Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen.

Neue Folge der Zeitschriften der Historischen Gesellschaft für Posen und des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins und der Polytechnischen Gesellschaft zu Posen, zugleich Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg und des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst in Thorn.

◆

Herausgegeben
von
Dr. Hermann Rauschning,
bzw.
Dr. Alfred Lattermann.

◆

Jahrgang 1926.

Heft 7/8.



Posen 1926.
Im Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen,
Poznań, ul. Zwierzyniecka 1.
Auslieferung für Deutschland: Verlag «Das junge Volk», Plauen i. V.

Inhalts-Verzeichnis.

1. Geschichtliche und kunstgeschichtliche Aufsätze.

2. Tagungsbericht.

3. Bücherkunde.

4. Vereinsnachricht.

5. Buchbesprechungen.

Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen.

Neue Folge der Zeitschriften der Historischen Gesellschaft für Posen und des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins für Großpolen zu Posen, zugleich Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg und des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst in Thorn.

Herausgegeben
von
Dr. Hermann Rauschning.

Heft 7.



Posen 1926.
Im Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen,
Poznań, ul. Zwierzyniecka 1.
Auslieferung für Deutschland: Verlag «Das junge Volk», Plauen i. V

Deutſche Wiſſenſchaftliche Zeitſchrift für Polen.

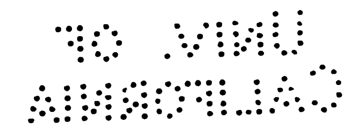
Neue Folge der Zeitſchriften der Hiſtoriſchen Geſellſchaft für Poſen und des Deutſchen Naturwiſſenſchaftlichen Vereins für Großpolen zu Poſen, zugleich Veröffentlichung der Deutſchen Geſellſchaft für Kunſt und Wiſſenſchaft | in Bromberg und des Coppernicus-Vereins für Wiſſenſchaft und Kunſt in Thorn.

Herausgegeben
von
Dr. Hermann Rauſchning.

Heft 7.



Poſen 1926.
Im Verlag der Hiſtoriſchen Geſellſchaft für Poſen,
Poznań, ul. Zwierzyniecka 1.
Auslieferung für Deutſchland: Verlag «Das junge Volk», Plauen i. V.



Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Das Nationalitätenverhältnis in Westpreußen und Posen zur Zeit der polnischen Teilungen.

Von **Ilse Rhode.**

Einleitung.

Für die Zuerkennung der beiden preußischen Provinzen Westpreußen und Posen an den neuentstandenen Staat Polen war nicht die Tatsache maßgebend, daß diese Gebiete vor den polnischen Teilungen zu Polen gehört haben, sondern die Überzeugung, daß sie „zur Zeit der Teilungen von einer unbestreitbar polnischen Bevölkerung bewohnt gewesen seien". In der Denkschrift vom 16. Juni 1919 setzt die Entente in Antwort auf die deutschen Gegenvorschläge vom 28. Mai 1919 diese Begründung näher auseinander, weshalb Polen Posen und Westpreußen erhalten müsse. Zunächst heißt es in der Mantelnote zu dieser Denkschrift: „Alle von einer unzweifelhaft polnischen Bevölkerung bewohnten Gebiete sind Polen zuerkannt worden. Alle von einer deutschen Mehrheit bewohnten Gebiete sind, abgesehen von einigen vereinzelten Städten und von auf vor kurzem gewaltsam enteigneten Landgütern gegründeten und inmitten unzweifelhaft polnischer Landstriche belegenen Ansiedlungen, Deutschland belassen werden..." Die Denkschrift selber sagt im VII. Abschnitt: „... Die erste Pflicht der Alliierten ist, diese Ungerechtigkeit (der Teilungen) wiedergutzumachen... Das zweite Grundprinzip, das die Alliierten aufgesellt haben und zu dem sich Deutschland förmlich bekannt hat, besteht darin, daß dem wiederhergestellten Polen diejenigen Gebiete wiedererstattet werden, die heute von unbestreitbar polnischer Bevölkerung bewohnt werden... Im Augenblick der Teilung waren diese Gebiete (Westpreußen und Posen) von einer polnischen Majorität bewohnt; mit Ausnahme einiger Städte und gewisser Bezirke, wo deutsche Kolonisten eingedrungen waren, war das Gebiet nach Sprache und Nationalität vollkommen polnisch. Hätten die alliierten und assoziierten Mächte das Gesetz des historischen Rechtes in all seiner Strenge angewandt, so wären sie berechtigt gewesen, fast das ganze Gebiet dieser beiden Provinzen an Polen zurückzugeben... Sie haben Deutschland die westlichen Gebiete überlassen, die an das deutsche Territorium angrenzen und in denen unbestreitbarer Weise das deutsche Element überwiegt. Außerhalb dieser Grenzen

bestehen allerdings gewisse, oft weit von der deutschen Grenze entfernte Zonen wie Bromberg zum Beispiel, wo die Deutschen in der Mehrzahl sind... Übrigens muß man sich die Methode ins Gedächtnis zurückrufen, mit denen die Deutschen in gewissen Gebieten ihr Übergewicht erreicht haben. Die deutschen Kolonisten, die deutschen Einwanderer, die deutschen Bewohner sind nicht allein auf Grund natürlicher Ursachen gekommen, ihre Anwesenheit ist die unmittelbare Folge der von der preußischen Regierung befolgten Politik, die ihre ungeheuren Hilfsmittel nutzbar gemacht hat, um die eingeborene Bevölkerung des Besitzes zu entsetzen."

In diesen Ausführungen herrscht insofern eine große Unklarheit, als man einerseits behauptet, die Gebiete seien „heute" von einer unbestreitbar polnischen Bevölkerung bewohnt, (s. o.), andererseits aber wieder zugibt, daß eine sehr große Zahl Deutscher dort ansässig sei. Deshalb zieht man nun wieder die Zeit um die Wende des 18. Jahrhunderts, also die Zeit der Teilungsjahre, heran und behauptet, daß damals das ganze Gebiet nach Sprache und Gesinnung polnisch gewesen sei. Der deutschen Bevölkerung aber wird ihre Bodenständigkeit und Heimatberechtigung vollkommen abgesprochen. Auf diese letztere Behauptung will diese Arbeit eingehen und will beweisen, daß das Deutschtum der Provinzen Westpreußen und Posen nicht künstlich eingeführt worden ist, sondern zur Zeit der Teilungen bereits hier seinen festen Wohnsitz hatte und im Kultur- und Wirtschaftsleben dieses Landes einen weit wichtigeren Faktor darstellte als das Polentum.

Auch in weiten deutschen Kreisen ist diese Tatsache noch unbekannt, auch sie huldigen zum Teil noch der Auffassung, die die Entente vertritt, nämlich, daß das in Posen und Westpreußen ansässige Deutschtum, das im Jahre 1910 65,1 % der westpreußischen und 38,7 % der Posener Bevölkerung ausmachte, nur staatliche Importware sei und daß eine preußische Siedlungspolitik in großem Ausmaße seit Friedrich dem Großen niemals aufgehört habe. Auch in der Literatur begegnet man, wenn auch nicht ganz so schroff, dieser Auffassung[1]). Es wird meist so dargestellt, als sei das Land, das Preußen 1772 und 1793 erhielt, nicht nur wirtschaftlich und kulturell ganz verwahrlost gewesen, auch das Polentum habe national eine unbedingte Vorherrschaft behauptet und

[1]) Erst in den letzten Jahren hat die Auffassung, die besonders durch Laubert und Kaufmann, auch von Lorentz in seinem Buch: Geschichte der Kaschuben, und anderen Kennern Westpreußens vertreten wird, an Boden gewonnen, daß nämlich der germanisatorische Einfluß der Kolonisationsbewegung seit Friedrich dem Gr. nicht hoch zu veranschlagen ist, sondern daß das deutsche Element dort schon vor der Teilung bodenständig war.

erst langsam sei das Land germanisiert worden. Tatsächlich aber waren die Nationalitätenverhältnisse besonders in den Städten in manchen Perioden der preußischen Zeit oft ungünstiger für das Deutschtum, als sie vor 1772 gelegen hatten. Durch den wirtschaftlichen Aufstieg des Landes überhaupt hat auch das Polentum eine ganz bedeutende Stärkung erfahren und die Bauernbefreiung hat nicht so sehr eine Wohltat für den deutschen als für den polnischen Bauern bedeutet. Dieser Aufschwung, den das Polentum während der preußischen Zeit genommen, hebt zu einem großen Teil das auf, was an deutschen Elementen staatlicherseits ins Land gebracht worden ist. Und so darf behauptet werden, daß der Prozentsatz, den das Deutschtum in der Bevölkerungsziffer gegen Ende des 18. Jahrhunderts darstellt, nicht beträchtlich von dem Anteil abweicht, den es vor dem Weltkriege innehatte.

Genaue Zahlenangaben über die Verteilung der Nationalitäten besitzen wir aus diesen früheren Jahren nicht. Die damalige Zeit fragte nicht nach Volkszugehörigkeit und Sprache. Aber aus einer ganzen Reihe andersartiger Angaben läßt sich mit Sicherheit feststellen, daß ein großer Teil der damaligen Bevölkerung dem deutschen Volkstum angehörte.

Da jedes der in Frage kommenden Gebiete seine eigene politische und Kulturgeschichte hat und die Nationalitätenfrage nicht allein nach ihrem Stande in einem zufälligen Zeitpunkt behandelt werden darf, sondern auch Geschichte und Wesen der beiden Nationalitäten berücksichtigt werden muß, müssen beide Gebiete auch grundsätzlich gesondert dargestellt werden.

Abschnitt I.

Die 1772 an Preußen gefallenen Gebiete.

Unterabschnitt I.

Westpreußen.

Das Ordensland Westpreußen war, als es 1466 seinen Anschluß an Polen vollzog, ein rein deutsches Land, was auch von polnischer Seite rückhaltlos zugegeben wird[1]), wenn auch zwar unter der Behauptung, die polnische Urbevölkerung sei durch das Deutschtum verdrängt oder germanisiert worden. In Wahr-

[1]) Besonders leugnet der beste polnische Kenner dieser Verhältnisse Zimmermann in seinem zweibändigen Werk über die ländliche Kolonisation Friedrichs d. Gr. nicht die Tatsache eines großen Prozentsatzes deutscher Bevölkerung in diesen Gebieten. Er übernimmt auch fast ausnahmslos die Angaben von Holsche und Goldbeck über die einzelnen Orte und Gegenden.

heit hat das Polentum in ganz unerheblichem Maße nur im Süden gesessen, und die Urbevölkerung ist weniger durch den Orden verdrängt oder ausgerottet worden, als daß ganz wüste und vollkommen menschenleere, oder nur sehr dünn bevölkerte Gebiete erst von den Deutschen besiedelt und urbar gemacht worden sind. Deutsch war der Adel, deutsch war das Bürgertum, deutsch auch zum großen Teile der Bauer. Amts- und Verkehrssprache waren deutsch. Vom polnischen Standpunkte aus war es zum mindesten wünschenswert, sich das Land in Verwaltung, Sprache und Gesinnung möglichst bald anzugleichen[2]). Es ist interessant, in welchem Maße die langsam, aber zielsicher einsetzenden Polonisierungsbestrebungen bei den einzelnen Ständen und Schichten Erfolg hatten. Um materieller und rechtlicher Vorteile willen ging der Adel teilweise überraschend schnell ins polnische Lager über, nicht, weil er sich, wie Kętrzyński behauptet[3]), seines „ur-urpolnischen Ursprungs" bewußt wurde. Es ist bekannt, wie eine große Reihe deutscher Adelsgeschlechter entweder ihren deutschen Namen ganz mit einem polnischen vertauschte oder ihrem eigentlichen Namen einen zweiten polnischen anhing[4]).

In den Dörfern gewann das Polentum insofern an Boden, als man einmal zahlreiche Polen ansiedelte, dann aber auch die rechtliche Stellung des deutschen Bauern aus der Ordenszeit allmählich in die rechtlose des polnischen Bauern verwandelte und ihn dadurch polonisierte. Das deutsche Bauerntum aus der Ordenszeit war 1772 kaum noch vorhanden, und doch war auch auf dem Lande noch ein starkes deutsches Element ansässig, nämlich die deutschen Kolonisten, die der polnische Adel und die polnischen Klöster während der ganzen Dauer der polnischen Herrschaft[5])

---

[2]) Komornicki, S. 87: Es war Polens Aufgabe, sich die ganz verdeutschten Gebiete aufs neue anzugleichen (przyswoić).

[3]) Kętrzyński versucht in seiner Arbeit: „O narodowości polskiej w Prusiech Zachodnich za czasów krzyżackich" diese Behauptung zu beweisen. Komornicki übernimmt die Auffassung mit der Bemerkung (S. 88): Demgegenüber steht die ganze Plejade deutscher Autoren und Nicht-Autoren mit Fürst Bismarck an der Spitze, die die ur-urdeutsche Herkunft nachweisen wollen.

[4]) So gab es die Hirtenfeld-Pastoriusz, die Rosen-Rumiński, die Lewald-Jezierski und viele andere.

[5]) Zimmermann betont immer wieder, daß Polen, das die Notwendigkeit der Kolonisation für das Land erkannte, sich fortwährend um Kolonisten bemühte. I. S. 34: Auch die polnischen Behörden gaben bis zum letzten Augenblick Werbeedikte in deutscher Sprache heraus und S. 171: Diesen Anschauungen und diesem Streben entsprechend zog man bis zum letzten Augenblick des Bestehens der polnischen Republik Deutsche nach Polen. — Noch in der Verfassung vom 3. Mai 1791 ist die Notwendigkeit und Möglichkeit der Heranziehung von Kolonisten aus Deutschland (!) betont.

bis unmittelbar zur preußischen Besitznahme auf ihren Gütern angesiedelt hatten. Nicht ihre nationale Toleranz, sondern die Erkenntnis, daß die deutsche Wirtschaftsweise ihnen erst wesentliche Vorteile von ihrem Besitz bringe und daß der Pole gar nicht imstande war, schwereren Boden sachgemäß zu bearbeiten, hatten sie zu dieser kolonisatorischen Tat veranlaßt. So hatte auf ganz friedlichem Wege eine Durchdringung des Landes mit deutschen Elementen stattgefunden.

Am wenigsten Erfolg hatte die Polonisation in den Städten gehabt. Ihnen war nur mit Gewalt ein oberflächlicher oder polnischer Stempel aufgedrückt worden. Ein polnisches Städtertum, das gleichwertig neben dem deutschen stand, hat sich bis 1772 nie durchzusetzen verstanden. Der Pole war von Natur kein Städter, ihm mangelte der bürgerliche Gemeinsinn, der Handelstrieb, er hatte auch keine Begabung fürs Handwerk. „Städte“, die 1772 in Westpreußen ganz oder überwiegend polnisch waren, waren entweder die armseligen, schmutzigen Ackerstädtchen im Löbauer Lande, die jeder wirtschaftlichen Bedeutung entbehrten oder die von der stolzen Höhe der Ordenszeit herabgestürzten und elend verfallenen bischöflichen Städte im Kulmer Lande. Die größeren, durch Handel oder Handwerk bedeutenderen Städte waren noch 1772 ganz oder überwiegend deutsch, oft hatte das deutsche Element auch noch die Verwaltung in der Hand, und Gerichts- und Amtssprache waren deutsch.

Zahlenmäßige Angaben aus der polnischen Zeit fehlen fast vollständig. Es ist wohl auch niemals der Versuch gemacht worden, die Bevölkerung sprachlich einzuordnen. Nur die Anzahl der Konfessionsangehörigen hat man kirchlicherseits bei den Visitationen festzustellen versucht. Waschinski[6]) hat in seiner Arbeit diese Angaben aus Visitationsberichten in den Jahren kurz vor der ersten Teilung Polens zusammengefaßt und stellt fest, daß unter einer Bevölkerung von 140 000 Seelen 39 399 Lutheraner wohnten. Einen Anspruch auf Zuverlässigkeit können diese Zahlen nicht unbedingt machen, und außerdem ergibt sich daraus noch kein Bild über die Verteilung der Nationalitäten in Pommerellen.

Auch in der ersten preußischen Zeit hat sich niemals jemand bemüht, die Zugehörigkeit der Bewohner des Landes zu den beiden einander so unähnlichen Volksstämmen festzustellen. Friedrich

[6]) Waschinski: Wie groß war die Bevölkerung Pommerellens, ehe Friedrich d. Gr. das Land übernahm? Er gibt Tabellen für die einzelnen Dekanate der Diözese Pommerellen, muß aber, wo ihm die Angaben fehlen, Rückschlüsse aus späteren Angaben ziehen oder Berechnungen aufstellen, wie groß die Zahl gewesen sein könnte. Wie weit man sich darauf verlassen darf, daß auch wirklich alle Lutheraner in der Parochie gezählt wurden, sei dahingestellt.

der Große hat zwar, besonders in den Anfangsjahren, ganz genaue Berichte von Städten, Dörfern und Domänenämtern eingeholt, aber in den Listen begegnen immer wieder nur die Rubriken: Wieviel Feuerstellen? wieviel Männer, Frauen und Kinder? Welche Professionen? Wieviel Pferde, Kühe und Schweine? usw. Der merkantilistische Zeitgeist, der nur eine wirtschaftliche Hebung des Landes und recht viele Steuern und Rekruten wünschte, geht klar aus diesen Anfragen und Berichten hervor. Größeres Interesse als der Nationalität wird seitens der Verwaltung der Konfession entgegengebracht. Alljährlich wurden Verzeichnisse von Geborenen, Kopulierten, Gestorbenen und Kommunikanten angefertigt [7]). Doch liegt auch diesen Listen mehr die Frage nach dem Bevölkerungszuwachs im allgemeinen zugrunde, und nur aus Mangel an Zivilämtern nahm man die Hilfe der Pfarrämter in Anspruch. Vom Jahre 1798 ab, also bereits nach Friedrichs II. Tode, wurden alljährlich Verzeichnisse über die „Familienzahl" der Religionsverwandten eingeliefert [8]).

Natürlich bieten diese konfessionellen Nachrichten kein Bild der Verteilung der Nationalitäten, weil es unbedingt falsch ist, die Begriffe evangelisch und deutsch und polnisch und katholisch einander gleichzustellen. Dieser Fehler wird nicht nur polnischerseits fast durchgängig begangen [9]), er begegnet auch in deutschen Darstellungen [10]). Allerdings ist es richtig, daß gerade die Deutschen sich der ihnen wesensverwandten Lehre der Reformation zuwandten und daß sie am zähesten und treuesten an ihrem Glauben festhielten, als der polnische Adel, der zuerst in Scharen zu Luther oder zur reformierten Lehre übergetreten, aus materiellen und politischen Rücksichten sich wieder für den Katholizismus zurückgewinnen ließ. Ebenso haben auch die niederen Schichten der polnischen Bevölkerung, die evangelisch geworden waren, zum allergrößten Teil den Bekehrungsversuchen der Jesuiten und dem staatlichen Druck verhältnismäßig rasch nachgegeben, so daß 1772 nur eine ganz verschwindend geringe Zahl von Polen dem pro-

---

[7]) Geh. St. A. Gen. Dir. Westpr. und Netzedistr. Materien, Tit. 43, Nr. 1a. Die Aufstellungen wurden für die Bezirke der Landvogteigerichte gemacht.

[8]) Geh. St. A. Gen. Dir. Westpr. und Netzedistr., Materien, Tit. 58, Nr. 40.

[9]) So sagt Komornicki S. 131: „Im Augenblick der Teilung Polens konnte man katholisch mit polnisch identifizieren". Die Katholiken, die etwa als Deutsche bezeichnet wurden, nennt er „entnationalisierte Polen".

[10]) Auch heute noch begegnet man bei Deutschen vielfach der Auffassung, daß ein Katholik aus dem Osten nichts anderes sein könne als polnischer Nationalität.

testantischen Bekenntnis angehörte. Die Behauptung: Evangelisch gleich deutsch wäre also bis zu einem gewissen Grade richtig, sie darf aber keineswegs umgekehrt werden, denn auch unter den Deutschen gab es sehr viele Katholiken, und wenn wir auch hierfür keine genauen Zahlen besitzen, so waren es doch bedeutend mehr, als es Protestanten unter den Polen gab. Das Verhältnis des Jahres 1858, das sich darstellt wie 186 000 (deutsche Katholiken): 7000 (polnischen Protestanten)[11]) hat annähernd, das können wir aus unseren Quellen schließen, auch schon zu Ende des 18. Jahrhunderts stattgehabt. In den einzelnen Gegenden Westpreußens herrscht in dieser Hinsicht die größte Verschiedenheit. Während man von einigen mit Sicherheit sagen darf, daß dort alle Katholiken polnisch waren, besaßen andere wieder fast nur deutsche Katholiken, und wieder in anderen waren die Nationen innerhalb der Parochie gemischt.

Eine sehr wertvolle aktenmäßige Quelle für den nationalen Charakter des Landes stellen die von Bär veröffentlichten Huldigungslisten dar[12]), in denen die Vertreter der einzelnen Stände bei der Huldigung namentlich aufgeführt werden. Auch die Listen über neu anzulegende Schulen tragen dazu bei, ein Bild der Sprachenverteilung im Lande herzustellen, denn König Friedrich führte durchaus nicht rigoros das Deutsche als Unterrichtssprache ein, sondern bemühte sich sehr um polnisch sprechende Unterrichtskräfte, wenn das Bedürfnis danach vorlag[13]).

---

[11]) Buzek. S. 553.

[12]) Bär II. — Vollständig sind nur die Listen der huldigenden Vasallen, denen eine Beschreibung der Siegel beigefügt ist und die der Städtevertreter. Die bäuerlichen Vertreter sind nur nach Konfessionen geschieden. Nach eigener Einsicht in die Huldigungsakten — es ist keine von den preußischen Vertretern angefertigte Liste, sondern nur die Sammlung der von den Vertretern mitgebrachten Vollmachten — glaube ich urteilen zu dürfen, daß es äußerst schwierig ist, aus den Namen gerade der dörflichen Vertreter auf die Nationalität zu schließen. Die meisten Vollmachten sind polnisch abgefaßt und auch die Namen in polnischer Orthographie geschrieben. Es entsteht die Frage, ob der Mann selbst seinen Namen so polonisiert hat oder ob er nur so geschrieben wurde, aber in der Aussprache doch deutsch klang.

[13]) Geh. St. A. Gen. Dir. Westpr. und Netzedistr., Materien, Tit. 82, Sect. 1, Nr. 1. Schulsachen. Nachweisung über die in den westpreußischen Domänen anzusetzenden Schulmeister und Verzeichnis der angesetzten und noch fehlenden Schulmeister im Netzedistrikt.

Nach dieser Liste fehlten in Westpreußen 46 evangelische, 47 deutsch-katholische und 94 polnisch-katholische Lehrer. Wenn polnischsprachige Lehrer dann nur in geringer Zahl angestellt wurden, so lag die Schuld nicht am Könige, sondern an dem uninteressierten Bischof Krasicki, der die Empfehlung von derartigen Kandidaten übernommen hatte, aber so gut wie nichts in dieser Hinsicht tat. Vergl.: Die Darstellung bei Bär I.

Die zeitgenössischen Beschreibungen der preußischen Neuerwerbungen von Goldbeck und Holsche und dem etwas späteren Roscius hatten, ganz dem Geiste der Zeit entsprechend, kein Auge für das Deutschtum, das sich trotz der langen polnischen Zeit und aller Unterdrückungen und Benachteiligungen so stark und tapfer gehalten hatte. Nur gelegentlich erwähnen sie einmal, daß da oder dort hauptsächlich deutsch oder polnisch gesprochen werde oder bringen einige Zahlen über die Stärke der Konfessionen. Ihr Hauptinteresse neigt sich denselben Gegenständen zu, die die Verwaltungsberichte behandeln.

A. Die Städte in Westpreussen.

1772 zählte das Kammerdeputationsdepartement Westpreußen folgende Städte:

1. Marienwerder, Riesenburg, Freystadt, Garnsee, Bischofswerder, Dt.-Eylau, Rosenberg, (zusammengefaßt im Kreis Marienwerder).
2. Elbing, Marienburg, Neuteich, Stuhm, Christburg, Tolkemit, (zusammengefaßt im Kreis Marienburg).
3. Graudenz, Kulm, Kulmsee, Briesen, Rehden, Lessen, (zusammengefaßt im Kreise Kulm).
4. Strasburg, Gollub, Schönsee, Löbau, Neumark, Kauernick, Lautenburg, Gurzno, (zusammengefaßt im Kreise Michelau[14]).
5. Stargard, Mewe, Neuenburg, Schöneck, Berent, (zusammengefaßt im Kreise Stargard).
6. Konitz, Tuchel, Schwetz, Baldenburg, Hammerstein, Schlochau, Friedland, Landeck, (zusammengefaßt im Kreise Konitz).
7. Dirschau, Putzig, Neustadt, Stolzenberg, (zusammengefaßt im Kreise Dirschau).

Die beiden größten Städte D a n z i g und T h o r n, die erst 1793 an Preußen fielen, müssen für sich betrachtet werden, weil für sie anderes Material vorliegt. Der Kreis M a r i e n w e r d e r hatte vorher zu Polen nicht gehört, sondern war nur aus Verwaltungsgründen von Ostpreußen zu der neuen Provinz geschlagen worden. Sein Deutschtum war schon damals ganz unanfechtbar. Der Konfession nach war das Gebiet fast ausschließlich protestantisch[15]).

[14]) Michelau war keine Stadt, sondern ein Dorf, aber Sitz des Kreisamtes für den so benannten Landratskreis. Auch der die Städte umfassende Steuerratskreis wurde so genannt.

[15]) Goldbeck bezeichnet diese Gegend als rein deutsch, und aus den Akten von 1799 geht hervor, daß bis auf einen geringen Rest dort nur Evangelische wohnten.

Das Material, das für alle übrigen Städte gemeinsam vorliegt, findet in nachstehenden zwei Tabellen Verwertung, während die Quellen, die für diese oder jene Stadt besonders zur Verfügung stehen, außerhalb der beiden Tabellen verwendet werden. In der ersten Tabelle — die Städte sind ungefähr nach der Größe geordnet — werden folgende Momente berücksichtigt: a) Ist die Stadt Gewerbe- und Handelsstadt oder ist nur der Ackerbau dort vertreten? Die diesbezüglichen Angaben sind den drei Hauptwerken über Westpreußen, dem Bericht „Historische Nachrichten von den Städten in Westpreußen", veröffentlicht bei Bär[16]) und einigen Einzeldarstellungen entnommen. Diese Frage ist deshalb besonders wichtig, weil, wie schon oben ausgeführt, es für den Polen der damaligen Zeit charakteristisch war, daß er gar kein oder nur ein geringes Handwerk trieb. b) Hat die Stadt durch Deutsche, durch Polen oder durch Vertreter beider Nationen gehuldigt? Die Angaben sind alle der bei Bär veröffentlichten Huldigungsliste entnommen. So wertvoll diese Quelle ist, ganz entscheidet sie nicht über die nationale Zugehörigkeit der Stadt. Denn es war doch der Fall, daß auch bei überwiegend deutscher Bevölkerung die Verwaltung der Stadt in polnischen Händen lag. Die Mitteilung, was für Mitglieder der Rat hatte und welche Amtssprache gesprochen wurde, ist nur von wenigen Städten erhalten, doch soll sie in der Rubrik c) Verwertung finden[17]).

In der zweiten Tabelle sind die Einwohnerzahlen aufgestellt. Am Anfang steht Goldbeck, der nach amtlichen Angaben gearbeitet hat. Seine Eigenart ist es, zwar anzugeben, wieviel Einwohner der Ort hat, nicht aber, in welcher Menge sie sich auf die beiden Konfessionen oder Nationen verteilen, sondern er fügt nur hinzu: die Stadt ist rein deutsch oder fast ganz polnisch oder sie ist teils deutsch, teils polnisch u. a. Unter b) folgen die aus den Listen von 1799 gewonnenen Angaben über die „Familienzahl der Religionsverwandten". Daß es nicht falsch ist, dieselben Zahlenverhältnisse auch für die 70er Jahre anzunehmen, wird weiter unten der Überblick über Friedrichs II. Kolonisationstätigkeit zeigen, aus dem sich ergibt, daß grundlegende Veränderungen in den Nationalitätenverhältnissen des Landes innerhalb der ersten Jahrzehnte nicht stattgefunden haben. In der dritten Stelle sind dann die Zahlen aufgeführt, die Roscius nach dem Stande der Jahre 1825—28 bringt.

[16]) Bär II, S. 566: Historische Nachrichten von den Städten in Westpreußen. (Es sind an die Städte gerichtete Fragen und deren Antworten.)

[17]) Dafür sind auch meist die vorstehend erwähnten Nachrichten die Quelle, doch sind einige Angaben Einzeldarstellungen entnommen.

Tabelle I.

Name der Stadt.	a) Gewerbe-,	Acker- stadt	b) Sie huldigt dt.	poln.	gem.	c) Rat, Amtssprache dt.	poln.	gem.
Elbing	,,	—	,,	—	—	,,	—	—
Stolzenberg[18])	,,	—	,,	—	—	,,	—	—
Marienburg	,,	—	,,	—	—	,,	—	—
Graudenz	,,	—	,,	—	—	,,	—	—
Konitz	,,	—	,,	—	—	—	—	—
Neuteich	,,	—	,,	—	—	,,	—	—
Mewe	,,	—	,,	—	—	—	—	—
Dirschau	,,	—	,,	—	—	,,	—	—
Strasburg	,,	—	—	—	,,	—	—	—
Löbau	,,	—	—	,,	—	—	,,	—
Stargard	,,	—	,,	—	—	—	—	—
Schwetz	,,	—	—	—	,,	—	—	—
Schöneck	,,	,,	,,	—	—	—	—	—
Kulm	—	,,	—	—	,,	—	—	—
Neuenburg	,,	—	—	—	,,	,,	—	—
Christburg	,,	—	,,	—	—	—	—	—
Tolkemit	,,	—	—	—	,,	—	—	—
Hammerstein	,,	—	,,	—	—	—	—	—
Friedland	,,	—	,,	—	—	—	—	—
Baldenburg	,,	—	,,	—	—	—	—	—
Putzig[19])	—	—	—	—	,,	—	—	—
Neustadt	—	—	—	—	,,	—	—	—
Schlochau	—	,,	,,	—	—	—	—	—
Tuchel	—	,,	—	,,	—	—	—	—
Berent	,,	—	—	—	,,	—	—	—
Neumark	—	,,	—	—	,,	—	—	—
Briesen	—	,,	—	,,	—	—	—	—
Stuhm	—	—	—	—	,,	—	—	—
Gollub	—	,,	—	,,	—	—	—	—
Landeck	,,	—	,,	—	—	—	—	—
Rehden	—	,,	—	,,	—	—	—	—
Lessen	—	,,	—	,,	—	—	—	—
Kauernick	—	,,	—	,,	—	—	—	—
Kulmsee[20])	—	,,	—	—	,,	—	—	—
Lautenburg[21])	—	,,	—	—	,,	—	—	—
Gurzno	—	,,	—	,,	—	—	—	—

[18]) So heißen zusammengefaßt die 4 Orte vor Danzig, die schon 1772 an Preußen kamen.

[19]) Die beiden Vertreter bei der Huldigung führten die Namen Fycht und Koperszmyt. Hier taucht wieder die schon vorhin gestellte Frage auf: Sind das nun polonisierte Deutsche oder sind die Namen in der Vollmacht nur polnisch geschrieben worden? Die Frage kann verschieden beantwortet werden, daher ist die Stadt unter denen aufgeführt, die durch Vertreter beider Nationen gehuldigt haben. Dem Bekenntnis nach waren die Huldigenden katholisch.

[20]) Der einzige deutsche Vertreter von Kulmsee war ebenso wie der von Kulm der Stadtschreiber. Ein Zeichen, daß gerade dieses Amt, für das doch eine gewisse Bildung erforderlich war, gern mit Deutschen besetzt wurde.

[21]) Der Vertreter für Lautenburg, den man als deutsch ansprechen könnte, wird in der Vollmacht als Tomasz Szmyt aufgeführt. Wieder dieselbe Frage.

Es haben also von 36 westpreußischen Städten 16 durch deutsche Vertreter gehuldigt, 8 wurden von Polen vertreten, und 12 hatten Abgesandte, die beiden Nationen entstammten. Die 16 deutsch huldigenden Städte hatten, auch die kleinsten, insofern bedeutend mehr vor den polnischen voraus, als dort fast immer Handwerk und Handel vertreten war. Alle die Städte, in welchen die Tuchmacherei betrieben wurde, sind auf der Karte als solche gekennzeichnet. Unter denen, die polnisch huldigten, war Löbau die einzige größere Stadt.

Tabelle II.

Name der Stadt	a) Goldbecks Urt. 1783			b) Zählung 1799 (Familien [22])			c) Roscius 1825		
	dt.	poln.	gem.	Ev.	Kath.	Jd.	Ev.	Kath.	Jd.
Elbing	,,	—	—	3124	675	13	16945	3329	—
Stolzenberg	,,	—	—	978	451	204	—	—	—
Marienburg	,,	—	—	926	646	—	—	—	—
Graudenz	,,	—	—	732	591	—	—	—	—
Konitz	,,	—	—	373	112	—	665	1212	199
Neuteich	,,	—	—	340	103	2	778	579	—
Mewe	,,	—	—	296	70	10	—	—	—
Dirschau	,,	—	—	222	143	37	—	—	—
Strasburg......	—	—	,,	193	183	13	1204	1293	125
Löbau.........	—	,,	—	45	228	20	402	1022	329
Stargard	,,	—	—	186	155	58	—	—	—
Schwetz	—	,,	—	136	385	4	1675	1580	—
Schöneck	,,	—	—	141	81	42	—	—	—
Kulm [23])	—	,,	—	900	304	—	1636	3470	—
Neuenburg.....	—	—	,,	102	139	22	—	—	—
Christburg	—	,,	—	181	150	20	1105	761	239
Tolkemit [24])....	,,	kath.	—	5	292	4	55	ganz	kath.
Hammerstein ..	,,		—	218	86	12	1177	130	—
Friedland	,,	—	—	286	98	—	1136	335	—
Baldenburg ...	,,	—	—	180	12	—	971	7	—
Putzig	—	—	—	46	135	14	—	—	—
Neustadt	—	—	—	44	144	—	433	—	—
Schlochau	—	,,	—	52	78	18	615	533	—
Tuchel	—	—	—	86	192	10	363	512	365
Berent	—	,,	—	25	153	6	—	—	—
Neumark	—	,,	—	47	153	7	319	618	130
Briesen	—	,,	—	48	165	—	271	843	30
Stuhm	—	—	,,	77	98	7	356	457	82

[22]) In den Akten sind Lutheraner und Mennoniten auseinandergehalten, auch etwa vorhandene Reformierte werden getrennt davon aufgeführt, es wäre aber zu unübersichtlich gewesen, die Aufstellung in dieser Art wiederzugeben.

[23]) Die Angabe für das Jahr 1799 erscheint neben der von Roscius und ebenso neben allem, was wir über die Bewohnerschaft aus früheren Jahren wissen, so unwahrscheinlich, daß man annehmen muß, es seien die Rubriken evangelisch und katholisch verwechselt worden.

[24]) Roscius gibt hier, wie auch weiter unten nur an: in der Stadt befinden sich 55 Evangelische, sonst ist sie ganz katholisch.

Name der Stadt	a) Goldbecks Urt. 1783			b) Zählung 1799			c) Roscius 1825		
	dt.	poln.	gem.	Ev.	Kath.	Jd.	Ev.	Kath.	Jd.
Gollub	—	,,	—	115	110	5	610	849	301
Landeck	,,	—	—	104	—	25	471	13	—
Rehden	—	,,	—	72	163	2	274	646	88
Lessen	—	,,	—	23	196	3	106	kath.	172
Kauernick	—	,,	—	11	95	—	36	—	5
Kulmsee.......	—	,,	—	32	139	3	284	406	101
Lautenberg	—	,,	—	65	128	—	337	769	230
Gurzno	—	,,	—	13	145	—	71	1036	42
Danzig	—	—	—	14275	1360	165	—	—	—
Thorn	—	—	—	1605	1643	—	5587	5506	269

Die Städte Danzig und Thorn mit einbezogen, belief sich also die gesamte Stadtbevölkerung im Jahre 1799 auf 36 772 Familien. Davon gehörten 26 304 Familien dem evangelischen Bekenntnis an, 10 003 dem katholischen und 465 waren Juden. Wenn man die Bevölkerung von Danzig davon ausnimmt, so erhält man immerhin noch für alle übrigen Städte ein zahlenmäßiges Übergewicht des evangelischen Bekenntnisses, nämlich das Verhältnis 12 129 : 8643. Die städtische Bevölkerung des Teiles von Westpreußen, der unter polnischer Herrschaft gestanden, war also, Danzig noch nicht mit eingerechnet, zu drei Fünfteln evangelisch. Daß diese evangelischen Elemente fast ausnahmslos der deutschen Nationalität angehörten, ist bereits oben gesagt worden. Aber auch die katholische Bevölkerung ist nicht ohne weiteres als polnisch zu bezeichnen. Nach Goldbecks Urteil tragen von den 32 Städten, bei denen er überhaupt etwas, wenn auch nur sehr flüchtig und beiläufig, über Sprache und Nationalität erwähnt, 15 ganz deutschen Charakter, 14 bezeichnet er als polnisch und 3 als national gemischt. Unter den ganz deutschen Städten sind aber auch solche, die eine beträchtliche Zahl von Katholiken zählten. Das beste Beispiel ist das „durchgängig" katholische Tolkemit, das trotzdem ganz deutsch war. Von anderen Städten, z. B. von Marienburg, heißt es: Auf den Vorstädten ist ungefähr die Hälfte der Einwohner römisch-katholisch, ein Drittel ist polnisch.

Selbstverständlich muß man, wie schon gesagt, bei dieser Art der Beurteilung der katholischen Bevölkerung, die Gegend berücksichtigen, und zwar geographisch und geschichtlich. Die Städte im Kreise Marienburg, wie er nach 1772 entstand, waren umgeben von fetten Niederungsdörfern, sie hatten verhältnismäßig gute Absatzmöglichkeiten, so daß das deutsche Bürgertum dort fest eingewurzelt war und auch den zur Zeit der Reformation angenommenen Glauben, soweit es dazu übergetreten war, dank seiner Geschlossenheit behaupten konnte. Bezeichnend ist es für diese Städte, daß Polen, die sich dort niedergelassen hatten, zu-

meist in der Vorstadt wohnten, was also bedeutet, daß sie gar nicht zur eigentlichen Bürgerschaft zu rechnen waren, jedenfalls auch geringes oder gar kein Handwerk betrieben und wohl nur Ackerbürger waren. Auf der Karte ist dieser Umstand dadurch angedeutet, daß ein Ring um die Stadt gelegt ist und die das polnische Element kennzeichnende Farbe im Stadtkern gar keine Verwendung gefunden hat.[25]).

Ebenso steht es mit den Städten an und in der Nähe der Weichsel. In Thorn war die katholische Bevölkerung, wie aus der Tabelle hervorgeht, allerdings recht beträchtlich und mag auch zu einem guten Teil polnisch gewesen sein, aber dazu war es ja auch nicht auf natürliche Weise gekommen. Gewalt hatte der Stadt ihren deutschen Rat genommen, Bedrängung und Verfolgung hatten viele alteingesessene deutsche Familien zur Auswanderung gezwungen, und auf künstliche Weise versuchte man, den Charakter der Stadt zu einem polnischen umzugestalten. Trotzdem war es bis zur preußischen Besitznahme doch noch nicht gelungen, die Stadt vollständig zu polonisieren, und wie oberflächlich der polnische Anstrich war, beweist die Tatsache, daß das Polentum sich dort gar nicht als bodenständig zu halten verstand. Dagegen hatten Graudenz, Dirschau und Mewe ganz ihren deutschen Charakter bewahrt. Von Mewe sagt Goldbeck, daß die wenigen Polen, die dort zu finden seien, nur dem Gesindestande angehörten.

Die Städte des Kulmer Landes waren nicht nur ganz katholisch, sondern auch durchweg polnisch, da sie einem polnischen Bischof gehörten. Jede Ansiedlung von Evangelischen war verboten worden, die deutschen Katholiken waren der Polonisierung zum Opfer gefallen. Wie eng die nationalen Beziehungen mit der wirtschaftlichen Bedeutung der Stadt zusammenhingen, zeigt sich hier besonders deutlich, trotzdem die örtlichen Bedingungen nicht schlechter waren als bei den Städten der Marienburger Gegend.

Besonders kümmerlich stand es um die Städte der südöstlichen Ecke, des sogenannten Michelauer Kreises. Hier war nur

---

[25]) Goldbeck gibt das verschiedentlich an, daß die Stadt an sich evangelisch oder deutsch sei, in der Vorstadt wäre dagegen die Hälfte polnisch. — Eine Ausnahme in diesem Kreise machten die beiden kleineren Städte Christburg und Stuhm. In der Ordenszeit waren auch sie ganz deutsch gewesen und hatten später geschlossen die Reformation angenommen. Nach und nach drängten sich aber so viele, und zwar polnische Katholiken ein, daß Stuhm nach kirchlichen Visitationsberichten schon im Jahre 1669 200 katholische Kommunikanten zählte und auch Christburg 1742 10 kath. Bürger hatte, abgesehen von allen anderen Katholiken, die dort wohnten. (F. W. F. Schmitt. Geschichte des Kreises Stuhm).



Strasburg eine rein deutsche und evangelische Stadt [26]). Auch hier saßen die Polen, wie aus der Karte ersichtlich, nur in den Vorstädten. Löbau, Lautenburg, Gollub und Neumark hatten eine zum Teil ziemlich starke deutsche Minderheit, die nicht bedeutungslos in den Vorstädten saßen, sondern ein Handwerk, zumeist das Tuchmacherhandwerk ausübten. Die durchweg polnischen Städtchen Kauernick, Schönsee und Gurzno waren damals wohl kaum als Städte anzusprechen.

Es ist eigentümlich, auf der Karte zu sehen, wie arm im Gegensatz zum Osten der Westen, besonders der nördliche Teil an Städten ist. Auf dem dürftigen Boden der Kaschubei war die Bevölkerung überhaupt nicht sehr dicht, und die Städtchen Putzig, Neustadt und Berent genügten der umliegenden Landbevölkerung vollkommen. Damals war dort die Bevölkerung noch rein kaschubisch und hatte sich noch nicht mit polnischen Elementen vermischt. Neustadt war erst 1643 als deutsche Stadt angelegt worden [27]). 1772 allerdings waren schon eine ganz beträchtliche Anzahl Kaschuben in der Stadt ansässig. Lorentz gibt in seiner Geschichte der Kaschuben ihre Zahl auf 503 an [28]). Ihnen standen 225 evangelische und 207 katholische Deutsche gegenüber. In Putzig hat sich das Deutschtum, das einen starken Rückhalt an Danzig hatte, zu behaupten gewußt. Lorentz gibt an, daß dort auch die Katholiken, wenigstens um 1720 noch, in der Mehrzahl deutsch gewesen sind, auch die Ratsakten waren in deutscher Sprache geführt. Dagegen war die Stadt Berent zum allergrößten Teil kaschubisch [29]). Wie dort nach und nach der Entdeutschungsprozeß vor sich gegangen ist, das weist an Hand der Gerichtsbücher der Stadt W. Schuch nach.

Ganz deutsch war die Gegend im Südwesten. Die Nachbarschaft des altpreußischen Gebietes war wohl die Ursache, daß die

---

[26]) Plehn, Geschichte des Kreises Strasburg, S. 225, Strasburg sei bis ins 18. Jahrh. so rein evangelisch gewesen, daß eine Kirchenvisitation von 1742 dort nur ganz wenige Katholiken festgestellt hätte.

[27]) Die einzige Mediatstadt in Westpreußen bis auf die bischöflichen Städte. Die Familie von Weyher hat sie angelegt, und daher hieß die Stadt, wie sie auch heute wieder genannt wird, Weyherowo oder Weyersfrei.

[28]) Lorenz, S. 120. Vergl damit die Angabe für 1799. Konfessionell ist etwa das gleiche Verhältnis vorhanden, und die Verteilung der Katholiken auf deutsch und kaschubisch ist 1799 wahrscheinlich auch ebenso gewesen.

[29]) Lorentz, a. a. O., S. 115 ff.

evangelische Bevölkerung hier überwog, und es ist anzunehmen, daß in der ganzen deutschen Gegend auch die Katholiken deutscher Nationalität waren. Die Städte sind auf der Karte alle als Tuchmacherstädte gekennzeichnet, und sie waren es in erheblicherem Maße als die Städte des Ostens. B a l d e n b u r g zählte unter 120 Bürgern 54 Meister dieses Gewerbes, H a m m e r s t e i n 52 unter 100 und L a n d e c k gar 50 unter 59. In K o n i t z waren nur 9 Meister, dafür aber um so mehr Händler, und so bildete es den Mittelpunkt dieses Gebietes [30]). In S c h l o c h a u war das polnische Element stärker; bezeichnend ist, daß dort kein Handwerk nennenswert vertreten war und Goldbeck es eine recht schlecht gebaute Stadt nennt. T u c h e l war, wie auch heute noch, ein rechtes Landstädtchen. Bekannt war die Tucheler Gegend vor dem Kriege durch ihre deutsch-katholische Bevölkerung. Die deutschen Einwanderer des 14. Jahrhunderts waren zwar im 16. Jahrhundert fast alle evangelisch geworden, waren dann aber 100—150 Jahre später zwangsweise zum Katholizismus zurückgebracht worden, ohne damit ihre Sprache aufzugeben. Wegen der Geschlossenheit der Siedlungen hatten dort nur wenige Polen eindringen können. Wie auf dem Lande, so mögen die Dinge wohl auch in der Stadt gelegen haben [31]).

Das Deutschtum von D a n z i g zu beweisen, ist ziemlich überflüssig. Danzig ist immer eine deutsche Stadt gewesen. Der mächtigsten Stadt war in der polnischen Zeit Religionsfreiheit und eigene Verwaltung immer erhalten geblieben. Natürlich hatte es nicht an Eindrängungsversuchen von polnischer Seite gefehlt, aber wohl nur unter den nicht besitzenden Kreisen, auf den Vorstädten, besonders dem Hakelwerk können Polen gewesen sein. Unter den Kauf- und Handelsherren, unter den Reedern war kein einziger Pole, 96 % der Grundeigentümer waren deutsch, in der Altstadt trugen 2,6 %, in der Rechtsstadt 1,9 % der Hausbesitzer polnische Namen [32]).

In Westpreußen gab es verhältnismäßig nur sehr wenige Juden. Ihr Siedlungsrecht war nicht nur auf dem Lande, sondern auch in den Städten außerordentlich beschränkt. Während in den beiden anderen noch zu behandelnden Teilgebieten, Netzedistrikt und Südpreußen, die Juden einen ganz erheblichen Anteil an der Bevölkerungsziffer haben, fallen sie hier kaum ins Gewicht, und

[30]) Alle diese Angaben sind genommen aus den schon vorerwähnten „Historischen Nachrichten über die Städte in Westpreußen", bei Bär, II, S. 566.

[31]) Diese Angaben macht Schmitt, F. W. F., in seinem Aufsatz: „Land und Leute in Westpreußen".

[32]) Keyser, S. 162.

ihr geringer Prozentsatz ist deshalb auch auf der Karte nicht berücksichtigt worden. Ob es allerdings mit der Zahl von nur 465 Familien im Jahre 1799 seine Richtigkeit hat, ist doch zu bezweifeln. Jedenfalls würden grundsätzlich die Juden, wie in den nächsten Absätzen noch weiter ausgeführt werden soll, auf die deutsche Seite zu schreiben sein.

Aus diesen Ausführungen über die Städte geht hervor, daß sie trotz aller Bedrückung und Entrechtung der polnischen Zeit, trotz aller schweren Kriegswirren und Plünderungen, aller verheerenden Seuchen, die gerade das westpreußische Land immer wieder überfielen, sich im großen und ganzen doch ihren deutschen Charakter erhalten hatten. Nicht nur zahlenmäßig hatte die deutsche Bevölkerung das Übergewicht, sie war vor allen Dingen auch wirtschaftlich unbedingt überlegen. Und wenn sie auch an Ansehnlichkeit mit deutschen Städten im Reich gar nicht zu vergleichen waren, so standen die westpreußischen Städte doch hoch über den „Städten" mit nur polnischer Bevölkerung.

B. Landbevölkerung in Westpreussen.

Die deutschen Städte waren keineswegs nur Sprachinseln in einem sonst polnischen Lande, auch unter der Landbevölkerung war viel starkes deutsches Volkstum vorhanden, meistenteils allerdings auf Kleinbesitz. Wie es kam, daß der Großgrundbesitz zum größten Teil in der Hand polnischen oder doch polonisierten Adels lag, ist schon eingangs erwähnt worden. Deutsche Adelsnamen sind große Ausnahmen. Und wie es um die nationale Gesinnung dieser Familien bestellt ist, kann man daraus auch noch nicht schließen. Lorentz sagt, daß diejenigen Familien, die dem evangelischen Bekenntnis treu geblieben waren, auch ihr Deutschtum erhalten hätten, während alle die, die der Rekatholisierung zum Opfer gefallen wären, auch polonisiert worden wären. Der meiste deutsche Adel war in der ehemaligen Wojewodschaft Marienburg zu Hause, hier finden wir in der Huldigungsliste unter 56 Namen 17 rein deutsche, z. B.: Rexin, Schack v. Wittenau, Korff, Amelang und Paulitz. Aus der Kulmer Wojewodschaft sind unter 235 Huldigenden nur 15 Deutsche, dagegen treten in der Wojewodschaft Pommerellen unter 353 Namen 67 deutsche auf. Einige davon tragen allerdings den sehr verdächtigen Doppelnamen, wie: Hirtenberg-Pastoriusz, Rosen-Ruminski, Manteuffel-Kielpiński usf. In der von Bär veröffentlichten Vasallenliste aus den ersten Jahren nach der Teilung liegen die Verhältnisse ähnlich. Aus späteren Jahren, etwa um 1800, gibt Holsche eine Aufstellung über die Besitzer und den Wert des Großgrundbesitzes in Westpreußen.

Doch erlaubt diese Aufstellung keine sicheren Rückschlüsse für die Zeit um 1772. Gerade im Großgrundbesitz hatte in den Jahren 1772—1800 ein lebhafter Besitzerwechsel stattgefunden. Nach Holsche waren in den Kreisen Riesenburg und Marienwerder sämtliche 44 Güter in deutscher Hand, in den Kreisen Kulm und Michelau waren 129 in polnischem, 32 in deutschem Besitz, im Kreise Marienburg war das Verhältnis wie 23 : 12, im Kreise Dirschau wie 44 : 34, im Kreise Stargard wie 62 : 12, im Kreise Konitz wie 95 : 38. Das bedeutet, daß in ganz Westpreußen 353 Güter in polnischer Hand waren und 161 in deutscher. Wenn man zwar auch diese Angabe für die Zeit vorher nicht gelten läßt, so ist doch eine andere höchst bezeichnend. Holsche berichtet nämlich, daß der Wert sämtlicher 529 Güter in Westpreußsn und im Netzedistrikt, die sich in polnischer Hand befanden, 10 837 035 Rtlr. betragen hätte, der Wert der 229 deutschen dagegen 7 578 303 Rtlr.!

Über die wirkliche nationale Gesinnung des westpreußischen Adels läßt sich trotz Namen- und Konfessionsangabe nicht viel sagen. Das eine steht fest, daß der größte Teil es durchaus nicht als schweres Schicksal empfand, von nun ab preußischer Untertan zu sein. Wenn Friedrich der Große eine unüberwindliche Abneigung gegen die „Herren auf ski" bezeigte, so war das gewiß kein besonderes Empfinden nationalen Gegensatzes, sondern der preußische Ordnungssinn sträubte sich gegen den polnischen Schlendrian und gegen die unverantwortliche Nachlässigkeit, die gerade diesem Stande oft eigentümlich war. Das beeinträchtigte aber nicht, daß schon lange vor der Teilung eine große Reihe von polnischen Edelleuten im preußischen Heere dienten, und sich, wie Zimmermann berichtet, gerade dazu drängten [33]), da gerade in Westpreußen der kleine Adel in sehr schlechten Verhältnissen lebte. Derselbe Zimmermann erzählt auch, wie in dem vom König neuerrichteten Kadettenhaus in Kulm die Plätze bald nicht mehr ausreichten, um alle Angemeldeten aufzunehmen [34]). Ein Widerstand gegen die preußische Regierung hat sich damals also von seiten des Adels nicht gezeigt, erst spät ist in Westpreußen polnischnationaler Sinn erwacht [35]).

Wenn in den Städten zum Teil der Gewerbestand, die wirtschaftliche Bedeutung und auch die Größe der Stadt zur Feststellung ihres nationalen Charakters von Wert waren, so haben wir auf dem Lande vor allem die Güte des Bodens als entsprechenden Faktor anzusetzen. Alle Beschreibungen Westpreußens aus älterer und jüngerer Zeit sind sich darin einig, daß der schwerere

---

[33]) Zimmermann, I, S. 273 ff.
[34]) Zimmermann, I, S. 275 ff.
[35]) Laubert: Westpreußen im 19. Jahrh.

Boden, der mehr Arbeitskraft und mehr landwirtschaftliche Kenntnisse verlangt, fast nur von Deutschen bearbeitet wurde, während die Polen dem fetten Niederungsland den leicht zu bearbeitenden Sandboden vorzogen. Dafür waren natürlich aber auch die deutschen Dörfer viel wohlhabender und ansehnlicher, sie zeichneten sich aus durch Sauberkeit, durch besseres Vieh und durch Obstgärten, während in den polnischen Dörfern die Bauern von dem Ertrage ihrer mageren Aecker gerade das Leben fristeten. Diese Vorzüge der Deutschen hatten ja auch die Polen gekannt, als sie sie immer wieder ins Land riefen.

Am berühmtesten waren die Siedlungen der Mennoniten, die fast nur in der Niederung ansässig waren. Holsche gibt ihre Zahl auf ungefähr 15 000 Seelen an. 1826 sollen sie nach Roscius 18 Gemeinden mit 13 285 Seelen gehabt haben. Dem mennonitischen Bekenntnis gehörten nur Deutsche und Holländer und gar keine Polen an, so daß man bei ihrer Nationalitätsbestimmung nicht in Zweifel zu sein braucht.

Deutsche Dörfer aus der Ordenszeit gab es, wie schon oben gesagt, nur sehr wenige, die meisten Deutschen waren erst im 16., mehr noch im 17. und 18. Jahrhundert eingewandert. Besonders in der späteren Zeit gehörten die Neuankömmlinge meist dem evangelischen Bekenntnis an, und von den Kolonisatoren, zu denen auch der Bischof von Kulm und katholische Klöster, z. B. Karthaus, gehörten, wurde dieser Umstand, daß ihre neuen Untertanen nicht römisch-katholisch waren, wenig beachtet. Allerdings fehlte es auch nicht an Rekatholisierungsversuchen, die besonders bei den alten Ansiedlungen von Erfolg begleitet waren. So ist auch unter der Landbevölkerung Bekenntnis und Nationalität keineswegs gleichzusetzen. Goldbeck sagt, daß ungefähr die Hälfte der Bevölkerung Deutsche, die andere Hälfte Polen seien.

Am deutschesten war alles Land rechts und links der Weichsel, ja auch dort, wo die Städte polnische Bewohnerschaft hatten, war das Umland zuweilen ganz deutsch. Das Elbingsche und Marienburger Niederungsgebiet hatte die größte Bevölkerungsdichte, wie Roscius berichtet. Während das Gebiet nur etwa ein $^1/_{20}$ der Gesamtfläche des Landes ausmachte, belief sich die Bevölkerung auf $^1/_{12}$ der Gesamtziffer. 1826 saßen in den Marienburger Werdern 37 000 Evangelische, 8000 Mennoniten und 16 000 Katholiken. Es bestanden in dieser Gegend nicht weniger als 21 evangelische Kirchen. Auch die amtlichen Register aus den Jahren 73/74 u. 99, die wieder nur die Konfession berücksichtigen, zeigen ein ganz erhebliches Übergewicht der evangelischen Konfession über die katholische, und auch die wenigen Katholiken waren sicher deutsche. Nur in der Gegend um Stuhm und Christburg war nach Goldbeck

in den Dörfern auf der Höhe auch polnische Bewohnerschaft. Die aus dem Jahre 1776 stammende „Nachweisung der Marienwerderschen Kammer über die in den westpreußischen Domänen anzusetzenden Schulmeister“ [36]) gibt für die Ämter Stuhm und Christburg an, daß für Stuhm 5 evangelische, 3 deutsch katholische und 2 polnisch-katholische Lehrer nötig seien, im Amte Christburg nur ein deutsch-katholischer. Danach zu urteilen, kann also die Zahl der Polen nicht sehr groß gewesen sein, wenn hier auch nur von den Domänenämtern die Rede ist und nicht von den adligen Gütern und Dörfern. Aber es ist anzunehmen, daß die Verhältnisse dort ähnlich lagen.

Wenn wir die Weichsel weiter heraufgehen von Danzig bis nach Thorn, treffen wir überall dieselbe Erscheinung: in den Niederungsdörfern sitzen die Deutschen, zum großen Teile Mennoniten, auf den sandigen Höhen die Polen. Aber auch hier waren, wie Goldbeck sagt, nicht selten Deutsche zu finden, ja von einigen Gegenden sagt er direkt, daß die Hälfte der Bevölkerung auf der Höhe Deutsche seien. Die Konfessionsstatistik aus dem Jahre 1799 ist nicht landschaftlich geordnet, sondern umfaßt die Kreise und Ämter, wie sie damals eingeteilt wurden, so daß wir von der Gegend selbst nicht das richtige Bild über die Verteilung der Konfession erhalten. Nur einige Ämter können herausgegriffen werden. So waren z. B. im Amte Mewe 339 evangelische, 934 katholische und 71 mennonitische Familien ansässig. An Lehrern benötigte dasselbe Amt einen evangelischen, drei deutsch-katholische und nur einen polnisch-katholischen. Im Amte Dirschau wurden zwei deutsch- und zwei polnisch-katholische Lehrer verlangt, im Amt Pelplin dagegen nur 4 polnische.

Besonders überraschend ist das Nationalitätenverhältnis im Kulmer Lande im Vergleich mit seinen Städten. Während in den Städten jede neue Niederlassung von Evangelischen verboten war, waren sie auf dem Lande in großer Zahl angesiedelt. Aus der Kulmer Niederung huldigten 22 Dörfer durch evangelische Schulzen und außerdem noch 21 Dörfer, die dem Bischof von Kulm gehörten.

Im Domänenamt Graudenz waren 740 evangelische, 38 mennonitische und 224 katholische Familien ansäßig.

In den 28 ländlichen Ortschaften, die zur Stadt Kulm gehörten, wohnten, nach Roscius, also 1826, 3172 Evangelische, 663 Mennoniten und 930 Katholiken. Auch um Kulmsee, Rehden und Unislaw wohnten zahlreiche Deutsche. Im Amte Kulmsee fehlten ein evangelischer, zwei polnisch-katholische Lehrer, im

---

[36]) Geh. St. A. Gen. Dir. Westpr. u. Netzedistr., Materien, Tit. 82, Sect. I, Nr. 1. Schulsachen.

Amte Brattian ein evangelischer, zwei deutsch- und zwei polnisch katholische Lehrer.

Vom heutigen Kreise Thorn hat Maercker in seiner Geschichte des Kreises Thorn die Ergebnisse der Landesaufnahme von 1773 zusammengefaßt. Danach waren von insgesamt 120 Orten, zu denen auch alle Güter und „Mühlenetablissements" gezählt werden, 44 ganz deutsch. Darunter sind die größten Dörfer des Kreises wie Gurske, Groß-Bösendorf, Schillno, Rogowo, Scharnau, Altau und Leibitsch, z. T. mit mehr als 300 Einwohnern. Einige sind ganz alte Siedlungen, einige aber erst einige Jahrzehnte vor der Teilung angelegt.

Derselbe Verfasser hat auch in einer Kreisgeschichte die Angaben über den Kreis Schwetz gesammelt. Danach lebten 1773 im Kreise Schwetz 7193 Katholiken, 6370 Lutheraner, 117 Mennoniten und 109 Juden. Daß die Katholiken zum großen Teil auch deutsch waren, beweist die Tatsache, daß im Schwetzer Amt 1776 7 deutsch-katholische und 9 polnisch-katholische Lehrer angefordert wurden. 224 Ortschaften gehören zum Kreise Schwetz, nicht nur Dörfer, sondern auch Mühlen, Güter usw. Davon waren:

73 Orte geschlossen evangelisch,
92 Orte geschlossen katholisch,
52 Orte konfessionell gemischt.

Außerdem waren 6 große Dörfer nur von Mennoniten bewohnt und ein Dorf hatte 50 apostolisch-katholische Bewohner. Drei von den katholischen Dörfern werden ausdrücklich als deutsch bezeichnet, darunter ein Kolonistendorf des Klosters Topolno.

Den größten Prozentsatz an polnischer Bevölkerung hatte wie auch in der städtischen Bevölkerung der damalige Kreis Michelau. Hier waren die Bodenverhältnisse am allerungünstigsten, außerdem hat nach Plehns Urteil[37]) die Reformation in diesen Gegenden fast gar keinen Eingang gefunden. So ist hier auch kein einziges evangelisches Kirchdorf vorhanden. Erst im 17. und 18. Jahrhundert sind Evangelische dort angesiedelt worden, einige Holländerdörfer wurden angelegt. Goldbeck urteilt, daß von der Landbevölkerung dieses Kreises etwa ein Viertel deutsch gewesen sei, und die Statistik von 1799 gibt 1538 evangelische und 7026 katholische Familien an, was sich ungefähr mit der Goldbeckschen Angabe deckt, wenn man annimmt, daß auch hier ein Teil der Katholiken deutschsprachig gewesen ist. Diese Annahme besteht zu Recht, denn für das Amt Lautenburg wurden ein deutsch-katholischer und 7 polnisch-katholische Lehrer verlangt, für Strasburg gar 4 deutsche neben 6 polnischen, für Gollub 3 neben 7 polnischen, für das Amt Lonkorrek je einer. Die Angaben für Stras-

---

[37]) Plehn, Geschichte des Kreises Strasburg, S. 225 ff.

burg und Gollub bekräftigen wiederum Goldbecks Bericht, daß um diese beiden Städte herum die meisten Deutschen säßen.

Ebenfalls einen recht geringen Prozentsatz an deutscher Landbevölkerung hatte der Nordwesten der Provinz, alo etwa die Gegend um Putzig, Neustadt und Berent aufzuweisen. Auch hier haben sich deutsche Dörfer aus der Ordenszeit gar nicht erhalten, sondern sind im Kaschubentum aufgegangen [38]). Aber auch hier sind in den nachfolgenden Jahrhunderten zahlreiche deutsche Siedlungen entstanden. Besonders in der Nähe der Stadt Danzig, um Putzig herum, im heutigen Karthauser Kreise und an der Küste hatten diese Siedlungen ihr Deutschtum bewahrt. Das evangelische Bekenntnis herrschte unter ihnen vor.

Über den heutigen Kreis Berent liegen in der von W. Schuch bearbeiteten Kreisgeschichte die Ergebnisse der Landesaufnahme von 1773 vor. Die Einteilung aus der polnischen Zeit ist hier beibehalten, so daß im heutigen Kreise Berent die Starosteien Parchau, Kischau, Schöneck und Berent lagen. Außerdem hatten die Klöster Karthaus und Pelplin Besitz. Im allgemeinen, sagt Schuch, waren deutsch die Inhaber sämtlicher königlichen Mühlen und Krüge, die meisten Arrendatoren der Güter, und wenn diese auch fast ausschließlich polnischen Besitzern gehörten, die Einwohner waren oft Deutsche. Die sogenannten Neusassereien, d. h. kleine Kolonien mit zwei, höchstens 10 Ansiedlern waren zur Hälfte von Deutschen besetzt.

1. In der Starostei Berent waren die drei Mühlen und die 4 königlichen Krüge in deutscher Hand. Von 8 königlichen Bauerndörfern waren 2 deutsch und evangelisch, 6 katholisch. Deutsch war das Stadtdorf der Stadt Berent, deutsch auch 3 Neusassereien, während 10 nicht deutsch (d. h. sicher kaschubisch) waren und eine gemischt. (Von 4 fehlen Angaben.)

2. In der Starostei Parchau war nur eine Neusasserei deutsch, eine national gemischt und 6 nebst 3 königlichen Dörfern nichtdeutsch.

3. Die Starostei Kischau hatte 24 Güter, alle mit polnischen Besitzern. 7 davon waren nur von Evangelischen bewohnt, 6 nur von Katholiken, und in 5 waren beide Konfessionen vertreten, über die Nationalität erfahren wir nichts. (Von 3 Gütern fehlen alle Angaben). 4 Vorwerke waren deutsch, 1 nicht deutsch, von zweien fehlen die Angaben. Unter den 9 königlichen Dörfern waren 2 deutsch, 2 gemischt und 4 nicht deutsch (d. h. sicher kaschubisch). (1 hat keine Angaben). Die 16 Neusassereien waren zur Hälfte deutsch.

[38]) Lorentz, a. a. O. S. 115 ff

4. Die Mühle in der Starostei Schöneck war in deutscher Hand, ebenso waren 13 Dörfer deutsch, eines zum Teil und eines nicht deutsch. Von zweien fehlen die Angaben. Außerdem hatte die Starostei 6 emphyteutische Dörfer, von denen 4 als deutsch, eines als gemischt bezeichnet werden. Von den 3 adligen Gütern ist nur von einem die Angabe erhalten, daß es konfessionell gemischt war.

5. Die in diesem Kreise dem Kloster Pelplin gehörigen Bauerndörfer waren katholisch, dagegen hatte das Kloster Karthaus, das selbst auch deutsch war, 13 evangelische Dörfer dort, von denen 5 auch eigene Kirchen besaßen.

Aus der Schullehrerliste erfahren wir über diese Gegend, daß das Amt Schöneck 4 evangelische, 3 polnisch-katholische Lehrer brauchte, Parchau einen evangelischen, einen deutsch-katholischen und 3 polnisch-katholische, Berent einen evangelischen, 3 deutsch-katholische und 4 polnisch-katholische, Kischau je einen evangelischen und deutsch-katholischen, Karthaus einen polnisch-katholischen. Da es keine kaschubische Schriftsprache gab und von seiten der Beamten die Volksstämme wohl nur oberflächlich oder gar nicht geschieden wurden, läßt sich aus dieser Liste nicht erschließen, ob und wie viel polnisches Volkstum dort ansässig war. Wir wissen aber nach anderer genauer Forschung, daß damals unvermischtes Kaschubentum dort wohnte.

Südlich der Berenter und Schönecker Gegend hat sich nach Lorentz in der Starostei Schlochau „die in der Ordenszeit angesiedelte deutsche Bevölkerung in voller Stärke erhalten, und zwar sowohl die evangelischer als die katholischer Konfession. Hier hat das Deutschtum sogar Fortschritte gemacht, indem es den nordwestlichen Teil der Starostei bis zur Brahe und sogar noch über diese hinaus eroberte. Das wird schon vor der Reformation gewesen sein, denn hier sind alle Kirchen einst evangelisch gewesen, man hat aber nicht daran gedacht, bei der Rückgewinnung die polnische Sprache einzuführen.“ [39]) — Daß auch in der Tucheler Gegend ein großer Teil der Katholiken deutschsprachig war, ist bereits erwähnt worden. Je weiter nach Westen und im Süden der Netze und der Deutsch-Kroner Gegend zu, desto mehr gewann auch das Deutschtum an zahlenmäßiger Stärke, so daß auch die Landbevölkerung um die deutschen Tuchmacherstädte dieser Gegend vorwiegend deutsch war.

Die deutsche Landbevölkerung in Westpreußen verteilte sich also geographisch etwa folgendermaßen: Ganz oder mindestens zu 80% deutsch war das Gebiet um Danzig, Marienburg und Elbing und die Weichselniederungen bis herunter nach Thorn. Zwischen

[39]) Lorentz, a. a. O. S. 117

die Marienburg-Elbinger Gegend und den ebenfalls ganz deutschen Kreis Marienwerder, wie er damals bestand, schiebt sich das etwa zu 50 % polnische Gebiet der Landkreise Christburg und Stuhm. Zu etwa 40—60 % deutsches Gebiet besaßen die Gegenden, die sich rechts und links an die Weichselniederungen anschlossen. Im Osten gehen diese Gebiete über bis in vorwiegend polnisches Gebiet in der Gegend von Lautenburg, Löbau und Gurzno. Nur das Strasburg-Golluber Gebiet zeichnet sich durch einen größeren Anteil deutscher Bevölkerung aus. Je mehr nach Südwesten dagegen, desto mehr nimmt der Prozentsatz des Deutschtums wieder zu. Westlich von Stargard und Mewe nimmt die deutsche Bevölkerung mehr ab, nur an der Küste ist sie zu einem größeren Prozentsatz deutsch. Diese Gebiete waren aber, wieder unter Hinweis auf Lorentz, soweit es sich um Nichtdeutsche handelte. nicht von Polen, sondern von Kaschuben bewohnt.

Betrachtet man die beigefügte Karte, auf der diese Verhältnisse ungefähr veranschaulicht worden sind, so bemerkt man, das die beiden überwiegend slawischen Gebiete im Nordwesten und Südosten gar keine natürliche Verbindung miteinander haben, denn sie sind von einander getrennt durch überwiegend deutsches Land. Dieses aber wird an keiner Stelle unterbrochen durch Gegenden mit weniger als 50 % deutscher Bevölkerung. Vor allen Dingen aber schließt es im Osten und im Westen an deutsches Land an.

Wenden wir uns nach der Teilbetrachtung noch einmal dem ganzen Westpreußen zu. Nach der Konfessionsstatistik von 1799 lebten im Lande:

55 058 ev. Familien, 55 041 kath., 3262 menn., 839 jüd.

Ohne den „ehemals ostpreußischen Distrikt" waren es 47 932 ev. Familien, 54 188 kath., 3228 menn., 816 jüd.

Zählen wir Evangelische bis auf einige Ausnahmen, Mennoniten und Juden ganz zur deutschen Nationalität und nehmen außerdem an, daß auch ein gut Teil der Katholiken deutschsprachig war, so erhalten wir die Tatsache, daß Westpreußens Bevölkerung zu mehr als zur Hälfte deutschen Stammes war. Bedenken wir nun noch, daß alle polnischen Elemente erst während der polnischen Herrschaft ins Land gekommen waren, daß dieses Land auf eine gewisse Höhe der Kultur nur durch deutsche Arbeit gekommen war, daß alle wirtschaftlichen Werte nur den Deutschen zu verdanken waren, dann dürfen wir wohl sagen, es war deutsches Land, was Friedrich der Große 1772 in Besitz nahm.

Es erscheint vielleicht falsch, die Zahlen von 1799 einfach auch für die Zeit 25 Jahre vorher anzusetzen, aber die folgenden Ausführungen sollen versuchen, zu beweisen, daß in diesen ersten

Jahrzehnten im eigentlichen germanisatorischen Sinne so gut wie nichts für das Land geschehen ist und daß sich daher auch der Nationalitätenstand nicht wesentlich verändert haben kann.

Unterabschnitt II.

Der Netzedistrikt.

Auch das Gebiet, das Friedrich dem Großen zusammen mit Westpreußen zugesprochen wurde, der sogenannte Netzedistrikt, hatte keine rein polnische Bevölkerung. Es war ein ausgesprochenes Kolonistenland. Holsche vergleicht es in dieser Beziehung sogar mit Nordamerika und meint, daß man ihm einen Nationalcharakter gar nicht zuerkennen könne. Es herrsche dort ein Mischmasch aus aller Herren Länder[40]). Er sowohl wie Goldbeck schätzen auf Grund von amtlichem Material, daß die Bevölkerung etwa zur Hälfte aus Deutschen bestehe. Eine Behauptung, gegen die sich der polnische Historiker Zimmermann energisch wehrt, ohne jedoch einen Gegenbeweis zu erbringen[41]). Zu allen Zeiten und aus allen Ländern waren hier Deutsche eingewandert und von staatlicher und privater polnischer Seite angesiedelt worden. Auch hier hatten sie ihre Aufgabe als Kulturpioniere treu erfüllt, denn in den Netzewildnissen, Sümpfen und Wäldern gab es bis ins 14. Jahrhundert gar keine Bevölkerung oder nur eine von sehr geringer Dichte. Um Land von alter polnischer Kultur und Geschichte handelte es sich eigentlich nur in dem fruchtbaren Kujawien, dessen alte Krönungsstadt Kruschwitz 1772 schon längst ein ganz bedeutungsloser kleiner Flecken mit nur 57 Einwohnern war. Alles andere Land netzeabwärts war, als es besiedelt wurde, auch gleich mit Deutschen besiedelt worden. In der Gegend um Deutsch-Krone, die nicht immer zu Polen gehört hatte, hatten immer Deutsche gesessen; Polen waren erst nach und nach hineingekommen.

So war das künstliche Gebilde, das man den Netzedistrikt nannte, zusammengesetzt aus Teilen mit ganz verschiedener Geschichte und darum auch ganz verschiedenem Nationalitätenstande. Da überdies das Land in der polnischen Zeit nicht nur drei Wojewodschaften zugeteilt war, sondern auch die Kirche, und vor allem der zahlreiche Adel großen Besitz an Städten und Dörfern hatte, waren die Bedingungen, unter denen die Eingewanderten lebten, zum Teil recht verschiedene. Auch das muß bei der Beurteilung der Nationalitätenverhältnisse berücksichtigt werden.

[40]) Holsche: Der Netzedistrikt. S. 256 ff.
[41]) Zimmermann. I, S. 254.

Auch hier stand es so wie in Westpreußen, daß die Konfession nicht ohne weiteres mit der Nationalität gleichgesetzt werden darf. Dem evangelischen Bekenntnis gehörten allerdings fast nur die deutschen Einwanderer des 16., 17. und 18. Jahrhunderts an, denn auch hier hatte sich der Adel, der ursprünglich in großer Zahl die calvinistische oder brüderische Lehre angenommen hatte, in den weitaus meisten Fällen dem Katholizismus wieder zugewandt und mit ihm seine polnischen Untertanen. Was es noch an polnischen Protestanten oder gar an polnischen Gemeinden gab, waren nur Reste einer ehemals stattlichen Zahl. Nur im östlichen und südlichen Teil des Netzedistriktes, wo Kolonisten am spätesten eingewandert waren und darum fast nur Protestanten, waren die weitaus meisten Katholiken polnisch. Weiter im Westen dagegen, besonders im Kreise Deutsch-Krone, gehörte ein mehr oder weniger großer Teil der Katholiken der deutschen Nationalität an. Grüner hat in seiner Arbeit über das Schulwesen im Netzedistrikt kirchliche Visitationsberichte aus den Jahren kurz vor der Teilung benutzt, die indirekte Angaben über die Nationalität der Diözesanen enthalten. Ist z. B. von einem Orte angegeben, daß dort zeitweise deutsch gepredigt werden muß, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß mindestens eine große Minderheit deutschsprachig war, denn auf kleine Zahlen wurde damals ebensowenig wie heute Rücksicht genommen. Wechselten gar polnische und deutsche Amtshandlungen ab, so war nach Grüners Urteil sicher der größere Teil der Gemeinde deutsch. Ebenso handelte es sich sicher um deutsche Katholiken, wenn berichtet wird, daß die katholischen Kinder in die evangelische Schule gehen und umgekehrt, denn in dieser Beziehung trug nicht so sehr der Unterschied im Bekenntnis zur Trennung bei, als der Unterschied in der Sprache. Nur wenn man immer wieder die Tatsache ins Auge faßt, daß so und soviele Katholiken deutsch waren, kann man zu einer richtigen Beurteilung des Nationalitätenverhältnisses kommen. Von polnischer Seite wird diese Tatsache gerade für den Netzedistrikt vollkommen geleugnet, und so kommt z. B. Komornicki zu der Berechnung, daß im Netzedistrikt das Deutschtum zur Zeit der Teilungen nur zu einem Viertel Anteil an der Bevölkerung hatte [42]).

Ganz erheblich war in diesem Gebiet der Prozentsatz an jüdischer Bevölkerung. Holsche schätzt sie auf etwa 20 000 Köpfe, amtlich angegeben waren 1785 nur 6785, aber Holsche selbst sagt, daß eine ganz stattliche Zahl sich der amtlichen Zählung ent-

[42]) Komornicki. S. 163. Auf seine Art der Berechnung soll in dem Abschnitt über die Kolonisation noch näher eingegangen werden. Hier sei schon das gesagt, daß er sich grundsätzlich an die amtlichen Zahlen nicht hält, sondern ihrer Wiedergabe immer hinzufügt: Nach unseren Berechnungen...



zogen habe. Besonders groß war ihre Zahl in den Städten, daher ist ihre Zahl auch auf der Städtekarte des Netzedistriktes berücksichtigt worden. Fast in jeder Stadt saß eine größere Anzahl Juden, ja in einigen machten sie die Hälfte der Gesamtbewohnerschaft und noch mehr aus. Trotzdem diese Juden so lange Zeit unter polnischer Herrschaft gelebt hatten, zählten sie politisch nicht zu den Polen. Ihre Sprache war die deutsche, und deutsch war, so herabgekommen und verwahrlost sie waren, auch ihre Kultur. In ihrer Gesinnung neigten sie ganz auf die deutsche Seite, in nationalpolnischem Sinne haben sie sich nach der Abtretung niemals betätigt, und ein Jude der Art, wie Mickiewicz in seinem Pan Tadeusz den jüdischen Schankwirt schildert, hat höchstens ausnahmsweise existiert. Auch Komornicki versucht es so hinzustellen, als ob die Juden in bezug auf ihre nationale Gesinnung ganz auf der polnischen Seite gestanden hätten.

Die Quellen zur Beurteilung des Nationalitätenverhältnisses sind in ihrer Art dieselben wie für Westpreußen.

A. Die Städte im Netzedistrikt.

Trotzdem das Gebiet viel kleiner war als das westpreußische, hatte es doch bedeutend mehr Städte, nämlich 47, während es in Westpreußen nur 38 gab. Von diesen waren nur 14 königlich, die anderen gehörten adligen oder geistlichen Grundherren. In Westpreußen war nur Neustadt adlig gewesen. Daher waren dort die Städte, weil nicht so unmittelbar abhängig und zum Teil noch unter eigener Verwaltung, bedeutend ansehnlicher und wohlhabender. Eine von ihrem Grundherrn abhängige Stadt war in erster Reihe ein wirtschaftliches Unternehmen zu seinen Gunsten, und da er sie nur ausnutzte und nichts für sie tat, und andererseits die Städte in ihrer Überzahl sich gegenseitig totmachten, waren sie zum Teil klein, arm und unansehnlich. Die bei Bär wiedergegebenen trockenen Zahlenangaben über die „wüsten Stellen"[43]) in jeder Stadt, über die wenigen und in schlechtem Zustande befindlichen Gebäude, über das Fehlen der notwendigsten Einrichtungen, was Verwaltung, Polizei und Feuerlöschwesen anbetraf, reden eine deutliche Sprache. Nur 7 von diesen Städten zählten mehr als 1500 Einwohner, 5 hatten zwischen 1000 und 1500 Seelen, 12 zwischen 500 und 1000, ebenfalls 12 zwischen 300 und 500, und in 11 Städten wohnten weniger als 300[44]).

---

[43]) Bär, II, Quelle 672, Bereisung der Städte des Netzedistrikts.

[44]) Diese Angaben über die Größe der Städte sind nach Goldbeck gemacht, dessen Beschreibung die früheste der benutzten ist und der bei seinen Zahlenangaben oft auch noch die Zeit von 1772 heranzieht. Demgegenüber steht die Zusammenstellung in Schäfers Buch: „Osteuropa und wir Deutschen".

Die meisten größeren Städte waren ganz oder zum großen Teil von Deutchen bewohnt. Während der Handel meistens in jüdischen Händen lag, war der Handwerkerstand fast auschließlich durch Deutsche vertreten.

Holsche urteilt über den Polen, daß er kein Handwerk ergreife, wozu er etwas lernen müsse. Das typische Handwerk der Polen sei die Töpferei und die Bäckerei, weil man dazu am wenigsten Kapital benötige. Dasjenige Handwerk, das nur von Deutschen ausgeübt wurde, war die Tuchmacherei, die im Netzedistrikt erstaunlich stark vertreten war. Erst das 19. Jahrhundert mit seiner Vervollkommnung der Technik und der russischen Zollpolitik nach 1815 hat dieser blühenden Industrie den Todesstoß versetzt und damit dem Deutschtum vieler Städte das Rückgrat genommen. Damals gab es fast keine Stadt ohne Tuchmacher und in manchen Städten waren sie maßgebend für den Charakter und die Verwaltung der Stadt. Auf der Karte sind diese Städte genau wie auf der westpreußischen durch ein Fähnchen gekennzeichnet worden. Da im Netzedistrikt andere Gewerbe nur wenig, der Handel fast gar nicht vertreten war, so wird in der Tabelle an die Stelle der Rubrik Gewerbe- oder Ackerbaustadt die Fassung treten: Tuchmacherstadt oder nicht? Die Tabelle ist in derselben Weise angelegt wie die entsprechende für Westpreußen. Die Antwort auf die Frage: Welche Sprache in foro geredet würde, ist einem Bericht von den Städten des Netzedistrikts entnommen, der leider nicht alle Städte umfaßt. In der zweiten Zahlentabelle fehlen die Zahlen von Roscius, da dieser in seinem Buch nur Westpreußen behandelt [45]). Holsche gibt in seiner Beschreibung nur die Zahl der christlichen und jüdischen Einwohner, es sind dies die amtlichen Zahlen von 1804. In den Akten sind zwar Katholiken und Lutheraner getrennt, da jedoch der Zeitraum zwischen 1799 und 1804 nicht groß genug ist, um vergleichen zu können, sind diese Zahlen nicht berücksichtigt worden.

Tabelle I.

Name der Stadt	Tuchmacherstadt		Sie huldigt		Rat oder	Amtssprache	
	ja	nein	deutsch	gem.	poln.	deutsch	poln.
M. Friedland ..	—	"	"	—	—	"	—
Tütz	—	"	"	—	—	"	—
Schloppe	—	"	"	—	—	"	—
Filehne	"	—	"	—	—	—	"
Dt. Krone	—	"	—	—	"	"	—
Jastrow	—	"	"	—	—	"	—

[45]) Wo Goldbeck nichts Besonderes über die Nationalität sagt, dafür aber die Zahlen über die Konfessionsangehörigen bringt, sind diese in der Tabelle wiedergegeben worden.

Name der Stadt	Tuchmacherstadt		Sie huldigt			Rat oder Amtssprache	
	ja	nein	deutsch	gem.	poln.	deutsch	poln.
Flatow	—	,,	—	,,	—	—	,,
Krojanke	,,	—	—	,,	—	,,	—
Schneidemühl .	,,	—	—	,,	—	—	,,
Schönlanke	,,	—	,,	—	—	,,	—
Usch	,,	—	—	,,	—	—	,,
Radolin	,,	—	,,	—	—	—	—
Czarnikau	,,	—	—	—	—	—	,,
Kolmar	,,	—	,,	—	—	—	—
Budsin	,,	—	,,	—	—	—	—
Gollantsch	,,	—	—	—	,,	—	—
Margonin	,,	—	,,	—	—	,,	—
Samotschin ...	,,	—	,,	—	—	,,	—
Exin	—	,,	—	—	,,	—	—
Nakel	,,	—	—	—	,,	—	,,
Mrotschen	,,	—	—	—	,,	—	,,
Lobsens	,,	—	—	,,	—	,,	—
Vandsburg	—	,,	,,	—	—	,,	—
Zempelburg ...	,,	—	,,	—	—	,,	—
Kamin	—	,,	—	,,	—	—	,,
Krone a. B. ...	—	,,	—	—	,,	—	,,
Fordon	—	,,	—	—	,,	—	,,
Bromberg	—	,,	—	—	,,	—	—
Rynarzewo	—	,,	—	—	—	—	,,
Schubin	—	,,	—	—	,,	—	—
Schulitz	—	,,	—	—	,,	—	,,
Labischin	,,	—	,,	—	—	—	—
Znin	—	,,	—	—	,,	—	—
Bartschin	,,	—	—	—	—	,,	—
Pakosch	—	,,	,,	—	—	—	—
Gonsawa	—	,,	—	—	,,	—	—
Gniewkowo ...	—	,,	,,	—	—	—	—
Inowrazlaw ...	—	,,	,,	—	—	—	—
Kruschwitz	—	,,	—	—	,,	—	—
Mogilno	—	,,	—	—	,,	—	—
Wilatowo	—	,,	—	—	,,	—	—
Strelno	—	,,	,,	—	—	—	—
Gembitz	—	,,	—	—	,,	—	—
Wissek	—	,,	—	—	,,	—	,,
Wirsitz	,,	—	—	—	—	,,	—
Miasteczko.....	,,	—	—	—	—	—	—

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß in 20 unter den 48 Städten des Netzedistriktes nachweisbar Tuchmacher ansässig waren. Für die 4 Städte in der Dt.-Kroner Gegend ist kein Zeichen für ihren polnischen Charakter, daß sie keine Tuchmacher hatten[46]). Unter den 41 Städten, über deren Vertreter bei der Huldigung wir etwas wissen, huldigten 18 durch

[46]) In diesen, ebenso auch in Vandsburg und Zempelburg war das Deutschtum schon bedeutend länger ansässig, so daß die Einwanderung aus Schlesien und Brandenburg, die hauptsächlich die Tuchmacher hereingeführt hatte, dort gar nicht mehr so Platz gegriffen hatte.

deutsche Vertreter, 17 durch Polen und 6 durch Vertreter beider Nationen. In 14 Städten war das Deutsche Amts- oder Gerichtssprache, in 13 Städten Polnisch.

Tabelle II.

Name der Stadt	Goldbecks Urteil 1783			Zählung von 1799		
	deutsch	gem.	poln.	Ev.	Kath.	Jud.
M. Friedland ..	„	—	—	820	13	1053
Tütz	„	—	—	105	518	242
Schloppe	„	—	—	938	85	214
Filehne	„	—	—	857	679	943
Dt. Krone	„	—	—	454	1210	559
Jastrow	„	—	—	1971	197	350
Flatow	600 Ev.,	300 Kath.,	714 Jud.	622	534	1156
Krojanke	„	—	—	749	352	693
Schneidemühl .	510 Ev.,	758 Kath.,	241 Jud.	788	907	431
Schönlanke	„	—	—	2018	692	570
Usch	—	„	—	119	618	75
Radolin	„	—	—	451	107	—
Czarnikau	„	—	—	717	554	463
Kolmar	—	„	—	893	693	930
Budsin	—	—	„	219	645	—
Gollantsch	124 Ev.,	362 Kath.,	153 Jud.	159	419	214
Margonin	—	„	—	622	553	481
Samotschin ...	„	—	—	681	266	24
Wirsitz	96 Ev.,	53 Kath.,	58 Jud.	280	79	—
Wissek	—	—	„	183	188	—
Miasteczko.....	—	„	—	208	153	—
Exin	—	—	„	131	774	403
Nakel	—	„	—	690	220	167
Mrotschen	—	„	—	309	362	158
Lobsens	„	—	—	760	432	554
Vandsburg	—	„	—	325	235	—
Zempelburg ...	„	—	—	833	437	851
Kamin	—	—	„	61	476	172
Krone a. Br. ..	—	—	„	285	812	—
Fordon	—	—	„	240	251	961
Bromberg	—	„	—	3045	1170	42
Rynarzewo	—	—	„	343	185	—
Schubin	—	—	„	249	702	285
Schulitz	—	—	„	325	214	-
Labischin	—	„	—	704	+99	637
Znin	—	—	„	—	118	—
Bartschin	—	„	—	172	162	40
Pakosch	—	—	„	17	306	—
Gonsawa	—	—	„	13	190	—
Gniewkowo ...	—	—	„	51	809	7
Inowrazlaw ...	—	—	„	271	1269	765
Kruschwitz	—	—	„	—	118	—
Mogilno	—	—	„	132	497	15
Wilatowo	—	—	„	7	266	—
Strelno	—	—	—	155	917	27
Gembitz	—	—	—	305	81	52

Aus dieser tabellarischen Aufstellung gewinnt man zwar aus verschiedenen Gründen kein klares Bild über den Nationalitätenstand in den Städten. Da es Goldbeck gar nicht besonders darauf ankam, den nationalen Charakter der Stadt besonders zu kennzeichnen, hat er sicher manche beträchtliche deutsche Elemente in der Bevölkerung übersehen, und er betrachtet auch die Juden als ganz für sich stehend. Nach seinen Angaben würden im Netzedistrikt 15 Städte überwiegend deutsch gewesen sein, 12 gemischt, d. h. die Bevölkerung zur Hälfte etwa deutsch und polnisch, und 17 Städte waren vorwiegend polnisch. Die Konfessionsverteilung, wie sie für 1799 festgesetzt ist, gibt aus den bereits mehrfach erwähnten Gründen auch nicht das richtige Bild. Nach der amtlichen Zählung war die städtische Bevölkerung im Jahre 1799 58 064 Seelen stark. Davon gehörten 23 266 zu evangelischen Konfessionen, 20 964 waren katholisch und 13 834 Juden. Schon nach diesen Zahlen, den Goldbeckschen Angaben und den Ergebnissen der ersten Tabelle, liegt es so, daß auch hier im Netzedistrikt das Deutschtum unter der städtischen Bevölkerung überwog.

Am reinsten deutsch waren die westlichen Städte und zum Teil die, die an Westpreußen angrenzten. Das Deutschtum war hier alt angesessen und nicht erst im letzten Jahrhundert hereingekommen. Deshalb waren auch die Katholiken, die in Deutsch-Krone und Tütz die Mehrzahl der Bevölkerung ausmachten, deutscher Sprache. Aus dem vorerwähnten Visitationsbericht wissen wir, daß in Dt.-Krone sonntäglich deutsch gepredigt wurde und die polnische Predigt wahrscheinlich nur für die 200 polnischen Zöglinge des dortigen Jesuitenkollegs bestimmt war.

In den großen und kleineren Tuchmacherstädten war die deutsche Bevölkerung, besonders die, die dieses Handwerk vertrat, meist erst seit der Zeit nach dem 30jährig. Kriege und seit den religiösen Verfolgungen in Schlesien ansässig. Die ihnen gemachten Versprechungen über freie Religionsübung wurden ihnen aber auch hier nicht gehalten, und daher kommt es, daß, mit einigen Ausnahmen, nirgends der starke Anteil der Evangelischen an der Bevölkerung durch eine Kirche gekennzeichnet wird. Die bedeutendste Tuchmacherstadt war Schönlanke[47]). Nicht weniger als 100 Meister waren hier anwesend. Das bedeutet, daß etwa 1000 Personen in diesem Gewerbe beschäftigt waren. Deutsches Innungswesen war daher hier sehr lebendig, der Rat bestand aus 12 Tuchmachern[48]). Von Czarnikau, auch einer bedeutenderen Stadt, liegen genauere Nachrichten vor, daß auch die Katholiken neben der vor-

[47]) Pietrkowski, Edm.: Die Tuchmacherinnung in Schönlanke.
[48]) Bär, II Quelle 672.

wiegend evangelischen Bevölkerung deutscher Zunge waren. Denn Goldbeck erwähnt einige Kirchen, in denen deutsch gepredigt wurde, und im Jahre 1787 beschwerte sich die deutsch-katholische Gemeinde bei der Regierung, daß die ihr zugesagten deutschen Gottesdienste nicht mehr gehalten würden, worauf der Propst sich wieder dazu bequemte. Auch in Filehne und Kolmar, Margonin und Samotschin, war das Deutschtum zumindest wirtschaftlich stark im Übergewicht, und je nach der Gesinnung der Grundherrschaft besaß es einen mehr oder minder starken Einfluß auf die Verwaltung. Beheim-Schwarzbach hat in seiner Preisschrift „der Netzedistrikt zur Zeit der polnischen Teilungen", die zwar oft recht unvollständigen Bürgerlisten von 1773 veröffentlicht, aus denen man entnehmen kann, daß die vorhandene polnische Bevölkerung zumeist nur niederen sozialen Schichten angehörte [49]). Von einem Städtchen wie Radolin äußert Goldbeck, daß dort nur einiges Gesinde der polnischen Nationalität angehöre.

In einigen Städten war zwar das deutsche Element zu Zeiten recht stark gewesen, hatte dann aber durch Unterdrückung, Ausweisung und religiöse Verfolgung so abgenommen, daß es 1772 einen bedeutend schwächeren Prozentsatz darstellte. Das war z. B. der Fall mit Lobsens, dem noch 1731 ein Freibrief von ihrem Grundherrn ausgestellt war, nach dem den Evangelischen die Einsetzung von 2 evangelischen Vögten neben 3 katholischen, von 18 evangelischen Wahlherren neben 26 katholischen versprochen wurde [50]).

Das schlagendste Beispiel, wie sehr nationaler und religiöser Fanatismus das reiche wirtschaftliche Leben einer Stadt vernichten können, bietet Bromberg. Geschaffen von dem Weitblick eines Kasimir d. Gr., war es dank seiner günstigen Lage und seiner fleißigen deutschen Bewohnerschaft eine blühende deutsche Stadt gewesen. Die Verfolgungen aber hatten ihr Leben so an der Wurzel getroffen, daß sie sich nicht mehr davon erholen konnte und 1772 ein armseliges kleines Städtchen mit 500 Einwohnern war. Auf das rasche Aufblühen Brombergs wird später noch einzugehen sein.

Die östlichen Städte boten überhaupt weit mehr ein Bild des Verfalls und der Vernachlässigung, als die in den westlichen Gebieten. Bis hierhin war die Kolonisationswelle des 16./17. Jahrhunderts nicht in dem Maße gedrungen, und das dichte Neben-

[49]) Diese Zusammenstellung hält Grüner nicht für sehr wertvoll, weil die Klassifikationstabellen viel zu rasch angefertigt werden mußten und die Beamten dabei manches Versehen begingen. Außerdem enthalten die Bürgerlisten nicht immer die Namen, sondern sehr oft nur die Angabe: so und so viele Schuster, drei alte Frauen, fünf Einlieger usf.

[50]) Wuttke. Städtebuch: Lobsens.

einander der Städte hatte schon im Keim jeden wirtschaftlichen Aufschwung erstickt. Die wenigen größeren Städte Fordon und Inowrazlaw, verdankten ihre stärkere Einwohnerzahl im wesentlichen den Juden. Die meisten dieser Städte waren Ackerbaustädte, nur in zweien, in Krone a. Br. und Exin, war ein polnisches Handwerk in größerem Maße vertreten, die Töpferei.

Ganz und gar polnisch waren aber auch diese Städte nicht. Auf der Karte tragen Mrotschen, Nakel, Labischin und Bartschin das Tuchmacherzeichen, und wenn dieses Gewerbe dort auch nicht annähernd so stark vertreten war, wie in Schönlanke oder Czarnikau, das Deutschtum war jedenfalls dort ansässig und sicher nicht ohne jeden Einfluß. Besonders Bartschin besaß eine sehr starke deutsche Bevölkerung. Diese Stadt ist wieder ein Beweis, wie sehr es Willkür des Grundherrn war, aus seiner Stadt etwas zu machen und das Deutschtum in ihr zu erhalten. Ein im Jahre 1764 ausgestellter Wiederherstellungsbrief sicherte ihr zu, daß die Hälfte des Rates stets deutsch sein solle und auch unter den alljährlich gewählten vier Bürgermeistern stets zwei deutsche befinden[51]). In Labischin war die Neustadt erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden und natürlich nur mit Deutschen besiedelt. In Nakel und Mrotschen war das Deutschtum nicht so günstig gestellt, doch sicherte ihm das Tuchmacherhandwerk gewiß eine Bedeutung.

In einigen Städten, wie dem Bischofssitz Kamin, Mogilno, das dem gleichnamigen Kloster, und Wilatowo, das dem Kloster Tremessen gehörte, war zwar die Ansiedlung von Evangelischen grundsätzlich verboten, in anderen Städten aber waren doch, wie aus der Tabelle hervorgeht, zahlreiche Evangelische ansässig, und zwar nicht erst 1799, schon lange vorher. Diese Evangelischen waren sicher alle deutsch, aber auch unter den Katholiken mögen einige Deutsche gewesen sein. Nach den von Grüner verwerteten Visitationsberichten hatten das Bernhardinerkloster zu Bromberg und das Karmeliterkloster zu Exin, die beide Seelsorge und Mission trieben, unter ihren Mitgliedern je einen Deutschprediger, „concionator Germanorum", die sicher nicht gehalten worden wären, wenn die Anzahl der deutschen Katholiken nur geringfügig gewesen wäre oder wenn sie alle Polnisch verstanden hätten. Auch in der an sich sehr polnischen Gegend von Inowrazlaw mag manch einer der Katholiken zum mindesten deutschen Ursprungs gewesen sein, trägt doch auch der Vertreter für Inowrazlaw bei der Huldigung, obwohl katholisch, einen deutschen Namen.

So gilt auch von der städtischen Bevölkerung des Netzedistriktes: Die wichtigeren Orte waren alle überwiegend deutsch.

---

[51]) Wuttke: Bartschin.

Hätten sie eine natürliche Entfaltungsmöglichkeit gehabt und wären sie nicht auf vielerlei Weise entrechtet und gehemmt worden, dann hätte das Deutschtum noch ganz anders dastehen können.

B. Die Landbevölkerung im Netzedistrikt.

Für den Großgrundbesitz gilt dasselbe wie in Westpreußen. Der größte Teil des zahlreichen Adels war polnisch. Nur im damaligen Dt.-Kroner Kreise saß der deutsche Adel zahlreicher, unter anderen die weit verzweigte Familie v. d. Goltz, die Geschlechter v. Blankenburg, v. Unruh, v. Puttkamer, v. Sacken, v. Falkenhagen. Für die anderen Kreise treffen wir nur sehr vereinzelt deutsche Adelsnamen in den Huldigungslisten.

Aber wenn auch die Besitzer polnisch waren, so hatten sie doch nicht versäumt, zu allen Zeiten auf ihren Gütern und in ihren Dörfern deutsche Leute anzusiedeln. Zimmermann gibt in seinem Werk mehrere anschauliche Beispiele über die Werbung der einzelnen Adligen und führt einige Verträge an, die sie mit den Neuankömmlingen abschlossen. Die Deutschen wurden zumeist in Schulzendörfern angesiedelt oder in Holländerdörfern. Letztere Art hatte der polnische Adel in den Weichselniederungen kennen gelernt und sie sofort aufgenommen. Während in Westpreußen die schon länger bestehenden Siedlungen zumeist von Mennoniten bewohnt waren, also von wirklichen Holländern und Friesen, war hier nur, besonders später, die übernommene Rechtsform der Gemeindegründung die Veranlassung zum Namen gewesen, der dann in das noch heute gebräuchliche „Hauland" verderbt wurde. Zimmermann erwähnt in seinem reichhaltigen Werk auch eine Reihe von Schilderungen Polens durch Reisende und sie alle sind sich darin einig, wie vorteilhaft die schmucken Holländerdörfer von den verkommenen polnischen Siedlungen sich abhoben. Die Kurzsichtigkeit eines preußischen Beamten hat diesen rechtlichen Leuten, die treu an ihrem Volkstum und Glauben festhielten und zäh ihre Rechte verteidigten, das Zeugnis der Starrköpfigkeit, Widersetzlichkeit, Roheit und Gottlosigkeit ausgestellt [52]). Die Zahl der Holländersiedlungen ist mit Sicherheit nicht festzustellen.

Die Ansiedlung in Schulzendörfern war die ältere Form und besonders im Westen gebräuchlich. Sie ging aber auch noch später neben der Holländersiedlung her. Auch diese Schulzendörfer waren deutsch, und die Erwähnung Holsches von 355 deutschen Schulzen im Netzedistrikt wird von Zimmermann ohne Änderung oder Anzweiflung übernommen.

---

[52]) Stenger-Unruhstadt.

Beheim-Schwarzbach setzt die rechtliche Stellung des Gesamtdorfes als einziges Kriterium in seiner Arbeit über den Netzedistrikt an und kommt danach zu dem Ergebnis, daß das deutsche Element etwa 29 % der Gesamtbevölkerung ausgemacht habe. Es ist aber doch nicht anzunehmen, daß die Deutschen nur in geschlossenen Schulzendörfern oder Holländereien gesessen haben, sie waren auch einzeln ins Land gekommen und saßen in mehr oder weniger starker Minderheit auf polnischen Gütern und in polnischen Dörfern. Holsche berichtet auch, daß alle Müller und Schäfer deutschen Ursprungs gewesen seien. Auch Beheim-Schwarzbach macht sich nicht von dem Fehler frei, polnisch gleich katholisch zu setzen und kommt auf diese Weise ebenfalls zu dem Resultat, daß der deutsche Prozentsatz lange nicht so hoch sei, wie ihn Goldbeck und Holsche übereinstimmend angeben. In dieser Frage geben gleichfalls die von Grüner verwendeten Visitationsakten wertvollen Aufschluß über die Sprachenzugehörigkeit der Konfessionsangehörigen. Vollständige amtliche Zahlenangaben über die Bekenntnisse können wieder nur aus dem Jahre 1799 gebracht werden, und es wird die Aufgabe eines späteren Absatzes sein, zu zeigen, daß wenigstens relativ sich diese Zahlen in den vorangegangenen 25 Jahren nicht bedeutend verschoben haben.

In den heutigen Kreisen Dt.-Krone und Flatow war das Deutschtum am stärksten und am ältesten. Hier wurzelte es schon seit dem 14. Jahrhundert. Ähnlich wie in der Starostei Schlochau war die evangelisch gewordene Bevölkerung zwar den Rekatholisierungs-, aber nicht den Polonisierungsbestrebungen zum Opfer gefallen. Aus dem der Regierung eingesandten Verzeichnis über die angesetzten und die noch fehlenden Schulmeister im Netzedistrikt [53]) läßt sich leider nicht, wie für Westpreußen ersehen, in welcher Sprache die Lehrer unterrichten müssen, es ist nur immer die Konfession angegeben. Aber wo es heißt, daß die Katholiken sich bereit erklärt haben, ihre Kinder auch zu dem evangelischen Lehrer zu schicken, wie in Schloppe, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß diese Katholiken auch deutschsprachig waren. Ebenso unterrichtete in verschiedenen Dörfern um Dt.-Krone ein katholischer Schulmeister die evangelischen Kinder. Überhaupt war es, was auch von Beheim-Schwarzbach hervorgehoben wird, ein Kennzeichen des deutschen Kolonisten, daß er sich, wenn irgend möglich, um Schulbildung für seine Kinder bemühte.

An der Netze und südlich der Netze handelte es sich im wesentlichen um erst später eingewanderte deutsche Leute. Diese waren

[53]) Geh. St. A. Gen. Dir. Westpr. u. Netzedistr., Materien, Tit. 82, Sect. I, Nr. 1. Schulsachen.

vom damals zum großen Teil protestantischen Adel angesiedelt worden und hatten ihr Bekenntnis bewahrt. So erwähnt Goldbeck, daß unter den der Fürstin Sapieha gehörigen Filehnischen Gütern 15 evangelische Kirchdörfer waren. Auch der Graf Swinarski besaß 5 evangelische Kirchdörfer, der Graf Grudzinski eine große Holländeransiedlung, und von dem deutsch-evangelischen Grafen Goltz waren selbstverständlich 11 Dörfer evangelisch. Zum Teil schon seit dem Ende des 16. Jahrhunderts bestanden evangelische Kirchen in den Dörfern Groß-Drensen, Groß- und Klein-Kotten, Ascherbude, Grünfier und Neuenhöfen [54]). In der Huldigungsliste stehen als evangelisch eingetragen die Schulzen der Filehneschen Güter und die Einsassen der Starostei Neuhof.

Im ganzen nennen die Seelentabellen für den damaligen Dt.-Kroner Kreis, dessen Grenze im Osten von Jastrow bis Czarnikau verlief, 15 511 Evangelische und 16 060 Katholiken. Wenn man berücksichtigt, daß besonders im Norden des Kreises der größte Teil der Katholiken deutschen Stammes war, wie auch nach den Feststellungen von 1910, so ergibt sich für diesen Kreis eine beträchtliche deutsche Mehrheit.

Nicht anders stand es mit dem nördlichen Teil des damaligen Kreises K a m i n. Auch hier bestanden eine Reihe katholischer Gemeinden mit deutscher Muttersprache. So erhielt ein Lehrer den Auftrag, seiner Dorfgemeinde an Sonn- und Festtagen eine deutsche Predigt vorzulesen [55]). Von polnischen Predigten ist in der Anweisung nicht die Rede, so daß nicht einmal eine polnische Minderheit dort bestanden haben kann, die man nicht religiös unversorgt gelassen hätte. Auch das evangelische Bekenntnis war in diesem Kreise recht zahlreich vertreten. Im Norden besonders um die evangelischen Städte Vandsburg und Zempelburg herum. Auch hier hatte der polnische Adel zahlreich mit Evangelischen kolonisiert. So huldigten als evangelisch: Die Einwohner der Malachowskischen Güter, der Flatow-Pottlitzschen Güter und der Starostei Zelgniewo, die Schulzen und Ältesten aus dem Zempelburg-Vandsburgschen Amte des Grafen Potulicki und die Schulzen des Krojankeschen Schlüssels. Im südlichen Teil des Kreises waren Evangelische nur in den zahlreichen Holländerdörfern um Margonin und Samotschin. Zur Bildung von Kirchgemeinden war es noch nicht genommen.

Besonders zahlreich wurden die Holländer-Siedlungen im damaligen Kreise B r o m b e r g. Dort befanden sich auch die ersten und ältesten dieser Art. Die Dörfer Otterau, Langenau, Flötenau,

[54]) Werner-Steffani. S. unter den angeführten Namen.
[55]) Grüner. S. 27.

Kl.-Bartelsee waren schon damals deutsch, ebenso in der Nähe von Schulitz Przylubie und Kabot. Das Kirchspiel Schulitz zählte 500 Akatholiken und nur 250 Katholiken. In den Kirchspielen Fordon, Mrotschen, Nakel und Exin muß ebenfalls nach den Visitationsakten eine beträchtliche evangelische Bevölkerung gewohnt haben. „Die bäuerlichen Einsassen der Bromberger Vogtei" werden unter den evangelischen Huldigenden genannt, die anderen evangelischen Dörfer führt Bär leider nicht namentlich auf. Die Seelentabelle von 1799 gibt folgende Zahlen über die Verteilung der Konfessionen:

Kreis Bromberg...	9272	Evang.,	9433	Kath.
Amt Bromberg ...	3547	„	1176	„
Amt Krone a. Br...	1834	„	4933	„
Amt Mrotschen ...	856	„	331	„
Amt Nieszewice ..	288	„	729	„
Amt Nakel	1252	„	708	„

Das ergibt für den ganzen Kreis eine Gesamtsumme von 17 049 Evangelischen und 17 210 Katholiken. Damit ist auch für den Kreis Bromberg festgestellt, daß er um mehr als 50 % deutsch war, denn es gab auch hier deutschsprachige Katholiken, wenn auch nicht in derselben Stärke wie in den westlicheren Gebieten. Das Vorhandensein der schon bei den Städten erwähnten Deutschprediger deutet darauf hin, denn diese wurden sicher auch in die Dörfer geschickt.

Am ungünstigsten für das Deutschtum war der Nationalitätenstand im Kreise Inowrazlaw, wo, wie schon vorhin erwähnt, sich nur wenige deutsche Kolonisten niedergelassen hatten im Verhältnis zu den anderen Gegenden. Ganz hat es aber daran, wie fast überall im polnischen Lande, nicht gefehlt. Beweise, daß unter den Katholiken auch deutschsprechende waren, fehlen leider für diese Gegenden. Beträchtlich wird ihre Zahl auf keinen Fall gewesen sein, in der überwiegend polnischen Gegend gingen sie wohl auch leicht im anderen Volkstum auf. Die erst spät ins Land gekommenen Kolonisten waren zumeist evangelisch. Nach den Visitationsberichten der katholischen Dekanate [56]) wies das Dekanat Kruschwitz zwar nur ganz vereinzelt Evangelische auf, aber im Dekanat Znin hatten die nördlich der Netze zu gelegenen Pfarreien recht beträchtliche evangelische Minderheiten, deren Zahlen nur zum Teil angegeben werden. In den Dekanaten Argenau und Inowrazlaw gab es sogar eine ganze Reihe geschlossener evangelischer Ortschaften. Die Seelentabelle von 1799 stellt auf:

---

[56]) Grüner.

Kreis Inowrazlaw	3543	Evang.,	13993	Kath.,
Amt Inowrazlaw .	234	„	1166	„
Amt Kruschwitz .	275	„	1705	„
Amt Gniewkowo .	875	„	422	„
Amt Znin	171	„	1679	„
Amt Mursinno ...	409	„	1411	„
Amt Mogilno	478	„	2126	„
Amt Strelno	1032	„	1927	„ .
Das gibt eine Summe von	7017	„ und	24429	„

Danach war also die Bevölkerung im Jahre 1799 zu 28,5 % evangelisch und eben dasselbe Verhältnis hat auch schon 1772 bestanden. Beheim-Schwarzbach dagegen führt an, daß die Ämter Kruschwitz und Inowrazlaw zu 100 % katholisch gewesen wären und nur das Amt Pakosch 8 rein evangelische Ortschaften gehabt habe

Abschnitt II.

Die Kolonisation Friedrichs des Großen in Westpreußen und im Netzedistrikt.

Bei der Besprechung der Nationalitätenverhältnisse der beiden Gebiete vor und um 1772 wurden auch die Listen und Angaben des Jahres 1799 als maßgebend herangezogen und diese Heranziehung mit der Behauptung begründet, daß die Kolonisation Friedrichs des Großen bei weitem nicht den Umfang gehabt hat, wie sie ihr von vielen Seiten zugeschrieben wird. Vor allem aber hat Friedrichs kolonisatorisches Unternehmen nicht im entferntesten die Rückwirkung auf das nationale Leben gehabt, die es vielleicht hätte haben können.

Friedrich der Große war ein Kind seiner Zeit, die nationale Ideen nicht kannte. Er war, was auch Zimmermann hervorhebt, ganz und gar kosmopolitisch eingestellt [1]). Außerdem leitete ihn bei allem, was Verwaltung anbetraf, sein stark ausgeprägter merkantilistischer Sinn. Er wollte, als er die Kolonisation unternahm, das Land „peuplieren", wollte eine bessere Bewirtschaftung des Bodens erzielen, Obstbaum- und Gartenkultur einführen und das Handwerk in den Städten heben, um durch alle diese Maßnahmen den Wohlstand des Staates zu sichern.

Dem ganzen Staate galt sein Augenmerk, nicht nur den neuerworbenen Landstrichen. Nach den Berechnungen Hertzbergs, die er in seinen „huit dissertations" darlegt, hat er in den alten

[1]) Zimmermann. I, S. 212.

Provinzen weit mehr Kolonisten in Stadt und Land angesetzt als in den ehemals polnischen Gebieten[2]).

Die Methode seiner Kolonisation war gar nicht dazu angetan, irgendwelchen Einfluß auf den Nationalitätenstand auszuüben. Ebensowenig war das das Ziel seiner Verwaltung. Zimmermann versucht zwar in seinem groß angelegten Werke, die Germanisation Schlesiens und der 1772 neu gewonnenen Landesteile auch auf dem Wege der Verwaltung nachzuweisen und überschreibt verschiedene Kapitel seines Buches: Germanisation durch die Kirche, Germanisation mit Hilfe d r Schule, Germanisation durch Ausbeutung des Untertanenverhältnisses, Wegdrängung der Polen von den Ämtern, Landaufkauf aus polnischer Hand und schließlich Versuch der Enteignung. Es ist hier nicht der Ort, die angeführten Verwaltungsgebiete näher zu behandeln. Zimmermann selbst bringt in seinen Ausführungen, die den Kapitelüberschriften folgen, den Beweis für das Gegenteil seiner Behauptungen. Die wenigen Verordnungen und Maßnahmen, die er auf den betreffenden Gebieten anführen kann, und von denen er zudem noch meistens sagen muß, daß sie entweder gar nicht in Kraft traten oder aber nicht ausgeführt wurden, können für eine großzügige germanisatorische Bestrebung nicht in Anspruch genommen werden. Auch muß Zimmermann selbst zugeben, daß die Verordnungen, die sich größtenteils auf die Einführung der deutschen Sprache beziehen, lediglich Friedrichs Wunsch zur kulturellen und wirtschaftlichen Hebung der Bewohnerschaft entsprangen[3]). Daß Friedrich nationale Bestrebungen gar nicht kannte, zeigt sich besonders auf dem Gebiet, auf dem sie immer am erfolgreichsten geübt werden, auf dem Gebiet der Schule. Bereits in den vorhergehenden Ausführungen sahen wir, daß der König nicht das Deutsche als Unterrichtssprache einführte, sondern sich sehr um polnischsprachige Lehrer bemühte. Der Mangel an geeignetem Lehrermaterial und die Nachlässigkeit des Bischofs Krasicki, dem die

[2]) Auch Zimmermann übernimmt Hertzbergs Aufstellungen. Bd. II, S. 22 ff.

[3]) I, S. 256: Friedrich befiehlt den Kammern, Anordnungen in polnischer Sprache zu geben. S. 259 ff. Friedrich ordnet an, daß die Geistlichen innerhalb eines Jahres deutsch lernen sollen und nur noch solche, die deutsch können, als Kandidaten zugelassen werden sollen. Nach einigen Jahrzehnten noch stellt Kausch (ausführliche Nachrichten über Schlesien 1794) fest, daß die Geistlichkeit in Oberschlesien, die die erste Erziehung erhält, nur mit Mühe deutsche Werke studieren kann. Die Lehrer sollten das Deutsche beherrschen (S. 266 ff.), trotzdem wird immer wieder darüber geklagt, daß sie es vernachlässigen. S. 281: Die Verordnung an die Landräte und Gutsherren, nur solchen Burschen und Mädchen die Heirat zu erlauben, die deutsch gelernt hätten, blieb nur ein Vorschlag.

Erhaltung der polnischen Sprache kein dringendes Bedürfnis war, sind die Ursache dazu gewesen, daß nicht so viele polnische Lehrer eingestellt werden konnten, wie benötigt wurden. Nicht einmal in der neu errichteten Kadettenschule in Kulm war das Deutsche die alleinige Sprache, auch dort mußten die Lehrer des Deutschen und des Polnischen mächtig sein, um ihre Zöglinge jederzeit gut verstehen zu können. Von einer Beeinflussung in preußischem Geiste, wie wir es heute auffassen würden, war in dieser Schule, die Offiziere des preußischen Heeres heranbildete, weniger die Rede. als davon, „verwilderte und rohe, junge Menschen“ zu erziehen [4]),

Auch die Kolonisation war kein Mittel zur Germanisation. Zunächst muß die Frage beantwortet werden, ob der Umfang der kolonisatorischen Aktion wirklich so groß war, daß die Bevölkerungsziffer um ein wesentliches stieg. 1780 berichtete die Kammer, daß noch 14 694 Familien allein in Westpreußen angesetzt werden könnten, um das dünn bevölkerte Land genügend zu besiedeln. Wie bescheiden ist dagegen die tatsächliche Zahl, die sich aus den halbjährlich eingesandten Listen ergibt [5]). Danach wanderten in den Jahren 1774—1786 in Westpreußen 2197 Familien mit 6790 Seelen, im Netzedistrikt 1047 Familien mit 3225 Seelen ein. Zimmermann glaubt, von diesen amtlichen Zahlen noch Erhebliches streichen zu dürfen, da manche, die schon auf dem Wege in die neue Heimat waren, wieder umdrehten, andere nach kurzer Zeit ihre Ansiedlung verließen, weil ihnen Klima oder Verdienstverhältnisse oder derartiges nicht gefielen. Für solche Rückkehrer führt er mehrere Beispiele an [6]). Dazu bemerkt er, daß diese Flüchtlinge natürlich nicht von den schon einmal dem König eingereichten Listen gestrichen wurden, da sonst die Beamten für die verlorengegangenen Gelder, die bei der Ansetzung jedes Kolonisten bewilligt wurden, hätten Ersatz leisten müssen. An und für sich schon war der Satz für die Ansiedlung einer Kolonistenfamilie erheblich höher als etwa in Schlesien [7]), so daß der König auf äußerste Sparsamkeit drang, mit ein Grund für den geringen Umfang der Kolonisation. Nachrichten über Privatansiedlung haben

[4]) Bär. I, S. 570.

[5]) Komornicki, S. 164 ff. Er errechnet auf eigene Weise die Zahl von 44 662 (!) Kolonisten allein für den Netzedistrikt, indem er die Einwohnerzahl von 1819 vergleicht mit der von 1772. Da er nur 10‰ natürlichen Zuwachs für das Jahr gelten läßt, bleibt der oben genannte Überschuß, der sich nicht anders erklären lasse, als daß es sich hierbei um Kolonisten handelt, die systematisch, besonders in den Jahren 1774 bis 1786, angesiedelt worden seien.

[6]) Zimmermann. II, S. 41 ff. und S. 339.

[7]) Die Kosten für eine Kolonistenstelle in Westpreußen schwankten zwischen 350 und 450 Rtr., während eine Siedlung in Oberschlesien nur 150 Rtr. kostete.

wir so gut wie gar nicht. Wenn sie vorgekommen ist, so haben sich wohl kaum West- oder Süddeutsche angesiedelt, sondern vor allem Leute aus Westpreußen oder Großpolen.

Eine weitere wichtige Frage ist die nach der Herkunft der Kolonisten. Hätte Friedrich wirklich gewünscht, die neu erworbenen Landesteile national an die alten Gebiete anzugleichen, dann hätte er auch nur Leute aus diesen Gebieten nehmen dürfen. Aber gerade das hat er grundsätzlich nicht getan, um die Bevölkerung der alten Provinzen nicht zu verringern. Die Hauptsache war ihm, daß die Leute etwas konnten und nicht gar zu armselig waren, sonst war ihm die Frage der Herkunft ziemlich gleichgültig, ging er doch sogar einmal mit dem Plane um, Tataren und Türken anzusiedeln. In den Jahren vor 1772 hat er auch in Polen Kolonisten für Schlesien, Brandenburg und Pommern anwerben lassen. Das Buch von Beheim-Schwarzbach (Hohenzollernsche Kolonisationen) gibt in seinem statistischen Teil den Heimatsnachweis der in der Neumark eingewanderten Kolonisten [8]), aus dem zu ersehen ist, wie viele aus Polen dem Rufe des großen Königs folgten. Komornicki glaubt, daß durch diese Werbung und die damit verbundene Anwerbung zum Heere Großpolen einige zehntausend Menschen verloren habe, und da gerade die tauglichsten, kräftigsten und noch im rüstigen Mannesalter stehenden Leute herausgegangen seien, die Bevölkerung noch auf Jahrzehnte hinaus diesen Verlust gespürt habe. Großpolen hätte Friedrich seine gute Armee zum Teil zu verdanken gehabt [9]).

Aus dem königlichen Befehl, in Westpreußen und dem Netzedistrikt „schlechterdings keine Stockpolen" anzusiedeln, hat man die Folgerung gezogen, daß wirklich nur zuverlässige deutsche Elemente ihren Weg in diese Gegenden gefunden hätten. Die Begründung dieses Befehls ist darin zu suchen, daß Friedrich wußte, daß die Polen weder gute Handwerker noch gute Landwirte waren. Beides aber brauchte er, um die verwahrlosten Provinzen einigermaßen hochzubringen. Aus den Kolonisationsakten ergibt sich, daß auch diesem Befehl nicht nur in Ausnahmefällen, sondern sehr oft entgegengehandelt worden ist. Aus dem Danziger und Thorner Gebiet, die in diesen Jahren noch zur Krone Polen gehörten, aus Großpolen, aber auch aus den übrigen Teilen Polens kamen Einwanderer nach Westpreußen und dem Netzedistrikt. Beheim-Schwarzbach bringt die Zahlen derer, die aus Polen stammten, in seinem Nationalitätsnachweis der Kolonisten, welche von 1772—1786 in Westpreußen und dem Netzedistrikt eingewandert sind. Er bemerkt aber im Text dazu, daß es sich

---

[8]) Beh. Schwarzbach, Hohenzollernsche Kolonisation. S. 616 ff.
[9]) Komornicki a. a. O. S. 110 und S. 112.

selbstverständlich in diesen Fällen nur um Deutschstämmige gehandelt haben könne und begründet diese Vermutung mit der Abneigung des preußischen Königs gegen alles Polnische. Auch Bär zweifelt, daß es wirklich Nationalpolen gewesen seien, und Zimmermann nennt diese Einwanderer, die aus Polen stammten, immer „Niemieccy Polacy" (Deutschpolen). Ein Blick in die Namensliste macht aber dem Zweifel, daß es sich um polnischstämmige Leute gehandelt habe, ein Ende. Namen wie Franz Gontschorowski (für Gąsiorowski), Rosinski, Anton Koriga können in damaliger Zeit nur Polen gehört haben. In einigen Fällen hat der Beamte den schwierigen polnischen Namen überhaupt nicht orthographisch wiedergeben können, sondern ihn nur ganz unverständlich angedeutet, dann sind die echt polnischen Vornamen: Michał, Wacław, Balcer, Jan aber ein Beweis der Stammeszugehörigkeit des Eingewanderten. Im ganzen stammen von den 2197 Kolonisten, die von 1794—86 nach Westpreußen kamen, 721 aus Polen, wenn man Thorn und Danzig für diese Jahre noch mit zu Polen rechnet. Die 319 Kolonisten, die aus diesen beiden Städten kamen, tragen mit ganz wenigen Ausnahmen nur rein deutsche Namen. Von den 402 anderen aber, die zum allergrößten Teil aus Großpolen stammten, haben nur 180 deutsche Namen und Vornamen. Die übrigen 222 haben unverkennbar polnische Namen.

Während Zimmermann angibt, daß 13.6 % der Kolonisten, die sich in Westpreußen niederließen, aus Polen stammten, würde diese Berechnung ergeben, daß es etwa 33 % waren, und davon wieder waren 37.7 % polnischer Nationalität.

Ähnlich stand es im Netzedistrikt. Dort sind bis 1786 1047 Familien angesiedelt worden. Davon stammten 413, also 40 % aus Polen und Westpreußen, und 97 tragen polnische Namen und Vornamen. Eine genaue Aufstellung, wieviel Polen in den einzelnen Jahren angesiedelt wurden, folgt in den Aktenauszügen.

Wäre nun die Kolonisation nach dem bestimmten Plan erfolgt, das Land zu germanisieren, dann hätte die Methode gewählt werden müssen, daß in die überwiegend polnischen Gegenden die meisten Deutschen kamen. Laubert weist in seiner Arbeit „Westpreußen im Jahre 1772 und die Kolonisation Friedrichs d. Gr." zahlenmäßig nach, daß die entwicklungsfähigen deutschen Gegenden, wo man eine wirtschaftliche und politische Stärkung des Deutschtums hätte herbeiführen können, gar keine Kolonisten erhielten, und daß die Wirte, die in das überwiegend polnische kujawische Land eingestreut wurden, keinen germanisatorischen Faktor bedeuten konnten, sondern nur wirtschaftliche Lehrmeister sein sollten. Sie liefen darum im Gegenteil eher Gefahr, der Polonisierung anheim zu fallen. In der unfruchtbaren Kaschubei

ließen sich während Friedrichs Regierung nur 91 Familien nieder [10]). Ebenso erstaunlich ist es und ganz und gar nicht mit Germanisationsgedanken vereinbar, daß verhältnismäßig die meisten Polen in den ohnehin schon polnischen Gegenden Kulm und Michelau Unterkunft fanden. In diesen beiden Landratskreisen und den dazu gehörigen Domänenämtern waren unter 606 Kolonisten, die in den Jahren 74—86 angesiedelt wurden, nicht weniger als 166 Polen [11]). Der Grund dafür ist wohl darin zu suchen, daß, besonders in der Strasburger und Golluber Gegend, der Boden am leichtesten war und die Polen an die Bearbeitung schwereren Bodens nicht gewöhnt waren. Vielleicht lag ihnen aber auch die Südostecke am nächsten ihrer bisherigen Heimat und die Transportkosten waren dadurch wesentlich niedriger. Größere Ansiedlungen von Deutschen aus dem Reich sind im Kreise Michelau und den dazu gehörigen Ämtern überhaupt nicht erfolgt, dagegen sind in den Ämtern Kulm und Kulmsee, die ohnehin einen größeren Prozentsatz deutscher Bevölkerung hatten und die zum Teil Niederungsland umfaßten, mehrere Male größere Scharen süddeutscher Kolonisten eingewandert: im Amt Kulm im Jahre 1781 106 aus Württemberg, im Jahre 83 in demselben Amte 77, im Winter 82/83 ebendort 49, im Sommer 83, im Amte Kulmsee 29 [12]).

Nach ähnlichen Gesichtspunkten vollzog sich die Kolonisation in den Städten. Nicht dort wanderten die meisten Deutschen ein, wo besonders viele Polen ansässig waren, um dort das Deutschtum zu verstärken, sondern gerade in die Städte, die schon zum Teil oder ganz deutsch waren, und wo ihnen ihr wirtschaftliches Fortkommen sichergestellt war. Der Zuzug wurde in der Weise geregelt, daß man ganz nach Bedarf Vertreter der verschiedenen Handwerke aufnahm. Natürlich konnten die geringen preußischen Mittel eine großzügige Belebung der Industrie und des Handels nicht bewerkstelligen, sondern man mußte sich damit begnügen, daß die den einfachsten Lebensansprüchen genügenden Berufe ausreichend vertreten waren. Aus der von Beheim-Schwarzbach und Bär gegebenen Übersicht kann man das bunte Gemisch der unter den Kolonisten vertretenen Berufe ersehen. Für die Hebung des Tuchmachergewerbes, das nur von Deutschen ausgeübt wurde und das leicht das Deutschtum hätte stärken können, wurde nichts Wesentliches getan. In den westpreußischen Städten sowohl wie in denen des Netzedistrikts, in denen das Tuchmachergewerbe

---

[10]) Lorentz, S. 128.
[11]) Näheres im Aktenauszug.
[12]) s. ebenda.

besonders ansässig war, ließen sich nur ganz vereinzelt neue Tuchmacher nieder[13]).

Die meisten Zuzügler strömten in das schon vorher ganz deutsche Elbing, die Danziger Vorstädte und nach Marienburg, so wie auch die Elbingschen und Marienburgschen Werder unvergleichlich mehr neue Landbevölkerung erhalten hatten als die mageren Gegenden von Berent und Tuchel. Von den überwiegend polnischen Städten wurde nur Kulm besonders reich mit 75 Einwanderern bedacht. Von einer künstlichen Wiedereindeutschung der Stadt läßt sich aber auch hier nicht sprechen, im Gegenteil, die Verwahrlosung des städtischen Lebens und die Ausrottung der Deutschen waren künstliche Maßnahmen gewesen. Ihrer ganzen Lage und Geschichte nach war die Stadt wohl geeignet, jetzt wieder aufgerichtet zu werden.

Ebenso lagen die Dinge in Bromberg. Dort wurden nicht weniger als 100 Kolonisten angesetzt, und die Stadt vergrößerte sich zusehends und blühte von Jahr zu Jahr auf. Eines Königs Weitblick hatte sie einstmals angelegt, eines Königs Weitblick war es, der ihr neues Leben gab. Auch hier geschah das nicht, um eine im Wesen deutsche Stadt zu schaffen, sondern um einen wirtschaftlichen Mittelpunkt herzustellen. Daß es sich um kein künstliches Gebilde handelte, wie es die meisten vom polnischen Adel in erdrückender Menge gegründeten Städte darstellten, beweist die Tatsache, daß Bromberg seine Bedeutung von da ab niemals verloren hat.

In einer Anmerkung zu den Ausführungen über den Umfang der kolonisatorischen Bewegung wurden die phantastischen Zahlen erwähnt, die Komornicki über die Ausmaße der Kolonisation im Netzedistrikt bringt. Er behauptet, daß der Bromberger Kanal zum Teil nur deswegen gebaut worden sei, um recht viele deutsche Arbeitskräfte ins Land zu ziehen. In den drei Jahren des Kanalbaus seien alljährlich 6000 Arbeiter, im ganzen also 18 000 hinzugezogen worden, die nach Fertigstellung des Kanals im Lande angesiedelt worden wären[14]). Nach Beheim-Schwarzbach[15]) hat der Kanalbau nur 16 Monate gedauert und soll 6000 Arbeiter beschäftigt haben, die aus Sachsen, Böhmen und Polen stammten. Der Kanal hatte eine Länge von 26 Kilometern. Es ist schon deshalb unmöglich, daß eine so große Zahl von

[13]) In beiden Gebieten, Westpreußen und Netzedistrikt sind 51 Tuchmacher eingewandert. Gegenüber den Zahlen, die Städte wie Schönlanke und Friedland schon an Tuchmachern aufwiesen, bedeutet das nicht viel.

[14]) Komornicki. S. 164.

[15]) Beh. Schwarzbach: Hohenzollernsche Kolonisation. S. 417. Eine Quelle ist nicht angegeben.

Arbeitskräften nötig war. Außerdem wäre es sehr unpraktisch und vor allem sehr teuer gewesen, nur Leute aus Deutschland heranzuziehen, auch die Unterbringungsmöglichkeiten waren im Netzedistrikt denkbar schlecht. Aus einer Kabinettsordre des Königs geht hervor, daß er die Anstellung recht vieler Arbeiter aus Polen wünschte. Der Frage, ob es sich dabei um deutschstämmige oder um polnische Leute handelte, wird er wohl gleichgültig gegenüber gestanden haben.

Bromberg war die einzige Stadt im Netzedistrikt, die wirklich einen bedeutenden deutschen Zuzug erhielt. Daneben steht nur noch Budsin mit 76 Familien. Die anderen Städte wurden nur in geringem Maße bedacht, in das polnische Inowrazlaw kamen nur 11 Familien, nach Kamin gar nur eine, und nicht weniger als 11 Städte wurden überhaupt nicht berücksichtigt. Vermutlich boten sie keine Aussichten auf ein sicheres Fortkommen für Handwerker und Kaufleute. Für eine grundlegende wirtschaftliche Hebung dieser verkommenen Städte von seiten des Staates waren nicht genug Mittel vorhanden. Von einer Stärkung des Deutschtums konnte also gar keine Rede sein.

Noch viel weniger als der Kolonisator nationale Ziele verfolgte, hegten die Kolonisten nationale Gedanken oder hatten es sich gar zur Aufgabe gemacht, die Fremdstämmigen zu verdrängen oder sie zu germanisieren. Ganz abgesehen von dem schon oben Gesagten, daß etwa 10 000 Menschen noch lange nicht genügen, um das Nationalitätenverhältnis der beiden Gebiete wesentlich umzugestalten, war auch die Ansiedlungsmethode durchaus nicht dazu geeignet. Die größeren schwäbischen Kolonien waren ganz in sich geschlossen und behielten ihre Mundart, ihre Sitten und Gebräuche noch lange. Die kleineren Kolonien von nur 10 und noch weniger Siedlern besaßen aber diese Widerstandskraft nicht, besonders, da behördlicherseits weder auf dem Gebiete der Schule noch auf kirchlichem Gebiete etwas geschah, um sie zu stärken. Zimmermann hat für das Jahr 1905 berechnet, daß etwa 50% der Bewohnerschaft der friderizianischen Kolonien im Netzedistrikt und gar 56% in Westpreußen Polen waren [16]).

Nach Friedrichs des Großen Tode war es mit einer straffen Kolonisationstätigkeit vorbei. Es schleppte sich noch einige Zeit in denselben Bahnen weiter, wie die Listen beweisen, die vom Netzedistrikt bis zum Jahre 1798 noch weiter eingereicht wurden. In diesen 12 Jahren sind aber nur 176 Kolonisten in Stadt und Land angesiedelt worden. Von dieser kleinen Zahl stammten nicht weniger als 80 aus Polen und 19 aus Westpreußen. Als „Träger der germanisatorischen Idee" blieben also nur 77 übrig.

[16]) Zimmermann. II, S. 335 ff.

die aus den deutschen Ländern stammten. Von den 80 Kolonisten aus Polen trugen 31 polnische Namen.

Preußens Notzeit und Bedrückung machte auch diesen schwachen Resten kolonisatorischer Bestrebungen ein jähes Ende. Nach 1815 aber wurde eine staatliche Kolonisation überhaupt nicht mehr betrieben.

Abschnitt III.

Das „Posener Land“.

Das Gebiet, das unter dem Namen Südpreußen an Preußen fiel, war erheblich größer als der spätere Regierungsbezirk Posen, denn es reichte im Osten noch ein Stück über die Weichsel hinüber und ging im Süden herunter bis nach Czenstochau. Also fällt für unsere Betrachtung ganz weg das Kammerdepartement Warschau und fast ganz auch das Kalischer Departement, von dem nur die Kreise Pleschen, Ostrowo, Kempen, Schildberg und Adelnau bei der späteren Provinz Posen blieben. Von dem Kammerdepartement Posen fiel die steuerrätliche Inspektion Wloclawek später an Kongreßpolen. Auch innerhalb des übrigen Departements blieb nach 1815 nicht alles, wie es war: Die beiden Kreise Wongrowitz und Gnesen kamen zu Bromberg.

Dieses „Posener Land“ machte in polnischer Zeit einen sehr beträchtlichen Teil Großpolens aus, und es war das Gebiet, das am meisten von deutschen Einflüssen und deutscher Kultur durchtränkt war. Von den ersten deutschen Einwanderern des 13. und 14. Jahrhunderts war nur dieses Erbe, aber ein reiches Erbe, in den Marktplätzen und den Kirchen und Rathäusern der Städte, in der Anlage der Dörfer, den ausgerodeten Wäldern und angelegten Straßen bestehen geblieben. Ihre Geschlechter waren, besonders unter den Bauern, kaum noch deutsch. Sie waren aufgegangen im fremden Volkstum. Dagegen hatten die Kolonisten des 16.—18. Jahrhunderts ihr Volkstum zum allergrößten Teil bewahrt bis zum Untergange Polens.

So fand auch hier die preußische Besitznahme ein nicht unbeträchtliches Auslandsdeutschtum vor, das trotz aller Bedrückung Namen, Sprache und Art treu erhalten hatte. Hierzu hatte der konfessionelle Gegensatz nicht unwesentlich beigetragen. Denn Dissidenten- und Deutschenpolitik war in Polen, besonders als die Mehrzahl des Adels nach und nach ihrem reformierten Bekenntnis entsagt hatte, ganz dasselbe geworden. Die vermeintliche polnische Duldsamkeit war im Grunde nur eine zeitweise

Schwäche der Krone und hing davon ab, ob der protestantische Adel das Übergewicht hatte oder wie die außenpolitischen Verhältnisse lagen. Mit der Entrechtung und Verfolgung der Dissidenten hing immer ein Rückgang des Deutschtums durch Auswanderung und Verarmung zusammen.

Da aber Großpolen fast ebenso viele kleine Republiken bildete, als es adlige und kirchliche Grundherren zählte, war deren private Politik am meisten ausschlaggebend für die Ansiedlung, den Aufstieg oder Niedergang des deutschen Elementes. Darum hat das Gebiet keinen einheitlichen nationalen Grundzug, sondern ganz nah nebeneinander gelegene Gebiete konnten ganz entgegengesetzte Nationalitätenverhältnisse aufweisen. Evangelische Grundherren siedelten noch bis in die letzten Jahre vor der preußischen Besitznahme Evangelische aus Schlesien in ihren Städten, „Holländer" in ihren Dörfern an. Auf den Besitzungen der Klöster, in den Städten der Bischöfe, war die Ansiedlung von Evangelischen zum Teil mit der Bedingung verbunden, daß sie innerhalb eines Jahres katholisch werden mußten. In seltenen Fällen entstanden auch auf kirchlichem Grund und Boden evangelische Holländerdörfer. Katholische deutsche Kolonisten kamen zwar auch herein, man mußte sie aber weither aus Süddeutschland holen. Zu Ende des 18. Jahrhunderts besaßen sie noch ihre deutsche Sprache und Art. In einigen Orten und Gegenden war es außerdem gelungen, altangesessene evangelische Deutsche zu rekatholisieren, so daß also auch für dieses Gebiet von einer vollständigen Gleichsetzung von Konfession und Nationalität nicht die Rede sein kann.

Sehr bestimmend für das nationale Bild waren auch hier die vielen Juden, die in einigen Städten die Hälfte der Bevölkerung ausmachten. Holsche staunt darüber, daß alle Juden bis an die russische und türkische Grenze deutsch sprächen und ihre Kinder in dieser Sprache unterrichten ließen, auch „behaupteten, deutschen Ursprungs zu sein". [1])

Sichere Angaben über die Beteiligung der Nationalitäten an der Bevölkerungsziffer sind für Südpreußen noch weit spärlicher als für die beiden bereits besprochenen Gebiete. Goldbeck scheidet völlig aus. Holsche und Herzberg beschäftigen sich fast nur mit der Beschreibung der Industrie, der Landwirtschaft, der Beschaffenheit der Städte und ähnlichem, wenn auch Holsche über eine Reihe von Städten recht wertvolle Angaben macht. In der Zeit nach Friedrich dem Großen war man nicht mehr so eifrig in der statistischen Erfassung der Anzahl der Handwerker, der Bürger und der Veränderungen der Bevölkerungszahl, so daß die vorhandenen Akten

[1]) Holsche II, S. 267 ff.

wenig ergiebig sind [2]). Dazu kam, daß die Jahre unmittelbar nach der Teilung und der in Preußens Unglücksjahren erfolgende Verlust des Landes die Verwaltung empfindsam störten und zum Teil ganz aufhoben. 1815 aber war eine wesentliche Veränderung zuungunsten des Deutschtums eingetreten. Viele Deutsche hatten das Land verlassen. Außerdem war bei der veränderten Einstellung der Bevölkerung eine allmähliche, auf natürlichem Wege erfolgende Germanisation, zu der vielleicht gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch Aussicht war, ganz ausgeschlossen.

Die hauptsächlichsten Akten und Berichte, die besonders über die Städte einigen Aufschluß geben, sind von Prümers in seiner Sammlung veröffentlicht worden. Hinsichtlich der Dörfer ist aktenmäßig so gut wie nichts zu erfahren. Schlaglichter, die die Einzeldarstellungen über diese und jene Gegend werfen, beweisen aber zur Genüge, daß auch ein kräftiges deutsches Bauernelement ansässig war. Die spärlichen statistischen Angaben aus der polnischen Zeit sind zum großen Teil untauglich. Die „Kommission der guten Ordnung" und die Finanzkommission, die in den Jahren unmittelbar vor der zweiten Teilung Lustrationen aufnahmen, beschäftigten sich nicht systematisch mit allen Gebieten und kümmerten sich auch nicht um Sprachen- und Bekenntnisunterschiede [3]).

Holsche gibt ein Bild von der konfessionellen Zusammensetzung des Posener Kammerdepartements, aber nicht nach den Aufnahmen der Jahre 1793 und 1796, die er für unzuverlässig erklärt, sondern nach der Erhebung von 1800 [4]). Danach belief sich die Gesamtbewohnerschaft auf 598 167 Seelen. Darunter waren nach seinen Angaben 115 822 Lutheraner und 2378 Reformierte. Dazu kamen 83 294 Juden. Diese Angaben sind für das zu besprechende Gebiet nicht ohne weiteres gültig, weil sie die Inspektion Włocławek berücksichtigen, wo die wenigsten Lutheraner aus dem ganzen Departement wohnten. In der zum Kalischer Departement gehörigen Südostecke der späteren Provinz saßen dagegen eine ganz beträchtliche Anzahl Lutheraner. Noch weniger als in konfessioneller sind die Zahlen in nationaler Hinsicht brauchbar. Wir müssen uns deshalb auch hier der Einzelbetrachtung zuwenden.

---

[2]) Holsche beschäftigt sich zwar noch stark mit diesen Dingen, aber von seiten der Regierung fehlen solche genauen Umfragen, wie sie in Westpreußen angestellt wurden.

[3]) Diese in den Reformjahren unter Stan. August begonnenen Versuche konnten überhaupt nur durchgeführt werden in königlichen Städten und auf königlichem Besitz. Ihre Ergebnisse sind also nicht sehr hoch zu bewerten. — Näheres darüber bei Korzon. Bd. I.

[4]) Holsche. II, S. 424.

A. Die Städte.

Das Posener Departement hatte eine Überfülle von Städten. Auf dem engen Raum von 408½ Quadratmeilen gab es nicht weniger als 120 solcher Gebilde, die den Namen einer Stadt beanspruchten [5]). Mit wenigen Ausnahmen waren es Mediatstädte, die ihr Entstehen vielfach nur der Gewinnsucht ihres Grundherrn, nicht dessen wirtschaftlichem Weitblick und praktischen Erfahrung verdankten. Da sie zudem oft den Besitzer wechselten, verloren sie mit dem alten Herrn allen Schutz und Förderung, besonders wenn der neue Besitzer als strenger Katholik die Andersgläubigen ungerecht und hart behandelte. Häufiges Abbrennen der leicht gebauten Holzhäuser, Plünderung, Raub und Kontributionen während der dauernden Kriegszeiten und Konföderationskämpfe hatten allen bürgerlichen Wohlstand zerstört und den Einwohnern jede Kraft und Freude genommen, immer von neuem wieder aufzubauen. So kam es, daß die preußische Kommission nur in drei Städten eine Einwohnerzahl von mehr als 5000 vorfand, nämlich in Posen, Lissa und Rawitsch. In fünf Städten schwankte die Zahl zwischen 3- und 5000. Die allermeisten Städte hatten noch keine 100 Häuser. Sehr bald wurde daher der Vorschlag gemacht, diese winzigen Gemeinwesen fortan als Dörfer zu betrachten [6]).

Nur die Städte an der schlesischen und brandenburgischen Grenze besaßen, außer Posen, überhaupt eine Bedeutung. Diese aber waren zum großen Teil von Deutschen bewohnt, so daß Buchholtz berichten konnte: „Man spricht fast nur Deutsch bis zu 15 Meilen von der Grenze“ [7]). Dieses in einigen Städten altangesessene in den meisten aber erst im 17. und 18. Jahrhundert aus Schlesien eingewanderte deutsche Bürgertum widmete sich in der Hauptsache, noch in weit größerem Maße als im Netzedistrikt, der Tuchfabrikation. In mehr als 50 Städten war dieses Gewerbe vertreten. Die meisten Tuchmacherstädte hatten vorwiegend evangelische Bevölkerung, hatten die neuen Einwanderer doch gerade hier Schutz vor Verfolgung und Glaubensunterdrückung gesucht. Durch den Reichstagsbeschluß von 1712 waren ihnen zwar ihre Kirchen z. T. mit List und Gewalt genommen worden. Es wurde verboten, neue Kirchen und Bethäuser zu errichten und die gottesdienstliche Feier auf das Äußerste eingeschränkt. Da gab ihnen der Reichstagsbeschluß von 1768 und dessen unter dem Zwange der auswärtigen Mächte erfolgte Bestätigung von 1774

---

[5]) Prümers. Das Jahr 1793.

[6]) Adolf Warschauer, Städtewesen in dem Sammelwerk von Prümers, S. 459 ff.

[7]) Memoiren des preußischen Bevollmächtigten in Warschau von Buchholtz, über den Zustand des Landes, vom 27. Januar 1793, veröffentlicht bei Prümers, S. 77.

die Religionsfreiheit wieder und zugleich auch die Kirchenbauerlaubnis. Nun begann ein fröhliches, opferbereites und rasches Errichten von Kirchen und Bethäusern, daß bis 1793 fast jede Stadt, in der eine größere Anzahl von Evangelischen wohnte, im Besitze einer Kirche war. Im Netzedistrikt bestanden im Verhältnis zu der großen Zahl der Evangelischen nur wenig Kirchen, so daß man das Vorhandensein evangelischer Kirchen nicht zum Maßstab für die Stärke evangelischer Bevölkerung nehmen durfte. 20 Jahre später konnte man in Südpreußen aus dem Fehlen einer evangelischen Kirche sehr wohl schon schließen, daß die Stadt oder die umliegenden Dörfer nur sehr wenige oder gar keine Evangelischen zählten.

Die katholischen und zum großen Teil polnischen Städte waren in jeder Hinsicht verfallener und vernachlässigter als die deutschen. Sie waren entweder nur Marktflecken, d. h. sie befriedigten die Bedürfnisse des umliegenden Landes oder es waren Ackerbaustädte, nicht viel mehr als ein Dorf. Selbst eine so berühmte Stadt wie Gnesen ragte nicht aus der Reihe der anderen armen und unansehnlichen Orte hervor. Es lebte nur durch die zahlreiche Geistlichkeit [8]).

Manche von den polnischen Städten hatten in den letzten Jahrzehnten vor der Teilung noch eine Vergrößerung durch deutsche Einwanderer erfahren. Diese waren aber nicht im schon bestehenden Ort, sondern in einer Neustadt angesiedelt worden, die rechtlich ganz unabhängig von der Altstadt war. Bald zeigte es sich, daß die Neustadt den älteren Teil, wenn auch nicht zahlenmäßig, so doch wirtschaftlich und an Ansehen überflügelt hatte.

Selbstverständlich können nicht alle 120 Städte zur Besprechung kommen, sondern nur die, die auch heute noch Städte sind oder die damals eine gewisses Ansehen hatten. Eine Zusammenfassung in Form der nachstehenden, alphabetisch geordneten Tabelle antwortet auf die Fragen, ob Tuchmacher in der Stadt tätig waren, und ob eine evangelische Kirche am Orte war. Dann folgen die Zahlen der Konfessionsangehörigen, soweit sie sich entweder aus der bei Prümers wiedergegebenen Tabelle [9]), aus Holsche oder aus dem Posener Städtebuch von Wuttke ermitteln lassen.

---

[8]) Warschauer: Gnesen und Holsche, II., S. 234 ff.

[9]) Die Städte, die auch in der Tabelle von Warschauer (bei Prümers) berücksichtigt sind, sind in dieser Tabelle mit einem + bezeichnet. Die dabeistehenden Zahlenangaben sind der genannten Tabelle entnommen. Die Quelle für die Warschauersche Tabelle bilden die Indaganda über den Zustand der südpreußischen Städte bei der Übernahme. Geh.-St.A. Gen. Dir. Südpreußen, Ortschaften.

Tabelle.

	Tuchmacherstadt		Ev. Kirche		Einwohner		
	ja	nein	ja	nein	Ev.	Kath.	Jud.
Adelnau	—	,,	,,	—	—	—	34
Bentschen	,,	—	,,	—	—	—	115
Betsche	,,	—	—	,,	—	—	keine Jud.
Birnbaum	,,	—	,,	—	—	—	348
Blesen	—	,,	—	,,	—	—	—
Bnin	,,	—	—	,,	—	—	—
Bojanowo +	,,	—	,,	—	2350	75	151
Bomst	,,	—	,,	—	—	—	205
Borek+	,,	—	—	,,	52	802	448
Buk+	—	,,	—	,,	keine Ev.	847	—
Czempin	—	,,	—	,,	93	357	158
Dobrzyca	—	,,	—	,,	12	163	13
Fraustadt+	,,	—	,,	—	3112	1049	418
Gnesen	—	,,	—	,,	61	2598	685
Görchen	,,	—	,,	—	—	—	keine Jud.
Goślin mur.	,,	—	—	,,	187	424	292
Gostyn+	—	,,	—	,,	59	970	keine Jd.
Grabow+	—	,,	—	,,	—	510	113
Grätz ᴸ	—	,,	,,	—	213	1114	1156
Janowitz	,,	—	—	,,	—	—	44
Jaratschewo+	,,	—	—	,,	19	277	86
Jarotschin	—	,,	—	,,	—	—	—
Jutroschin	,,	—	,,	—	—	—	103
Kempen	,,	—	,,	—	—	—	1306
Klecko	—	,,	—	,,	—	—	—
Kobylin+	,,	—	,,	—	738	606	227
Koschmin+	,,	—	,,	—	134	1079	300
Kosten+	—	,,	—	,,	80	996	—
Kriewen+	—	,,	—	,,	—	419	—
Kröben+	—	,,	—	,,	—	864	—
Krotoschin	,,	—	,,	—	—	—	1047
Kurnik+	—	,,	—	,,	350	632	636
Lissa+	,,	—	,,	—	3095	734	2991
Meseritz	,,	—	,,	—	2843	150	563
Mielzyn+	—	,,	—	,,	2	205	37
Mieszkow+	,,	—	—	,,	316	204	127
Miloslaw+	,,	—	—	,,	221	672	211
Moschin	—	,,	—	,,	24	374	20
Neustadt b. P.	,,	—	,,	—	—	—	443
Neustadt a.W.+	—	,,	—	,,	17	410	179
Neutomischel	,,	—	—	,,	—	—	—
Obersitzko	,,	—	,,	—	—	—	476
Opalenitza+	—	,,	—	,,	1	581	—
Ostrowo	,,	—	,,	—	—	—	356
Pinne	,,	—	—	,,	—	—	219
Pleschen	—	,,	—	,,	—	—	—
Pogorzela+	—	,,	—	—	—	—	—
Priment	—	,,	—	,,	—	189	—
Posen	,,	—	,,	—	2033	7012	3021
Pudewitz	—	,,	—	,,	—	—	84
Zu übertrag.: 50 Städte	27	23	19	30	16012	14313	13612

	Tuchmacherstadt		Ev. Kirche		Einwohner		
	ja	nein	ja	nein	Ev.	Kath.	Jud.
Übertrag: 50 Städte	27	23	19	30	16 012	14 313	13 612
Punitz+	—	,,	,,	—	863	571	—
Rakwitz+	—	,,	,,	—	793	246	116
Raschkow	—	,,	—	,,	—	—	—
Rawitsch+ ...	,,	—	,,	—	5411	792	1087
Reisen+	,,	—	,,	—	901	416	276
Rogaesn Altst.+	—	,,	—	,,	161	959	936
Rogasen Neust.+	,,	—	,,	—	732	113	108
Rotenburg+ ..	—	,,	—	,,	333	16	75
Samter	—	,,	—	,,	—	—	—
Sandberg+	—	,,	,,	—	186	79	113
Santomischel+ .	—	,,	—	,,	412	126	207
Schildberg	—	,,	—	,,	—	—	—
Schlichtingsheim+	—	,,	,,	—	580	36	132
Sarne	,,	—	,,	—	+62	597	88
Schmiegel+ ...	,,	—	,,	—	1479	437	239
Schokken	,,	—	,,	—	—	—	338
Schrimm	—	,,	—	,,	—	—	293
Schroda+	—	,,	—	,,	10	897	102
Schwerin	,,	—	,,	—	2655	—	738
Schwersenz	,,	—	,,	—	—	—	1277
Schwetzkau ...	,,	—	—	,,	5	1089	105
Stenschewo+ ..	—	,,	—	,,	—	522	23
Storchnest+ ..	,,	—	,,	—	336	384	114
Tirschtiegel ...	,,	—	,,	—	—	—	353
Tremessen	—	,,	—	,,	—	—	—
Unruhstadt ...	,,	—	,,	—	—	—	323
Wielichowo	—	,,	—	,,	1	398	—
Witkowo	,,	—	,,	—	—	—	426
Wollstein	,,	—	,,	—	—	—	561
Wreschen	—	,,	—	,,	—	—	550
Wronke	,,	—	,,	—	—	—	—
Xions+	—	,,	,,	—	166	347	44
Zaborowo......	,,	—	,,	—	929	—	—
Zduny+	,,	—	,,	—	2689	602	186
Zirke..........	,,	—	,,	—	—	—	252
Zerkowo	—	,,	—	,,	3	241	105
86 Städte	45	41	41	45	23 181	34 719	22 679

Bei der Einzelbesprechung sollen die Städte weder alphabetisch noch nach ihrer Größe aufgezählt werden, sondern nach den Gegenden, in denen sie liegen.

Die Hauptstadt des Landes, Posen, eine der wenigen Immediatstädte, war im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts sehr von ihrer Höhe herabgesunken. Einer der Hauptgründe des Verfalls war, daß infolge des fortwährenden Hetzens der Jesuiten vom Jahre 1620 ab kein neuer Bürger mehr in die Stadt aufgenommen wurde, der Akatholik war [10]). Zugleich zogen in diesen Jahren zahlreiche altangesessene und wohlhabende evangelische Familien aus der Stadt,

[10]) Łukaszewicz, I., S. 50 ff.

weil man sie in jeder Weise bedrückte und quälte. Deutsche katholische Bürger konnten nicht so leicht gewonnen werden, und so ebbte der Zustrom von Deutschen immer mehr ab. Da aber die Stadt deutschen Handwerkerstand und deutsches Kapital brauchte, wurde das Aufnahmeverbot etwas milder gehandhabt und schließlich auch evangelischen Familien wieder die Niederlassung erlaubt.

Allerdings blieb das Deutschtum stark in der Minderheit, obwohl es auch unter den Katholiken zahlreiche Deutsche gab. In den oberen Schichten waren Deutsche besonders zahlreich vertreten. So trugen z. B. zwei Drittel der 74 christlichen Firmen, welche zur Führung von Handelsbüchern verpflichtet waren, deutsche Namen[11]). Bei dem letzten Drittel handelte es sich aber auch nicht ausschließlich um Polen, es waren Engländer, Schotten und Italiener darunter. Das Verzeichnis der städtischen Beamten, das bei der Übernahme in Posen aufgenommen wurde, weist etwa zur Hälfte deutsche Namen auf. Von den 6 Mitgliedern des Magistrats hatten zwar zwei deutsche Namen, sprachen aber nicht deutsch. Im Schöppenstuhl saßen vier, davon trugen zwei deutsche Namen, sprachen auch deutsch. An dem Tisch der dritten Ordnung saßen 12, 5 davon mit deutschen Namen, aber 6 sprachen deutsch. Von den 6 Offizianten sprachen sogar 5 deutsch, trotzdem nur drei einen deutschen Namen trugen[12]).

An der brandenburgischen Grenze waren die beiden bedeutendsten Städte Meseritz und Schwerin. Sie hatten, dicht an der Grenze und an zwei wichtigen Handelsstraßen gelegen, ihr Deutschtum seit ihrer Gründung niemals verloren und schon sehr früh in ihrer Gesamtheit die Lehre Luthers angenommen. Alles Deutschtum in der Meseritzer Gegend war alten Ursprungs, nur waren die kleinen Städte, wie auf der Tabelle zum Ausdruck kommt, überwiegend katholisch, da sie stark unter dem Einfluß der Klöster Paradies und Blesen standen. Betsche gehörte außerdem dem Bischof von Posen, der jede Niederlassung von Evangelischen verbot.

Die nächstöstlich gelegenen Städte, Birnbaum, Tirschtiegel, Bentschen, Unruhstadt und Wollstein, verdankten ihr ansässiges deutsches Bürgertum späteren Jahrhunderten und einen gewissen Aufschwung dem eingewanderten Tuchmacherhandwerk. Bomst soll nicht weniger als 800 Vertreter dieses Gewerbes gezählt haben. Unruhstadt war überhaupt erst in der Zeit der Einwanderung entstanden, ebenso war die freundliche Lindenvorstadt Birnbaums 1671 angelegt und nur mit Deutschen besetzt worden. Noch später, im Anfang des 18. Jahrhunderts

[11]) Warschauer: Handel, Gewerbe und Verkehr in Prümers, S. 531.
[12]) Warschauer: Städtewesen, S. 491, s. o.

hatte Tirschtiegel seine durchweg protestantische Neustadt erhalten.

Nur ein Jahr später als Unruhstadt gründete, dem Beispiel Christoph von Unruhs folgend, der Grundherr des Dorfes Rakoniewice, Grzymultowski, ganz in der Nähe eine „Freystadt" für verdrängte Schlesier, die späterhin den Namen Rakwitz erhielt. Ganz deutsch und evangelisch war auch das kleine Städtchen Rotenburg a. O., das sich aus dem erst 1746 angelegten gleichnamigen Holländerdorfe entwickelt hatte.

Im Südwesten, an der schlesischen Grenze, waren die Städte ebenfalls fast rein deutsch. Auch hier war das Deutschtum z. T. ganz alt (Fraustadt, Punitz, Schmiegel), andere Städte (Reisen, Storchnest, Sarne) hatten zur Zeit der schlesischen Einwanderung neue Stärkung erhalten, einige hatten dieser Periode überhaupt erst ihre Entstehung zu verdanken (Rawitsch, Bojanowo, Zaborowo, Schlichtingsheim). Hier war das Tuchmachergewerbe ganz besonders lebendig. In Rawitsch und Bojanowo waren 250, in Lissa 300 Tuchmacher ansässig. Wie auch die Tabelle schon zeigt, waren alle diese Städte ganz oder überwiegend evangelisch. Ein Bericht über katholische Schulen sagt von Bojanowo, daß es dort gar keine katholischen Kinder gäbe [13]). Nur in Lissa bestand noch eine der wenigen polnischen Gemeinden reformierten Bekenntnisses, in der Hauptsache aber wohl von dem Adel der Umgegend gebildet. Sonst waren die Evangelischen fast ausnahmslos deutschsprachig. In Rawitsch und Fraustadt fehlte es nicht an deutschen Katholiken. Schwetzkau, nahe bei Fraustadt, ist in der Tabelle mit fast nur katholischen Bewohnern angegeben, aber war trotzdem ganz deutsch, wie noch 1919 [14]).

Weniger zahlreich und auch kleiner und unbedeutender waren die Städte an der schlesischen Grenze im Südosten. Zduny, die polnische Töpferstadt, hatte zu Anfang des 17. Jahrhunderts eine ganz deutsche Neustadt erhalten, die das Tuchmachergewerbe betrieb. Die beiden Städte hatten getrennte Verwaltung, ja sogar ihre eigenen Rathäuser. Ostrowo wäre dem Verfall nahe gewesen und hätte seinen städtischen Charakter aufgeben müssen, wenn nicht der Grundherr im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts eine Anzahl deutscher Handwerker hingerufen hätte. Die Stadt hieß dann sogar Deutsch-Ostrowo. In Krotoschin und Jutroschin hatten sich ebenfalls zahlreiche Schlesier niedergelassen.

---

[13]) Dieser Bericht ist veröffentlicht bei Beheim-Schwarzbach, Südpreußen Z. II.

[14]) Schwetzkau war sehr frühzeitig rekatholisiert, aber nicht polonisiert worden.

Kempen ist eine von den Städten, von denen Buchholtz sagt, sie wären nur von deutschen Bürgern bewohnt [15]). Es war erst 1661 gegründet worden, ohne daß ein polnischer Ort dort vorher bestanden hatte, und war auch deutsch und evangelisch geblieben. Auffallend war die Menge der Juden, die alle ihren Unterhalt durch einen ausgedehnten Handel hatten. Adelnau besaß zwar eine evangelische Kirche, das deutsche Element dort war aber nur sehr gering, denn in dieser und der Schildberger Gegend waren die Evangelischen, wie auch heute noch, vorwiegend polnischsprachig. Daß in Schildberg gar keine Deutschen wohnten, hatte seinen Grund im Verbot der Niederlassung. Dafür war das in unmittelbarer Nähe der Stadt gelegene Dörfchen Borek, das jetzt ganz zur Stadt gehört, deutsch.

Mit der Entfernung von der schlesischen Grenze nahm die Größe und Wichtigkeit der Städte ab, auch war zumeist das deutsche Element nicht so vorherrschend. In Kobylin, Koschmin, Mieszkow und Sandberg war es zu einem beträchtlichen Prozentsatz vertreten. Jarotschin und Pleschen aber waren ganz polnisch. In letzterem hatte der Bischof von Posen die Einwanderung von Evangelischen verboten.

Auch nordöstlich von Fraustadt, Lissa und Rawitsch lagen die Städte nicht mehr so dicht beieinander. Am bedeutendsten war hier Kosten, das im 15. Jahrhundert eine der reichsten und blühendsten Städte war, aber später, besonders durch die schwedische Beschießung von 1655, schwer gelitten hatte. Die Einwohnerschaft war indes auch jetzt noch, nach Holsches Aussage, zu zwei Dritteln deutsch. Ganz polnisch waren nur die kleinen unbedeutenden Orte dicht vor Posen, Moschin und Stenschewo, während in Czempin und Gostyn eine recht beträchtliche deutsche Minderheit wohnte.

In dem Knie, das die Warthe von Posen bis Birnbaum bildet, liegen die Städte: Grätz, Buk, Neutomischel, Pinne, Neustadt bei Pinne und Samter. Grätz mit seinen zur Hälfte jüdischen Einwohnern war davon am bedeutendsten. Die Vertreter des bekannten Brauereigewerbes waren wohl zum großen Teile polnisch, aber die Müllerinnung z. B. war ganz und gar deutsch [16]). Die Evangelischen waren durch Verfolgung sehr zurückgegangen. Im 16. Jahrhundert war die Stadt ganz evangelisch gewesen, ihre Kirche eine der ältesten im Posener Lande. Aber mit der evangelischen Gemeinde war nicht im selben Maße das Deutschtum [17]) zurückgegangen, nennt doch Holsche viele der Katholiken deutsch.

---

[15]) S. Anm. 7.
[16]) Sommer: Von der Müllerinnung zu Grätz.
[17]) Holsche II, S. 425 ff.

Neutomischel war ebenso wie Rotenburg erst 1786 zur Stadt erhoben worden, um den Bedürfnissen der umliegenden Holländerdörfer zu genügen. Wie dieses war es auch ganz deutsch. In Buk machte sich das Verbot des Posener Bischofs wieder verhängnisvoll bemerkbar. In Samter hatten sich erst im 18. Jahrhundert wieder evangelische Deutsche gesammelt, nachdem im 16. Jahrhundert alle Evangelischen vertrieben worden waren.

Die Städte an der Warthe: Zirke, Neubrück, Obornik, Wronke und Obersitzko waren durch ihre günstige Lage wirtschaftlich sehr im Vorteil gegenüber den Städten im Innern. In allen, außer in Obornik, war der deutsche Einfluß recht bedeutend. Von Obornik ist es auch noch nicht einmal sicher, ob Korzons Behauptung stimmt, es sei eine ganz polnische Stadt gewesen. Es bestand wenigstens dort eine evangelische Kirche.

Die Städte nördlich der Warthe und südlich des Netzedistrikts hatten große Ähnlichkeit mit den naheliegenden Städten dieses Bezirkes. Wie in Mogilno, so war auch in Tremessen, Wongrowitz und Gnesen als geistlichen Städten die Ansiedlung von Evangelischen streng verboten. Damit aber war die Lebens- und Entwicklungsfähigkeit der Städte unterbunden. Als deutsche Städte einst begründet, jetzt aber ganz polonisiert und in ihrer Bedeutung gesunken waren die Städte: Ritschenwalde, Klecko und Janowitz.

Auch die zuletzt noch zu besprechenden Städte: Schroda, Pudewitz, Kostschin, Schrimm und Neustadt a. W. boten, als sie an Preußen kamen, ein trauriges Bild des Verfalls und der Lebensunfähigkeit, trotzdem z. B. Schroda einst die Stadt der Landtage war.

Ganz deutsche oder wenigstens überwiegend deutsche Einwohnerschaft hatten die Orte Schwersenz, Schwarzenau, Witkowo, Wreschen, Miloslaw, Santomischel und Bnin. Besonders Santomischel, erst im 18. Jahrhundert angelegt, war deutsch. Mehr als 100 Jahre älter war das Deutschtum in Schwersenz.

Im Überblick über die Gesamtheit der Posener Städte muß man zunächst sagen, daß selbst die deutschesten unter ihnen kaum mit anderen preußischen Städten zu vergleichen waren wegen ihrer unbeschreiblichen Vernachlässigung und Ärmlichkeit. Und doch hoben sich die deutschen Städte sehr vorteilhaft von den ganz polnischen ab. Es herrschte in ihnen ein gewisser Gewerbefleiß und regerer Handelsverkehr. Das deutsche Element stammte zwar nur zum kleineren Teile aus der Zeit der ersten Einwanderung, aber auch die Zeit der zweiten Kolonisation lag so weit zurück, daß das deutsche Bürgertum durchaus als bodenständig zu be-

trachten war. Daß in vielen Städten die Verwaltung nicht deutsch war, trotz der starken deutschen Bevölkerung, hatte seinen Grund in der Ämterverweigerung für alle Dissidenten. Ein genaues Zahlenverhältnis der Nationalitäten würde eine rechte Anschauung nicht vermitteln, weil zwischen Stadt und Stadt ein großer Unterschied bestand. Der kulturell und wirtschaftlich besser dastehende Deutsche hatte doch aber mehr Verdienste um das Land als der in ärmlichen Verhältnissen lebende, ungebildete Pole. So vermittelt die Karte vielleicht die beste Anschauung, weil sie gleichzeitig die Größe des Ortes und seine Bedeutung als Tuchmacherstadt berücksichtigt.

B. Landbevölkerung.

So sehr auch der polnische Adel die herrschende Klasse im Lande war und allein den Vertreter der Nation in polnischer Zeit darstellte, so sehr er auch in preußischer Zeit der Träger des nationalen Gedankens war, bestimmend für das Bild, das wir von dem Nationalitätenstande des Posener Gebietes erhalten, ist er nicht. Dafür waren auch hier hauptsächlich Bürger- und Bauerntum maßgebend. Ein Adel, der immer nur für seine Freiheit und Unabhängigkeit, seine Rechte kämpfte, stets nur seinen Gewinn suchte, sei es auf Kosten der Einzelnen oder des Staates, der das Volk nur als ihm untertan und dienstpflichtig betrachtete, solch ein Adel vertrat nicht ein Volkstum, sondern den Stand. Gewiß war der schier zahllose Adel fast durchweg polnisch, gewiß hatte er fast allen Grundbesitz in der Hand — wie erwähnt, waren ja auch die meisten Städte adlig — und doch ist er nicht der ausschlaggebende Faktor bei der Nationalitätenbestimmung.

Trotz der vielen Städte und der immer neuen Städtegründungen war Polen ein Agrarland; nur mit fruchtbarem Boden, dichten Wäldern und großen Seen war es von der Natur ausgestattet worden. Daher kommt es wohl, daß der Pole von sich aus gar nicht zur Siedlung in Städten, zu Handel und Handwerk neigte. Aber auch in der Bebauung des Bodens, der Wald- und Wiesenwirtschaft, der Urbarmachung der Flußniederungen mußte der Deutsche sein Meister werden. Das Deutschtum der ersten großen Kolonistenwelle im 13. und 14. Jahrhundert hat allerdings, was die nationale Eigenheit anlangt, nur in wenigen Gegenden bis ins 18. Jahrhundert standgehalten. Die Entnationalisierung war eine Folge der Entrechtung.

Genau wie im Netzedistrikt haben sich auch im südlichen Teile der Provinz Posen deutsche Bauern erst wieder im 17. und 18. Jahrhundert niedergelassen. Auch diese Siedlungen scheidet man rechtlich in Holländerdörfer und in Schulzendörfer. Schulzendörfer wurden durchschnittlich nur im Westen des Gebietes an-

gelegt, Holländereien aber finden sich über das ganze Land zerstreut bis tief in das spätere Kongreßpolen hinein. E. Schmidt schätzt, daß etwa 400 Holländerdörfer entstanden sind. Genaues läßt sich darüber nicht feststellen. Noch weniger kann man sagen, wie groß die Zahl der Schulzendörfer gewesen ist. Auch waren nicht alle Dörfer mit Schulzenverfassung rein deutsch, ebensowenig wie deutsche Bauern ausschließlich in Schulzendörfern und Holländereien saßen. Das eine steht fest, daß nur noch der deutsche Bauer sich in einer einigermaßen erträglichen Rechtslage befand, und daß auch nur er noch auf ausreichenden Bauernstellen saß.

Holsche gibt die Bevölkerung des platten Landes im Posener Departement auf 422 761 Köpfe an. Zwar macht er eine besondere Aufstellung über die Anzahl der Freischulzen, der Setzschulzen, der Ganz- und Halbbauern, der Ganz- und Halbkossäten usw., doch läßt sich durchaus nichts Sicheres über die Nationalität bestimmen.

Ihrem Bekenntnisstande nach waren die Holländerdörfer ganz evangelisch, bedangen sich auch bei ihrer Ansetzung Religionsfreiheit, Errichtung eines Rathauses und eine eigene Schule für ihre Kinder aus. Wo also schon vor 1793 eine evangelische Kirche auf dem Lande bestand, da gab es sicher im weiten Umkreise evangelische, d. h. deutsche Siedlungen. Aber auch in der Umgebung der Städte mit evangelischen Kirchen saß stets eine zahlreiche deutsche Landbevölkerung, oft stellte die Stadtgemeinde nur den kleineren Teil der ganzen Gemeinde dar.

Nur im Süden der Provinz, in den Landkreisen Schildberg und Adelnau, Ostrowo und Kempen gab es polnischsprachige Evangelische in größerer Zahl. Aber auch nur hier ist es der Fall, daß man evangelisches Bekenntnis nicht als Zeichen deutschen Volkstums nehmen darf, in allen anderen Gegenden fanden sich nur vereinzelt polnischsprachige Evangelische. Komornicki, führt das darauf zurück, daß die im 16. und 17. Jahrhundert zahlreichen evangelischen Polen durch die Gleichheit des Bekenntnisses germanisiert worden sind. Das polnische Volkstum habe nicht einmal soviel Kraft gehabt, sich die mährischen Kolonien der Reformationszeit zu assimilieren, auch diese seien ganz und gar verdeutscht worden [18]). Und Korzon bedauert die religiöse Intoleranz, ohne welche es sicher zu einer Polonisierung auch der deutschen Einwanderer des 17. und 18. Jahrhunderts gekommen wäre.

Doch wie in der städtischen Bevölkerung auch unter den Katholiken zahlreiche deutsche Elemente sich befanden, ja manche

[18]) Komornicki, S. 96.

Städte infolge von Rekatholisierung oder strengen Bekenntnisbedingungen bei der Ansetzung ganz katholisch und doch überwiegend deutsch waren, so stand es auch auf dem Lande. Besonders in der Meseritzer Gegend, wo die Klöster einen strengen Einfluß übten, waren, ebenso wie im Dt.-Kroner Kreise, viele deutsche Dörfer katholisch. Die Posener Kämmereidörfer: Wilda, Gurtschin, Dembsen, Jersitz und Rattay mußten, da die Stadt eine Erhöhung des Ertrages von diesen Dörfern dringend brauchte, mit Deutschen besiedelt werden. Weil man aber keine Dissidenten nehmen wollte, mußte man Leute aus Süddeutschland nehmen, die unter dem Namen „Bamberger" bekannt, ihr deutsches Volkstum jahrzehntelang bewahrt haben, um es erst während der preußischen Zeit infolge des konfessionellen Einflusses aufzugeben. 1793 waren sie jedenfalls noch alle deutsch.

Ganz rein deutsche Sprachgebiete auf dem Lande lassen sich mit Sicherheit nur an der Westgrenze feststellen. Ein ziemlich breiter, nur mit Deutschen oder wenigstens überwiegend mit Deutschen besiedelter Streifen führt von Dt.-Krone bis herunter nach Fraustadt [19]). Hier handelt es sich zum Teil noch um altangesessene deutsche Bevölkerung, hatten doch das Meseritzer und das Fraustädter Land stets die Verbindung zum Mutterlande offen, und von dorther sind auch sicher ununterbrochen neue Einwanderungen erfolgt. Ebenso allerdings Auswanderungen, denn die polnische Unduldsamkeit trieb die Leute geradezu in das Brandenburg der Glaubensfreiheit hinüber. Mit Meseritz und Schwerin hatten auch die Dörfer der Umgegend Luthers Lehre angenommen, und so stehen die ältesten evangelischen Kirchen des Posener Landes fast alle in dieser Gegend, in Bauchwitz, in Pieske, in Weißsee und Kranz [20]). Ebenso gehören Chlastave bei Meseritz, Karge bei Unruhstadt zu den frühesten Gemeinden [21]).

Auch im Fraustädter Lande bildete nicht eingewandertes, sondern altansässiges Deutschtum die ersten evangelischen Kirchspiele: Heyersdorf, Oberpritschen und Alt-Driebitz [22]).

Alle anderen aber sind erst nach dem Bedürfnis und der Forderung der Holländergemeinden, z. T. im Anfang des 17. Jahrhunderts, z. T. aber auch erst nach Gewährung der völligen Religionsfreiheit, also nach 1774, entstanden.

Die meisten Holländerdörfer treffen wir in den Kreisen Bentschen, Wollstein, Neutomischel, um Grätz und um Neustadt bei

[19]) Siehe die Karte der Holländereien und Schulzendörfer bei E. Schmidt.

[20]) Werner-Steffani.

[21]) Ebenda.

[22]) Ebenda.

Pinne. Aber überall bildeten sie keine geschlossene Einheit, kein zusammenhängendes Sprachgebiet, sondern sie waren mehr oder weniger dicht hineingestreut in polnischsprachige Bevölkerung.

Auch in den Wartheniederungen und in den Obrabrüchen gab es zahlreiche Holländereien. Aber auch hier bildeten sie nur Inseln, denn dieses Gebiet war schon bei der ersten Kolonisation von Deutschen urbar gemacht und besiedelt worden, die nachher, mit polnischem Volkstum untermischt, polonisiert worden waren. Zur Fruchtbarmachung der Weichselniederung dagegen waren nur Deutsche tüchtig gewesen, und die Netzewildnis war so lange unberührt geblieben, bis der Holländer diese Aufgabe auf sich nahm.

Wenn auch diese Holländereien nur Inseln und Inselchen in der polnischen Flut bildeten, es gab keine Gegend, wo sie nicht vorhanden waren, also kein ganz polnisches Sprachgebiet ohne jede deutsche Beimischung. Es ist nicht so sehr erstaunlich, daß im Westen, an der Grenze des Netzedistrikts oder um die deutschen Städte herum deutsche Bauern saßen, aber es ist überraschend, daß Deutsche auch in Gegenden wohnten, die ihren Städten nach als rein polnisch hätten gelten können. So hatte z. B. der Gnesener Erzbischof in verschiedenen seiner Dörfer Deutsche angesiedelt [23]), dicht neben Moschin, dem kleinen polnischen Städtchen in der Nähe von Posen, liegt das große Dorf Krosno, daß sich 1775 zusammen mit den umliegenden Dörfern eine evangelische Kirche baute, in der Nähe von Schrimm lag das deutsche Breitenfeld Von Holsche wird ganz besonders die landwirtschaftlich erstklassige Herrschaft Polajewo bei Obornik hervorgehoben, wo nicht weniger als 5000 Deutsche ansässig waren [24]). Auch ganz im Osten, in der Wreschener und Miloslawer Gegend gab es Deutsche, die sich noch weit hinüberzogen über die äußerste Südostecke. In die Kreise Schildberg und Adelnau, auch Kempen, waren die Neuankömmlinge nicht gelangt; um Ostrowo herum hatten sich vereinzelt einige niedergelassen. Ganz im Süden um Jutroschin, Zduny, Rawitsch und Bojanowo und weiter hinauf um Schmiegel, um Koschmin, Dobrzyca und Sandberg wohnten auch in den polnischen Dörfern zahlreiche Evangelische, die zumeist aus Schlesien gekommen waren. Es war nichts Seltenes, daß in anscheinend ganz polnischen Dörfern doch mehr oder weniger Deutsche wohnten, die einzeln und nicht gemeindeweise von den Grundherren angesetzt worden waren.

So ist also außer dem schon erwähnten breiten Grenzstreifen noch viel deutsche Bevölkerung auf dem Lande ansässig gewesen,

[23]) E. Schmidt, S. 322.
[24]) Holsche II, S. 499.

deren Zahl man nie ganz erfassen kann, weil damals niemand nach ihr gefragt hat und sie selbst sich nicht bemerkenswert von dem polnischen Hintergrunde abheben konnte. Jedenfalls aber war das ganze Land übersät mit deutschen Siedlungen, teils dichter, teils dünner, in großem und in kleinem Umfange, in geschlossenen Dörfern und untermischt mit polnischer Bevölkerung.

C. Posen von 1793 bis 1815.

In bezug auf das Nationalitätenverhältnis hat sich in diesen Jahren fast nichts verschoben. Noch viel weniger als in den 1772 erworbenen Landesteilen war man geneigt, das Deutschtum irgendwie zu stärken. Der nationale Gegensatz war kaum spürbar, oder man wollte ihn nicht empfinden. Das städtische Deutschtum und das Judentum war dankbar für die Umwandlung der Dinge, selbst die protestantischen Adligen begrüßten die neue Herrschaft, und die breite polnische Masse war viel zu abgestumpft, um für jemanden Partei zu ergreifen. Die Freude über den Eintritt der preußischen Herrschaft entsprang nur der Freude am materiellen Vorteil, und nur dieser, nicht das nationale Moment, leitete wiederum Preußen bei der Verwaltung dieses Landes.

Erschrocken über die Mißwirtschaft und Vernachlässigung, die das Kennzeichen der Städte und der Dörfer, der Forsten, Straßen und Schulen war, suchte man zuerst zu bessern, Mißstände abzustellen und zu bauen. Dann sah man ein, daß es notwendig wäre, auch neue Leute ins Land zu holen, die einer Wiederaufbauarbeit nützlich wären. Deshalb mühte man sich besonders um „ausländische Künstler und Professionisten“ [25]) und um tüchtige Landwirte. Auch hier wieder der Grundsatz, „Ausländer“ zu bevorzugen, ja nicht Leute aus Preußen selbst herauszunehmen. Daneben übersah man keineswegs die Einheimischen, die nach ihrem Vermögen und ihren Fähigkeiten zur Ansiedlung geeignet erschienen [26]).

Nach 1793 hatte man aber noch weniger Geld für diese Zwecke übrig als nach 1772. Auch waren die Pläne, was alles in diesem Neuland noch unternommen werden könne, durchaus nicht gleichbedeutend mit dem, was wirklich dann ins Werk gesetzt wurde. Und zuletzt war auch die Zeit den Werbungen zur Auswanderung in ein so ungekanntes Land nicht gerade günstig.

Deshalb ist es nicht erstaunlich, daß bis zum Jahre 1800 im Posener Departement nur 700 Köpfe angesetzt worden sind, wie

---

[25]) Regulativ der Vergünstigungen für die sich neu Ansiedelnden. (Veröffentlicht von Warschauer, Städtewesen, bei Prümers, S. 509).

[26]) Laubert, Polenpolitik.



Holsche angibt, der sich auf amtliches Material stützt. Tabellen aus den Jahren 1802—1805 geben nicht viel höhere Zahlen[27]). 1802 ließen sich 232 Familien mit 1065 Köpfen nieder, 1803 316 mit 1331 Köpfen, und in den beiden Jahren 1804 und 1805 waren es 392 Familien und 1912 Köpfe. Fürs Jahr 1801 fehlen die Angaben, aber man kann auch 800, höchstens 1000 Köpfe annehmen. Das wären also im ganzen 6000 neue Menschen, die in die neue Provinz gekommen sind. Nun ist zunächst zu bedenken, daß das Posener Kammerdepartement einen größeren Umfang hatte als der spätere Regierungsbezirk Posen, dann aber auch, daß nicht alle Kolonisten Neueinwanderer waren, sondern zum Teil einheimisch, zum Teil aus dem Netzedistrikt stammend. Eine erhebliche Vermehrung erfuhr also das Deutschtum durch diese Einwanderer nicht.

Nach der kurzen südpreußischen Zeit begannen die Jahre des Herzogtums Warschau 1807—15. In dieser Zeit ist gar kein Deutscher zugezogen, wohl aber haben viele Deutsche, freiwillig oder vertrieben, die Heimat verlassen. Andererseits erfuhr das Polentum dadurch, daß es in vielen Fällen deutschen Besitz übernahm, eine wertvolle Stärkung.

Es kann deshalb höchstens eine Beeinträchtigung des deutschen Elementes sein, wenn man das nationale Gesamtbild nach 1815 dem von 1793 an die Seite stellt. Zwar fehlen uns auch für diese Zeit noch genaue Angaben über die Volkszugehörigkeit, man begnügte sich zunächst noch mit der Ermittlung der Konfessionsangehörigen, später erst schied man die Deutsch- und Polnischsprachigen. Komornicki bezieht allerdings auch die Zahlen von 1816 auf die Lage von 1793, aber da er die Katholiken sämtlich dem polnischen Volkstum zuzählt, ergibt sich für ihn folgende Nationalitätenverteilung: 65.4 % Polen, 28.3 % Deutsche, 6.3 % Juden. Dazu glaubt er den polnischen Prozentsatz noch um einiges erhöhen zu dürfen, weil die Zahl der polnischen Evangelischen damals noch sehr erheblich gewesen sei[28]).

Wenn aber 1858 16 000 evangelische Polen und 109 000 deutsche Katholiken in Posen lebten, wird auch schon 1816 bzw. 1793 der Prozentsatz der deutschen Katholiken ein ganz ansehnlicher gewesen sein, vielleicht waren es 1793 sogar mehr als 20 Jahre später, denn der Polonisierungsprozeß unter den deutschen Katholiken vollzog sich sehr rasch und wurde noch begünstigt durch die polnische Zeit des Herzogtums Warschau. Es ist daher gewiß nicht viel, wenn man 5 % der Katholiken als deutschsprachig annimmt[29]).

[27]) Geh. St. A., Gen. Dir. Südpreußen, Generalia 17a.
[28]) Komornicki, S. 201 ff.
[29]) Laubert, Heimatrecht, S. 20.

Die evangelischen Polen, die nur in einer einzigen Ecke des Gebietes vorhanden waren, fallen dagegen nur wenig ins Gewicht. Die Juden sind dem deutschen Element zuzuweisen. So ist das Ergebnis von Laubert, es seien 35.5% der Bevölkerung deutschsprachig gewesen, nicht zu hoch gegriffen [30]). Man dürfte es sogar wohl für die südpreußische Zeit noch um einige Prozent erhöhen, da die Abwanderung von 1807—15, die nur Deutsche betraf, vielleicht in größerem Maßstabe stattgefunden hat, als wir heute feststellen können.

Zusammenfassung.

Ganz klare und genaue Ergebnisse über das Verhältnis der Nationalitäten in den an Polen abgetretenen Gebieten, so genau, wie man sie für die Zeit vor Kriegsausbruch gefunden hat, haben sich natürlich nicht erbringen lassen. Von dem Mangel an Hilfsmitteln abgesehen, muß auch betont werden, daß in manchen Gegenden die Abgrenzung der Nationalitäten gar nicht so scharf war.

Jedenfalls wurde aber für jedes der drei besprochenen Gebiete das eine deutlich: Das Deutschtum ist nicht erst seit Beginn der preußischen Regierung dorthin verpflanzt worden, es stellte auch vorher keinen Fremdkörper in einem rein polnischen Lande dar, sondern es war dort seit langem ansässig, hatte sich fortdauernd durch neue Einwanderung ergänzt und aufgefrischt, und hatte sich vor allen Dingen ein moralisches Recht auf diese Heimat erworben, weil es der Träger der Kultur und des Wirtschaftslebens war. Denn nicht das zufällige Vorhandensein von Angehörigen anderer Nationen, und mögen sie zahlenmäßig noch so stark sein, gibt einem Gebiet den nationalen Charakter, sondern dann erst ist eine Nation heimatberechtigt in einem Lande, wenn sie es auf die geeignete Weise bebaut und bewirtschaftet, wenn sie alles, was das Land bietet, ausnutzt, fördert und vervollkommnet, wenn ihre Leistungen, auf welchem Gebiete es auch sei, das Land auf eine gewisse Höhe heben, kurz, wenn sie dem Lande dient.

Und deshalb gibt die Geschichte Jahrhunderte alten Gewerbefleißes, der Urbarmachung der Sümpfe, Niederungen und Waldwildnisse, des Handelslebens und schließlich auch der Baukunst den Deutschen ein Recht auf diese Gebiete, mögen sie auch unter polnischer Herrschaft gestanden haben, einer Herrschaft, die zerstörte und verkommen ließ, was der „landfremde" Teil der Bevölkerung geschaffen hatte.

Am allerklarsten liegen die Dinge in Westpreußen, wo nur durch Gewalt und Entrechtung sich das Polentum zahlenmäßig neben das deutsche Element stellen konnte. Die beigefügte Karte

[30]) Laubert, Heimatrecht, S. 20.

der Städte in Westpreußen, die die gemachten Feststellungen veranschaulichen soll, zeigt, wie sehr Einwohnerzahl und nationale Zugehörigkeit im Verhältnis zueinander standen. Wo es zahlenmäßig anders scheint, wie z. B. in Thorn, lag die Ursache nicht an der wirtschaftlichen Überlegenheit oder Gleichstellung der Polen. Ebenso hebt die Landkarte von Westpreußen gerade die Gebiete als am deutschesten heraus, die den besten Boden aufwiesen. In dem Gebiete, das heute zu Polen gehört, haben vor 1772 die Deutschen mindestens 50 % der Bevölkerung ausgemacht. Dieses starke deutsche Element aber, das in den einzelnen Gegenden von verschiedener Anteilstärke war, war nicht durch sich dazwischen schiebende breite Länderstriche mit rein polnischer Bevölkerung getrennt, sondern es führte eine Verbindung von Osten nach Westen, von Süden nach Norden, wo die Weichsel sie am stärksten darstellt. In keinem der Gebiete zwischen der Marienburger Niederung und der Konitzer Gegend, zwischen Danzig und Thorn stand der deutsche Anteil unter 30 %. Die absolut polnischen Gebiete dagegen und die mit polnischer Mehrheit waren weit von einander getrennt, ja sogar durch Gegenden, in denen das polnische Element im Höchstfalle 20% ausmachte. Dazu kommt noch, daß das große Gebiet im Westen, das einen geringen deutschen Prozentsatz aufweist, nicht von Polen, sondern von Kaschuben besiedelt war.

Wie künstlich der dem Lande verliehene polnische Anstrich war, das zeigte die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts schon ganz deutlich. Westpreußen war ein deutsches Land, nicht durch die künstliche Hilfe des Staates, sondern auf ganz natürlichem Wege ist es w i e d e r deutsch geworden.

Ebenso stand es mit den später an Westpreußen angeschlossenen Kreisen Dt.-Krone und Flatow. Auch hier war ja schon 1772 das deutsche Element in der Mehrheit gewesen, wie im ganzen nördlichen Gebiet des Distrikts. Deutsches Gebiet schließt sich also hier ohne einen noch so schmalen Streifen polnisch besiedelten Landes eng an deutsches Gebiet in Westpreußen an. Dagegen bestand keine Verbindungslinie zwischen dem vorwiegenden polnischen Michelauer und dem gleichartigen Inowrazlawer Kreise. Auch hier die durch ein Gewerbe, die Tuchmacherei, ausgezeichneten Städte deutsch, die anderen klein und den Charakter von Landstädtchen tragend.

Noch schärfer tritt dieser Gegensatz hervor zwischen den deutschen und polnischen Städten in Posen. Der Westen, Nordwesten und Süden war stark industriell belebt, verdankte aber diese Regsamkeit nur dem Deutschtum. Und wenn dieses auch nur im Fraustädter und Meseritzer Land so alt war wie das Deutschtum in Westpreußen und in den westlichen Kreisen des Netze-

distrikts, so war es darum nicht weniger bestimmend für den nationalen Charakter, da es allein eine leistungsfähige Schicht darstellte.

Eine Karte von der Landbevölkerung in Posen hat sich nicht herstellen lassen. Die Ermittelungen ergaben nur das eine, daß deutsche Bauernbevölkerung überall vorhanden war, wie stark aber zahlenmäßig, darüber ließen sich keine Nachweise erbringen. Weniger deutlich zeigt sich hier der Zusammenhang zwischen den einzelnen Gebieten mit deutscher Bevölkerung, weil die Ansetzung deutscher Bauern gar zu willkürlich geschah. Abgesehen von dem deutschen Stre fen an der Westgrenze waren Verbindungen von deutschen Dörfern zu deutschen Dörfern wohl nur an der Warthe vorhanden, die bis hinauf in die Netzegegenden sich zogen.

Aber obgleich Posen ungünstigere Beteiligung des Deutschtums an der Bevölkerungsziffer aufwies, zusammenstellen läßt es sich doch mit den beiden anderen Gebieten, daß nämlich auch hier schon vor dem Anfall an Preußen ein zahlenmäßig starkes und wirtschaftlich und kulturell überlegenes deutsches Element ansässig war.

Auszug aus den Akten:

Gen.-Dir. Westpr. und Netzedistrikt, Mat. Tit. 87, Sect. I, Nr. 3. Tabelle von den im Westpreußischen Kammerdepartement bis zum 15. September 1774 angesetzten Kolonisten.

Marienburgischer Steuerratskreis: 8 (1 aus Thorn, 1 aus Danzig, 1 aus Rawitsch, die übrigen aus dem Reich). Kulmischer Steuerratskreis: 4 (aus dem Reich). Dirschauscher Steuerratskreis: 15 (2 aus Großpolen, 1 aus Warschau mit polnischem Namen, 4 aus Danzig, 8 aus dem Reich). Riesenburgscher Steuerratskreis: 4 (aus dem Reich). Konitzscher Landratskreis: 3 (alle aus Großpolen, 2 mit poln. Namen). Amt Cichocin: 3 (alle aus Großpolen, 2 mit poln. Namen). Amt Engelsburg: 1 (Reich). Amt Gollub: 1 (Großpolen, poln. Name). Amt Kowalewo: 1 (Reich). Amt Lonkorrek: 1 (Großpolen, poln. Name). Amt Stuhm: 3 (Reich). Amt Tiegenhof: 1 (Reich). Amt Zlotterie: 1 (Thorn). Summe: 46 Kolonisten, 19 aus Polen, 7 poln. Namen.

15. September 1774 bis 15. März 1775:

Marienburgscher Steuerratskreis: 5 (4 Reich, 1 Danzig). Konitzer Steuerratskreis: 4 (1 Großpolen, 3 Reich). Dirschauer Steuerratskreis: 6 (5 Reich, 4 Danzig, davon 1 poln. Name). Riesenburgscher Steuerratskreis: 4 (3 Reich, 1 Danzig). Konitzer Landratskreis: 5 (4 Reich, 1 Danzig). Kulmscher Landratskreis: 2 (Großpolen, 1 poln. Name). Dirschauer Landratskreis: 1 (Danzig). Amt Cichocin: 1 (Großpolen, poln. Name). Amt Dirschau: 1 (Großpolen, poln. Name). Amt Dirschau: 6 (Danzig). Amt Gollub: 1 (Großpolen, poln. Name). Amt Stuhm: 1 (Danzig). Amt Zlotterie: 1 (Thorn). Summe: 41 Kolonisten, 22 aus Polen, 4 poln. Namen.

15. März bis 15. September 1775:

Konitzer Steuerratskreis: 2 (Reich). Kulmscher Steuerratskreis: 12 (7 Großpolen, davon 5 poln. Namen, 3 Danzig). Dirschauer Steuerratskreis: 20 (16 Danzig, 1 Warschau, 3 Reich). Marienburgscher Steuerratskreis: 2 (1 Thorn, 1 Reich). Riesenburgscher Steuerratskreis: 2 (1 Danzig, 1 Reich). Amt Straczewa: 4 (Reich). Amt Marienburg: 1 (Reich). Summe: 43 Kolonisten, 29 aus Polen, 5 poln. Namen.

15. September 1775 bis 15. März 1776:

Konitzer Steuerratskreis: 2 (1 Danzig, 1 Reich). Dirschauer Steuerratskreis: 7 (2 Danzig, 1 Großpolen, poln. Name, 4 Reich). Marienburgscher Steuerratskreis: 3 (1 Danzig, 2 Reich). Riesenburgscher Steuerratskreis: 3 (1 Danzig, 2 Reich). Konitzer Landratskreis: 2 (Danzig). Dirschauer Landratskreis: 1 (Danzig). Amt Cichocin: 1 (Großpolen) Summe: 19 Kolonisten, 10 aus Polen, 1 poln. Name.

15. März bis 15. September 1776:

Kulmscher Steuerratskreis: 4 (1 Großpolen, 1 Thorn, 2 Reich). Dirschauer Steuerratskreis: 2 (1 Krakau, poln. Name, 1 Reich). Dirschauer Steuerratskreis: 14 (9 aus Danzig, 1 poln. Name, 5 Reich). Riesenburgscher Steuerratskreis: 4 (2 Großpolen, 1 Danzig, 1 Reich). Konitzer Landratskreis: 4 (3 Großpolen, 2 mit poln. Namen, 1 Danzig). Summe: 28 Kolonisten, 19 aus Polen, 4 poln. Namen.

15. September 1776 bis 15. März 1777:

Riesenburgscher Steuerratskreis: 2 (Großpolen, poln. Namen). Marienburgscher Steuerratskreis: 4 (Reich). Kulmscher Steuerratskreis: 2 (1 Podlachien, poln. Name, 1 Reich). Dirschauscher Steuerratskreis: 10 (6 Danzig, 4 Reich). Stadt Elbing: 2 (Großpolen, 1 poln. Name). Konitzscher Landratskreis: 3 (2 Großpolen, poln. Namen, 1 Reich). Dirschauscher Landratskreis: 5 (4 Danzig, 1 Reich). Amt Schwetz: 1(Reich). Amt Hammerstein: 1 (Großpolen). Amt Tiegenhof: 1 (Reich). Amt Strasburg: 1 (Großpolen, poln. Name). Amt Stuhm: dto. Amt Brzezinko: 6 (4 Polen, poln. Name, 2 Reich). Amt Karthaus: 1 (Danzig). Amt Stargard: 1 (Polen, poln. Name). Summe: 41 Kolonisten, 26 aus Polen, 13 poln. Namen.

Vom 15. März bis 15. September 1777:

Riesenburgscher Steuerratskreis: 4 (1 Polen, 1 Reich). Marienburgscher Steuerratskreis: 1 (Reich). Kulmscher Steuerratskreis: 4 (1 Danzig, 1 Wilna, 2 Reich). Dirschauscher Steuerratskreis: 6 (4 Danzig, 2 Reich). Stadt Elbing: 6 (1 Thorn, 1 Danzig, 4 Reich). Kulmscher Landratskreis: 4 (Großpolen, poln. Namen). Konitzscher Landratskreis: 4 (2 Großpolen, 1 Thorn, 1 Danzig, alle poln. Namen). Amt Barenhof: 2 (Danzig). Amt Brzezinko: 10 (6 Großpolen, 6 poln. Namen). Amt Kulmsee: 2 (Polen, poln. Namen). Amt Stargard: 1 (Reich). Amt Tiegenhof: 4 (Danzig). Summe: 48 Kolonisten, 31 aus Polen, 16 poln. Namen.

Vom 15. September 1777 bis 15. März 1778:

Konitzscher Steuerratskreis: 1 (Reich). Kulmscher Steuerratskreis: 5 (1 Großpolen, poln. Name, 2 Thorn, 2 Danzig). Dirschauscher Steuerratskreis: 5 (2 Großpolen, 1 poln. Name, 3 Danzig). Riesenburgscher Steuerratskreis: 1 (Reich). Stadt Elbing: 5 (1 Danzig, 1 Warschau, poln. Name, 3 Reich). Konitzscher Landratskreis: 3 (1 Polen, poln. Name, 2 Reich). Amt Przydworz: 1 (Reich). Amt Schoeneck: 3 (2 Danzig, 1 Reich). Amt Tiegenhof: 2 (Danzig). Amt Schwetz: 6 (Reich). Summe: 32 Kolonisten, 17 aus Polen, 4 poln. Namen.

Vom 15. März bis 15. September 1778:

Kulmscher Steuerratskreis: 4 (Reich). Dirschauscher Steuerratskreis: 6 (1 Warschau, poln. Name, 4 Danzig, 1 Reich). Riesenburgscher Steuerratskreis: 1 (Reich). Stadt Elbing: 4 (1 Danzig, 1 Polen 2 Reich). Kulmscher Landratskreis: 2 (Großpolen). Konitzscher Landratskreis: 2 (1 Großpolen, 1 Reich). Dirschauscher Landratskreis: 5 (4 Danzig, 1 Polen). Michelau: 1 (Großpolen, poln. Name). Amt Barenhof: 1 (Danzig). Amt Brzezinko: 16 (Großpolen, 4 poln. Namen). Amt Oliva: 1 (Reich). Amt Rehden: 10 (Reich). Amt Schwetz: 2 (Reich). Am Unislaw: 2 (Reich). Amt Weißhoff: 13 (Reich). Summe: 70 Kolonisten 33 aus Polen, 6 poln. Namen.

Vom 15. September 1778 bis 15. März 1779:

Kulmscher Steuerratskreis: 11 (5 aus Polen, alle poln. Namen, 2 aus Danzig, 2 aus Thorn, davon 1 poln. Name, 2 Reich). Marienburgischer Steuerratskreis: 3 (2 aus Marienburgschem Werder, 1 Reich). Riesenburgischer Steuerratskreis: 3 (1 aus Polen, 1 aus Danzig, 1 Reich). Dirschauscher Steuerratskreis: 4 (1 aus Großpolen, 1 Danzig, 2 Reich). Elbingscher Steuerratskreis: 4 (1 Polen, poln. Name, 1 Danzig, 2 Reich). Michelauscher Landratskreis: 1 (aus Polen, poln. Name). Dirschauscher

Landratskreis: 6 (2 aus Polen, poln. Namen, 4 aus Danzig, 1 poln. Name). Konitzscher Landratskreis: 1 (Reich). Amt Gollub: 2 (aus Polen). Amt Gaschienitz: 8 (Reich). Amt Oliva: 2 (Danziger Gebiet). Amt Schwetz: 6 (Reich). Amt Strasburg: 2 (aus Polen, poln. Name). Amt Strasburg: 11 (aus Polen, 5 poln. Namen). Amt Unisław: 3 (1 aus Danzig, 2 Reich). Zusammen: 67 Kolonisten, 43 aus Polen, Westpr. und Danzig, 16 poln. Namen.

Vom 15. März bis 15. September 1779:

Kulmscher Steuerratskreis: 7 (2 aus Polen, 1 poln. Name, 5 Reich). Riesenburgscher Steuerratskreis: 4 (1 aus Thorn, 3 Reich). Dirschauscher Steuerratskreis: 8 (5 aus Danzig, 3 Reich). Stadt Elbing: 10 (2 aus Danzig, 8 Reich). Stadt Elbing: 5 (Reich). Michelauscher Landratskreis: 1 (aus Polen). Dirschauscher Landratskreis: 2 (1 aus Polen, poln. Name, 1 Danziger Gebiet). Konitzscher Landratskreis: 3 (alle aus Polen, 2 poln. Namen). Kulmscher Landratskreis: 3 (aus Polen, poln. Name). Marienwerderscher Landratskreis: 1 (Reich). Amt Behrent: 1 (Danzig). Amt Brzezinko: 9 (alle aus Polen, nur 2 dt. Namen). Amt Karthaus: 1 (Reich). Amt Kulmsee: 4 (1 Thorn, 3 Polen, alle poln. Namen). Territor. Elbing: 4 (Reich). Amt Gollub: 16 (aus Polen, nur 2 dt. Namen). Amt Lippinken: 2 (Reich). Amt Mewe: 4 (Reich). Amt Oliva 4 (3 aus Danzig, 1 Reich). Amt Pelplin: 1 (Reich). Amt Roggenhausen: 2 (1 aus Polen, poln. Name, 1 Reich). Amt Schwetz: 2 (Reich). Amt Straszewa: 3 (Reich). Amt Stuhm: 1 (aus Polen, poln. Name). Amt Tiegenhof: 2 (Danziger Gebiet). Amt Unislaw: 9 (Reich). Amt Weißhof: 5 (Reich). Zusammen: 114 Kolonisten, 56 aus Polen, Westpr. und Danzig, 33 poln. Namen.

Vom 15. September 1779 bis 15. März 1780:

Riesenburgscher Steuerratskreis: 4 (1 aus Danzig, 1 aus Polen, 2 Reich). Dirschauscher Steuerratskreis: 13 (10 Danzig, 1 Polen, 1 poln. Name). Stadt Elbing: 4 (aus Danzig, 2 Reich). Marienburgischer Steuerratskreis: 5 (alle aus Danzig). Konitzscher Steuerratskreis: 9 (2 aus Polen, 7 Reich). Dirschauscher Landratskreis: 7 (3 aus Polen, poln. Namen, 4 Danzig). Konitzscher Landratskreis: 1 (aus Danzig, poln. Name). Michelauscher Landratskreis: 1 (aus Masuren, poln. Name). Amt Barenhof: 4 (1 aus Danzig, 3 Reich). Amt Berent: 3 (Reich). Amt Brzezinko: 3 (aus Polen, poln. Namen). Amt Kulmsee: 14 (alle aus Polen, poln. Namen). Amt Graudenz: 1. Intendantur Marienburg: 16 (1 aus Polen, 15 Reich). Amt Mewe: 3. Amt Roggenhausen: 7. Amt Stargard: 2. Amt Strasburg: 2 (aus Polen, poln. Namen). Amt Stuhm: 1. Amt Unislaw: 3. Zusammen: 100 Kolonisten, davon 52 aus Polen, Westpr. und Danzig, 25 mit poln. Namen.

Vom 15. März bis 15. September 1780:

Kulmscher Steuerratskreis: 19 (2 Danzig, 2 Thorn, 1 poln. Name, 2 Warschau, 1 Großpolen, poln. Name, 12 Reich). Marienburgscher Steuerratskreis: 2 (1 Großpolen, 1 Reich). Konitzscher Steuerratskreis: 2 (1 Thorn, 1 Reich). Stadt Elbing: 5 (3 Großpolen, 2 Reich). Michelau: 1 (Großpolen, poln. Name). Dirschauscher Landratskreis: 5 (3 Danzig, 1 Thorn, 1 Reich). Marienburgscher Landratskreis: 1 (Danzig). Amt Brzezinko: 5 (Großpolen, 3 poln. Namen). Amt Engelsburg: 1 (Reich). Amt Gollub: 5 (Großpolen, poln. Namen). Amt Mewe: 1 (Großpolen). Amt Strasburg: 7 (Großpolen, poln. Namen). Amt Unislaw: 4 (Reich). Summe: 58 Kolonisten, 36 aus Polen, 18 poln. Namen.

Vom 15. September 1780 bis 15. März 1781:

Konitzscher Steuerratskreis: 1 (Reich). Kulmscher Steuerratskreis: 6 (1 Großpolen, 5 Reich). Marienburgscher Steuerratskreis: 3 (Großpolen). Stadt Elbing: 4 (1 Danzig, 3 Reich). Dirschauscher Landratskreis: 5 (Danzig). Amt Brzezinko: 1 (Großpolen). Amt Kulmsee: 33 (24 Großpolen, 9 Reich). Amt Dirschau: 1 (Danzig). Amt Gollub: 5 (Großpolen, poln. Namen). Amt Przydworz: 3 (Großpolen, poln. Namen). Amt Schwetz: 2 (Reich). 64 Kolonisten, 44 aus Polen, 6 poln. Namen.

Vom 15. März bis 15. September 1781:

Kulmseescher Steuerratskreis: 6 (1 Danzig, 5 Reich). Marienburgscher Steuerratskreis: 5 (2 Danzig, 1 Großpolen, 2 Reich). Konitzscher Steuerratskreis: 1 (Reich). Riesenburgscher Steuerratskreis: 5 (2 Großpolen, 1 Danzig, 2 Reich). Dirschauscher Steuerratskreis: 12 (2 Großpolen, poln. Namen, 7 Danzig, 3 Reich). Dirschauscher Steuerratskreis: 11 (7 Danzig). Stadt Elbing: 19 (1 Großpolen, 6 Danzig, 12 Reich). Michelau: 2 (Großpolen). Dirschauscher Landratskreis: 5 (Danzig) Kulmscher Landratskreis: 5 (4 Großpolen, 1 Danzig). Amt Brzezinko: 4 (Großpolen, 2 poln. Namen). Amt Kulm: 106 (Reich). Amt Kulmsee: 19 (Reich). Amt Engelsburg: 9 (Reich). Amt Gollub: 4 (Großpolen, poln. Namen). Amt Strasburg: 7 (Großpolen, 6 poln. Namen). Amt Unislaw: 55 (1 Großpolen, 54 Reich). Summe: 275 Kolonisten, 58 aus Polen, 14 poln. Namen.

Vom 15. September 1781 bis 15. März 1782:

Konitzscher Steuerratskreis: 11 (1 Danzig, 10 Reich). Kulmseescher Steuerratskreis: 22 (2 Großpolen, 1 Danzig, 19 Reich). Marienburgscher Steuerratskreis: 4 (Danzig). Riesenburgscher Steuerratskreis: 6 (2 Großpolen, poln. Namen, 1 Danzig, 3 Reich). Dirschauscher Steuerratskreis: 9 (2 Danzig, 7 Reich). Stadt Elbing: 2 (1 Danzig, 1 Thorn). Dirschauscher Landratskreis: 3 (2 Danzig, 1 Reich). Amt Brzezinko: 1 (Großpolen). Amt Graudenz: 1 (Reich). Amt Lipinken: 1 (dto.). Amt Marienwerder: 1 (dto.). Amt Strasburg: 1 (dto.). Amt Starszyn: 1 (dto.). Summe: 63 Kolonisten, 18 aus Polen, 2 poln. Namen.

Vom 15. März bis 15. September 1782:

Riesenburgscher Steuerratskreis: 4 (Reich). Dirschauscher Steuerratskreis: 15 (11 Danzig, 4 Reich). Stadt Elbing: 13 (3 Großpolen, 2 Danzig, 8 Reich). Kulmscher Landratskreis: 1 (Großpolen). Dirschauscher Landratskreis: 4 (Danzig). Michelau: 1 (Großpolen, poln. Name). Amt Brzezinko: 17 (6 Großpolen, poln. Namen, 11 Reich). Amt Karthaus: 17 (Reich). Amt Kulm: 77 (Reich). Amt Kulmsee: 14 (Reich). Amt Engelsburg: 2 (Reich). Amt Gollub: 4 (Polen, 3 poln. Namen). Amt Lipinken: 20 (Reich). Amt Marienburg: 6 (Reich). Amt Marienwerder: 3 (Reich). Amt Mewe: 1 (Reich). Amt Oliva: 3 (Reich). Amt Pelplin: 7 (Reich). Amt Putzig: 1 (Danzig). Amt Schöneck: 5 (Reich). Amt Schwetz: 4 (Reich). Amt Sobowitz: 123 (Reich). Amt Weißhof: 6 (Reich). Amt Unislaw: 25 (Reich). Summe: 373 Kolonisten, 32 Großpolen, Westpreußen und Danzig, 10 poln. Namen.

Vom 15. September 1782 bis 15. März 1783:

Riesenburgscher Steuerratskreis: 4 (1 Danzig, 1 Großpolen, 2 Reich). Marienburgscher Steuerratskreis: 9 (1 Danzig, 1 Großpolen, 7 Reich). Konitzscher Steuerratskreis: 11 (2 Danzig, 3 Großpolen, 6 Reich). Kulmscher Steuerratskreis: 51 (2 Thorn, 49 Reich). Stadt Elbing: 3 (1 Großpolen, 2 Danzig). Michelauscher Landratskreis: 3 (Großpolen, 1 poln. Na-

me). Dirschauscher Landratskreis: 3 (1 Großpolen, 2 Danzig). Amt Brzezinko: 3 (Großpolen, 1 poln. Name). Amt Kulm: 13 (Reich). Amt Kulmsee: 6 (Reich). Amt Roggenhausen: 2 (Reich). Amt Strasburg: 10 (9 Großpolen, poln. Namen, 1 Reich). Summe: 118 Kolonisten, 32 aus Großpolen, Westpr. und Danzig, 11 poln. Namen.

Vom 15. März bis 15. September 1783:

Konitzer Steuerratskreis: 8 (1 Danzig, 7 Reich). Kulmscher Steuerratskreis: 18 (2 Thorn, 16 Reich). Kulmscher Steuerratskreis: 6 (2 Großpolen, poln. Namen, 1 Kulm, 3 Reich). Dirschauscher Steuerratskreis: 17 (1 Großpolen, 9 Danzig, 7 Reich). Riesenburgscher Steuerratskreis: 6 (1 Großpolen, 1 Danzig, 4 Reich). Marienburgscher Steuerratskreis: 3 (Reich). Stadt Elbing: 6 (4 Danzig, 2 Reich). Konitzscher Landratskreis: 2 (Großpolen, 1 poln. Name). Kulmscher Landratskreis: 7 (Großpolen). Amt Brzezinko: 8 (4 Großpolen, poln. Namen, 4 Reich). Amt Karthaus: 5 (Reich). Amt Kulmsee: 31 (2 Großpolen, poln. Namen, 29 Reich). Amt Engelsburg: 1 (Reich). Amt Gollub: 3 (Großpolen, poln. Namen). Amt Lipinken: 6 (Reich). Amt Marienwerder: 1 (Reich). Amt Mewe: 3 (Reich). Amt Schlochau: 1 (Reich). Amt Schwetz: 7 (Reich). Amt Strasburg: 4 (2 Großpolen, poln. Namen, 2 Reich). Amt Unislaw: 3 (1 Großpolen, 2 Reich). Summe: 146 Kolonisten, 43 aus Großpolen, Westpr. und Danzig, 13 poln. Namen.

Vom 15. September 1783 bis 15. März 1784:

Konitzscher Steuerratskreis: 3 (Reich). Kulmscher Steuerratskreis: 25 (1 Litauen, 24 Reich). Dirschauscher Steuerratskreis: 6 (5 Danzig, 1 Reich). Riesenburgscher Steuerratskreis: 3 (1 Danzig, 2 Reich). Marienburgscher Steuerratskreis: 2 (Reich). Stadt Elbing: 6 (1 Danzig, 5 Reich). Michelauscher Landratskreis: 4 (Großpolen, poln. Namen). Dirschauscher Landratskreis: 3 (Danzig). Amt Brzezinko: 6 (Großpolen, 4 poln. Namen). Amt Gollub: 1 (Großpolen, poln. Namen). Amt Schlochau: 1 (Großpolen). Summe: 60 Kolonisten, 22 aus Großpolen, Westpr. und Danzig, 9 poln. Namen.

Vom 15. März bis 15. September 1784:

Konitzscher Steuerratskreis: 16 (Reich). Kulmscher Steuerratskreis: 29 (12 Großpolen, 17 Reich). Dirschauscher Steuerratskreis: 7 (1 Großpolen, 3 Danzig, 3 Reich). Marienburgscher Steuerratskreis: 1 (Reich). Riesenburgscher Steuerratskreis: 5 (Reich). Stadt Elbing: 5 (2 Danzig, 3 Reich). Michelauscher Landratskreis: 1 (Großpolen, poln. Name). Amt Brzezinko: 2 (1 Thorn, 1 Danzig). Amt Mewe: 2 (Reich). Amt Rehden: 1 (Reich). Amt Schwetz: 1 (Reich). Amt Sobowitz: 1 (Reich). Amt Starszyn: 1 (Reich). Amt Stuhm: 3 (Reich). Amt Strasburg: 13 (Reich). Amt Unislaw: 1 (Reich). Summe: 89 Kolonisten, 21 aus Großpolen, Westpr. und Danzig, 1 poln. Name.

Vom 15. September 1784 bis 15. März 1785:

Konitzscher Steuerratskreis: 5 (Reich). Kulmscher Steuerratskreis: 11 (1 Großpolen, 10 Reich). Dirschauscher Steuerratskreis: 11 (8 Danzig, 3 Reich). Marienburgscher Steuerratskreis: 1 (Danzig). Riesenburgscher Steuerratskreis: 4 (Reich). Stadt Elbing: 3 (2 Danzig, 1 Reich). Konitzscher Landratskreis: 1 (poln. Name, aus Warschau). Kulmseescher Landratskreis: 3 (Großpolen, 2 poln. Namen). Marienburgscher Landratskreis: 4 (Reich). Amt Brzezinko: 2 (Großpolen, 1 poln. Name). Amt Kulmsee: 2 (1 Großpolen, poln. Name, 1 Reich). Amt Marienwerder: 1 (Reich). Amt Mewe: 1 (Großpolen). Amt Stuhm: 1 (Reich)

Amt Strasburg: 4 (Reich). Amt Tuchel: 1 (Reich). Summe: 55 Kolonisten, 20 aus Großpolen, Westpr. und Danzig, 5 poln. Namen.

Vom 15. Märzbis 15. September 1785:

Konitzscher Steuerratskreis: 12 (1 aus Danzig, 11 Reich). Dirschauscher Steuerratskreis: 14 (10 aus Danzig, 1 Wetspr., 3 Reich). Riesenburgscher Steuerratskreis: 7 (2 aus Polen, 1 poln. Name, 1 Danzig, 3 Westpr.) Stadt Elbing: 5 (2 Danzig, 3 Reich). Landratskreis Kulmsee: 1 (aus Polen). Amt Brzezinko: 3 (aus Polen). Amt Christburg: 3 (Reich). Marienburger Territor.: 14 (1 aus Danziger Werder, 13 Reich). Elbingsches Territor.: 8 (Reich). Amt Lipinken: 4 (Reich). Amt Mewe: 1 (Reich). Amt Marienwerder: 7 (Reich). Amt Münsterwalde: 1 (Reich). Amt Neuenburg: 4 (Reich). Amt Rehden: 10 (Reich). Intendantur Neuschottland: 1 (Reich). Amt Riesenburg: 8 (Reich). Amt Strasburg: 2 (Reich). Amt Subkau: 6 (Reich). Zusammen: 111 Kolonisten, 85 aus Reich, 13 Danzig, 1 Danziger Werder, 4 Westpr., 6 aus Polen, 1 poln. Name.

Vom 15. März bis 15. September 1786:

Konitzscher Steuerratskreis: 8 (Reich). Dirschauscher Steuerratskreis: 21 (13 aus Danzig, 1 aus Polen m. poln. Namen, 7 Reich). Marienburgscher Steuerratskreis: 1 (Reich). Riesenburgscher Steuerratskreis: 16 (1 Großpolen, 15 Reich). Stadt Elbing: 6 (1 aus Polen, 3 Danzig, 2 Reich), Kulmscher Landratskreis: 1 (aus Polen). Marienwerderscher Landratskreis: 12 (Reich). Amt Brzezinken: 15 (10 aus Polen, 4 poln. Namen, 5 Reich). Amt Münsterwalde: 5 (Reich). Amt Stuhm: 3 (Reich). Amt Schöneck: 14 (Reich). Zusammen: 102 Kolonisten, davon 16 aus Danzig, 14 aus Polen, 5 poln. Namen, 72 Reich.

Gen.-Dir. Westpr. und Netzedistrikt. Mat. Tit. 87, Sect. 1, Nr. 3.
Tabelle von den im Departament Bromberg angesetzten Kolonisten.

Vom 1. November 1775 bis 30. April 1776:

I. Domänenämter: Bromberg: 3. Poln.-Krone: 1. II. Kreise: —. III. Städte: Inowrazlaw: 1 (Thorn). Rynarzewo: 1. Gollantsch: 1 (Kruschwitz Hauland). Samotschin: 2 (Polen). Schulitz: 2 (1 Polen). Filehne: 4 (2 aus Polen). Schönlanke: 1. Bromberg: 9 (1 aus Danzig). Zusammen: 25 Kolonisten, 2 aus Westpreußen, 5 aus Polen.

Vom 1. Mai bis 31. Oktober 1776:

I. Städte: Bromberg: 6 (1 aus Danzig, 1 aus Posen). II. Kreise: —, III. Ämter: Niczewicz: 2. Zusammen: 8 Kolonisten, 1 aus Danzig, 3 Polen.

Vom 1. November 1776 bis 30. April 1777:

I. Städte: Bromberg: 4 (1 aus Thorn, 1 aus Polen). Znin: 1. Budsin: 3 (Großpolen). Czarnikau: 1. II. Kreise: —. III. Ämter: Postollitz: 8 (alle aus Großpolen, 1 poln. Name). Zusammen: 17 Kolonisten, 1 poln. Name, 1 Westpr.

Vom 1. Mai bis 31. Oktober 1777:

I. Städte: Bromberg: 11 (3 aus Thorn, 2 Danzig, 2 Großpolen). Fordon: 4 (2 Thorn). Czarnikau: 1 (1 Polen, poln. Name). Chodzesen: 1 (Großpolen). Filehne: 2 (1 aus Polen). Gollantsch: 1. II. Kreise: Crone: 5 (aus Polen). III. Ämter: Mursinno: 2 (aus Polen, poln. Namen). Nakel: 1. Postollitz: 8 (alle aus Großpolen). Schulitz: 1 (aus Polen).

Strelno: 1 (aus Polen, poln. Name). Zusammen: 38 Kolonisten, 22 aus Polen, 3 poln. Namen, 2 Danzig, 5 Westpr.

Vom 1. November 1777 bis 30. April 1778:

I. Städte: Bromberg: 15 (2 aus Polen, 1 aus Thorn). Fordon: 1. Koronowo: 2. Nakel: 1. Strelno: 4 (3 aus Großpolen, 2 poln. Namen). Budsin: 2 (aus Großpolen). Exin: 1 (aus Posen). Filehne: 2 (1 Großpolen, poln. Name). Margonin: 1 (Großpolen, poln. Name). II. Kreise: —. III. Ämter: Bromberg: 2. Gniewkowo: 1 (Polen). Zusammen: 34 Kolonisten, 11 aus Polen, 1 Westpr., 4 poln. Namen.

Vom 1. Mai bis 31. Oktober 1778:

I. Städte: Bromberg: 6 (2 Großpolen, 1 poln. Name, 4 Reich). Bartschin: 1 (Großpolen). Fordon: 1 (Thorn). Inowrazlaw: 2 (Großpolen, poln. Namen). Czarnikau: 1 (Reich). Filehne: 1 (Reich). Lobsens: 1 (Reich). Margonin: 1 (Reich). Samotschin: 3 (Großpolen). Schneidemühl: 1 (Reich). II. Kreise: Crone: 1 (Großpolen). III. Ämter: Postolitz: 5 (Großpolen).. Strelno: 1 (Großpolen). Summe: 25 Kolonisten, 16 Großpolen, 3 poln. Namen.

Vom 1. November 1778 bis 30. April 1779:

I. Städte: Bromberg: 1 (Warschau). Inowrazlaw: 1 (Großpolen, poln. Name). Nakel: 1 (Reich). Strelno: 1 (Reich). Schulitz: 3 (1 Großpolen, 2 Reich). Budsin: 1 (Großpolen). II. Kreise: Bromberg: 2 (Großpolen, 1 poln. Name). Crone: 4 (Großpolen). III. Ämter: Mursinno: 4 (Großpolen, poln. Namen). Niczewicz: 1 (Reich). Postolitz: 1 (Großpolen). Summe: 20 Kolonisten, 16 Großpolen, 1 Warschau, 3 poln. Namen.

Vom 1. Mai bis 30. November 1779:

I. Städte: Budsin: 15 (14 Großpolen, 4 poln. Namen, 1 Reich). Exin: 3 (1 Großpolen, poln. Namen, 2 Reich). Filehne: 2 (Großpolen, poln. Namen). Gollantsch: 1 (Großpolen). Radolin: 1 (Großpolen). Schneidemühl: 4 (3 Großpolen, 2 poln. Namen, 1 Reich). Bromberg: 3 (1 Thorn, 2 Reich). II. Kreise: Kamin: 2 (keine Heimat angegeben). Crone: 3 (Großpolen, 2 poln. Namen). III. Ämter: Strelno: 5 (alle früher Freibauern in Großpolen). Żnin: 2 (alle früher Freibauern in Großpolen). Summe: 41 Kolonisten, 32 aus Großpolen, 1 Thorn, 11 poln. Namen.

Vom 1. Dezember 1779 bis 30. Mai 1780:

I. Städte: Budsin: 5 (4 aus Polen). Chodzesen: 1. Czarnikau: 3 (1 aus Polen, poln. Name). Exin: 3 (aus Polen). Gollantsch: 4 (1 aus Polen, poln. Name). Samotschin: 1 (Großpolen). Schönlanke: 1. Schneidemühl: 5. Bromberg: 4. Fordon: 1 (aus Polen). Gonsawa: 2 (Großpolen, poln. Name). Nakel: 5 (aus Großpolen). II. Kreise: Bormberg: 1 (Thorn). Camin: 6 (aus Polen, 1 poln. Name). Crone: 1 (aus Polen). III. Ämter: Gniewkowo: 1. Postolitz: 3 (aus Polen). Strelno: 10. Zelgniewo: 1 (aus Polen). Zusammen: 58 Kolonisten, 32 aus Polen, 1 Thorn, 5 poln. Namen.

Vom 1. Juni bis 30. November 1780:

I. Städte: Budsin: 5 (alle aus Polen, 2 poln. Namen). Exin: 2. Czarnikau: 4 (alle aus Polen). Gollantsch: 2 (1 aus Polen, poln. Name). Bromberg: 3 (1 aus Polen). Gembitz: 1. Gniewkowo: 1. Inowrazlaw: 1 (aus Danzig). Koronowo: 1. Strelno: 1 (aus Polen, poln. Name.) II

Kreise: Crone: 1 (aus Polen). III. Ämter: Mursinno: 1 (aus Polen, poln. Name). Zusammen: 23 Kolonisten, 14 aus Polen, 1 aus Danzig, 5 poln. Namen.

Vom 1. Dezember 1780 bis 31. Mai 1781:

I. Städte: Budsin: 4 (3 aus Polen, 1 poln. Name). Czarnikau: 6 (5 aus Polen, 1 poln. Name). Gollantsch: 6 (3 aus Polen, 1 poln. Name). Samotschin: 1 (aus Polen). Schönlanke: 1. II. Kreise: —. III. Ämter: Mursinno: 1 (aus Polen, poln. Name). Strelno: 6 (aus Polen, 2 poln. Namen). Zusammen: 25 Kolonisten, 19 aus Polen, 6 poln. Namen.

Vom 1. Juni bis 30. November 1781:

I. Städte: Budsin: 8 (alle aus Polen). Exin: 2 (alle aus Polen, 1 poln. Name). Gollantsch: 3 (2 aus Polen). Usch: 1. Bromberg: 5 (1 aus Polen, 1 aus Danzig). Gonsawa: 1 (aus Polen, poln. Name). Nakel: 1. Strelno: 2 (1 aus Polen, poln. Name). II. Kreise: Camin: 2 (aus Polen). Dobieszewo: 2 (aus Polen, 1 poln. Name). Dobieszewko: 1 (aus Polen). Slupowo: 7 (aus Polen, 2 poln. Namen). Crone: 1 (aus Polen). III. Ämter: Gniewkowo: 3 (aus Polen). Inowrazlaw: 1. Kruschwitz: 29. Mursinno: 12. Kruschwitz: 12. Niczewicz: 2. Strelno: 74. Znin: 1. Zusammen: 170 Kolonisten, 31 aus Polen, 1 aus Danzig, 6 poln. Namen.

Vom 1. Dezember 1781 bis 31. Mai 1782:

I. Städte: Budsin: 11 (alle aus Polen, 1 poln. Name). Dt. Krone: 1 (aus Polen). Exin: 1 (aus Polen, poln. Name). Margonin: 3 (2 aus Polen). Samotschin: 3 (aus Polen). Schönlanke: 1 (aus Polen). Bromberg: 4 (1 aus Danzig). Inowrazlaw: 1 (aus Thorn). Kwieciszewo: 1 (aus Polen) Strelno: 3 (1 aus Polen). II. Kreise: —. III. Ämter: Bromberg: 3. Gniewkowo: 3. Kruschwitz: 3. Mogilno: 8. Nakel: 1 (aus Polen). Zusammen: 47 Kolonisten, 22 aus Polen, 1 aus Thorn, 1 aus Danzig, 2 poln. Namen.

Vom 1. Juni bis 30. November 1782:

I. Städte: Budsin: 5 (alle aus Polen). Camin: 1 (aus Polen). Exin: 2. Mrotschen: 3. Radolin: 1 (aus Polen). Bromberg: 5 (1 aus Polen). Bartschin: 3 (2 aus Polen), Fordon: 4 (1 aus Polen, 1 aus Thorn). Gonsawa: 3 (aus Polen, 1 poln. Name). Koronowo: 1. Pakosch: 1. Strelno: 5 (1 aus Polen, poln. Name). Inowrazlaw: 1. II. Kreise: Kamin: 2 (aus Polen). III. Ämter: Bromberg: 12. Gogolinka: 11. Koronowo: 52. Gniewkowo: 1. Kruschwitz: 17. Mogilno: 23. Mursinno: 80. Nakel: 28. Niczewicz: 1. Postollitz: 6. Strelno: 1. Zelgniewo: 2. Zusammen: 271 Kolonisten, 17 aus Polen, 1 aus Thorn, 2 poln. Namen.

Vom 1. Dezember 1782 bis 31. Mai 1783:

I. Städte: Chodzesen: 1 (Polen). Filehne: 1 (Polen). Jastrow: 1 (Polen). Schönlanke: 2 (1 aus Polen, poln. Name). Inowrazlaw: 2 (Polen). Pakosch: 1 (Polen). Strelno: 7 (1 Polen, poln. Name). II. Kreise: —. III. Ämter: Koronowo: 1. Strelno: 2. Zusammen: 18 Kolonisten, 14 aus Polen, 2 poln. Namen.

Vom 1. Juni bis 30. November 1783:

I. Städte: Budsin: 1 (Polen). Filehne: 2 (Polen, 1 poln. Name). Exin: 2. Samotschin: 1 (Polen). Bromberg: 9 (4 Danzig, 1 Thorn). Fordon: 5. Gembitz: 1 (aus Polen). Gonsawa: 1 (aus Polen). Kwieciszewo: 3 (aus Polen). Strelno: 8. II. Kreise: Kamin: 8 (alle aus Polen, 3 poln. Namen). Inowrazlaw: 1 (aus Polen). III. Ämter: Bromberg: 7.

Koronowo: 2. Mogilno: 9. Nakel: 1. Strelno: 9 (1 aus Polen). Zusammen: 70 Kolonisten, 19 aus Polen, 4 poln. Namen, 4 Danzig, 1 Thorn.

Vom 1. Dezember 1783 bis 31. Mai 1784:

I. Städte: Budsin: 5 (alle aus Polen). Gollantsch: 2 (1 aus Polen). Mrotschen: 1 (aus Polen). Samotschin: 3 (aus Polen, 1 poln. Name). Pakosch: 1 (Polen). II. Kreise: —. III. Ämter: Znin: 1 (Polen). Zusammen: 13 Kolonisten, 12 Polen, 1 poln. Name.

Vom 1. Juni bis 30. November 1784:

I. Städte: Budsin: 3 (Polen). Crone: 2. Filehne: 4 (Polen). Margonin: 1 (Polen). Mrotschen: 6 (2 Polen). Samotschin: 1 (Polen). Schloppe: 1. Vandsburg: 1. Fordon: 1 (Polen). II. Kreise: —. III. Ämter: Kamin: 7 (alle Polen, 2 poln. Namen). Kruschwitz: 2 (aus Polen, poln. Name). Mursinno: 2 (Polen, poln. Name). Strelno: 6 (5 aus Polen, 2 poln. Namen). Zusammen: 37 Kolonisten, 28 aus Polen, 6 poln. Namen.

Vom 1. Dezember 1784 bis 31. Mai 1785:

I. Städte: Budsin: 2 (Polen). Czarnikau: 1 (Polen, poln. Name). Flatow: 1 (Polen, poln. Name). Jastrow: 1 (Polen). Margonin: 1. Radolin: 1 (Polen, poln. Name). Schönlanke: 1 (Polen, poln. Name). Bromberg: 6 (3 Polen, 2 poln. Namen). Gonsawa: 1 (Polen). Koronowo: 1. Strelno: 3. Znin: 1 (aus Polen). II. Kreise: Inowrazlaw: 1 (Polen). III. Ämter: Nakel: 7 (5 aus Polen). Zusammen: 29 Kolonisten, 19 aus Polen, 6 poln. Namen.

Vom 1. Juni bis 30. November 1785:

I. Städte: Budsin: 5 (4 Polen). Chodzesen: 1 (Großpolen). Dt.-Krone: 1 (Polen). Filehne: 1 (Polen). Exin: 1 (Polen). Krojanke: 1. Mrotschen: 1 (Polen, poln. Name). Bromberg: 1 (Thorn). Bartschin: 2 (aus Polen). Koronowo: 1 (Danzig, poln. Name). Strelno: 3 (2 aus Polen, poln. Name). II. Kreise: —. III. Ämter: Bromberg: 1. Kruschwitz: 2. Mogilno: 1 (Polen, poln. Name). Mursinno: 9 (4 aus Polen, poln. Namen). Nakel: 2. Niczewicz: 1. Postollitz: 2. Strelno: 3. Zusammen: 35 Kolonisten, 18 aus Polen, 1 aus Thorn, 1 aus Danzig, 8 poln. Namen.

Vom 1. Dezember 1785 bis 31. Mai 1786:

I. Städte: Budsin: 1 (Polen). Filehne: 1 (Danzig). Krojanke: 1. Margonin: 1 (aus Polen). Samotschin: 2 (aus Polen). Schönlanke: 1 (aus Polen). Usch: 2 (aus Polen). Bromberg: 3 (Polen, poln. Name). Pakosch: 1 (Polen, poln. Name). Strelno: 3 (1 aus Polen, poln. Name) II. Kreise: —. III. Ämter: Mursinno: 5 (alle aus Polen, poln. Name). Nakel: 1. Niczewicz: 1 (aus Polen, poln. Name). Zusammen: 23 Kolonisten, 18 aus Polen, 11 poln. Namen, 1 Danzig.

Vom 1. Juni 1786 bis 30. November 1787:

I. Städte: Crone: 1. Schloppe: 2 (1 aus Großpolen). Usch: 5 (alle aus Polen, 1 poln. Name). Wissek: 2 (aus Polen, 1 poln. Name). Bromberg: 8 (1 aus Danzig, 1 Thorn, 1 Pommerellen, 1 Polen). Gonsawa: 2 (aus Polen, 1 poln. Name). Strelno: 4. II. Kreise: Inowrocław: 2 (Großpolen). III. Ämter: —. Zusammen: 26 Kolonisten: 13 aus Polen, 1 Danzig, 1 Thorn, 1 Pommerellen, 2 poln. Namen.

Vom 1. Dezember 1787 bis 31. Mai 1788:

I. Städte: Jastrow: 1. Margonin: 2 (aus Polen, 1 poln. Name). Mrotschen: 1. Usch: 2 (aus Polen). Bromberg: 3 (2 aus Danzig, 1 aus

Polen). Inowrazlaw: 2 (1 aus Danzig, 1 aus Polen). Labischin: 1 (aus Danzig). Pakosch: 3 (aus Polen). II. Kreise: Inowrazlaw: 1 (aus Polen, poln. Name). III. Ämter: Nieszewice: 2 (aus Polen). Zusammen: 18 Kolonisten, 12 aus Pôlen, 4 aus Danzig, 2 poln. Namen.

Vom 1. Juni bis 30. November 1788:

I. Städte: Budsin: 1 (Polen). Chodzesen: 1 (Polen). Samotschin: 1 (Polen, poln. Name). Usch: 3 (2 aus Polen). Bromberg: 3 (1 aus Danzig). Labischin: 1 (aus Danzig). II. Kreise: —. III. Ämter: —. Zusammen: 10 Kolonisten, 2 aus Danzig, 5 aus Polen, 1 poln. Name.

Vom 1. Dezember 1788 bis 31. Mai 1789:

I. Städte: Bromberg: 2 (1 aus Thorn). Inowrazlaw: 1. Labischin: 1 (aus Polen, poln. Name). II. Kreise: Inowrazlaw: 1 (aus Polen). III. Ämter: —. Zusammen: 5 Kolonisten, 1 aus Thorn, 2 aus Polen, 1 poln. Name.

Vom 1. Juni bis 30. November 1789:

I. Städte: Chodzesen: 2 (Großpolen). Gollantsch: 1 (Großpolen, poln. Name). Mrotschen: 1 (Polen, poln. Name). Bromberg: 5 (1 aus Polen). Rynarzewo: 1 (Polen). Strelno: 1. Znin: 5 (alle aus Polen, alle poln. Namen). II. Kreise: —. III. Ämter: Strelno: 1 (Polen, poln. Name). Zusammen: 17 Kolonisten, 12 aus Polen, 8 poln. Namen.

Vom 1. Juni 1790 bis 31. Mai 1791:

I. Städte: Exin: 2 (aus Polen; Budsin und Wongrowitz, in den Akten steht ebenso wie beim nächsten: Tremessen und Obersitzko wohl verschrieben Pommern). Mrotschen: 1 (Polen, Tremessen). Samotschin: 1 (Polen, Obersitzko). Pakosch: 1 (Polen, poln. Name). Strelno: 1 (Polen, poln. Name). II. Kreise: —. III. Ämter: —. Zusammen: 6 Kolonisten, alle aus Polen, 2 poln. Namen.

Vom 1. Juni bis 30. November 1791:

I. Städte: Bromberg: 6 (2 aus Danzig, 3 aus Polen, 2 poln. Namen). II. Kreise: Inowrazlaw: 1 (Polen). III. Ämter: —. Zusammen: 7 Kolonisten, 4 aus Polen, 2 poln. Namen, 2 aus Danzig.

Vom 1. Dezember 1791 bis 31. Mai 1792:

I. Städte: Miasteczko: 1 (Posen, poln. Name). Vandsburg: 1. Bromberg: 2. II. Kreise: Inowrazlaw: 1 (Großpolen). III. Ämter: —. Zusammen: 5 Kolonisten, 2 aus Großpolen, 1 poln. Name.

Vom 1. Juni bis 30. November 1792:

I. Städte: Schloppe: 1. Inowrazlaw: 5 (2 aus Polen). Strelno: 1 (aus Polen, poln. Name). Bromberg: 3. Exin: 1 (aus Polen, poln. Name). Gollantsch: 1. Nakel: 1 (Danzig). Vandsburg: 1. II. Kreise: —. III. Ämter: Lebehnke: 1 (Polen). Zusammen: 15 Kolonisten, 4 aus Polen, 1 aus Danzig, 2 poln. Namen).

Vom 1. Dezember 1792 bis 31. Mai 1793:

I. Städte: Crone: 2 (1 aus Polen). Jastrow: 2 (1 aus Polen). Inowrocław: 1 (aus Polen, poln. Name). Labischin: 1 (Thorn). Strelno: 2 (1 Thorn, 1 Polen, beide poln. Namen). Bromberg: 6 (3 aus Danzig, 2 aus Polen). Exin: 1 (aus Polen). Vandsburg: 1. II. Kreise: —. III. Ämter: —. Zusammen: 16 Kolonisten, 7 aus Polen, 2 aus Thorn, 3 aus Danzig, 3 poln. Namen.

Vom 1. Juni 1793 bis 31. Mai 1794:

I. Städte: Strelno: 2 (1 aus Polen, poln. Name, der andere aus Böhmen, auch poln. Name). Znin: 2 (aus Polen, poln. Namen). Bromberg: 6. Gollantsch: 2 (aus Südpreußen, 1 poln. Name). Margonin: 2 (aus Südpreußen). II. Kreise: Dt.-Krone: 15 (4 aus Südpreußen, 1 poln. Name). III. Ämter: —. Zusammen: 29 Kolonisten, 8 aus Südpreußen, 5 poln. Namen, 3 aus Polen, 1 aus Böhmen.

Im Jahre 1794/95:

Inowrazlaw: 1 (aus Polen, mit poln. Namen).

Im Jahre 1796/97:

Gniewkowo: 2. Inowrazlaw: 2. Bromberg: 5. Zusammen: 9 Kolonisten.

Im Jahre 1797/98:

Flatow: 1. Inowrazlaw: 2 (1 aus Danzig). Bromberg: 6 (1 aus Danzig). Gollantsch: 1. Zusammen: 10 Kolonisten, 2 aus Danzig.

Literaturverzeichnis.

A. Akten.

Aus dem Geh. Staatsarchiv zu Berlin:

Generaldirektorium Westpreußen und Netzedistrikt, Materien:

1. Tit. 43, Nr. 1a, Vol. 1: Acta und jährliche Nachrichten von Geborenen, Getrauten, Gestorbenen usw. 1774—1777.
2. Tit. 58, Nr. 37: Register der Getrauten, Geborenen und Gestorbenen, 1799.
3. Tit. 58, Nr. 38: Seelentabellen vom Netzedistrikt 1799, Nr. 39: Tabelle über die im Netzedistrikt wohnenden Lutheraner für das Jahr 1804, N. 40: Nachweis von der vorhandenen Familienzahl der Religionsverwandten in Westpreußen für die Jahre 1799 bis 1804.
4. Tit. 82, Sekt. 1, Nr. 1: Schulsachen: Nachweisung über die in den westpr. Domänen anzusetzenden Schulmeister und Verzeichnis der angesetzten und der noch fehlenden Schulmeister im Netzedistrikt.
5. Tit. 87, Sekt. 1, Nr. 3: Tabelle von den im Wpr. Kammerdepartement angesetzten Kolonisten, Nr. 7: Tabelle von den im Departement Bromberg angesetzten Kolonisten.
6. Generaldirektorium Südpreußen: Generalia 17a: Tableau von den in Südpreußen angelegten Kolonien.

B. Darstellungen.

Bär, Max: Westpreußen unter Friedrich dem Großen. 2 Bde. Leipzig 1909. Abkürzung Bär I. und II.

Derselbe: Der Adel und der adlige Grundbesitz in Polnisch-Preußen. z. Zt. der preußischen Besitzergreifung. 1911.

Derselbe: Die Bamberger bei Posen. 1882.

Beheim-Schwarzbach, Max: Hohenzollernsche Kolonisationen 1874. Abkürzung: Beh.-Schwarzbach.

Derselbe: Der Netzedistrikt in seinem Bestande zur Zeit der ersten Teilung Polens. (Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz

Posen, VII und VIII, 1892). Abkürzung: Beh.-Schwarzbach, Netzedistrikt Z. VII und Z. VIII.

Derselbe: Geschichte der Stadt Filehne und ihres Gebietes. (Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen XI.) Abkürzung: Beh.-Schwarzbach: Stadt Filehne.

Derselbe: Aus südpreußischer Zeit. (Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen I und II.) Abkürzung: Beh.-Schwarzbach, Südpreußen Z. I und Z. II.

Cl. Brandenburger: Das Hauländerdorf Goldau bei Posen. (Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen VIII, 1903.)

Froelich, X.: Geschichte des Graudenzer Kreises. 2 Bde.

Goldbeck, Johann Friedr.: Vollständige Topographie des Königreiches Preußen. 2 Bde. 1789. Abkürzung: Goldbeck.

Grüner: Das Schulwesen im Netzedistrikt zurzeit Friedrichs des Großen. Breslau 1904. Abkürzung: Grüner.

Guradze, Fr.: Der Bauer in Posen. (Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen XIII.)

Herzberg, F.: Südpreußen und Neuostpreußen. Berlin 1798.

Holsche, A. C.: Der Netzedistrikt 1793. Abkürzung: Holsche, Netzedistrikt.

Derselbe: Statistische Beschreibung von Südpreußen und Neuostpreußen, Leipzig 1798. Abkürzung: Holsche, Südpreußen.

Derselbe: Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neuostpreußen. 2. und 3. Bd. 1804 und 1807. Abkürzung: Holsche II und III.

Kaufmann, Karl Jos.: Westpreußen und Polen zwischen 1454 und 1772. (In Keyser: Kampf um die Weichsel 1925).

Keyser, Erich: Danzigs Geschichte. 1921.

Komornicki, Stefan: Zabory i kolonizacja niemiecka na ziemiach polskich z szczególnem uwzględnieniem W. ks. Pozn. do r. 1848. Lwów 1894. (Die Annexionen und die deutsche Kolonisation auf poln. Boden mit bes. Berücksichtigung des Großherzogtums Posen bis zum Jahre 1848. Lemberg 1894.)

Korzon, Tadeusz: Wewnętrzne dzieje Polski za St. Augusta. Krak. Warsz. 1897. (Innere Geschichte Polens zurzeit Stanisl. Augusts.)

Laubert, Manfred: Die Verwaltung der Provinz Posen 1815—1847. Breslau 1923. Abkürzung: Laubert, Posen.

Derselbe: Die preußische Polenpolitik. 1921. Abkürzung: Laubert, Polenpolitik.

Derselbe: Das Heimatrecht der Deutschen in Westpolen. Bromberg 1924. Abkürzung: Heimatrecht.

Derselbe: Das Nationalitätenverhältnis von Westpreußen und Posen z. Zt. der Teilungen und vor Kriegsausbruch. (In „Volk unter Völkern" 1925.) Abkürzung: Laubert, Nationalitätenverhältnis.

Derselbe: Westpreußen im 19. Jahrhundert. (In Keyser: „Kampf um die Weichsel" 1925.) Abkürzung: Laubert, Westpreußen.

G. Lieck: Geschichte des Löbauer Landes.

F. Lorentz: Geschichte der Kaschuben 1925.

Łukaszewicz, Jos.: Historisch statistisches Bild der Stadt Posen. (Übersetzt von Tiesler). Posen 1878.

Maercker, Hans: Geschichte des Schwetzer Kreises. (Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins XXII, Danzig 1886. Abkürzung: Maercker, Kreis Schwetz.

Derselbe: Geschichte der ländlichen Ortschaften und der kleinen Städte des Kreises Thorn. 2 Bde. 1899/1900. Abkürzung: Maercker, Kreis Thorn.

Meyer, E.: Die Innung der Tuchmacher in Unruhstadt. (Historische Monatsblätter für die Provinz Posen. 1916. S. 104).
Plehn, H.: Geschichte des Kreises Strasburg. Leipzig 1900.
Prümers, Rodgero: Das Jahr 1793. (Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens). Posen 1895.
Prutz, H.: Geschichte des Kreises Neustadt. Danzig 1872.
Pietrkowski, Edm.: Die Tuchmacherei in Schönlanke. (Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen XII.)
Roscius: Westpreußen von 1772—1827. Marienwerder 1828.
Schmidt, Erich: Geschichte des Deutschtums im Lande Posen unter polnischer Herrschaft. Bromberg 1904. Abkürzung: Schmidt, E.
Derselbe: Deutsche Dorfansiedlungen im Netzedistrikt. (Ostmark II, 1898.)
Schmitt, F. W. F.: Land und Leute in Westpreußen. (Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde VII. 1870.) Abkürzung: Schmitt, Land und Leute.
Derselbe: Geschichte des Kreises Stuhm. Thorn 1868.
Derselbe: Der Kreis Flatow. Thorn 1867.
Derselbe: Geschichte des Deutsch-Kroner Kreises. Thorn 1867.
Schuch, W.: Die Gerichtsbücher der Stadt Berent im 17. Jahrhundert. (Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins XIII. 1884.)
Derselbe: Zustände der Landbevölkerung im Kreise Berent am Schluß der polnischen Herrschaft 1772. (Ebenda XV. 1886.) Abkürzung: Schuch.
Schulz, Fritz: Das Stadtdorf Wilda in polnischer Zeit. (Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen XII.)
Sommer, H.: Von der Müllerinnung zu Grätz. (Historische Monatsblätter für die Provinz Posen XIII.)
Warschauer, Adolf: Geschichte der Stadt Mogilno. (Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen XIII.)
Derselbe: Geschichte der Stadt Gnesen. 1906.
Waschinski, Emil: Wie groß war die Bevölkerung Pommerellens, als Friedrich der Große das Land übernahm? Danzig 1907.
Werner-Steffani: Geschichte der evangelischen Parochien in der Provinz Posen. Lissa 1904.
Wotschke, Theod.: Die Abwanderungen der Evangelischen aus Polen im 17. Jahrhundert. (Historische Monatsblätter für die Provinz Posen. 1913.)
Wuttke, Heinrich: Städtebuch des Landes Posen. Leipzig 1864.
Zimmermann, Kasimir: Fryderyk Wielki i jego kolonizacja rolna na ziemiach polskich. Poznań 1915. 2 Bde. (Friedrich der Große und seine ländliche Kolonisation auf polnischen Gebieten.) Abkürzung: Zimmermann I und II.

Johann Metzig, ein deutscher Idealist im Posener Lande.

Von **W. Bickerich.**

Bekanntlich haben es in unseren Tagen die polnischen Behörden überall, sobald sie eine Stadt in der Hand hatten, für eine ihrer ersten Aufgaben angesehen, die deutschen Straßenbezeichnungen durch polnische zu ersetzen. Mit Vorliebe haben sie dabei Namen aus der Geschichte und Literatur ihres Volkes verwertet. Die Namen einiger Größen ihrer Nation aus der Vergangenheit oder auch aus der Gegenwart, z. B. Kościuszko, Mickiewicz, Słowacki, Krasiński, Marcinkowski, Paderewski u. a., schmücken jetzt so ziemlich in jeder dem polnischen Reich neueinverleibten Stadt die Straßenschilder, auf denen vorher die Namen deutscher Heerführer, Dichter und Denker prangten. Nur vereinzelt wurden deutsche Eigennamen in der Straßenbezeichnung beibehalten, wenn es sich um Männer handelte, die sich ganz unpolitisch, z. B. in der Kommunalverwaltung, um den betreffenden Ort verdient gemacht haben. In einer Stadt jedoch, in dem jetzt Leszno genannten Lissa, hat der nach der Besetzung neubestallte Magistrat einen Platz, den bisherigen Kirchring, an dem die evangelische Kreuzkirche steht, nach dem Namen eines Deutschen umgenannt, der einst an diesem Platz gewohnt hat und bei den Polen in höherem Ansehen und besserem Andenken steht, als bei seinen deutschen Volksgenossen. Und dieser deutsche Polenfreund ist in der Tat eine originelle Gestalt und dessen wert, daß nicht bloß sein Name der Vergessenheit entrissen, sondern daß auch seinen Bestrebungen eine nähere Würdigung zuteil werde.

Johann Christian Heinrich Metzig ist am 20. Mai 1804 in Schwerin an der Warthe geboren, also ein Kind des Posener Landes. Sein Vater Hans Ernst Wilhelm Metzig war dort zu südpreußischer Zeit Justizbürgermeister, seine Mutter Wilhelmine, geb. von Kottwitz, entstammte der bekannten adligen Familie, die seit alters in verschiedenen, zum teil schon seit Jahrhunderten polonisierten (Krzycki, Dluski, Wilkowski) Zweigen im Posener Lande ansässig

war. Wenn Metzig sich später gern als „Vertreter der alteingesessenen Deutschen" bezeichnete, so nahm er das Recht dazu wohl von seiner mütterlichen Herkunft. Sein Vater war vermutlich, gleich den meisten südpreußischen Beamten, von auswärts in das Land gekommen. Durch den Einmarsch der Franzosen im Jahre 1806 verlor der Vater sein Amt und siedelte, nachdem König Friedrich Wilhelm III. die im Lande zurückgebliebenenen südpreußischen Beamten von ihrem Diensteid entbunden hatte, nach dem nahen Meseritz über, um am dortigen Friedens- und Kreisgericht als Rechtskonsulent zu amtieren. Er blieb anscheinend ein guter preußischer Patriot, wenigstens beteiligte er sich im Jahre 1815 an der Sammlung von Beiträgen für die Verwundeten des preußischen Heeres, und „die Demoiselles Charlotte und Johanne Metzig" opferten dabei jede einen silbernen Eßlöffel.[1]) Schon am 19. Januar 1816 starb der Vater, erst 44 Jahr alt,[2]) und ließ seine Frau mit fünf Kindern in ziemlicher Bedrängnis zurück. Die Witwe erhielt eine kleine Pension, die aber nur 3 Taler monatlich betrug, und eröffnete zunächst in Meseritz eine Kleinkinderschule, zog aber später nach Berlin, wo ihr Vater, Kapitän von Kottwitz, Adjutant am Invalidenhause war. Seine Fürsprache erwirkte ihr freie Wohnung in dieser Anstalt, und durch Anfertigung von Stickereien ernährte sie sich und ihre Kinder. Der junge Johann[3]) erhielt seinen ersten Schulunterricht in Meseritz bei dem Rektor und nachmaligen Oberprediger Schönborn. Von dort kam er für ein Jahr nach Neuzelle, anscheinend in die dortige Klosterschule, dann nach Berlin. Erst besuchte er das Gymnasium zum grauen Kloster, im Jahre 1819 durfte er infolge der Verwendung seines Großvaters als Freialumnus in das Joachimstaler Gymnasium eintreten und 1822 in das Friedrich Wilhelm-Institut, die damalige militärärztliche Bildungsanstalt. 1826 zum Doktor promoviert, wurde er als Kompagniearzt an das 19. Infanterieregiment geschickt, dann 1829 auf seinen Antrag zu dem Gardeschützenbataillon nach Berlin versetzt, wo er seine Staatsprüfung bestand. Von dort kam er im Jahre 1831 in das Posener Heimatland zurück. Als Kontumazarzt nach Stralkowo an die Grenze von Kongreßpolen gesandt, verheiratete er sich dort mit einer Polin, Emilie Schäfer, deren Mutter — der Vater scheint dem Namen nach von

[1]) Vossische Zeitung (damals „K. privilegierte Berlinische Zeitung") Beilage zu Stück 98 vom 17. August 1815 und „Aus dem Posener Lande", Jg. 1915, S. 352.

[2]) Vgl. die Todesanzeige in der Beilage zu Stück 14 der Vossischen Zeitung vom 1. Febr. 1816.

[3]) Für Metzigs Lebensgeschichte haben die Angaben im Czas, bei Karwowski und in dem kleinen Nekrolog der Posener Zeitung als Quellen gedient. Letztere zeichnen sich durch Genauigkeit aus. Vgl. Anhang II.

deutscher Herkunft gewesen zu sein — in zweiter Ehe einem Herrn von Zaborowski vermählt, eine geborene Krzyżanowska und eine Schwester der Mutter Chopins war. Drei Brüder der Mutter, Stanisław, Bogumił und Bonawentura Krzyżanowski, hatten unter Napoleon I. Kriegsdienste getan.[4]) Diese Heirat brachte ihn in näheren Verkehr mit führenden polnischen Kreisen und hat sicherlich viel dazu beigetragen, daß er sich mehr und mehr für die politischen Bestrebungen dieser Kreise erwärmte und mit ihren Anschauungen erfüllte. Zu Ausgang desselben Jahres 1831 wurde er als Bataillonsarzt an das 1. Bataillon des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 19 nach Lissa versetzt, das fortan sein Wohnsitz bleiben sollte. Bei Gelegenheit des großen Manövers im Jahre 1835 in der Gegend von Liegnitz, das er mitzumachen hatte, fiel ihm die unverhältnismäßig hohe Anzahl von Krankheits- und Sterbefällen unter den Soldaten auf. Er dachte den Ursachen nach und fand, daß die damalige unzweckmäßige Gestalt der Uniform, die in einem frackartigen Rock ohne Schöße auf der Vorderseite bestand, in erheblichem Maße mitschuld sei. Seine Erstlingsschrift „Das Kleid des Soldaten", in der er seine Beobachtungen zusammen mit eingehenden geschichtlichen Studien über Heereskrankheiten und die Bedingungen ihrer Entstehung veröffentlichte und Vorschläge zur Besserung machte, hatte durchschlagenden Erfolg. Die von ihm geforderte geschlossene Tracht wurde im preußischen Heer, bald darauf auch in den meisten andern europäischen Ländern eingeführt. Auch die Abschaffung des Tschakos geht auf seine Anregung zurück und ebenso die Änderung im Tragen der Tornister, daß die Riemen nicht quer über die Brust, sondern über die Schultern laufen. Preußens König verlieh dem jungen Arzt daraufhin den Roten Adlerorden und der Zar Nicolaus einen Brillantring. Ähnlich gelangten die von ihm in einer späteren Schrift (1845) gemachten Vorschläge zur Reform des preußischen Militär-Medizinalwesens durch Vermittlung seines damaligen Brigadeführers, des späteren Kriegsministers von Stockhausen, zur teilweisen Durchführung.[5]) Seine ärztliche Tüchtigkeit erfreute sich auch in der Folgezeit allgemeiner Anerkennung, der sich auch seine politischen Gegner

[4]) Czas Nr. 216.

[5]) „Suum Cuique" S. 8. In der Schrift „Ein Beitrag zur Verständigung über die Reformen" usw. wandte er sich gegen die ausschlaggebende Bedeutung des Doktortitels und die Unterscheidung verschiedener Grade im militärärztlichen Stande mit der Forderung einer gründlichen Ausbildung jener Ärzte, die im Heere tätig sein sollten. Nicht angenommen wurde sein Vorschlag, daß die besondere Ausbildung für den Heeresdienst im Friedrich Wilhelm-Institut erst nach Vollendung des medizinischen Studiums und Erlangung der licentia practicandi erfolgen solle.

nicht entziehen konnten. Ein nach seiner Vorschrift zusammengestellter Kräutertee [6]) für Magenleidende wurde in Lissa noch bis vor kurzem, solange die erforderlichen Materialien zu beschaffen waren, in der Apotheke verkauft und namentlich von den alteingesessenen Familien viel begehrt. Vor allem interessierte sich Metzig für Chirurgie und war auf diesem Gebiet ein Anhänger der sog. konservativen Chirurgie, ein Gegner des schnellen Amputierens nach schweren Verletzungen, und insbesondere ein begeisterter Anwalt der sog. Scutinschen Methode, d. h. des von Professor Scutin in Brüssel erfundenen erhärtenden Kleisterverbandes. Allgemeine Bewunderung erregte besonders das Meisterstück, das er im Lissaer Stadtlazarett mit der amputationslosen Heilung eines überfahrenen Bahnwärters vollbrachte, dem die Weichteile und alle vier großen Knochen beider Unterschenkel ganz zermalmt waren. Nach der Schilderung eines Augenzeugen, des späteren Oberstabsarztes Dr. Badstübner in Glatz, „boten die Knochenbruchstückchen beim Betasten der Unterschenkel das Geräusch in einem Säckchen klappernder Wallnüsse dar. Metzig amputierte nicht, sondern kleisterte und kleisterte etwa ein Jahr lang mit Riesenausdauer und Fleiß, wobei ihn Kollege Buttermilch ebenso rühmenswert unterstützte. Und das Ergebnis aller unsagbaren Mühen war so vorzüglich, daß dem Verletzten beide Unterschenkel nicht nur erhalten blieben, sondern auch wieder gebrauchsfähig wurden.“ In einer eigenen Schrift (1857) legte Metzig die so gewonnenen Erfahrungen und Anschauungen dar. Darin bekämpfte er die schnelle Amputation, die freilich für den Arzt bequemer und kürzer, auch wohlfeiler durchführbar sei, als die schwierige langdauernde Behandlung, zunächst damit, der Arzt dürfe der Entscheidung der Natur nicht vorgreifen. Die schnelle Amputation sei „ein partielles Todesurteil ohne Zulassung einer Verteidigung“, daher gleiche sie einem Justizmorde. Weiterhin führt er aus seiner 20 jährigen Erfahrung, darin er die Scutinsche Methode erprobt habe, 17 Fälle aus seiner Praxis an mit genauer Beschreibung sowohl der Verletzung, als auch der Behandlung und ihres Erfolges. Selbst die Namen der Patienten, die den verschiedensten Ständen angehörten, sind, wohl zu desto sicherer Beglaubigung, mit angegeben. Als letzter Fall erscheint jenes oben bereits erwähnte Meisterstück an dem überfahrenen Bahnwärter in besonderer Ausführlichkeit. Bald darauf begründete er zur weiteren Verbreitung dieser Methode und zur Unterstützung Verunglückter einen eigenen Verein, den sog. Scutin-Verein. Dieser Verein hat unter Metzigs Leitung

[6]) „Stomasanum-Tee (Name gesetzlich geschützt), hergestellt nach Vorschrift des Herrn Dr. Metzig in der Apotheke zum goldenen Löwen, Lissa i. P.“

und unter Teilnahme auch vieler Offiziere, Beamten, Lehrer und Bürger einige Jahre geblüht und sogar gedruckte Jahresberichte herausgegeben, dann aber, da inzwischen das Interesse nachgelassen hatte, nur ein kümmerliches Dasein gefristet, bis er sich nach Metzigs Tode völlig auflöste. Kurz zuvor hatte der Verein von dem verstorbenen Professor Scutin, seinem Ehrenmitgliede, eine letztwillige Zuwendung von 3000 Frcs. erhalten. Bei Auflösung des Vereins wurde der Rest seines Vermögens der Stadt Lissa überwiesen, insbesondere ein Kapital von 700 Th., das zur Verwendung für das Stadtlazarett bestimmt wurde.[7])

Als Polenfreund trat er zuerst im Jahre 1848 nach der Niederwerfung des polnischen Aufstandes in der Öffentlichkeit hervor. Im Mai desselben Jahres gab er seine erste politische Schrift heraus. „Friede sei mit Euch! Liebet Euch unter einander! Worte der Versöhnung an die Bewohner des Großherzogthums Posen", die damals von vielen Seiten, zum Teil aus weiter Ferne lebhafte Anerkennung fand.[8]) In dieser Schrift tadelt er zwar zunächst die Polen wegen Unduldsamkeit und Terrorismus. Einzelne Ausschreitungen seien vorgekommen und hätten die falsche Meinung hervorgerufen, als beabsichtigte die polnische Bevölkerung Feindseligkeiten gegen die Deutschen und die Juden. Doch entschuldigt er diese Vorkommnisse. Der Taumel der neuen Freiheit, der das ganze gebildete Europa durchzog, konnte, so meint er, an einem von Natur sanguinischen Volk nicht vorübergehen, es habe „sich von den Voreiligkeiten einer ungemessenen Freude bis zu groben Gesetzwidrigkeiten hinreißen lassen". Die deutschen Bestandteile sollten sich nur ja nicht von dem Großherzogtum lösen. Schon aus Rücksicht auf die im Innern Polens zurückbleibenden Deutschen dürften sie Polen nicht sich selbst überlassen. Wie stark damals das deutsche Element in dem Posener Land und besonders in seinen Städten war, geht aus Metzigs Ausführungen deutlich hervor.

---

[7]) Akten des Magistrats zu Lissa betr. Scutin-Verein. Abt. A, Fach 92, Nr. 6. Danach ist die Auflösung des Vereins im J. 1869 durch seinen Schatzmeister Max Moll erfolgt und dabei sind außer dem Vermögen auch sämtliche Schriftstücke dem Magistrat übergeben worden. Diese scheinen aber nicht mehr vorhanden zu sein. Wenigstens wußte bereits im Jahre 1891 niemand in der städtischen Verwaltung mehr recht Bescheid, was es mit dem Scutinschen Legat für eine Bewandtnis habe, worauf erst nach auswärts verzogene frühere Vereinsmitglieder, wie Dr. Badstübner (dabei die oben erwähnte Schilderung des chirurgischen Meisterstücks) und Max Moll, Auskunft erteilten. Irrtümlich ist in den letzten städtischen Etats das Legat als „Sentinsches" statt „Scutinsches Legat" bezeichnet.

[8]) So gibt M. selbst an in seiner späteren Schrift „Die Polen-Frage", S. 22.

„Der vielen deutschen Landgemeinden, welche überall zerstreut wohnen, nicht zu gedenken," seien von der Stadt Posen fast nur die Vorstädte polnisch. Auch Krotoschin, Ostrowo, Koschmin nennt er „ganz oder fast ganz deutsche Städte" und erklärt: „Es gibt in allen Teilen Polens keine einzige namhafte Stadt, welche nicht eine mehr oder minder beträchtliche deutsche Einwohnerschaft zählt." Für die damals von der preußischen Regierung in Aussicht genommene nationale Reorganisation des Großherzogtums fordert er zunächst den Zusammentritt des Provinziallandtages zwecks Beratung über ein ihm vorzulegendes Urwahlgesetz. Der nach diesem Gesetz neuzuwählende Landtag, in dem alle Bestandteile der Bevölkerung ohne Unterschied der Sprache und des Bekenntnisses gleichmäßige Vertretung finden müßten, solle dann eine Verfassung beschließen. Auch solle schleunigst eine Landesuniversität begründet werden. Im zweiten Teil der Schrift, der ursprünglich einen besonderen Aufsatz darstellte, wendet er sich nachdrücklich gegen die beabsichtigte Lostrennung der deutschen Teile von dem Großherzogtum. Es sei besser, für das ganze deutsche Element im Lande befriedigende Garantien zu erwirken, als aus Egoismus die Brüder im Innern dem Schicksal, ihre Nationalität zu verlieren, preiszugeben. Ungetrennt solle das gesamte Großherzogtum „unter der Oberherrschaft unseres Königs als freier Bundesgenosse" zu dem deutschen Bund hinzutreten und mithelfen, fortan im Herzen Europas einen Bund gesetzlich freier Staaten zu bilden. Schon diese politische Erstlingsschrift Metzigs stellt aber auch als fernerliegendes Ziel die Wiederherstellung Polens auf (S. 24—25). Im Interesse eines dauernden, gesicherten Weltfriedens sei sie notwendig. Polens Sache sei die Sache Deutschlands, Europas, ja der Menschheit, denn sie sei die Sache der Gerechtigkeit und der Freiheit. Die Deutschen sollten dazu mithelfen, denn es gelte, „unserm Herrscherhause" die Krone Polens zu erringen. Die Polen aber sollten bedenken, daß nur das, was auf gesetzlichem Wege erlangt werde, beglücken könne. Gleichzeitig sammelte Metzig Unterschriften zu einer Eingabe zu Gunsten der sog. nationalen Reorganisation, die sich als „Bitte an den König von Bürgern Lissas" in der von den Polen der Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. eingereichten Denkschrift „Öffentliche Stimmen edeldenkender Deutschen aus dem Großherzogthum Posen" findet. Doch sind bezeichnenderweise die Unterschriften nicht mitabgedruckt (im Unterschied von dem Protest deutscher Bürger Schneidemühls in derselben Sammlung). Es war nur ein kleiner Kreis von Anhängern, den der sonst als Arzt geschätzte Mann für seine politischen Bestrebungen unter den Deutschen Lissas zu gewinnen vermochte und mit etlichen Polen der Stadt und Umgebung zu einem von ihm

am 30. August gegründeten Verein [9]) zusammenschloß, der den hohen Namen: „Vaterländischer Verein für das Großherzogthum Posen" annahm, anscheinend aber nur wenige Monate bestanden hat. Die deutschen Bürger waren in ihrer großen Mehrheit empört über Metzigs Agitation und brachten ihm nach damaliger Sitte eine sog. Katzenmusik, wobei die Fensterläden und Scheiben an seinem am Kirchring belegenen Hause [10]) zertrümmert wurden. Die Polizei soll dabei untätig zugesehen, dafür aber nach zwei Tagen eine Abordnung des Magistrats eine Entschädigung aus städtischen Mitteln angeboten haben.[11]) Statt diese anzunehmen, ließ Metzig, wie die Überlieferung erzählt,[12]) die Scheiben zunächst nur mit Papier verkleben und die grünen Läden mit Bretterabfällen, sog. Schwarten, ergänzen, so daß die Folgen der Demonstration noch Wochen lang sichtbar blieben, damit alle Mitbürger aus Stadt und Umgebung sich von dem Geschehenen überzeugen und sich wegen des Vorfalls schämen sollten. Es kam auch vor, daß er selbst mit Tätlichkeiten bedroht wurde. Stricke wurden umhergezeigt, an denen er hängen sollte.[13]) In einem Falle wurde nach Metzigs eigener Angabe [14]) ein Angreifer vom Gericht mit sechswöchentlicher Gefängnisstrafe belegt, die ihm zugedachte Kugel soll sich der glücklich Bewahrte zum Andenken aufgehoben haben.[15]) Natürlich wurde seine politische Tätigkeit von seinen Vorgesetzten übel vermerkt. Nach glaubwürdiger Angabe [16]) wurde ihm Beförderung zum Korpsarzt in Glogau angeboten, wohl um ihn aus Lissa zu entfernen und dieser Art politischer Betätigung zu entziehen. Als aufrechter Mann zog er es vor, sich die Freiheit seiner Überzeugung zu wahren, und erbat, obwohl er damit das Recht auf Pension verwirkte, seine Entlassung aus dem Staatsdienst, die er auch erhielt.[17]) Fortan war er als Privatarzt in Lissa tätig und setzte seine politische Agitation fort, ohne sich durch die Ungunst der öffentlichen Meinung beirren zu lassen.

---

[9]) „Nachschrift zu dem offenen Briefe an den H. Abgeordneten Nerreter" S. 24.

[10]) Es ist das Haus Nr. 26 am Kirchring, jetzt Plac Dr. Metziga, Ecke Schulstraße (ul. Szkolna), ein schmuckes kleines Giebelhaus.

[11]) „Pokłosie o Dr. Janie Metzigu" im Czas Nr. 268.

[12]) Lissaer Tageblatt Nr. 281 vom 30. 11. 1916.

[13]) „Die Polen-Frage" S. 23.

[14]) „Noch ein paar Worte über das Großherzogthum Posen", S. 10.

[15]) Karwowski, S. 109.

[16]) „Pokłosie" im Czas, Nr. 268.

[17]) Karwowskis Darstellung (S. 108) erweckt den Eindruck, als habe Metzig den Feldzug gegen die aufständischen Polen dienstlich mitgemacht und dann gleich nach seiner Heimkehr den Dienst quittiert, doch habe ich in den anderen Quellen, vor allem in Metzigs eigenen Schriften, keine Angabe dieser Art gefunden.

Als die demokratisch gesinnte Mehrheit der preußischen Nationalversammlung im Gegensatz zum deutschen Parlament, das in Frankfurt tagte, durch Beschluß vom 23. Oktober 1848 das Amendement Philipps annahm, das sich gegen jede Teilung des Großherzogtums Posen wandte und dieses als einen mit der preußischen Krone vereinigten polnischen Landesteil anerkannte, der besondere „nationale Institutionen" erhalten sollte, sammelte Metzig Unterschriften zu einer Dankadresse an die Berliner Nationalversammlung. Darin verlangte er den Anschluß des ganzen ungeteilten Posener Landes „an Deutschland und durch dieses an das gesittete Europa", jedoch sei nur dann Heil von diesem Anschluß zu erwarten, wenn er freiwillig und in der Weise erfolge, „daß durch ihn das innere Leben der beiden seit Jahrhunderten hier vereinigten Nationalitäten durch nichts in seiner Entwicklung und Entfaltung zu allem Guten, Schönen und Edlen gestört oder gehemmt werde". Die Adresse gipfelte in dem Satz: „Wer die Zerstückelung des Großherzogthums Posen wünscht, kennt entweder die Verhältnisse unseres Landes nicht oder hat kein Herz für dasselbe" und getröstete sich dabei der Hoffnung, es werde „ohne Schwierigkeit gelingen, die eigentlich nur scheinbaren Differenzen zwischen den Beschlüssen der beiden konstituirenden Versammlungen zu Frankfurt am Main und zu Berlin auszugleichen, wenn das ganze Großherzogthum offen und freiwillig in allen seinen Bevölkerungsbestandtheilen ausgesöhnt und brüderlich vereinigt sich als treuer und fester Bundesgenosse an Deutschland anschließt". Diese Adresse fand nach Metzigs eigener Angabe die Unterschriften von „mehr als 200 geachteten Bürgern". Freilich war sie sehr vorsichtig gehalten und wandte sich lediglich gegen die damals beabsichtigte Teilung des Posener Landes in einen deutschen Teil, der dem deutschen Bund einverleibt, und einen polnischen, der der nationalen Reorganisation teilhaftig werden sollte, einen Plan, der vom wirtschaftlichen Standpunkt aus auch bei national gesinnten Deutschen Bedenken erweckte. Für Metzig selbst war aber die Erhaltung der Einheit des Großherzogtums nur eine Vorbedingung für die nationale Reorganisation. Für diese und gegen alle Projekte einer „Zerstückelung" des Landes und Germanisierung seiner Bevölkerung kämpfen 5 weitere kleinere Schriften, die aus seiner Feder in den beiden Jahren 1848—49 erschienen sind, ohne jedoch zu verschweigen, daß durch die nationale Reorganisation die Wiederherstellung Polens angebahnt werden solle, daß also der Verfasser auch die letzten Ziele der polnischen Bewegung sich zu eigen machte. In einer dieser Schriften, „Nachschrift zu dem offenen Briefe an den Herrn Abgeordneten Nerreter zu Frankfurth am Main" führt er, um die Wandlung zu schildern, die sich in der ehedem freund-

lichen, nunmehr aber feindlichen Haltung der Polen zu den Deutschen vollzogen habe, interessante, aber wohl nicht immer zuverlässige[18]) Einzelzüge aus Vergangenheit und Gegenwart an. Es erfolgte eine in würdigem Ton gehaltene Erwiderung seitens des Lissaer Vereins für Volkswohl und konstitutionelles Königtum, der die politische Rechtspartei in der Stadt vertrat.[19]) Eine andere schon etwas umfangreichere Schrift Metzigs brachte eine Auseinandersetzung mit einer Rede des Abgeordneten Landrat von Röder in Ostrowo und war dem damaligen Posener Oberpräsidenten von Beurmann gewidmet. Dieser war aber über die Widmung sehr ungehalten. Er erstattete sogar gegen die Schrift und ihren Verfasser Anzeige bei dem Staatsanwalt, der jedoch den Inhalt zur Erhebung einer Anklage nicht geeignet fand.[20]) Auch scheute sich Metzig nicht, an der Gründung der Liga polska, die im Januar 1849 in Kurnik stattfand, als „Vertreter der altansässigen Deutschen" teilzunehmen und dabei sogar als Redner (in deutscher Sprache) aufzutreten. Mit dieser Rede[21]) wollte er beweisen, wie die polnische Sache von den Deutschen, die sich nicht von eitlen Leidenschaften oder falsch verstandenen Vorteilen hätten verblenden lassen, geschätzt werde, und zugleich erwirken, daß die altansässigen Deutschen, die sich der Liga anschlössen, nicht bloß als Polens Freunde, sondern als dessen Söhne angesehen und deshalb Vereinigungen solcher Deutschen für gleichberechtigt mit den anderen Bezirks- und Landesvereinen der Liga erklärt würden. Häufiger Beifall unterbrach seine Rede, nach ihrem Schluß wurde er umarmt und beglückwünscht, aber eine klare Zusage dessen, was er gewollt,

---

[18]) Was Metzig S. 11 als Tat eines polnisch-evangelischen Edelmannes von Dziembowski nach einem (ohne Jahresangabe ganz unbestimmt gelassenen) Brande der ev. Kirche in Meseritz erzählt (Durchhauen der Stränge an den Pferden der Katholiken bei der Wettfahrt, um das erste Bauholz auf die Brandstätte zu bringen), ist in Wirklichkeit an ganz anderem Orte, nämlich in Obersitzko, geschehen, und zwar durch den deutschen Edelmann Christoph von Kalckreuth am 15. Juni 1739. Vgl. Werner-Steffani, Geschichte der ev. Parochien in der Prov. Posen, S. 241 und Guttmann, die evang. Kirche in Obersitzko (ebendort 1903), S. 8. — In Meseritz wurde nach dem Kirchenbrande vom 23. Juni 1731, das erste Bauholz ebenfalls durch einen Deutschen, den Mühlenbesitzer Georg Kintzel, angefahren, und zwar am Starostenschloß vorüber, wodurch er den katholischen Bauern von Kirchsdorf zuvorkam. Von einem Durchhauen der Stränge ist bei diesem Vorgang nichts bekannt. Vgl. Zacherts Chronik der Stadt Meseritz in der Zeitschrift für Geschichte und Landeskunde der Prov. Posen, Bd. 2, Posen 1883, S. 8. Schnelles Herbeiholen des Bauholzes nach dem Kirchenbrande wird auch von Prittisch erzählt, wo es 1673 durch die Patronin Therese von Schlichting, geb. von der Goltz, geschah. Werner-Steffani a. a. O., S. 296.

[19]) Vgl. Anhang IA Nr. 6.

[20]) „Die Polen-Frage" S. 23.

[21]) Anhang I B 3. Vgl. „Faktische Berichtigungen" S. 19.

erhielt er nicht. Cieszkowski, einer der Leiter der Liga, erklärte, jeder, der der polnischen Sache erwiesenermaßen geneigt sei, habe das Recht, der Liga beizutreten. Deutsche, die im Lande wohnten, es für ihr Vaterland ansähen und sich Polen nennten, fielen natürlich unter diese Kategorie, und es würde gewiß keinem Polen in den Sinn kommen, seinen deutschstämmigen Bruder, der so fühlte, wie Dr. Metzig nach seinen Äußerungen, nicht für einen Polen anzusehen. Der Abgeordnete Lyszkowski betonte noch, gerade im Hinblick auf die Enttäuschungen, die die Polen sonst mit deutschen Sympathien erlitten hätten, die Pflicht, die patriotische Tätigkeit Metzigs hochzuschätzen, und schloß mit der Bitte an ihn, die Veröffentlichung seiner Rede in polnischer und deutscher Sprache zu gestatten. Zu weiteren Beschlüssen in dieser Angelegenheit kam es nach den im Druck erschienenen Verhandlungen nicht.

Der liberale Wind, der damals in den deutschen Bürgerkreisen auch der posener Kleinstädte wehte, kam Metzig zu statten. Mit dem demokratischen „Verein zur Wahrung der Volksrechte" in Lissa, dessen Führer Professor Olawsky war, hielt er Fühlung. Bei den Urwahlen am 22. Januar 1849 drang die von diesem Verein aufgestellte Liste fast ausnahmslos durch.[22]) So wurde auch Metzig zum Wahlmann erkoren und neben dem Vereinsleiter zum Wahlkandidaten für Lissa vorgeschlagen, doch vereinigte sich die große Mehrheit der 36 Lissaer Wahlmänner auf Olawsky, der auch in der am 6. Februar in Krotoschin stattfindenden Wahl einen der Abgeordnetensitze erlangte. Im September 1849 wurde Metzig, der im Vorjahr so verfehmte Polenfreund, in die Lissaer Stadtverordnetenversammlung gewählt.[23]) Zuvor war er für die im Sommer jenes Jahres stattfindenden Neuwahlen zum preußischen Landtag seitens der Polen als Kandidat in Aussicht genommen, ohne doch schließlich als solcher aufgestellt zu werden. Wojciech Lipski schob die Schuld an dieser Übergehung auf die Aristokratie, während umgekehrt der Fürst Sulkowski erklärte, Lipski habe Metzigs Kandidatur untergraben.[24]) Trotzdem blieb er unbeirrt weiter für die polnische Sache tätig.

---

[22]) Statt des polnischen Propstes Frasunkiewicz wurde der konservative Major von Bialcke gewählt. Dies war die einzige Ausnahme, Vgl. Gemeinnütziges Wochenblatt für Lissa und die Umgegend 1849. Nr. 3 (Bibliothek der Kreuzkirche in Lissa). Ebendort Nr. 7 ein Bericht über die Wahl in Krotoschin. Die Nr. 3 enthält auch eine Verwahrung „vieler Bürger der deutschen volkstümlichen Partei" (Verein zur Wahrung der Volksrechte) gegen die Behauptung, als sei bei ihrem zeitweiligen Zusammengehen mit den Polen „von einem Eintritt der Deutschen in die Liga polska als Bedingung die Rede gewesen".

[23]) „Noch ein paar Worte." S. 10.

[24]) Czas Nr. 216.

Zwar rastete in den nächsten Jahren seine Feder. Neben der Ungunst der Zeit, in der unter russischem Einfluß im Gefolge der Olmützer Punktation (1850) ein reaktionärer Geist in Preußen und ganz Deutschland vorherrschte, mögen Familienereignisse dazu beigetragen haben. Im Jahre 1852 starb seine Gattin. Im folgenden Jahre heiratete er zum zweitenmal, und zwar eine evangelische Deutsche, die Tochter eines ehrsamen Mühlenmeisters aus altansässiger Lissaer Familie, Emilie Hoch. Die Kinder erster Ehe — von 8, die ihm in dieser Ehe geschenkt waren, sind nur 3 groß geworden — hatte er, wie er gelegentlich erzählt[25]), infolge einer Abmachung, das Geschlecht des erstgeborenen Kindes solle entscheiden, ob die Kinder dem Bekenntnis des Vaters oder der Mutter folgen sollten, da das erste Kind ein Mädchen war, der katholischen Kirche zugeführt, und ließ sie trotz Einspruchs der mit der Militärseelsorge betrauten evangelischen Geistlichen auch weiterhin in diesem Bekenntnis erziehen. Aus der zweiten Ehe entsprossen 2 Kinder, die evangelisch wurden.

Diese Wandlung in seinem Familienleben blieb jedoch ohne Einfluß auf seine politische Haltung, die sich vielmehr im polnischen Sinne verschärfte. Sicherlich hat der fortgesetzte Verkehr mit polnischen führenden Kreisen viel zu dieser Entwicklung beigetragen. Karol Marcinkowski, der Begründer des bekannten, nach ihm benannten Vereins, hatte ihm nahegestanden. „Den Manen des vieljährigen tiefbetrauerten Freundes" hatte er seine politische Erstlingsschrift gewidmet. Nach dessen Tode (1846) blieb sein nächster Freund Gustav Potworowski, jener Führer der polnischen Bewegung, der einst bei König Friedrich Wilhelm IV. die Aufhebung der Staatsaufsicht für den Marcinkowski-Verein durchgesetzt hat und im Jahre 1848 Präsident des polnischen Nationalkomitees in Posen war. Von seinem Gute Gola bei Gostyn kam dieser Edelmann öfter nach Lissa, wohin er, gleich seinen Vätern kalvinischen Bekenntnisses, auch kirchlich eingepfarrt war. Nach seinem am 22. November 1860 erfolgten Tode widmete ihm Metzig bei der Bestattungsfeier auf dem reformierten Friedhof in Lissa[26]) einen „Scheidegruß in der Sprache, die das Verständnis unserer Herzen in den langen, fast 30 Jahren niemals gestört hat". In seiner überschwänglichen Weise feierte er darin den Freund als „den besten Mann unseres Landes", dessen ganzes Leben „ein frei-

[25]) „Offenes Sendschreiben an den Herrn Abgeordneten Olawski." S. 5.

[26]) Einige Jahre später wurde die Leiche von den Söhnen des Verewigten fortgeführt, und mündlicher Überlieferung zufolge, heimlich des Nachts (mangels der Genehmigung des zuständigen Propstes) in der Familiengruft auf dem katholischen Friedhof in Przysieka (Deutsch-Presse) an der Seite seiner katholischen Gemahlin beigesetzt.

williger, langsamer, schmerzensreicher Opfertod" gewesen sei, dessen Herz bei allem Patriotismus alle Menschen mit der echten, wahren Bruderliebe umfaßt habe. Die seltenen Männer seiner Art seien „von Gott gesandt, als Zierden ihrer Zeit, als leuchtende Vorbilder den kommenden Geschlechtern". Zugleich warf er ihm den ersten Druckbogen seiner damals im Erscheinen begriffenen Schrift „Die Zusammenkunft in Warschau", deren Titelblatt hernach jener Scheidegruß beigedruckt wurde, als letzte Gabe in die stille Gruft nach. Ein jüngerer Freund wurde ihm der Professor Adam Karwowski, der seit 1846 in Lissa amtierte.

Zu erneuter literarischer Betätigung riefen ihn die großen Ereignisse des Krimkrieges, die in ihm die Hoffnung auf nahe Verwirklichung der ersehnten Wiederherstellung Polens weckten. Während seine früheren Schriften die innerstaatlichen Forderungen zugunsten der Polen im Sinne der sog. nationalen Reorganisation als nächste erreichbare Ziele in den Vordergrund stellten, beschäftigte er sich jetzt mit der hohen Politik der Staaten unter einander und versuchte, in der weiteren Öffentlichkeit für die Wiederherstellung Polens Stimmung zu machen. So erschien im Jahre 1856 von ihm die Schrift „Suum Cuique", die, nach dem Titel „für die europäischen Staatsmänner" bestimmt, programmatische Bedeutung hat und sich vor den meisten Schriften, die aus seiner Feder geflossen sind, durch klare Ordnung der Gedanken auszeichnet. Ihr Zweck ist darzutun, daß die künftige Gestaltung der europäischen Verhältnisse in erheblichem Maße von dem Geschick der polnischen Länder abhängig sei, und daß das Streben der gesitteten Nationen, die absolute Herrschergewalt abzuschaffen oder, wo sie bestehen bliebe, einzudämmen, notwendig die Wiederherstellung Polens in den Grenzen, die es vor der ersten Teilung gehabt habe, verlange. Er brandmarkt darin die Teilungen Polens, insbesondere die zweite Teilung (1793), die seine staatliche Vernichtung (1795) einleitete und allerdings mit einem Wortbruch des damaligen preußischen Königs erkauft war, und will, nicht ohne starke Übertreibungen, alles spätere Unheil von den napoleonischen Kriegen und dem Tilsiter Frieden bis zu den Einmischungen des Kaisers Nikolaus in die deutschen Verhältnisse, ja bis zu den Verheerungen der Cholera in den letzten Epidemien (1831,1848, 1852) auf die Teilung Polens zurückführen. Insbesondere für Preußen sei diese durch die von hr verursachte Verkoppelung mit Rußland, so führte er später näher aus [27]), zum Hemmschuh seiner inneren Entwicklung und damit auch seiner Stellung in Deutschland und seiner Weltgeltung geworden. Die Wiederherstellung Polens sei

---

[27]) „Die Wiederherstellung Polens." S. 62–82.

eine Notwendigkeit ebenso für die Begründung eines wahren europäischen Gleichgewichts und dauernden Friedens, wie für die Erhaltung der Monarchie in Europa, da andernfalls unter der Last der fortgesetzten Rüstungsausgaben und Kriegssorgen die Herzen der Völker mehr und mehr der republikanischen Staatsform zufallen würden. Insbesondere müsse Napoleon III. schon um der Erhaltung seiner Dynastie willen alle Kraft daransetzen, die Versäumnis seines Oheims, die dieser als den größten Fehler seines Lebens bezeichnet habe, durch Wiederherstellung Polens nachzuholen. Abweichend von seiner politischen Erstlingsschrift betrachtete Metzig fortan auf Grund der polnischen Konstitution vom 3. Mai 1791, mit der er sich inzwischen wohl näher beschäftigt hatte, den König Johann von Sachsen als den legitimen König Polens. Ihm müßten die Mächte das rechtmäßige Erbe seiner Väter zurückgeben. Preußen solle seine polnischen Landesteile mit dem Königreich Sachsen vertauschen, Danzig ein gemeinsamer Besitz beider Staaten werden und Österreich durch Erlangung der Donaufürstentümer für die Abtretung Galiziens entschädigt werden.

Der Friedensschluß vereitelte die hochgespannten Hoffnungen des Polenfreundes. Jetzt faßte er wieder ein näher liegendes praktisches Ziel ins Auge, die Gründung einer slawischen Universität. Schärfer als die damaligen Führer der polnischen Bewegung in Posen und Westpreußen erkannte er die Notwendigkeit, damit die Bewegung erstarke, auch die in anderen Landesteilen Preußens, in Schlesien und Ostpreußen, wohnenden Polen und Masuren national zu erwecken. Diesem Zweck sollte die slawische Universität dienen. Die Polen selbst hielten nach ihrem eigenen Geständnis [28]) den Plan dieser Gründung für unausführbar, aber aus Politik nahmen sie ihn auf, um Europa zu zeigen, daß Preußen auch den rein kulturellen polnischen Bestrebungen Hindernisse bereite. Metzig gedachte, als Anwalt dieses Plans im Parlament aufzutreten. Im Laufe des Jahres 1856 erhielt er von dem polnischen Führer Zygmunt Cieszkowski aus Paris die Mitteilung, daß man seine Kandidatur bei der nächsten Gelegenheit unterstützen würde. Aber sein Wunsch, in einem unstreitig polnischen Wahlkreis aufgestellt zu werden, ging nicht in Erfüllung. Seine Kandidatur hatte erst dann vollen Wert für die Polen, wenn es durch sie gelang, polenfreundliche Deutsche zur Urne zu führen, um der Regierung zu zeigen, daß nicht alle Deutschen im Posener Lande die Politik der Regierung billigten. Deshalb wurde ihm bei den Neuwahlen zur zweiten Kammer im Jahre 1858 der Fraustadt-Lissaer Wahlkreis

---

[28]) Czas Nr. 216.

zugewiesen. Nachdem er sich in einem harten Wahlkampf[29]) vergeblich bemüht hatte, die Deutschen zu bewegen, in die Liste der vier vom Kreise zu wählenden Abgeordneten freiwillig einen Polen hineinzunehmen, lehnte er schließlich die wenig aussichtsvolle Kandidatur ab.[30])

Bald darauf schlug er in Verfolgung seiner politischen Ziele einen neuen Weg ein. Es war die Zeit der „neuen Ära", der Regentschaft des späteren Königs und Kaisers Wilhelm I. Metzig arbeitete eine Denkschrift für den Regenten aus, auf den er gleich vielen Liberalen damals große Hoffnungen setzte, eine zweite für seine Gemahlin, um durch diese womöglich direkt an den Regenten heranzukommen, eine dritte für die Minister, sämtlich mit dem Rat, die Regierung solle noch vor Eröffnung der Kammern Maßnahmen zu Gunsten der Polen einleiten und die Bewilligung einer slawischen Universität bereits in die Eröffnungsrede aufnehmen.[31]) Als dieser Schritt erfolglos blieb, entwarf er eine Bittschrift an die Kammer, die die Wiedereinsetzung eines Statthalters im Großherzogtum Posen, die Stiftung einer polnischen Universität und die Gleichberechtigung der slawischen und deutschen Sprache in allen völkisch gemischten Provinzen zum Gegenstand hatte, aber infolge verspäteter Einreichung unerledigt blieb. Eine ähnliche Petition an den Landtag hat er anscheinend unermüdlich bei jeder neuen Tagung desselben eingereicht.[32]) In einer anderen Denkschrift vom J. 1859 suchte er die polnische Fraktion dahin zu beeinflussen, daß sie, statt für Posen eine staatliche Sonderstellung zu fordern, vielmehr die Interessen der gesamten unter dem preußischen Zepter lebenden Polen vertreten solle. Einer erneuten Eingabe an die Regentin vom 27. Mai 1860 fügte er zwei Entwürfe der europäischen Politik bei. Während der erste wohl die künftige Gestaltung der Dinge ohne ein aktives Eingreifen Preußens in teilweise recht seltsamen und phantastischen Bildern gewissermaßen weissagend darstellen wollte — die Italiener würden Venedig, England Sizilien

---

[29]) Im Czas Nr. 217 sind einige Vorgänge daraus (vor allem Metzigs Zusammenstoß mit dem Staatsanwalt Schottke) geschildert.

[30]) Daß er damals die von den Polen angebotene Kandidatur abgelehnt habe, sagt Metzig selbst in seiner Schrift: „Die Wiederherstellung Polens", S. 27.

[31]) „Die wahre Lösung der preuß. Verfassungswirren", S. 21. Danach wurde die Denkschrift unter dem 1. Januar 1859 dem Regenten überreicht. Vgl. Czas Nr. 217.

[32]) Die Vossische Zeitung (2. Beilage zur K. privilegierten Berlinischen Zeitung, Nr. 235 vom 7. Oct. 1868) sagt in einer kurzen Notiz von Metzigs Tode: „Eine von ihm unterzeichnete Petition um Errichtung einer polnischen Universität stellte sich bei jeder Session des Landtages ebenso regelmäßig ein wie das Budget."

erwerben, der König von Bayern würde König von Böhmen, der von Sachsen König von Polen, der Kaiser von Österreich wieder deutscher Kaiser werden —, riet der zweite Entwurf, Preußen solle seine polnischen Besitzungen mit Sachsen vertauschen und mit Schweden, Holland, Belgien, England, Frankreich, Sardinien und der Schweiz ein Bündnis schließen, um Jan IV. auf den Thron Polens zu setzen. Diese Denkschrift wußte Metzig durch Vermittlung eines alten Amtsgenossen, des Leibarztes Dr. Lauer, in die Hände der Regentin zu bringen. Durch einen seltsamen Zufall traf es sich, daß die hohe Frau am vierten Tage nach dem Empfang nach Dresden reiste. In seiner kindlichen Einfalt war Metzig überzeugt, daß sein Entwurf vom preußischen Hof angenommen sei, und daß die Reise nichts anderes bezwecke als eine entsprechende Vereinbarung mit dem künftigen polnischen König. Triumphierend schickte er Libelt, dem Führer der polnischen Fraktion, eine Abschrift seiner Denkschrift und ermächtigte ihn, sie vertrauten Freunden, insbesondere den Abgeordneten, zum Lesen zu geben, doch solle nichts vorzeitig in die Presse kommen.[33]) Wie groß und schmerzlich mag hernach seine Enttäuschung gewesen sein!

Im November desselben Jahres gab ihm eine Zusammenkunft der Herrscher Rußlands, Österreichs und Preußens in Warschau den Anlaß zur Abfassung wieder einer größeren Schrift, die im folgenden Jahr (1861) erschien. Nicht mit Unrecht bezeichnet er sie auf dem Titel als einen Nachtrag zu seinem zuletzt vorausgegangenen Werke: „Suum Cuique". In der Tat kehren darin vielfach die Gedankengänge dieser früheren Schrift wieder. In Betrachtungen aber (S. 41 ff), denen wir heute rückschauend eine innere Wahrheit nicht absprechen können, hebt er als treibende Kräfte der politischen Entwicklung das Streben der Völker nach dem Verfassungsstaat oder, wie er sich ausdrückt, nach dem „biblischen Rechtszustand" der konstitutionellen Monarchie und das Ringen auch der kleineren Nationen nach Selbständigkeit und Gleichberechtigung hervor. In der Konsequenz beider Bestrebungen aber erscheint ihm die Wiederherstellung Polens, des Reiches, das einst im Kampf um die Behauptung seiner freisinnigen Verfassung unterlegen sei, notwendig. Erst mit dieser Wiederherstellung werde Europa zur Ruhe und die drei Teilungsmächte zu einer befriedigenden inneren Entwicklung gelangen. Ein europäischer Kongreß solle das Werk dieser Wiederherstellung in die Hand nehmen. Diese selbst müsse in den Grenzen von 1772 erfolgen, jedoch vorbehaltlich einer Selbstbestimmung, die den „wirklich rein deutschen Bezirken" des Landes, entsprechend der Bekanntmachung des pol-

[33]) Czas Nr. 218.

nischen Nationalkomitees zu Posen vom 17. April 1848[34]), innerhalb einer bestimmten Frist zu gewähren sei.

Es kam die Zeit der liberalen Bewegung im Kampf gegen die Heeresreform. Metzig suchte daraus für seine politischen Bestrebungen Nutzen zu ziehen. In einigen kleineren Schriften forderte er erneut, Preußen solle ungesäumt Schritte tun zur Einberufung eines europäischen Kongresses zwecks Wiederherstellung Polens, das sei der einzige Weg, um Deutschland unter Preußens Führung zu einigen und die kleinlichen Streitigkeiten im Innern des preußischen Staates zu überwinden. Im November 1861 kandidierte er wieder in Lissa zum preußischen Landtag. Es gelang ihm durch den Vorschlag, die geforderte slawische Universität solle nicht nach Posen, sondern nach Lissa gelegt werden, den Lokalpatriotismus auf seine Seite zu ziehen, aber schließlich konnte er doch nicht durchdringen mit seinem Antrage, die deutsche Fortschrittspartei sollte sich mit den Polen auf eine gemeinsame Liste der drei zu wählenden Kandidaten in der Weise einigen, daß den einen die Partei den andern die Polen bestimmen sollten, während Metzig selbst den dritten bilden wollte. Da diese von dem polnischen Ausschuß gestellte Bedingung nicht innegehalten wurde, setzten die Polen, die durch die Zusammenlegung des Kreises Fraustadt mit dem Kreise Kröben zu einem Wahlkreis die entschiedene Mehrheit hatten, ihre rein polnische Liste durch.[35])

Im Jahre 1862 wiederholte Metzig seinen Vorschlag auf Einberufung eines europäischen Kongresses in einer größeren Schrift: „Die Wiederherstellung Polens." Ihr wertvollster Bestandteil ist eine Rede, die er ausgearbeitet hatte, um sie im Fall seiner Wahl in der Kammer zu ha ten. In diese Rede hat er eine Reihe interessanter Einzelzüge und Anekdoten aus seiner Kenntnis der Heimatgeschichte verwoben. Er schildert darin den unheilvollen Einfluß, den Rußland seit der Teilung Polens auf Preußen ausgeübt habe, die schädlichen Folgen der Teilung für das Posener Land, namentlich die Vernichtung der Tuchindustrie in Süd- und Westposen durch die russische Zollsperre, und bestreitet von da aus, daß die preußische Kultur dem Lande wirklichen Segen gebracht habe. Gegenüber den Vorwürfen, die der „polnischen Wirtschaft" gemacht wurden, will er nachweisen, Preußen sei, z. B. in bezug auf seine Landstraßen, im Jahre 1793 nicht weiter gewesen als Polen, und wäre diesem nur Zeit gelassen worden, die in der Konstitution

[34]) Diese Bekanntmachung findet sich gedruckt in der ersten Beilage zur K. privilegierten Berlinischen Zeitung, Nr. 96 vom 23. April 1848 und in R. Hepke, die polnische Erhebung und die deutsche Gegenbewegung in Posen im Frühjahr 1848, Berlin und Posen, E. S. Mittler 1848. Vgl. Breslauer Morgen-Zeitung Nr. 299 vom 7. Nov. 1919.

[35]) Näheres hierüber enthält die spätere Schrift Metzigs „Die Polen-Frage", S. 70—75.

vom 3. Mai 1791 geplanten Reformen durchzuführen, so würde das Posener Land es weitergebracht haben als unter preußischem Zepter. Im Dezember desselben Jahres 1862 verfaßte er noch eine andere Schrift, die zu Anfang des folgenden Jahres erschien: „Die wahre Lösung der preußischen Verfassungswirren," die in eigenartiger Weise den Konflikt zwischen der Regierung und der Volksvertretung auszugleichen suchte. Die Kammer sollte die Forderungen der Regierung rückhaltlos bewilligen um den Preis der Einberufung eines europäischen Kongresses „zur Herstellung des wahren entwaffneten ewigen Friedens, der Verbrüderung der Menschheit, des freien Handels über den ganzen Erdboden und der Befriedigung der gleichberechtigten Nationen". Es handle sich jetzt nur um eine kurze Übergangszeit, da solle man die Kosten nicht scheuen, „um später viel Größeres zu ersparen". Durch gegenseitige Einigung der Staaten sollten die stehenden Heere auf ½ Prozent der Bevölkerung jeden Staates herabgesetzt werden. Eine bloße Volksbewaffnung genüge nicht zur Aufrechterhaltung der Ordnung, ein stehendes Heer von Berufssoldaten mit 15 jähriger Dienstzeit sei notwendig, die vorhandenen Infanteriebataillone seien auf Exerzierstämme zurückzuführen, in diese seien die Jünglinge nach gehöriger Vorbereitung durch Turnen und Exerzieren für 6 Wochen einzureihen, im Kriegsfalle dann die Infanteriebataillone durch Einberufung der Ausexerzierten zu vervollständigen. „In der Politik", so schließt bezeichnenderweise die Schrift, „sei man nicht Krämer, sondern Banquier, man lege seine Pläne an nicht für eine kurze Spanne Zeit, sondern für das näch te Jahrtausend. Dann nur wird man Großes schaffen, Dauerndes gründen". In der deutschen Öffentlichkeit fanden Metzigs Schriften fast gar keine Beachtung. In der Regel wurde ihnen nicht einmal eine Besprechung zuteil. Der einzige deutsche Publizist, der es wagte, seine Stimme für Metzig zu erheben, war Theodor Opitz in Pless im „Magazin für die Literatur des Auslandes", 1862 Nr. 37. Doch fehlte es nicht an Entgegnungen und heftigen Angriffen, und als Metzig sich verteidigen wollte, verweigerte der Herausgeber der Zeitschrift die Aufnahme seiner Erwiderung. Auch bei freisinnigen Zeitungen konnte er seine polenfreundlichen Aufsätze nicht anders unterbringen, als in der Form bezahlter Anzeigen. Ebenso hielt es für ihn immer schwerer, einen Verleger für seine Broschüren zu finden, obwohl die Druckkosten entweder von ihm selbst oder von seinen polnischen Freunden bestritten wurden.[36]) In Preußen wollte es bald niemand mehr wagen, seine Schriften in Verlag zu nehmen, so daß die meisten von

[36]) Hierüber verbreitet sich M. selbst in seiner Schrift „Die Polen-Frage", S. 26—36. Wie er ebendort S. 50 angibt, waren seine Schriften in Österreich verboten.

ihnen seit 1856 bei Hoffmann und Lange in Hamburg erscheinen mußten.

Der polnische Aufstand im Januar 1863 versetzte Metzig begreiflicherweise in große Erregung. Alsbald verfaßte er eine neue Schrift: „Die Polenfrage", in der er seine früheren Vorschläge zur Lösung der nun wirklich brennend gewordenen Polenfrage wiederholte, die, wie er meinte, von der Tagesordnung der europäischen Diplomatie nicht wieder verschwinden würde, bis sie „im Geiste der Zivilisation" gelöst sei. Die Schrift ist ganz auf die damalige politische, insbesondere auch parlamentarische Lage eingestellt und bringt außer der im November 1861 von ihm in Lissa gehaltenen Wahlrede allerhand Auseinandersetzungen mit den in der „Posener Zeitung" und in dem „Magazin für die Literatur des Auslandes" wider ihn aufgetretenen literarischen Gegnern und mit Parlamentsreden, die heute nur von geringem Interesse sind. Vorangestellt ist ihr ein Sendschreiben an den damaligen preußischen Gesandten in England, Grafen Bernstorff, mit der Bitte, auf Lord Palmerston in dem Sinne einzuwirken, daß derselbe dem Kaiser Napoleon III. einen europäischen Kongreß zur Lösung der Polenfrage „nach den Grundsätzen der wahren Legitimität", d. h. durch Einsetzung des Königs von Sachsen, in Vorschlag bringe. Metzig hoffte damals in starkem Maße auf ein Eingreifen des französischen Herrschers zu Gunsten der Polen. Wie sein Freund Karwowski erzählt, entrüstete er sich über jeden, der an der Aufrichtigkeit der kaiserlichen Absichten Zweifel äußerte; ja er pflegte sich sogar mit seinen politischen Gegnern in Lissa in der Weise zu begrüßen daß er ihnen zurief: „Vive Napoleon!", worauf sie ihm antworteten: „Vive le roi de Prusse!" Um so schmerzlicher war seine Enttäuschung, als der Kaiser der Franzosen angesichts der entschiedenen Haltung, die Rußland, auf Preußen gestützt, einnahm, zurückwich.

In anderer Hinsicht sollte ihm dasselbe Jahr 1863 eine Erfüllung alter Sehnsucht bringen. Bei der nach Auflösung des Abgeordnetenhauses im Verfassungsstreit am 28. Oktober 1863 stattgefundenen Neuwahl wurde Metzig durch die Stimmen der Polen zum Abgeordneten des Fraustadt-Kröbener Wahlkreises erwählt. Rührend war es, wie er, nach dem Zeugnis Karwowskis, sich auf seine parlamentarische Wirksamkeit vorbereitete. Heimgekehrt von seiner ärztlichen Praxis, arbeitete er ganze Nächte hindurch am Entwurf der Reden, die er im Abgeordnetenhaus halten wollte, und wenn er dann in der Morgenfrühe zu seinen Kranken in die Umgegend fuhr, benutzte er diese Zeit, um die Reden laut zu memorieren, so daß manchmal der Fuhrmann, ob dieses ungewöhnlichen Tuns, daß ein Mensch mit sich selbst allein redete, erschreckt, sich bekreuzigte und die Pferde jagte, um möglichst schnell am Be-

stimmungsort einzutreffen. — Gerade die Erfüllung seiner Sehnsucht brachte ihm aber die schwerste Enttäuschung. Er hoffte, seine Stimme als die eines in der Provinz altansässigen Deutschen würde in der Kammer Eindruck machen, er war überzeugt, daß der ganze Verfassungskonflikt beigelegt worden wäre, wenn er als Mitglied der Kammer seinen Vorschlag einer Bewilligung der Heeresreform gegen den Preis des europäischen Kongresses hätte zur Geltung bringen können.[37]) Als er aber in der Kammer zu Wort kam, fanden seine Worte kein anderes Echo als Hohn und Gelächter. Darüber ward er empört und, statt zu warten, bis die Abgeordneten sich still verhielten, fuhr er unter höchster Unruhe und Aufregung fort mit seiner Rede, bis ihm schließlich der Präsident das Wort entzog. Sein Vorschlag der Errichtung einer Universität in Posen, deren Lehrstühle mit Polen besetzt werden sollten, wurde vollstänig verworfen.[38]) Fühlte er sich gekränkt durch diesen Mißerfolg, oder war es die richtige Einsicht, daß es ihm zum Parlamentarier an der nötigen Kaltblütigkeit fehlte, jedenfalls legte er im Jahre 1865[39]) sein Mandat nieder und nahm seine ärztliche Praxis wieder auf. Nach Karwowskis Bekundung wandte er sich jetzt von der hohen Politik ab und näheren praktischen Zielen zu, ganz entsprechend der Wandlung, die nach dem Aufstand von 1863 in den polnischen Kreisen der Provinz vor sich ging. Nach den vergeblichen Versuchen, die politische Selbständigkeit zu erlangen, machten diese jetzt die kulturelle Hebung, die wirtschaftliche Kräftigung und soziale Organisation des polnischen Volkstums zu ihren Aufgaben. Metzig wurde ein eifriges Mitglied der verschiedenen polnischen Gesellschaften, die diese Ziele verfolgten, und suchte auch im persönlichen Verkehr, wozu ihm seine Praxis reiche Gelegenheit bot, in dem einzelnen Polen das Nationalgefühl zu wecken und zu stärken Besonders wirkte er in dieser Weise auf die polnischen Schüler des Lissaer Gymnasiums und trieb sie zu fleißiger Arbeit an. Übrigens war und blieb er stets ein menschenfreundlicher Mann, der allen ohne Unterschied der Nationalität gern half, ein Wohltäter namentlich der Armen, der Witwen und

[37]) „Ich werde des Glaubens leben und sterben, dass zu Ende des Jahres 1861 das Schicksal Preußens, Deutschlands, Europas für unsere Tage durch die Vereitelung meiner Wahl im Schießhaussale zu Polnisch-Lissa entschieden worden ist“, so schrieb er im März 1863 in der Schrift „Die Polen-Frage“, S. 94.

[38]) So Karwowski a. a. O., S. 110. Tatsächlich ist er aber bei mehreren Anlässen im Abgeordnetenhaus als Redner aufgetreten, wie seine im Druck erschienene Rede über die Freilassung einiger polnischer Abgeordneter vom 16. Januar 1864 zeigt, die mir leider nicht zugänglich war.

[39]) Am 3. Mai 1865 unterzeichnete er sein gedrucktes Sendschreiben an Wilhelm I. noch als „Mitglied des Hauses der Abgeordneten“.

Waisen. Seine originelle Gestalt — er ritt auch gern über Land in seiner ausgedehnten Praxis und trug mit Vorliebe die Beinkleider eines Blücherhusaren mit aneinandergesetzten Knöpfchen an der Seitennaht[40]) — war zuletzt allgemein bekannt und auch beliebt. Doch hielt er seine politischen Bestrebungen und Hoffnungen bis in seine letzten Lebenstage fest, obgleich die Zeitereignisse, Preußens Erstarkung unter Bismarcks Führung, seinen Hoffnungen wenig günstig war n. Und ganz konnte er auch bis zuletzt die politische Schriftstellerei nicht lassen. So forderte er im Jahre 1865 anläßlich des 50 jährigen Jubiläums der Wiener Kongreßbeschlüsse und damit der Wiederkehr der ehedem polnischen Gebietsteile an Preußen König Wilhelm I. in einem offenen „Sendschreiben" zur Gründung der polnischen Universität auf, wie sie 1815 versprochen sei. Diese sei für die 2 300 000 in preußischen Provinzen lebenden Polen erforderlich „und das rechte Mittel, um alle verständigen und gerechten Wünsche zu erfüllen und einer künftigen Jubelfeier eine allseitige Beteiligung zu sichern". Noch im Jahre 1867, ein Jahr vor seinem Tode, erließ er einen „Weckruf an das traumbefangene Europa".[41])

Am 1. Oktober 1868 starb er am Nervenfieber. In der weiteren Öffentlichkeit fand sein Tod wenig Beachtung[42]), in Lissa erweckte er allgemeine Teilnahme. Die städtischen Körperschaften, in denen er jahrelang, einige Zeit auch als stellvertretender Stadtverordnetenvorsteher mitgearbeitet hatte, bewilligten eine namhafte Summe als Grundstock zu einem Denkmalfonds, und 9 angesehene Bürger und Beamte traten zu einem Ausschuß zusammen, der fernere Beiträge für diesen Zweck erbat. Außer der Errichtung eines Grabdenkmals nahm der Aufruf eine Stiftung für Hilfsbedürftige in Aussicht, falls die Höhe der eingehenden Beiträge dazu ausreiche.[43]) Aus dem Kreise der politischen Gegner Metzigs wurde gegen diese Form der Ehrung des Verewigten Widerspruch laut. Man solle, hieß es da, im Sinne des menschenfreundlichen Arztes, den man ehren wolle,

---

[40]) Lissaer Anzeiger Nr. 281 vom 30. November 1916.

[41]) Dieser letzteren Schrift Metzigs habe ich, wie auch mancher früheren, nicht habhaft werden können und kenne ihren Titel und Inhalt nur aus den in Anhang IA Nr. 24 angegebenen Quellen.

[42]) Die Vossische Zeitung Nr. 235, Beilage 2, brachte nur eine kurze Notiz von seinem Tode, darin er „einer der bedeutendsten und standhaftesten Agitatoren für die politischen Bestrebungen der Polen im Großherzogtum Posen" genannt wird.

[43]) Mitglieder des Ausschusses waren außer seinem Vorsitzenden, Oberbürgermeister Weigelt, als Vertreter der Stadtverordnetenversammlung Bankier Max Moll und Justizrat Nolte, ferner Superintendent Grabig, Arzt Dr. Kunze, Posthalter Prausnitz, Oberstleutnant von Uslar-Gleichen, Gymnasialdirektor Ziegler (der die Auswahl und Bestellung des Denkmals in Breslau auf sich nahm) und der polnische Kaufmann

die Stiftung für Hilfsbedürftige unter seinem Namen errichten; den Denkstein auf sein Grab zu setzen, wäre Sache seiner polnischen Freunde[44]). Doch drangen diese Stimmen nicht durch. Aus dem Ertrage der von seinen deutschen Mitbürgern angeregten Sammlung, an der sich übrigens auch polnische Edelleute der Umgegend mit namhaften Summen beteiligten[45]), ist das Denkmal, ein hohes Kreuz aus schlesischem Marmor, errichtet, das sein Grab auf dem inneren Friedhof der Lissaer Kreuzkirche nahe am Eingang auf der Nordostseite des Gotteshauses ziert. Der Rest der eingegangenen Beträge wurde, von den städtischen Körperschaften auf 100 Thaler abgerundet, als „Dr. Metzig-Stiftung" zinsbar angelegt. Die Zinsen wurden in den ersten Jahrzehnten für Hilfsbedürftige, namentlich aus der Verwandtschaft des heimgegangenen Arztes, später und so noch jetzt zur Pflege seines Grabes verwendet. Die Polen, in deren Namen Graf Włodzimierz Szołdrski schon bei der Beerdigungsfeier ihm einen Nachruf gewidmet hatte, veranstalteten auf Anregung Professor Karwowskis und auf Beschluß der Berliner Fraktion noch eine besondere Sammlung. Auf Gelderwerb war Metzig bei seinem uneigennützigen, ja wohl geradezu phantastischen Sinn nie ausgegangen, und die Druckkosten seiner Schriften mögen viel von dem Verdienst seiner ärztlichen Praxis verschlungen haben. Jedenfalls hinterließ er seine Familie — außer seiner zweiten Frau und deren beiden Kindern, noch drei Kinder erster Ehe und dazu seine alte Mutter, die bei ihm in Lissa wohnte und erst 14 Monate nach ihm im Alter von 91 Jahren gestorben ist — in ziemlicher Dürftigkeit. Es sollten nun 2000 Thaler zu-

---

von Putiatycki. Der Aufruf ist im Fraustädter Kreis-Blatt Nr. 46 vom 13. Nov. 1868 veröffentlicht, und zwar, wie damals noch das ganze Kreisblatt, zweisprachig. Zum Folgd. vgl. Akten des Magistrats Lissa betr. die Metzigsche Stiftung, Abt. A, Fach 97, Nr. 18. Dort findet sich auch ein deutscher Sonderdruck des Aufrufs.

[44]) In einer Korrespondenz aus Lissa unter dem 10. November 1868 in der „Posener Zeitung". Ähnlich, nur in milderer Form äußerte sich auch sein alter Freund, der ehemalige Abgeordnete Olawsky in einer Zuschrift an den Magistrat Lissa (Akten des Magistrats betr. die Metzigsche Stiftung) mit der Begründung: „Der selige Metzig hat auf äußeren Schein wenig oder nichts, alles dagegen auf die Werke der Nächstenliebe gegeben."

[45]) Es kamen im ganzen 217,15 Th. ein. Davon stammten 68 Th. von polnischen Edelleuten der näheren und weiteren Umgegend, außerdem 2 Th. von den Pröpsten in Klein-Kreutsch und Gollmitz und 5 Th. von dem Lissaer Bürger und Ausschußmitglied von Putiatycki, der Rest von deutschen Bürgern und Beamten der Stadt einschließlich 16 Th., die der Ausschuß zur Errichtung eines Denkmals für den in Lissa verstorbenen Musikdirektor Kittl an den Fonds für das Denkmal Metzigs überwies, weil die Leiche des aus Böhmen stammenden Künstlers nach Prag überführt wurde, so daß die zuerst geplante Errichtung eines Denkmals in Lissa sich erübrigte.

sammengebracht werden. Davon sollten die Zinsen zunächst zu einer lebenslänglichen Rente für eins seiner Kinder dienen und später dem Marcinkowskiverein zufließen zu einem Stipendium für einen Studenten der Medizin, bei dessen Verleihung ein Nachkomme Metzigs stets vorzugsweise berücksichtigt werden sollte. Die gute Absicht ist nur zu einem geringen Teil erfüllt worden. Es kamen nur 700 Thaler zusammen, und nicht mit Unrecht klagte Karwowski, daß Metzigs Streben bei vielen Polen nicht die gebührende Würdigung gefunden habe. Die jüngere Tochter erster Ehe des Verewigten bezog von diesem Kapital die Zinsen, bis im Jahre 1890 die Spar- und Darlehnskasse in Schrimm, bei der es angelegt war, in Zahlungsunfähigkeit geriet, wobei anscheinend das ganze Kapital verloren ging[46]. Die drei katholischen Kinder aus Metzigs erster Ehe wurden anscheinend zum Teil polnisch, während die evangelischen Kinder aus der zweiten Ehe und ihre Nachkommen deutsch geblieben sind.

Metzigs politische Grundanschauung ist zunächst die des Liberalismus der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts. Im Innern des Staates erstrebt er den Ausbau und die Sicherung der Verfassung, in der die Volksrechte ihren Ausdruck finden. Doch im Unterschied von den radikalen Führern jener Tage (Waldeck, Jacoby u.a.) spricht er stets im Ton der Ehrfurcht und Liebe von dem König von Preußen. An ihn und sein Haus weiß er sich seit seinen Knabenjahren in dankbarer Liebe gebunden, ja er ist „jeden Augenblick bereit, für ihn sein Leben zollweise hinzugeben".[47] Im Verhältnis der Völker und der Staaten zueinander verlangt er, vom Naturrecht ausgehend, die Anerkennung der vollen Gleichberechtigung aller Nationalitäten, auch der kleinsten. Die Nationalität betrachtet er als eine „Ureigentümlichkeit", die vorhanden gewesen sei bereits vor der Gründung der politischen Staaten und ihrer jetzigen Formen und Gesetze. Als edelstes und höchstes Recht des Staatsbürgers gilt ihm nach dem der freien Religionsübung „der Anspruch auf Bildung, und zwar auf die Bildung aus sich selbst, aus der eigenen, von Gott in den Menschen gelegten Natur, aus der eigenen Nationalität heraus".[48] Diese freiheitlichen Grundsätze wandte er nun auf die polnische Nation an und

---

[46]) „Pokłosie o Dr. Janie Metzigu" im Czas Nr. 268.

[47]) „Die Wiederherstellung Polens" S. 104. Ähnlich in „Die Polen-Frage", S. 42—43. Wie er sich als stellvertretender Stadtverordneten-vorsteher einer ihm von seinen Gegnern gelegten Schlinge in würdiger Weise zu entziehen wußte, ohne doch seinen politischen Überzeugungen etwas zu vergeben, erzählt er selbst in der letztgenannten Schrift S. 66 bis 67.

[48]) „Suum Cuique", S. 156, „Denkschrift über das Großherzogthum Posen", S. 19 und „Die Polen-Frage" S. 55.

forderte — die innere Konsequenz läßt sich nicht abstreiten — die Freiheit der Selbstbestimmung für die polnische Nation und damit die Wiederherstellung Polens. Er hatte sich einige Kenntnis der polnischen Geschichte angeeignet, jedoch war diese Kenntnis nur oberflächlich und seine Geschichtsbetrachtung sehr einseitig zu Gunsten des einstigen polnischen Reiches und Volkes orientiert. Immer wieder beruft er sich in seinen Darlegungen auf die Reformen der Zeit von 1773—1792, insbesondere die berühmte Konstitution vom 3. Mai 1791 [49]). Diese weist allerdings unverkennbar ein für jene Zeit hohes Maß freiheitlicher Grundsätze auf, doch ist Polen bekanntlich von den Nachbarstaaten nicht Zeit gelassen worden, diese Grundsätze zur Tat werden zu lassen, und wie Vergangenheit und Gegenwart zeigen, kommt bei Verfassungen, Gesetzen und Staatsverträgen sehr viel auf die praktische Durchführung an. Seit dem Jahre 1573 stand die Glaubensfreiheit der sog. Dissidenten im Krönungseid der polnischen Könige, aber als die Evangelischen zu schwach waren, ihre Rechte selbst zu wahren, kam es zu argen Bedrückungen und Verfolgungen, die länger als 1½ Jahrhunderte in steigendem Maße fortgesetzt wurden. Von diesen und anderen traurigen Erscheinungen der polnischen Geschichte weiß Metzig wenig [50]), sie treten bei ihm völlig in den Hintergrund, und so kommt er vielfach zu falschen oder wenigstens stark übertriebenen Behauptungen, besonders in bezug auf die Vergangenheit des Deutschtums im Posener Lande. So z. B. wenn er von den dort altansässigen Deutschen sagt [51]): „Sie haben Jahrhunderte lang als Bürger des polnischen Staates glücklich und im größten Wohlstand gelebt, bis sie durch die letzte Teilung Polens im Jahre 1815 unter preußisches Scepter kamen und sofort verarmten. Woher diesen Deutschen die Furcht vor den Polen kommen sollte, ließe sich nicht begreifen, wenn mancher nicht gesehen hätte, wie sie ihnen beigebracht worden." Und anderwärts [52]): „Es läßt sich für diese Menschen", nämlich die altansässigen Deutschen, „kein vernünftiger Grund ersinnen zu einer Besorgnis vor einer möglichen Rückumwandlung, welche, wie eine 300jährige Geschichte dargetan, ihre nationalen Interessen in keiner Weise stören, ihre ma-

[49]) Von Metzig in deutscher Übersetzung abgedruckt in seiner Schrift „Suum Cuique", S. 180—208.

[50]) In der „Denkschrift über das Großherzogthum Posen", S. 3 führt er aus, Polen habe sich zwar nicht ganz dem Einfluß der Zeitströmung damals entziehen können, aber die Wirkung jenes Geistes (nämlich der Unduldsamkeit und Verfolgungssucht) sei „sehr gering" geblieben.

[51]) „Factische Berichtigungen", S. 21.

[52]) „Die Wiederherstellung Polens", S. 95 und 97. Ähnlich schon in „Friede sei mit Euch!", S. 7: „Solange Polen als solches bestand, ist in seinen weiten Grenzen von einem Hasse gegen die Deutschen nie die Rede gewesen."

teriellen Verhältnisse aber eher verbessern als verschlechtern würde." „Beide", nämlich die altansässigen Deutschen, die meist Bürger in den Städten waren, und die Polen, die mehr Ackerbauer blieben, „haben sich niemals als zwei Nationen, sondern als zwei Stände im Staate gefühlt und durch die tausendfältigen Beziehungen und Bedürfnisse des täglichen Verkehrs verbunden, Jahrhunderte lang in brüderlicher Eintracht miteinander gelebt. Niemals ist die verschiedene Nationalität Gegenstand der Unterdrückung, ja nur der Erörterung zwischen ihnen geworden." Von Jan Ostrorog und seinem Aufruf zum Kampfe gegen das deutsche Recht und die deutsche Sprache, von der gewaltsamen Polonisierung der Kölnischen Klöster und anderen Tatsachen der Vergangenheit [53]) hat Metzig offenbar keine Kenntnis. Daß er aber auch von der zu seinen Lebzeiten, eben in jenen 50er und 60er Jahren, in denen er in seinen Schriften so heftig die Germanisierungspolitik der Regierung bekämpft, unter den Augen dieser Regierung und unter der Mithilfe ihres Schulrats Brettner erfolgten Polonisierung der Bamberger [54]) nichts weiß, zeigt doch, wie wenig er wirklich die Verhältnisse überschaute, wie voreingenommen seine Beurteilung der Lage war. Infolgedessen mußten die Polen seinem hochgespannten Gerechtigkeitsgefühl als ganz schuldlos Bedrückte erscheinen. Die praktischen Vorschläge, die er zum Ausgleich der nationalen und staatlichen Interessen in den verschiedenen Zeiten machte, waren zum Teil undurchführbar. So wollte er in der obenerwähnten „Bitte von Bürgern Lissas" im Jahre 1848 die Beamtenfrage bei der nationalen Reorganisation in der Weise lösen, daß diejenigen Beamten, die bloß einer Sprache, der deutschen oder der polnischen, mächtig seien, nur in solchen Gegenden des Großherzogtums angestellt werden sollten, wo die betr. Sprache vorherrschend sei, als ob dabei eine einheitliche Verwaltung möglich gewesen wäre. Posen sollte nach derselben Eingabe zu einer deutschen Bundesfestung erhoben werden, in der Truppen aus allen deutschen Stämmen zusammen mit den Eingeborenen des Landes Dienst tun sollten. Wenn er die von ihm erstrebte slawische Universität in seinen

---

[53]) Daß auch bei den einstigen Religionsverfolgungen in Polen das nationale Moment mitwirkte, zeigt z. B. folgende Bemerkung in einem Privatbief aus Posen vom 30. März 1606. Nach einer Schilderung der Zerstörung des lutherischen Gotteshauses in Posen durch die Jesuitenschüler und das aufgehetzte Volk heißt es: „Uns ist noch schmerzlich zu hören, wo uns das Ottergezücht auf der Gassen siehet, sonderlich Deutsche, so werden wir von ihnen ausgelacht, auch unser gespottet." („Aus Posens kirchlicher Vergangenheit", Jg. 4, 1914, S. 67).

[54]) Dabei führt er diese in seiner politischen Erstlingsschrift „Friede sei mit Euch!" (1848 S. 7.) als Beweis dafür an, daß die deutschen Einwanderer in Polen sich sogar ihre provinzielle Sprache und Tracht hätten erhalten können.

späteren Schriften nach Lissa gelegt sehen wollte, so macht dieser bei der Lage der Stadt unweit von Breslau wenig aussichtsvolle Vorschlag seiner Heimatliebe mehr Ehre als seiner politischen Einsicht. Viele seiner politischen Ideen, Vorschläge (z. B. der eines Austauschs zwischen Sachsen und den polnischen Besitzungen Preußens) und Weissagungen verraten nur allzusehr den phantastischen Dilettanten, und doch wieder zeigt derselbe Mann zuweilen einen überraschenden Weitblick. So z. B. in seinen wiederholten Warnungen vor den Gefahren eines Anwachsens panslawistischer Stimmungen und eines Rassenkampfes im germanisch-slawischen Völkergürtel [55]) und in seiner unermüdlichen, uns heute fast prophetisch berührenden Verkündigung der Wiederherstellung Polens, die er mit dem Wiedererstehen Israels aus dem Grabe der babylonischen Gefangenschaft vergleicht, als sei sie mit völliger Gewißheit zu erwarten und unvermeidlich und würde, wenn nicht durch Preußen, dann gegen Preußen erfolgen [56]). Man mag die letzten Ziele, denen er mit allem menschlichen Handeln auch die Politik unterordnen wollte, für schwärmerisch halten. Jedenfalls aber entbehrte sein Denken nicht eines großen einheitlichen Zuges, wie denn gerade die pazifistischen Anschauungen in unsern Tagen in starkem Maße wieder aufgelebt sind. Nach seiner Überzeugung strebte „alles Ringen der europäischen Menschheit dem einen großen Ziel des wahren, des entwaffneten, des ewigen Friedens entgegen". Insbesondere erblickte er in den Eisenbahnen „die unzersprengbaren Trauringe der Nationen", in ihnen und dem Telegraphen „mächtige Hebel für die solidarische Vereinigung der Menschheit" [57]). „Der Staat," so urteilte er [58]), „welcher die Verbrüderung des Menschengeschlechts am wirksamsten anbahnt und fördert, das Fürstenhaus, welches sie am kräftigsten schirmt, sie werden dereinst, wäre auch alles andere von den Strömungen der Zeit hinweggespült und fortgerissen, die Krone der Welt tragen, wenn diese soweit gediehen, daß sie ihre Verehrung nur dem wahrhaft Großen, dem wahrhaft Hohen zollt." Mit dem erstrebten Weltfrieden aber „wird das Reich Gottes auf Erden zur Wahrheit werden" [59]). Ein religiöser Grundzug ist auch sonst bei ihm unverkennbar. „Alle Philosophie," so urteilt er [60]), „wenn sie eine wahre ist, muß auf Gott zurückleiten und die wahre Kultur ihre höchste

---

[55]) „Suum Cuique". S. 157–158, „Denkschrift", S. 14, „Die Zusammenkunft in Warschau", S. 134. „Die Polen-Frage", S. 62–63.

[56]) „Die Wiederherstellung Polens", S. 13, 136, 141.

[57]) „Die Wiederherstellung Polens", S. 16 und 32, „Die Polen-Frage", S. 84.

[58]) „Noch ein paar Worte", S. 20.

[59]) „Die Polen-Frage", S. 83.

[60]) „Die Wiederherstellung Polens", S. 105.

Spitze finden in der Humanität." Mit Vorliebe knüpft er seine Betrachtungen an Bibelsprüche an und sucht aus Worten wie „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst" politische Leitmotive zu gewinnen [61]). Die in der Schrift „Die Wiederherstellung Polens" abgedruckte, eigentlich für die preußische Kammer bestimmte Rede schließt ab mit einem innigen Gebet. Die konstitutionelle Monarchie ist ihm die von Gott eingesetzte, in der Bibel (V. Mos. 17, 14—20) begründete Staatsform im Unterschied von der heidnischen „mit der Selbstvergötterung des Herrschers, der sich mit dem Staate identifiziert".[62]) Auf göttliche Einsetzung führt er auch die Nationalität zurück, die darum ein höheres Recht habe, als der nur von Menschen eingesetzte politische Staat [63]). Tief durchdrungen war er bei allen seinen Plänen und Entwürfen, „daß neben und über der Geschichte, welche hier unten die großen und kleinen Leute machen, es eine Geschichte gibt, welche der da oben macht, der die Welten aufgebaut und die Geschicke des Menschengeschlechts leitet".[64])

Es liegt eine gewisse Tragik in dem rastlosen Bemühen dieses Mannes zu Gunsten einer fremden Nation, einem Bemühen, das ihm zwar wohl einige Ehrungen — polnische Gesellschaften und Akademien trugen ihm ihre Mitgliedschaft an, die Stadt Gnesen schenkte ihm einen Ehrenbecher [65])—, aber doch noch weit mehr Anfeindungen und Einbußen eingetragen hat. Nach seinem eigenen Bekenntnis fühlte er sich durchaus als Deutscher, seine ganze Bildung war deutsch, polnisch sprach er schlecht und schrieb es noch schlechter,[66]) doch stand er einsam in seinem Volke. Man zweifelte an seiner Zurechnungsfähigkeit und, wie er erfuhr, wurde er vom Minister von Auerswald der Königin gegenüber als ein Wahnsinniger bezeichnet.[67]) Und hatte er unter den Polen, für deren Nation er so warm eintrat, Freunde, so hatte er auch unter ihnen nicht immer einen leichten Stand. Mit Umsturzplänen und Aufruhrabsichten, auch mit allen kriegerischen Hoffnungen konnte er sich nicht befreunden. Als den schwersten Teil seiner Aufgabe, der ihm aber bereits gelungen sei, bezeichnete es Metzig in seiner Ansprache an die Wahlmänner Lissas vom November 1861[68]), „die Polen davon zu überzeugen, daß alle ihre Hoffnungen für die Zukunft einzig

[61]) „Die Polen-Frage", S. 82.
[62]) „Die Zusammenkunft in Warschau", S. 11 und „Die Wiederherstellung Polens" S. 33.
[63]) „Die Zusammenkunft in Warschau", S. 139, „Denkschrift", S. 8.
[64]) „Die Wiederherstellung Polens", S. 2.
[65]) Karwowski S. 111.
[66]) „Die Wiederherstellung Polens", S. 99.
[67]) „Die Polen-Frage", S. 95.
[68]) „Die Wiederherstellung Polens", S. 25—26.

in der geistigen und sittlichen Entwicklung liegen," und „daß eine mögliche Umgestaltung der staatlichen Verhältnisse im Osten, komme sie in einem Jahre oder in vielen, eine durchaus friedliche, niemandes Glück und Wohlergehen störende, werden müsse, mithin auf das engste an die innere Entwicklung Preußens und Deutschlands gebunden sei." In seinen Briefen an Libelt [69]) beklagte er sich auch mehrfach über Unaufrichtigkeit seitens der Leiter der polnischen Bewegung in den Verhandlungen über seine Aufstellung zum Wahlkandidaten. Ein anderer hätte sich dadurch abgestoßen gefühlt und sein Verhalten geändert, er aber blieb seinen Zielen treu. So hat er, wie er selbst rückblickend sagt, „immer über" — richtiger wäre: zwischen — „den Partheien gestanden, daher es natürlich weder der einen, noch der andern jemals ganz zu Danke machen können." Einsam verfolgte er so seinen Weg, wie er sagt, „dem großen erhabenen Ziele entgegen, dem ich mein ganzes Dasein geweiht, dem ich den besten Theil meiner äußeren Lebensstellung geopfert, und welches kein anderes ist, als die friedliche Vereinbarung der beiden großen Welten, der germanischen und der slawischen".[70])

Es war Metzig nicht vergönnt, die Erfüllung seiner Hoffnungen und Bestrebungen oder auch nur irgendwelche sicheren Anzeichen einer nahenden Wiederherstellung Polens zu erleben. Als er seine Augen schloß, war Preußen unter Bismarcks Leitung zur Führung Deutschlands gelangt und im vollen Bewußtsein seiner Macht und Größe und in enger Verbindung mit Rußland weiter denn je zuvor davon entfernt, den Polen auch nur eine staatliche Sonderstellung einzuräumen. Aber hätte er die Erfüllung seiner Hoffnungen erlebt, sie hätte für ihn wohl eine schwere Enttäuschung, vielleicht die schwerste seines Lebens, bedeutet. Ein hehres Idealbild war ihm der erhoffte polnische Staat, wie er ihn in seiner politischen Erstlingsschrift (S. 13) geschildert hat: „Es muß ein Polen erstehen, in welchem der Deutsche und der Jude sich als gleichberechtigte, glückliche Menschen fühlen, sonst wird es auch den Polen darin nie wohl werden. Nur aus der umfassendsten Humanität kann die wahre gesetzliche Freiheit hervorgehen. In einem Staate, welcher diesen Grundsatz an seine Spitze stellt, kann nicht die Rede davon sein, daß die einzelnen Bestandteile desselben irgendwie eine Ungleichmäßigkeit erfahren, seien die Unterschiede sprachliche oder religiöse". Nach seiner Meinung hatte Polen größere „moralische Berechtigung dem Anspruch gegenüber, daß ihm eine nationalgemischte Bevölkerung von Europa anvertraut werde," als Preußen, er hegte „das volle Vertrauen zu der durch soviele Leiden gestählten

[69]) Czas Nr. 217.
[70]) „Die Polen-Frage", S. 46.

Tugend der Polen, der künftige polnische Staat werde ein solcher sein, daß alle seine Bewohner ohne Unterschied der Abstammung und des Bekenntnisses sich in ihm frei, zufrieden und glücklich fühlen werden," und war auch der „festen Überzeugung, dieser Staat werde viel zu stolz sein, Bürger wider ihren Willen an sich gefesselt zu halten".[71]) In Konsequenz seiner freiheitlichen Grundsätze war er ein Feind jeglicher Art nationaler Vergewaltigung. Wie er in scharfen Worten gegen die Germanisierung im Posener Lande gestritten hat, so verwarf er nicht minder die in den 50er Jahren in Schleswig geübte Danisierung. Beides, Germanisierung und Danisierung, war ihm „ein Verbrechen an dem Seelenleben einer andern Nation, ein Bastard aus der wilden Ehe des habsüchtigsten und gewalttätigsten Eigennutzes und der schamlosesten Lüge".[72]) Friedlich wohnen beieinander die Gedanken, aber in der rauhen Welt der Wirklichkeit stoßen sich die Dinge. Darüber wären Metzig wohl die Augen aufgegangen, hätte er die Wiederherstellung Polens erlebt.

Wir Deutschen haben wahrlich keinen Grund, uns einer Gestalt wie der Metzigs zu schämen. Hat er an fremdem Thron gebaut, so hat ers doch aus ehrlichem Idealismus, aus edlem, wenn auch in mancher Hinsicht übertriebenem und irregeleitetem Gerechtigkeitsgefühl getan. Sich im Widerstreit mit dem eigenen Volkstum für eine andere Nation einzusetzen, ihren Ansprüchen seine ganze Kraft zu widmen, das bringt eben doch nur ein Deutscher fertig. Hier liegt die Schwäche, aber auch die Stärke deutscher Art.

Darum Ehre deinem Andenken, du menschenfreundlicher Doktor und Politiker! Mit all deiner Polenfreundschaft, mit deinem weltfremden und verstiegenen Idealismus warst du eben doch — ein echter Deutscher!

---

[71]) „Die Polen-Frage", S. 127 und „Die Wiederherstellung Polens", S. 113. Vgl. „Die Zusammenkunft in Warschau", S. 101.

[72]) „Suum Cuique", S. 157.

Anhang.

I. Metzigs Schriften:

Das beste Verzeichnis von Metzigs Schriften findet sich in Estreichers polnischer Bibliographie (Bibliografia Polska XIX. stólecia przez K. Estreichera, Tom. III., Kraków 1876, S. 103 und Tom. I. 1870, S. 88. Einen weiteren Nachtrag bietet die Fortsetzung: Karol Estreicher, Bibliografja Polska XIX. stulecia, Lata 1881—1900, Tom III, Kraków 1911, S. 153), doch ist auch dieses Verzeichnis nicht lückenlos. Es fehlen einige Schriften (die Nr. 4, 7, 12 und 15 des nachfolgenden Verzeichnisses), darunter solche, die Metzig selbst in einem bis 1862 reichenden Verzeichnis seiner Schriften („Die Wiederherstellung Polens", S. 37—39) anführt.

Das nachstehende Verzeichnis ist chronologisch geordnet und dabei in eckiger Klammer angegeben, wo die betr. Schrift zu finden ist. Bre. gleich Stadtbibliothek Breslau. Bro. = Stadtbibliothek Bromberg. J. = Jagellonische Bibliothek Krakau (nach den Angaben im Czas). H. G. = Bibliothek der Historischen Gesellschaft in Posen. R. = Raczyńskische Bibliothek in Posen.

Wo kein Fundort angegeben ist, ist der Titel Metzigs eigenem Verzeichnis oder, wenn „Estr." hinzugefügt ist, dem von Estreicher entnommen.

A. Als selbständige Schriften sind folgende Abhandlungen Metzigs erschienen:

1. Das Kleid des Soldaten vom ärztlichen Standpunkt aus betrachtet. Ein Beitrag zur Kriegshygiene. Lissa und Leipzig, Ernst Günther, 1837. 8°. [R.]

2. Ein Beitrag zur Verständigung über die Reformen des preußischen Militär-Medicinal-Wesens. Lissa, E. Günther, 1845. 8°. [R.]

3. Friede sei mit Euch! Liebet Euch untereinander! Worte der Versöhnung an die Bewohner des Großherzogthums Posen. Lissa und Gnesen, Ernst Günther, 1848. 8°. [Bro. R.] — Wie das Vorwort angibt, sind die beiden in der Schrift vereinigten Aufsätze zuerst in der Form von Inseraten in der „Breslauer Zeitung" erschienen.

4. Rede, gehalten am 30. August bei Gründung des vaterländischen Vereins für das Großherzogthum Posen. Lissa, E. Günther, 1848.

5. Offener Brief an den Herrn Abgeordneten Nerreter zu Frankfurt a. M. Ohne Ort und Jahr. Gedruckt bei Gebr. Unger, Berlin. Am Ende steht: „Lissa, den 30. Juli 1845", aber fraglos verdruckt für „1848". [R.] Wiederabgedruckt in der Schrift „Öffentliche Stimmen edeldenkender Deutscher im Großherzogthum Posen". Ohne Ort und Jahr. Druck von W. Fähndrich u. Comp., Schleuse Nr. 4 (anscheinend in Bromberg.) [Bre.]

6. Nachschrift zu dem offenen Briefe an den Herrn Abgeordneten Nerreter zu Frankfurt a. M. Ohne Ort und Jahr. 8°. 24 S. Am Ende steht: „Lissa, den 2. November 1848". [Bre.] Eine Erwiderung auf diese Nachschrift veröffentlichte der Verein für Volkswohl und kon-

stitutionelles Königstum in Lissa unter dem 6. Februar 1849 in Nr. 6 der Zeitung: „Gemeinnütziges Wochenblatt für Lissa und die Umgegend." 1849. [Bibliothek der Kreuzkirche in Lissa.]

7. Offener Brief des Dr. Metzig an den Abgeordneten Olawsky zu Berlin. Ohne Ort und Jahr. Fol. 4 S. Gedruckt bei W. Stefański in Posen. Der Brief ist datiert: „Lissa, den 11. April" (1849).

8. Factische Berichtigungen und persönliche Bemerkungen zu der Rede des Herrn Abgeordneten Röder die polnische Frage, in Sonderheit die Demarkationslinie betreffend. Im Selbstverlage des Verfassers. Lissa. Gedruckt bei Ernst Günther 1849. 8°. 63 S. [Bre. R.] (Herausgegeben vom Publikationsausschuß der Liga polska, vgl. Akt drugiego walnego zebrania Ligi Polskiej, Poznań 1850 und Karwowski, Historja Wielkiego Księstwa Poznańskiego, Tom I, S. 528.

9. Noch ein paar Worte über das Großherzogthum Posen, gerichtet an die Zeitgenossen. Posen, in Kommission der Woykowskischen Buchhandlung, 1849. Am Ende: Lissa, im Oktober 1849. Gedruckt bei Ernst Günther in Lissa. 8°. 20 S. [Bre.]

10. Suum Cuique. Die rechte Antwort auf die Polen- und die große Zeitfrage. Zur Beherzigung für die europäischen Staatsmänner. Hamburg, Hoffmann u. Campe, 1850. 8°. XVI. u. 208 S. [H. G., J., R., im Privatbesitz des Kaufmanns Karl Hoffmann in Lissa.]

11. Gegen das Amputiren gleich nach schweren Verletzungen; ein offenes Sendschreiben, dem Herrn Professor Scutin zu Brüssel im Namen der Menschheit überreicht. Lissa, Ernst Günther, 1857. 8°. 81 S. [R.]

12. Die Wahl zu Polnisch-Lissa am 23. November 1858. Ein Lebensbild aus dem Großherzogthum Posen. Berlin, Krause, 1858.

13. Denkschrift über das Großherzogthum Posen und die Polen im konstitutionellen Preußen, enthaltend die Motive für die Petition des Dr. Johann Metzig. Ohne Ort und Jahr (1858—1859). 4°. 23 S. Hinten: Gedruckt bei W. Moese in Berlin, Stallschreiber-Straße Nr. 34. [Bre.]

14. Die Zusammenkunft in Warschau und der europäische Congreß; ein Nachtrag zu der Schrift Suum cuique. Hamburg, Hoffmann u. Campe, 1861. 8°. VIII. u. 142 S. [Bro., H. G., J., R.]

15. Offenes Sendschreiben an die Versammlung des Deutschen National-Vereins zu Danzig. Posen, gedruckt bei Louis Merzbach, 1861. 8°. 7 S. [J.]

16. Offenes Sendschreiben an die Versammlung des Deutschen National-Vereins zu Heidelberg. Posen, gedruckt bei Louis Merzbach, 1861. 8°. 8. S. [J.]

17. Dr. Metzigs Candidaten-Rede für seine Wahl in das Haus der Abgeordneten; gehalten in der Versammlung des liberalen Urwähler-Vereins zu Polnisch-Lissa. Posen, Merzbach, 1861. [Bro.] (Wiederabgedruckt in Nr. 21, S. 40—64.)

18. Offenes Sendschreiben an Herrn Schulze-Delitzsch. Posen 1862. (Estr.)

19. Die Wiederherstellung Polens durch einen neuen europäischen Congreß als Nothwendigkeit für die friedliche Zukunft Europas, für die Einigung Deutschlands, für die Ehre und Größe Preußens und des Hauses der Hohenzollern dargetan. Hamburg, Hoffmann u. Campe, 1862. 8°. 141 S. [H. G., J., R., Bibliothek der Johanniskirche zu Lissa.]

20. Die wahre Lösung der preußischen Verfassungswirren. Dem Hohen Hause der Abgeordneten empfohlen. Hamburg, Hoffmann u. Campe, 1863. 8°. 52 S. [Bre., R.]

21. Die Polen-Frage im wahren Interesse Europas, im Geiste der Civilisation beantwortet. Hamburg, Hoffmann u. Campe, 1863. 8°.

XII. u. 132 S. [Bro., H. G., R., Bibliothek der Kreuzkirche in Lissa].

22. Rede des Abgeordneten Dr. Metzig für die Freilassung der Abgeordneten Niegolewski, Dr. Szuman, v. Sulerzycki und Lubieński, gehalten am 16. Januar 1864. Berlin (1864). 8°. 8 S. (Estr.)

23. Offenes Sendschreiben an Se. Majestät den König Wilhelm I. anläßlich des 50jährigen Bestehens der Wiener Kongreß-Beschlüsse allerunterthänigst gerichtet. Berlin, Druck von L. Burckhardt. Am Ende unterschrieben: „Polnisch-Lissa, 3. Mai 1865, Dr. Metzig, Mitglied des Hauses der Abgeordneten.“ 8°. 7 S. [R.]

24. Vive la Pologne! Ein Weckruf an das traumbefangene Europa. Polnisch-Lissa 1867. (Estr., angeführt auch von Warschauer, Die deutsche Geschichtsschreibung in der Provinz Posen. Posen 1911, S. 83.)

Sicherlich stammen von Metzig auch folgende Druckschriften, wenn sie auch als Vereinsberichte nicht ausdrücklich den Verfasser angeben.

25. Bericht über die am 29. Juli v. J. zu Polnisch-Lissa abgehaltene Jahresversammlung des Scutin-Vereins. Berlin und Lissa 1861. 8°. 52 S. (Estr.)

26. Bericht über die am 27. Juli d. J. zu Polnisch-Lissa abgehaltene IV. Jahres-Versammlung des Scutin-Vereins nebst den revidierten Statuten des Vereins. Posen 1862. 8°. 21 S. (Estr.)

B. Mehrere Aufsätze Metzigs sind in Zeitungen und Zeitschriften gedruckt worden, und zwar größtenteils in der Form von bezahlten Inseraten. Folgende sind mir bekannt geworden:

1. Bitte an den König von Bürgern Lissas. (29. 5. 1848.) Abgedruckt in „Öffentliche Stimmen edeldenkender Deutscher aus dem Großherzogthum Posen. Druck von W. Fähndrich u. Co., Schleuse Nr. 4“ (Ort fehlt, wohl Bromberg). S. 6 ff. [Bre.]

2. Dankadresse an die „Hohe Nationalversammlung“, unterzeichnet „Lissa, den 15-ten November 1848. Metzig.“ Abgedruckt in „Gemeinnütziges Wochenblatt für das Großherzogthum Posen“, zweite Extrabeilage zu Nr. 46 vom 17. November 1848. [Bibliothek der ev.-ref. Johanniskirche zu Lissa.]

3. Metzigs Rede bei der Gründung der Liga polska in Kurnik im Januar 1849 beschloß die Versammlung, nach Koneczny im Czas, Nr. 216, in deutscher Sprache, wie sie gehalten wurde, und in polnischer Übersetzung drucken zu lassen. In polnischer Sprache ist sie zuerst in der „Gazeta polska“ vom 10. Februar 1849, Nr. 32, sodann in den Verhandlungen der Liga „Listy o walnem zebraniu delegowanych Ligi Polskiej w Kórniku r. 1849“. [R.] S. 127—130 veröffentlicht. Ob anderwärts auch in deutscher Sprache, habe ich nicht ermitteln können.

4. Offenes Sendschreiben an den H. Grafen von Bernstorff. Breslauer Zeitung Nr. 113, 2. Beilage (bezahltes Inserat; wieder abgedruckt in „Die Polen-Frage“ S. 1—4, vgl. S. 35 daselbst).

C. Handschriftliche Aufzeichnungen Metzigs, Memoriale für die polnische Fraktion und den preußischen Regenten, politische Projekte und dergl. sind mit Briefen von ihm an Karol Libelt, aus des letzteren Nachlaß an die Jagellonische Bibliothek in Krakau gekommen.

II. Aufsätze über Metzig oder seine Schriften.

1. Magazin für die Literatur des Auslandes. 1862. Nr. 37, 41, 50 und 1863 Nr. 3 und 7 (nach Metzigs eigener Angabe in seiner Schrift „Die Polen-Frage“, S. 27).

2. Posener Zeitung 1868, Anfang Oktober (kurzer Nekrolog) und November (Bericht betr. das für Metzig geplante Denkmal).

3. Stanisław Karwowski, Kronika miasta Leszna, Poznań 1877,

S. 108—112: „Dr. Jan Metzig“. — Diesen Bericht seines Vaters gibt der gleichnamige Sohn St. Karwowski in seiner „Historja Wielkiego Księstwa Poznańskiego“, Tom II. (w Poznaniu 1919) S. 178—179 in verkürzter Form, jedoch auch mit kleinen Ergänzungen wieder.

4. Feliks Koneczny, Dr. Johann Metzig. Niemiec walczący za sprawę polską. Ustęp z przeszłości Niemców w Wielkopolsce. Czas, Jahrgang 1901, Nr. 216—219 (verwertet vor allem die Briefe Metzigs an Libelt) mit einem Nachtrag Pokłosie o Dr. Janie Metzigu, ebendort Nr. 268. — Durch die Freundlichkeit des H. Kreisarztes Dr. Świderski in Lissa sind mir diese Aufsätze, ebenso die Berichte der Posener Zeitung (oben Nr. 2) in Ausschnitten zugänglich geworden, den Jahrgang des Czas und die Nr. des Nachtrags hat H. Universitätsprofessor Dr. Wukadinović in Krakau freundlicherweise ermittelt.

5. Lissaer Anzeiger Nr. 281 vom 30. November 1916: „Ein Lissaer Polenpolitiker“ (nach Erinnerungen des aus Lissa stammenden Domherrn Späth in Frauenburg), zuerst erschienen in den „Posener Neuesten Nachrichten“.

6. Lissaer Tageblatt Nr. 230 vom 1. Oktober 1918: „Dr. Metzig, Eine vaterländische Erinnerung“ (anläßlich der 50jährigen Wiederkehr von Metzigs Todestag).

Die 4. Allgemeine Polnische Historikertagung in Posen (6.—8. 12. 1925).

Berichtet von Dr. Lattermann.

Eine freundliche Einladung des vorbereitenden Arbeitsausschusses ermöglichte es der Historischen Gesellschaft für Posen, sich bei der Tagung durch Herrn Domherrn Prof. Dr. Steuer und den Berichterstatter vertreten zu lassen. Da schon vorher die meisten der zahlreichen Referate den Teilnehmern gedruckt zugestellt wurden, war es möglich, sich im voraus mit dem Inhalt vertraut zu machen und nachher bei der Einteilung in Sektionen sich die Berichte, an die sich voraussichtlich eine anregende Aussprache anschließen würde, ungefähr auszusuchen.

Der Tagung ging am Abend zuvor eine Begrüßung im Hotel Bazar voraus. Am ersten Tage war vormittags die 1. Vollsitzung in der Aula der Universität, der ehemaligen Kgl. Akademie, wobei nach der Eröffnungsansprache von Prof. Bujak als Vorsitzender der ganzen Tagung Prof. Dembiński-Posen sowie die Vorstände der einzelnen Sektionen gewählt wurden. Unter den folgenden Begrüßungs- und Dankesansprachen erntete auch die unseres ersten Vertreters, des Herrn Dommherrn Steuer, der unmittelbar nach der bekannten nationalistischen Abg. Frau Sokolnicka sprach, lebhaften Beifall.

Seine Ansprache lautete:

,,Ich habe die Ehre, im Namen der Deutschen Historischen Gesellschaft für Posen einige Worte an die auf dieser glänzenden Tagung versammelten polnischen Vertreter der historischen Wissenschaften zu richten.

Zunächst betone ich, daß es unsere Gesellschaft sehr angenehm berührte, eine Einladung zu dieser Tagung zu erhalten; denn daraus konnten wir schließen, daß die polnischen Historiker auch die Arbeit ihrer deutschen Mitbürger zu schätzen wissen, die ebenso wie sie nach der Verwirklichung des leider so schwer erreichbaren Ideals der historischen Wahrheit streben. Gleichzeitig war jene Einladung uns auch ein Zeugnis dafür, daß die polnische Wissenschaft nichts wissen will von Parteilichkeit auf dem Felde der Wissenschaft, sondern, daß sie dazu beizutragen wünscht, daß die internationale Verständigung immer weitere Kreise ziehe. Es sei mir dabei auch die persönliche Bemerkung verstattet, daß das Zutagetreten eines solchen Geistes der Eintracht und des gegenseitigen Verständnisses mich als katholischen Priester besonders freute. Es war dies freilich für mich nicht die erste Schwalbe, die das Nahen eines neuen lebenspendenden Frühlings anzeigte, denn da ich schon vorher die Aufforderung zur Mitarbeit an einer polnischen wissenschaftlichen Zeitschrift erhalten hatte, wußte ich, daß er kommen werde.

Aufrichtige, ja die aufrichtigsten Wünsche bringen wir darum von unserer Seite der Tagung der polnischen Historiker entgegen, auf daß seine in den verschiedenen Fächern der historischen Wissenschaften so weitverzweigte Arbeit so reich wie möglich an sicheren und beständigen Ergebnissen sei; sie mögen dazu dienen, die Normen des künftigen internationalen Lebens in helles Licht zu rücken und festzustellen; denn die Geschichte ist ja die Lehrmeisterin des Lebens."

Den Schluß bildete der Festvortrag von Prof. Stanisław Zakrzewski-Lemberg über Boleslaw den Kühnen, unter dessen Zeichen, der Erinnerung an sein 900jähriges Krönungs- und Todesjahr, die ganze Tagung stand, und der einst seine Ruhestätte im Posener Dom gefunden hatte. Der Vortrag, ein Auszug aus der in den gleichen Tagen erscheinenden Monographie „Bolesław Chrobry Wielki", unterstrich die Bedeutung des Vaters Boleslaws als des Wegbereiters für seinen großen Sohn — der Vergleich mit den Herrscherpaaren Philipp-Alexander, Fr. Wilhelm I.-Friedrich dem Großen liegt hier m. E. nahe — und die Wichtigkeit der nordischen Beziehungen, auf die wir auch durch einen Aufsatz von Dr. Starkad (Deutsche Blätter in Polen, Jan. 1926) aufmerksam gemacht worden sind. Wenn auch Zakrzewski nicht ganz so weit geht wie Starkad, der nach dem Vorgang des polnischen Historikers Krotoski die Piasten von den Normannen ableitet, so erweckten doch verschiedene teilweise verklausulierte Sätze, wie der von dem „Gefühl der nationalen Besonderheit nicht nur gegenüber den Deutschen, sondern auch den Slawen", die Gegenüberstellung „nicht der Slawen, sondern der Polen", der Hinweis auf die „lange dauernden Balgereien mit den eigenen Untertanen, die ihn nicht sofort verstanden", die Betonung der nachsichtigen Behandlung seiner ritterlichen Gefolgschaft und der starken Beziehungen zu den verschiedenen großen germanischen Herrschern der Zeit und des zeitweisen Zusammengehens mit den Deutschen gegen die heidnischen Slawen, den Eindruck, als ob auch ihm die Krotoski-Starkadsche Anschauung die Gestalt am einfachsten erklären würde. Boleslaw habe wahrscheinlich in seiner Jugend als Geisel am deutschen Kaiserhof gelebt und eine äußerst geschickte Gleichgewichtspolitik getrieben, durch die er sein Werk verhältnismäßig dauerhaft gegründet habe, um es (kurz vor seinem Tode in den Armen seiner 4. deutschen Gemahlin) mit der Erwerbung der Königskrone abzuschließen, wobei die Erlangung einer Genehmigung Roms sehr fraglich sei.

Die Sektionsberatungen dauerten je 3 Stunden vor- und nachmittag; dazwischen war ein Raut im Rathaus, ein Konzert des Domchors und eine Festvorstellung der Oper Nowowiejskis „Ostseelegende" und am 8. abends die Schlußsitzung, in der die von den Sektionen vorgelegten Entschließungen summarisch angenommen und ein ständiger Ausschuß für poln. Historikertagungen gewählt wurde. Den Schlußvortrag hielt General Dr. Marjan Kukiel über die Stellung der Militärgeschichte unter den Geschichtswissenschaften, ihren Gegenstand und ihre Einteilung. Tags darauf fand noch ein Ausflug nach Gnesen statt. Unter der stattlichen Teilnehmerzahl waren gleicherweise die Altersstufen von den Veteranen der poln. Geschichts-Wissenschaften bis zu jungen Studenten vertreten.

Bezüglich der einzelnen Referate sei für die der I. Abt., die das Altertum behandelte, auf die stattliche Buchausgabe „Pamiętnik IV. Powszechnego Zjazdu Historyków Polskich w Poznaniu. I. Lwów 1925. Polskie Tow. Historyczne" verwiesen, die auch ein französisches Inhaltsverzeichnis enthält.

Der 2. Abt. waren Welt- und Poln. Geschichte bis zu den Teilungen zugewiesen. Sie beschäftigte sich zunächst mit Organi-

sationsfragen. Ludwig Finkel rief die bisherigen Tagungen ins Gedächtnis zurück und zog ihr Soll und Haben. Die erste, 1880 in Krakau, habe im Gegensatz zu den Medizinertagungen weit früher als die deutschen stattgefunden. Überhaupt war kennzeichnend, daß man gern Vergleiche mit der deutschen Wissenschaft zog. Bei dem Vorsitzenden der Sektion, Wład. Konopczyński, der Universitätsprofessor und nat.-demokr. Sejmabgeordneter ist, führte das zu einer außerordentlich scharfen Selbstkritik, daß leider viel für richtig erkannte Gedanken, Pläne und Entschlüsse gar nicht oder nur teilweise verwirklicht worden seien, und deshalb wurde ein Ausschuß gewählt, der für die Zukunft verantwortlich gemacht werden soll. Unbedingt nötig sei, auch für jüngere Kräfte Druckmöglichkeiten zu schaffen. Die Forderung, Mittel zur Neu- oder Wiederherausgabe von Quellen (z. B. Bielowskis Mon. Pol. Hist. nach dem Muster der dt. M. G. H.) und Darstellungen kehrte dann immer wieder. Keine Einheitlichkeit herrschte über die Frage, ob regionale Einteilung oder ein allg. Diplomata-Buch besser sei. Geistl. Mańkowski, der Vors. der nunmehr schon über 50 Jahre wirkenden poln. Wissensch. Ges. in Thorn, und Zygmunt Mocarski behandelten die Geschichtsschreibung von West- und Ostpreußen, wofür bei der polit. Wichtigkeit des Gebietes als Ausgang zum Meer die poln. Wissenschaft mehr schaffen müsse, da die Hauptarbeit bisher die Deutschen getan hätten. Wenn dabei auf die Leistungen der im 18. Jahrhundert lebenden dortigen Historiker wie Praetorius, Centner, Dittmann, Goldbeck usw. als Zeichen für die damals zu polnischer Zeit herrschende Kulturhöhe hingewiesen wurde, so ist doch zu bemerken, daß das alle Deutsche waren. Angenehm berührte die vornehme, sachliche Art, wie Geistl. Mańkowski gewisse Fälschungen des Dt. Ordens als eine im Geist der Zeit liegende Erscheinung behandelte, die nicht zu Verdammungsurteilen berechtige. Eine kurze Zusammenfassung des Streites um das Ostseeküstenland von 1343—1525 gab Dir. Friedr. Papée. Der Tagungsvorsitzende unterstrich die Wichtigkeit dieses Referates wegen seiner Gegenwartsbedeutung. Überraschend sei die völkische Einmütigkeit des Deutschtums damals gewesen. Die deutschen Angaben müßten nachgeprüft werden. Gefordert wurden weiter verschiedene Stadtmonographien, z. B. von Elbing, wo, wenn auch schwach, auch polnisches Leben pulsiert habe, dann die Erforschung der Siedlungstätigkeit, wo besonders das Löbauer Gebiet noch terra incognita sei. Mańkowski, der bemerkte, daß eine Betonung der preuß. Sonderheit schon zu poln. Zeiten vorhanden gewesen sei, gab dann ein Programm der beabsichtigten Veröffentlichungen der Thorner Ges. Von mehreren Seiten wurde die Begründung von Wissensch. Stationen in Danzig, Thorn und Posen gefordert, die nach dem Muster der dt. Institute in Breslau und Königsberg besonders die dt.-poln. Beziehungen erforschen sollten. Andere Referenten berichteten über die Beziehungen zu Ruthenen und Rumänen. Daß dabei immer jeder die Wichtigkeit seines Sondergebietes unterstrich und dafür teilweise weitgehende Forderungen, wie Lehrstühle auf den Hochschulen nach westeurop. Muster aufstellte, ist nur natürlich, z. B. Erforschung der schlesischen, litauischen, tatarischen Geschichte.

Oskar Halecki wünschte eine weitergehende Gliederung des Mittelalters, wodurch sich die Geschichte der einzelnen Völker, besonders des poln., besser einfügen lasse. Eugen Kucharski mühte sich um den schwierigen Versuch, aus dem sogen. „Bayrischen Geographen" der Karolingerzeit Schlüsse für die poln. Frühzeit zu ziehen, während Zajączkowski die litauische behandelte. Teilweise neue Anschauungen über die Sachsenzeit brachte der junge Gelehrte Jos. Feldman, die

August d. St. und Poniatowski gewinnen lassen, während Stanislaus Graf von Lissa viel von seinem Nimbus verliert. Aus Gegenwartserwägungen heraus lehrreich war der Bericht Wl. M. Kozłowskis über Polen und Frankreich zur Zeit der großen (franz.) Umwälzung, wonach Polen nicht immer mit Dank belohnt worden sei: „Sooft sich Frankreich ehrlich zur Freiheit hinkehrt, wendet es sich auch zu Polen. Umgekehrt, jede Phase der Rückkehr zum Despotismus, sei es dem finsterer Demagogen wie in der Schreckenszeit oder militärischer wie Napoleon oder reaktionärer Restaurationen entfernt Frankreich von Polen, und ebenso ist es im 19. Jahrhundert." Diese kritische Haltung gegenüber Frankreich nahm schon Kościuszko ein. Über die Wertung seiner Gestalt platzten die Geister sachlich sehr scharf, aber in akademischen Formen aufeinander. Gegenüber der viel Aufsehen erregenden Schrift des Posener Univ.-Prof. Adam Skałkowski „Kościuszko im Licht neuerer Untersuchungen", die gründlich die dem poln. Volk seit langem liebgewordene Kościuszkolegende zerstört, indem sie sagt, daß K. weder als Künstler, noch Militär, noch Ökonom etwas Großes geleistet, sondern Polen durch seinen Aufstand von 1794 nur in noch größeres Unglück gestürzt habe, versuchte W. Sobieski die Ehrenrettung des Nationalheros und entfesselte eine lange Aussprache. Sowohl seine überschwengliche Verehrung im Erinnerungsjahr 1917 wie die Beurteilung von Skałkowski seien übertrieben. General Kukiel billigte ihm als Militär wohl taktische, aber keine strategischen Fähigkeiten zu und stellte ihn in Vergleich mit einem Subalternoffizier Friedrichs des Großen.

Seine Gestalt und die seines Adjutanten Niemcewicz, über die Br. Gubrynowicz sprach, leiten zur 3. Abt. über, die sich mit der neuesten Zeit beschäftigte, wo besonders heeresgesch. Fragen aus der Zeit des Großherzogtums Warschau und der Aufstände von 1830 und 1863 behandelt wurden. Emil Kipa verlangte eine stärkere Bearbeitung des 19. und 20. Jahrhunderts durch poln. Forscher. Es sei beschämend, „daß die Fremden mehr über die Polen schrieben als wie sie selbst". Sei diese Tatsache noch für das 19. Jahrhundert wegen früherer Archivschwierigkeiten zu rechtfertigen, so sei sie geradezu sträflich bezüglich des Weltkrieges. Bol. Zawadzki brachte eine Kennzeichnung der Quellen zur Geschichte des letzten Krieges und der Methoden ihrer Untersuchung, worin vergleichsweise der Generalstab des alten Moltke wegen seiner „ vollendeten Organisation, Arbeitsamkeit und wissensch. Anordnungen" Lob erntete und bedauert wurde, daß im Gegensatz zum Westen bei den poln. Kriegsereignissen von 1918—1920 die Ferngespräche fast gar nicht aufgeschrieben und so für die Geschichtsschreibung verloren gegangen seien. Bekanntlich hat ja das angebliche Fehlen eines wichtigen telephonisch erteilten Operationsbefehls Marschall Piłsudski zu einem scharfen Angriff auf das Kriegsministerium veranlaßt. Die Herausgabe der Akten zur Wiederherstellung Polens wurde als völkische Ehrenpflicht bezeichnet.

Das leitet zur 4. Abt. über, die sich mit Verfassungs-, Rechts-, Kirchen- und Wirtschaftsgeschichte beschäftigte. Prof. Tymieniecki-Posen trug seine Ansicht über die Entstehung der poln. Volksgemeinschaft vor. Er ist ein Gegner der sogen. Überschüttungs- oder Germanentheorie, die sich dokumentarisch nicht beweisen lasse. Bei einer Beschränkung nur auf die sogen. geschichtliche Zeit ist ihm natürlich leichter, ein organisches Werden von Innen heraus anzunehmen. Da er auch schon an einer Befestigung liegende lose Siedlungen als Stadt bezeichnet, kommt er auch zu einer geringeren Schätzung der Wichtigkeit der aus Deutschland übernommenen festen Formen für die

Städte. In dieser slawischen sogen. Stadt sollen die Adelsgeschlechter die wichtigste Rolle gespielt haben; aber gerade die Abstammung dieses Adels ist ja umstritten! Auch Roman Grodecki nimmt schon für die Mitte des 12. Jahrhunderts eine zahlreiche Schicht freier Leute an. Auffällig ist doch aber, daß diese kein Recht auf Bodenbesitz hatten. Gegenüber dem sich hier zeigenden Bestreben, möglichst alles aus eigener Wurzel zu erklären, verlangte Alfred Halban eine Berücksichtigung der fremden Einflüsse als eines selbständigen Untersuchungsgegenstandes im Rechtsgebiet. Dąbkowski forderte eine straffe Trennung zwischen den Disziplinen der Verfassungsgeschichte und des Rechts. Für die bekannte Einstimmigkeit der Reichstage brachte Jos. Siemieński die Auffassung, daß nicht positive einhellige Zustimmung, sondern nur das Fehlen eines ausdrücklichen Widerspruches nötig gewesen sei. Stefan Ehrenkreutz behauptete gegenüber der Arbeit des Russen Łappo eine starke Hinneigung der Litauer zu Polen nach der Lubliner Union. Thaddäus Manteuffel betonte die Wichtigkeit der poln. Geschichte für rechtsgeschichtliche Fragen, da bei einer Losreißung der rechtsgeschichtlichen Erscheinungen von dem Hintergrund des tatsächlichen Geschehens die Wahrheit verschleiert werden könne, wie er an einem Beispiel aus der Merowingergeschichte zeigte.

Prof. Jan Rutkowski-Posen behandelte das Problem der Synthese in der Wirtschaftsgeschichte. Franz Bujak lehnte in seinen kritischen Erwägungen über die herrschende Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung die Schemata, die die dt. Forscher Bücher und Schmoller auf Grund der Betrachtung nur der dt. und ital. Verhältnisse geschaffen hätten, als einseitig ab. Eine geschlossene Hauswirtschaft habe nie für sich allein bestanden. M. E. können jedoch Erscheinungen wie der Dobelsberger Fund in Kurland, der aus 1200 Gegenständen besteht, nicht nur durch alten Austauschverkehr, sondern auch als Beute von Eroberungs- und Raubzügen hingekommen sein.

Zur Kirchengeschichte führt ein Bericht von Maleczyński über Stand und Programm zur Ausstattung des Posener Bistums über, worin er u. a. die Herausgabe eines Kodex nach dem Muster des für den Breslauer Sprengel erschienenen verlangte. Für die ganze Kirchengeschichte, das klang durch alle Referate hindurch, sei noch viel zu tun, da noch nicht einmal die Grenzen der Bistümer für das Mittelalter immer festständen. Der Krakauer Geistl. Jan Fijałek unterschied in einem Gesamtabriß der kath. Kirchengeschichte in Polen 3 Abschn., einen annalistisch-hagiographischen von Adalbert bis Długosz, einen bekenntnismäßig-apologetischen oder religiösen seit der Reformation bis ins 18. Jahrhundert und einen untersuchungsmäßig-kritischen, wissenschaftlichen seit Załuski. Was alles noch zu leisten sei, begründete der stellvertr. Dir. der Posener Universitätsbücherei, der ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Bibl., Geistl. Heinrich Likowski in seinem Referat über die Notwendigkeit der Schaffung neuer Arbeitsbedingungen auf dem Gebiet der Geschichtsschreibung der poln. Kirche. Besonders die Zeit vom 17.—20. Jahrhundert liege fast völlig brach. Auffällig wenig hätten die Geistlichen selbst geschrieben. Gefordert wurde deren historisch-wissenschaftliche Ausbildung auf den Priesterseminaren und die Gründung von Diözesanarchiven, wie dies kürzlich nach dem Vorbild von Breslau in Posen geschehen ist. Ein wichtiges Gebiet der zukünftigen umfassenden poln. Kirchengeschichte würden die Concilia Poloniae sein, wie die Deutschen ihre Conc. Germ. in ihren M. G. H. hätten. Über diese Fragen sprach Wł. Abraham. Der Ordensgeistl. Marius Skibniewski gab Gedanken über die Methode der Behandlung der Kirchengeschichte und ihr Ver-

hältnis zur Weltgeschichte. Er besprach die beiden wichtigsten Werke der kath. Kirchengeschichte, deren Übersetzung ins Polnische erwünscht sei, das des dt. Kard. Hergenröthers und das franz. Mourrets, von denen der letztere die poln. Kirchengeschichte ganz stiefmütterlich behandele.

Von Einzelpersönlichkeiten wurde zunächst der heil. Adalbert, dieser Sohn und Enkel bayr. Fürstinnen, seine Viten, Leiden und Wunder von Fijałek behandelt. Geistl. Jos. Umiński versuchte, das Hauptverdienst an der Christianierung Preußens den dt. Zisterziensern, besonders Abt Godfried aus Lekno, zu entziehen und dem Gnesener Erzbischof Heinrich gen. Kietlicz zuzuweisen. Dieser mag wohl eine gewisse Initiative gehabt haben, die tatsächliche Arbeit haben jedoch, das bleibt bestehen, die dt. Mönche geleistet, wie die Bekehrung Pommerns ja auch erst dem deutschen Bischof Otto von Bamberg geglückt ist, nachdem poln. Versuche fehlgeschlagen waren. Geistl. Wł. Wicher handelte über einen poln. Theologen aus dem 17. Jahrhundert, Simon St. Makowski, Fijałek über das Pastorale des Bischofs Bernhard Maciejowski vom Jahr 1601, das für die Aufnahme des Tridentiner Rechts in Polen wichtig ist.

Die 5. Abt. befaßte sich mit der Kulturgeschichte, der Geschichte des Schrifttums, der Wissenschaften und des Schulwesens. Die Kirche, von der eben die Rede war, war die Hauptträgerin der Kultur im Mittelalter. Zu ihren Erbauungsmitteln gehörte u. a. die Musik. Über ihre Geschichte berichtete Adolf Chybiński. Nach früheren, nicht recht zu Ende gekommenen Versuchen sollen von 26. ab mit Unterstützung des Ministeriums „Monumenta Musices in Polonia" herauskommen. Von den in seinem so benannten Referat erwähnten Musikern führt der 1841 gest. Warschauer Joh. Zandman einen dt. Namen, andere ältere Meister wie Sebastian von Felsztyn (Feldstein), Martin aus Lemberg dürften, da diese Orte damals deutsch waren, dt. Abkunft sein. Das zweite Erbauungsmittel der Kirche, die Kunst, gibt Gelegenheit zu zwei grundsätzlichen Referaten über das Verhältnis von Kunst- und Kulturgeschichte, die auseinanderzuhalten seien. M. Gębarowicz verlangte Heranziehung ausländischen Vergleichsmaterials und Anwendung der neuesten Methoden, um diese Zweige auf eine europäische Höhe zu bringen. Nötig sei eine gründliche Inventarisierung der Kunstüberreste, die bisher nur im preuß. Teilgebiet und einigen Kreisen des öster. durchgeführt sei, und auch da nicht zureichend. Über einen einzelnen Kunstschatz handelte Franz Pulaski, nämlich über die Krönungsgeräte Augusts III. und seiner Gemahlin, die im Tausch gegen sächs. Porzellan aus dem Eigenbesitz des letzten Königs von Sachsen ins Warschauer Nationalmuseum gekommen sind. Sie sind ein Werk des Hofgoldschmieds Joh. Heinr. Koehler, zeitgenössisch bildlich dargestellt von Chr. Phil. Lindemann.

Über die Geschichte des Schulwesens und der Erziehung in Polen berichtete St. Łempicki, wobei er auch als verdiente Forscher die Deutschen Perlbach, Hippler, Wotschke und Bauch erwähnte. Überhaupt hätten die Deutschen auf dem Gebiet des Erziehungswesens alle anderen Völker überflügelt und seien für die neueren Strömungen vorbildlich. In Polen täten Organisation und Arbeitsteilung not und ein Innehalten des grundsätzlichen Weges der Wissenschaft von den Quellen über die Bearbeitungen zur Synthese.

Nationale Kultur verlangt nat. Bewußtsein. Ein solches, wenn auch nicht so ausgeprägt wie heute, glaubte Kas. Dobrowolski schon für die ersten Jahrhunderte der Piastenzeit annehmen zu dürfen. Darauf eingewirkt hätten die Vereinigung der lechitischen Stämme durch die Piasten, die Zusammenkünfte zu Volksversammlungen, gemeinsame

Kriege und Heiligenkulte, besonders die des heil. Adalbert und Stanislaus. Über die Betätigung dieser Kultur in fleißiger Arbeit im Mittelalter gab Lucie Charewicz verschiedene Gedanken und eine nützliche Schrifttumsübersicht. Wenn dabei Städte wie Krakau im Vordergrund stehen, wird man an den dt. Leistungsanteil dabei erinnern dürfen.

Zwei wichtige Quellengattungen seien für die Kulturgeschichte noch wenig ausgenutzt: Kas. Hartleb unterstrich die Bedeutung der poln. Reisetagebücher, der Posener Historiker Leo Bialkowski die der Grodbücher. Diese müßten sorgfältiger als bisher aufbewahrt und daraus Inhaltsverzeichnisse gefertigt werden, in denen nicht nur die Eigennamen, sondern auch Ausdrücke kultur- und sittengeschichtlichen Wertes gesammelt würden, wie er dies an einem Beisp. aus 2 kleinen Posener Städten zeigte.

Das führt auf die Stadtgeschichte. Der jetzt in Posen wirkende Herausg. der Forts. zu dem Warschauerschen Stadtbuch von Posen, der Dir. des Staatsarchivs Kas. Kaczmarczyk, gab einen Überblick über das bisher geleistete: um Krakau, Lemberg und Posen (also längere Zeit unter deutscher Verwaltung befindliche Städte!) stehe es einigermaßen günstig. Warschau bleibt dem gegenüber zurück, und was die anderen Städte anlange, so könne man, abgesehen von dem Städtebuch des Deutschen Wuttke, den Städten gewidmete Werke an den Fingern herzählen. Hier müßte sich Polen ein Beisp. an seinen westl. Nachbarn nehmen. Dafür gab er praktische Vorschläge. Auf die Wichtigkeit der Städtegeschichte überhaupt wies ihr bester Kenner Jan Ptasnik-Krakau hin: „Die Einrichtungen in den Städten, gleicherweise die politischen wie die der öffentlichen Sicherheit, der soz. Fürsorge und die finanz. eilten gewöhnlich den allgem. staatl. Einrichtungen voraus und gaben das Muster für sie ab. Reich gewordene Städter wurden die Häupter großer Magnatenfamilien; in den Städten befanden sich größere wissenschaftliche Anstalten..., dort sehen wir gleichfalls die prächtigsten Kirchen, Häuser und Paläste, an deren Bau und Verzierung eigene und fremde Künstler arbeiten; in den Städten befinden sich Druckereien und Buchhandlungen als wichtige Faktoren der Geisteskultur für das ganze Reich. In den Städten entstehen die größten Handels- und Gewerbeunternehmungen oder, wenn sie sich außerhalb ihrer Mauern befinden, sind Städter gewöhnlich ihre Einrichter und Unternehmer, sie finanzieren jedwede Bergwerke und sogar die Münze.“ Sehr richtig; nur hat man die Empfindung, daß der verschämte Hinweis auf „die eigenen und fremden Künstler“ nicht der gesch. Rolle der Deutschen, die fast alles Erwähnte geleistet haben, gerecht wird.

Bekannt ist die wichtige Rolle einiger Gelehrter dt. Abstammung als Begründer der verschiedenen Zweige der Hilfswissenschaften der poln. Geschichte, wie z. B. Estreichers und Finkels für die Bücherkunde. Nach zwei Berichten ist 1928 die Fortsetzung der Finkelschen Bibliographie zur Geschichte Polens für 1815—1865 zu erwarten, und eine die gesamten poln. und Polen betr. Drucke umfassende Bücherkunde für 1901—1925 bei der Warsch. Wissensch. Ges. in Arbeit. Von den sonstigen Mitgl. der Abt. 6a, die sich mit den Hilfswissenschaften befaßte, begründete Jan Czekanowski seine Anschauung, die anthropol. Wiss. historisch, nicht nur naturwiss. zu behandeln. Die Vorgeschichte war durch einen Auszug aus einer in Vorbereitung befindlichen größeren Studie von Leo Kozłowski über die Lausitzer Kultur und die Frage der Herkunft der Slawen vertreten, die „unter Übergehung der Schwierigkeit des Problems, den Schlußabschnitt der Lausitzer Kultur mit den frühgesch. Slawen zu verknüpfen“, das bisher noch nicht

endgültig geklärt sei, ein Begriff der Gesamtheit dieser Kultur und ihrer Entwicklung und Verbreitung gab im Sinne des Posener Prähistorikers Kostrzewski, der die Slawen als Fortsetzer der Lausitzer Kultur ansieht, eine Anschauung, mit der u. a. ein Aufsatz von Frhr. von Richthofen im Nov.-Heft 1925 der „Deutschen Blätter in Polen" sich auseinandergesetzt hat. Roman Jakimowicz führte aus, daß, da das Vorkommen der kufischen Münzen ähnlich wie das der byzantinischen an die Warägerstraßen gebunden ist, diese Münzarten über Skandinavien durch normannische Wikinger auf ihren Räuber- und Eroberungsfahrten nach Polen gekommen sind, eine Feststellung, die zur Ergänzung der vorhin erwähnten Anschauung von Bujak und Tymieniecki wichtig ist. Die Auffassung, daß die Normannen dann seßhaft und die Begründer des Adels geworden seien, die sogen. Überschüttungstheorie Piekosińskis und anderer, erwähnte dann Kas. Sochaniewicz in seinem Bericht über die Frage der ruthenischen Wappenkunde. Piekosiński hatte in dem poln.-ruthen. und Semkowicz 1914 auch in den litauischen Bojarenwappen teilweise nordische Runen gefunden, andere hatten das bestritten. Ein klares Bild werde erst möglich sein, wenn mehr Vergleichsstoff und noch mehr nach der Art von Semkowicz und Kozierowski gearbeitete Monographieen über verschiedene Adelsgeschl. vorlägen, wofür Ref. eine ganze Reihe Editionsforderungen aufstellte. Der Wappenschließe sich die Münzkunde an. Der Posener Numismatiker Sigmunt Zakrzewski zeigte, daß diese Wissenschaft auch neue Erkenntnisse bringen könne. So sei aus Münzen zu erkennen, daß die Gnesener Erzbischöfe schon im 11. Jahrhundert eine eigene Münzstätte besessen und schon Mieszko III. seine an weltliche Personen, Juden, verpachtet habe.

Einige Berichte betrafen die aufblühende hist. Erd- und Kartenkunde. Prof. Wł. Semkowicz berichtete über die Notwendigkeit und Methode von Untersuchungen über das ursprüngliche Landschaftsbild, die er nach deutschem Muster mit seinem Seminar durchgeführt hat, indem in die ältesten südpreuß., österr. oder Perthes'schen Karten ergänzende Eintragungen nach Fingerzeigen, die alte schriftliche Zeugnisse, die topographischen Namen, Bodenkunde und vorgeschichtliche Funde gaben, gemacht wurden. Andere Berichte legten vor Marie Dobrowolska über die kartograph. Methoden bei Siedlungsunternehmungen, St. Arnold über die politisch-verwaltungsmäßige Einteilung Polens im 12. und 13. Jahrhundert, Joh. Jakubowski über das Großfürstentum Litauen um 1550 und Joh. Warężak über die Ausstattung des Gnesener Erzbistums im Mittelalter. In den Ausführungen von Kasimira Jeż-Paszkowska über die Geographie der Ruinen in Polen war lehrreich, das gegen 60% von den 600 Befestigungsanlagen an Flüssen, auf Halbinseln und Inseln von Seen liegen. Sollte das auch ein Hinweis auf die normannischen Seeratten sein?

Für die spatere Zeit ist Hauptquelle das geschriebene Wort. Hier handelte Kas. Chodynicki über poln. Einflüsse auf die ruthen. Urkunden im Großfürstentum Litauen. Urkunden und Akten, soweit sie sich erhalten, enden gewöhnlich in den verschiedenen Archiven. So behandelte Abt. 6b das Archivwesen. Bei der Jugend des poln. Staates ist hier noch manches zu klären, wie die mehrfach behandelte Frage des Einteilungsgrundsatzes, ob Provenienzprinzip oder Kanzleizugehörigkeit. Über das Posener Archiv berichtete Adam Kaletka, wobei er eine unbedingte Durchführung des Herkunftsgrundsatzes empfahl, andere über russ. und franz. Archive sowie die archivarische Vorbildung. Im Archivwesen der Behörden ist nach Geistl. Jos. Rokoszny ein gewaltiger Rückschritt gegen die Zeiten der sogen. Erobererstaaten zu verzeichnen,

da jetzt die Akten nicht mehr geheftet, sondern einfach zu je 500 Nrn. zusammengelegt und verschnürt werden, was natürlich die Gefahr mit sich bringt, daß sie bei ungeschickter Benutzung später überhaupt für die Forschung unbrauchbar werden. Solche Feststellungen lassen die Vorwürfe weniger schwer erscheinen, die Felix Pohorecki an die preuß. Regierung wegen der Behandlung der Grod- und Landbücher richtete, die in der ersten Zeit viel herumgeschleppt und schlecht untergebracht gewesen seien, so daß Verluste und Beschädigungen vorgekommen seien. Erst seit dem vielgehaßten Flottwell sei es damit besser geworden. Nun, immerhin ist die stattliche Zahl von 3972 Bänden im preuß. Gebiet erhalten. Die Wichtigkeit dieser Bücher besonders für Ergänzung der Codices diplomatici betonte Jos. Stojanowski, wie sein Beisp. zweier von ihm entdeckter Urkunden über die Verleihung Podoliens an Spytko von Melsztyn zeigte. Praktisch war auch sein Vorschlag, die Bücher von Studenten durchsehen und ausziehen zu lassen, die so einen guten Kursus in der Paläographie durchmachen könnten. Über die hier und anderwärts notwendigen Handschr.-Verzeichnisse handelte Prof. St. Kutrzeba, über sprachliche und Schriftfragen drei andere Ref., darunter Jos. Siemieński, der weiter eine Reihe Forderungen aus dem gesamten Archivwesen vorbrachte wie ein Handschr.-Gesamtverzeichnis, Austausch der in falsche Archive gekommenen Materialien und Rückforderung der in private Hände geratenen Staatsarchivalien.

Eine Reihe anderer Redner, darunter der Leiter des Rückforderungsausschusses in Rußland, der schon viel zurückbekommen hat, Eduard Kuntze, besprach die Wiedererlangung von Archivalien aus den Nachbarstaaten, auch Deutschland und Danzig. Ferner wurde auf ruthen. und litauische Bestände hingewiesen. Die Forderung von Einrichtung von neuen Archiven, besonders Diözesanarchiven, wurde auch hier erhoben und die Gründung einer Nationalbücherei in Warschau empfohlen, wobei auch wieder unausgesprochen das Muster der Deutschen Bücherei Leipzig vorschwebte.

Die größte Teilnehmerzahl wies ständig die letzte, 7. Abt. auf, die sich mit dem Geschichtsunterricht befaßte. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit einer Verbindung von Forschung und Unterricht war sie diesmal neu hinzugekommen. Bezeichnenderweise standen an der Spitze Gedanken des Vors. dieser Abt., des Warschauer Prof. Marzell Handelsman über das Problem der neuzeitlichen Nationalität. Er wies auf die Wandlung hin, die aus dem individualistisch, dynastisch, staatlich und kirchlich zusammengesetzten mittelalterlichen Begriff den jetzigen geschaffen habe, der sich im Gegensatz zum Mittelalter, wo oft ein Herrscher die völkisch verschiedensten Gruppen zusammengehalten habe, auf die Volksmasse gründe und wo der kirchl. und staatl. Faktor abgewandelt und ergänzt worden seien durch den sozialen. Im Zusammenhang damit handelte der Bericht des nicht anwesenden sozialistischen Senators Bol. Limanowski über Zentralismus und Föderalismus, National- und Nationalitätenstaat. Nach ihm ist der polit. Föderalismus älter als der Zentralismus; in die ursprüngliche Freiheit, Gleichheit und Gemeinsamkeit habe erst der Staat die Unterscheidung der Herren- und Untertanenschicht gebracht. Für die mehrfach erwähnte Staatsgründungstheorie durch germ. Eroberer ist sein Hinweis lehrreich, daß das poln. Wort für Staat państwo, von pan herstammend, eigentlich Herrentum bedeutet. Durch Eroberung sei gewöhnlich die Macht in den Händen einer kleinen Zahl oder eines einzelnen Mannes, des Königs, gesammelt worden. Später habe dann die Allgemeinheit versucht, wieder Einfluß zu gewinnen und zu einem gewissen Föderalismus zurückzu-

kehren. Solche Bestrebungen hätten sich in Frankreich in der großen Umwälzung, beim Kommuneaufstand und kürzlich gezeigt, besonders in den fremdsprachigen Provinzen Bretagne, Provence und Elsaß-Lothringen. Die Aufhebung der persönlichen Leibeigenschaft müsse eine Aufhebung der Volkstumsknebelung nach sich ziehen. Von Herrenminderheiten oder Fremden beherrschte Völker suchten sich frei zu machen. Warnend fuhr er für die Gegenwart fort: „Wie die Zurückführung der persönlichen Leibeigenschaft da, wo sie aufgehoben wurde, eine Unmöglichkeit ist, so ist die neuerliche Unterjochung demokratischer Völker, d. h. solcher, in denen das völkische Gefühl die Gesamtheit durchdringt, äußerst schwierig". Heutzutage geht seiner Ansicht nach die Entwicklung dort, wo mehrere Volkstümer zusammenwohnen, zum Nationalitätenstaat und weiter zu den Vereinigten Staaten von Europa. „Die geschichtliche Vergangenheit unseres Staates sollte eine Lehre und Warnung für die heutigen Erben sein. Er wuchs an Macht und Ruhm, solange er sich an die kluge Unions- und Föderationspolitik hielt. Auch die heutigen Politiker bewundern den erhabenen Akt der Lubliner Union, der der franz. Umwälzung um rund 2 Jahrhunderte voranging. Das Abgehen jedoch von diesem Grundsatz unter dem Vorwiegen der selbstsüchtigen Politik der Magnaten und dem verdummenden Einfluß der Jesuiten, im Kampf mit Ruthenien und die Nichteinhaltung des Vertrages von Hadziacz verursachte starke Risse in seinem Bau." Dies seine Worte.

Alle Einzelfragen, die in dieser Abt. behandelt wurden, können an dieser Stelle nicht vorgeführt werden. Nur einige Tatsachen seien erwähnt. Die Bestimmungen für die Magisterprüfungen, die der Hochschule ihre bisherige Lehr- und Lernfreiheit nahmen (inzwischen auch schon wieder umgestoßen), wurden von Prof. Handelsman, die Lehrpläne für die Gymnasien, die an die vorhandenen ganz mangelhaften Lehrbücher statt umgekehrt angepaßt worden seien, von Dir. Dr. Kas. Krotoski scharf angegriffen. Dieser, ein Anhänger der Normannentheorie, verlangte Ausmerzung aller wissenschaftlich längst überholten Fabeleien. Es brauche nicht alles, was man für wahr erkannt habe, gedruckt werden, aber was in den Büchern stehe, müsse unbedingt wahr sein. Nicht Literaten sollten die Lehrbücher verfassen (wie Rydel!), sondern Wissenschaftler, ähnlich wie Fachleute die vorbildlichen dt. Geschichtslehrbücher geschrieben hätten. Die Probleme der Zusammenarbeit in den verschiedenen Fächern, der Literaturgeschichte des Poln. und der Gesch., die Wichtigkeit der Bürgerkunde, der Kultur- und Kriegsgesch., Reformpläne für Gymnasien und Volksschulen, die Frage der Popularisierung der Gesch. wurden erörtert. Nicht überall waren die Ansichten gleich, z. B. ob die poln. Gesch. besonders oder nur stärker betont in der Weltgeschichte behandelt werden solle.

Wenn man zusammenfassend, auch mit Berücksichtigung verschiedener nicht erwähnter Referate, z. B. aus der Literaturgeschichte und Philosophie, den Gesamteindruck wiedergeben soll, den man als dt. Teilnehmer hatte, so ist einem immer wieder erfreulich die große Rolle aufgefallen, die die dt. Gesch.-Wiss. auch jetzt noch als Muster für die poln. spielt. Wenn auch an manchen Stellen versucht wurde, wieder den Stachel zu löcken, die überwiegende Zahl berief sich immer wieder auf dt. Historiker, Werke und Einrichtungen; dt. Namen standen unter den fremden an erster Stelle. Dabei sei auch die Erscheinung angeführt, daß eine unverhältnismäßig große Zahl der Referenten deutsche und jüdische Namen trugen, also dieser Abstammung sind: Abraham, Arnold, Ehrenkreutz, Feldman, Finkel, Frejlich, Gizbert-Studnicki, Hahn, Halban,

Handelsman, Hartleb, Kleiner, Kuntze, Lutman, Manteuffel, Nanke, Schorr. Von diesen hatten einige mehrere Referate entweder selbst gehalten oder nur gesandt, da sie, ebenso wie der Senior Oswald Balzer, an der persönlichen Teilnahme verhindert waren. Bei wieder andern wie Ludwig Bernacki, Wilhelm Bruchnalski, Limanowski, Rymar ist durch die Verpolung des Namens der dt. Kern nur verdeckt.

Eine weitere Frage ist die, welchen Gesamteindruck die poln. Teilnehmer von der Leistung der letzten Jahrzehnte hatten und wie sie die Aussichten beurteilten. Zwei Meinungen standen da einander gegenüber, eine pessimistische, daß sogar ein Rückschritt gegenüber 1900 zu verzeichnen sei, und eine durchaus optimistische, besonders von dem Vors. der Poln. Hist. Ges., Prof. Zakrzewski, vorgebrachte, der feststellte, daß doch recht erhebliches geleistet worden sei. Es mag sein, daß auf die erste Anschauung die polit. und wirtschaftl. Lage mit eingewirkt haben. Sicher ist hoch anzuerkennen, daß man sich diesmal nicht damit begnügt hat, eine Menge schöner Entschließungen zu fassen über allerlei, was an Inventarisierung, Katalogisierung, Bearbeitung, Herausgabe oder Wiederauflage zu leisten sei, sondern daß man einen Fortsetzungsausschuß gewählt hat, der für die Ausführung verantwortlich gemacht werden soll. Daß bei der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage bis zur nächsten Historikertagung, die zur hundertjährigen Erinnerung an den Aufstand von 1830 in Warschau stattfinden soll, nur ein kleinerer Teil der Entschließungen wird verwirklicht werden können, dürfte allerdings klar sein. Endlich ist hervorzuheben, daß, während früher die Polen sich meistens nur mit der völkischen Geschichte beschäftigt haben, jetzt ein Streben nach Erweiterung des Rahmens zu bemerken ist. Auf dem Gebiet der Weltgeschichte, der alten Geschichte und der Historiosophie sind Ansätze zu eigenen Leistungen zu verzeichnen. Anderseits wird in stärkerem Maße als bisher begonnen, die Geschichte der engeren Heimat zu pflegen. Einem Reichsdeutschen würde neben der Hervorhebung der staatsbürgerlichen Erziehung vor allem die starke Betonung der Militärgeschichte auffallen, die in einem schroffen Gegensatz zu den pazifistischen Strömungen in Deutschland in den Nachkriegsjahren steht.

Mit einem durchaus günstigen Eindruck von Vorbereitung und Verlauf der Tagung schied man. Wer sich noch weiter darüber unterrichten will, sei auf den Bericht im Kwartalnik Historyczny 1925 Heft 4 und die dort Seite 668 f. verzeichneten sonstigen Aufsätze hingewiesen.

Bücherbesprechungen.

Marja z Sławskich Wicherkiewiczowa, Rynek Poznański i jego Patrycjat. Poznań 1925. Odbito w drukarni Robotników Chrześcijańskich T. A Poznań. str. 202.

Maria Wicherkiewicz, geb. Sławska, Der Posener Alte Markt und seine Patrizierfamilien. Posen 1925. 202 S. Drukarnia Robotników Chrześcijańskich.

Frau Maria Wicherkiewicz, die Witwe des vielen Posenern bekannten Augenarztes Dr. Bogdan Wicherkiewicz, ist schon vielfach mit Arbeiten zur Lokalgeschichte Posens hervorgetreten. In dem vorliegenden Buche ist das Ergebnis jahrelanger archivalischer Studien enthalten, die sie zu einem fesselnden Gesamtbild zusammengeschlossen hat. In einem kürzeren Abschnitt (S. 1- 60) gibt sie uns zunächst eine allgemeine Geschichte des Alten Marktes vom 13.—19. Jahrhundert, um dann auf S. 61—180 die Schicksale der einzelnen rings an seiner Außenseite liegenden Häuser von 1430 ab — seit diesem Jahre sind die libri resignationum erhalten, in denen die Verkaufskontrakte niedergelegt sind — bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zu erzählen; nur selten geht sie über diesen Zeitpunkt hinaus, da über das 19. Jahrhundert ausführlich Motty in seinen „Spaziergängen durch die Stadt" (Przechadzki po mieście) berichtet. Sie beginnt mit Nr. 37, der Roten Apotheke, und schließt mit Nr. 100, dem früheren Warenhause Petersdorff. Nummern haben die Häuser übrigens erst mit dem Ende des 18. Jahrhunderts erhalten. Die an der Innenseite des Alten Marktes liegenden Häuser berücksichtigt sie nicht, da über ihre Besitzer ein amtliches Verzeichnis nicht erhalten ist.

Das Buch, das mit vielen Abbildungen, besonders der Häuser, und mit einem recht ausführlichen Namens- und Sachverzeichnis versehen ist, ist eine sehr dankenswerte Bereicherung der Lokalgeschichte Posens, zumal die Verfasserin nirgends die nationalen oder konfessionellen Gefühle des Lesers verletzt. Erwünscht wäre ein Plan des alten Posens gewesen, wie er im Führer „durch Posen und Umgebung" 1926 auf S. 12 zu sehen ist, und ein Kärtchen des Alten Marktes mit eingezeichneten Hausnummern.

Auf S. 67 stimmt das Jahr 1616, in dem gegen Abram Henik Klage erhoben wird, er gebe seine Arbeit als die des Goldschmidts Dill aus, nicht mit den auf S. 65 angegebenen Jahren 1630—1660 als Zeit der Tätigkeit Dills in Posen überein. — Als Todesjahr des Dr. Mikan gibt Dr. Mazurkiewicz in seinem unten besprochenen Werke S. 272 auf Grund der Akten des Posener Domkapitels 1578 an, während er nach S.79 des vorliegenden Werkes noch 1585 Arzt des Domkapitels war; ferner heißt der S. 113 erwähnte Arzt Joh. Chruściejewski bei Mazurkiewicz S. 242 Chrośniewski. Von kleinen Verstößen berichtige ich: S. 18 Z. 10 v. u.: **17.** September; S. 92 Z. 2. v. u.: **Ferdinand** III.; S. 134 Z. 22 v. u.: der **erste** Präsident der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften war Graf Cieszkowski, Titus Działyński war erst der zweite; S. 157 Z. 14 v. u.: poznańskim statt kościańskim.

Ks. Karól Mazurkiewicz, Dr. Fil., Dozent pedagogji seminarjum duchownego w Poznaniu: **Benedykt Herbest,** Pedagog.-Organizator szkoły polskiej XVI. wieku, kaznodzieja-misjonarz doby reformacji. Poznań 1925. Fiszer i Majewski, str. 276.

Dr. Karl **Mazurkiewicz,** Dozent für Pädagogik am Priesterseminar in Posen. **Benedikt Herbest,** Pädagog und Reformator der

polnischen Schule des 16. Jahrhunderts, Kanzelredner und Missionar aus der Zeit der Reformation. Posen 1925. Fiszer u. Majewski, 276 S.

Dr. M. ist eifrig bemüht, die wenig bekannte Geschichte der polnischen Pädagogik aufzuhellen. Schon im Jahre 1921 hat er die „Anfänge der Lubrańskischen Akademie in Posen geschildert (s. diese Zeitschrift 1924, S. 107–108), und nun hat er in dem hier angezeigten Werke einen Mann in helles Tageslicht gestellt, von dem man bisher fast nichts wußte.

B. Herbest wurde ums Jahr 1531 zu Neustadt (Nowe Miasto) im Süden von Przemyśl als fünftes Kind eines unvermögenden Landmanns geboren, bezog durch Vermittlung der Grundherren seiner Vaterstadt 1548 die Universität Krakau, wo er 1550 in der Artistenfakultät das Bakkalaureat erlangte. 1550–1553 war er in Lemberg und 1553 bis 1559 in Krakau Rektor der humanistischen Stadtschule. Nachdem ihm 1559 die Würde eines Magisters der freien Künste verliehen worden war, legte er das Rektorat nieder und begann an der Universität Vorträge zu halten, doch nur 1½ Monate; denn wegen der 1559 ausgebrochenen Pest wurden die Vorträge abgebrochen. H. folgte der Einladung des Primas Przerębski, die Organisation und Leitung eines „collegium nobilium“ in Skierniewice zur Heranbildung glaubenstreuer Adligen zu übernehmen. Die Anstalt kam jedoch infolge des frühzeitigen Todes des Primas nicht zur Entwicklung; überdies verließ sie H. schon vorher, um seine Lehrtätigkeit in Krakau wieder aufzunehmen. Jedoch infolge eines ungünstig für ihn verlaufenden literarischen Streites siedelte er 1562 auf Einladung des Bischofs Czarnkowski nach Posen über, um hier als Professor der Theologie — die Priesterweihe hatte er kurz vorher empfangen — Exegese, Dogmatik und Moral vorzutragen; zugleich war er Domherr und zusammen mit dem Professor des Kirchenrechtes Domprediger. 1571 tritt er zu Rom in den Jesuitenorden ein. Mit diesem Zeitpunkt bricht Dr. M. die Schilderung der Lebensschicksale von H. ab, um in einem zweiten später erscheinenden Bande seine Tätigkeit als Kanzelredner und Missionar zu besprechen.

Das Buch von Dr. M. ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der polnischen Pädagogik. Wir lernen in ihm den von Begeisterung für das klassische Bildungsideal erfüllten, aber auch zugleich seiner Kirche treu ergebenen Herbest als ersten Organisator des humanistischen Gymnasiums in Polen kennen; seine auf Bildung des Geistes und Herzens hinzielende Lehrmethode hat er in der 1559 erschienenen „Cracoviensis scholae apud S. Mariae templum institutio“ niedergelegt. Er war aber nicht nur ein theoretischer, sondern auch ein praktischer Gelehrter; das zeigen seine Erfolge in Lemberg, Krakau und Posen. Bahnbrechend wurde er durch seine Betonung der Anwendung der Muttersprache beim Unterricht; eine Frucht dieser Bestrebungen war seine Lehre „vom echten Christenmenschen“ (Nauka prawego chrześcijanina), die zugleich als ältester polnischer Katechismus anzusprechen ist. Vermißt habe ich eine Bemerkung über das Verhältnis dieses Katechismus zu dem bereits zehn Jahre früher erschienenen des hl. Petrus Kanisius; überhaupt erscheint es seltsam, daß man in dem Buche nichts liest über den Eindruck, den dieser bedeutende Mann bei seiner Anwesenheit in Krakau 1558 auf Herbest gemacht hat. — Zur Beurteilung des deutschen Kultureinflusses ist die S. 31–32 erwähnte Tatsache wichtig, es sei in Krakau alter Brauch gewesen, nur einen des Deutschen kundigen Pädagogen als Rektor an die Stadtschule zu berufen; desgleichen lesen wir S. 27, daß auch in Lemberg an der Stadtschule ein Lehrer des Deutschen angestellt war Ein Sach- und Namenverzeichnis ja sogar das Inhaltsverzeichnis fehlt leider. Zweifelhaft erscheint es, ob Simon Maricius (= Sohn des

Martin) aus Pilzno noch Professor war, als Benedikt Herbest in Krakau studierte; denn nach neueren Forschungen gab er 1547 den Lehrstuhl auf. Domherr Prof. Dr. **Steuer,** Posen.

Brackmann, Albert, Die Ostpolitik Ottos des Großen. In Historische Zeitschrift 1926. Bd. 134, Heft 2, 242–256.

Inhalt: Gegenüber der Anschauung von Karl Hampe und Paul Kehr, daß die Ostpolitik Ottos I. ihre Grenzen an der Oder gefunden, zeigt Verfasser, daß sie viel weiter gegangen ist. Schon die Gründung des Moritzklosters in Magdeburg 937 sei zur Mission in noch uneroberten Slavengebieten erfolgt und Gero dorthin berufen worden. Nach Lechfeld und Niederwerfung des Slawenaufstandes sei er sofort weiter vorgedrungen. 962 nach der Kaiserkrönung sei die Genehmigung zur Anlegung eines Erzbistums erlangt worden, und da 963 Gero nach Eroberung der Gaue Lusizi und Selpuli auch Herzog Misika (von Polen) zum Lehnsmann und tributpflichtig bis zur Warthe gemacht habe und dort sofort ein deutscher Bischof als Landesbischof erscheine, läge irgendwelche Mitwirkung des Kaisers nahe. Ebenso spreche die Ernennung Adalberts, der auf Anforderung bei der normannisch-russ. Herrscherin Olga (Helga) geweilt hatte, zum Erzbischof von Magdeburg nicht für ein Haltmachen an der Oder. Vor allem begrenze das Privileg Johanns XII. von 962 Magdeburg nicht nach Osten, sondern gebe den Kaisern Vollmacht, beliebig viele Bistümer bei den Slawen zu gründen, und wenn 963 außer der Lausitz auch Polen unterworfen worden sei, läge Bistumsgründung in Posen ebenso nahe wie in Merseburg, Zeitz und Meißen. Johann XIII. schränke dagegen 968 Magdeburg auf die unterworfenen Gebiete ein und schiebe Hatto von Mainz und Hildiward von Halberstadt die Initiative aus kurialem Machtstreben zu. Vielleicht gehöre die berühmte Tradition des Landes später an den Papst mit in diese Politik gegen die kaiserl. Machtausdehnung. Die Gründung des Erzbistums Prag sei wahrscheinlich erst unter Benedikt VI. nach dem Hoftag von Quedlinburg 973 beschlossen worden, wo außer den Herzögen von Polen und Böhmen auch ungarische Gesandte erschienen, wohl wegen der Absicht des Kaisers, auch Mähren Prag zu unterstellen. Alle Pläne Ottos, die von Holstein bis Kiew und Ungarn gereicht hätten, habe dann sein Tod vereitelt.

Dr. Lattermann.

Karwowski, Dr. Stanisław: Historja Wielkiego Księstwa Poznańskiego. (Geschichte des Großherzogtums Posen.) Posen. Drukarnia Uniwersytecka. Bd. I. 1918. 590 S. Bd. II. 1919 (auf Umschlag 1920). 528 S.

Wenn auch zur Polnischen Historikertagung Ende 1925 ein neues Sammelwerk über Großpolen erschienen ist, das mit der Vorgeschichte beginnt, aber viel kürzer gefaßt ist, so soll doch noch, wenn auch sehr verspätet, das letzte Werk des inzwischen verstorbenen fleißigen polnischen Historikers hier kurz besprochen werden, das die zweite preußische Zeit von Posen behandelt und wovon der I. Band die Zeit von 1815–1852, der II. Band die bis 1889 betrifft. Man darf nicht mit falschen Erwartungen an das Buch herangehen; es macht mit seiner Aufzählung der Ereignisse von einem Jahr zum andern keinen Anspruch darauf, ein „synthetisches" Werk zu sein, wie die polnische Beurteilung von Cz. Kędzierski kurz nach Erscheinen des Werkes feststellte. „Synthetiker im eigentlichen Sinn des Wortes war der verstorbene Verfasser nicht". Der Hauptwert der Bände liegt darin, daß er einem für die behandelte Zeit die polnischen Zeitungen und Privatarchive erschließt, die sonst schwer zugänglich sind. In der Einleitung findet man eine Zusammenstellung der Schriften und Aufsätze K's, der besonders verschiedene

Stadtgeschichten verfaßt hat. Ein umfangreiches Personenverzeichnis macht es zu einem wichtigen Nachschlagewerk, ebenso sind die Nachrichten besonders über das Zeitungswesen wertvoll. Eindrucksvoll ist die große Zahl der polnischen Führer deutschen Namens. Trotzdem verschiedene Irrtümer und Druckfehler auffallen (z. B. Bd. II. S. 307, Zahl der ev. Deutschen ausgelassen, S. 390 Angabe, daß 14 Polen gewählt worden seien, während 15 aufgezählt werden, S. 396 Franz Denk statt Deak, S. 410 als preußischer Leutnant in preußischer Gefangenschaft), bleibt doch zu bedauern, daß der dritte Teil für die Zeit nach 1890 nicht gedruckt worden ist. Die beiden im Druck erschienenen Bände sind nur noch antiquarisch zu haben. Dr. Lattermann.

Manfred Laubert: Nationalität und Volkswille im preußischen Osten. Breslau: Ferdinand Hirt. 1925. 1 Karte und 1 Diagr. 72 S. 8°.

Der beste Kenner der deutsch-polnischen Frage ist, wie auch von polnischer Seite anerkannt wird, Prof. Laubert in Breslau, früher Posen. Seiner fleißigen Feder entstammen besonders auf Grund von langjährigen Aktenstudien in Posen und Berlin schon eine Unzahl Aufsätze, ferner eine Reihe größerer Werke, wie Studien zur Geschichte der Provinz Posen; Die preußische Polenpolitik; Eduard Flottwell; Die Verwaltung der Provinz Posen, aus denen wir zahlreiche neue Erkenntnisse gewonnen haben.

Nun ist wiederum ein, wenn auch nicht sehr starkes, dafür inhaltlich um so wichtigeres Werk hinzugekommen, das, wie die verschiedenen Besprechungen in der „Geopolitik", „Historischen Zeitschrift", „Forschungen", „Deutschen Blättern in Polen", „Hamburger Fremdenblatt", „Geselligen" usw. zeigen, Aufsehen erregt hat, aber leider noch nicht so viel, wie es müßte als „die erstmalige, namentlich ethnographisch und politisch, d. h. dem Volkswillen entsprechend, alle wesentlichen Gesichtspunkte betonende Darstellung über den Osten Deutschlands". Reiche Literaturangaben machen es demjenigen, der sich genauer über eine spezielle Frage unterrichten will, möglich, selbst weiterzuforschen. Eine klare Gliederung und eine temperamentvolle, dabei aber objektive und wissenschaftlich unanfechtbare Darstellungsweise zeichnen das Werk wie die früheren aus. Um einen Begriff von der Vielseitigkeit der behandelten Probleme und damit einen Anreiz zu geben, das Werkchen zu erwerben und zu studieren, soll der wesentlichste Inhalt kurz aufgeführt werden.

Der Verfasser führt zunächst die verschiedenen Auslassungen an, in denen sich die Ententemachthaber bezüglich der Wiedererrichtung des — doch schon durch die Mittelmächte inaugurierten — Polens ausgesprochen haben. Maßgebend für die deutsche Waffenstreckung und die Friedensbedingungen waren die Verheißungen Wilsons, daß wesentlich die Nationalitätenverteilung im Augenblick des Friedensschlusses die Grundlage bilden und die Völker aufhören müßten, wie früher es üblich war, wie bloße Sachwerte oder Spielsteine verschachert und verschoben zu werden. Den Polen wurden ausdrücklich die Lebensnotwendigkeiten der Nachbarmächte als mit in Frage kommend vorgehalten und ihnen nur die Gebiete versprochen, „die heute von einer unbestreitbar polnischen Bevölkerung bewohnt werden". Wenn im Kriege immer wieder der Gesichtspunkt des freien Selbstbestimmungsrecht der Völker betont worden war, mußte man wohl erwarten, daß es auch hier geachtet werden würde. Während jedoch in der Mantelnote vom 16. 6. 1919 dieser Grundsatz angeführt wurde, proklamierte die ultimative Mantelnote vom gleichen Tage „neben der ethnographischen Rücksicht eine gewissermaßen ethische, die Wiedergutmachung eines vermeintlichen Unrechts, der polnischen Teilungen". Betreffs Westpreußen und Posen

sollten beide Grundsätze ziemlich zusammenfallen, da im Augenblick der Teilungen die an Preußen gefallenen Gebiete fast ausnahmslos von Polen bewohnt gewesen seien. Zweifellos deutsche Grenzgebiete sollten bei Deutschland bleiben, dagegen deutsche Sprachinseln wie Bromberg müßten sich der Mehrheit fügen. In scharfem Gegensatz zu Wilson wird hier zur Rechtfertigung behauptet, daß der deutsche Bevölkerungsteil erst in jüngerer Zeit mit moralisch verwerflichen Mitteln nach dem Osten verpflanzt worden sei.

Ein Vergleich mit dem Schicksal Deutschböhmens und Oberschlesiens zeigt, daß die Festlegung der Grenze nicht nach einem einheitlichen Gesichtspunkt erfolgt ist, sondern willkürlich von Fall zu Fall nach dem dem Deutschtum nachteiligsten Gesichtspunkt, die also alle bei einer kritischen Untersuchung zu berücksichtigen sind.

Das geschichtliche Moment könne, da Schlesien seit vielen Jahrhunderten von Polen gelöst und die Erwerbung von Westpreußen nur eine Wiedergutmachung gewesen sei, während Ostpreußen nur zeitweise ein polnisches Lehen gewesen sei, höchstens auf Posen zutreffen, aber auch da nicht unbestritten; denn wo gäbe es noch territoriale Sicherheit, wenn über 100jährige Zugehörigkeit kein geschichtliches Recht gäbe?

Auch das kulturelle und soziale Moment spreche für Deutschland. Die kulturelle Überlegenheit der Deutschen werde auch von den Polen anerkannt. Für die Hinneigung oberschl. Bevölkerung zum Deutschtum, das erst durch seine Organisationsgabe dort verbesserte Lebensmöglichkeiten geschaffen habe, sprechen, wie man hinzusetzen kann, auch die 10 000 kürzlichen Anmeldungen zur deutschen Minderheitsschule. Auch bezüglich Westpreußen und Posen bezeugten das Überwiegen der Deutschen in den Städten, den höheren Schulen und in Flußnähe, also in verkehrsreichem Gebiet, die kulturelle Überlegenheit.

Wirtschaftlich sei der Besitz des ehemals preußischen Anteils überhaupt keine Lebensnotwendigkeit für Polen. Landwirtschaftlich seien sie nicht für Polen, sondern nur für das industrielle Deutschland lebenswichtig und dort am besten aufgehoben. Hier darf man wohl an das Wort des polnischen Historikers Graf Fr. Skarbek für die erste preußische Zeit von 1793—1806 erinnern, daß damals das Gebiet zu Wohlstand gelangte, daß aber mit der Abreißung von Preußen, „die Grundlagen des Wohlstandes dahin waren". Weiter, von den unter den Mineralschätzen wichtigsten Kohlen könnte Polen allein aus dem Dombrowaer Bezirk seinen Bedarf decken und hätte auch ohne Oberschlesien über die Hälfte des gesamten sich über die ehemalige Dreikaiserecke hinstreckenden Beckens. Die Absatzschwierigkeiten, die sofort auftauchten, (die nur durch den englischen Bergarbeiterstreik augenblicklich gemildert sind,) zeigten, daß sich Polen übernommen habe. Im Übergangsstadium sollten die Deutschen die Polen anlernen und dann genau wie die deutschen Beamten in Posen und Westpreußen — wir denken an die neuerlichen Lehrerentlassungen trotz Versprechens auf Lebensstellung — abgedankt werden. Die wirtschaftliche Überlegenheit der Deutschen auch in Posen und Westpreußen beleuchtet der Verfasser durch lehrreiche Zahlen über Bodenanteil in Stadt und Land, Steueranteil, Handel und Verkehr. Wohin die Abtrennung führt, die aus einem Gebiet, das dauernd Zuschüsse aus dem reichen deutschen Westen bekommen hat, jetzt das Gebiet in Polen gemacht hat, das eine „Unifizierung in minus" über sich ergehen lassen muß, zeigen genügend Klagen der Presse.

Auch politisch und militärisch seien unhaltbare Zustände geschaffen worden. Auslieferung eines wehrlos gemachten Landes an die waffenstarrenden Nachbarn, Abtrennung von Gebieten entgegen der moralischen

Bemäntelung mit „Wiedergutmachung", Bildung lebensunfähiger Kleinstaaten wie Danzig und Memel. Unwahr sei die Behauptung, die Alliierten hätten stets die Wiederherstellung Polens proklamiert, im Gegenteil, Frankreich habe Rußland bezüglich der Polen völlig freie Hand gegeben, sie geopfert, wie schon so oft in der Geschichte.

Selbst der für Wilson maßgebende Gesichtspunkt der gerechten Volkstumsverteilung sei nicht innegehalten. Nach der in Betracht kommenden Volkszählung von 1910 hätte nur der Bezirk Posen eine polnische Mehrheit gehabt. In einer unendlich mühseligen und skrupulösen Berechnung, die nur der richtig zu schätzen vermag, der sich schon selbst mit solchen schwierigen Statistiken beschäftigt hat, ermittelt Prof. Laubert, daß nach Abzug der Abstimmungsgebiete, die ja nicht nach dem Willen der Entente bei Deutschland blieben, über 1½ Millionen Deutsche ohne Abstimmung ihrem Vaterland entrissen worden sind, davon 907000 im geschlossenen deutschen Sprachgebiet. Zur ersteren Zahl kommen dann noch die Oberschlesischen! Dabei wäre eine wirklich gerechte Grenzziehung durch Herausschneidung des polnischen Kerngebiets möglich gewesen, daß nur 26.7% Polen im deutschbleibenden, 23,7% Deutsche im polnischen Teil vorhanden gewesen wären.

Der durch den Vertrag über Oberschlesien von 1922 auch von Polen anerkannte Grundsatz, daß nicht sprachliche Zugehörigkeit, sondern der freie Wille des einzelnen maßgebend sei, verschiebt das Verhältnis noch viel mehr zu deutschen Gunsten, wie die wenigen wirklich vorgenommenen Abstimmungen gezeigt haben. So haben die Masuren und Ermländer fast restlos, von den polnischsprachigen Oberschlesiern 39% für Deutschland gestimmt. Das krasseste Beispiel lieferten 3 Gemeinden des Hultschiner Ländchens, wo bei nur 4% deutscher Muttersprache 99% trotz tschechischen Wahlterrors für Deutschland sich erklärt haben. Rechnet man die Deutschgesinnten zu den Deutschsprachigen, so halten sie für das gesamte abgetretene Gebiet fast den Antideutschen die Wage, und hätten bei einer Abstimmung nur 6% Polen deutsch gestimmt, wäre eine deutsche Mehrheit vorhanden gewesen!

Möglich war eine solche der Geschichte und der Bevölkerungsverteilung nicht entsprechende Entscheidung nur dadurch, daß die Entente einseitig Informationen polnischer Politiker benutzt hat. Was für Dinge dabei den in Ostfragen gänzlich ahnungslosen Ententestaatsmännern vorgelegt worden sind, das mag man selbst bei Laubert nachlesen. Eine dieser Behauptungen, daß ziemlich restlos das vorhandene Deutschtum künstliche staatliche Importware der neuesten Zeit war, wird nach kleineren Aufsätzen Lauberts endgültig in diesem Heft abgetan. Für eine Neuauflage des besprochenen Buches lassen sich diese Angaben über „Kriegspropaganda" nach den neueren polnischen Veröffentlichungen wie Dmowski noch ergänzen, da jetzt, nachdem die Gewinnung der Entente (bei Frankreichs Vernichtungswillen war das nicht nötig) gelungen ist, die damals beteiligten polnischen Politiker aus ihrem Herzen keine Mördergrube machen und ihre Karten aufdecken.

Erschüttert legt man das Werk aus der Hand, wenn man erkennt, wie über das Schicksal von 1½ Millionen Deutschen entschieden worden ist, von denen inzwischen 1 Million schon das bittere Brot der Fremde ißt. Es gehört in die Hand nicht nur jedes Deutschen, sondern jedes ehrlichen Menschen, dem es um die geschichtliche Wahrheit zu tun ist.

R. St. Frkf.

Drukarnia Concordia Sp. Akc., Poznań.

Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen.

Neue Folge der Zeitschriften der Historischen Gesellschaft für Posen und des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins für Großpolen zu Posen, zugleich Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg und des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst in Thorn.

❖

Herausgegeben
von
Dr. Alfred Lattermann.

❖

Heft 8.



Posen 1926.
Im Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen,
Poznań, ul. Zwierzyniecka 1.
Auslieferung für Deutschland: Verlag «Das junge Volk», Plauen i. V.



Deutsche
Wissenschaftliche Zeitschrift
für Polen.

Neue Folge der Zeitschriften der Historischen Gesellschaft für Posen und des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins für Großpolen zu Posen, zugleich Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg und des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst in Thorn.

◆

Herausgegeben
von
Dr. Alfred Lattermann.

◆

Heft 8.



Posen 1926.
Im Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen,
Poznań, ul. Zwierzyniecka 1.
Auslieferung für Deutschland: Verlag «Das junge Volk», Plauen i. V.

Inhalts-Verzeichnis.

Die Betrachtung einer örtlich zusammengehörigen Gruppe von Denkmälern hat Wert, wenn sie kundlich feststellt, wie der Bestand sich in einem bestimmten Zeitpunkte ausnahm, wie er sich unter Berücksichtigung der nachweisbaren Lücken seinem Wesen nach darstellt, und ob ihm eine berücksichtigenswerte Bedeutung in der Entwicklung zukommt; endlich wie sich die Forschung zu den in der vorliegenden örtlichen und zeitlichen Gruppe nachweisbaren Tatsachen stellt. Die Holzkirchen in der Umgebung von Bielitz-Biala eignen sich für eine solche Fragestellung deshalb besonders, weil die Schwesterstädte in der Zeit, in der die Holzkirchen entstanden, das unmittelbare Aneinanderstoßen zweier großen Bistümer darstellten, des schlesischen in Breslau und des westgalizischen in Krakau. Der Fluß, der die beiden Städte trennt, die Biala, ist zugleich die Grenze beider kirchlichen Kreise. Ich habe außerdem in der nachfolgenden Arbeit immer zwei Zeiten auseinander zu halten, die der Entstehung der Kirchen und die ihres heute noch erkennbaren Wesens bzw. der Art, wie der heutige Beschauer mit ihnen umgeht.

Der kleine Fluß Biala war einst auch die Grenze zweier österreichischen Kronländer, Schlesiens und Galiziens. Heute sind beide in der Hand Polens vereinigt. Bielitz-Biala bilden die wichtigsten Industrieorte Kleinpolens. In den beiden Städten selbst sind naturgemäß keine Holzkirchen mehr erhalten; doch haben wir immerhin Nachricht von zwei solchen Kirchen in Bielitz und anderen in Teschen, Saybusch, sowie in Krakau, so daß die Holzkirche nicht nur als ein Kennzeichen ländlicher Siedlung bezeichnet werden kann, vielmehr auch heute noch Anzeichen ihrer ursprünglichen Alleinherrschaft in Stadt und Land vorliegen. Eine besonders beachtenswerte Kirche ist im benachbarten Gebiete von Kesmark erhalten.

Ich gehe nun auf die Besprechung der Holzkirchen nach jenem Plane über, den ich in meiner „Krisis der Geisteswissenschaften“ ausführlich besprochen habe. Dabei benutze ich Arbeitsstoff, der mir durch die beiden Herren Alfred Karasek und Walter Kuhn zugetragen worden ist. Sie haben sowohl die Quellen, wie die

Denkmäler gesammelt, ich habe nur das von ihnen Gelieferte in Form gebracht und weiter bearbeitet.

Die Beschreibung der westgalizischen Holzkirchen, der heutigen Małopolska, sind mustergültig in Angriff genommen von Feliks Kopera in der Arbeit „Die Holzkirchen Westgaliziens". Es heißt darin: „Der Bestand an Holzarchitekturdenkmalen in Polen vermindert sich von Jahr zu Jahr. Diesem Umstande Rechnung tragend, beschloß das westgalizische Konservatorengremium die Inventarisierung jener Denkmale, sobald die nötigen Geldmittel zu diesem Zwecke verfügbar sein werden, ohne Aufschub durchzuführen. Dank der in gleicher Höhe erteilten Geldsubventionen seitens des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht und des Landesausschusses für Galizien ward es möglich, an die Bearbeitung und Herausgabe der vorliegenden Publikation heranzutreten". Das war vor bzw. während des Krieges. Wie sich die Verhältnisse heute gestaltet haben, weiß ich nicht. Der Kreis Bielitz-Biala ist noch nicht erschienen. Die Arbeit ist, soweit ich sie kenne, mustergültig, unsere bescheidenen Privataufnahmen lassen sich damit natürlich nicht vergleichen, schon deshalb nicht, weil sie sich nur auf den Kirchenbau selbst, nicht auch auf das Inventar der einzelnen Kirchen beziehen.

I. Kunde.

Zunächst sei der heutige Bestand in zwei Karten vorgeführt.

Das auf der großen Karte dargestellte Gebiet umfaßt das Krakauer Bistum (mit Ausnahme des im SO. anschließenden Neumarkter Dekanates) und Teile der Breslauer Diözese, nämlich das ehemalige Ostschlesien und die oberschlesischen Kreise Rybnik und Pleß. Anzumerken ist hierbei, daß ein Teil des Plesser Kreises, das Dekanat Pleß, früher zum Krakauer Bistum gehörte. Die Karte stellt die gesamten heute bestehenden Holzkirchen des Gebietes dar (volle Kreise), und jene bereits zerstörten, die durch irgend eine Quelle beglaubigt sind (leere Kreise). Um die mehr oder weniger geschlossene Lage der Holzkirchen in den einzelnen Landteilen zu veranschaulichen, sind auch die älteren Steinkirchen mit eingezeichnet. Als zeitliche Grenze ist hierbei das Jahr 1700 gewählt, so daß nur vor diesem Jahr entstandene Steinkirchen in die Karte Aufnahme fanden (durch ein Kreuz bezeichnet). Trifft dieses Zeichen mit dem für eine abgerissene Holzkirche zusammen (leerer Kreis), so besagt dies, daß die Holzkirche schon vor 1700 durch eine von Stein oder Ziegeln ersetzt wurde. Pfarren, die erst nach 1700 neu errichtet wurden (vor allem im Gebirge) und von Anfang an mit Steinkirchen

ausgestattet wurden, erscheinen als gleichgültig für den Gegenstand der Darstellung gar nicht. Auf solche Weise wird veranschaulicht, wie in einzelnen, vor allem rein ländlichen Gebieten die Holzkirchen geschlossen stehen, während z. B. in der Umgebung von Krakau schon vor 1700 die Steinkirchen in der Mehrheit waren.

Die kleine Karte zeigt den heutigen Bestand an Holzkirchen in der unmittelbaren Umgebung von Bielitz-Biala, im wesentlichen jenen Teil, der genau aufgenommen wurde. Die Steinkirchen sind nicht eingezeichnet, bei den Holzkirchen dagegen sind einige Bauformen (Stellung und Gestalt des Turmes, Bildung des Turmdaches, der Schiffdecke) durch einfache Zeichen angedeutet.

Für die Schreibung der Ortsnamen gilt in beiden Karten folgendes: Für Kleinpolen sind von jeher die polnischen Ortsnamen die amtlichen gewesen. Sie wurden beibehalten, um so mehr, da es nur eine deutsche Gemeinde im Krakauer Bistum gibt, die noch heute eine Holzkirche hat (Wilmesau-Wilamowice). Für Ost- und Oberschlesien dagegen waren bis zum Umsturze die deutschen Namen amtlich gebräuchlich und der Großteil der Literatur bis 1918 benutzt sie. Um einen Vergleich jederzeit zu ermöglichen, wurden sie in der vorliegenden Arbeit verwendet. (Die Schreibung stimmt mit der der österreichischen Generalstabskarte 1 : 200 000 genau überein).

1. Quellen. Den beiden ganz verschiedenen Diözesen entsprechend sind auch die schriftlichen Quellen über die alten Holzkirchen verschiedenartig und verschiedenwertig. Die ältesten Nachrichten über die Holzkirchen der Krakauer Diözese finden sich in dem „liber beneficiorum dioecesis Cracoviensis“ des Johannes Długosz (In Długosz, opera omnia, tom VII—IX). Dieses groß angelegte Werk des Krakauer Klerikers behandelt im ersten Teile, der aus dem Jahre 1440 stammt, die Einkünfte, die die Kathedralkirche in Krakau aus den einzelnen Pfarrdörfern zieht, und im zweiten von 1470 den Besitzstand und die Einkünfte der Pfarrkirchen. Bei den einzelnen Kirchen wird meist angegeben, ob sie von Holz, Stein oder Ziegeln sind, allenfalls finden sich auch einige Angaben über Neubauten in der letzten Vergangenheit, bei Steinkirchen manchmal (niemals bei Holzkirchen!) der Erbauer. Leider sind gerade für die nähere Umgebung von Bielitz die Angaben über den Rohstoff der Kirchen selten, wie auch sonst dieses Gebiet im Vergleich mit den übrigen recht stiefmütterlich behandelt erscheint. Das mag sich aus der Entstehung des „liber beneficiorum“ erklären. Die Handschrift des Werkes ist erhalten, sie besteht aus einzelnen losen Blättern für die ein-

zelnen Pfarren. Die Blätter für das Oswięcimer Dekanat nur sind vielfach leer gelassen, oder bloß mit dem Namen des Dorfes überschrieben. Offenbar wollte Dlugosch die Daten, die ihm augenblicklich nicht zugänglich waren, später nachtragen, wurde dann aber durch irgend ein n Umstand daran verhindert.

Das liber beneficiorum gibt einen einmaligen Querschnitt durch das ganze Gebiet (und die nördlich und östlich anschließenden Länder) in einer Zeit, aus der sonstige Bauangaben ungemein selten sind. Erst 100 Jahre später sind wieder Quellen in diesem Umfange zu verzeichnen in den Visitationsberichten der beiden Diözesen. Das sind Berichte der von den Bischöfen ausgesandten Visitatoren, die über die Zustände in der Pfarre, die Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit der Geistlichen usw. zu berichten hatten und oft auch Angaben über die Kirche, ihre Bauart und ihren baulichen Zustand enthalten. Solche Visitationsprotokolle konnten herangezogen werden:

für Krakau: 1598 (visitatio Christophori Kazimierski),
1729 (visitatio Michaelis Kunicki ep.),
1747 (vis tatio Mathiae Josephi Łubieński Canon.)

für Breslau: Visitationen der einzelnen Archidiakone aus den Jahren 1652, 1679 und 1688.

Die Breslauer Visitationsprotokolle liegen veröffentlicht vor in „Josef Jungnitz, Visitationsberichte der Diözese Breslau", für das ehemalige österreichische Schlesien hat daraus Josef Morr in der „Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens" einen deutschen Auszug veröffentlicht; dieser wurde für die vorliegende Arbeit benutzt.

Für Krakau liegen die Dinge nicht so günstig, denn die Visitationsprotokolle sind als Ganzes nicht herausgegeben worden. Einzelne Angaben daraus sind in die Schematismen des Bistums übernommen, alljährlich erscheinende Veröffentlichungen, die den Geistlichen der Diözese zugehen und ein Verzeichnis des gesamten Klerus des Bistums enthalten (Titel: Elenchus cleri venerabilis dioecesis...). Sie enthalten auch historische Angaben über das Alter der einzelnen Pfarren, Erbauung und Einweihung der Kirche, allfällige Um- und Neubauten usw. Dabei wurden einerseits die oben erwähn en Visitationsberichte selbst, andererseits andere Akten des Diözesanarchivs, die Pfarrarchive und -chroniken usw. herangezogen. Von den Krakauer Schematismen wurden die Jahrgänge 1895, 1905 und 1915 herangezogen, es zeigte sich aber schon aus deren Vergleich die Unverläßlichkeit dieser Quellengattung. Die Angaben widersprechen einander in vielen Fällen geradezu, es läßt sich aus der Fassung der Nachricht nicht schließen,

ob es sich um Errichtung der Pfarre oder Kirche handelt (beide sind mit Ecclesia bezeichnet). Nur in seltenen Fällen ist die Quelle angegeben, aus der geschöpft wurde. Es bedürfen also alle diese historischen Angaben dringend der Nachprüfung, insbesondere wenn sie einer Kirche ein auffallend hohes Alter zuschreiben. Vielfach mangelt aber das Datum der Erbauung überhaupt. Teilweisen Ersatz kann dann die Angabe über die Einweihung der Kirche bieten, wenigstens ergibt sie ein Mindestalter. In den meisten Fällen erfolgte die Einweihung durch den Bischof wohl unmittelbar nach der Fertigstellung. In unruhigen und kriegsbewegten Zeiten, mochten aber auch Jahrzehnte zwischen beiden Handlungen verstreichen, und wenn die Kirche durch irgend einen Umstand entweiht und eine neuerliche Einweihung nötig wurde, konnten auch Jahrhunderte zwischen Erbauung und letzter Konsekration liegen. Gerade in der engeren Umgebung von Bielitz-Biala wurde ein Großteil der Kirchen „entweiht", indem sie in den Besitz von Evangelischen oder Sozinianern kamen. So wurden z. B. im gleichen Jahre 1658 die drei Kirchen von Komorowice, Kozy und Głębowice nach der „Vertreibung der Ketzer" neu geweiht. All diese Umstände sind wohl zu beachten, wenn das Einweihungsjahr zur Datierung herangezogen wird. — Was den heutigen Zustand der Denkmäler betrifft, sind die Schematismen sicherere Quellen.

Mit Vorsicht zu benutzen ist gleichfalls ein Verzeichnis sämtlicher galizischer Holzkirchen „Wykaz drewnianych kościołów i cerkwi w Galicyi", von Theodor Spiß, Lemberg 1912, soweit er sich auf Angabe von Erbauungsjahren einläßt. In einigen der Nachprüfung zugänglichen Fällen zeigte sich, daß das Jahr der Errichtung der Pfarre für das der Kirche eingesetzt ist, so daß alle Angaben über hohes Alter einzelner Kirchen (seit dem 11. bis 14. Jahrhundert) verdächtig erscheinen.

Von Pfarrarchiven wurden einige wenige selbst eingesehen, aus anderen Nachrichten durch die Schematismen vermittelt.

Schließlich wären als schriftliche Quellen jene wissenschaftlichen Arbeiten zu nennen, die das Gebiet selbst behandeln. Da gibt es eigentlich nur eine einzige, und zwar für den ehemals preußischen Anteil: Wiggert-Burgemeister, Holzkirchen und Holztürme in den preußischen Ostprovinzen. Das Buch enthält für die beiden Kreise Pleß und Rybnik ein vollständiges Verzeichnis und eine kurze Beschreibung der heute noch bestehenden Kirchen, Nachrichten aus den Visitationsberichten, einige Abbildungen und genaue Aufnahmszeichnungen der Plesser Holzkirche in zwei Tafeln.

2. Denkmäler. Neben die schriftlichen Nachrichten treten für das Gebiet der engeren Umgebung von Bielitz-Biala persön-

licher Augenschein und die Maßaufnahme einzelner Kirchen (Bielowicko, Nierodzim, Kurzwald, Komorowice, Mikuszowice, Łodygowice und Jawiszowice ganz; Wilamowice, Nidek, Witkowice, Głębowice und Graboszyce im Grundriß, dazu Lichtbilder von Szczyrk, Starawieś, Osiek, Zamarsk und der bereits zerstörten Kirche in Kamitz). Auch wurde die örtliche Überlieferung durch Aussagen der Pfarrer, Küster usw. herangezogen. Ich gebe zunächst mehr oder weniger eingehende Beschreibungen und Abbildungen der einzelnen Kirchen und wähle für die Reihenfolge, der Wesensuntersuchung vorgreifend, eine solche nach Grundrißtypen, wobei auf den ersten Blick klar wird, daß es eigentlich nur einen einzigen Typus, den mit dem quadratischen Gemeinderaum, gibt.

1. Haupttypus mit quadratischem Gemeinderaum.

Auch innerhalb dieser entscheidenden Gruppe löst sich sofort wieder mit bezug auf die Apsisbildung, ein weitaus vorherrschender Typus, von einer Nebenart ab, die ich trotzdem voranstelle:

A. Der quadratische Hauptraum mit rechteckigem Chorschluß.

G r a b o s z y c e (zwischen Wadowice und Zator).

Die Kirche liegt auf einem Hügelchen, von Bäumen umgeben. Das Schiff bildet ein genaues Quadrat, 7.1 × 7.1 m. (A b b. 3). An der einen Seite schließt das Presbyterium an, mit einem einfachen Rechteck als Grundriß (5 m lang, 6 m breit). Beide Räume waren ehemals mit einer steilen Verschalungstonne überdeckt, späterhin wurde diese durch eine Flachdecke abgeschnitten, doch ist die alte Konstruktion noch deutlich zu erkennen. Der Turm besteht aus einem nach oben verjüngten Unterbau, einer daraufsitzenden, vorkragenden Glockenstube und einem zwiebelartigen Dache, das ebenso wie der Dachreiter mit vielfarbigen Ornamenten geschmückt ist.

Wahrscheinliches Erbauungsjahr nach Angabe des Krakauer Schematismus 1585.

B. Eigentlicher Haupttypus: quadratischer Gemeinderaum mit Chorschluß aus drei Seiten eines Achteckes. Die Herren Karasek und Kuhn haben acht Kirchen dieser Gruppe aufgenommen und beschrieben. Da es darauf ankommt, dem Leser anschaulich zu zeigen, daß es sich um den durchgehenden Haupttypus handelt, darf ich weder in den Abbildungen noch Beschreibungen mich auf ein einziges Beispiel beschränken, sondern muß die Reihe im Nebeneinander vorführen.

Aus der Masse aller übrigen verdient ein Bau herausgehoben und neben Graboszyce gestellt zu werden, die Kirche von Kurzwald, deshalb, weil auch sie k e i n e Lauben hat.

K u r z w a l d (Międzyrzecze).

Die Kirche von K u r z w a l d ist der von Graboszyce in vielen Stücken ähnlich. Wichtig ist bei ihr, daß das Pfarrarchiv zahlreiche Angaben über bauliche Veränderungen, Reparaturen usw. enthält, so daß sich hier in einem besonders günstigen Falle ein Einblick in die Lebens- und Leidensgeschichte einer einzelnen Holzkirche ergibt. Der Turm steht im Westen, die Apsis im Osten (A b b. 4). Das Schiff ist 11.5 m lang, 10.4 m breit, das Presbyterium 10.6 m lang, 6.2 m breit (mit Apsis).

Zwischen Schiff und Presbyterium Triumphbogen. Der Triumphbalken, der die Jahreszahl der Erbauung 1522 eingeschnitten zeigte, wurde unter dem Pfarrer Neumann 1767 abgesägt und dafür wurden an beiden Seitenwänden des Schiffs und Presbyteriums Ständer angebracht. Meist sind je zwei solcher Leisten außen und innen an die Wand gelegt und durch Schrauben verbunden, die die Blockwand durchsetzen. Die Pfarrchronik berichtet darüber, daß „die Balken und Hölzer, die ganz unnützerweise mitten durch den ganzen Kirchenraum gehen, viel zu tief liegen, den Zutritt des Lichtes erschweren und den Hauptaltar verdecken", entfernt und dafür die Wände mit Stützen gefestigt wurden. Die Nachricht berechtigt zur Annahme, daß zwei Triumphbalken vorhanden waren.

Die Sakristei ist gemauert, 6.7 m lang, 7.5 m breit. Der heutige Bau ist neu, doch ist eine gemauerte Sakristei schon in den Visitationsprotokollen von 1687/88 erwähnt. Im Schiff zwei Chöre übereinander, sowie in Bielowicko. Schon im Visitationsbericht von 1687/88 genannt. Unter Pfarrer Neumann wurden sie erneuert: „Die alten, rohen und unsymmetrischen Chöre wurden hinausgeworfen und neue erbaut".

Höhe von Schiff, Presbyterium und zweistöckiger Sakristei 6.9 m. Überall Flachdecke, seitlich Hohlkehlen. Das Dachwerk ist besonders reich ausgebildet, abwechselnd Voll- und Leergespärre. Letztere bestehen aus Bundtram, Sparren, zwei Kehlbalken, deren oberer durch Fußbänder mit den Sparren verbunden ist, und aus Fußbändern zwischen Tram und Sparren. Bei den Vollgespärren außerdem Mittel-Hängsäule, auf einer Fußpfette aufruhend, mit dem unteren Kehlbalken verstrebt, und an die Sparren durch schräge Hängehölzer angehängt. Die Bundträme und die Fußpfette sind durch Fußbänder an die Mittelsäule gehängt, so daß hier also die Konstruktion des Hängewerkes besonders klar durchgeführt ist. Den Längsverband bewirken zwei Pfetten unter den beiden Kehlgebälken und Andreaskreuze zwischen je zwei benachbarten Mittelstielen.

Folgende Nachrichten der Pfarrchronik über Erneuerung des „tabulatum" dürften sich wohl nicht auf das Dachwerk, sondern nur auf die innere Deckenverschalung beziehen: „Anno 1768 wurde das tabulatum über dem Presbyterium hergestellt, das eigentlich durch die ganze Kirche durchzuführen gewesen wäre, wenn nicht das nötige Kleingeld (nervus aedificii) und das Baumaterial gefehlt hätten" — „Anno 1770 erhielt das tabulatum über dem Schiff seine Vollendung."

Turm unten 8.9 m lang, 9.0 m breit. Höhe bis zur Glockenstube 16.8 m, Höhe der Glockenstube 2.7 m, des Zeltdaches ungefähr 10.5 m (Abb. 5). Die Versteifung des Ständerunterbaues, ursprünglich die gleiche wie bei Komorowice, durch auf der Außenseite der Eckpfosten eingelassene Riegel und Streben. Aus dem Jahre 1772 stammt dann ein zweites System von Verstrebungen: große Andreaskreuze auf allen vier Turmseiten, deren Balken vom Boden bis zur Glockenstube durchgehen, und zwar auf der Innenseite der Ständer angeblattet. Die Pfarrchronik berichtet darüber: „Anno 1772 wurde der wackelige Turm ausgebessert und durch Säulen, die auf allen Seiten in Kreuzform eingezogen wurden, versteift, auf zwei Seiten überdies mit Schindeln gedeckt." Unten ist der Turm mit einem Ständersystem ummantelt, das eine Fortsetzung der Blockwände und des Daches bis an die vordere Turmseite vortäuscht.

Ein Laufgang fehlt, dafür sind die Schwellbalken der Blockwände durch schräg angesetzte Schindeln gegen Nässe und Fäulnis notdürftig geschützt. Vor dem Nordtore bestand aber früher ein 1761 errichteter Vorbau. Pfarrchronik: „Im selben Jahre 1761 wurde ein atrium vor der kleinen oder Seitentür errichtet, da vorher keines vorhanden war, um die Kälte und vor allem den Wind abzuwehren, der bei einiger Stärke die Kerzen auf dem Seitenaltar nicht nur flackern ließ, sondern ganz auslöschte." Es scheint demnach auch die äußere Bretterverschalung der Blockwände gefehlt zu haben.

Die Fenster sind nicht sämtlich ursprünglich, sondern wurden teilweise später ausgeschnitten, daher auch ihre unsymmetrische Anordnung im Schiff. Pfarrchronik: „1768 wurden Fenster beim Hauptaltar „ad elegantiam introductam" symmetrisch angebracht" (Die Fenster in den schrägen Apsiswänden). „Anno 1770 wurde ein neues Fenster über der Seitentür dazugefügt und ausgebrochen." Das Fenster in der Südwand, das diesem Torfenster genau gegenüber liegt, ist demnach wahrscheinlich noch späterer Herkunft.

Die Ausmalung der Wände wurde einigemale erneuert. Zu Beginn der Chronik heißt es: „ob sie (die Kirche) geweiht ist, steht

nicht fest, doch ist anzunehmen, nein, und jene Kreuze hie und da an den Wänden und weniger als erforderlich, sind wohl der Willkür und Einfalt des Malers zuzuschreiben, wenngleich es früher üblich war ligneas consecrare (wohl: die Weihung der Holzkirchen auf solche Art zu kennzeichnen)", 1768—1770 wurde diese Malerei übertüncht: „1768 wurde die geringe Malere im Presbyterium überstrichen und die Wände geweißigt." — „1770" wurden die Wände im Kirchenschiff geweißigt." — 1774 wurden dann Wände und Decke frisch ausgemalt.

Diese sämtlichen Bauten und Veränderungen gehören in die Zeit zwischen 1760 und 1775 und gehen auf den gleichen Pfarrer zurück.

Alle andern Kirchen des Haupttypus haben Lauben oder Laufgänge, die die ganze Kirche umziehen.

Bielowicko (etwa 10 km westlich Bielitz).

Die Kirche liegt inmitten des Dorfes, in dem von einer aus Feldsteinen geschichteten Mauer umgebenen Friedhofe.

Den Grundriß (Abb. 6) bilden Schiff, Presbyterium und Sakristei. Das Schiff ist nahezu quadratisch, 8.3 m in der Längsrichtung (Ost-West), 8.0 m in der Quere. Das Presbyterium schließt im Osten an und besteht aus einem fast quadratischen Teile (6.3 m lang, 6.0 m breit) und einer aus drei Seiten eines regelmäßigen Achteckes gebildeten Apsis, so daß seine Gesamtlänge 7.9 m ausmacht. — Sämtliche Wände sind in Blockbau ausgeführt, aus derb, ohne Verwendung der Säge, zubehauenen Balken, die an den Ecken überblattet sind. Zwischen Schiff und Presbyterium kragen die Balken der seitlichen Querwandstücke des Schiffes in einiger Höhe vor und schließen sich über dem Eingang ins Presbyterium zu einem Triumphbogen (Abb. 7). Dadurch erfährt das Gebäude eine wesentliche Versteifung. Schiff und Presbyterium haben eine Höhe von 5.4 m, beide sind flach gedeckt mittels Trägern, die in der Querrichtung in ziemlich unregelmäßigen, von 1 bis 1½ m schwankenden Abständen verlegt sind. Im Schiff ist die Flachdecke von innen zu sehen, im Presbyterium aber ist (wahrscheinlich) durch große Büge an den Längsseiten und den drei Seiten der Apsis eine Tonnenwölbung vorgetäuscht. (Die Konstruktion des Verschalungsgerüstes ist nicht sichtbar).

Im Westende des Schiffes (Abb. 8) ruht der Orgelchor auf drei quer verlaufenden Trägern, deren vorderster sich auf zwei geschnitzte, im Schiffe zu Seiten des Mittelganges stehende Säulen stützt. Diese Empore ist durch eine steile Treppe zu erreichen. Über ihr befindet sich an der Rückwand der Kirche, abermals durch eine leiterartige Stiege zugänglich, eine zweite, ganz schmale

Empore, die nur 1.2 m unter der Decke liegt, so daß man nur gebückt auf ihr stehen kann. An einer Stelle kann man von ihr aus eine Falltür in der Decke aufstoßen und durch sie in den Dachbodenraum gelangen, der auf andere Art nicht zugänglich ist. Dies diene zur Kennzeichnung der Einfachheit der inneren Ausstattung bei den älteren Holzkirchen.

In der nördlichen, von Schiff und Presbyterium gebildeten Ecke liegt die Sakristei (5.1 m lang, 2.1 m breit und 2.1 m hoch). Ihr Pultdach lehnt sich an die Nordwand des Presbyteriums an. Rings um die Kirche führt ein Laufgang, nur an der Stelle, wo die Sakristei vorspringt, setzt er aus. Seine Breite schwankt zwischen 2 m und 80 cm. Auch seine Ständer sind in recht verschiedenen Abständen angeordnet. Sie ruhen auf einer Fußschwelle auf und tragen in einer Höhe von etwa 1.5 m einen Rahmen. Auf diesem reiten die Sparren des Laufgangdaches, die sich ungefähr 3 m über dem Boden gegen die Kirchenwand abstützen. Die Kirchenfenster können daher erst in dieser Höhe beginnen. Sie sind klein, 95 × 115 cm, in jeder Seitenwand des Schiffes zwei, ebenso in der Südwand des Presbyteriums. Die Sakristei hat auf der Nordseite ein Fensterchen von 50 × 90 cm und im Osten ein winziges, kaum 10 cm breites, in einen der Balken eingeschnittenes Guckloch. Das Schiff hat zwei Eingangstüren, eine auf der Westseite unter dem dachreiterartigen Turm, die jetzt den Haupteingang bildet, deren Türsturz in Form eines flachen Kielbogens ausgeschnitten ist, und eine auf der Südseite. Alle Türen, auch die aus dem Presbyterium in die Sakristei führende, zeichnen sich durch die Breite der Türstöcke aus (35—40 cm). Die Ausschmückung des Kircheninneren ist im allgemeinen modern und unwesentlich. Alt ist die Bemalung der Wände des Schiffes mit unregelmäßig verteilten roten Kreuzen.

Die Dachkonstruktion in Bielowicko (Abb. 9) ist so einfach wie selten bei unseren Holzkirchen. Der Firstwinkel beträgt bei Schiff und Presbyterium 70°. Die Gespärre des Presbyteriums sind ohne jede Verbindung miteinander, das Dachwerk somit ohne Längsverband. Die Gespärre bestehen aus dem Balken, der auf den Blockwänden aufliegt und beiderseits um 60 cm vorsteht, den Sparren, welche auf diesen Balken aufstehen, einem Kehlbalken, zwei Kreuzstreben, die Balken und Sparren verbinden, und zwei Fußbändern in den seitlichen Winkeln. Ein von den vorstehenden Bundtram-Enden getragener Rahmen dient als Schwelle für kurze Aufschieblinge, die der Dachlinie eine geschweifte Form geben. Das Dachwerk über dem Schiff zeigt gegenüber dieser einfachsten Bildung eine zweifache Weiterentwicklung. Es ist höher, entsprechend der größeren Breite des Schiffes, und die Gespärre haben zwei Kehl-

balken, hingegen fehlen die seitlichen Fußbänder. Unter jedem der Kehlgebälke sowie unmittelbar über den Bundträmen verläuft je eine Pfette in der Längsrichtung und bewirkt die Längsversteifung der Dachkonstruktion, die beim Dache des Presbyteriums nur durch die Latten für die Verschalung gegeben war. Getragen werden diese Pfetten von zwei besonders ausgestatteten Gespärren, einem an der Grenze gegen das Presbyterium und einem zweiten an der anderen Seite des Schiffes, mitten im Dachreiter stehenden. Diese beiden Gespärre besitzen je einen Mittelstiel, der auf der Fußpfette aufsteht und in den die beiden Pfetten unter den Kehlbalken eingezapft sind. Überdies bewirken Kopf- und Fußbänder zwischen Stielen und Pfetten eine Verstrebung. -- Es ist also hier die Gleichartigkeit der Gespärre aufgegeben. Zwei stärkere Gespärre an beiden Enden, die Vollgespärre, tragen Pfetten, und diese wiederum stützen die Kehlbalken der übrigen (fünf) dazwischen liegenden Leergespärre. Während also das Dach über dem Presbyterium noch ein reines Sparrendach ist, ist hier bereits der Fortschritt zu einer einfachen Binderkonstruktion gemacht.

Die Kirche von Bielowicko besitzt keinen eigentlichen, auf dem Erdboden aufstehenden Turm, sondern nur einen dachreiterartigen über dem Westende des Schiffes. Durch die früher genannte Fußpfette und zwei zu ihr parallel auf den Trämen verlegte Schwellen wird ein Rost gebildet, auf welchem die vier senkrechten Ständer des Turmes aufruhen, einen Turmraum von 2.4×2.4 m einschließend. Um die starke Belastung der Decke an dieser einen Stelle auszugleichen, sind die seitlichen Fußschwellen durch vier starke Holzsäulen gegen den Erdboden abgestützt. Ein Paar von diesen steht an der westlichen Außenwand der Kirche, zu beiden Seiten des Eingangstores, das andere mitten im Schiffraum, hart vor den Säulen des Orgelchores. Der Dachturm selbst baut sich in vier Stockwerken hoch, die durch wagerechte Riegel zwischen den Eckständern gebildet werden. Das oberste bildet die Glockenstube, die von außen nur durch die Schallöffnungen kenntlich ist. Die vier Turmseiten sind außerdem durch schräge Kreuzstreben verfestigt und mit den Gespärren verbunden. Die Decke der Glockenstube (9.8 m über der Erde) bildet wieder ein Balkenrost, der die Schwellen für die Turmzwiebel abgibt. In der Mitte steht der Kaiserstiel auf, der bis zur Spitze durchgeht, seitlich auf dem Rost fußen acht Ständer. Diese tragen nach außen profilierte Bohlenstücke, welche dem Zwiebeldache die Form geben. Die Höhe der Zwiebel beträgt etwa 4 m, so daß also die Höhe der Kirchturmspitze an 20 m ausmacht.

Die Altersangaben sind unsicher. Der Küster spricht von einer Gründung um 1500. Im Visitationsbericht von 1652 wird

in Bielowicko eine gemauerte Kirche erwähnt. Der nächste Visitationsbericht von 1679 bezieht sich unzweifelhaft auf die heutige Kirche: eine Holzkirche, der zwei Glocken tragende Turm über dem Dach des Gotteshauses. (Mindestalter also seit 1679).

Aus dem Bericht von 1688: auf der Evangelienseite steht die einfache Kanzel, auf derselben Seite ist die hölzerne Sakristei. Wand und Fußboden aus Brettern, die Dächer sind allenthalben ausgebessert. In der Kirche befindet sich eine Galerie. Der mit der Kirche verbundene Glockenturm trägt eine Glocke. Friedhofsumzäunung und Beinhaus aus Holz.

Komorowice (nördlich Bielitz-Biala).

Grundriß (Abb. 10) ganz ähnlich wie bei Bielowicko, nur größer. Kirche west-östlich gerichtet.

Schiff 11.6 m lang, 10.2 m breit, Presbyterium 7.0 m lang, 7.1 m im quadratischen Teile, mit der Apsis 9.0 m lang, Sakristei 6.2 m lang, 3.1 m breit, 2.2 m hoch.

Das Schiff ist 6.1 m hoch, flachgedeckt wie in Bielowicko, aber die Decke auf beiden Seiten durch ausgehöhlte Verschalungen, (deren Konstruktion diesmal vom Dachboden aus frei zu sehén ist) in die Seitenwände übergeführt. Das Presbyterium dagegen besitzt eine wirkliche Verschalungstonne, die tief in den Dachraum einschneidet (Scheitelhöhe über Erde 8.3 m). Zwischen Schiff und Presbyterium ist ein Triumphbogen durch vorgekragte Balken gebildet, der sich bis zur Höhe der Flachdecke im Schiff erhebt, 2.8 m über dem Boden ist außerdem ein Balkon quer durch den Kirchenraum hindurchgezogen, der Triumphbalken, ebenfalls ein konstruktiv bedingtes Element, das hinterher zum Schmucke ausgewertet wurde. Auf ihm steht (wie meist in solchen Fällen) die Gruppe des Gekreuzigten mit Maria und Johannes.

Die Dächer von Schiff und Presbyterium (Abb. 11) haben verschiedene Neigung. Das Dach des Schiffes ist für eine Holzkirche ungewöhnlich flach, der Firstwinkel erreicht fast 90°. Das Presbyteriumdach ist deutlich steiler, aber die großen Aufschieblinge gleichen in der äußeren Ansicht den Unterschied einigermaßen aus. Im Dachwerk des Schiffes wechseln Voll- und Leergespärre ab, je 1.3 m von einander entfernt. Die Leergespärre bestehen aus dem Tram, der nicht über die Balkenwände hinausragt, den beiden Sparren, zwei Kehlbalken und einem einzigen (!) steilen Fußbande an der Südseite des Daches. Bei den Vollgespärren kommt dazu die Mittelsäule, die bloß bis zum oberen Kehlbacken reicht. Sie ruht auf einer in der Längsrichtung durchlaufenden Fußpfette auf, der Bundtram ist an sie mit zwei Fußbändern angehängt, von denen das auf der Nordseite gelegene (also auf der Seite befindliche, wo keine seitliche

Strebe vorhanden ist) deutlich größer ist. Es sieht fast so aus, als ob das Dachwerk gegen einseitigen Winddruck versteift werden sollte. Den Längsverband bildet außer der Fußpfette eine zweite, unter dem ersten Kehlgebälk streichende. Außerdem sind die Mittelstiele durch große, schräge Streben in der Mittelebene des Daches gegen die Fußpfette abgestützt. — Das Dachwerk endet nicht mit der Westwand des Schiffes, sondern reicht noch um 1 ½ m darüber hinaus, unterstützt durch je drei vorgekragte Balken der seitlichen Schiffswände. Dadurch reicht es bis hart an den in dieser Höhe schon verjüngten Turm heran. Es ist also hier ein Versuch gemacht, den sonst konstruktiv ganz für sich stehenden Turm in bauliche Verbindung mit dem Schiff zu bringen. Das alles dürfte aus den in (Abb. 12) vereinigten Aufnahmen anschaulich werden.

Die Konstruktion der Holztonne über dem Presbyterium ist folgende: In der Höhe der Schiffsdecke liegen parallel zu den Seitenwänden zwei Balken, um 30 cm von den Wänden nach einwärts gerückt. Mit dem einen Ende sind sie in den letzten Tram der Flachdecke über dem Schiff eingelassen, mit dem andern liegen sie auf den schrägen Wänden der Apsis auf. Ein ebensolcher Balken verläuft parallel zur Querwand der Apsis. Auf diesen drei Balken nun sitzen die Sparren auf, also weiter nach innen zu, als wenn sie direkt auf der Blockwand aufstehen würden. Diese Anordnung ermöglicht ein tiefes Hinunterziehen der Tonne ins Presbyterium, sie reicht noch etwa 1.5 m unter den Dachansatz. Die Gespärre bestehen aus den Sparren, zwei Kehlbalken (welche hier, da ein Bundtram mangelte, den Seitenschub verhindern müssen und daher auf Zug beansprucht sind) und kleinen Stichbalken, die von den Fußschwellen nach außen laufend auf den Blockwänden aufruhen und die Aufschieblinge tragen. Die Profilhölzer, welche die Verschalung der Tonne tragen, sind am unteren Kehlbalken, den Sparren und unten an der Schiffswand befestigt.

Im Dachwerk des Schiffes steht, 2 m vor dem Beginn des Presbyteriums, ein Dachreiter auf. Zum Unterschied von dem sonst bei den Holzkirchen unserer Gegend Üblichen ist er von Anfang an in der Dachkonstruktion vorgesehen gewesen. Unter 60 ° zur Fußpfette des Dachstuhles sind über den Bundträmen zwei Schwellen verlegt und bilden mit dieser zusammen einen Schwellenstern, auf welchem die 6 Ständer des Dachstuhles, ein wenig nach innen zu geneigt, aufstehen. Die beiden in die Mittelebene des Daches fallenden sind dabei zugleich als Mittelsäulen zweier Gespärre verwendet, was eben die Ursprünglichkeit der Dachreiteranlage dartut. Der obere Teil, eine wälsche Haube, ist unzugänglich.

Neu kommt bei Komorowice gegenüber Bielowicko der Turm hinzu. Er steht im Westen des Schiffes, aufruhend auf einem Ge-

viert von mächtigen Schwellen, die durchschnittlich 50×50 cm im Querschnitt messen. In den Eckpunkten dieses Quadrates ruhen die ebenso mächtigen Turmständer auf, die durch alle drei Stockwerke des Turmunterbaues bis zum Boden der Glockenstube hindurchgehen (12.5 m hoch). Bis zu dieser Höhe verjüngt sich der Turm um ein volles Drittel. Die 4 Seitenwände sind durch je zwei wagerechte Riegel, welche jeweils eine Balkenlage und einen Zwischenboden tragen, und eine Menge von schrägen Streben versteift. Den oberen Abschluß dieses Turmunterbaues bildet wieder ein Balkengeviert. Auf dessen Ecken stehen die tragenden Pfosten der Glockenstube auf. Auf dem gleichen Balkengeviert liegt ein Schwellenkreuz, das einen Mittelstiel für die Glockenstube und an seinen Enden Zwischenpfosten für deren Seitenwände trägt. Den oberen Abschluß der Glockenstube bildet wiederum ein Rahmenquadrat über den Eck- und Zwischenpfosten. Überall bewirken Kopf- und Fußbänder die nötige Versteifung. Das bisher geschilderte Gerüst bildet aber lediglich den konstruktiven Aufbau der Glockenstube. Der räumliche Abschluß ist allseitig hinausgeschoben, indem Fußschwellen und obere Rahmenbalken allseitig etwa ½ m über die Eckpfosten hinaus verlängert sind und draußen neuerlich Schwellen und Rahmen für die raumbegrenzenden Wände tragen. Diese sind durch senkrechte Bretter gebildet, die unten unter den Boden der Glockenstube hinabreichen und nach einem Muster ausgeschnitten sind, wie man es sonst auf den Giebeln der Bauernhäuser finden kann. Dieser Typus des „Turmes mit vorkragender Glockenstube" ist bei den Holzkirchen der Bielitzer Umgebung vorherrschend.

Über der Decke der Glockenstube liegt abermals ein Schwellenkreuz, und zwar aus doppelten Balken. Es trägt den langen Kaiserstiel für den mächtigen, 10 m hohen Dachhelm. Dieser besteht im wesentlichen aus vier steilen Gespärren, die sich um den Kaiserstiel als ihre gemeinsame Mittelsäule lagern. Die zwei Hauptgespärre fußen auf den beiden Balken des oben genannten Schwellenkreuzes und sind durch je drei Kehlbalken und drei Paare von schrägen Streben versteift. Die zwei Nebengespärre, unter 45° versetzt, ruhen auf ausgewechselten Balken des Schwellenkreuzes und entbehren der Versteifungen. Große Aufschieblinge in allen Gespärren vermitteln den Übergang des schlanken Helmes zur Breite der Glockenstube. — Über den Ecken der Glockenstube sitzen, das Dach durchbrechend, vier kleine Ecktürmchen. Sie sind einfach auf das Balkengeviert der Glockenstube hingesetzt, ohne innerliche konstruktive Verbindung mit dem übrigen Turmwerk. Drei Seiten sind durch je zwei Andreaskreuze verstrebt, die vierte jeweils offen, um den Zugang zu ermöglichen. Das Zeltdach baut

sich aus vier Sparren auf, die gegen den Kaiserstiel anfallen. Diese Ecktürmchen bilden im Rahmen der Bielitzer Holzkirchengruppe eine einzigartige Ausnahme. Nur der heute zerstörte Turm von Golleschau hatte ebensolche.

Der Turm bildet im allgemeinen eine ganz selbständige Einheit, die neben das Schiff hingestellt und nur äußerlich mit ihm verbunden wird, einerseits durch den rings umgehenden Laufgang, andererseits dadurch, daß das Dach des Schiffes durch Verbindungslatten bis zur Turmwand hinübergeführt wird. Der oben von Komorowice beschriebene Fall, wo der Dachstuhl eigens über das Schiff vorkragt, um die Verbindung mit dem Turm inniger zu gestalten, ist eine einmalige Erscheinung im Rahmen der Gruppe.

Wie bei Bielowicko, so führt auch bei Komorowice ein Laufgang von ganz gleicher Art ringsum. Vor dem Haupttor an der Westseite (durch den Turm) und vor dem Südtor sind kleine Vorbauten angebracht. — Die Kirche liegt inmitten des Friedhofes, der von einem hölzernen, in Blockbau ausgeführten Zaun mit einfachem Schindeldach umgeben ist. Heute ist unmittelbar daneben eine steinerne Kirche im Bau begriffen und fast fertig. Die Gefahr des Abbruches für die alte Holzkirche ist dringend geworden, trotz der Bemühungen um ihre Erhaltung.

Über die Entstehungszeit der Kirche ist nichts bekannt. Nach dem Krakauer Schematismus wurde sie 1658 von Nikolaus Oborski, Suffraganbischof von Krakau, aufs neue geweiht, nach dem sie vorher lange von Nichtkatholiken, wahrscheinlich von Protestanten, benützt worden war. Im Kaiserstiel des Turmes ist die Jahreszahl 1712 eingeschnitten.

Nachdem nun zwei Kirchen genau in allen Einzelheiten beschrieben wurden, erübrigt sich eine gleiche Ausführlichkeit für die folgenden, und es ist nur darauf näher einzugehen, worin sie sich von den eben besprochenen unterscheiden.

Jawiszowice (etwa 10 km nordöstlich von Bielitz.)

Schiff (Abb. 13) rein quadratisch 9.7×9.7 m, 7 m hoch.

Presbyterium im Osten 9.3 m lang mit der Apsis, 6.5 m breit, 7 m hoch. Sakristei 5.2 m lang, 2.8 m breit, 2.6 m hoch, ein einziges kleines Fenster. Decke in Schiff und Presbyterium flach, beiderseits Hohlkehlenverschalung. Zwischen beiden Triumphbogen und Triumphbalken.

In neuester Zeit das Schiff durch einen Blockanbau unter dem Turme vergrößert (9.1 m lang, 6.8 m breit). Von der weggenommenen Wand wurde ein dem Triumphbalken entsprechender Querbalken und darüber ein Triumphbogen bestehen gelassen, ebenso wurden natürlich die drei konstruktiven Balken der dem

Schiff zugekehrten Turmwand belassen (ein Querriegel und zwei schräge Streben). Sie durchsetzen nun das Innere des erweiterten Kirchenraumes, was einen ganz seltsamen Anblick gewährt. Dieser moderne Zubau nützt eine organische Wachstumsmöglichkeit der Holzkirche aus. Für Einzelheiten ziehe man die Abbildungen 14 und 15 heran.

Dachkonstruktion unsymmetrisch, in ganz ähnlicher Art wie bei Komorowice. Besonders ausgezeichnet durch die ungeheuren Aufschieblinge, die dem Dach eine eigentümlich geschweifte Form geben. Das Schiffdach setzt sich in gleicher Breite über dem Presbyterium fort, daher ladet es dort auf den Bundträmen beiderseits um 1¾ m aus, ebenso über der Apsis.

Turm an der Westseite, unten 10.4×10.2 m. Verjüngt sich bis zur Glockenstube bis auf 4×4 m, also nach Länge und Breite um weit mehr als die Hälfte! Höhe bis zur Glockenstube 13.8 m. Höhe der Glockenstube 2.1 m. Höhe des Turmdaches 7.3 m. Die Konstruktion der Glockenstube ganz wie in Komorowice und Kurzwald aus einer inneren tragenden und einer äußeren raumabschließenden Wand. In Jawiszowice aber ist statt des Zeltdaches eine Zwiebel angeordnet. Über dem Rahmengeviert der Glockenstubendecke ist ein achteckiger Schwellenstern verlegt, und zwar liegen die Balken in Ebenen, die zu den Mittelebenen der Glockenstube jeweils um 22½° versetzt sind. Zwei dieser Schwellen bilden ein Kreuz, die dazwischen unter 45° verlaufenden sind ausgewechselt. Auf diesem Sterne nun stehen die acht Ständer der Haube, etwas nach innen geneigt. In einer Höhe von 4½ m tragen sie abermals einen Balkenstern. Auf diesem ruht ein kurzer Kaiserstiel, gegen den acht Streben und die Profilbohlen für die Zwiebel anfallen. Der untere Teil der Ständer ist innen verstrebt, außen durch Aufschieblinge mit den Balken der Glockenstube verbunden, mit Schindeln gedeckt. Oben treten die Ständer aus dem Schindeldach heraus und gewähren unter der eigentlichen Haube einen freien Durchblick. Dort hängt eine Glocke.

Rings um die Kirche Laufgang, vor dem Eingange auf der Südseite Torhäuschen mit ungefüger Zwiebel, Dachreiter später aufgesetzt (vor 1830)! Im Gespärrezwischenraum des Schiffes, der an das Presbyterium angrenzt, eine schräge Strebe des Längsverbandes herausgeschnitten, auf die Kehlbalken der Nachbargespärre zwei Längsbalken gelegt und durch drei Querbalken zu einem Rost vereinigt. Auf diesem stehen die sechs Ständer des Dachreiters auf.

Pfarre Jawiszowice 1504 gestiftet. Die heutige Holzkirche nach dem Elenchus cleri der Krakauer Diözese 1692 erbaut. Aus der

Zeit zwischen 1828 und 1833 findet sich in der Pfarrchronik folgende

„Kurze Skizze von der Kirche.“

„Die zweite, die gegenwärtige Kirche, wer diese und wann aufgebaut habe, ist vollends unbekannt. Doch verrät sie schon ein hübsch hohes Alter, sie scheint schon gegen 200 Jahre zu stehen. Sie befindet sich unter einem Schindeldach, enthält in der Länge 33 und in der Breite 17 Ellen und ist durch 7, mit eisernen Stäben von Gittern versehene Glasfenster erleuchtet, hat an der Westseite eine einfache Tür und eine Haupttür, beide auf eisernen Bändern und Kegeln. Über dem Dach befindet sich ein kleiner Signaturturm. Vor dem Eingang in die Kirche steht ein von weichem Material erbauter und an die Kirche angesetzter Glockenturm, unter einem Schindeldach, das im Jahre 1828 repariert und der Kopf rot angestrichen ward. Auf diesem Turme befinden sich drei Glocken...“

1914 wurde die Kirche mit Blech gedeckt.

1918 ein Boden von Steinfließen gelegt.

1922 die Kirche durch den Zubau unter dem Turm vergrößert, in diesem Teil vier neue Fenster gemacht und das Orgelchor in den neuen Teil über den Eingang verlegt.

Mikuszowice (südlich Bielitz).

Die Kirche liegt ganz abseits des Dorfes, in den Auen des Bialabaches, umgeben von dem Friedhof, der durch einen gleichen Blockzaun umschlossen ist wie in Komorowice. (Abb. 16).

Schiff 8.4 m lang, 8.0 m breit. Presbyterium 8.0 m lang, (der rechteckige Teil allein 6.7 m) 5.0 breit. Sakristei 5 m lang, 3 m breit. Zwischen Schiff und Presbyterium Triumphbalken in 3.3 m Höhe und Triumphbogen. Schiff und Presbyterium flachgedeckt, 5.8 m hoch. Dachwinkel des Schiffes 65°, der Presbyteriums 55°. (Abb. 17) Dachkonstruktion ganz ähnlich wie bei Kurzwald, nur etwas einfacher.

Dachreiter nachträglich in roher Weise aufgesetzt (Abb. 18). Im letzten Gespärrezwischenraum des Schiffes gegen die Apsis zu auf den obersten 2 Kehlbalken ein Sechsstern ganz unsymmetrisch aufgesetzt. Auf diesem die 6 Säulen des Dachreiters fußend, die sich oben, wo eben Platz ist, zwischen den Sparren durchzwängen. Nach unten sind die Endpunkte des Sechssternes durch schiefe Ständer abgestützt, die sich in vollendeter Willkür auf den Bundträmen, dem mittleren Längsbalken und sonst wo abstützen, was in der Zeichnung gar nicht dargestellt werden kann.

Der Turm (Abb. 19) hat an seiner Basis die gleiche Breite wie das Schiff, Länge nur von 5 m, ist also nicht quadratisch, wie in

allen bisher besprochenen Fällen. Er verjüngt sich nur ganz wenig nach oben zu. Die Ständersäulen gehen bis zur Decke der Glockenstube durch. Diese ist also ganz in den Ständerbau einbezogen und kragt nicht, wie sonst die Regel ist, über den Unterbau vor, es gibt keine Trennung zwischen tragender und raumabschließender Wand. Äußerlich ist die Glockenstube allerdings durch die übliche, unten ausgeschnittene Bretterverschalung angedeutet, aber das hat mit der Konstruktion nichts zu tun, ist offenbar bloß in Anlehnung an die sonst in der Gegend übliche Ausführung gemacht worden. Mit dieser Durchführung der Ständer bis zum Turmdach und der begrenzten Länge der Bauhölzer hängt auch zusammen, daß der ganze Turm nicht so hoch ausgeführt werden konnte wie bei den anderen Holzkirchen. Während sonst die Glockenstube sich meist ganz über den First des Schiffdaches hinaushebt, liegt in Mikuszowice der Firstansatz nahe der Glockenstubendecke. (Höhe der Glockenstubendecke 12.8 m über Erde, des Firstes im Schiffe 12.4 m). Das Turmdach ist eine wälsche Haube, ähnlich wie in Jawiszowice, nur daß hier die Schwellen des 8-Sternes, der die Ständer des Dachwerkes trägt, über den Mittel- und Ecklinien der Glockenstubendecke liegen, nicht wie in Jawiszowice um $22\frac{1}{2}^0$ verdreht.

Auf drei Seiten Laufgang, mit Brettern verschalt. Material des ganzen Baues Lärchenholz.

Die Kirche ist innen mit Darstellungen aus dem Leben der heiligen Barbara, der sie geweiht ist, geschmückt, nach einer Inschrift über der Haupttür durch „Johann Mentil, Maler Bl" im Jahre 1723. Die Erbauung dürfte nicht viel früher anzusetzen sein, nach den Angaben des Pfarrers um 1680. Die schriftlichen Quellen geben darüber keine Auskunft. Der Turm ist, ebenfalls nach der Aussage des Pfarrers, später zugebaut worden. Daß der Dachreiter nachträglich eingefügt ist, wurde schon gesagt.

Witkowice, (nordöstlich Kęty).

Schiff (Abb. 20) 8.2 m lang, 8.1 m breit, Presbyterium 6.2×6.1. Beide sind 5.7 m hoch und haben ein gemeinsames Sparrendach von der Breite des Presbyteriums, das über dem Schiff durch große Aufschieblinge auf dessen Spannweite ausgestreckt wird. Flachdecke. Die Sakristei wurde später zugebaut. Sie ist erheblich geräumiger als bei den anderen Kirchen, 3.85 m breit, 7 m lang. Sie fügt sich nicht wie sonst in den einspringenden Winkel zwischen Schiff und Presbyterium, sondern greift auf die Seitenwand des Schiffes hinüber, solchergestalt eine einspringende Ecke in sich schließend. Sie hat ein selbständiges Satteldach, das senkrecht gegen die Wand des Presbyteriums verläuft, während doch sonst hier ein Pultdach die Regel ist.

Turm im Grundriß 5.2 × 5.2 m — Vorkragende Glockenstube, Zeltdach. Spitzer Dachreiter an der Grenze von Presbyterium und Sakristei. Laufgang, vor dem Turm und an der Südseite vor dem Eingangstor je ein Vorbau.

Nach dem Krakauer Schematismus bezeugte bis vor kurzem eine (nicht näher wiedergegebene) Inschrift an der Kirchenwand die Erbauung im Jahre 1434. Vor zwei Jahren wurde sie bei einer Renovierung überstrichen.

Wilamowice (nordöstlich Bielitz).

Schiff (Abb. 21) 12.9 m lang, 11.15 m breit, Presbyterium 9.6 (mit Apsis) × 7.2. In beiden volle Holztonne (Scheitelhöhe 9.8 m) mit wagerechten Anlaufflächen an den Seiten, zwischen beiden Teilen 2 Triumphbalken, der obere in Höhe des Dachansatzes. Sakristei 6.9 lang, 4.0 breit. Turm mit vorkragender Glockenstube und Zwiebeldach. Dachreiter ebenfalls mit Zwiebel, später aufgesetzt. Laufgang ringsum, vor dem Turm ein gemauertes Portal angeklebt. Holzmaterial Lärche.

Die Kirche ist die vierte nach der Überlieferung der Bauern. Die erste angeblich 1440 durch Blitzschlag zerstört, die zweite am 23. April 1646 abgebrannt. Der Krakauer Schematismus gibt an, daß eine Kirche (also wohl die dritte) am Himmelfahrtstage 1702 in den Nachmittagsstunden mit allen Paramenten verbrannt sei und die heutige 1704 durch die Bemühungen des Ortspfarrers Johann Fox gebaut worden sei und 1720 geweiht von Michael Schembeck, Suffraganbischof von Krakau. 1862 der Turm ausgebessert und der Dachreiter neu aufgesetzt.

Wilamowice, deutsch Wilmesau, eine deutsche Sprachinsel in Westgalizien, bietet auch sonst volkskundlich Beachtenswertes. (Vergl. den Landwirtschaftlichen Kalender für Polen 1927)

2. Kirchen mit länglichem Gemeinderaum.

Daß sie nicht wie der quadratische Haupttypus unter einem festen Gesetze stehen,beweisen die Abweichungen der beiden hierher gehörigen Kirchen untereinander.

Łodygowice (südlich Bielitz).

Die Kirche liegt oberhalb des Dorfes auf einer Erhebung, zum Haupteingang in den Turm führt eine lange Freitreppe heute schon aus Stein hinauf.

Schiff (Abb. 22) 18.3 m lang, 10.4 m breit, also gewaltige Maße im Vergleich zu den üblichen: die Kirche ist die weitaus größte Holzkirche der Gegend. Die Seitenwände sind durch

Ständer bewehrt (von gleicher Art wie die in Kurzwald später eingezogenen), ein Paar deckt die Stoßstelle der Balken der Längswand. — Presbyterium 10.6 m lang (mit Apsis), 7.4 m breit. Dieses und das Schiff sind durch flache Verschalungstonnen überwölbt.

Die Gespärre (Abb. 23) sind in Abständen von 1.2 m einander vollkommen gleich, es gibt also keine Leergespärre, auch fehlt jeder Längsverband. Die Sparren stehen auf Sparrenfüßen auf, die auf der Blockwand und einem dieser innen vorgelegten Balken aufruhen. (Vergleiche das Presbyterium von Komorowice.) Sonst enthält jedes Gespärre zwei Kehlbalken, zwei schräge Streben, welche unten auf den inneren Enden der Sparrenknaggen aufstehen, und außen zwei kleine Aufschieblinge. Die Profilbögen für die Tonnen sind an den unteren Kehlbalken und den schrägen Streben angedübelt und reichen noch ein Stück unter den Dachansatz herab. Die schmälere Tonne des Presbyteriums ist von der breiteren des Schiffes durch einen Triumphbogen getrennt. Höhe vom Fußboden bis zum Scheitel der Tonnen 7.5 m, Höhe der Blockwände 5.7 m, Sakristei 7,65 m lang, 3.4 m breit, zweistöckig, ebenso hoch wie das Schiff. Ihr Pultdach steigt bis zum First des Presbyteriums hinauf. Vergl. für alles das die Querschnitte Abb. 24/5.

Am Ende des Schiffes gegen das Presbyterium schließen beiderseits 4.4 m breite Seitenkapellen an, außen durch 3-seitige Apsiden geschlossen, ebenso wie der Altarraum. Ihre Trennung vom Schiff wird durch kleinere Triumphbögen betont. Ihre Satteldächer erreichen die Firsthöhe des Hauptdaches und erwecken so von außen den Anschein, als ob die Kirche ein regelrechtes Querschiff besäße. Diese Seitenkapellen sind aber allem Anschein nach erst später zugebaut worden. Ihre Steinunterbauten weisen manche Unterschiede gegen die des Schiffes auf. Vor allem aber macht die Decken- und Dachkonstruktion den Eindruck des nachträglich Hinzugefügten. Die Tonne des Schiffes und ihre Gespärre gehen in ganz ungeänderter Ausführung durch das „Querschiff" weiter bis zum Presbyterium. Die Zubauten aber sind flach gedeckt mit ganz unregelmäßig und auf jeder Seite anders verlaufenden Trämen. Das erste (nicht voll ausgebildete) Gespärre des Seitendaches ruht auf dem unteren Kehlgebälk der Schiffgespärre auf, das zweite (zugleich letzte und Walmgespärre) sitzt auf einer eigenen Schwelle, der auf den Sparrenknaggen des Mitteldaches verlegt wurde, wo eben Platz war.

An der Abzweigungsstelle der Seitendächer ist auf dem unteren Kehlgebälk, sichtlich später, ein Dachreiter aufgestellt. Von den Sparren und Streben des betreffenden Gespärres sind Stücke abgeschnitten, um Platz zu machen. Die Enden wurden

mit den Ständern des Dachreiters verdübelt. Der obere Kehlbalken des Gespärres wurde ganz entfernt. Der obere Teil des Dachreiters ist ganz neu, eine Zwiebel.

Der Turm ruht auf einem Blockunterbau auf, der einfach an die Schmalseite des Schiffes angestellt wurde, so daß dort also zwei Balkenwände nebeneinanderstehen, durch welche eine gemeinsame Tür aus dem Turm in das Schiff führt. Dieser Blockbau, offenbar späteren Datums, hat die gleiche Breite und Höhe wie das Schiff und eine Länge von 6.2 m. Auf ihm liegt ein Geviert von mächtigen Schwellbalken und erst auf diesen erhebt sich der eigentliche Ständerturm in zwei Stockwerken, bis zur Glockenstube 7.4 m hoch. Diese ist vorgekragt, 3 m hoch und trägt ein etwa 8.5 m hohes Zwiebeldach von ganz ähnlicher Art, wie es in Jawiszowice vorhanden ist. Über der Tür aus dem Turm ins Schiff steht die Inschrift: „A. D. 1797 D. 14 July", jedenfalls das Datum der Vollendung des Turmes. — An drei Seiten Laufgang, außen verschalt, hinter der Apsis eine kleine Kapelle angebaut.

Der Schematismus des Bistums Krakau gibt für Łodygowice an: „annus erectionis ecclesiae 1658". Das dürfte sich hier nicht auf die Pfarre, sondern auf die Kirche selbst beziehen, zumal die Zeit mit der örtlichen Überlieferung übereinstimmt. Die Erweiterung durch die Seitenkapellen vermutet der Pfarrer um 1700 ansetzen zu können. Der Zubau des Turmes erfolgte 1797. In den letzten Jahren wurden Zwiebelturm und Dachreiter erneuert, aber nach Angabe des Pfarrers genau in der alten Form.

Nierodzim (südlich Skotschau).

Dieses kleine Kirchlein, zu mehreren geringen Ortschaften gehörig, liegt an der Landstraße, ganz außerhalb jeder Dorfanlage, nur umgeben von alten Bäumen und dem Friedhof. Merkwürdigerweise liegt die Apsis nach Westen zu (Abb. 26/7).

Der Grundriß weicht von allen bisher besprochenen beträchtlich ab. Schiff, Presbyterium, Sakristei und eine dieser gegenüber liegende und symmetrisch entsprechende Kammer sind in einen rechteckigen Block zusammengefaßt, nur die Apsis steht an der einen Schmalseite um etwa 1.5 m vor. Sonst ist die Gliederung in Schiff und Presbyterium gar nicht zu erkennen. Die Breite des Baues ist 9.6 m, die Länge ohne Apsis 16.3 m. Davon entfallen 10.8 m auf das Schiff. Von da an treten zwei Blockwände schräg nach rückwärts aus den Seitenwänden heraus und führen das Schiff in das Presbyterium über, das nur mehr eine Breite von 4.8 m hat. Das Schiff ist also nicht wie sonst ein Quadrat oder Rechteck, sondern eigentlich ein unregelmäßiges Sechseck.

Alle Räume haben eine gemeinsame Flachdecke, 6 m über der Erde. In der Sakristei und der Kammer Zwischenböden. Die oberen Stockwerke gestatten durch je ein breites, niedriges Fenster den Blick in das Presbyterium. Dachwerk über den ganzen Bau einheitlich. Die sehr einfachen Gespärre bestehen aus Balken, Sparren und zwei Kehlbalken, wozu bei den Vollgespärren noch die Mittelsäule kommt. An der Ostseite des Schiffes steht ein großer dachreiterartiger Turm auf einem Balkenrost über den Bundträmen auf, ganz (Abb. 28) wie in Bielowicko, nur daß die eigenen Säulen, die ihn auf den Boden abstützen, fehlen. Sein Grundriß mißt 2.1 m im Geviert. Höhe von der Trägerdecke bis zum Turmdach 6.1 m, Höhe des Zwiebeldaches selbst etwa 7 m. Die Glockenstube ist im Ständerwerk einbegriffen, von außen nur an den Fenstern kenntlich. Kein Dachreiter. Ein Laufgang befindet sich nur an der Turmseite, sonst läuft unter den Fenstern ein schmales Flugdach auf Knaggen rings um die Kirche.

Über der Eingangstür im Osten die Inschrift: „G. B. I $\overset{+}{\text{H}}$ S 1769". Sie bezieht sich auf das Erbauungsjahr.

Die Visitationsprotokolle der Breslauer Diözese erwähnen 1679 in Nierodzim ein kleines Holzkirchlein mit einem Türmchen in der Mitte des Daches, das eine Glocke trägt. Die heutige Kirche wurde 1769 vom damaligen Grundherrn Anton von Gottschalkowski erbaut. Seit damals scheint keine Veränderung vorgekommen zu sein.

II. Wesen.

Es wäre ein durchaus wünschenswertes Verfahren, wenn man Schüler zu den alten Holzkirchen führte und versuchte, sie daran in die einfachsten Aufgaben der Baukunst einzuführen. Hier liegt alles noch urwüchsig klar, man kann deutlich sehen, wie das Handwerk an der Arbeit ist und einfache Bauernsachverständige über Grundriß und Aufbau wachen. Wenn man von solchen Grundlagen aus zu Ziegel- und Steinbauten übergeht, wird manche falsche Vorstellung von vornherein vermieden und vor allem der Gegenpol, den wir im Betoneisenbau erreicht haben, erst recht klar werden.

In Holz bauen heißt „bauen" schlechtweg. Ursprünglich baut in diesem Sinne vielleicht nur der Norden, während der Süden Felsen abträgt oder aushöhlt. Es empfiehlt sich, daraufhin den griechischen Tempel im Gegensatze zum ägyptischen, mesopotamischen und sogar dem indischen durchzudenken, dann an der Hand meines Werkes „Die Baukunst der Armenier und Europa" den Grundlagen des Kuppelbaues über dem Quadrate nachzugehen oder endlich im Anschluß an einen Aufsatz im Wiener

„Belvedere“ 1924, Heft 26, über „Die europäische Kunst“ zu überlegen, ob denn wirklich der Holzbau entscheidend ist und für das Bauen in Stein ursprünglich, soweit vom rechten Bauen überhaupt die Rede sein kann, eigentlich nur das Rund als Grundform übrig bleibt.

Die Holzbauten in der Umgebung von Bielitz-Biala zeigen ein Wesen, das nicht reiner Blockbau ist; sie haben in der Dachbildung etwas, das dem Blockbau ursprünglich nicht eigen war. Wir werden in der nachfolgenden Betrachtung der einzelnen Wesenswerte vergleichend ausgreifen, um solche Züge herausarbeiten und in Ursprungsfragen eintreten zu können. Zunächst werden die weiter östlich liegenden Holzkirchen Westgaliziens, die Kopera vorgeführt hat, heranzuziehen sein, dann die Kirchen im Bezirke Teschen, denen neuerdings von tschechischer Seite Flor. Zapletal Aufmerksamkeit schenkt. Ich danke einigen einschlägigen Arbeitsstoff Hr. Ing. Karger in Poln.-Teschen. Das I. kunsthistorische Institut der Universität Wien wird über den mährisch-böhmischen Kreis, neben dem, was ich in einem Aufsatze über „Die vorromanische Kunst der Westslawen“, (Slavia III, 1924) beigebracht habe, hoffentlich bald planmäßige Untersuchungen vorlegen können. Inzwischen ist 1926 das Werk: „Der Norden in der Bildenden Kunst Europas“ erschienen (Beiträge zur vergl. Kunstforschung, Bd. IV), worin ich mit einigen Mitarbeitern die Holzbaufrage für Westeuropa eingehend behandle. Andere, im Druck befindliche Arbeiten über Osteuropa mögen hier unerwähnt bleiben.

1. Rohstoff und Werk. Das Zimmermannshandwerk ist im Norden ebenso volkstümlich wie im Süden der Steinbau. Das hat sich im Weltkriege gezeigt, als die Nordvölker auf dem gleichen Alpenboden in Holz, die Italiener in Stein bauten. Der Baum, der für die Blockwand sowohl, wie das Dach in Betracht kommt, ist dem Nadelwald entnommen, selten werden im Osten Stämme des Laubwaldes verwendet. Mit Vorliebe ist in der Umgebung von Bielitz-Biala, wie auch im übrigen Westgalizien die Lärche verwendet, daneben öfter Tanne.

A. Die Wand. Die Baumwalzen werden wagerecht übereinander so gelegt, daß die Rundung der oberen etwas in eine Kerbung einschneidet, die in die untere der Länge nach gemacht ist. Im übrigen erscheinen die Wandflächen zumeist mit der Axt ins Lot gebracht und überblatten einander an den Ecken, so daß sie sich um die Ecke herum gegenseitig Halt geben. Das Überblatten kann verschieden geschehen, die Enden bleiben entweder sichtbar, oder sie werden abgeschnitten. Im Kreise Bielitz-Biala gibt es von diesem Blockwerk keine Ausnahme; um so mehr fällt

auf, daß im Krakauer Kreise öfter Riegelwerk verwendet erscheint (Vergl. Kopera).

Neben dem Verbande von Wänden unter rechtem Winkel gibt es nur noch einen, der immer wiederkehrt, den aus drei Seiten des Achteckes, der in unserer Gruppe geradezu mit Vorliebe für die Apsis verwendet wird.

Der natürliche Boden dieser Bauart ist das Zimmermannshandwerk und mancher Städter dürfte mit Achtung erfüllt worden sein, wenn er die überlieferte Erfahrung beobachten konnte, die dem Bauernstande in dieser Richtung geradezu angeboren scheint. Und auch da muß man noch einen Unterschied machen zwischen dem Zimmermann von einst, der ausschließlich mit der Axt arbeitet und dem von heute, der auch die Säge anwendet.

B. Die Decke. Der Innenraum schließt entweder mit gerader oder halbrunder, in den Dachraum dringender Decke. Beide sind mit Brettern hergestellt, die an die Dachbalken genagelt erscheinen. Im Falle der Tonne handelt es sich also um Verschalung, nicht um eigentliche Wölbung. Das beste Beispiel gibt die (Abb. 29) abgebildete Tonne über dem Gemeinderaum von Wilamowice und die seltsam geschwungene Decke in Łodygowice. Man vergleiche für alle diese Einzelheiten die Aufnahmen im Kreise Krakau bei Kopera.

C. Als Dach ist immer das Sparrendach verwendet; es ist ausführlich bei Kurzwald S. 13 f., Bielowicko S. 16 f. usw. beschrieben. Eigentlich gehört zum Blockbau das Pfetten- oder Übereckdach; ob das Sparrendach nun rein kirchlichen oder im besonderen deutschen Ursprunges ist, sei hier nicht weiter erörtert. Abb. 30 gibt einen Längsschnitt durch die Kirche von Nierodzim. Die Sparren sit en auf der flachen Decke von Schiff und Chorraum und sind durch eine Pfette wagerecht gebunden. Über dem Chor ein abgewalmter Schluß. Der Dachraum ist vom Innenraum der Kirche ganz losgelöst. Anders, wenn in das Dach eine Tonne gehängt ist, der Dachraum also mit zum Innenraum gezogen erscheint. Dann wird das Dach auf Dreieckfüße gestellt, die auf den Wänden aufruhen, der Ansatz der Wölbung muß daher etwas vor die Wand vortreten. Man lese darüber die Beschreibung der Tonnenbildung in Komorowice S. 18 f. nach.

Die Gruppe der Holzkirchen von Bielitz-Biala schließt sich also im Rohstoff und seiner Bearbeitung, dem Blockbau, der osteuropäischen Kunst an, doch bezieht sich diese Feststellung nur auf die Wände. Das Dach dagegen ist nicht das osteuropäische Blockdach, entweder durch Pfetten von Giebel zu Giebel gebildet oder durch Übereckung zur pyramidalen Spitze emporgeführt (woraus einst die Kuppel entstanden war, vergl. Strzygowski:

„Die Baukunst der Armenier“, 1918, II. S. 615 f.), sondern läßt da, wo die Wand aufhört und das Dach anfängt, einen Bruch in der Bauweise eintreten. Es handelt sich dabei um das Sparrendach und die Frage seines Ursprunges. Ich habe diese Dinge schon in einem Aufsatze über den vorromanischen Kirchenbau der Westslawen (Slavia III, 1924, S. 393 f.) und in Büchern über den Holzbau in Finnland und die altkroatische Kunst zur Sprache gebracht und möchte heute nur nochmals betonen, wie unwahrscheinlich es ist, daß der ostslawische Blockbau der Schöpfer dieser Dachform sei. Ausgesprochen wahrscheinlich ist dagegen, daß aus dem Fachwerkbau übernommen ist, doch wird später noch die Möglichkeit nachzuprüfen sein, ob vielleicht die einst in den jetzt westslawischen Gebieten wohnenden Ostgermanen irgendwie an dem Aufkommen des Blockbaues mit Sparrendach beteiligt sein könnten. Auch noch in dem benachbarten Krakauer Kreise ist diese Dachart verwendet; erst dann beginnt weiter östlich jene Grenze, in der eine Zeitlang das aus dem Dreieck und das aus lagernden Balken gebildete Dach nebeneinander hergehen, bis das Sparrendach in Osteuropa ganz verschwindet — soweit es nicht vereinzelt auf unmittelbare Einflüsse des Westens zurückgeht.

D. Eingang. Für gewöhnlich befindet er sich auf der Westseite, doch ist auf Bielowicko, Jawiszowice, Witkowice und Nidek zu verweisen, wo ein zweiter Eingang in die Südseite gelegt ist. Wir kommen später auf diese Tatsache zurück.

E. Empore. In die Westseite der Kirche ist, durch Stützen getragen, eine Empore für die Orgel eingebaut.

F. Das Presbyterium wird vom Gemeinderaum durch einen Triumphbogen und Balken getrennt, die beide im Baugefüge notwendig erscheinen, weil sich der Altarraum gegen das Hauptquadrat etwas einzieht. Auf die verschiedene Art der Bildung des Triumphbogens wurde in der Beschreibung öfter hingewiesen.

2. Zweck. Wir haben es ausschließlich mit kirchlichen Bauwerken zu tun und können uns keinen Augenblick darüber täuschen, daß zum Verständnis ihres Wesens zweifellos eine genaue Kenntnis desjenigen Zweckbaues gehören wird, der der eigentliche Träger der uralten Holzbauüberlieferung in breitester Schicht ist, des einfachen, landesüblichen Bauernhauses. Auch müßten Versammlungshallen, Burgen u. dergl. zum Vergleich herangezogen werden. Wir beschränken uns vorläufig mit Absicht auf die Heimatkirchen, wollen auch damit eine neue Forschungsrichtung lediglich in deutschen Kreisen anregen, nicht etwa die Holzkirchen irgend erschöpfend behandeln.

Die Kirchen sind nicht nur aushilfsweise als Nebenkapellen oder als vorläufige Platzhalter für Steinkirchen erbaut, sondern

zumeist als dauernde Gemeindekirchen. Erst heute fangen die Gemeinden an, sich ihrer zu schämen und glauben, es ginge nicht ohne Steinkirche. Die Pfarrer sind ihnen einst damit vorangegangen. Die Zweckbedeutung des Baues erfährt dadurch keinerlei Änderung. Die Kirche bleibt Versammlungs- und Messeraum; der Bauer hat das Vorbild für den einschiffigen Raum wahrscheinlich unmittelbar aus seinem Hausbau genommen. Selbst für die achteckige, d. h. aus drei Seiten eines Achtecks erbaute Apsis finden sich in den Nutzbauten der Bauernhöfe nicht selten Vorbilder. Es sind also alte Zweckgestalten, die hier bis auf den heutigen Tag weiterleben. Im übrigen ist die Einrichtung der Kirchen, Altar, Kanzel u. a. öfter im Zeitgeschmack erneuert worden. Es wäre wichtig, alte Einrichtungen nachzuweisen, doch bietet unsere Gruppe ebensowenig dazu Anlaß wie leider auch der Bestand anderer Gegenden.

Über die Erbauer der Kirchen sind nur sehr spärliche Nachrichten vorhanden, die Kuhn zusammengestellt hat. Oft sind zwar die adligen Besitzer des Ortes als solche genannt, aber das sind natürlich nur die Auftraggeber, die Ausführung des Baues lag in der Hand von Zimmerleuten aus dem Volke. Über die Art, in der die Edelleute den Bau einer Kirche besorgten, gibt wohl am besten eine Urkunde von 1455 Aufschluß (heute Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, „Krakauer Reichsarchiv“ Nr. 105). Sie betrifft das Dorf Mikluszowice, das allerdings heute schon zum Tarnower Bistum gehört; Johannes Beyzath von Mokrsko und drei andere Adlige, Mitglieder des Krakauer Gerichts, bezeugen, daß sich vor ihnen der Zimmermann Manczka verpflichtet habe, dem Herrn von Mykluszowice , in diesem Dorfe eine Kirche zu erbauen. Beginnen soll er am Tage St. Stanislaus nach Ostern (8. Mai), und wenn er den Bau nicht zu Ende bringt, solle der Herr das Recht haben, ihn in Haft zu nehmen und solange gefangen zu halten, bis die Kirche fertig sei, und kein Gericht solle ihm helfen dürfen, auch kein Befehl des Königs.

In seltenen Fällen sind die Bauern des Ortes selbst als Bauherrn angegeben. Von der Kirche in Żegocina (Dekanat Bochnia, Bistum Tarnów) berichtet der Schematismus, daß sie durch einen frommen Handwerker mit seinen 3 Söhnen erbaut wurde (könnte sich auch auf den Baumeister beziehen). Die Kirche in Waxmund (Dekanat Nowy Targ) wurde 1434 von den Einwohnern des Dorfes erbaut, ebenso die von Jelesnia (Dekanat Żywiec) 1590. In der 1902 abgerissenen Holzkirche von Kamitz befand sich an der Wand eine Inschrift, von der ein Lichtbild im Bielitzer städtischen Museum erhalten ist. Sie besagt: „Die Kamitzer haben sich viele Jahre nach einer Kirche gesehnt, endlich haben sie sich schön beraten und diese Kirche 1547 mit Hilfe guter Leute gebaut.“ Hernach

sind die Namen des Schulzen und der Ältesten zur damaligen Zeit angeführt. Eine Baubehörde scheint nicht eingegriffen zu haben, wie in Finnland im 18. oder bei uns im 19. Jahrhundert.

Für das engere Bielitzer Gebiet gilt: Die Erbauung der ältesten erhaltenen Kirchen fällt vor die Reformationszeit (Witkowice 1434, Głębowice 1518, Kurzwald 1522, Stara wieś 1522). Großenteils wurden sie nach der Reformation von den Protestanten in Besitz genommen. Diese selbst haben nur wenig Kirchen gebaut (so die in Kisielau, Weichsel und die ältere in Nierodzim, Ostschlesien). Nach dem 30-jährigen Krieg wurden ihnen sämtliche Kirchen weggenommen. Die Zeit der Gegenreformation brachte abermals eine rege Kirchenbautätigkeit. Als 1781 das Toleranzpatent herauskam, war die Blüte des Holzkirchenbaus im wesentlichen vorüber, die neuen evangelischen Kirchen wurden zum größeren Teile sogleich in Stein aufgeführt, die neuentstandenen Holzkirchen nach kurzer Zeit durch Steinkirchen ersetzt. So kommt es, daß heute alle Holzkirchen in der Umgebung von Bielitz-Biala in katholischem Besitz sind.

3. Gestalt. Es ist ganz klar, daß die scharf ausgeprägte Gestalt des quadratischen Haupttypus als die „Gestalt" schlechtweg der Holzkirchen in der Umgebung von Bielitz-Biala bezeichnet werden kann und eingehend auf ihr Wesen hin betrachtet werden muß, wollen wir in der Entwicklungsgeschichte auf festem Grund arbeiten. Ich habe bereits in dem Aufsatze Slavia III, Prag 1924, S. 392 f. für den größeren Rahmen der westslawischen Holzkirchen, dem sich die Gruppe Bielitz-Biala einordnet, zu zeigen versucht, daß die quadratische Gestalt die ursprüngliche, d. h. jene Gestalt der Kirche war, die bei der Annahme des Christentums von den Westslawen aus ihrem eigenen Können heraus entstanden ist, bevor noch die Kirchen, sei es die west- oder oströmische, ihre kanonische Art der Basilika bzw. des Kuppelbaues durchsetzen konnten. Wir hätten es dann mit ihrem Wesen nach durchaus nordischen Schöpfungen und einer Grundgestalt, dem Quadrate zu tun, die später (wenigstens auch im katholischen Steinkirchenbaue) vollständig durch den Längsbau verdrängt und erst von dem durch den Süden eingeführten Barockbau wieder aufgenommen worden ist. Ich nenne diese Gestalt, das Quadrat, vorromanisch, wenn es auch bis heute im volkstümlichen Kirchenbaue vorkommt, weil ich der jetzt herrschenden allgemeinen Meinung nicht zustimmen kann, daß wir es in den Holzkirchen mit Nachahmungen des Steinbaues zu tun haben, vielmehr nachweisen kann, daß ihr Wesen von vornherein im Holzbaue wurzelt.

Das Quadrat ist ebenso an das Holz gebunden, wie das Rund an den Stein. Davon war Slavia III, 415 f. die Rede. Hier ist nur

zu sagen, daß sich die Gruppe Bielitz-Biala darin durchaus an die übrigen westslawischen Kirchen anlehnt. Sie dürfte aber in ihrer Geschlossenheit eine der westlichsten sein, die wir nachweisen können. In Böhmen und Mähren ist mit den alten Holzkirchen derart unvernünftig gewirtschaftet worden, daß unsere Gruppe an der alten schlesisch-galizischen Grenze besondere Beachtung verdient. Während in deutschen Gebieten, die mit dem Fachwerk arbeiten, die Längskirche, in Gurt und Joch aufgebaut, üblich wird — sie ist heute noch besonders kennzeichnend für das norddeutsche Kolonialgebiet — nimmt die quadratische Gestalt nach dem Osten immer mehr zu, nicht etwa nur soweit das Sparrendach reicht. Im Gegenteil, gerade da, wo der reine Blockbau, auch im Dache angewendet ist, wird das Quadrat erst recht herrschend, freilich dann in Verbindung mit der durch Übereckung hergestellten Kuppel. Es empfiehlt sich, vergleichend einmal den Band von Burgemeister über die schlesischen und andererseits den Band von Kopera über die Krakauer Holzkirchen herzunehmen. Man wird sich dann schon beim einfachen Durchblättern überzeugen, wie stark das Quadrat vorherrscht, und daß die Wissenschaft die Pflicht hat, dieser Tatsache im Rahmen der europäischen Kunstgeschichte Rechnung zu tragen. Für den ostgalizischen Kuppelbau, der in den Gebieten Osteuropas vorherrscht, muß man die Veröffentlichungen in den „Sprawozdania do badania hist. sztuki“ und die Monographie von Pavlucky über die Holzkirchen der Ukraine nachlesen. Vgl. dazu mein Armenienwerk.

Die Ausnahmen von der quadratischen Grundgestalt, die wir in Łodigowice und Nierodzim nachweisen konnten, stehen nicht vereinzelt, wenn man Burgemeister und Kopera für den oberschlesischen bzw. Krakauer Kreis heranzieht. Daß der Längsbau mit Willen der Kirche durchschlägt, wie in Łodigowice, geschieht überhaupt nicht selten. Aber auch für die sonderbare Schrägstellung der zum Altarraum überleitenden Wandteile des Gemeinderaumes gibt es Ähnliches z. B. in Gromnik von 1750 (Kopera Nr. 37, S. 84), nur wenden sich dort die Wandschrägen gegen den Westturm, nicht gegen die Apsis.

Auch die nachträgliche Erweiterung eines Langschiffes durch Kapellen, so daß in Łodygowice z. B. der Eindruck des Querschiffes oder der Kreuzform entsteht, kann man sowohl in Schlesien wie in Westgalizien bisweilen nachweisen. Damit hat nichts zu tun der außergewöhnliche Plan der Kirche von Kesmark in der Zips, die ich hier gern in die Untersuchung ziehen möchte, weil sie zeigt, wie trotz des zum Langbau drängenden Sparrendaches doch auch eigenartige Baugestalten aufkommen können, und zwar, wie ich von Finnland aus zu sehen glaube, unter dem Drängen des

Protestantismus von der Messekirche weg zur Predigtkirche. Abb. 31 gibt die Kirche von Kesmark, die 1717 auf Kosten der evangelischen Gemeinde erbaut wurde. Sie hat weder die quadratische noch die Längsgestalt, sondern ist kreuzförmig mit vier innen in den Ecken des Mittelquadrates eingestellten Pfosten. Es würde ungemein lohnen, gerade diesen Bau genauer aufzunehmen als es z. B. in der Beschreibung von Pfarrer St. Linberger 1892 der Fall ist. Ich kann die Entstehung dieses Typus in Finnland schrittweise, und zwar ebenfalls im protestantischen Holzkirchenbaue verfolgen. Kesmark steht unter den osteuropäischen Kirchen ebenso vereinzelt da, wie etwa Groß-Karlovice in Mähren (Vgl. Slavia 1924, S. 410 und 432); auch für diese Kreuzkirche mit durchgehender Überblattung der Wände im Winkel von 135 Graden finden sich in Finnland die Entwicklungszusammenhänge.

Lauben. Sie sind die Regel, im Haupttypus konnten wir nur eine Ausnahme (Kurzwald) feststellen. Sie finden sich ebenso häufig im ostslawischen Blockbau, sind dagegen im deutschen Fachwerkbau (trotz Venantius Fortunatus!) nicht zu finden, ebensowenig allerdings im finnischen (protestantischen) Blockbau mit Sparrendach. Dagegen sind sie im Mittelalter in den norwegischen Mastenkirchen die Regel. Vorläufig ist also noch nicht durchsichtig, was sie dem Wesen nach bedeuten und ob ihr Ursprung ganz allgemein im Holzbau oder in einer bestimmten seiner verschiedenen Gattungen zu suchen ist. Die Laufgänge der Holzkirchen in der Umgebung von Biala sind häufig ohne irgendwelche künstlerische Würde; sie scheinen mehr zweckmäßig als Schutz der unteren Wandteile und als Außenraum erbaut, vielleicht mit einem Nachklange der dadurch geschaffenen Möglichkeit der Umwandlung des Heiligtums unter Dach. Das scheint ein altnordischer Zug, der einst mit den Indogermanen und Hirtenvölkern auch nach dem Süden vordrang.

Im übrigen möchte es sich lohnen zu untersuchen, ob nicht die Lauben eine ältere katholische Überlieferung sind, mit der erst die Protestanten brachen. Mir fällt auf, daß sie im protestantischen Finnland bei keiner einzigen der alten Holzkirchen vorkommen und die von Protestanten erbaute Kirche von Kesmark sie ebenfalls nicht hat. Aber freilich auch die katholischen Kirchen des Krakauer Kreises zeigen in der Mehrzahl keine Lauben.

Die Fenster sind oft und oft verändert worden, so daß sich über ihre ursprüngliche Gestalt und Anbringung in unserem Kreise kaum noch viel sagen läßt.

Der Turm. Ich vernachlässige den Turm (obwohl er für die Baugestalt der Holzkirche von ausschlaggebender Bedeutung ist) absichtlich, erstens weil er eine ganz andere Bauweise, den reinen

Ständerbau zeigt und zweitens, weil seine Bearbeitung so wichtig ist, daß sie für sich durchgeführt werden muß. G. Stumpf hat in seinem Aufsatz „Die bauliche Entwicklung der Holzkirchen in Schlesien" (Das Kuhländchen IV, 1923, S. 159 f) auf ihn als Wehrturm besonderes Gewicht und auf sein allmähliches Verwachsen mit dem Baukörper der Kirche und sein Zurücktreten hinter diesen das Hauptgewicht gelegt. Für die Gruppe Bielitz-Biala benutze man zur Einführung in dieses Forschungsgebiet die eingehenden Beschreibungen der Turmbauten von Bielowicko und Komorowice. Hier sei, überleitend auf die Formwerte, durch zwei Abbildungen im besonderen darauf hingewiesen, wie der Turm in die im übrigen als breite Masse wirkende Bauform Höhenwirkung, wenigstens in die Westansicht, hereinbringt. Abb. 32 zeigt die darin besonders überzeugend wirkende Holzkirche von Pisarzowice, deren Turm über der Glockenstube noch einen quadratischen Aufsatz hat, wodurch der Höhendrang auffallend betont erscheint. Abb. 33 gibt eine Vorstellung davon, durch welche Werkart das erreicht wird. Es ist der Turm von Jawiszowice. Man sieht die riesigen Ständer in den vier Ecken, immer wieder durch Riegel verspreizt, aufragen, zugleich von der Mitte aus durch radiale Stützen verstrebt. Außen herum ein Laufgang.

Der Ständerbau, die dritte, ursprünglichste Art des Holzbaues, nach den Funden aus vorgeschichtlicher Zeit, vielleicht überhaupt jene Werkart, von der die ganze Entwicklung ausgeht, hat überall im Norden Verbreitung gefunden und ist in China bis auf den heutigen Tag nahezu ausschließlich im Gebrauch (Tingstil).

4. Form. Die Wirkung dieser alten Holzkirchen wird stark dadurch bestimmt, daß sie gern auf Hügeln inmitten alter Dorffriedhöfe stehen. Darin allein schon kündigt sich ihre alte Würde an. Es sind Kultstätten, die immer wieder benutzt wurden, in heidnischer Zeit ebenso wie in christlicher. Man weiß nie, wie viele Holzdenkmäler vor dem heute erhaltenen auf einem solchen Hügel gestanden haben und sollte daran nicht ohne Achtung vorübergehen. Ausgrabungen könnten vereinzelt manche Aufschlüsse erwarten lassen.

Das Wesen dieser einfachen Bauernkirchen kommt in der Gesamtwirkung vielleicht am deutlichsten zutage, wenn man sie mit den öfter neben ihnen stehenden neuen Steinbauten vergleicht. Die Bewohner von Bielitz-Biala haben es sehr leicht, sich zu überzeugen, daß die alte Holzkirche künstlerisch weitaus wirkungsvoller sein kann, als der Steinbau von heute; sie brauchen sich nur an das Ende der Stadt nach Polnisch-Batzdorf (Komorowice) bemühen, um den Neubau und die alte Kirche, die heute noch nebeneinander stehen, gegeneinander abzuwägen (Abb. 34). Letztere wäre

längst verschwunden, wenn die verantwortliche Oberbehörde nicht schützend eingegriffen hätte. Die Dorfbewohner haben ganz allgemein heute noch die Vorstellung, daß ihre alte Holzkirche ihnen nicht zur Ehre gereiche und sind gleich bei der Hand, das Holz auf Abbruch zu verkaufen, um etwas von den Kosten des Neubaues in Stein aufzubringen. Das gilt nicht nur für unseren Kreis, sondern leider für den gesamten Norden. Deshalb tut Aufklärung not, und eine Schrift wie die vorliegende hat darin nicht zuletzt ihre Berechtigung.

Die Holzkirchen schließen sich in der Masse gedrungener zusammen als die Steinkirchen, sie gehen in die Breite, die Dächer erstrecken sich durch die Lauben schützend bisweilen bis nahe an den Erdboden, so daß dadurch eine trauliche Wirkung entsteht. Selbst der in die Höhe strebende Turm steigt aus breitem Unterbau hervor. Ich gebe zwei Beispiele. Abb. 35 zeigt die Kirche von Alt-Saybusch in einer Südwestansicht: die Lauben werden über der Friedhofmauer sichtbar und sind mit dem hoch emporgehobenen steilen Dach der Kirche selbst nicht verbunden, der Turm schließt die massige Wirkung in breiter Vorlage ab. Ganz anders die 1902 — man muß schon sagen — barbarisch abgetragene Holzkirche von Kamitz von 1547, einst ein Prachtbeispiel. Sie war mit einem Spaziergange von Bielitz aus leicht zu erreichen. Die glücklicherweise erhaltene Aufnahme Abb. 36 zeigt, wie außerordentlich mächtig die Nordansicht dadurch gewirkt haben muß, daß die Lauben mit dem Kirchendache in eine Einheit verbunden waren, der Turm sich diesem Ganzen entsprechend anschloß und der Dachreiter Schiff und Apsis als lotrechtes Zeichen auseinanderhielt. Wir würden heute alles daran setzen, wenn wir den künstlerisch und volkskundlich ungewöhnlich bedeutungsvollen Bau aus den da und dort bei Villenbauten verwendeten Hölzern wieder zusammentragen und aufrichten könnten. Man hätte damit ein Freiluftmuseum begründen können, wie es die Skandinavier, die zuerst auf den Wert dieser Bauten aufmerksam wurden, in allen Städten anlegen.

Die Kirchen kommen in drei Größen vor: kleine, deren Gemeinderaum etwa 6—7 m² groß ist (Graboszyce, Nidek, Witkowice, Mikuszowice) bei einer Chorgröße von 5—6 m². Dann mittlere, 9—10 m², wie Jawiszowice und Głębowice, bei einer Chorgröße von 6—7 m²; endlich große von 11—13 m², wie Wilmesau, Kurzwald und Komorowice, bei einer Chorgröße von 7—10 m². Ganz außergewöhnlich, auch der Größe nach, ist die Kirche von Łodygowice mit 18.3 m Länge und 10.4 m Breite. Bei dieser Sachlage in der Gegend von Bielitz-Biala fällt auf, daß die schon wegen ihrer Gestalt auffallende Kirche von Kesmark 34.68 × 30.31 m groß,

außen 20.60, innen 11.60 m hoch ist. Ich muß dabei finnischer Kirchen gedenken, die bis zu 4000—5000 Andächtige fassen und ebenfalls von Protestanten, wie 1717 die Kirche in Kesmark, in Holz gebaut sind.

Die Neigung zum Quadrat und die längsgerichtete Decke darüber bedingen eine Innenwirkung, die ganz auffallend absticht von der der kanonischen katholischen Kirche. Ausgesprochene Längskirchen wie Łodygowice dürfen daher gar nicht als typische Holzkirchen behandelt werden. Schon Burgemeister hat bei seinen Untersuchungen über die schlesischen Kirchen [1]) die Beobachtung gemacht, daß ihm die Tonne älter scheine als die Flachdecke, die erst mit der Renaissance sich durchsetze. In unserer Gruppe zeigt Komorowice eine solche Tonne im Presbyterium.

Licht. Die Beleuchtung der Kirchen hat sich infolge der Verlegung und Vergrößerung der Fenster im Laufe der Zeit sehr verändert.

Vorwiegend im Lichte kommt die Arbeit mit der Axt zur Wirkung, weil durch sie eine ununterbrochene Folge von Hieben nebeneinander liegend erscheint, die in reicher toniger Abwechslung einen eigenen Reiz der alten Holzarbeit bilden.

Farbe. Anläßlich der Weihe scheinen die Kirchenwände innen mit Kreuzen versehen worden zu sein. Im übrigen gehe ich auf die Ausstattung der alten Holzkirchen hier nicht ein.

5. Inhalt. Der einzige Schlüssel zum seelischen Gehalte der alten Holzkirchen ist das Dorf und der dazu gehörige Wald. Es dürfte auch nur der die alten Holzkirchen überhaupt sehen, der dem Bauernleben einige Aufmerksamkeit schenkt und in den Waldgebirgen des europäischen Ostens einigermaßen heimisch ist. Wir stehen in einem Augenblicke der Entwicklung der europäischen Menschheit, in dem von den politisch führenden Großstädten aus auch in der bildenden Kunst ein neuer Geist durchzusetzen versucht wird, der vom Verstande und dem Horchen auf die Stimmen eines unnatürlich befangenen Innern ausgeht. In den Holzkirchen stehen die einfachsten monumentalen Zeugen vergangener Größe vor uns, aus der Zeit als der europäische Mensch noch ganz unbefangen dem Drängen von Lage, Boden und Blut nachgab und seine Schöpfungen seelisch mit der Erde und ihren Geschöpfen verwachsen blieben.

Man sagt immer wieder, solche slawischen Holzkirchen im Blockverbande machten einen düster schwermütigen und schwerblütigen Eindruck. Gewiß, das Lastende der aus wagerecht liegenden Balken aufgerichteten Wand wirkt in dieser Richtung und

[1]) Die Holzkirchen und Holztürme der preuß. Ostprovinzen.

der aufstrebende Gliederbau des deutschen Fachwerkes nach der entgegengesetzten, er hat etwas freundlich und frisch Aufstrebendes. Aber es fragt sich, ob man mit diesen Wirkungen gleich Ursachen des Blutes verbinden darf. Der deutsche Laubwald und der slawische Nadelwald würden ähnlich in der Gegenüberstellung hinken, insbesondere wenn man sich vorstellt, daß die westslawischen Wälder von heute vorher vielleicht von Ostgermanen bewohnt waren.

Über die Persönlichkeiten der Zimmermeister, die die alten Holzkirchen gebaut haben, weiß man nichts. Im Krakauer Kreise nennt vereinzelt einmal eine Inschrift den Meister, aber ohne jede nähere Kennzeichnung. Es würde eine lohnende Arbeit sein, die heute noch lebenden Bauernzimmermeister auf die handwerkliche Überlieferung und ihre Gesinnung zu beobachten.

III. Entwicklung.

Da haben wir also in der Umgebung der Schwesterstädte Bielitz-Biala eine ganz überraschende Fülle von Holzkirchen. Sie sind bisher, kann man wohl sagen, kaum beachtet worden. Es wäre zu wünschen, dass der freundliche Leser sich in seiner eigenen Heimat umsähe, ob er dort vielleicht ähnliche Feststellungen machen kann. Man hat die Holzkirchen bisher als nicht monumental und als entwicklungsunfähig hingestellt, in dem man sie für Notbauten und Nachahmungen von Steinkirchen ausgab. Das wird mit einem Schlage anders, wenn die gegenteilige Erkenntnis heranreift, nämlich daß die europäische Baukunst schlechtweg — gewiß nicht der Steinbau war. Das eigentliche Europa diesseits der Alpen, u. zw. das osteuropäische Festlandsgebiet mit seinem Block-, das westeuropäische mit seinem Fachwerkbau und der nordeuropäische Seenkreis mit seiner Mastenkirche, das sind drei Kreise, die die eigentlich ursprünglich herrschende europäische Kunst bilden. Sie wurde erst seit dem Jahre 1050 ungefähr im Westen durch den Steinbau der Fürsten, Bischöfe und Klöster verdrängt. (Vergl. Strzygowski „Die europäische Kunst“ in der Zeitschrift „Belvedere“, 1924, Heft 26.) Sobald das anerkannt wird, fallen alle die alten Mißverständnisse, und die heute noch erhaltenen Holzkirchen werden zu einem wertvollen Schatz, aus dem wir die letzten Spuren herauslesen müssen von dem, was der Holzbau ursprünglich für Europa war.

Er ist erst in den letzten Jahrhunderten in manchen Fällen zu dem herabgesunken, wozu man ihn gern ganz allgemein machen möchte: zum vorläufigen Platzhalter einer Steinkirche. Diese Meinung ist die natürliche Rückwirkung des heute ausschließlich auf den Stein eingestellten Denkens Europas und wird gefördert

durch die humanistische Auffassung der Entwicklung der bildenden Kunst Europas, als wenn hier in allem und jedem Hellas und Rom der gebende Teil gewesen wäre. Inzwischen sehen wir jedoch immer deutlicher, daß gerade jene Bauform, die wir durch Jahrhunderte als die womöglich allein zulässige betrachtet und durch alle Akademien und Hochschulen für die unumgängliche Voraussetzung alles Baudenkens erklärt haben, die Bauart mit Giebel und Säulen, die wir vom griechischen Tempel im Wege Roms und der italienischen Renaissance übernommen haben, daß dieses Muster aller Muster selbst vom Holzbau ausgegangen ist.

Und nicht genug damit. Ich hatte in meinem Armenienwerke, ausschließlich gedrängt durch den dort gesammelten Arbeitsstoff und noch die Folgen dieser Erkenntnis nicht ganz zu Ende denkend, nachzuweisen, daß der Kuppelbau über dem Quadrat vom Blockbau mit Übereckdach ausginge. Wenn es jetzt gelingt, überdies zu zeigen, daß auch die Wendung, die der römische Kirchenbau genommen hat, vom Holzbau ausgeht, bleibt überhaupt nicht mehr viel an europäischen Baugestalten übrig, was nicht vom Rohstoffe Holz aus angeregt oder beeinflußt wäre. Ist das richtig, dann kann man sich ungefähr vorstellen, wie die Kunstforschung der Zukunft jeden erhaltenen Holzbau genau daraufhin ansehen wird, ob er von diesem Entwicklungsgange der Baukunst nicht irgendwelche Spuren aufzuweisen hat.

Diese Untersuchung ist deshalb sehr schwer, weil Holzbauten aus vorromanischer Zeit naturgemäß nicht erhalten sind. Es ist gewiß nicht ausgeschlossen, daß Ausgrabungen wertvollen Arbeitsstoff zutage fördern; aber im allgemeinen sind wir vorläufig auf die Methode des Rückschlusses von den erhaltenen Holzkirchen der letzten Jahrhunderte angewiesen. Ich will nun die Gruppe Bielitz-Biala planmäßig daraufhin ansehen, ob sie aus den bodenständigen Kräften des Beharrens, aus dem Eingreifen von Willensmächten oder einfach als Ergebnis irgendwelcher vom Osten, Westen, Norden oder Süden einwirkenden Bewegungen zu erklären ist.

1. B e h a r r e n d e K r ä f t e. Gibt es Voraussetzungen für die Holzbaukunst, die in Lage, Boden und Blut verwurzelt sind?

A. Lage. Im allgemeinen kann gelten, daß der Norden einst in Holz baute. Da es sich um späte Kirchen handelt, glaubte man, sie seien ohne kunstgeschichtlichen Wert. Nun sind aber gerade die wenigen noch erhaltenen Holzkirchen die einzigen Zeugen uralter Art. Bei einigem Überlegen hat sich in der Wesensforschung gezeigt, daß wir nicht berechtigt sind, diese Zeugen als nichtig zu behandeln, weil sie angeblich Nachbildungen von Steinkirchen sind. Wir befinden uns mit den Holzkirchen auf Nordboden, ob

wir nun im wirklichen Norden Europas oder oben im Gebirge sind, das sich in seinen Bauformen immer gern dem geographischen Norden nähert.

B. Boden. Im Sinne der beharrenden Kräfte der Entwicklung gesehen, ist jeder Erdraum ein Rohstofflager, an das die Baukunst und die bildende Kunst überhaupt sich von vornherein halten muß, will sie nicht zuletzt in große Unkosten geraten. Wir stehen in den Beskiden, dem Ende jenes ungeheuren Waldgebirges, das wir in der Vorstellung mit dem Namen „Karpathen" verbinden. Es ist von vornherein wahrscheinlich, daß der Waldbestand in der Zeit der Entstehung unserer Kirchen reicher war als heute. Kuhn hat darüber in einem Aufsatze „Aus alten Tagen" (Deutsche Gaue in Polen I. S. 10 f.) bereits manches beigebracht. Zunächst ist wichtig, daß die Stadt selbst einen Wald als Allmende, Allgemeingut, besitzt. Dieser Stadtwald wird in einer Urkunde von 1312 als „unverhauen", d. h. wohl als Urwald bezeichnet. Jeder Bürger konnte darin, was besonders wichtig im Falle eines Brandes war, Holz nehmen, so viel er brauchte. Kuhn hat im übrigen über den früheren Waldbestand der Bielitzer Gegend folgende urkundliche Nachrichten zusammengestellt: 1. Eine größere Zahl von (deutschen und polnischen) Ortsnamen weist darauf hin, daß die Orte an Stelle früherer Wälder begründet wurden: Peterswald bei Oderberg, Peterswald (Piotrowice) bei Zator, Reichwald bei Oderberg, Reichwald (Rychwald) bei Saybusch, Kurzwald (= Konradswald) bei Bielitz, Kaiserswald (Janowice) bei Biala, Inwald, Barwald östl. Kęty, Jasienice (Eschenwald) = Heinzendorf bei Bielitz, Jaworze (Ahornwald) = Ernsdorf bei Bielitz, Buczkowice (Buchenwald?) bei Szczyrk, Lipowa (Lindenwald) bei Szczyrk, Lipnik (Lindenwald) = Kunzendorf bei Biala, Dębowice (Eichenwald) = älterer Name für Kozy bei Biala, Dębowice (Eichenwald) = Baumgarten bei Skotschau, Świrkowice (Fichtenwald) — Ortsteil von Batzdorf. Die Namen sind heute teilweise nicht mehr gebräuchlich, aber aus Urkunden, älteren Karten usw. sicher belegt. Die Orte sind durchwegs im deutschen Kolonisationsgebiete gelegen, Gründungen des 13. Jahrhunderts.

2. Bei einigen späteren Ortsgründungen, über die Nachrichten vorliegen, ist von Rodungen ausdrücklich die Rede.

Von Riegersdorf bei Bielitz heißt es 1305 im „Liber fundationis episcopatus Wratislaviensis", einem Zehntenverzeichnis des Bistums: „in villa Rudgeri primo silva inciditur", „in Rüdigers Dorf wird e r s t der Wald geschlagen", zur Begründung, daß das Dorf keinen Zehnten zahlt.

Um dieselbe Zeit wird ein Wald an Stelle des heutigen Dorfes Polanka wielka bei Zator zur Anlegung eines Dorfes verliehen.

Ähnliche Nachrichten über Dorfgründungen auf Waldboden sind aus den folgenden Jahrzehnten für eine Anzahl von Ortschaften im Gebirgsvorlande von Myslenice erhalten.

3. 1312 verleiht Herzog Mesko von Teschen den Bielitzer Bürgern den „unverhauenen Wald", also Urwald, zwischen Kamitz und Nikelsdorf. Aus späteren Urkunden geht hervor, daß der Wald von der Bürgerschaft ziemlich rücksichtslos angegriffen wird, bis ein Verbot des Herzogs dem Einhalt tut. Erst viel später erfolgt die genaue Abgrenzung des Waldes gegen die Nachbardörfer. Alles dies zeigt, wie reichlich ehedem die Holzbestände waren.

Auch Teschen, Kęty usw. besaßen früher ihren Stadtwald, nicht bei allen Städten aber ist er, so wie bei Bielitz, erhalten geblieben.

4. In Kurzwald berichtet die Ortssage, daß die Kirche aus dem Holze eines „kurzen Waldes", der einst bei dem Dorfe stand, gebaut wurde.

In der Zeit, in der die Hauptmasse der erhaltenen Holzkirchen entstanden ist, hat es also noch einen großen Überschuß an Wald gegeben, so daß jene Baugestalt verwendet werden konnte, die von alters her als die bei Waldreichtum vorherrschende zu betrachten ist, die quadratische des Blockbaues. Das gilt sowohl für das angrenzende Schlesien wie für Westgalizien. Die in letzterem Gebiete vorkommenden sog. „Riegelbauten" wären doch einmal zusammenfassend zu untersuchen. Wahrscheinlich gehören sie einer jüngeren Zeit an.

C. Blut. Die Frage nach dem Anteil des Blutes an den Bauformen der Holzkirchen ist nicht zu beantworten, so lange wir im Unklaren sind darüber, wie weit die nach dem Westen und Süden abgewanderten Ostgermanen den nachdrängenden Slawen vorgearbeitet haben. Das bezieht sich auf die Zeit bis um die Mitte der ersten Jahrtausends n. Chr. Was wir vom Holzbau erhalten haben, liegt zum mindesten tausend Jahre später; es wird daher harter Arbeit bedürfen, um einen einwandfreien Weg für die Behandlung dieser Frage zu finden. Jedenfalls kann nicht die Rede davon sein, daß erst deutsche Einwanderer den Holzbau nach dem Osten gebracht hätten, wie das einst der Bischof Fr. Haas von den Holzkirchen seines Bistums Szathmar behauptet hat (Mitt. d. Central-Comm. XI, 1866, S. 4 f.). Er glaubte, die slowakischen Kirchen seien als ein ganz eigentümlicher Zweig der Architektur durch deutsche Kolonisten ausgebildet worden. Die deutsche Holzbauart ist nicht der Block-, sondern der Fachwerkbau, nicht das Quadrat, sondern das einräumige Rechteck, das ursprünglich Breitraum, dann durch die Kirche zum Längsraum umgebildet wurde. Es ist sicher, daß in manchen slowakischen

Kirchen mehr westliche Einschläge vorhanden sind, als in denen des Kreises Bielitz-Biala, aber ausgesprochen deutsch sind sie gewiß nicht. Wenn man die deutsche und slawische Bauart nebeneinander sehen will, muß man in jene preußischen Gebiete gehen, in denen Deutsche und Slawen nebeneinander siedeln, dort bauen die Deutschen einräumige Längsbauten in Fachwerk, die Polen Quadrate in Blockwerk, beide mit Sparrendach, also der Blockbau mit westlichem Einschlage, wie wir es auch an unseren Kirchen fanden.

Wir müssen vorsichtig streng trennen zwischen den ostgermanischen Voraussetzungen der altslawischen Kunst und späteren Einflüssen Westeuropas auf die Slawen. Schon Rhamm „Ethnographische Beiträge zur germanisch-slawischen Altertumskunde" hat immer wieder, besonders 2. Abt., 2. Teil: „Germanische Altertümer aus der slawisch-finnischen Urheimat" im ersten Buch über die altslawische Wohnung (1910) angenommen, daß der „altslawische Bauernhof, wie er in seinen Grundzügen auf die Zeit vor den Wanderungen zurückzuführen ist, nicht nur in seiner Wohnung, sondern auch in seiner Wirtschaft nach germanischen Vorbildern gearbeitet erscheint, nach deren Ablösung von dem „urslawischen Bauernhof" nicht viel Greifbares übrig bleibt". In der vorliegenden Untersuchung genügt es, auf die Möglichkeit hinzuweisen, daß die Ostgermanen im Blockbau gearbeitet haben. In der Zeit, die für Untersuchungen auf dem Gebiete des Kirchenbaues in Betracht kommt, heißt deutsch bauen, scheint es, bereits ganz allgemein in Fachwerk bauen. Daher kann in keinem der westslawischen Gebiete, also auch nicht in Bielitz-Biala, trotzdem in einzelnen Fällen deutscher Ursprung möglich ist, von deutscher Bauart die Rede sein. Daß das nicht nur mit unseren Augen gesehen richtig ist, beweist eine sehr bemerkenswerte Tatsache.

Der westfälische Frieden zwang den Kaiser, den Städten Glogau, Jauer und Schweidnitz das Bauen von Pfarrkirchen zu erlauben, doch mußten diese Kirchen der Protestanten außerhalb der Stadt in Fachwerk und ohne Türme bzw. ohne Geläute errichtet werden. Diese „Friedenskirchen" zeugen für die deutsche Art, den Fachwerkbau, der sich im Kreise Bielitz-Biala nicht findet.

Über die Besiedlung des schlesischen Gebietes durch Deutsche und ihr Zahlenverhältnis zu den Polen in Oberschlesien im Jahre 1905 macht Burgemeister gleich in der Einleitung seines Werkes über die Holzkirchen der preußischen Ostprovinzen Mitteilung. Nicht so sehr das Blut als der Boden, im geg. Falle die Pflanzendecke entscheidet. Überfluß erlaubt Blockbau, eintretender Mangel verlangt Fachwerkbau.

Auffallend ist, daß bei einigen Kirchen ein zweiter Eingang auf der Südseite besteht. Im deutschen Fachwerkbau kann man

darin eine Neigung zum ursprünglichen nordischen Breitraum vermuten, wie er in der Halle und dem germanischen Tempel üblich war. Vergl. „Der Norden in der Bildenden Kunst Europas." Ob ihm in den slawischen Gebieten irgendeine besondere Bedeutung anhaftet, ist vorläufig nicht geklärt.

Soweit, was sich über Lage, Boden und Blut als Kräften in der Entwicklung des Holzbaues allgemein sagen läßt. Beharrende Kräfte machen sich aber auch noch in der Spätzeit geltend. Die Holzkirchen haben keine allzulange Lebensdauer, die heute erhaltenen stammen zum größten Teile aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Die engere Umgebung von Bielitz-Biala ist im Vergleich zu anderen Gebieten noch außerordentlich günstig daran. Denn es haben hier weder Türken noch Tataren gehaust, wie in Mittel- und Ostgalizien (wo z. B. der einzige Tatareneinfall von 1624 eine Unzahl von Kirchen in Asche legte), noch andererseits die zivilisierten Abendländer, wie in den weiter westlich gelegenen Gebieten, wo unter der Flagge des Fortschrittes erbarmungslos mit dem Holzbau aufgeräumt wurde. So kommt es, daß sich bei uns eine Reihe von Holzkirchen aus dem 16. Jahrhundert erhalten hat und — allerdings als alleinstehende Merkwürdigkeit — eine Kirche des 15. Jahrhunderts in Witkowice, die laut einer (erst vor kurzem überstrichenen) Inschrift an der Kirchenwand 1434 errichtet worden sein soll.

Immerhin reicht auch diese Kirche nicht bis in die Entstehungszeit unserer Kirchengestalt zurück. Über diese älteste Zeit liegen nur urkundliche Nachrichten vor, die sich in den angegebenen Quellen vorfinden. Es ergibt sich aus ihnen, daß in der ältesten Zeit der Holzbau alleinherrschend war. Bezeichnend ist hier eine Stelle aus der Einleitung des Długosz zum liber beneficiorum. Er begründet die Notwendigkeit seines Werkes damit, daß die alten Stiftungsbriefe der Pfarreien und die Urkunden über ihre Einnahmen und Begabungen großenteils untergegangen seien, durch Sorglosigkeit und Nachlässigkeit „sive frequentibus incendiis et caumate, quibus polonicales ecclesiae e x m a t e r i a l i g n e a et corruptibili tunc fabricatae subjacebant". Zugleich ergibt sein Buch selbst, daß um 1440 der weitaus größte Teil aller Kirchen noch aus Holz war.

Da die Ausbreitung der Kirchen z. T. naturgemäß von den Städten aus begann, ist es von besonderem Interesse zu untersuchen, wie weit in diesen sich für den Anfang Holzkirchen nachweisen lassen.

Für B i e l i t z sind 2 Holzkirchen bezeugt, eine auf dem Pestfriedhof in der Obervorstadt und eine zweite beim Siechenhaus in der Niedervorstadt, noch 1652 bestehend. In Ż y w i e c (Say-

busch) gab es zwei hölzerne Friedhofskirchen, die erst in den Jahren 1856 und 1885 abgerissen wurden. In der Residenzstadt der Piasten, Teschen, ließ erst 1496 Herzog Kasimir IV. eine Steinkirche aufführen, nachdem die alte hölzerne durch Feuer zerstört worden war. 1652 bestand noch ein Holzturm. In Oswięcim, welches im Mittelalter ebenfalls Sitz eines piastischen Fürsten war, bestand noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Kirche mit Holzturm (verbrannt am 28. August 1863.)

Am wichtigsten erscheinen aber hier die Nachrichten über die Stadt Krakau (entnommen dem Schematismus von 1905). 1223 wurde der Orden der Dominikaner in Krakau eingeführt und in der hölzernen Kirche sanctae Trinitatis, die damals die Pfarrkirche von ganz Krakau war, stationiert. 1347 wurde die Kirche sancti corporis Christi von Kasimir dem Großen in Holz erbaut. Nach ihrer Zerstörung bauten Konrad Allemanus, der erste Prälat des Kollegs, und seine Nachfolger eine Ziegelkirche. Zbigneus Olecki, Kardinal und Bischof von Krakau, stiftete das erste Kloster der Bernhardiner in der Krakauer Vorstadt Stradom, das er aus Holz erbaute; es wurde 1454 eingeweiht (1655 von den Schweden zerstört). 1490 baute Catharina von Myslonice, die erste Priorissa des Ordens Monialium Canonissarum in Krakau ein Kloster aus Holz, gegenüber der Kirche des heiligen Kreuzes (nach einer Nachricht in der Chronik des Klosters), das 1523 verbrannte und in Stein erneuert wurde. Die Karmeliter kamen aus Genua nach Krakau und bauten in der Vorstadt Wesoła ein „ligneum sacellum", das sie 1606 in rechtmäßigen Besitz empfingen. 1628 wurde es in Stein gemauert. 1625 erbaute die Edle Susanna Amenda den Franziskanern „ecclesiam una cum coenobio e ligno" (1655 von den Schweden zerstört.)

Bemerkenswert ist an diesen Nachrichten, daß sie durchwegs Klöster betreffen, obwohl diese doch sonst zumeist Träger des Steinbaus sind. So stark und lebenskräftig sind die bodenständigen Überlieferungen, daß noch am Beginn des 17. Jahrhunderts ein aus Italien übertragener Orden sich ihnen beugt. Hierher gehören noch 2 andere Nachrichten: Die älteste Kirche in Ludzimierz (Dekanat Nowy Targ) war aus Holz; bei dieser bauten die Zisterzienser ein Kloster, konnten aber die Stellung wegen der Bergräuber nicht halten und verlegten ihren Sitz bald anderswohin. 1610 wurden die Bernhardiner nach Alwernia eingeführt und der Gutsherr Christophorus a Korytno Koryciński erbaute ihnen ein Kloster und eine Holzkirche. 1660 wurde sie durch eine steinerne ersetzt.

Einige der angeführten Fälle, wo dem ersten Holzbau bald ein Steinbau folgt, zeigen, daß es sich bei so späten Holzkirchen und

Klöstern tatsächlich, wie immer behauptet wird, mehr um Notbauten für die Zeit des Anfangs handelte, der Holzbau hier also gewissermaßen lediglich vorbereitend war. (Zum Vergleiche sei überdies eine Stelle aus dem „liber fundationis monasterii Zwetlensis" (in „Fontes rer. Austr. Abt. II, Bd. III Wien 1851, S. 31) angeführt, wo erwähnt wird ein „monasteriolum ligneum, sicut in novellis plantationibus fieri solet".

Holzkirchen als Notbauten erscheinen auch bei gewöhnlichen Pfarrkirchen. Besonders merkwürdig ist, was hier von der Kirche in Seibersdorf (Teschner Schlesien) berichtet wird. Im Visitationsbericht von 1679 heißt es, daß eine Steinkirche vor 63 Jahren von dem Edlen Prokop zu bauen begonnen worden, aber noch nicht vollendet sei. Nur das Presbyterium sei fertig, die Wände des Schiffes nur halb und nicht einmal überdeckt. Es scheinen also die Baugelder ausgegangen zu sein, vielleicht haben die Stürme des 30-jährigen Krieges mitgespielt. Bei der nächsten Visitation von 1687/88 wird nun berichtet, daß innerhalb der unfertigen Wände des Schiffes ein hölzernes Schiff mit eigenem Dache eingebaut sei. Es wurde also durch Zurückgreifen auf die altvertraute Holzbauweise ein Provisorium geschaffen, da der Steinbau nicht vorwärts ging.

Der Mangel an alten Denkmälern wird etwas weniger fühlbar durch die große Beharrlichkeit der Bauweise und Bauüberlieferung, sowohl zeitlich wie räumlich, die sich vielfach beglaubigen läßt. So heißt es im Visitationsprotokoll von 1688, daß die drei nahe beieinander stehenden Kirchen von Herzmanitz, Rattimau und Hruschau (bei Ostrau) einander in Lage und Bauart ähnlich wären. Ebensolche örtliche Bautypen lassen sich auch heute herausgreifen. Daß eine zugrunde gegangene Kirche wieder in der alten Form aufgerichtet wird, ist mehrfach bezeugt. Wichtig ist hier auch, daß in der früheren Zeit ein Neubau seltener durch gesteigerte Bedürfnisse oder Anwachsen der Gemeinde gefordert wurde, als dadurch, daß die alte Kirche abbrannte oder einfach aus Altersschwäche zusammenfiel (letzteres wird besonders in Galizien sehr häufig berichtet, während man in Schlesien scheinbar doch etwas früher zum Neubau schritt). Infolgedessen wurde die neue Kirche meist auf dem alten Platz und mit dem gleichen Grundriß aufgebaut, wie die alte. Im Falle des Einsturzes der früheren war es ja auch sehr wohl möglich, einen Teil des alten Materials zur neuen Kirche zu verwenden, wenn die Bauform die gleiche war. Daß solche feste Tradition aber auch dort bestand, wo an Stelle des Holzbaues ein Steinbau trat, zeigt eine Stelle des Krakauer Schematismus, wo berichtet wird: Die erste Kirche in Zalas (Dekanat Czernichów) war ganz aus Holz, die zweite um 1597 gebaut, war im Presbyterium aus Stein, im Schiff aus Holz, die dritte, eine heute noch bestehende

Steinkirche, erbaute 1707/08 Peter Gawlikowski, der Pfarrer des Ortes „similis prout prior structurae".

2. Willensmächte. Steinkirchen sind im Norden als Ausfluß von Willensmächten entstanden, Holzkirchen nur insofern, als man Nichtkatholiken nicht gern erlaubte, ihre Kirchen auch in Stein zu bauen. Ein kennzeichnender Beweis dafür sind die drei sog. Friedenskirchen, die auf Grund des westfälischen Friedens in Schlesien für die Protestanten erbaut werden durften. Im übrigen geht die Entwicklung des Holzbaues bei Errichtung von Kirchen im letzten Jahrhunderte zu Ende, man sieht, wie die Kirche auf den Steinbau hindrängt und die Bauern ihren alten Überlieferungen unter diesem Drucke untreu werden. Kuhn hat darüber folgendes zusammengestellt.

In jenem späten Zeitraume, aus dem überhaupt historische Nachrichten vorliegen, entwickelt sich der Holzkirchenbau nicht mehr frei aus eigenen Wachstumskräften heraus, sondern unter dem stetigen mächtigen Einflusse der Kirche und des von ihr geforderten Steinbaus. Diese Willensmächte äußern sich einerseits in der allmählichen Verdrängung der Holz- durch die Steinkirchen, andererseits in der Einwirkung auf den Holzbau selbst, dessen Formen durch die kirchliche Vorschrift und durch Entlehnungen aus dem Steinbau beeinflußt werden (das Gegenstück hierzu, daß die neuen Steinkirchen Züge der Holzkirchen beibehalten, wurde im Abschnitt „Beharrung" gestreift).

Die Orte ältesten Steinbaues sind Städte und Klöster; in diesen sind die ältesten und ursprünglichsten Steinkirchen zu finden: Krakau, Myslenice, Lanckorona, Tyniec, Zator, Oswięcim, Kęty, Bielitz, Teschen, Freistadt, Friedeck usw.

Von hier aus dringt der Steinbau in die Dörfer vor, und die bei Długosz und in den Schematismen erhaltenen Nachrichten bezeugen, daß die Träger seiner Ausbreitung vor allem die hohe städtische und Ordensgeistlichkeit, sowie Hand in Hand mit dieser das Königstum und der höhere Adel sind. Die niedere, in der Seelsorge tätige Geistlichkeit und die breite Masse des kleinen Adels dagegen, selbst noch halb bäuerlich in ihrer Gesinnung, halten viel länger am Holzbaue fest. Nur einige Beispiele, mehr als Illustration denn als Beweise gedacht: 1225 wird die Steinkirche in Dobczyce (südlich Krakau) erbaut durch Iwo Odrowąż, Bischof von Krakau. 1338 wird die Steinkirche in Niepolomice (östlich Krakau) geweiht, erbaut ist sie von Kasimir dem Großen. Vor 1440 liegt die Erbauung der Bierzanówer Steinkirche durch das Krakauer Kapitel usw.

Nicht immer geht die Verdrängung des Holzbaues so vor sich, daß sogleich die ganze Kirche in Stein aufgeführt wird. Die Reihen-

folge, in der der Steinbau die einzelnen Bestandteile ergreift, ist vielmehr oft: Chor, Schiff und Turm. Beim Chor ist wohl der Umstand, daß hier die heilige Handlung vollzogen wird, maßgebend für die frühe Verwendung des von der Kirche stets höherwertiger als der Holzbau eingeschätzten Steinbaues. Długosz führt 1440 eine ganze Reihe von Kirchen an, bei denen das Presbyterium gemauert, das Schiff aber hölzern ist. In Raciborowice (nördlich Krakau), wo vorher der Chor halb aus Stein, halb aus Holz war, ließ er selbst die Kirche in Stein neu erbauen. In Zaląs (nordöstlich Zator) ist 1440 eine Holzkirche bezeugt, die zweite von 1595 ist im Presbyterium gemauert, das Schiff aus Holz. Die dritte, 1707 erbaute, ist ganz von Stein.

Hölzerne Türme in Verbindung mit gemauerten Kirchen sind noch in der Zeit der Visitationsprotokolle häufig erwähnt, so z. B. in Ostschlesien: Golleschau, Ogrodzon, Orlau, Punzau, Seibersdorf, Skalitz, Skotschau, Teschen. In den meisten Fällen wurde hier wohl der Turm einer früheren Holzkirche stehen gelassen und das steinerne Schiff daran gebaut. Ausdrücklich bezeugt ist das in den Visitationsberichten von Brusowitz und Dobrau (Ostschlesien). In Punzau stand der Holzturm, von den Mauern des Schiffs teilweise umfaßt, noch vor kurzem. Da der Holzturm konstruktiv vollkommen vom Schiffe unabhängig ist, war die Zusammenfügung so verschiedenartiger Teile ohne weiteres möglich.

Steinerne Sakristeien sind ebenfalls nicht selten, hier war in erster Linie ein praktischer Grund vorhanden: die Feuersicherheit für die dort aufbewahrten wertvollen Gegenstände.

Die Einflüsse der Willensmächte auf den Holzbau betreffen unter anderem die äußere Ausstattung. Hier sind die Träger vor allem die Ortspfarrer selbst, in deren Hand die Instandhaltung der Kirche liegt und die durch Reparaturen, „Renovierungen", Umbauten usw. fremde Gedanken in den Bau hineintragen. Das ist nicht nur in unseren Tagen so, sondern von jeher so gewesen. Von solchen nachträglichen Veränderungen sind natürlich jene Teile am meisten betroffen worden, die den Kunstsinn und die Verschönerungslust der Pfarrer am meisten reizen, als: Fenster, Türen, Innenbemalung, Emporen, Altar und sonstige Inneneinrichtung, dann die Dachbedeckung. Oft spielt nicht nur der Wunsch des Ortsgeistlichen mit, sondern die vorgesetzte kirchliche Behörde greift durch direkte Befehle ein. Die Visitationen sind ein ständiger Anlaß zu Veränderungen. In den meisten Visitationsberichten Ostschlesiens wird gerügt, daß die Sakristei finster und düster sei, in Czechowitz befiehlt der Visitator geradezu, ein neues Fenster auszubrechen. Überhaupt dürften die heutigen verhältnismäßig großen und zahlreichen Fenster der Holzkirchen nichts Ursprüng-

liches sein. Das dem Blockbau anfänglich eigentümliche Fenster ist klein, zwischen zwei Balken gelegen, deren keinen es ganz durchschneidet, so daß seitliche Futterhölzer überflüssig sind. Solche echte Blockbaufenster haben die alten Bauernhäuser, und sie finden sich noch manchmal in den Sakristeien. Sicherlich deuten die Visitationsberichte auf solche hin und zeigen, daß sie erst durch die Willensmächte zum Verschwinden gebracht wurden.

Ein zweites sind die Türen. Bei einem Großteil der heutigen Holzkirchen finden sich moderne Türen an Stelle der alten, in Wilamowice ist sogar ein steinernes Renaissanceportal vorn an die Kirche angeklebt. Wesentlicher ist die Verlegung des Haupteinganges von der Längsseite in die Vorderfront (wo ein Turm vorhanden ist, durch diesen). So sagt Cuno in seiner Beschreibung der alten Smograuer Holzkirche, daß die zu seiner Zeit versperrte und vernagelte Seitentür vorher wahrscheinlich der Haupteingang gewesen sei. Ein gleiches erzählte der Küster in Witkowice von der dortigen Tür in der Längswand. Versperrte Seitentüren in alten Formen finden sich weiter in Kurzwald und der Steinkirche Alt-Bielitz, an beide haben sich Sagen von Gustav Adolf geknüpft. Der Eingang von der Längsseite her ist alleinherrschend beim Bauernhaus unserer Gegend, der von der Schmal- oder Turmseite die Regel bei der basilikalen Längskirche. Die Holzkirche lehnt sich ursprünglich an den Typ des Bauernhauses an, aus dem sie entstanden war und folgt ihm auch in der Anordnung der Türen und Fenster. Die Macht erst leitet zu den üblichen Formen der hohen Kunst über.

Ein Musterbeispiel dafür, wie eine Kirche durch einen einzigen baulustigen Pfarrer verändert werden konnte, gibt Kurzwald.

Für die Bereicherung der volkstümlichen Ornamentik durch eine kirchliche Verordnung ergibt sich ein gutes Beispiel bezüglich der Weihekreuze. Die Tatsache der Einsegnung einer Kirche wurde durch an die Wände gemalte rote Kreuze beglaubigt. (Vergleiche die Visitationsordnung der Diözese Breslau von 1602 [bei Jungnitz, Vis.-Prot., Archidiakonat Breslau: de aede sacro]. Es ist zu berichten, „an benedicta sit et consecrata, quod palam fiet ex crucibus rubeis ad parietem depictis? Num eiusmodo cruces renoventur?). Solche Weihekreuze sind es auch, auf die der Kurzwälder Pfarrer in seinem Berichte anspielt. (S. 15). Zugleich zeigt die Stelle, wie aus der zweckbestimmten Kennzeichnung einer geweihten Kirche ein Motiv wurde, das auch bei nicht geweihten Kirchen Anwendung fand. Solche Weihekreuze sind noch in Bielowicko erhalten.

Den wichtigsten Einfluß auf die alte Überlieferung der Volkskunst hat die Macht der Kirche in dem Sinne ausgeübt, daß sie

vom Quadrat weg auf die Längsrichtung drängte. Da ich diesen Zug zur Grundlage der denkmalkundlichen Einführung gemacht habe, kann ich mich darauf beschränken festzustellen, daß er im Holzbau nicht allgemein durchdrang. Man halte dazu, was ich in meinem Armenienwerke über diesen Einfluß auszuführen hatte oder lese nach, was er im Schicksal der Peterskirche in Rom bedeutet in meinem Aufsatze „Leonardo-Bramante-Vignola im Rahmen vergleichender Kunstforschung" (Mitt. d. kunsthist. Institutes in Florenz, IV, 1918, S. 125 f.). Um augenscheinlich einen Eindruck zu geben von der Veränderung der herrschenden Gestalt, gebe ich in Abb. 37 die Südansicht der Kirche von Dembno und Abb. 38 die Südansicht der Kirche von Pisarzowice. Ost- und Westende sind gleich, aber die Mitte hat sich durch die Umbildung des Quadrates in das Längsschiff vollständig in der Wirkung geändert. Was ursprünglich rein aus den Voraussetzungen von Rohstoff, Werk und Zweck verständlich war, ist durch den Willen der Kirche zu einem Zwitterding geworden. Eine merkwürdige Rolle spielt die Zwiebelkuppel, vergl. was über sie Zierer in Konsthist Sällskapets Publikation (Stockholm 1924) geschrieben hat.

3. Kräfte der Bewegung. Nach dem im Beharrungsabschnitte Gesagten ist klar, daß die im Quadrat errichteten Blockwände eine durchaus bodenständige Bauweise bedeuten. Ursprünglich war bei den Ostgermanen bzw. Altslawen wohl auch das Dach dieser Blockbauten aus liegenden Balken errichtet. Die Bewegung, die die katholische Kirche, vom Westen vordringend, hervorbrachte, bezieht sich erstens auf den Ersatz der quadratischen durch die Längsform und dann auf den Ersatz des Blockdaches durch das Sparrendach. Das sind Bewegungserscheinungen, denen die Wissenschaft in Zukunft Beachtung wird schenken müssen. Die kleineren Auswirkungen von Einflüssen spielen sich im Rahmen der Innenausstattung ab. Man zieht dafür gut das Werk von Kopera über Westgalizien heran. Der Forscher kann in Dalmatien bei den Kroaten und in Italien bei den Langobarden beobachten, daß sie wahrscheinlich eine ausgebildete Art der Ausstattung des Gerätes in Holz mitbrachten, die sie dann auf Stein übertrugen: es ist die Ausstattung in dreistreifigem Bandornament. In Krakau auf dem Wawel wurde noch ein Rest solchen Schmuckes, bewegte,*) im Dreieck verschlungene Bänder, auf einer Steinplatte gefunden; aber diese Bänder sind nicht dreistreifig, sondern zeigen

*) In einem am 14. X. 1926 in der Akademie der Wissenschaften zu Krakau gehaltenen Vortrage habe ich inzwischen diese an der Außenseite einer gotischen Wendeltreppe in der Nordostecke der Maciejowska kapelica vermauerte Sandsteinplatte ausführlich vergleichend besprochen.

eine von Iran ausgehende Art, die wir vom Osten vorschreitend bis auf den Balkan verfolgen können. Der dreistreifigen Art West- und Südeuropas gesellen sich nämlich Einflüsse vom Osten, die ebenfalls im mehrstreifigen Bandgeflecht, aber vorwiegend dem zweistreifigen, das öfter mit Tieren gefüllt wird, hervortreten. Man möchte nun gern wissen, wie sich die Entwicklung zwischen dieser frühchristlichen Zeit und dem abspielte, was wir heute in den Holzkirchen finden. Zumeist macht die Ausstattung die aufeinander folgenden westeuropäischen Stilströmungen mit. Hat sich gar nichts von der alten Volkskunst in der Ausstattung alter Holzkirchen erhalten? Ist es ganz aussichtslos, auch auf diesem Gebiete, wie im Bauen selbst, Nachklänge einer alten Überlieferung nachweisen zu können?

Zum Schluß im Anschluß an Abb. 39 noch ein Wort über die Bedeutung von Hügeln, auf denen Holzkirchen stehen. Zuerst in Altupsala hatte ich den Eindruck, daß solche Kirchen öfter — nicht nur Holzkirchen — mit alten Kultplätzen zusammenhängen mögen, ob sie nun auf dem Hügel oder heute neben ihm stehen. Man lasse sich in Abb. 39 nicht durch das vorn sichtbare Haus täuschen. Links dahinter beginnt die Treppe, die den Hügel empor zur Holzkirche von Łodygowice führt, von der man oben den Turm hinter den Bäumen aufragen sieht. Diesen Anblick kann man öfter haben; eines der reizvollsten Beispiele liegt unfern Łodigowice in Szczyrk. Solche Hügel könnten zu Ausgrabungen locken, weil auf ihnen bisweilen Kultbauten schon in heidnischer Zeit gestanden haben dürften.

IV. Beschauer.

Die Holzkirchen werden auf dem europäischen Festlande noch derart über die Achsel angesehen*), daß es nicht Wunder nimmt, wenn die Bauern sich ihrer schämen, sie so schnell als möglich durch Steinkirchen zu ersetzen suchen und vom Erdboden verschwinden lassen. In Norwegen erkannte man schon vor hundert Jahren, welcher Schatz dort in den mittelalterlichen Bauten dieser Art erhalten ist. Es wäre Zeit, daß auch wir allmählich dahinter kämen, wie wichtig einst das noch Erhaltene für den Nachweis dessen sein dürfte, was vor der humanistisch-kirchlichen Südströmung in Nordeuropa zu Hause war. Freilich unsere Holzkirchen stammen ausnahmslos, scheint es, erst aus den letzten Jahrhunderten, frühestens dem 16. Jahrhundert. Ich wage nicht, noch weiter zurückzugehen; vorläufig können

*) Über das Verhalten in England vergl. mein Buch „Early northeuropean church art and wood architecture.

alle angeblich älteren Kirchen — mit Ausnahme der norwegischen — als zweifelhaft in ihrem hohen Alter gelten.

Die Frage ist nun die, ob wir berechtigt sind, die verhältnismäßig jungen Holzbauten als für die Forschung wertlos zu betrachten, wie diejenigen tun, die von vornherein erklären, daß die Holzkirchen Nachahmungen des Steinbaues, ohne monumentale Wirkung und einer Entwicklung unfähig seien. Ich denke, man kann sogar an einer so kleinen Gruppe, wie der in der Umgebung von Bielitz-Biala, zeigen, daß dem nicht so ist, die Holzkirchen vielmehr leicht die letzten Ausläufer einer Schicht sind, die den Steinstilen, vom Romanischen angefangen, vorausging. Ich hob die Tatsache ihrer quadratischen Grundform heraus: Wird die Bedeutung auch nur in diesem einen Falle zugegeben, dann entsteht die Pflicht, der Sache nachzugehen. Es ist möglich, daß wir im Holzbaue die letzten Reste der ursprünglich europäischen Kunst vor uns haben. Darauf richtet sich mein Aufsatz im Belvedere, 1924, Heft 26, besonders, wenn, wie ich in einem der folgenden Hefte nachwies, wenigstens ein Denkmal erhalten ist, das uns eine Blüte der Holzkunst im 9. Jahrhundert gewährleistet. So bekommen wir eine Möglichkeit, die Geschichte der europäischen Kunst unter einem ganz neuen Gesichtswinkel nachzuprüfen. Es scheint mir Pflicht der Wissenschaft, diese Spur zu verfolgen und sie entweder zu widerlegen oder mit ihr gewissenhaft zu rechnen. Dem aber steht vorläufig vor allem eine bestimmte Studienrichtung im Wege.

Während dieses Heft im Druck war, erschien Zalozieckys Buch „Gotische und barocke Holzkirchen in den Karpathenländern" (Wien 1926). Angeregt durch meine Veröffentlichungen über die Holzkirchen in der Slavia und dem Belvedere bringt der ukrainische Verfasser nun endlich auch einmal würdige Aufnahmen der Holzkirchen seiner Heimat. Man vergleiche diese ostgalizischen und slovakischen Kirchen mit unseren westgalizischen und wird beobachten, wie sehr dort die osteuropäische Holzkuppel entscheidet, die in unserer Gruppe vollständig fehlt. Darüber habe ich schon in meinem Armenienwerke und den öfter angeführten Aufsätzen gehandelt. Zaloziecky sieht die Dinge, stolz auf seine westeuropäische Bildungstünche, natürlich in anderem Lichte.

In einem Aufsatze in der in Brüssel erscheinenden Zeitschrift „Byzantion", I, 1924, S. 535 f., habe ich darauf aufmerksam gemacht, wie verfehlt es ist, aus der herrschenden humanistischen Gesinnung heraus im Osten Byzanz für alle Kunsterscheinungen von vornherein als den gebenden Teil anzusehen. Ähnlich denkt man im Westen bezüglich Roms. Selbst in einem Gebiete, wie Bielitz-Biala, wo beide Machtkreise unfern aufeinanderstoßen, ist man, sobald es sich um den Steinbau handelt, geneigt, sofort

von Rom oder Byzanz zu reden. Das ist so selbstverständlich geworden, daß es davon fast keine Ausnahme gibt. Man kann sich denken, wie es auf die Gelehrtenkreise wirkt, wenn nun mit einem Male verlangt wird, es müßten zuerst die alten Holzkirchen und ihre Voraussetzungen bearbeitet werden, bevor man von einem Einflusse des einen oder anderen Machtkreises reden und wissenschaftlich einwandfrei Feststellungen vornehmen kann.

Wie aber soll man nun gar Bauerngemeinden dazu bringen, daß sie auf ihre alten Holzkirchen stolz werden und nicht danach trachten, sie schleunigst niederzureißen, wenn der Pfarrer glücklich einen neuen Steinbau durchgesetzt hat? Der Fall von Komorowice ereignet sich immer wieder, so lange es überhaupt noch Holzkirchen geben wird, d. h. die Frage wiederholt sich allerorten, was mit dem alten Holzbau zu geschehen habe, wenn der neue Steinbau daneben steht. Ich erinnere mich einer ähnlichen Lage in Keuru im inneren Finnland (Vergl. Acta Academiae Aboensis, Hum., IV, S. 24). Dort hängt in der Holzkirche ein Kirchenboot von großer Länge. Ich schlug vor, damit den Anfang zu einem örtlichen Volkskundemuseum zu machen. Bei uns wäre es nicht anders zu halten. Die alten Kirchplätze sind durch mächtige Bäume geziert und schon dadurch Stätten wahrer Augenweide. In der alten Kirche von Komorowice hängt über dem Eingange ein großes Bild, das die Überlieferung als Dürer bezeichnet. Wenn es auch das nicht ist, so gehört es doch in den Kreis des Großmeisters. Damit wäre schon ein Anfang gemacht. Dann sind die in dem alten Bau verwendeten Balken von so unerhörter Mächtigkeit, daß sie allein die Fremden anlocken und staunen machen müßten. Wenn man noch die alte Einrichtung beläßt und allmählich zusammenträgt, was in der Gemeinde da und dort an volkskundlichem Bestande herumliegt und allmählich zu Grunde geht, so kann Komorowice ein beliebter Ausflugsort für Heimatliebende und Forscher auf dem Gebiete der Volkskunst werden.

Aus den Berichten eines Warschauer Gesandten.

Von D. Dr. **Theodor Wotschke.**

In meinem Büchlein „Das Evangelium unter dem Kreuz im Lande Posen" habe ich, um nicht zu ausführlich zu werden, nicht alles Material aus meiner Sammelmappe verwerten können. Ich teile deshalb im folgenden einige bedeutsame Schreiben des preußischen Gesandten Lölhöffel[1]) von Löwensprung in Warschau an den König Friedrich Wilhelm I. mit.

I. „E. K. M. muß ich mit nicht geringer Wehmut klagen, wie in hiesiger Krone von allen Seiten sich so eine gewaltige Verfolgung wider die armen Protestanten erhebt, daß, wenn darein nicht ein zeitiges Einsehen geschieht, alle Kirchen derselben in gar wenig Jahren verloren gehen, wo nicht gar die Gemeinden selbst mit Feuer und Schwert ausgerottet werden dürften, inmaßen die Wut der römisch Gesinnten in verwichener Woche bei dem Tribunal in Lublin auch einen E. K. M. eigener Untertanen, aus Preußen gebürtig, auf so tyrannische Weise hingerichtet, wie E. K. M. aus der Beilage zu ersehen geruhen wollen. Es ist gewiß erschrecklich, wie man eine Retorsion wider den Papst ex capite blasphemiae judizieren und hiernach auch andere Beschuldigungen von Sachen, die über 15 Meilen von Lublin geschehen, in einer Zeit von 24 Stunden ausführen, das Dekret darüber sprechen und auch etzliche Stunden darauf dem Beklagten den Kopf vor die Füße legen können. Es ist aber leider soweit gekommen, daß man hier alle causas protestantium ad regestrum arianismi ziehet, und wann wer einen Protestanten, in was vor einer Sache es auch sein möge, zu belangen Lust hat, es nicht mehr anders als durch Beschuldigung einiger Calumnien wider die päpstliche Religion anfanget, und dann sind gleich hundert falsche Zeugen vor etzliche gute Groschen das Stück zu bekommen[2]), die sich alle dem Teufel darüber er-

---

[1]) Aus seinem Geschlechte stammt der polnische Geschichtsforscher Lelewel.

[2]) Das klingt unglaublich; wie richtig aber Lölhöffel die Verhältnisse schildert, zeigt auch der zwei Jahre später gegen den Hauptmann von Obornik Siegmund von Unruh angestrengte Prozeß. Derselbe hatte in seinem Gedenkbuch die Worte verzeichnet: „So ist denn Gott, die Wahrheit, vom Himmel auf die Erde gekommen um Streit, Irrtum, Krieg, Zwietracht zu erregen," also im wesentlichen das Bibelwort Matth. 10, 34 ff. Sofort beschworen sechs polnische Edelleute, die Unruh garnicht kannten, geschweige denn irgend einen Einblick in sein Innenleben haben konnten, daß diese Worte eine beabsichtigte

geben werden, um so einen Beklagten um Gut, Leib und Leben zu bringen, als wozu auch die ordinäre Superiorität der geistlichen Deputierten auf dem Tribunal das Meiste allezeit beiträgt."

„Zu eben diesem schönen Gericht sind nun auch die beiden Wengrowischen Gemeinden[3]) mit ihrem Priestern von neuem zitiert, in welcher Gunsten ich vor ungefähr zehn Tagen ein Schreiben fast gleichen Inhalts an den Bischof von Luzk, zu dessen Diözese Wengrow gehöret, und an den Wojewoden von Plozk, der selbiges Städtchen unter der Verpflichtung der Aufrechterhaltung der protestantischen Kirchen von der Fürstin Radziwill, welche an den Markgrafen Ludwig[4]) und folgends an den Prinzen von Neuburg verehelicht gewesen, erworben, ergehen lassen, deren Antwort ich mit dem nächsten erwarte. Inzwischen sind aber noch viel mehrere Klagen von anderen Kirchen von nicht minderer Verfolgung eingekommen, wie E. K. M. solche aus den beigeschlossenen Inhibitionen[5]), Citationen und anderen Akten ersehen werden, welcher wegen ich denn mit dem vorgestern hier angekommenen englischen Envoyé Scott wie auch mit dem holländischen Envoyé Haerfelt und dem dänischen Residenten von Jessen konvenieret, daß wir ehister Tage alle zusammen bei dem Könige Audienz nehmen wollen, um namens unserer allerhöchsten Prinzipale eine vereinigte Intercession bei I. M. einzulegen, um den armen Kirchen wider sotane Verfolgungen ihren mächtigen Schutz angedeihen zu lassen, gleich sie dazu durch die beschworenen pacta conventa selbst verpflichtet seien, und geben uns die sächsischen Ministri und Hofleute gute Hoffnung, daß

Blasphemie, eine Lästerung wider Gott und die katholische Kirche sei. Darauf entschied das Gericht, Unruhs Vermögen ist einzuziehen, ihm selbst ist die rechte Hand abzuschlagen und zu verbrennen, die Zunge hinten zum Halse herauszureißen, schließlich den Kopf abzuschlagen! Vergl. auch den Fall Ebertz. Wotschke: Das Evangelium unter dem Kreuz S. 76.

[3]) Über die schweren Trübsale der Wengrower Gemeinde gedenke ich demnächst eine ausführliche Arbeit zu veröffentlichen.

[4]) Markgraf Ludwig, des großen Kurfürsten zweiter Sohn, war vierzehnjährig am 17. Januar 1681 mit der dreizehnjährigen Erbtochter des Boguslaus Radziwill, Luise Charlotte, vermählt werden. Da er im Mai 1683 starb, heiratete die zwanzigjährige Witwe 1688 den katholischen Pfalzgrafen Karl Philipp von Neuburg. Sie starb 1695.

[5]) Warschau, den 2. Juni 1713 hatte der Posener Bischof Bartholomäus Tarlo eine Inhibition wider den Kirchbau in Lissa erlassen. Schon am 26. April hatte der Krakauer Bischof Schritte getan, um den Wiederaufbau der am 22. März von Katholiken in Brand gesteckten Kirche zu Szczepanowice (zehn Meilen östlich von Krakau) zu verhindern, ferner auch den evangelischen Gottesdienst in Chmielnic, nördlich von Pinczow, in Malice unfern Sendomir, Kasice nördlich von Przemysl, Krasnobrod nördlich von Rawa Ruska, Bonza und Rejowiec (beide nordöstlich von Zmosc) verboten. Von ihm sagt eine

diese unsere Intercession nicht ohne Effekt bleiben werde...
Warschau, den 8. Juli 1713."

Auszug eines Schreibens aus Lublin vom 1. Juli 1713. „Vorgestern hat ein gewisser Kapitän vom Regiment des Kronjägermeisters und Generals Rybynski, Kehler genannt und ein Preuße von Geburt, das Unglück gehabt, in einer gewissen Gesellschaft mit einem Juristen Wendolowski in ein Religionsgespräch zu verfallen. Da aber der Jurist ihm gesagt, der Luther hätte keinen toten Hund erwecket und wäre so nur so einer, welches wie der Kapitän auf den Papst und seinen Anhang retorquieret, der Jurist gleich aufs Rathaus gelaufen und solches beim Tribunal angegeben, von wannen bald 60 Edelleute den Kapitän abgeholt und ihn gleich vor das Tribunal gestellt. Der Tribunalvicemarschall hat ihn gefragt, ob er solche Worte wider den heiligen Vater gesprochen zu haben gestünde, und wie er solches nicht geleugnet, ihm den Degen abzulegen geboten, welches aber bei seiner Verwirrung so unvorsichtig geschehen, daß die Scheide halb im Gehenk sitzen blieben. Deswegen er denn, gleich als ob er auf den Vicemarschall den Degen ziehen wollen, tüchtige Stöße bekommen und damit ins Gefängnis verwiesen worden. Hierauf ist nichts anderes zu hören gewesen, als daß man die Dissidenten köpfen, spießen und verbrennen müßte, gleich auch sofort wie zu einem kondemnierten Sünder zur letzten Disposition allerhand katholische Geistliche als Franziskaner, Karmeliter, Dominikaner und Jesuiten dem Kapitän zugegeben worden, gegen welche er aus der heiligen Schrift sich so wohl verteidigt, daß sie gesagt, er müßte

---

Nachricht: „Er setzt mit seiner Klerisei den Evangelischen durch allerhand Querellen mächtig zu, um sie nicht allein aus den Städten, sondern auch aus dem Lande zu vertreiben, indem er dem Magistrat bei hoher Strafe verboten, einen Evangelischen zum Bürgerrechte anzunehmen, die aber noch allhier befindlich, werden zu ungewöhnlichen Prozessionen sub poena excommunicationis zu gehen gezwungen, ja man redet schon, daß die Evangelischen alle Sonn- und Feiertage in die Kirche zur Predigt gehen sollen; hiernach ist man gar in der Furcht, daß sie zu der Messe zu gehen angehalten werden."

„Auf dem Lande haben sie im März eine Kirche zu Szczepanowice abbrennen lassen, daß gar der Körper einer vornehmen Frau vom Adel, die da hat sollen begraben werden, nebst den im Grabe schon liegenden Körpern, auch des Herrn Generals Geschow sel. Frau Liebste mitverbrannt. Nachdem der Edelmann dieses Dorfes beschlossen, die Kirche aufzubauen, hat der Bischof Inhibition deshalb getan, dem Geistlichen aber die Andacht zu verrichten verboten; sub captivatione personae eius. Andere Geistliche wollen sie auch zitieren wegen Ausbesserung der Kirchen, um Gelegenheit zu haben, solche auch wegzunehmen und sie dadurch zu ihrem Glauben zu zwingen. Die Prediger schmähen alle Tage wider die Evangelischen, um die Gemeinden wider sie aufzureizen."

die Bibel gefressen haben. Des anderen Tages hat man seine Inquisition vollführt auf folgende Weise:

a. daß, da er das Kommando über die Tribunalswache gehabt, im Eintreiben der Portionen auf den Vorstädten mit der Exekution sehr scharf gewesen und unter anderm auch Kinder und schwangere Weiber sehr zerschlagen lassen,

b. daß bei den Jesuiten in Krasnistaw, 15 Meilen von Lublin, er zu einem Edelmann gesprochen, daß die Katholischen die Bilder anbeten, und daselbst auch mehr vom Glauben disputieret.

c. Wie er von dannen geritten, er ein altes Weib, unter einer Figur des Kreuzes kniend und betend gepeitscht und sie keine Abgötterei zu treiben geheißen, endlich sie aber mit einem Sechser beschenkt."

„Über die Anklage haben zwei Juristen und zwölf andere Zeugen geschworen, und da er auch gleich anfangs wegen der Retorsionen obiger Beschimpfungen auf den Papst selbst geständig gewesen, ihm bald das Dekret gesprochen worden, daß, weil er wider Gott und das ganze Papsttum blasphemiere, ihm die Zunge rückwärts zum Halse herausgeschnitten und hiernach gevierteilt werden sollte. Dieses erschreckliche Urteil hat ihn endlich gezwungen, um zum Schwert begnadigt zu werden, seinen Fürbittern, den katholischen Geistlichen, zu Gefallen, die Religion zu revocieren, und ist auch wirklich die Exekution an ihm vollstreckt worden [6]), da die Geistlichen noch 750 Dukaten von seiner Verlassenschaft bekommen."

„In der heutigen Predigt hat ein Jesuiter dem Tribunal für die wider die Blasphemie des Kapitäns administrierte heilige Gerechtigkeit aufs solemneste gedanket und gerühmet, wie solcher Eifer für die Religion durch die ganze Welt gepriesen werden würde."

„Auch hat man hier zwei Arianer [7]) aufgegriffen, davon der eine dem Schwert entkommen, weil er zu den Jesuiten entsprungen und sich daselbst taufen lassen, der andere sitzet wirklich unter der Wache."

Das nächste Schreiben Lölhöffels vom 15. Juli 1713 übergehe ich. In ihm meldet er dem Könige, daß der päpstliche Legat Allemanni, der dem Nuntius Odeschalki das Kardinalsbarett gebracht

[6]) Die Proklamation der Thorner Konföderation vom 20. März 1767 gedenkt dieses Justizmordes.

[7]) Die Arianier, d. h. die täuferischen Unitarier waren 1660 aus Polen vertrieben worden. Doch blieben einzelne im Verborgenen zurück, auch kehrten vereinzelt Söhne der Exulanten nach der Heimat der Väter zurück, so 1706 der Maler und Radierer Theodor Lubieniecki, der Sohn des Kirchenhistorikers, Direktor der Berliner Malerakademie, nachdem er in Preußen durch eine Schrift zu Gunsten des Sozinianismus sich unmöglich gemacht hatte.

über Berlin zurückreisen möchte und um eine Audienz bäte. Vielleicht könne der Herrscher zu Gunsten der Evangelischen Polens auf ihn einwirken. „Der englische Envoyé von Scott muß annoch anhaltenden Fiebers wegen das Bett hüten, und können wir also nicht dazu gelangen, mit unserer Intercession für die Protestanten hier beim Könige einzukommen." Unter dem 25. Juli läßt ihm der König schreiben, von Vorstellungen bei Allemanni verspräche er sich wenig, am 29. beauftragt er seine Residenten Bonnet in England und Meinertz in Holland, die dortigen Regierungen für ein gemeinsames Vorgehen zum Schutz der Evangelischen Polens zu gewinnen.

II. „E. K. M. werden aus den Beilagen ersehen, was das Tribunal in Lublin wider die Priester und Gemeine der Protestanten von Wengrow vor ein decretum contumaciae ergehen lassen [8]), was aber auch inzwischen mir der Bischof von Luzk, von dem der Aktor wieder die Wengrower dependieret, mir vor eine raisonnable Antwort geschrieben [9]). In acht Tagen wird der Bischof hier selbst erwartet, und hiernach hoffe ich, wird den Angefochtenen leicht Rat geschafft werden. Denn dieser Bischof ist noch einer der raisonnabelsten von der ganzen Krone, auch ist uns auswärtigen Abgesandten verwichenen Dienstag bei der gemeinsamen Audienz beim Könige von Polen von dieser I. M. eine sehr günstige Deklaration erteilt worden, wie sie ihrer Verpflichtung, den Frieden unter den Dissidenten in der Religion zu schützen, vollkommen nachzukommen gesinnet und sonsten von der Protestanten Verfolgung so genau nicht informieret gewesen wären, welche sie in Blick auf alle intercedierenden Mächte auf alle mögliche Weise zu lindern suchen wollten, unterdessen sie uns den Kronkanzler [10]) und den Kronmarschall [11]) zu Kommissarien in der Sache akkordieret, bei welchen wir unsere Klagen spezifizieren sollten, um hernach in der Sache weiter procedieret werden zu mögen. Morgen werden wir Abgesandte nun über die Spezifikation dieser Klagen in Konferenz mit einander sein, und meinen wir hierauf übermorgen auch mit jenen Kommissarien schon in Konferenz zu treten... Warschau, den 29. Juli 1713."

---

[8]) Unter dem 6. Juli waren neben anderen der reformierte Pastor Dyakiewicz und der lutherische Surminski in Wengrow wegen des Baus des dortigen Gotteshauses zur Vermögenskonfiskation und zum Tode verurteilt worden.

[9]) Janow, den 14. Juli, hatte der Bischof geschrieben, daß er jedes gewalttätige Vorgehen gegen die Evangelischen verhindern werde. Von den Vorgängen in Wengrow habe er erst durch Lölhöffel Kenntnis erhalten. Er werde demnächst selbst nach Wengrow und Warschau kommen und Gerechtigkeit walten lassen.

[10]) Joh. Sebastian Szembek, † 8. April 1731.

[11]) Stanislaus Potocki († 27. Juni 1732), seit 1729 Wojewode von Lutz.

Im Berichte vom 1. August 1713 meldet der Gesandte, daß er mit dem englischen und holländischen Residenten erst den Stillstand der gegenwärtigen Protestantenverfolgung, dann Ersatz für alle Übergriffe und Gewalttaten seit dem Regierungsantritt des gegenwärtigen Königs und schließlich seit dem Olivischen Frieden fordern wolle. Mit den Kommissarien hätten sie noch nicht verhandeln können, da der Kronmarschall unpäßlich und der Kronkanzler sonst verhindert sei. Der König möge einem Bittgesuche des Fürsten Czartoryski zu Gunsten der Jesuiten bei der Heiligenlinde[12]) entsprechen, dem Fürsten aber zugleich nahelegen, seinen Finfluß in Polen und besonders bei dem ihm nahestehenden Posener Bischofe geltend zu machen, daß dieser den Wiederaufbau der durch den Krieg eingeäscherten Kirchen in Großpolen nicht weiter hindere.

III. „E. K. M. werden aus Beikommendem ersehen, was mit den Ministris von England und Holland ich für ein Memorial zur nächsten Konferenz mit den Kommissarien verfaßt, und hat es damit einiges Verweilen gehabt, weil wir verschiedene Leute aus verschiedenen Provinzen allhier abwarten müssen, um von ihnen uns über gewisse Einzelheiten näher informieren zu lassen, allermaßen auch eben zu dem Ende, und damit bei solcher Gelegenheit auch die hiesige reformierte Gemeine ihre gewöhnliche Andacht bei mir verrichten könnte, ich dieser Tage aus der Lublinschen Wojewodschaft den Priester Radosc von Belzyce anhero vociret gehabt, und sonsten auch heute noch eine neue Klage von der Stadt Thorn wegen der öffentlichen Prozession, so die Katholischen dort durch alle Straßen der Stadt fordern, einkommen.“

„Mit dem Bischofe von Luzk, Grafen von Wychowski, und dem Wojewoden von Kulm, Dzialynski, der jetzt Marschall vom Krontribunal ist, haben wir konferiert. Bei dem ersteren haben wir erhalten, daß er dem unter ihm stehenden Präpositus der Missionare von Wengrow den angestrengten Prozeß wider die dortige protestantische Gemeine weiter zu verfolgen ausdrücklich untersagen will mit der ernsten Erinnerung, dieselbe hinfort in ihrem freien Religionsexercitio in allewege unbehindert und unangefochten zu lassen. Und bei dem anderen, dem Wojewoden, daß erstlich, sobald die vom Tribunal citierte Gemeinde durch ihre Bevollmächtigten alldort erscheinen und zu Cassierung solcher Citationen oder auch wider dieselbe schon ergangener Kondemnation forum exzipieren, er solche exceptionem fori stattfinden lassen und gehörig erkennen, auch solchem nach die ganze Sache gemäß der protestantischen Privilegien ad regem et comitia ver-

[12]) Unfern Rössel in Ostpreußen. Diese katholische Wallfahrtskirche im evangelischen Lande war 1619 erbaut worden.

weisen wollte[13]). Und zweitens auch, sobald wir drei Abgesandte entweder coniunctim oder separatim ihn durch Schreiben darum ersuchen, er das ungerechte Dekret, so wider E. K. M. Vasallen, den Kapitän Kehler, in seiner des Wojewoden Abwesenheit und zum Despekt desselben eigener Person ergangen und vollzogen worden (indem der Kapitän von seinem und nicht von des Rybynski Regiment gewesen) sogleich kassieren und nach Restitution seiner Ehre den verunglückten Körper honettement begraben, auch zugleich desselben Verlassenschaft für seine Erben in Preußen zurückvindizieren, den ruchlosen Ankläger aber, den Juristen Wendelowski, vors Tribunal citieren und dann gleich beim Kopf nehmen und ihn in den Turm werfen lassen wollte. Dieses erforderte Schreiben haben selbige Abgesandte mir heute wider zu entwerfen aufgetragen, und da wir auch zuwege gebracht, daß der König selbst dem Wojewoden in gar nachdrücklichen Terminis desfalls zugesprochen und ihn in seinem ohnehin schon guten Willen gestärkt, so hoffen wir einen baldigen guten Effekt zu sehen... Warschau, dem 15. August 1713[14])."

IV. „Ich kann E. K. M. nicht unberichtet lassen, wie ich hier wegen eines beständig zu haltenden Priesters bei mir, der außer der polnischen Sprache auch der deutschen mächtig wäre, von allen Seiten gar sehr pressiert werde, indem bei Hofe keiner vorhanden und die anderen auswärtigen Ministri sich mit dem wenigen Gelaß ihres Quartiers entschuldigen, überdem auch absonderlich wegen des reformierten Priesters hier es Schwierigkeiten gibt, indem derselben hier keiner auf dreißig Meilen vorhanden, der die Andacht deutsch verrichten könnte und deswegen weder die auswärtigen Ministri noch die Offiziere und Bedienten vom hiesigen Hofe, die der reformierten Religion beigetan, solcher beiwohnen können ja gar deswegen von der Kommunion gänzlich zurückbleiben. Letzlich hatte ich einen auf dieser Begehren von 24 Meilen anhero berufen, von welchem ich selbst gewußt, daß er der deutschen Sprache kundig wäre, da aber hernach sichs doch befunden, daß

[13]) Wohl war das Tribunal in Polen das höchste Gericht, doch weil es sich gegen die Evangelischen parteiisch erwies, hatte schon der Reichstag des Jahres 1627 es als unzuständig für Religionssachen erklärt, und hatten seitdem die Evangelischen ihr Forum auf dem Reichstage. Die Konföderation des Jahres 1632, der Reichstag 1638 und wieder die Konföderation des Jahres 1648, die Assekurationen vom Jahre 1650 und wieder der Reichstag 1667 bestimmten dies ausdrücklich von neuem, doch da das Gesetz in Polen nichts galt, fuhren die Verfolger fort, die Evangelischen vor das parteiische Tribunal zu ziehen.

[14]) Am 19. August meldet er, der englische und holländische Gesandte hätten an ihre Regierungen wegen Repressalien zugunsten der Evangelischen in Polen geschrieben, versprechen sich aber wenig davon, da in ihren Ländern die Rechte der Katholiken durch Staatgesetze gesichert seien.

er eben auch nicht mächtig genug sei, deutsch zu predigen. Dieser Mann ist gleichwohl noch von schönen Studien gewesen, um was zur Erbauung vortragen zu können. Die wir aber hier näher haben, sowohl reformierte als lutherische, sind so elend, daß es weh tut, sie anzuhören, und ist zuweilen die ganze Gemeinde in Ängsten, sie bei ihrem ohnedies miserablen Vortrag nicht noch gar verstummen zu sehen. Daraus erfolget, daß anstatt der Andacht nur nachteilige Raisonnements und Moquerien vorgehen, und ich auch, anstatt Dank zu verdienen, nur blamiert werde an einem Orte, wo eine königliche Hofhaltung ist, nicht tüchtigere Leute aufzustellen. Also würde nötig sein, hier einen beständigen guten Mann, der voraus der deutschen Sprache völlig gewachsen wäre, zu halten, weil hier, glaube ich, nicht drei Leute in der Gemeine sein werden, die deutsch nicht vollkommen verstehen könnten, und also die polnische Sprache nur für diejenigen ist, welche sich bei den Reichsversammlungen hier einfinden. Und obwohl auch die lutherische Gemeine hier bei zwanzigmal stärker ist als die reformierte, so dennoch ohnmaßgeblich ein reformierter hier vor einem lutherischen zu bestellen ist, weil endlich der hiesige Hof es doch mit dem Bischofe wieder ausfechten möchte, einen lutherischen Priester bei den Garden zu halten, da aber der reformierte wohl gewiß vergessen bleiben dürfte."

„Hiegegen aber stehen wieder zwei Sachen im Wege, erstlich daß aus meinen wenigen Einkünften ich weder den Priester besolden, noch auch außer dem freien Tisch ihm die anderen Kommoditäten zu seiner Subsistenz als Holz, Licht, Bedienung usw. schaffen kann, und dann zweitens, daß die Andacht hier alle Sonntage und Festtage außergewöhnliche und ganz bedeutende Kosten macht, weil alle Vornehmen des sächsischen Hofes und auch die fremden Ministri dabei erscheinen und hier schon zu allen Zeiten eingeführt gewesen, daß, wie die Predigt um Essenszeit erst geendigt werden kann, weil die Vornehmsten nicht zeitig genug vom Könige abkommen mögen, also derselben jederzeit eine ziemliche Anzahl zur Mahlzeit zu bleiben pflegen, daß denn deswegen allemal außerordentlich zugerichtet werden muß und bei dem teuren Wein einem gewaltig in die Bude lecket. Ich kann wohl schwören, daß die Andachten beider Gemeinden, da absonderlich ich auch zu Zeiten zu etzlichen Wochen die Priester hier halten müssen, in diesem Jahre mir über sechs und mehr hundert Taler gekostet, daß also auch diese Gelegenheit mir zu neuen Schulden geholfen."

„In der Tat ist auch diese bekannte Unbequemlichkeit die vornehmste und eigentliche Ursache, warum die anderen fremden Ministri, um sich des Priesters wegen entschuldigen zu können,

so enge Quartiere nehmen, und hat es vormalen E. K. M. geheimem Etatsrat Baron von Hoverbek [15]) und dem dänischen [16]) Ministro, dem Generalleutenant Tramp, die hier beständige Priester zu halten pflegten, wegen der Aufmerksamkeiten, die den Leuten vom Hofe dabei geschehen müssen, ein Gewaltiges gekostet.“

„Diesem nach habe ich, indem ich der hiesigen Gemeinde so sehnliches Flehen zu E. K. M. Gnade, ihr hier einen Priester zu halten, nicht verbergen können, zugleich allerdemütigst vorstellen müssen, was vor Incommoditäten wieder auf mich daraus zu fallen pflegen, um E. K. M. allerhöchstem Gutfinden anheimzustellen, was Sie darunter verordnen werden... [17]). Warschau, den 5. September 1713.“

V. „Wir auswärtigen Gesandten haben unsere Memorialia zum Soulagement der Protestanten in hiesiger Krone nebst dieser gravaminibus und dazu dienenden medelis in letztverwichener Woche schon eingegeben. Über das Memorial des englischen Gesandten hat man sich sehr formalisieret und gemeinet, daß er die Maxime de tolerantia quarumcunque opinionum in religione, welche er hiesiger Republik lehren will, erst dem Hofe und dem Parlamente in England predigen müsse. Dagegen ist das Meinige, des holländischen Abgesandten und des dänischen Generaladjutanten Meyer [18]), welcher letztere sich meines Projekts auch bedienet, wohl aufgenommen, und da es vorgestern zur Konferenz unter den Ministern darüber kommen, hat man auf mein Memorial auch am meisten reflektiert, in Ansehung daß E. K. M. unter allen allein in dem Stande erkannt werden, den Römisch-Katholischen gleich Gutes und Böses zu erweisen, als hier den Protestanten fernerhin erzeiget werden möchte. Was also zu dieser Soulagement erhalten werden möchte, werden die anderen vornämlich nur mit von der Autorität und Respekt E. K. M. profitieren. Wie wir vernehmen, hat der Kronkanzler die gravamina erst den Bischöfen und den Tribunalen, über die geklagt worden, mitgeteilt, und dürften

[15]) Petrikau, den 15. April 1644 begrüßt Boguslaus von Lissa den Großen Kurfürsten in einem Schreiben, da er einen Abgeordneten zu seines Freundes Hoverbek Hochzeit nach Berlin sendet.

[16]) Fünfzig Jahre später, 1766 ff. hat besonders Joh. Jakob Scheidemantel aus dem Gothaschen, erst Hauslehrer in Wieliczka, dann 1760—1766 Pfarrer in Zaleszczyki am Dniestr, als dänischer Botschaftsprediger den Evangelischen in Warschau gedient.

[17]) Berlin, den 1. November antwortet der König, er wolle seine Glaubensbrüder gern unterstützen, glaube aber genug zu tun, wenn er den Raum zur Abhaltung des Gottesdienstes hergäbe und dem Pastor Wohnung gewähre. Für den Unterhalt des Predigers möchten die Warschauer selbst aufkommen.

[18]) Der dänische Vertreter hatte wie der englische und holländische seine Denkschrift, in der er unter anderem der Inhibierung des Kirchbaus in Lissa und Schwerin gedachte, am 15. Oktober überreicht.

wir, bevor deren Antwort einläuft, schwerlich eine schriftliche Antwort bekommen. Wir werden unterdessen auf solche drängen, soweit es sich immer tun läßt, und hoffen nach den Reden des Kronkanzlers und der anderen Minister, wo nicht gleich in allen, so doch in einem guten Teil der gedachten Beschwerden Genugtuung zu erhalten [19])... Warschau, den 19. September 1713."

VI. „Wir auswärtigen Abgesandte von den protestierenden Mächten sind in der Religionssache diese Woche [20]) hier wieder in Konferenz gewesen und haben zur Förderung derselben communi consensu von neuem beschlossen. Mir ist das Amt der Korrespondenz mit den sämtlichen Gemeinden hiesiger Krone und des Großfürstentums Litauen auferlegt, und dagegen habe ich es in die Wege gerichtet, daß der englische Abgesandte sich mit der Piltenschen Affäre [21]) befassen müssen. Denselben habe ich auch schon auf so eine Weise darein engagiert, daß, wie kaltsinnig er anfänglich dieses Punktes wegen gewesen, er nun mit so viel größerem Eifer und Nachdruck darinnen arbeitet. Mit alledem ist dies eine der odiösesten Sachen bei hiesigem Ministerio unter allen Religionspunkten, in demder Kronkanzler [22]) selbst wegen seines Vetters, des Bischofs von Livland, [23]) darinnen unteressiert."

„Sonsten muß ich E. K. M berichten, wie die hiesige Warschauer Gemeinde schon beide Prediger in Wengrow besolden, die sonst dort unmöglich bestehen könnten, die reformierte auch an diesem Orte viel zu schwach ist, um außerdem noch einen absonderlichen Priester bei mir zu unterhalten, und hingegen die lutherische jetzt genugsam versorget ist, da der Hof nun so wohl bei den chevaliers guardes als auch bei der guarde zu Fuß neue Priester gesetzet [24]). Für den ersteren von den chevaliers guardes hat man hier keinen

[19]) Im weiteren empfiehlt Lölhöffel den Bischof von Wilna, der an Friedrich Wilhelm geschrieben und dessen Toleranz von den litauischen Evangelischen gerühmt werde. Am 9. Oktober antwortet der König dem Bischofe, der ihm zur Thronbesteigung gratuliert hatte, auf das allergnädigste.

[20]) Am 19. November.

[21]) Pilten, ein Städtchen in Kurland, war Sitz des livländischen Bischofs und deshalb mit dem umliegenden Lande besonderen Bedrängnissen ausgesetzt. Der fünfte Artikel des Warschauer Traktats regelte 1768 die Piltenschen Verhältnisse.

[22]) Joh. Sebastian Szembek.

[23]) Christoph Anton Szembek, 1716 Bischof von Posen, 1720 von Kujawien, 1739 Erzbischof von Gnesen, † Juli 1748.

[24]) Auch in Posen hatten die sächsischen Besatzungstruppen einen lutherischen Garnisonprediger. Ihr Gotteshaus wurde im Juli 1716 von den einziehenden polnischen Truppen zerstört, das Holz durch den Schinder verbrannt. Damals wurden auch die vornehmsten Evangelischen der Stadt eingesperrt und 40000 Tympfe von ihnen erpreßt.

bequemen Ort gehabt, wo die Andacht verrichtet werden mögen. Deswegen ich vom Hofe angesprochen worden, dazu in E. K. M. hiesigem Hause eine Stelle zu vergönnen, welches zwar anfänglich nur für ein- und andermal begehret worden, jetzt aber nun schon sonntäglich kontinuiert werden will. Welches mir denn wegen des daraus zufließenden großen Zuspruchs an selbigem Tage gar viele Kosten verursacht. Indessen aber dabei noch eine andere Unannehmlichkeit erfolget, daß derselbe Priester nun nach der Predigt ein Formular vom Gebet für den König von Polen mit Auslassung E. K. M. einführet. Ich habe ihn deswegen erinnert, wie, da E. K. M. Wirt vom Hause wären, an Ihrer Stelle oder mit Ihrer ganzen Hintansetzung das Gebet für einen anderen sich nicht schicken wolle. Hierüber hat man bei Hofe gesprochen, wie der Priester und auch die Gemeine, vor der derselbe predige, des Königs von Polen wäre und also allerdings dieser König und nicht E. K. M. im Gebet namentlich zu benennen wäre, E. K. M. aber dabei doch nicht vergessen würde, weil man zugleich in genere für alle christlichen Potentaten betete. Hierauf habe ich aber geantwortet, wie, wenn der Priester nicht expresse vor mich als E. K. M. Abgesandter predigte, ich sonst keine Macht hätte, unter fremdem Namen der Andacht hier die Sicherheit zu geben und dann auch die Stelle ohne E. K. M. besondere Erlaubnis und daß Sie sich dabei der Benennung Ihrer allerhöchsten Person selbst zu vergeben beliebten, für mich nicht verstatten könnte. Wannenhero man mir dann wieder proponiert, nebst dem Könige von Polen auch E. K. M. namentlich zu gedenken, wozu aber ich mich auch nicht einlassen wollen, weil hieraus wieder die Frage erfolgen würde, welcher von beiden zuerst genannt werden solle [25].... Warschau, den 25. November 1713."

VII. „Bei Einsendung des Protokolls von der letzten Konferenz, welche ich hier mit den Ministris der protestierenden Mächte und hernach auch wir insgesamt mit dem Kronkanzler in puncto religionis gehabt [26]), muß ich noch bemerken, wie der englische Ab-

[25]) Am 12. Dezember verfügt der König, daß sowohl er wie der König von Polen im Kirchengebet zu nennen sei. Weil man in Polen aller christlichen Herrscher gedenke, bevor man für den König bete, empfehle sich das Gebet: „Wir bitten dich für alle christlichen Potentaten und namentlich für S. K. M. in Preußen, in deren Hause wir jetzt Gottesdienst halten, absonderlich aber für S. K. M. in Polen". Aber auch das Gebet: „Wir bitten dich für unseren König August III., ingleichen bitten wir auch für alle christlichen Potentaten und absonderlich für S. K. M. in Preußen" könne gewählt werden.

[26]) Am 21. Dezember hatten sich die Gesandten beraten und dann eine Besprechung mit dem Kanzler gehabt. Von den Gemeinden, die ihre Beschwerden vorbringen sollten, waren leider erst aus Lissa Abgeordnete eingetroffen und diese, ohne die Kirchenprivilegien mitzubringen.

gesandte uns in der Sache etwas verschüttet, indem er mehr als zehn Tage vor des Königs Abreise von hier von uns die Kommission übernommen gehabt, bei I. K. M. Ansuchung zu tun, daß sie hier dem Kronschatzmeister [27]) oder sonst einem anderen wohlgesinnten Senator Vollmacht lassen möchten [28]), in ihrer Abwesenheit die Bitten der protestantischen Gemeinden anzunehmen und selbten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, unterdessen aber mit Anbringung dieser Sache solange gesäumet, bis der König wirklich abgereist gewesen und dannnenhero auch so viel schwerer gewesen, unserer Intention ein Genüge zu schaffen. Deswegen wir denn endlich resolvieren müssen, eine Generalkonferenz mit dem Kronkanzler zu versuchen, da wir es gleich wohl dahin gebracht, daß wenigstens in Abwesenheit des Königs die eifrigen Bischöfe [29]) im Namen des Königs und auch von dem päpstlichen Nuntius zur Ruhe und Einstellung der Verfolgung gemahnt werden sollen [30])... Warschau, den 26. Dezember 1713."

VIII. „Ich habe nach Erhaltung E. K. M. Allerhöchstes vom 1. November [31]) nebst dem Schreiben an I. K. M. zu Gunsten der beiden protestanitischen Gemeinden zu Lissa wider die harte Verfolgung des Bischofs zu Posen nicht allein gedachtes Schreiben gehörigen Ortes abgegeben, sondern auch selbst teils durch den

---

[27]) Joh. Georg Przebendowski († 1729), auch Generalstarost von Großpolen.

[28]) In der Konferenz am 21. Dezember schlug der Kronkanzler diese Forderung rundweg ab. In Abwesenheit des Königs könne nichts entschieden werden. Die Gemeinden sollten ihre Beschwerden dem Könige nach Sachsen nachsenden.

[29]) Der Krakauer Bischof bedrängte neuerdings die Evangelischen so, ut iam et cadavera mortuorum nisi insigni pecuniae summa ecclesiae dioecesali persoluta sepelienda inhibuerit nec minus pastorem lutheranum, qui ex usu diurno in erdem templo pagi Czarno, in quo et reformati, sacra celebrare consuevit, ab aditu eiusdem templi sub communicatione fustium commovendaeque in ipsum plebis arcere intenderit. Des Bischofs Absicht war, erst die lutherische Gemeinde zu zerstören, um dann um so leichter der reformierten Gemeinde ihr schönes neuerbautes Gotteshaus nehmen zu können. Die katholische Kirche in Czarno war ein alter halbzerfallener Holzbau.

[30]) Die Abmachungen waren: 1. die Lissaer sollten beglaubigte Abschriften ihrer Privilegien nach Sachsen senden. Der Kronkanzler verspricht, nach diesen Privilegien zu entscheiden und die Lissaer gegen den Posener Bischof zu schützen; 2. der Kronkanzler will an den Krakauer Bischof strenge Weisung ergehen lassen, evangelische Begräbnisse und Gottesdienste in locis consuetis nicht zu hindern; 3. die evangelischen Abgeordneten, welche mit Beschwerden ihrer Gemeinden auf dem Wege nach Warschau sind, sollen ihre Beschwerden dem Sekretät Kolinski übergeben. Derselbe wird sie dem Großkanzler nach Sachsen nachsenden.

[31]) Am 22. Oktober 1714 hatte sich die Stadt Lissa Hilfe flehend an den preußischen König gewandt. Das Intercessionsschreiben, das

englischen Abgesandten und den dänischen Residenten solches mit allen möglichen Vorstellungen unterstützt, um den armen Leuten zu helfen, allein durch ganze zwei Monate vergebene Mühe angewandt, weil der Kronkanzler unzählige Ausflüchte gemacht und bei allen Vertröstungen doch immer dabei geblieben, den Lißnern Unrecht zu geben und die Schwierigkeit zu vergrößern, die der König finde, denselben zu raten, nachdem sie sich einmal durch ihren Ungehorsam vom Bischofe kontumacieren lassen und dieser nicht abstehen wollen, sein Dekret dem Tribunal zur Exekution zu übergeben."

„Wir haben unterdessen immer wieder angeklopft, um so viel mehr, als wir gewiß gewußt, daß I. M. den armen Leuten gern geholfen sehen mögen, und es nur an dem gelegen, daß das polnische Ministerium die Sache zum Vortrage bringen sollen, worum uns selbst an die Hand gegeben, dasselbe aufs Äußerste zu pressieren. Welchem allen aber dennoch ungeachtet solche so lange trainiert worden, bis der Bischof wirkliche Anstalt gemacht, dieselbe bei der jüngsten Kadenz nach heiligen drei Königen an das Petrikauische Tribunal zu bringen. Der Lißnische Deputierte ist darum in Verzweiflung gewesen und hat bei keinem Menschen Hilfe und Rat gefunden. Das polnische Ministerium hat ihm gar kein Gehör gegeben und das sächsische zur Antwort erteilt, wenn die auswärtigen protestantischen Ministri ihn nicht zu retten wüßten, es um so viel weniger für ihn eintreten könnte. Welchem nach mir sowohl der englische Gesandte und der dänische Resident als auch alle sächsischen Hofbedienten und absonderlich auch die Kronschatzmeisterin zu Hals gekommen und mir vorgestellet, weil die ersteren beiden all ihr Latein schon bei der Sache verloren und es hier um eine Gemeinde ginge, die die stärkste in der ganzen Krone wäre, E. K. M. auch mich besonders ihretwegen instruieret, auch ihretwegen an I. K. M. von Polen geschrieben, also ich mich nicht

der Herrscher nach dem Beispiele seines Vaters, der stets sehr gern die in Polen gedrückten evangelischen Kirchen wider ihre Verfolger in Schutz genommen, an den König von Polen gesandt, habe nichts geholfen. Der Posener Bischof habe sie am 20. September vor sich geladen und in 3000 Dukaten Strafe genommen, auch eine weitere Strafe von 3000 Dukaten angedroht, falls sie den begonnenen Bau der von den Russen eingeäscherten Kirchen fortsetzen würden. Das Vorgehen des Bischofs verstoße gegen das Gesetz. Friedrich Wilhelm, der schon am 18. August dem Starken geschrieben: „Wir vernehmen, daß E. M. eine Kommission angeordnet haben sollen, gewisse von der katholischen Geistlichkeit wider die evangelische Gemeinde in Lissa vorgebrachten Klagen zu examinieren. Wir sind versichert, daß E. M. dieser Gemeinde keinen Tort tun lassen werden", griff jetzt am 10. November von neuem zur Feder. Am 3. Januar 1715 gab der polnische König entgegenkommende Versicherungen.

entbrechen könnte, in diesem äußersten Notfalle dem polnischen Ministerio von Repressalien wider die Katholischen in E. K. M. Landen zu sprechen, so wegen der Nachbarschaft hier mehr Ingreß hätte, als wenn der König von England alle Katholischen aus England verjagen ließe, ich auch schon vormals dergleichen Instruktion wegen der hiesigen Warschauischen Gemeinde gehabt, I. M. von Polen auch selbst mehr dergleichen Ernst von E. K. M. seithero wünschten, um sich deswegen nicht gegen Rom bloß zu geben, und sonst die Protestanten in Polen gewiß zu beklagen haben würden, die auswärtige Protektion gesucht haben, als die ihnen solcher Gestalt mehr zur Beförderung ihres Ruins als zu ihrer Rettung gedient haben möchte, wenn anders man dieselben in so einer Not verlassen wollte, und bei alledem die Verantwortung davon endlich auf mich allein fallen würde, daß also, weil hier schon wirklich Gefahr in Verzug und deshalb unmöglich gewesen, deshalb von neuem an E. K. M. zu rekurrieren, ich endlich jüngst an den Kronkanzler, in solchen Terminis geschrieben, als die Kopie des Briefes hier beigehend ausweisen wird. In der Tat hat der Brief den Erfolg gehabt, daß der Kronkanzler heute selbst zu mir kommen, um mir nicht allein das beikommende Antwortschreiben an E. K. M., sondern auch die Deklaration zu überbringen, daß I. M. von Polen dem Ministerio eine Konferenz mit dem Bischofe aufgetragen, um die Sache gemäß E. K. M. Intention zu der Lißner völliger Satisfaktion zu schlichten... Warschau, den 12. Januar 1715."

Jablonski an den Staatsrat Ilgen.

„Es hatte des Königs August neuliches Schreiben an S. K. M. in Preußen der Stadt Lissa gar gute Hoffnung eines erwünschten Ruhestandes gegeben, da man aber die Früchte dieser königlichen Verheißung zu genießen hoffte, kommt an deren Statt unvermutet an den Magistrat zu Lissa eine höchstverfängliche Citation aufs Reichstribunal nach Petrikau [32]), allwo ein Evangelischer in Religionssachen nimmermehr Recht hat. Da nun solche devolutio causae ad tribunal und die Citation S. K. M. von Polen Versicherung schnurstracks zuwider und wenn sie ad effectum kommen sollte, nicht allein die schöne Lißnische Gemeinde, sondern per latus ipsius zugleich alle übrigen evangelischen Gemeinden in Polen ruinieren würde, also bittet die evangelisch lutherische Gemeinde und mit derselben die gesamte gute Stadt, daß Ew. Exz. den Herrn Lölhöffel dahin instruieren möchten, daß er dieses Mal sein Äußerstes tun und auf jeden Fall mit Repressalien drohen

[32]) Sie ist datiert Petrikau, den 12. Februar 1715. Wegen des Baus der lutherischen Kirche solle sich der Rat verantworten.

solle, damit besagte Citation annulliert, die Sache von dem Tribunal zurückgenommen und bei der ehemals angeordneten Kommission abgetan werde [33])... Berlin, den 9. Mai 1715."

IX. „Ich habe wegen der Lißner Kirche bei I. K. M. vorgestern Audienz gehabt und derselben alles vorgetragen außer der Drohung mit Repressalien, weil ich wohl gewußt, daß I. M. an der üblen Behandlung der Lißner gar keinen Teil hat, vielmehr ihnen selber vorm Jahre unter der Hand sagen lassen, sich an des Bischofs Schreien und Lärmen nicht zu kehren, sondern ihren Kirchenbau fortzusetzen, zu dem sie auch ihnen kurz vorher eine Kollekte in den vornehmsten Orten in Sachsen verstattet gehabt. Also habe vermeinet, die Bedrohung für das Ministerium reservieren zu müssen, absonderlich da ich auch in der Folge meines Anliegens bemerkte, wie I. M. auf E. K. M. Klagen schon genugsam sensibel gewesen, um an ihrer nachdrücklichen Kooperation zu der bedrängten Lißner Erleichterung gar nicht zu zweifeln. Sie haben demnach mir auch sehr gnädig deklariert, wie das Werk an ihr bisher nicht gelegen und mir selbst wohl bekannt sein würde, was sie hier mit der römischen Geistlichkeit für Maß zu halten gezwungen wären, unterdessen aber sie doch nicht ermangeln wollten, die Sache ihrem Ministerio auf so nachdrückliche Weise zu empfehlen, daß ich hoffen dürfte, E. K. M. bald davon den guten Erfolg berichten zu können. Nachdem ich abgetreten, hatte der moskowitische Resident auch eine kurze Audienz, und hiernach wurden gleich die Etatsminister hereingefordert, welchen I. K. M. E. K. M. von mir überreichtes Schreiben behändigt und ihnen zugleich all das bekannt gemacht, was ich deroselben repräsentieret gehabt, mithin ihren Willen zu erkennen gegeben, daß sie auf Mittel gedenken sollten, E. K. M. fordersamst Vergnügung zu schaffen und sie darum gegen hiesige Nation nicht mehr aufzubringen."

„Einer von den Etatsministern hat mir dieses wieder berichtet, und habe ich hier noch gestern morgen wieder mit dem Kronkanzler eine Konferenz darüber gehabt, da ich ihm E. K. M. Drohen mit Repressalien gegen die Katholischen in Ihren Landen nicht mehr vorenthalten. Was für Einwendungen nun der Kronkanzler als ein großer Zelot beigebracht, um mich von der Schwierigkeit, ehe ein Reichstag gehalten würde, zu die Sache zu entscheiden, zu überzeugen, und wie viel er auch von der Autorität des Tribunals gesprochen, wie ich ihm alle Einwendungen aus den Konstitutionen dieses Reiches selbst haarklein widerlegt und im Gegenteil erwiesen, wie I. K. M. die Macht und unablösliche Verpflichtung hätten, den Lißnern wie allen anderen Protestanten

[33]) Am 17. Mai gibt der König seinem Gesandten die gewünschte Anweisung, am 18. schreibt er auch an den König August.

wider die Verfolgung des Bischofs von Posen und anderer seinesgleichen zulänglichen Schutz ihrer Rechte und Freiheiten zu leisten, würde hier zuweit führen. Und also habe ich nur noch allerunter-tänigst zu bemerken, daß ich meine Forderung in drei Punkten abgefaßt:

1. daß I. K. M. an die Tribunale nach Lublin und Petrikau ein Schreiben abgehen ließen, daß die Entscheidung der protestantischen Kirchensachen nicht von ihrem Ressort und ihrer Jurisdiktion wäre, sondern lediglich vor Ihre Königliche Person oder allenfalls vor den Reichstag gehöre. Deswegen auch das Tribunal sich in die Lißner Sache keineswegs zu mengen habe und die Citation an die Protestanten von keiner Bedeutung und Folge sein solle,

2. daß I. K. M. dem Bischofe von Posen ernstlich untersagen ließen, weitere Verfolgungen wider die Protestanten und besonders wider die Lißner widerrechtlich vorzunehmen, mit einem scharfen Verweis für das, was er bisher unternommen,

3. daß I. K. M. den Lißnern eine formelle Deklaration erteilen ließen, ihren Kirchenbau ungeachtet alles Widersprechens des Bischofes oder seinesgleichen fortzusetzen und daß sie dieselben dabei kräftig schützen werden... Warschau, den 29. Mai 1715[34])."

X. „Ich habe mit letzter Post E. K. M. eingesandt[35]), was für ein ungerechtes Dekret vom Tribunal in Lublin wider die reformierte Kirche zu Radzienczyn und auch was für eine neue Citation wider die gemeinsame reformierte und lutherische Kirche ergangen. Nachdem ich schon verwichenen Sonnabend selbst allein des kurzen Termins der Exekution des Dekrets wegen an den Marschall des Tribunals geschrieben, um ihm die incompetentiam fori der Dissidenten beim Tribunal, mithin die Verordnung der Reichsverfassung von der Nullität dergleichen Dekrete in Sachen, die extra regestrum causarum tribunali com-

---

[34]) Den 17. Juli berichtet Lölhöffel, daß der Kronkanzler trotz seines Versprechens die Lissaer Sache in der Konferenz am 15. nicht vorgetragen habe. Er habe deshalb wieder ein Memorial abgegeben. Der Feldmarschall Graf Flemming habe ihm seine Unterstützung zugesagt. Am 14. August meldet er, daß Flemming ihm vom Kronkanzler die Versicherung schriftlicher Antwort gebracht habe, nur in der Lissaer Sache möchte man nicht gern eine formelle Deklaration abgeben, unter der Hand aber werde man den Bischof von Posen bestimmen, Ruhe zu halten und den Kirchenbau nicht weiter zu stören.

[35]) Dem 7. September hatte Lölhöffel berichtet, daß die vornehmste adlige Kirche von ganz Polen in Radzienczyn nulla praevia partis accusatae defensione abgesprochen sei und den 13. d. Mts. bereits von der römischen Geistlichkeit in Besitz genommen werden solle. Die Gemeinde sei dort so zahlreich, daß an einem Sonntage selten unter 80 bis 90 Kommunikanten seien. Durch Abgeordnete hätten sie seine Unterstützung erbeten.

missarum und in specie auch die Religion der Dissidenten angehen, zu erkennen zu geben und ihn zu vermögen, daß er winigstens die Exekution solange aufhalten möchte, bis vom hiesigen Hofe ihm deshalb eine nähere Verordnung zukommen würde, so habe ich die Sache auch mit dem dänischen Minister überlegt und wir beide für nötig befunden, bei I. K. M. darum bei einer besonderen Audienz mit einem Memorial einzukommen."

„Wir haben uns die Hoffnung gemacht, daß, nachdem E. K. M. und der König von Dänemark jetzt in einem so wichtigen Unternehmen begriffen sind[36]), um die hiesige Republik ein für allemal wider jeden ferneren Einfall der Schweden zu sichern, solche besonderen Verdienste wohl von der Wichtigkeit sein würden, um den hiesigen Hof, wenn nicht anders so aus schuldiger Erkenntlichkeit dahin zu bringen, die Protestanten in Sicherheit zu setzen. So viel des Königs eigene Person angehet, haben wir uns nicht betrogen gefunden, sondern obgleich wir den folgenden Morgen bei ihm nicht selbst vorkommen können, dennoch unser Memorial durch den Grafen von Vitztum[37]) empfangen und dem Grafen befohlen, es an den Großkanzler zu überbringen."

„Nichtsdestoweniger hat der Großkanzler erst zwei Tage angestanden, die Sache in Vortrag zu bringen, und da es endlich am dritten Tage geschehen, I. M. weiß machen wollen, wie nach der Fundierung des Tribunals kein Exempel wäre, daß die Dekrete solches Gerichts von den Königen kassiert wären und also wenigstens diese Sache ihre Abhilfe nicht eher als bei einem Reichstage erhalten könnte. Dawider ich von neuem vorgestellt, wie dem Reichstage nur gebühre, Gesetze zu geben, die gegebenen Gesetze aber zur Ausführung zu bringen, allerdings beim Könige stünde und solches um so viel mehr bezüglich dieses Dekrets, das so viele Reichstage tanquam ab incompetenti foro pronunciatum schon ipso iure nullum deklariert... Doch hat dies nicht geholfen und der Kanzler die Sache so gedereht, daß es bisher zu keinem Schluß kommen und unfehlbar auch nicht kommen wird. Nicht einmal den Vollstreckungstermin hat der Klerus abgewartet, sondern schon im voraus mit der Versiegelung sogar bis auf die Bibliothek und Schriften des reformierten Predigers procediert, womit es unfehlbar keine andere Absicht hat, als unter denselben nachzusuchen, ob sich dabei etwas von den bei der römischen Kirche verbotenen Büchern und Manuskripten finden möchte,

[36]) Preußen, Dänen und Sachsen belagerten Stralsund, doch mußte König August seine Sachsen bald nach Polen gegen die ihm feindlichen Parteien schicken.

[37]) Liebling und fast ständiger Begleiter Augusts des Starken, am 13. April 1726 von dem italienischen Grafen Giles drei Meilen vor Warschau erschossen.

um daraus, wie vormals schon geschehen, dem armen Priester gar an den Hals zu kommen und hieraus die Gelegenheit zu nehmen, auch anderer Orten gleichfalls der Prediger Bibliothek und Schriften zu durchsuchen und auf solche Weise einen nach dem anderen auszurotten und auch die Kirchen selbst nach einander in Besitz zu nehmen. Wie man auch in Lublin erfahren, daß der Suchodolski hier nach Hofe kommen, um Protektion wider das Dekret zu suchen, haben die Deputierten des Tribunals ihm schon gedreuet, bei seiner Rückkehr ihm den Kopf vor die Füße legen zu lassen."

„Der jetzige größte Verfolger der Protestanten beim Tribunal ist der Suffragan von Lemberg als Deputierter vom Krakauischen Kapitel, Rupniowski genannt, so ein ganz naher Blutsverwandter des Kronkanzlers ist und vormals reformierter Religion gewesen und abgefallen, nun damit er bald zum Bistum gelangen möchte, den Weg der äußersten Verfolgung der Protestanten ergriffen und sich auch öffentlich in Lublin gerühmt, während seiner Deputation zum Tribunal die Protestanten mehr herunterbringen zu wollen, als noch nicht in hundert Jahren geschehen... Warschau, den 11. September 1715"

XI. „E. K. M. werden aus beiliegendem Schreiben aus Lublin zu ersehen geruhen, wie die Exekution des Tribunaldekrets wider die Kirche zu Radzienczyn durch des Krongroßkanzlers Cousin Rupniowski mit Militärgewalt [38]) vorgenommen worden, nachdem der Marschall vom Tribunal vorher mein Schreiben dem ganzen Kollegio mitgeteilt, dabei dann Rupniowski sich so aufgeregt, daß

[38]) Ein Schreiben aus Lublin vom 15. September besagt, daß Rupniowski 60 Mann mitgenommen habe. Ein Bericht vom 8. September meldet aus Lublin: „Das Dekret ist schon am Donnerstag vor acht Tagen verfaßt, darauf am Sonnabend ganz unerwartet verlesen, der Ausführungstermin aber schon von Donnerstag an gerechnet worden, um keine Zeit zu lassen, Hilfe zu suchen." Ein Schreiben vom 22. September aus Lublin besagt: „Ein Diener von den Magnaten, die bei der Exekution gewesen, hat sich gerühmt, daß, als man die Leiber aus den Gräbern geworfen und man den Sammet, silberne Nägel, Galaunen und Frangen von den Särgen abgerissen, da hat unter anderen Leichen ein gewisses Frauenzimmer (es muß wol die sel. Madame Buttlerin sein) güldene Armbänder an den Händen gehabt, welche Armbänder denn, weil dieser gottlose Mensch nicht abnehmen können, derohalber hat er dem toten Körper die Hände abgehauen. Diese Armbänden hat vorgedachter böser Mensch dem Herrn Gottfried Bernhard gezeigt und hat dabei erzählt, daß ein anderer gottloser Bube ebendemselben Frauenzimmer und anderen Leichnamen die Finger abgeschnitten wegen der Ringe, die darauf waren. Verwichenen Montag haben die Missionarii aus Wengrow eine Condemnate erhalten wider unseren Wengrowischen Priester ex regestro Arianismi, welche, weil sie nicht arrestiert, so ist sie am dritten Tage darauf publiziert worden. Gott weiß, ob nicht auch die Piaskische Kirche in Gefahr ist."

endlich beschlossen worden, sich an keine auswärtige Intercession zu kehren und mit der Exekution fortzufahren, die dann Rupniowski auch selbst über sich und zugleich zwei Jesuiter aus Lublin mit sich nach Radzienczyn genommen, um da die erste Einweihungspredigt zu halten. Es haben die Jesuiter sich auch in Lublin selbst bei diesem Werke mit ihrem Eifer sonderlich hervorgetan, da sie unter anderem in einer öffentlichen Predigt den Deputierten vom Tribunal für den guten und heiligen Anfang zur Ausrottung der Ketzerei gedankt und sonsten auch zu Anspornung des Tribunals, damit nämlich auf mein Fürschreiben keine Rücksicht genommen werden möchte, in Privatbesuchen den Deputierten angegeben, daß seit einiger Zeit ihr Orden unter E. K. M. in großer Verfolgung gewesen... Warschau, den 18. September 1715."

Brief aus Zamosc, den 5. September in der Nacht geschrieben.

„Ich bin anitzo zurückgekommen mit dem Herrn Ogielwy aus Radzienczyn, allwo gestern früh angekommen ein Bedienter des Lembergischen Suffragans und mit ihm der Vikar Gorayski, welche gleich nach ihrem Eintreffen die Wittum[39]) einnehmen wollen. Als man dieses nicht verstattet, haben sie alsbald die Kirche, alle Stuben und Kammern in der Wittum versiegelt und lassen unseren Priesser nicht zu, daß er das Geringste anrühren möge. Wie sie aber unseren Priester und seine Hausgenossen traktieren, können Mr. selbst erachten. Dieses hat sehr große Bestürzung erregt, maßen der Termin des Dekrets noch gar nicht vorhanden. Weil im übrigen der Herr Starost verreiset nach Warschau, allwo ich vermute, daß er mit göttlicher Hilfe was erfreuliches ausrichten werde, und Mr. ihm mit etwas Reisegeld behilflich gewesen, dafür bin ich höchlich verbunden und verpflichte mich im Namen unser aller, es mit hohem Dank zu ersetzen. Dies berichte ich noch, daß unser Priester ganz und gar nichts aus der Wittum herausgebracht. Insonderheit sind die Bücher alle daselbst geblieben. Noch höre ich, daß sie weder ein Reskript von I. K. M. noch das Dräuen des Berliner Hofes achten wollen. Den Herrn Suchodolski wollen sie, sobald er aus Warschau zurückkommen wird, sofort vor das Tribunal citieren, weil er unter die Protektion in Warschau sich begeben."

XI. Unter dem 4. Dezember empfiehlt Lölhöffel dem Könige als Repressalie die Kirche zu Heiligelinde schließen zu lassen, den dortigen Jesuiten aber auch noch eine Frist von zwei Monaten zu gewähren, „daß sie inzwischen bei dem Klerus und besonders ihren Ordensgenossen in Polen erwirken. daß wie diese Mitautoren und promotores der widerrechtlichen Wegnahme der Kirche zu Radzienczyn gewesen, auch autores und promotores ihrer Rück-

[39]) Bezeichnung für die Pfründe und besonders für das Pfarrhaus.

gabe würden.[40]) Nun ist aber die Frage, wie man sich rücksichtlich der Bedrohung zu verhalten, die der Bischof von der Wilda an die Evangelischen dieses Orts getan [41]) für den Fall, daß die Römischen in Preußen auf einige Art in ihrer bisherigen Freiheit bedrängt werden sollten."

„Und ist darauf erstlich zu wissen, daß, wie vor etwa vier oder fünf Jahren der Bischof von Posen Tarlo mit mir hier die Streitigkeiten angefangen, daß ich die evangelischen Einwohner dieser Stadt ad sacra bei mir nicht zulassen sollte [42]) und des höchstseligen Königs Majestät deswegen für richtig gefunden, die Jesuiten zur Heiligenlinde mit Schließung ihrer Kirche und Verbannung bedrohen zu lassen, selbige Jesuiten ebenfalls die Bosheit gehabt, den Bischof von der Wilda aufzuhetzen, daß er gedroht, alles dasjenige, was solchen bei der Heiligenlinde begegnen würde, wider die protestantische Kirche zu Sluzk und sonsten in Lithauen zu verhängen, von unserer Seite damals dem Bischof geantwortet worden, wie er erst auf den Ursprung der ganzen Sache reflektieren müßte, wenn er meine, einiges ius talionis oder repressalium zu üben, und finge sich also die Sache bei den Jesuiten zur Heiligenlinde nicht an, sondern was über dieselben daselbst verhängt, nur ein Effekt des hier verletzten iuris legationis und des unterdrückten

[40]) Mit blutigen Tränen nur sei ihre Not zu schildern, schreibt die bedrängte Warschauer Gemeinde schon 1696. (Vergl. Wotschke: Die religiöse Stellung des Grafen Latalski, S. 45.) Die Gemeinde, mit Gewalt niedergehalten, war doch nicht klein. Hatte sie im Mai 1512 den Stadtschreiber Erasmus und 1544 den bekannten Stanislaus Bornbach nach Wittenberg geschickt, so begegnet uns freilich in der Folgezeit unter den Studenten evangelischer Hochschulen keiner ihrer Söhne mehr. Mit grosser Opferwilligkeit diente die Gemeinde 1674 den armen evangelischen Exulanten, die sich, aus Ungarn vertrieben, auf Flößen die Weichsel abwärts nach Preußen retteten.

[41]) Die Wilnaer lutherische Gemeinde hatte sich deshalb nach Berlin gewandt.

[42]) Schon unter dem 3. Oktober 1715 hatte der König aus seinem Feldlager vor Stralsund zugunsten der Dissidenten nach London geschrieben, er selbst würde mit Repressalien vorgehen, an demselben Tage auch zwei Briefe an August den Starken gerichtet, die Verfolgung der Evangelischen in Polen zwänge ihn zu Gegenmaßregeln. Gleichfalls am 3. Oktober beauftragte er die Königsberger Regierung, den Jesuiten in Königsberg und Heiligelinde zu eröffnen, falls bis Ende Oktober die Verfolgung in Polen nicht aufhöre, das Geraubte zurückgegeben würde, würden sie vertrieben werden. Am 24. Oktober läßt er ähnliche Weisung an den Hauptmann Jaschkow in Lauenburg und den Hofrat Humbold in Draheim ergehen. Unter dem 30. Oktober meldet die Königsberger Regierung, der Jesuitenpater an der Sentheimschen Kirche werde den Bischof von Ermland bitten, der Verfolgung in Polen zu steuern. Den 14. November bittet der König von England August den Starken, der Unterdrückung seiner evangelischen Untertanen Einhalt zu tun.

Exercitii der protestantischen Religion an diesem Orte wäre, wo zu allen Zeiten eine jede Gesandtschaft die Freiheit gehabt, sogar bis auf die Türken und Tataren, daß die anderen ihrer Religion, so sich hier befinden, allemal frei in des Gesandten Quartier gehen und daselbst ihre Andacht mitverrichten können. Wenn K. M. des verletzten Rechtes meiner Gesandtschaft wegen Repressalien wider die von der Heiligenlinde beschlossen, also auch wegen des Unternehmens des Bischofs von Wilda gegen die Evangelischen zu Sluzk noch andere Repressalien wider die römische Kirche zu Königsberg vornehmen und in dem Maße als der Klerus in Polen neue Attentate wider die Protestanten beginnen, sie auch fernerhin mit neuen Repressalien immer weiter und so lange fortfahren würde, als nur in Preußen, Lauenburg, Bütow und allen Landen I. K. M. bis Cleve noch eine Kirche der Römischen übrig sei."

„Diese Vorstellung hat damals die Wirkung gehabt, daß der Bischof von der Wilda ruhig geblieben und der Bischof von Posen sich auch genötigt gefunden, sich mit mir allhier zu vergleichen auf die Bedingung, daß er des publici exercitii religionis wegen bei meiner Gesandtschaft es bei der alten Praxis lassen würde... Warschau, den 4. Dezember 1715 [43])".

XII. „Ich sende meine auf des päpstlichen Nuntius Räsonnement wider die Protestanten hiesiger Krone aufgesetzte lateinische Widerlegung, und weil E. K. M. gedachtes Räsonnement ohne Unterschrift nur en feuillet präsentiert worden, so habe auch vermeinet, meine Widerlegung nur unterm Namen eines privati oder eines polnischen Edelmannes stellen zu dürfen. Es wird zu E. K. M. Gefallen stehen, welche von den beiden Widerlegungen, die französische [44]) oder diese lateinische, dem polnischen Ministerio zuzustellen.

„Der Suffragan Rupniowski und seine Mithelfer, die das Dekret wider die Radzienczynsche Kirche gemacht, sind auf E. K. M. Schreiben an den König von Polen und die darinnen angedrohten Repressalien, aus Sorge daß ihr Unternehmen endlich übel ausschlagen möchte, eine gute Zeit gewaltig gestöret gewesen. Nachdem der erstere aber gesehen, wie E. K. M. Schreiben bei hiesigem

[43]) Am 6. November hatte Lölhöffel geschrieben: „Ich lege hier zwei Briefe in französischer Sprache bei, daraus E. K. M. erkennen werden, was der Kronschatzmeister wegen Begünstigung der Protestanten für Vorwürfe von Rom gehabt und wie schön auch Rom von dem Eide des Königs in Polen super pacem dissidentium räsonniert."

[44]) Reponse aux raisons d'un memoire presenté par mr. le nonce de Rome á Sa Majesté Polonnaise contre les droits des protestants en Pologne et particulierement contre la restitution de l'église de Radzyczyn, en faveur de la quelle le roy des Prusse pretende d' user des repressaibles contre les catholiques Romains en son royanne de Prusse."

Hofe keine Wirkung gehabt, ja E. K. M. selbst mit den Repressalien zurückgehalten[45]), so ist nun nicht zu beschreiben, was dieser und auch die Jesuiten in Lublin für ein Rühmens davon machen und was große Heldentaten sie von neuem vorzunehmen gedenken, um sich an denen zu rächen, die gedachtes Schreiben bei E. K. M. veranlaßt haben. Diesem nach haben sie auch die hier mit beikommenden Citationen [46]) an alle reformierten Priester und Älteste sämtlicher Gemeinden in Kleinpolen ausgegeben [47]) und prätendieren darinnen nichts weniger, als ihnen alle Kirchen auf einmal wegzunehmen. Auf solche Art dient alle Nachsicht solchen bösen Leuten nur zur Stärkung ihres Hochmuts und Boßheit und zur Vermehrung der angefangenen Verfolgung. E. K. M. können aber sicher glauben, daß den Römischen mehr an der einen Heiligenlinde als an 30 Kirchen der Protestanten hier in Polen gelegen

---

[45]) Schon am 1. Dezember 1715 hatte der König, der die Religionsfreiheit in seinem Lande nicht verletzten wollte und der ernstlich nie an Repressalien gedacht hatte, aus dem Lager vor Stralsund seinen Räten geschrieben, Repressalien würden den Evangelischen in Polen mehr schaden als nützen; sie möchten sich mit Jablonski beraten. Am 22. Dezember schickt er ihnen Lölhöffels Schreiben vom 4. Dezember. Unter dem 25. Januar 1716 gibt er Lölhöffel noch einmal den Auftrag, mit Repressalien zu drohen. „Wir können euch aber dabei nicht verhalten, daß unsere wahre Intention keineswegs ist, zu solchen Repressalien jemals zu schreiten." Noch unter dem 18. Januar hatte Lölhöffel den König beschworen, fest zu bleiben und mit Repressalien vorzugehen, „sonst würde es bei den hiesigen römischen Verfolgern für Furcht angesehen, und sie noch viel kühner werden". Nicht die Republik betreibe die Verfolgungen, sondern nur einige Pfaffen. Kämen sie und die preußischen Repressalien auf dem Reichstage zur Sprache, so würden die fanatischen Geistlichen den kürzeren ziehen. Nun verfügte der König doch, wenn binnen zwei Monaten die Kirche in Radzienczyn nicht zurückgegeben wird, ist die Kirche zu Heiligenlinde zu schließen, und am 28. März, falls die Rückgabe bis Ostern nicht erfolgt sei, wird jeder Besitz der katholischen Geistlichen in Preußen mit Beschlag belegt. Am 29. März aber schrieben die Reformierten Litauens, der Landfähnrich zu Starodub und der Generalfaktor der reformierten Kirche Michael Wolck und der Landtruchseß von Kowno, Michael Estko, seien auf Betreiben der Jesuiten unter Hinweis auf die in Preußen angedrohten Repressalien als Räte der am 23. März in Wilna geschlossenen Konföderation nicht anerkannt worden. Am 9. April rät die preußische Regierung deshalb von Repressalien ab, diesen Bericht schickt der König am 24. April Lölhöffel, der Ende März nach Danzig gereist war, um der Zusammenkunft August des Starken mit Peter dem Großen beizuwohnen. „Unsere Intention ist gewesen, den katholischen Gottesdienst in Preußen nicht zu hemmen, sondern nur die Einkünfte der Geistlichen zu arretieren."

[46]) Datiert: Lublin, den 17. Dezember 1715.

[47]) Sie bestimmt nach dem Berichte des preußischen Gesandten vom 10. Januar 1716 auch die holländische Regierung zu Vorstellungen in Warschau.

ist und die Versieglung jener bald ein anderes Ansehen in der ganzen Sache schaffen wird... Warschau, den 25. Januar 1716."

XIII. „Gestern ist hier ein gewisser Pater von den hiesigen Jesuiten, Schmidt genannt, bei mir gewesen, der mir das Komplement von seinem ganzen Collegio gemacht und Vorstellung gegeben, wie wenig ihr Orden von lithauischer Nation, von der sowohl das hiesige Warschauer Kollegium und die Jesuiter in Preußen wären, an dem, was mit der Radzienczynschen Kirche passiert, teil hätten, und wenn dann nur die Jesuiter von hiesiger Krone sich dabei vergangen, sie auch allein dafür leiden und sie, die Litauer, darum in Preußen unangefochten bleiben möchten. Ich habe ihm geantwortet, wie hier kein Heide noch Grieche den Unterschied mache, sie auch in Preußen nicht als Litauer, sondern als katholische Priester und besonders als Jesuiter angesehen würden, die sich sogern aller Orten employierten, die Protestanten nicht nur zu drücken, sondern auch auszurotten. Hätten die verschiedenen Nationen ihre verschiedenen Provinziale, so hätten sie doch alle nur einen General, und dieser könnte schon die eine Nation im Zaume halten, um nicht zur Drückung der anderen unnötige Gelegenheit zu geben. Er wandte aber weiter ein, daß es nur bei mir stünde, solche Distinktion bei E. K. M. geltend zu machen, und wüßten sie auch ganz genau, wie dieses ganze Werk der Repressalien in Preußen nur von mir gefordert würde. Ja, sie wüßten es so genau, daß sie mir auch ihren Dank bezeugen müßten wegen gewisser Mäßigung der Repressalien, so ich angeraten, und daß eben hierdurch auch wieder zwei Monate Frist bis zur Exekution erhalten wären. Ich hätte auch an E. K. M. Regierung geschrieben, sich an des Bischofs von der Wilda Drohungen nicht zu kehren, und ihr an die Hand gegeben, was auf solche Bedrohung zu antworten und mit was gradibus auch die Repressalien zu vollstrecken wären. Der Pater Briccius von Königsberg hätte ihm auch geschrieben, welches Schreiben er mir hier auch selbst gezeigt, daß er die Kopie von meinem Berichte an die Regierung von einem Gönner bekommen und sie mit den ersten Posten anhero senden würde."

„E. K. M. werden leicht ermessen, wie sehr mich die angeführten specialia von meinem Bericht verwundert, aber um wie viel mehr ich noch erstaunt gewesen, des Paters Briccius eigenes Schreiben zu sehen, daß er auch die Kopie davon erhalten würde. Ich habe nun, weil mir erinnerlich war, von welcher Bedeutung mein damaliger Bericht gewesen und wie ich darin fast die ganze Schwäche und Stärke der Protektion dargelegt, wie solche von E. K. M. den hiesigen Protestanten zu leisten, gewiß alle meine Haltung von nöten gehabt, um dem Pater mein Erstaunen zu verbergen.

Darum antwortete ich ihm nur, wie ich zwar Auftrag gehabt, an die Regierung zu schreiben und dieselbe zu benachrichtigen, wenn den letzten Oktober die Radzienczynsche Kirche nicht zurückgegeben sei, ich aber solches aus gewissen Ursachen nur an E. K M. selbst berichtet, an die Regierung aber gar nicht geschrieben hätte. Er meinte aber, es würde mir vielleicht entfallen sein, aber es wäre nichts Gewisseres, als daß solcher Bericht von mir in Königsberg vorhanden wäre, und hätte ich allerdings darin noch gesagt, daß ich eine Kopie davon an E. K. M. senden würde. Diesem nach schlösse er, daß, weil mein Rat in dieser Sache die Anleitung zu allem gebe, also es auch gewiß nur bei mir stünde, das Werk wieder zu Gunsten der Jesuiter zu kehren, wie ich es bisher wider sie gewendet. Ich machte hingegen einen Scherz, daß es vielleicht auch bei E. K. M. selbst nicht so vollkommen als bei ihnen, den Jesuiten, stünde. Denn sie könnten hier in Polen die Radzienczynsche Kirche den Reformierten wieder zurückgeben, und eben dadurch würden sie auch die Repressalien in Preußen wider sich wieder aufschieben. Das Ende unserer Unterhaltung war, daß ihr Senior sich an den Kronkanzler und auch an den Nuntius darum wenden wollte, welches ich ihnen auch sehr angeraten, und er, Pater Schmidt, der selbst ja viele Jahre in Königsberg gewesen, dabei mit Zeugnis geben möchte, welchen ungemeinen Schutz ihr Orden und alle Römischen in Preußen genössen und wie es also nur ein rein abgezwungenes Werk wäre, daß E. K. M. ihnen die rauhe Seite dafür zeigen müßten."

„Insoweit ist nun schon sehr gut, daß mich nur erst die Jesuiter zu suchen angefangen. Und wenn E. K. M. endlich mit Schließung der Heiligenlinde zum wirklichen Ernst geschritten sein werden, so wird es auch wohl weiter kommen, und werden schon mehr bessere Worte auch von Größeren folgen, daß E. K. M. gegen Rückgabe der Radzienczynschen Kirche die zur Heiligenlinde nur wieder öffnen lassen möchten."

„Unterdessen aber finde mich hier wegen des Verrats, so mit meinem Bericht in Königsberg vorgangen, gar ungemein beunruhigt, nicht sowohl wegen des Lärms, so alle Bischöfe und Geistliche, auch andere Bigotte wider mich hier erregen werden, als daß in selbigem Berichte viele Angaben erhalten, so billig den Römischen auf das sorgfältigste geheim bleiben sollten und das denn auch den Protestanten hier großen Schaden bringen dürfte. Ich habe darum auch gleich die Vorsicht gehabt und hoffe, E. K. M. werden es billigen, daß ich den Postmeister in Königsberg ersucht, um eines gewissen Interesses willen vor E. K. M. selbst durch fünf bis sechs Posten alle Briefe der Jesuiter aus Königsberg, so sie hierher gehen lassen, aufzuhalten und solche E. K. M. Feld-

marschall von Dohna bei seiner Ankunft zu behändigen. Unterdessen werde ich auch gleich nach Schließung dieses zum hiesigen Generalpostmeister Holzbring fahren und denselben dahin zu bringen suchen, daß, wo die morgende oder die nächstkünftige Post etwas von Königsberg an die hiesigen Jesuiter mitbringen möchte, mir solches auszuhändigen. Ob ichs durchsetzen werde, weiß ich nicht, doch werde ich mein Bestes dabei tun. So meine ich noch verhindern zu können, daß mein Bericht hier nicht bekannt werde, und zugleich wird man auch ein Dokument gegen den Pater Briccius in Königsberg gewinnen, um ihn zu zwingen, auch die Kopie, die er etwa zurückbehalten, uns zu überantworten und zugleich den anzugeben, der ihm den Bericht wider seinen Eid und Gewissen und zum Schaden E. K. M. und seiner eigenen Glaubensgenossen verraten."

„E. K. M. kann ich versichern, daß dergleichen nicht zum ersten Male geschehen und mir auch durch die Mitteilung der Zeitungen, die auf allerhöchsten Befehl ich nach Königsberg tun muß, indem sie schlecht verwahrt worden oder gar in die gedruckten Zeitungen gangen, mir vielfältiger Verdruß schon erreget worden... [48]). Warschau, den 29. Januar 1716."

Warschau, den 28. Februar berichtet Lölhöffel auf Grund der Auskunft, die er vom kujavischen Bischofe Szaniawski erhalten, über die Bemühungen, zwischen dem Könige und der Generalkonföderation von Tarnogrod [49]) zu vermitteln. Einige aufgefangene Briefe der Königsberger Jesuiten legt er bei, darunter eine Abschrift der königlichen Verfügung vom 14. Januar 1716, die die Königsberger Jesuiten nach Lublin gesandt hatten. Unter dem folgenden 20. März schreibt der Gesandte, der im Begriffe war, nach Danzig abzureisen, um der Zusammenkunft Peters des Großen mit August dem Starken beizuwohnen, nur über einige verspätet

[48]) Im weiteren bittet Lölhöffel dringend, auf jeden Fall nach dem eidbrüchigen und gewissenlosen Beamten, der seinen Bericht den Jesuiten in die Hand gespielt, forschen zu lassen. Seine ganze Arbeit zum Schutze der Evangelischen in Polen werde durch solche Verräterei vereitelt. P. S. „Ich bin beim Generalpostmeister hier gewesen und hat mir derselbe als ein guter Reformierter, und weil es dabei um E. K. M. Interesse geht, meine Bitte bewilligt." Am 8. Februar beauftragt der König dem Feldmarschall von Dohna, eine Untersuchung gegen Unbekannt einzuleiten. Sie war erfolglos, wie Dohnas Bericht vom 30. April zeigt.

[49]) Die Konföderation war am 26. November 1715 von dem kleinpolnischen Adel geschlossen worden, am 17. April 1716 trat ihr in Schroda der großpolnische Adel bei. Am 13. Juni begannen dann in Lublin die Verhandlungen zwischen dem Könige und den Konföderierten, in Kasimirs und seit dem September in Warschau wurden sie fortgesetzt. Vergl. H. B. Meder, Grundveste der allerneusten Staatsverfassung in Polen. Halle 1718.

ihm eingehändigte Postsachen. Unter dem 14. Juli weist der König Friedrich Wilhelm seinen Gesandten auf den Artikel vier des zwischen der Konföderation und dem polnischen Könige zu schließenden Traktats hin, demzufolge die vom Tribunal Verurteilten beim Könige keine Protektion haben sollten. Er möge sich beim Könige, dem Feldmarschall Flemming und dem russischen Mediationsgesandten verwenden, daß dieser Paragraph beseitigt würde. Für die Evangelischen könne er verhängnisvoll werden. An demselben Tage weist der König den Major von Gröben an, beim Zaren deshalb Vorstellungen zu erheben. Berlin, den 24. August schreibt der König wieder seinem Gesandten: „Es ist Euch bekannt, daß unter den Bedingungen, worüber der König von Polen mit der Konföderation sich vergleichen will, auch diese ist, daß die Kirchen und andere Orte in Polen, woselbst die Evangelischen ihre Gottesdienste zu halten pflegen, wofern sie nur repariert oder während der Regierung des jetzigen Königs neu errichtet wären, demoliert werden sollen. Ihr habt Euren Fleiß anzuwenden, daß dieser Punkt in der künftigen Konvention so gefasset wird, daß er den Evangelischen erträglich ist und sie darunter nicht zu seufzen haben." Auf ein Bittgesuch der Evangelischen mahnt Friedrich Wilhelm am 6. Oktober seinen Gesandten, mit dem englischen, dänischen und holländischen Gesandten vereint für die Evangelischen zu sorgen. „Insonderheit habt Ihr zu sehen, daß auch der moskowitische Gesandte Dolgorukij mitzutrete, weil die griechische Kirche in Polen nicht minder als die evangelische leidet." Am 6. Oktober drückt Jablonski seine Freude über diese Anweisung aus. Von einer Verbindung mit Dolgorukij verspreche er sich viel. Auch hätten die Dissidenten mit ihrer Klage sich unlängst an den russischen Geschäftsträger in Berlin, Golowkin, gewandt, und dieser ihnen versprochen, für sie bei Dolgorukij sich zu verwenden.

Berlin, den 29. Oktober sieht sich der König von neuem veranlaßt, an seinen Gesandten nach Warschau zu schreiben: „Wir sind über den höchst präjudizierlichen Religionsartikel [50]) im polnischen Pazifikationstraktat zum höchsten betroffen, weil dadurch und durch die darin den Tribunalen beigelegte Autorität das ganze evangelische Religionswesen in Polen über den Haufen geht. Wir sehen nicht, daß es von der geringsten Notwendigkeit gewesen wäre, bei der jetzigen Friedensverhandlung zwischen dem Könige und der Republik, da es nur um Entfernung der sächsischen Truppen aus dem Königreiche zu tun ist, etwas von der Religion mit vorzubringen, es sei denn, daß der König dadurch die Geist-

[50]) Der Artikel findet sich bei Meder und sonst. Ein Zusatz forderte die Katholisierung der Marienkirche in Danzig.

lichkeit gewinnen und ihr die Evangelischen opfern wollen, um sie in dem Punkte der Einquartierung in die geistlichen Güter desto gefügiger zu machen. Wir sind am meisten darüber verwundert, daß der russische Gesandte diesen Traktat mit unterschrieben, da doch die griechische Kirche durch gedachten Artikel fast ebenso viel als die protestantische verliert. Die Klausel, die der Graf von Flemming seiner Unterschrift beigefügt,[51]) tut wohl etwas, aber sie salviert die Sache nicht ganz, weil es protestatio facto contraria ist. Ihr habt an allen dienstsamen Orten, absonderlich aber bei dem Fürsten Dolgorukij bewegliche Vorstellungen zu tun."

Nun setzen wieder eingehende Berichte Lölhöffels ein, die ich mitteilen kann.

XIV. „Bei der heutigen Konferenz zwischen den königlichen und konföderierten Bevollmächtigten ist zur Milderung des höchst präjudizierlichen Religionsartikels gar nichts ausgerichtet worden. Es hat von Seiten des Königs der Feldmarschall davor gesprochen, von Seiten der Konföderierten aber alle einmütig darum intercediert. Allein der Bischof von Kujawien, der allein dagegen gewesen, hat durch seine Hartnäckigkeit das Feld behauptet, so daß die Evangelischen in der größten Gefahr, gar aus dem Lande verwiesen zu werden, verbleiben, wenn anders nicht der Sache noch bei Verfassung der Reichstagskonstitution oder auf dem Reichstage selbst Rat geschafft würde, dazu ich gewiß alles in der Welt anwenden werde. Warschau, den 13. November 1716."

XV. „Ich habe sowohl vor als nach Eingang E. K. M. allerhöchstes Reskripts vom 19. November alles, was nur zu ersinnen, hier angewandt, um den Religionsartikel, durch den die armen Evangelischen hier um alle ihre Rechte und Gewissensfreiheit gebracht worden, zusamt dem Supplement wider die Danziger Pfarrkirche ändern zu lassen. Und würde gewiß sehr weitläufig fallen, alle Bemühungen, so darin schon geschehen, in einen Bericht zu fassen. Unterdessen mit diesem nur so viel bemerken wollen, daß die evangelischen Deputierten von der Konföderation mit Zuziehung des dänischen Residenten und der Danziger Sekretäre hier alle Abende bei mir in Konferenz sein und jedesmal gemeinschaftlich beschlossen wird, was ein jeder des folgenden Tages verrichten soll."

„Der Feldmarschall von Flemming ist nun nach genauerer Information, wieweit dieser Artikel den Evangelischen nachteilig sei, sehr bemüht, um ein gewisses Memorial, das die evangelischen

[51]) Die Klausel lautete: „salvo in omnibus iure dissidentium praeprimis in legibus constitutionibusque, consuetudinibus, pactis, conventis et iuramentis feliciter regnantis ipsiusque praedecessorum stabilito."

Deputierten wider diesen Artikel dem Könige in französischer Sprache übergeben, bei I. M. zu unterstützen. Den moskowitischen Gesandten als Mittler vom Traktat habe auch schon in unser Interesse gezogen. Er hat uns Hoffnung gegeben, nicht eher die Auswechslung der Ratifikationen des Traktats vornehmen zu wollen, als bis dem praeiudicio seine abhelfliche Maß wiedergeschafft sein würde. Bei der Audienz, die ich übermorgen habe, werde zu I. Ko. M. in fundamento derjenigen schriftlichen Deklaration, welche die Ministri von England, Dänemark und Holland und ich auch selbst vor ungefähr drei Jahren zu der Evangelischen Gunsten aus der hiesigen Kronkanzlei erhalten, auch sprechen, und wird der moskowitische Gesandte in der Audienz, die er nach mir haben wird, das gleiche tun. Nur wäre noch nötig, daß dieser Gesandte, ob er gleich jetzt auf ganz gutem Wege ist, noch durch eine ausdrückliche Anweisung von seinem Zaren zu Vollführung seines guten Vorhabens bestärkt würde, um mit so viel mehr Nachdruck und Festigkeit auf die Remedierung des in dem bewußten Artikel eingeschlossenen praeiudicio allhier zu bestehen. Stelle zu E. K. M. allerhöchstem Gefallen, ob Sie deswegen nicht gut befinden würden, durch Ihren Minister am zarischen Hofe um dergleichen Order für den hiesigen Gesandten ansprechen zu lassen. Warschau, den 4. Dezember 1716."

XVI. „Ich habe nach Erhaltung E. K. M. Reskript vom 1. dieses in der Religionssache die contenta davon dem Grafen von Flemming bekannt gemacht, der mir gleich bezeuget, gern einen Auszug von meiner Order haben zu wollen, als ob solches ihm zur Förderung E. K. M. Intention dienen würde. Weil er nun verspüren lassen, einen guten Gebrauch davon zu machen, habe ich ihm endlich solchen übergeben, aber gleich hernach auch vernehmen müssen, wie er damit was anderes im Sinne gehabt, um nämlich nur wegen der starken Ausdrücke des allerhöchsten Reskripts E. K. M. Etatsrat von Ilgen durch ein Schreiben zur Rede zu setzen, ja gar E. K. M. selbst darüber schriftliche Remonstration zu tun. Ich habe ihn beschworen, die Sache nicht auf den Fuß so einer Empfindlichkeit zu nehmen, sondern vielmehr E. K. M. ernste Vorsorge für die Erhaltung Dero und auch seiner eigenen Glaubensgenossen hier in Polen zu erkennen und deswegen auch selbst an diesem heilsamen Zweck mit zu arbeiten. Allein es hat bei ihm nichts verschlagen, sondern er müßte darüber allerdings an beide schreiben, so daß ich handwirklich verspüret, wie die Erregung eines solchen Disputs ihm nur zur Ausflucht dienen sollen, warum E. K. M. hier nicht Ihre Absicht erreichen mögen."

„Alle Protestanten, die hier sein, haben auch nicht minder schon verspüret, daß er wider alle seine Versicherungen nichts

Ernstes zu ihrem Heil getan und sie gern dem Bischof von Kujawien zum Opfer hinstellet, wenn nur dieser, der den Despotismus jetzt bei Hofe allein führet, die Privatinteressen des Königs auf den höchsten Grad zu treiben fortfahren will, wiewohl sie beide selbiges auf eine solche Art bauen, daß nach aller vernünftigen Leute Urteil, ja des Kronschatzmeisters und der meisten Senatoren selbst E. K. M. aus dem Zunder des jetzigen Traktats und Reichstages ein größeres Feuer in kurzem aufsteigen sehen dürften als das bisherige, so jetzt gelöscht wird, bei weitem nicht gewesen."

„Sämtliche hier anwesenden Protestanten aus den Provinzen haben bei mir täglich die Konferenzen fortgesetzt, und ist zur Remedierung des unheilvollen Präjudizio im Religionsartikel alles in der Welt schon angewandt worden, was nur erdacht werden können. Weil aber der König alles, was der Bischof von Kujawien darunter tut, mit einer unerhörten Gleichgültigkeit ansiehet, der Feldmarschall auch nicht recht auf die Sache beißen will, der Kronkanzler hingegen von dieser Sache, die nur eigentlich die Bevollmächtigten beträfe, die Hände lässet und des Kronschatzmeisters Kredit bei all seinen guten Sentiments in dieser Sache suckumbieret, so kommt es lediglich auf den moskowitischen Gesandten an, ob er, da die Auswechslung der Ratifikationen des Traktats ihm als Mittler zusteht, noch redlich bei der Fahne halten wird, um solche Auswechslung auf keinen anderen Fuß vorzunehmen, als bis dem Präjudicio des Artikels seine habhelfliche Maß geschaffet. Er hat gewiß bei der Sache schon getan, was bisher von ihm erfordert werden können. Allein da der Bischof sich nicht anders erklärt, als den Traktat selbst lieber übern Haufen gehen lassen zu wollen, als die mindeste Änderung im Artikel zuzulassen, so habe ich heute den Gesandten ziemlich wankend schon gefunden. Und weil er in dieser kurzen Zeit schwerlich noch die Order vom Zaren erhalten kann, um die ich E. K. M. namens der hiesigen Protestanten gebeten, so haben wir hier kein anderes Mittel gefunden, ihn bei Unterstützung dieses Interesses zu bestätigen, als daß man ihm eine Summe Geldes geboten und ihm noch ein mehreres nach Ausmachung der Sache versichern wird."

„Wie weit wir hiermit kommen werden, lehret die Zeit. Unterdessen ist in hiesiger Konferenz bei mir beschlossen worden, daß wenn nun alle Stricke reißen werden, weil doch gleichwohl die Evangelischen hier auch zwei Deputierte haben, die als consiliarii confoederationis mit ihre Aktivität bei dem Reichstage haben werden, also dieselben, man möge auf dem Reichstage Stimmen verstatten wollen oder nicht, dennoch eine Stimme prätendieren, und wenn solche ihnen abgeschlagen, nicht eben in dem Religionspunkte (propter evitandam invidiam religionis), sondern vielmehr

um einen so viel besseren Beifall in den verschiedenen Wojewodschaften zu gewinnen, de oppressa libera voce und zugleich wider alle infractiones iurium, damit der ganze Traktat angefüllet, auch die constitutiones selbst jetzt angefüllet werden, protestieren und mit solcher Protestation, es möge dieselbe angenommen werden oder nicht, ausscheiden sollen, damit gleichwohl solcher Gestalt nicht, wie vom Feldmarschall beim Traktat geschehen, durch die eigene Submission der Protestanten das über sie verhängte unheilvolle Dekret seine rechte Vollkommenheit und den strittigen Bestand erreiche, sondern in fundamento dieser Protestation den auswärtigen Mächten, die ihres Glaubens sein, der Weg noch offen behalten werde, ihre Autorität nach befindlichen Umständen allezeit mit größerem Nachdruck zu ihren Gunsten hier gelten zu lassen."

„Die Protestanten haben mich auch aufs höchste gebeten, in solchem Fall der Extremität namens E. K. M. in fundamento des zweiten Artikels des Olivischen Traktats, davon E. K. M. aus dem 32. Artikel die Garantie zustehet, eine besondere Protestation intra manus mediatoris abzugeben, um so viel mehr als in dem articulo religionis des jetzigen Traktats auch die Prärogativen Deroselben und aller anderen evangelischen Mächte hiesiger Gesandtschaften zum höchsten verletzt seien. Doch wollte gern, wenn es immer möglich, erst E. K. M. besonderen Befehl darüber wünschen.[52]) Warschau, den 15. Dezember 1716."

XVII. „E. K. M. habe durch die gestrige Post über Danzig gesandt, was die Deputierten der Konföderation wegen des Punktes der Dissidenten von den königlichen Bevollmächtigten vor eine Antwort erhalten. Jetzt schließe ich die drei Punkte, so die Konföderierten durch gedachte Deputierte anbringen lassen, zusamt der Antwort, so sie darauf überkommen, in forma bei. Ingleichen habe hier auch im Original beizufügen, was der Kronkanzler mir in derselben Materie auf mein mit dem hiesigen dänischen Minister vereint eingegebenes Memorial vor eine Antwort zugeschickt. Die Antwort, so der dänische bekommen, lautet der meinigen von Wort zu Wort gleich. E. K. M. werden aus dieser und auch aus jener Piece erkennen, wie man noch immer darauf geht, zu behaupten, daß den evangelischen Gemeinden wider ihre alten Rechte kein Präjudizium geschehe, wenn man ihnen den Kopf vom Rumpfe abschlägt und auch E. K. M. und dem Könige von Dänemark wie ingleichen auch den Dissidenten hier selbst ein mehres nicht ver-

[52]) Berlin, den 29. Dezember ermächtigt der König Lölhöffel zur Einlegung des Protestes. „Wir vermeinen, daß wir große Ursach haben, über die unzeitigen Schwierigkeiten, welche uns in allen unseren dortigen Affairen und insonderheit in unseren Bemühungen für Erhaltung der evangelischen Kirchen gemacht werden, uns über das polnische Ministerium zu beschweren."

spricht als mir, wenn den Dissidenten nach Inhalt des Traktats der Kopf herunter sein würde, daß man sie dann bei der ihrem Körper gegebenen neuen Proportion schützen würde."

„Ich habe hier mit dem dänischen Ministro eine ausführliche Deduktion, worin eben im Artikel den Evangelischen hauptsächlich präjudiziert worden, dem eingegebenen gemeinschaftlichen Memorial beigelegt gehabt, allein man hat, wie E. K. M. aus der Antwort ersehen werden, mit uns darüber ins Detail nicht eingehen wollen. Was aber E. K. M. hiebei vielleicht mehr überraschen dürfte, ist dies, daß der Feldmarschall von Flemming die mir und dem dänischen Minister zugekommene Antwort mit stilisieren helfen und nichts dabei ohne desselben Zustimmung geschehen. Es werden kaum drei Wochen vorüber sein, da der Feldmarschall mir noch bezeuget, wohl zufrieden zu sein, daß ich den moskowitischen Gesandten die Partei der unterdrückten Evangelischen zu nehmen, engagiert und er sich darum mit gedachtem Gesandten gern verbinden würde, um dem im Traktat gestellten Präjudiz der Evangelischen auf eine oder die andere Art seine abhelfliche Maß zu schaffen. Jetzt aber blamiert er mich wieder stark, daß ich den Gesandten zu solchem Vorhaben aufgebracht. Ja er hat nicht nur privatim gegen die hiesigen Dissidenten, sondern gar in der letzten öffentlichen Session bei den Jesuiten mir die Schuld vornehmlich aufgebürdet, daß die Dissidenten bei dem jetzigen Traktat so übel gefahren. Denn die hiesige Geistlichkeit, welche er vielleicht in des Bischofs von Kujawien Person allein zu bestehen prätendieret, wäre durch nichts anderes wider dieselben in den Harnisch gebracht worden, als weil die fremden Mächte für sie eingetreten, und ich wäre der Urheber von alledem, was E. M. K. und die anderen Mächte darunter getan. Ich wäre auch eben derjenige, der die Dissidenten hier jetzt ad media violenta (welches er heißet, wenn die Dissidenten, nachdem sie hier beim Könige kein Gehör gefunden, an die Konföderierten rekurrieren, um sich ihrer wider den Bischof von Kujawien anzunehmen) anhetzet. Ich hätte auch durch alle meine Kunststücke nichts anderes ausgerichtet, als die Sache mehr zu verderben. Nach den Bemühungen, die ich mir für die Dissidenten gegeben, seien alle Ministri von den katholischen Mächten meinem Beispiel in contrarium gefolget und hätten die Sache der römischen Geistlichkeit bei dem Mediator des Traktats zu unterstützen angefangen. Wie ich mich hierum bei dem Mediator selbst erkundigt habe, hat nur der päpstliche Nuntius sich deshalb bei ihm gemeldet, was auch wohl sehr natürlich ist und niemanden befremden können. Anstatt aber daß die kaiserlichen Ministri oder der französische sich im mindesten geregt hätten, so hat vielmehr der kaiserliche Resident sich gegen mich und den dänischen er-

boten, falls wir den Bestand des Religionsartikels in der Klausel, worinnen auch die Prärogativen der Gesandtschaften zuwider dem Völkerrechte restrigieret worden, zu kontestieren unternehmen wollten, mit uns selbst malgré la difference des religions gemeinsame Sache zu machen."

„Der Bischof von Kujawien aber ist gegen mich noch weiter gegangen und hat unter anderem, da der moskowitische Gesandte entweder selbst oder durch seinen Legationssekretär zu Gunsten der Dissidenten Vorstellungen getan, sich verlauten lassen, wie er wohl erkennete, daß ich sie in der Sache aufgebracht hätte, sie aber sich vor mir vorsehen sollten, weil ich nicht auf Befehl E. K. M., sondern aus ganz partikulärem Motive handele. Nämlich gleichwie E. K. M. gleich bei Anfang Ihrer Regierung eine allgemeine Reform in der Besoldung Ihrer Minister gemachet, so wäre damalen mein Gehalt auch vor anderen verkürzt worden, so daß ich längst von meinem Posten hier laufen müssen, wenn ich nicht aus den Kollekten der evangelischen Gemeinden mich noch bisher unterhalten. Daher trachte ich nur, meine Dankbarkeit für das Almosen zu bezeigen, als daß ich mich innerhalb der Befehle E. K. M. hielte. Daher ich fast erkennen mag, daß jene beiden Ministri gern mir Anlaß geben wollen, daß ich mich etwa gegen die mir angehängten Beschuldigungen ärgerlich äußere, um mit mir in einen öffentlichen Streit zu gelangen, um hernach mich beschuldigen zu können, daß der Streit mit ihnen Ursache gewesen sei, warum die Dissidenten in der gesuchten Remedierung ihres Präjudicii mit einer Fehlbitte ausgeschieden. Allein wie ich den Braten bald gerochen, so habe ich mich allerdings aufs Dissimulieren begeben, gleich als ob ich im geringsten nicht wüßte, wie sie mich malträtieret. Und sie mögen auch sich ferner an mir reiben, wie sie immer wollen, so bleibe ich bei dem festen Vorsatze, nicht die allergeringste Grimasse darüber zu machen und alles wie den Wind bei mir vorübergehen zu lassen."

„Der Bischof selbst gesteht, daß ich in keiner Gelegenheit vor die Dissidenten weniger beim Ministerio als jetzt gesprochen und auch mein Memorial nichts Beleidigendes an sich hätte. Allein je mehr ich mich menagierete, mich der Sache öffentlich anzunehmen, je mehr täte ich unter der Hand, um Himmel und Erde zu der Dissidenten Gunsten zu erregen, und wie die wiederholten Instanzien der Konföderierten nur mein Werk wären, so hätte ich auch nicht wenig beigetragen, daß die Konföderierten so fest auf die freie Stimme des Reichstages bestünden, weil ich darin das letzte sähe, die Dissidenten zu retten."

„Zum Schluß muß ich noch melden, wie ein gewisserKavalier vom Hofe im Auftrage des Königs den Krongeneralkriegskommissar Potocki und den Marschall Ledochowski selbst wissen lassen, wie

I. M. für ihre Person gar nicht zuwider wären, daß die Konföderation sich der Dissidenten annehme und auch gern es leiden würden, wenn sie es weiter täten, so daß des Königs eigener Person die Unterdrückung der Dissidenten im jetzigen Fall keineswegs zuzuschreiben. Auch gehet die Rede, daß I. M. dem Bischofe von Kujawien dieser Tage hierum sehr nachdrücklich zugesprochen."

„Wegen der beanspruchten freien Stimme auf dem Reichstage haben I. M. endlich soweit sich erklärt, den Ständen einen Reichstag cum omnibus solemnitatibus und also auch praeviis comitiolis antecomitialibus zu geben, aber wie dann der Termin so eines Reichstages erst in drei Monaten sein könnte, also die Sachsen und Moskowiter bis dahin auch im Lande bleiben müßten. Was die Konföderierten hierauf beschließen werden, stehet zu erwarten. Unterdessen habe ich heute schon viele Große und Deputierte gehöret, wie sie sich lieber nicht nur drei, sondern gar noch sechs Monate von Sachsen und Moskowitern zugleich bis aufs Blut aussaugen lassen wollten, wenn sie dagegen nur ihre Freiheit, die in der freien Stimme des Reichstages bestünde und durch welche sie alle Präjudizien des jetzigen Traktats wieder auf einen anderen Fuß stellen könnten, erhielten. Warschau, den 26. Dezember 1716."

XVIII. „Nachdem der Graf von Flemming den Dissidenten hiesiger Krone so nachdrücklich vorgeworfen, daß sie in ihrer jetzigen Bedrängnis an die fremden Ministri sich gewandt und auswärtigen Schutz gesucht, mithin auch, daß sie auf die andere Seite hinübergegangen und ein gleiches bei den konföderierten Ständen gesuchet, haben sie ihm ein Memorial eingegeben, ihnen selbst die rechten Mittel und Wege zu zeigen, wie sie sich aus der gegenwärtigen Gefahr am besten retten könnten. Er hat ihnen geantwortet, wie Beilage 1 zeiget und dabei noch einen besonderen Plan entworfen, wie aus Beilage 2 zu ersehen, auf welche Weise sie ihre Sicherheit nunmehr wider den fatalen Inhalt des Traktats nehmen sollten. [53]) Er hat ihnen bei diesem letzteren aufs nachdrücklichste eingebunden, mich und den dänischen Minister davon nicht das geringste wissen zu lassen, sondern hinter unserem Rücken solchen Plan in bester Stille zu bewerkstelligen. Allein so bald sie solchen nur in ihrer Versammlung durchgesehen, haben sie selbst befunden, daß ihnen selbiger so wenig nützen könne als der Wind, der auf der Straße wehet und sich noch skandalisiert befunden, daß der Feldmarschall selbst uns Ministros acatholicos darinnen nennen dürfe. Die Sache sollte sehr geheim bleiben. Aber wie der Feldmarschall davon dem moskowitischen Gesandten schon Kenntnis gegeben, so hat der moskowitische Legationssekretär davon gestern in der

[53]) Flemming hat den Evangelischen geraten, sich ihre Religionsfreiheit vom Zaren garantieren zu lassen.

Konföderierten Sitzung öffentlich Erwähnung getan, wie nämlich der Gesandte entschlossen, den Dissidenten wider den Inhalt des Traktats seines Zaren Garantie zuzugestehen. Es ist darauf gleich ein Lärm entstanden, als ob der Himmel einfallen sollte. Wie, hat man gesagt, wäre das der Dank der Dissidenten gegen die Republik, daß diese sich so treulich derselben bisher angenommen und so oft ihre Deputationen an den Hof geschickt, um vor sie publico nomine Remedierung des Artikels zu suchen, daß sie nunmehr an des Zaren Garantie sich hängen wollten, welche man mit solcher Mühe und Vorsicht verhütet, in dem Hauptwerke selbst zuzulassen. Sollten nun die Dissidenten dem Zaren einen neuen Vorwand privata autoritate zugestehen, sich noch fernerhin in die domestica dieser Krone zu mischen? Hätte man noch nicht Unglück genug von des Zaren jetziger Mediation gehabt, einem so präjudizierlichen Frieden sich unterwerfen zu müssen? Gewiß wollten sie, die Konföderierten, hierauf die ersten sein, sie trotz ihrer neuen Garantie aus dem Lande zu treiben, und haben die Dissidenten, so dort zugegen gewesen, alle Mühe gehabt, sich dawider zu rechtfertigen und mit hohen Beteuerungen zu erkennen gegeben, wie sie dergleichen Garantie nimmer gesucht noch sie anzunehmen jemals willens gewesen. Vielmehr verließen sie sich auf die Republik selbst, daß dieselbe sie schützen werde."

„Einen solchen Ausgang hat der Plan des Feldmarschalls gehabt und ist derselbe heut ungemein erbittert gewesen, daß solcher bekannt geworden und also auch seinen Zweck verfehlt, den die Dissidenten erachten nur auf ein bloßes Amüsement bestanden zu haben, damit sie nämlich bei der Konföderation sich wegen der freien Stimme des Reichstages so viel eher relachieren möchten."

„Endlich sind die Dissidenten wieder zu mir kommen, und habe ich ihnen einen neuen Plan entwerfen müssen zu einer Konstitution, die den Inhalt des präjudizierlichen Artikels entkräften sollte und den sie heute in der Konföderierten Session vorlegen wollen. Warschau, den 2. Januar 1717."

XIX. „Weil das hiesige Friedenswerk diese ganze Woche von Tag zu Tag in eine schwere Krisis verfallen, so daß dasselbe gar leicht noch zwischen heute und morgen einmal ausschlagen könnte, so habe ich vor gut befunden, mit der Erforderung schriftlicher Resolutionen auf meine bei hiesigem Hofe bisher eingegebenen Memoralien annoch was an mich zu halten, bis ich recht sehen werde, wo die Sachen endlich hinauslaufen werden. Die Interponierung der Protestanten in der Dissidentensache zu rechter Zeit werde ich nicht versäumen, angesehen der Bischof von Kujawien, auf welchen jetzt der Hof das ganze Friedenswerk ankommen läßt, dabei verbleibt, lieber das Leben zu verlieren und sich in Stücke

hauen zu lassen, als zu verstatten, daß den Dissidenten die mindeste Moderation zum Präjudiz des fatalen Religionsartikels widerfahren sollte. Wenn es sich aber hiermit nicht ändert, so sind die Dissidenten auch entschlossen, endlich den Reichstag und den ganzen Frieden darüber zu zerreißen, als sich gutwillig auf die Schlachtbank zu geben. Warschau, den 15. Januar 1717."

XX. „Es steht hier mit den Dissidenten noch nicht auf dem Letzten, um ihnen den Inhalt E. K. M. Reskript bekannt zu geben[54]). Einer der Dissidenten hat in der gemeinsamen Sache ein großes Versehen begangen und man darauf Mühe gehabt, dasselbe wider gut zu machen. Es hat das Versehen darin bestanden, daß, da ich ihnen ein Projekt zur Konstitution selbst entworfen gehabt, darüber sie der konföderierten Stände Einwilligung und Approbation suchen sollten, einer von ihnen sich gelüsten lassen, aus seinem Gehirn auch dergleichen Projekt zwar in kürzeren Terminis, das aber doch zu Hebung des Präjudicii bei weitem nicht zulänglich gewesen, zu entwerfen. Da man es endlich dahin gebracht gehabt, daß die Konföderierten sich schon allesamt erklärt, den Dissidenten zum besten eine Konstitution anzunehmen, ist derselbe anstatt meines Projekts mit dem seinigen zum Vorschein gekommen, so auch gleich die Billigung der ganzen Session erhalten und mithin auch von dem Konföderationsmarschall Ledochowski willigst unterschrieben worden."

„Als ich hiervon Nachricht erhalten und die übrigen Dissidenten gleich mir befunden, solche Konstitution gar zu allgemein gestellt und bei weitem nicht zulänglich sei, den Effekt der prajudizierlichen Disposition des Traktats einzuhalten, habe ich vorerst geraten, das Original davon auf jede Weise in die Hände zu bekommen. Da dieses eingegangen, habe ich befunden, daß in der letzten Reihe ein spatium überblieben, um füglich noch drei Worte einzurücken. Ich habe also eine Tinte gemacht, die der anderen gleich, und dieselbe Hand, so das Original geschrieben, hat die Worte einsetzen müssen, non obstante tractatu."

„Wie nun der Bischof von Kujawien wissen wollen, was bei den Konföderierten vor eine Konstitution zu der Dissidenten Gunsten passiert wäre, hat man ihm eine Kopie ausgehändigt mit der gedachten Klausel, auch solche mit Vorzeigung des Originals bekräftigt. Da hat er rasend werden mögen, den Traktat ausdrücklich impugniert zu sehen und darüber geschworen, solche Konstitution nimmermehr passieren zu lassen. Man hat also noch eine

[54]) Unter dem 15. Dezember hatte Friedrich Wilhelm seinem Gesandten geschrieben: „Wenn die Evangelischen in Polen nicht mehr geduldet werden sollten, habt Ihr ihnen unser Land als Zuflucht anzubieten."

ausführlichere Konstitution entworfen, die dem Präjudiz im Traktat vollkommener abhelfen könne, ohne daß des Traktats dabei ausdrücklich gedacht worden und hat man zu dem Ende anstatt der Worte non obstante tractatu nur non obstante ulla in contrarium dispositione gesetzet, womit man auch so glücklich gewesen, daß der Konföderationsmarschall dieses Projekt noch mehr als das vorige beliebet und gleichfalls unterschrieben."

„Also hat der Bischof die Wahl behalten, eines von beiden zu acceptieren. Aber weil er sie doch beide verworfen und darauf bestanden, daß die Dissidenten gar keine Konstitution erhalten, sondern sich nur damit begnügen sollten, daß er der ersten Konstitution, welche den Traktat konfirmieren würde, die Worte noch anhängen würde, salva pace inter dissidentes, was so viel zu sagen hätte, die Dissidenten sollten an ihrem Leben nicht gefährdet werden, wenn nur erst der Kopf vom Rumpf absein würde, inzwischen aber auch die Vorstellungen des russischen Gesandten bei ihm auch weiter nichts verschlagen und inmittelst die Auswechslung der Ratifikationen des Traktats schon täglich vorgestanden, bei welchem Akte der Gesandte zwar sein Bestes für die Dissidenten noch anwenden wollte, aber doch nicht wagen dürfe, das ganze Friedenswerk darüber aufs Spiel zu setzen, habe ich endlich mit der von E. K. M. mir aufgetragenen Protestation länger hinter dem Berge nicht halten können, weil das officium mediatorium nach der Ratifikationen Auswechslung aufhören wird und meine Protestation sonst in actis metrices regni oder in einigen Burggerichten nicht angenommen werden dürfte. Daher habe ich endlich von E. K. M. Order dem Mediator Eröffnung getan und mit ihm bestimmt, ihm darüber auch einen solchen Brief zu schreiben, aber auch vorher noch den Titel der Protestation mit meiner Unterschrift und Petschaft aufs Papier zu setzen, um wenn denn bei der Ratifikationen Auswechslung alle Stricke reißen würden, damit zum Vorschein zu kommen und sich derselben als letzten Mittels zu bedienen, die für die Dissidenten von den konföderierten Ständen schon bewilligte letztere oder erstere Konstitution geltend zu machen."

„Im Fall dieses Mittel erwünschten Erfolg hätte, so habe ich mich in meinem Briefe, den er auch produzieren wollen, selbst schon erboten, meine Protestation wieder zurückzunehmen. Weil aber unterdessen es mit der Auswechslung der Ratifikationen sich etwas wieder verschoben, so hat der Mediator beim Bischofe noch dreimal nach einander Anfrage tun lassen, ob er noch wegen der Dissidenten was mehreres einzugehen gesonnen sei. Da er hierauf nur lauter zweideutige und zu einem Amüsement dienliche Antworten erhalten, hat er mich endlich angesprochen zu verstatten, daß er dem Bischofe meinen Brief und auch den schon aufgesetzten

Teil der Protestation zeigen könnte, um ihm so Anlaß zu geben, sich noch eines besseren zu bedenken, weil er vielleicht in hora peremptoria der Auswechslung durch seine gewöhnliche Hitze sich übereilen lassen möchte, von seiner Opposition so Knall und Fall nicht zu lassen. Diese letzte Erwägung hat mich bewogen, in des Gesandten Vorschlag zu willigen. Doch hat sich der Bischof nicht im geringsten daran gekehrt und nur so viel geantwortet, daß wo noch etwas möglich sein möchte, für die Dissidenten zu tun, solches nicht anders als in faveur des Gesandten geschehen würde. Als er gebeten wurde, sich endlich zu erklären, was denn eigentlich die Dissidenten oder der Gesandte für sie hoffen sollte, hat er sich in keinem Wege explizieren wollen. Man hat auch bald vermerkt, daß er von meiner Protestation niemandem Eröffnung getan, obgleich desselbigen Tages alle Bevollmächtigten von beiden Seiten bei ihm versammelt gewesen."

„Deswegen hat der Gesandte beschlossen, dem Wojewoden von Podolien als erstem Bevollmächtigten der Konföderierten davon auch Nachricht zu geben, der darüber zuerst nicht wenig stützig geworden und dem Bischofe sehr verübelt, daß er davon nicht sogleich Mitteilung getan. Er hat auch mit seinen Kollegen darüber konferieren wollen. Ob es geschehen oder nicht, weiß ich nicht. Doch habe ich die Nachricht, daß da heute alle Bevollmächtigten beim Bischofe versammelt gewesen, die für die Dissidenten erhaltene Konstitution wieder aufs Tapet kommen, weil aber der Bischof wider ihre Annahme sich aufs äußerste gesetzet, wieder nichts daraus worden."

„Der moskowitische Gesandte hat mir indessen heut Vormittag versichert, annoch bei der heutigen Kommutation sein bestes anwenden zu wollen und wird man endlich sehen, was er ausrichten wird. Geschieht es nicht, daß er etwas erhält, so die Dissidenten zufrieden stellen könnte, so bleiben diese selbst entschlossen, auf dem Reichstage zu protestieren und wenn sie darüber in Leibes- und Lebensgefahr geraten sollten. Es finden sich aber auch mehrere Parteien, die protestieren werden. Würde man ohne die Proteste zu achten den Reichstag schließen, so wird man an einer baldigen neuen Revolution im geringsten nicht zu zweifeln haben, allermaßen die Feldherren mit unter den Protestierenden stecken werden. Warschau, den 30. Januar 1717."

Nachtrag: „Die Ratifikationen sind endlich ausgewechselt, weil man aber wegen der Dissidenten nur was im Geheimen gemurmelt, haben die, so dem Akte beigewohnt, nichts davon vernehmen können. Deswegen bin ich zum Mediator gefahren, um mich zu erkundigen. Man hat mir aber gesagt, er hätte sich schon

schlafen gelegt, obgleich es erst 7 Uhr abends ist. Hätte er was gutes ausgerichtet, würde er mich wohl nicht haben abweisen lassen."

So war trotz aller Gegenbemühungen der Traktat, der den Evangelischen die verbriefte Religionsfreiheit nahm, Gesetz geworden. Der preußische König wies seinen Gesandten am 13. Februar von neuem an, die Evangelischen davon Kenntnis zu geben, daß er sie wie ein Landesvater aufnehmen würde, falls sie auswandern müßten. Am 20. Juli wandte sich auch der König noch einmal mit Vorstellungen an den Feldmarschall Flemming und August den Starken. Besonders klagt er, daß jetzt die Evangelischen in Litauen von den Ämtern am Tribunal in Wilna ausgeschlossen würden. Vier neu erwählte evangelische Assessoren habe man nicht zugelassen, verschiedene Land- und Gerichtsbediente ihrer Ämter, die sie viele Jahre bekleidet hätten, enthoben. Am 10. April habe der Wilnaer Bischof an seinen Klerus ein Rundschreiben ergehen lassen, daß die Evangelischen neue Kirchen nicht bauen, die ruinierten nicht wieder aufrichten, die beschädigten nicht mehr ausbessern dürften. Auch in Großpolen setzten sofort nach dem Traktat die Verfolgungen ein. Hören wir hierüber den neuen preußischen Gesandten Kunheim:

XXI. „Der Bischof von Posen, ein Bruder des Kronkanzlers Szembek, hat schon vor einiger Zeit zwölf Kirchen der Evangelischen, so in seiner Diözese gelegen, vor sein Forum zitieren lassen, und sie befürchten nicht ohne Grund, daß er gar üble Ansichten wider sie habe, nachdem er bereits verschiedene Proben davon abgelegt, daß er ein recht schnaubender Saulus ist. Die Evangelischen wollen nicht vor ihm erscheinen, weil sie sonst seiner Jurisdiktion sich unterwerfen würden. Ich habe ihnen geraten, sich in nichts einzulassen, da sie ein festes Recht für sich hätten, das ihnen von keinem Bischofe könnte genommen werden. Sie haben sich vor einigen Tagen mit einem Bittschreiben an S. K. M. gewandt und um Aufrechterhaltung ihrer Gerechtsame wider die Attentate der Klerisei angehalten. Ich habe mit den polnischen Ministern und gegenwärtigen Senatoren gesprochen und gemeldet, daß E. K. M. es gerne sehen würden, wenn man den Dissidenten bei ihren Freiheiten und Privilegien ruhig ihren Gottesdienst abzuwarten, wie es von altersher geschehen, wieder verstatten möchte. Die meisten außer dem Kronkanzler gestehen, daß man ihnen unrecht tue, indessen niemand will sich des Schadens Josephs annehmen, weil sie die katholische Geistlichkeit gar zu sehr fürchten."

„Mit dem Bischof von Posen habe ich in aller Höflichkeit geredet und ihm zu beweisen gesucht, daß die Religion durch keine Zwangsmittel will fortgepflanzt werden. Allein bei ihm ist alles

umsonst. Er ist gar eifrig in seiner Religion, weil er meint, er tue Gott einen Dienst daran. Ja, er hat den Dissidenten gar gedroht, wofern sie sich an E. K. M oder sonst an eine auswärtige Macht um Fürsprache wenden würden, es ihnen noch unerträglicher gehen sollte. Es ist eben derselbe, so Bischof in Livland gewesen und den kurländischen Adel im Piltischen so gequält. Übrigens verspüre ich bei den Reformierten und Lutherischen eine rechte Harmonie, weshalb sie aus ihrer gemeinschaftlichen Verfolgung causam communem machen. In den königlichen Ökonomien und den königlichen Städten leben die Augsburger Religionsverwandten in guter Ruhe, weil S. K. M. den Neuerungen des Klerus zuwider ist und ihm keine Autorität in selbigen zugestehen will. Fraustadt, den 25. Dezember 1717."

XXII. „Mit der letzten Post ist aus Polen die Nachricht eingelaufen, wie der Bischof von Posen in seinem Bistum vier Kirchen und verschiedene Bethäuser den Dissidenten abgenommen. Er soll beschlossen haben, die noch übrigen evangelischen Kirchen unter die Jurisdiktion des Klerus zu bringen und folglich ihnen den Garaus zu machen. Werde mir höchstens angelegen sein lassen, sowohl den moskowitischen Gesandten als auch den englischen Envojé in diesen Sachen zu engagieren und mit ihnen das Religionswesen in Polen in status quo bis an den Reichstag zu Grodno zu erhalten suchen. Dresden, den 12. März 1718."

XXIII. „Bei I. K. M. habe ich Audienz gehabt, in der ich wegen des Bischofs von Posen ungerechten und den Konstitutionen diametral zuwiderlaufenden Verfahrens zulängliche Vorstellungen getan mit Beifügung, daß E. K. M. es für ein besonderes Zeichen ihrer Freundschaft aufnehmen würden, wenn S. K. M. in diesem Falle ihre Autorität einsetzen und die den Evangelischen abgenommenen Kirchen und Bethäuser restituieret würden. I. K. M. haben mir geantwortet, weil ihr in vielen Sachen die Hände gebunden, so könnten sie von dem Erfolg der Sachen nichts positives melden. Dresden[55]), den 30. März 1718."

XXIV. „Die anwesenden Deputierten der Dissidenten sind mit einer günstigen Resolution I. K. M. und einem scharfen Befehl an den Bischof von Posen entlassen. Ihm ist anbefohlen, die Evan-

[55]) Als Flemming nach Berlin geschrieben, er könne den Evangelischen nicht helfen und sei froh, daß der Kronmarschall Miniszek, der Großkanzler Szembek und der Wojewode von Brazlav Jordan wenigstens eine Untersuchung zugesagt hätten, ließ der König durch Kunheim am 5. April ihm vorstellen, daß er derjenige wäre, der an dem bewußten Artikel im Pazifikationstraktat mitgearbeitet, auch beteuert hätte, daß den Evangelischen ihre Rechte nicht geschmälert werden sollten. Ehre und Gewissens halber wäre er verpflichtet, ihnen jetzt zu helfen.

gelischen bei ihren althergebrachten Rechten und Kirchenfreiheiten zu lassen. Das was der Bischof hier vorgenommen oder noch weiter vornehmen würde, solle ganz kassiert sein, wie auch daß die Evangelischen an kein forum ecclesiasticum, sondern vor das forum ordinarium saeculare zu ziehen seien. Aus der beiliegenden Spezifikation werden E. K. M. die Beschwerden der Dissidenten nach dem letzten Friedenstraktat ersehen und was der Bischof ihnen abzunehmen gedrohet."

„Die Kirche in Lagowitz ist den Dissidenten wirklich abgenommen, und scheint nicht viel Hoffnung zu sein, sie wieder zu erlangen. Nach Aussage der Deputierten der Dissidenten ist ihr Patron ein von Stentsch, ein Katholik, dessen Untertanen aber alle evangelisch. Deshalb ist auch in dem Inhibitionsmandat der Restitution solcher Kirchen nicht Erwägung geschehen, absonderlich, da die Katholiken sie bereits eingeweiht, auch wirklich Messe darin celebrieren. Meinem Ermessen nach müßte diese Kirche allerdings den Evangelischen zurückgegeben werden, weil sie wie alle anderen zu dem ganzen corpore evangelico in Polen gehört, von dem kein Patronus particularis nach eigenem Gutbefinden disponieren kann. Die übrigen Kirchen haben die Evangelischen noch wirklich im Besitz, bei dem sie sich denn auch mit Gewalt wider den Bischof zu schützen und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben festiglich entschlossen sein."

„Wenn auch der Bischof eine Exekution in seiner Diözese gegen die Dissidenten tun läßt, so geschieht dieses nicht durch den Starosten des Orts, der die Jurisdiktion hat, wie solches billig geschehen sollte, sondern er verwendet hierzu seine zur Unzeit eifernden Anhänger. Deshalb beschweren sich viele Starosten wider dieses ungesetzliche Vorgehen des Bischofs, und ist derselbe von unterschiedenen Starosten wegen Verletzung der Konstitutionen vor den Reichstag nach Grodno zitiert. Diese Politik braucht der Bischof bei der Exekution absichtlich, weil kein Starost sich finden würde, so seine Urteile, weil sie wider alles Recht laufen, vollstrecken würde. Dresden, den 16. April 1718."

Summarische Spezifikation einiger Gravamina nach den Friedenstraktaten:

1) Zu Schloppe und Hütte sind die ev. Kirchen im Konsistorium zu Posen zur Demolition verurteilet und den Erbherren die Exekution aufgetragen worden, sub poenis in tribunali ex regestro arianismi irrogandis.

2) Eben solche Sentenz ist auch über das Gebäude auf dem Meseritzer Kirchhofe ergangen. Dort soll auch der Pastor abgesetzt werden, weil er in diesen Bau gestimmt.

3) Die Kirche zu Lagowitz ist ohne alle Sentenz weggenommen, den 4. März eingeweiht und die Untertanen aus den nächsten Paradieser Dörfern dazu entboten worden.

4) Das abgebrannte Rawitsch hat Inhibition, die Kirche zu bauen.

5) Was Lissa aus solchen und anderen Ursachen leiden müssen, ist weltkundig.

6) Zduny hat das Original seines Kirchenprivilegiums im Feuer verloren und obgleich gute beglaubigte Abschriften vorgelegt worden, soll es doch nicht gelten, sondern das Original vorgewiesen werden, was aber einfach unmöglich.

7) Schmiegel soll entweder die Orgel fahren lassen oder einen Pfarrer.

8) Kranz, Politzig, Bauchwitz, Prittisch, Pieske, Kurzig, Weißensee, Schermeisel, Grochow, Obergörtzig sollen ihre Kirchen hergeben und müssen alle Tage eines bösen Dekrets gewärtig sein.

9) Zu Wronke, Tirschtiegel, Hammer, Obornik, sind die Schulen gesperrt. Auch ist dem Klastawer Kirchschreiber Schule zu halten verboten.

10) Daselbst soll nicht allein dem Pleban in Kuschten das seine ratione accidentium, sondern auch alterum tantum mit unerträglicher Belästigung der Armut an noch dazu für die katholische Kirche in Kuschten gegeben werden, was vormals nicht gewesen.

11) Wenn aus den benachbarten Parochien Kinder und Leichen in die ev. Kirche nach Klastawe gebracht werden, soll auch von solchen Extraparochinanis das Obbemelte dem Pleban gegeben werden.

12) Den 8. März hat der Propst von Bentschen und der Pleban von Kuschten dem Kuschtener Erbherren eine Schrift vom Bischof gezeigt, datiert den 26. Februar 1718, daß die ev. Herren ihre ev. Untertanen mit Androhung von Strafen zum katholischen Glauben anhalten sollen und zu dem Ende solche Schrift unterschreiben. Eben dazu wollen sie auch die kath. Erbherren in Ansehung ihrer ev. Untertanen verbinden[56]).

[56]) Auffallenderweise erwähnen die Beschwerden nicht, daß 1718 auch Befehle ergingen, die den evangelischen Geistlichen einen geistlichen Titel und geistliche Kleidung zu gebrauchen, verboten, an verschiedenen Orten die Predigt in polnischer Sprache untersagten, die Austeilung der Sakramente, die Trauungen und Begräbnisse den Pastoren erschwerten bzw. unmöglich machten. Aus Königsberg kam im Sommer 1718 die Kunde, daß der weltliche Senior Wolk in Litauen seines Lebens nicht mehr sicher sei, deshalb in Preußen sich ankaufen wolle.

XXV. „Ungeachtet I. K. M. bereits vor einiger Zeit dem Bischofe von Posen anbefohlen, den Dissidenten ihr Kirchenwesen ungestört zu lassen, so hat solche Order nicht allein nichts gefruchtet, sondern der Bischof hat aufs neue zwei lutherische Kirchen, die katholische Patrone haben, versiegeln lassen, so daß die armen Evangelischen an solchen Orten ihren öffentlichen Gottesdienst nicht halten können. Der eifrige Bischof wird nicht ermangeln, sie mit dem ehesten einzuweihen und den römischen Gottesdienst darin zelebrieren zu lassen. Ich habe mich sowohl bei dem polnischen Hofe als auch bei den Magnaten deshalb auf das äußerste beschwert und darauf bestanden, daß die erwähnten Kirchen restituiert werden und dem Bischof neue Inhibition geschehen möge. Der Baron von Manteuffel hat auch im Namen I. K. M. mit dem Kronkanzler und den übrigen Magnaten gesprochen, um dem unnützen Eifer des Bischofs ein Ziel zu setzen. Allein ich zweifle, daß vor dem Reichstage in Grodno was erreicht werden dürfte, weil der päpstliche Nuntius und der Großkanzler selbst unter der Hand den Bischof nicht allein unterstützen, sondern noch mehr animieren. Der Bischof geht in seiner Extravaganz soweit, daß er sogar auf den Befehl von I. K. M. schriftlich geantwortet und vorgestellt hat, wie die Dissidenten nicht allein öffentliche Feinde des Vaterlandes seien, sondern in allen Stücken als Rebellen behandelt werden müßten. Die Dissidenten haben zwar sich hierüber bei I. K. M. beklaget und wollen den Bischof auch dieser Ursache willen vor den Reichstag ziehen. Ob sie aber in ihrem gerechten Gesuche werden erhöret werden, muß die Zeit lehren.

Ich habe in meinem Aufenthalte in Lissa verspürt, daß die Harmonie zwischen den Reformierten und Lutherischen in dieser Stadt nicht eben gar groß ist, deshalb mich beflissen, sie zur Einigkeit und Frieden zu vermahnen. Dresden, den 21. Juni 1718."

Ein Schreiben aus Großpolen vom 24. Mai 1719.

„Wir haben hier eine traurige Zeitung, daß der Bischof von Posen an den Bischof zu Breslau geschrieben, damit er den Kirchen in seiner Diözese Driebitz, Schlichtingsheim, Ulbersdorf und Heyersdorf Zitationen gebe aufs polnische Tribunal, dabei ihm alle Hilfe und Exekution versichert hätte. Ich bitte um einen guten Rat, was hierbei zu tun. Noch haben wir gewisse Nachricht, daß der Bischof von Posen ein Mandat vom Könige ausgewirkt, wodurch er alle Dissidenten auf den künftigen Reichstag zitieret. Der Bischof will mit den zitierten Kirchen im Meseritzschen auch es zu solcher Exekution bringen wie mit Weigmannsdorf.[57]) Vorgestern war der

[57]) Über den Raub der Weigmannsdorfer Kirche 1719 vergl. Wotschke, Die Grenzkirche in Weigmannsdorf. Ihre Patrone und Pastoren.

Kuschtener Pleban zum Herrn Suffragan nach Nasslettel kommen und hat ihm vom Bischof die Proposition getan, ihm die Kommende nach Kranz zu unterschreiben. Ob er es getan, weiß ich nicht. Die Kirche ist lutherisch. Der Suffragan hat seine Dienste versprochen, wiewohl er Schwierigkeiten gemacht, weil er als ein Bischof gegen die Häretiker schwören müssen."

Ein Schreiben aus Großpolen vom 26. Mai 1719.

„Kaum hatte meinen Brief gestern auf die Post gebracht, so bekam die betrübte Nachricht, daß der Pleban von Kuschten seine Vokation zu Kranz an das Kirchtor mit Wachs angeschlagen, sich dem Herrn Patron als Kommendatar präsentiert und dem Pastor, der über 30 Jahre sein Amt daselbst verwaltet, das Haus, um Unglück zu vermeiden, auszuräumen befohlen. Welches der arme Mann aus Furcht, überfallen zu werden, auch bald getan. Gestern früh ist Herr Dziembowski darauf zum Bischof nach Betsche gereist. Ob er wieder kommen und was ausgerichtet, weiß ich nicht, auch nicht ob dergleichen an anderen Orten geschehen, woran aber nicht zweifle und insonderheit wegen Bauchwitz besorgt bin, welchem Orte der Bischof auf das Fest in Paradies am allernächsten sein wird."

Ein Schreiben aus Großpolen vom 27. Mai 1719.

„Ich hatte mein Bedenken zum Bischof zu reisen, weil aber einige Herren sehr darum baten, entschloß ich mich gestern dazu. Er war nach seiner Gewohnheit ganz höflich, sobald aber wegen der Kirchensachen mit ihm gesprochen wurde, er möchte sie zur Entscheidung durch die Republik bis zur Reassumption des Reichstages suspendieren, antwortete er mit einer großen Heftigkeit: Ich solle ihm solches nicht zumuten. Es brauchte ferner keiner Entscheidung. Der Warschauer Traktat hätte schon verordnet, wie mit unseren Kirchen zu verfahren. Doch sähe er viel durch die Finger. Welche aber ehemals in katholischen Händen gewesen, die müßten ihm durchaus restituiert werden. Er wolle sich eher die größte Marter antun lassen, ehe er davon abstünde. Die Republik könne nicht anders entscheiden als zu Gunsten der katholischen Religion. Und wenn etwas möchte geschehen, so wollte er viele Geistliche, die auch ihre Leute haben würden, zu Hilfe nehmen, und sich der Kirchen bemächtigen. Es wurde ihm alles gehörigermaßen und weitläufig beantwortet. Es wären ja viele Bischöfe schon in prima confoederatione[58]) gewesen, die wären nicht so hart verfahren, hätten auch nicht summario processui, der durch die polnischen Rechte verboten, getan. Darauf antwortete er, es sind andere Zeiten gewesen. Worauf ich wieder geantwortet und viele Vorstellungen erhoben habe. Er blieb aber

[58]) Zu Warschau 1573.

bei seiner Meinung und sagte, er bedaure, daß er in diese Gegend gekommen, er hätte keine Ruhe. Es kämen alle Tage andere Herren, die sich beschwerten, und er könne ihnen nicht helfen. Er hätte auch seine Zensoren, den Nuntius und andere mehr. Er müßte es tun, daß es zur wirklichen Abnahme der Kirchen käme, und wären deren neue. Die anderen Bischöfe, seine Vorfahren hätten schon viele weggenommen, hätten mit diesen ein gleiches tun wollen, wären aber entweder gestorben oder in höhere Bistümer gestiegen. Er müßte endlich der Sachen ein Ende machen, weswegen er auch schon alle diese Kirchen per commendas katholischen Geistlichen angewiesen. Doch hätte er dem Herrn Dziembowski von Kranz eine Kommission erlaubet, die solle untersuchen, ob die dasige Kirche ehemals katholisch gewesen oder nicht. Dergleichen Kommissionen wolle er auch an andere Orte geben. Wofür sich doch ein jeder bedanken mag, denn ein hasard dabei und wird nichts als wenig Zeit gewonnen. Nach vielen und langen Reden sagte er endlich: „Ich habe zwar die commendas ausgehen lassen, aber die Geistlichen, die sie bekommen haben, zugleich angewiesen, mit Abnahme der Kirchen noch zwei oder drei Wochen zu verziehen. Die Einkünfte aber müßten ihnen vom Tage der Kommende an gehören.“ Darauf ging er von mir weg.

Die Errichtung der Posener Provinzialsteuerdirektion.[1]

Von **Manfred Laubert.**

Eine der schwierigsten Materien für die innere Verwaltung der Provinz Posen bildete die indirekte Steuerpartie, weil hier die Anpassung an die preußischen Normen mit einer grundlegenden Reform dieser selbst zusammenfiel.

Der Mann, der diesen Verwaltungszweig durch rastlose Tätigkeit im wesentlichen trug, war der 1770 in Obornik geborene Paul Dittmar. Er hatte sich die ersten Sporen in Süd- und Neuostpreußen erworben und 1807 den Übertritt in herzoglich Warschauer Dienste der Belastung seines verkleinerten Vaterlandes vorgezogen. Der tüchtige, zweisprachige Deutsche stieg dann rasch zum Chef der Sektion der indirekten Abgaben auf und machte sich mit dem polnischen Steuerwesen genau vertraut, wurde aber nach Einmarsch der Russen 1813 als Regierungsrat nach Königsberg i. P. berufen. Er war weiter einer der wenigen Beamten, die nach Friedensschluß eine Versetzung nach Posen wünschten, weil er hier auf Wiedervereinigung mit seinen vier Kindern hoffen konnte.[2] Sein Interesse für die dortige Lage bekundete er zuerst dadurch, daß er aus freien Stücken am 30. Mai 1815 dem Oberpräsidenten v. Zerboni auf Grund seiner eingehenden Kenntnisse eine Denkschrift über das polnische Steuerwesen einreichte, in der Annahme, daß jenem eine Orientierung über den heiklen Stoff willkommen sein werde. Hierdurch aufmerksam gemacht, berichtete Zerboni dem Finanzminister Grafen Bülow am 25. Juli, daß er in Dittmar die ihm durchaus fehlende Kraft für die Einrichtung und Bearbeitung des Zoll- und Verbrauchssteuerwesens gefunden zu haben glaube. In der Tat war dieser für Posen vorgesehen, mußte aber zunächst noch in der dritten Generalverwaltung des Finanz-

---

[1]) Nach Oberpräsidialakten I. C. 5 Bd. II und 6 Bd. I: XXIV. B. 8 und 9; XXVIII. A. 16 Bd. I; XXX. A. 2 und XXXI. F. 47; bzw. Rep. a. 74. J. III. 20 Bd. I und Rep. 90 XXXVIII. Spec. 13 Bd. I in den Staatsarhiven zu Posen bzw. Berlin.

[2]) D. († 27. Juni 1845 als Oberregierungsrat in Frankfurt a. Oder) wurde Schwiegervater des Redakteurs und Zensors Raabski.

ministeriums, wohin man ihn eben gezogen hatte, beschäftigt bleiben. Eine eigenmächtige Berufung von Räten und Subalternen nach Posen wurde dem Oberpräsidenten am 6. August ungnädig verboten, worauf Zerboni geltend machte, daß ihm ein Leiter des Zollwesens unentbehrlich sei und er nur im Rahmen seiner Befugnisse gehandelt habe. Bülow verharrte aber bei der vorläufigen Unabkömmlichkeit Dittmars und nahm auf Gegenvorstellung des pedantischen Geheimrats v. Ladenberg ungeachtet der automatisch fortlaufenden dringenden Anforderungen Zerbonis sogar den endlich erteilten Übersiedlungsbefehl nochmals wieder zurück. Eine Aushilfe durch Bromberg erklärte der dortige Dirigent v. Kozierowski für unmöglich und so mußte sich Zerboni mit dem vorgefundenen Personal und dem zweiten Rat Benda [3]) begnügen.

Erst als der Oberpräsident ausdrücklich alle Verantwortung für die entstehenden Kassenausfälle abgelehnt hatte, wurde Dittmar für Mitte März 1816 freigegeben, traf aber nicht vor Anfang April in Posen ein und konnte, zunächst beim Oberpräsidium festgehalten, endlich am 22. mit 1800 Rtrn. Gehalt seinen Posten bei der Regierung antreten. Während des Intermistikums war der damalige Schatzdirektor v. Nosarzewski herangezogen worden, laut Kabinettsordre vom 31. Januar mit vollem Gehalt, das Bülow nachträglich bis Ende April genehmigen mußte, da gerade damals der auch nach seiner Emeritierung mitarbeitende stellvertretende Schatzdirektor de Tessen hoffnungslos erkrankt war. In die Kalkulatorstelle sollte ein früherer Leutnant einrücken und für die dritte Ratsstelle schlug Zerboni den Steuerinspektor Schmidt in Grünberg als Mann von ausgebreiteten praktischen Kenntnissen und vorzüglicher Moral vor, doch lehnte der Minister die Besetzung überhaupt und mit Schmidt im besonderen ab, da dieser doch die zum Mitglied eines Landeskollegiums erforderlichen Eigenschaften nicht besaß (Erlaß vom 14. Mai). So blieb das Ressort der indirekten Abgaben ein Stiefkind der Verwaltung.

Mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit erklärte Zerboni zwar, daß man von den beiden ersten Räten auf die Dauer ihre gegenwärtige, gesundheitsschädliche Anspannung nicht verlangen dürfe. Die Spezialbehörden waren im Posenschen nicht mit so tüchtigen Beamten besetzt wie in den alten Landesteilen, was unausgesetzt weitläufige Belehrungen erforderte. Selbst die Steuerräte bedurften solcher fortwährend, denn sie kannten zwar die Steuerverfassung der Provinz, nicht aber die altpreußischen Akzise-, Zoll-, Gewerbesteuer- und Stempelangelegenheiten, die Bülow durch Verfügung vom 25. Juni 1815 und spätere Erlasse auf Posen übertragen

[3]) Wilh. Heinr. Ferdinand B., geb. 1779 zu Berlin, vorher Regierungsassessor in Liegnitz.

hatte. Daher waren Revisionen höchst notwendig, auch zur Überwachung der Zolloffizianten, denn vielleicht in keiner Provinz waren die Defraudationen, zumal durch die Juden, so stark eingerissen. Der Minister hatte selbst wirksame Mittel hiergegen verlangt und dazu gehörten vornehmlich derartige Reisen. Bei Entsendung oder sonstiger Verhinderung der beiden Räte mußten gerade in einer neuen Provinz wichtige Dienstgeschäfte liegen bleiben, hatten doch sogar einige Verbrauchssteuerämter unlängst aus Unkenntnis der bestehenden Vorschriften den Ersatzzoll von fremden Waren nicht erhoben. Allerdings brachten die indirekten Steuern zunächst keine erheblichen Einkünfte, aber eben wegen der vielen noch abzustellenden Mängel war das volle etatsmäßige Personal notwendig, wenn eine bedeutende Ertragssteigerung erzielt werden sollte. Die Gehaltsersparnis von 900 Rtrn. erschien belanglos gegenüber den von einer schnellen Stellenbesetzung zu erwartenden Vorteilen. Als Kandidaten schlug Zerboni nun zehn andere Männer, zumeist ostpreußische Beamte vor, von denen bei dreien die Annahme des Postens gesichert war (an Bülow 8. Juni).

Nunmehr gab Bülow die beruhigende Zusicherung, daß auch die 15. Ratsstelle in Posen besetzt werden sollte, allerdings nicht mit einem praktischen Beamten der indirekten Steuerpartie, denn zur Erledigung der Akzise-, Zoll- und Konsumtionssteuersachen waren Dittmar und Benda vollkommen hinreichend, während die Gewerbesteuer- und Stempelsachen einem anderen Mitglied der zweiten Abteilung übertragen werden konnten. Auch war aus dem sonstigen Personal ein Rat zu bestimmen, der sich mit der Materie der indirekten Steuern genau bekanntmachen mußte, um bei Krankheitsfällen Aushilfe leisten zu können. Die vorgeschlagenen drei Leute wurden als unqualifiziert verworfen, während wegen der übrigen mit den betreffenden Regierungen verhandelt wurde. Am 13. Juli betonte Zerboni nochmals, daß die beiden Räte mit Überanstrengung ihre Pflichten erfüllten und darum nach Eintreffen des Neulings diesem die Gewerbe- und Stempelsteuerangelegenheiten übergeben werden sollten. Der Minister sicherte noch einmal Abhilfe zu, aber dazu kam es nicht mehr.

Statt dessen sollte durch die neue und vereinfachte Regierungsinstruktion vom 23. Oktober 1817 ohne Personalvermehrung ein geregelter Gang der Verwaltung geschaffen werden.

Während Benda bald darauf in Thurn und Taxissche Dienste übertrat, gelang es Dittmar, erfreuliche Resultate zu erzielen, aller Schwierigkeiten ungeachtet. Ihm waren die Zollsachen und indirekten Steuern nebst dem Hauptsteueramt Posen mit den dazu gehörigen Untersteuer- und Nebenzollämtern, sowie das Hauptsteuer- und Grenzzollamt Stralkowo und das Amt Droszew (Kr.

Pleschen) zugeteilt. Schon am 1. März 1818 beantragte für ihn Regierungsvizepräsident v. Colomb eine Gratifikation, da ihm das Hauptverdienst an den steigenden Einnahmen gebührte. Eifrig griff der Oberpräsident die Anregung auf und stellte Bülows Nachfolger v. Klewiz vor, daß bei den Verbrauchssteuern 1817 318 808, beim Zoll 58 221, zusammen 377 029 Rtr. aufgekommen waren, gegen das Vorjahr (270 393 und 56 505, zusammen 326 898 Rtr.) 50 131 und gegen den Etat 57 728 und 14 532, zusammen 72 260 Rtr. mehr, so daß Dittmars Gesuch begründet erschien. Der Minister entgegnete aber, daß eine solche Bewilligung durchaus der Verwaltungspraxis widerspräche, wonach keine Gratifikationen bloß deshalb gewährt werden dürften, weil die Partie eines Beamten Etatsüberschüsse geliefert habe. Dittmar konnte also nur auf gewöhnlichem Weg an den Zulagen beteiligt werden (Reskr. vom 5. April auf Ber. vom 26. März).

Durch Kabinettsordre vom 2. November 1822 bestimmte Friedrich Wilhelm III. aber eine grundlegende Veränderung überhaupt, indem die Verwaltung der indirekten Steuern den Regierungen entzogen und auf Provinzialsteuerdirektionen übergehen sollte, die für den Bereich mehrerer Regierungskollegien zu errichten waren. Ihnen sollten Gehilfen mit einigem materiellem Einfluß auf die Behandlung der Sache beigegeben werden. Am 26. Juni 1823 entwarf das Staatsministerium eine Dienstinstruktion, die den künftigen Beamten die indirekten Steuern in vollem Umfang, also die Ein-, Aus- und Durchgangsabgaben, die inneren Getränke-, Tabak-, Mehl-, Schlacht- und Stempelsteuern und die noch vorhandenen älteren Zoll- und Lokalabgaben zuwies, die teils die Stelle jener Landesabgaben vertraten, teils noch herkömmlich waren. Für diese Verwaltungsangelegenheiten hatte der Provinzialsteuerdirektor ganz an die Stelle der Regierungen zu treten und ihr Ressort nach den bestehenden Landesgesetzen und den Anweisungen des Ministeriums zu versorgen. Er war dem Finanzminister untergeordnet und den Regierungen koordiniert, während er mit ihnen in gleichem Verhältnis zum Oberpräsidenten stand.

Bei Durchführung auch dieser Bestimmungen ging der Finanzminister v. Motz eigene Wege. Da der Gegenstand lediglich sein Ressort betraf, erteilte er am 9. Juli 1825 dem Posener Oberpräsidenten Baumann entscheidende Richtlinien, um danach seine Vorschläge zu bemessen. Wohl bekannt mit den von einigen Seiten erhobenen Einwänden blieb der Minister doch dabei stehen, daß die Verwaltung der indirekten Steuern überall einem besonderen Steuerdirektor anzuvertrauen war und hierzu die kgl. Genehmigung eingeholt werden sollte. Hiervon abgesehen, trat in der Pro-

vinz der Sonderfall ein, daß bereits Klewiz dem Monarchen anheimgegeben hatte, auch für Posen nach der in einigen Provinzen schon früher getroffenen Einrichtung einen Provinzialsteuerdirektor zu bestellen, wodurch sich bei der infolge des Handelstraktats mit Rußland vorgesehenen Einrichtung von zwei Hauptzollämtern im Reg.-Bez. Posen und Wegfall des Hauptzollamts Inowrazlaw eine Ersparnis von mindestens 2650 Rtrn. erreichen ließ, wenn der Grenzzug im Reg.-Bez. Bromberg mit der Verwaltung der indirekten Steuern in den Kreisen Inowrazlaw, Gnesen und Mogilno dem Haupztollamt Stralkowo beigelegt und der Bezirk dieses Amts dagegen größtenteils dem Hauptzollamt Pogorzelice zugewiesen wurde. Der König hatte einen Etatsentwurf usw. eingefordert. Bei der Regierung zu Posen wurden dann zwei, bei der zu Bromberg ein Rat entbehrlich neben dem entsprechenden Unterpersonal. Wahrscheinlich ließ sich in Posen auch mit einem Justitiar auskommen und ebenso konnte das Provinzialsalzkomptoir eingehen. Den Besoldungsetat berechnete Motz bei einem Direktor, drei Räten usw. auf 16 910 Rtr. und weitere 2400 Rtr. für einen Rat und zwei Unterbeamte nach Vereinigung mit der Salzpartie.

Dieses Projekt stand indessen in Widerspruch mit einer Verfügung der Disziplinarminister des Inneren und der geistlichen Angelegenheiten vom 2. Juli 1825, die Baumann ermächtigt hatte, definitive Vorschläge für die Organisation der beiden ihm untergeordneten Regierungen nach der geplanten neuen Organisation für diese Kollegien (ergangen am 31. Dezember 1825) mit der Voraussetzung einzureichen, daß das Ressort der indirekten Steuern nicht abgetrennt werden und zumal in Bromberg der Regierungsdirektor v. Kozierowski die Leitung dieser Abteilung ebenso wie die der direkten Steuern, des Kassenwesens, der Domänen und Forsten übernehmen sollte. Um Rückfragen zu vermeiden und ungewiß darüber, welche Bestimmung die allerhöchste Genehmigung erhalten werde, wollte Baumann zweifache Vorschläge einreichen, interpellierte aber zuvor Kozierowski, ob er lieber die Abteilung in Bromberg oder die Provinzialsteuerdirektion haben wolle? Da Kozierowski aus der ihm überlassenen Wahl entnahm, daß Baumann beide Lösungen gleich genehm sein würden, zog er bei aller Bereitwilligkeit zur Unterordnung unter den Willen höherer Jnstanzen die größere Selbständigkeit verheißende Position des Provinzialsteuerdirektors vor (an Baumann 20. Juli).

Am 25. Juli berichtete der Oberpräsident dem Finanzminister, daß er sich früher auf den über die Verwaltungsreform in Berlin abgehaltenen Konferenzen, wie anfänglich auch Motz, gegen die Abtrennung der indirekten Steuern erklärt hatte. Da diese An-

sicht damals überwog, glaubte er, ohne auf seine Auffassung besonderen Wert zu legen, erwarten zu dürfen, daß es dabei bewenden werde. Allerdings sprachen die von Motz angeführten Spezialgründe in Posen dafür, daß, wenn die Neuorganisation überall festgehalten werden sollte, sie für das Großherzogtum am meisten angebracht sein würde. Da indessen auf den Namen wenig ankam, glaubte Baumann das Ziel einer wesentlichen Verbilligung auch durch Vereinigung des Bromberger Departements in bezug auf die indirekten Steuern mit der *III.* Abteilung der Posener Regierung erreichen zu können, worüber er dem Minister nähere Richtlinien unterbreitete. Damit verband er Vorschläge für die notwendige Stellenbesetzung und den Wirkungskreis der künftigen Beamten. Hierbei gab er nun der Erwägung des Ministers anheim, ob nicht von der Bildung besonderer Steuerdirektionen abgesehen werden könne? Dessen ungeachtet war aber doch deren Schaffung ebenfalls in Überlegung genommen worden und als Direktor schlug er natürlich Kozierowski vor, der anfangs Oberakzise- und Zollrat in Wyszegrad bei Warschau, dann Direktor der dortigen Akzisedirektion, nachher Leiter der Akzise- und Zolldirektion in Gumbinnen gewesen und schon bei den Berliner Besprechungen als Kandidat für Posen bezeichnet worden war. Fand diese Wahl nicht Motz' Beifall, dann schlug Baumann Dittmar vor, da die Beherrschung des Polnischen unbedingtes Erfordernis war, weil sonst kein Erfolg von den Kontrollreisen zu erwarten stand. Wurde aber von der Bildung der Steuerdirektion abgesehen, dann war vermutlich Kozierowski eine Versetzung nach Posen nicht genehm. Motz entgegenete am 3. August 1825, daß Baumann die Schaffung der besonderen Direktion als feststehend anzunehmen habe. Als deren Leiter bevorzugte der Minister Dittmar vor dem bejahrten Kozierowski, den er lieber als Stellvertreter des Präsidenten und Abteilungsdirektor in Bromberg belassen wollte. In Baumanns neuem Entwurf zum Personaletat wurden daneben die Regierungsräte Meißner aus Bromberg und Riemann[3]) aus Posen vorgesehen, zu deren Unterbringung es bei den umgeformten Verwaltungskollegien keine Möglichkeit mehr gab. Letzterer war als Justitiar besonders geeignet und auch Meißner seit langem in der indirekten Steuerabteilung tätig. Da Motz die dritte Ratsstelle vorläufig für entbehrlich hielt, wurden für diese keine Vorschläge eingereicht. Als Unterkunft für die Behörde und Direktorwohnung war das ehemalige

[3]) Gottlieb Heinr. Ferdinand R., geb. 1787, nach den Akten entweder in Magdeburg, Schlesien oder Posen, dort 1813 Präfekturrat, 1815 als Regierungsassessor übernommen, nach dem Personaletat fleißig, von untadelhafter Führung und richtiger Fassungsgabe, im Juli 1816 auf Bülows Antrag als zweisprachig an Stelle von Regierungsrat Kulau zum Stempelfiskal der Posener Regierung ernannt.

Schatzdirektionsgebäude ausersehen und seine Instandsetzung angeordnet (an Motz 22. August).

Durch Kabinettsordre vom 12. September wurde Motz auf seinen Antrag autorisiert, nach dem Gutachten des Staatsministeriums „für das ganze Großherzogtum Posen eine Provinzialsteuerdirektion zu bestellen". Um die anderweitige Reorganisation der Regierungen nicht zu stören, wünschte der Minister nun, daß die Steuerzentrale möglichst schon am 1. November in Wirksamkeit treten möge. Er bat Baumann deshalb, ungesäumt das Erforderliche vorzubereiten, so wie dies für die Rheinprovinz und Westfalen geschehen war. Die Ernennung des Direktors blieb vorbehalten und die Vertretung war Dittmar zu übertragen. Außer ihm sollten von der Posener Regierung Riemann, drei Kalkulatoren, ein Sekretär, ein Hauptkassenschreiber und drei andere Subalterne, von der Bromberger Behörde fünf Unteroffizianten übertreten, denen bis zum Eingang der Etats ihre bisherigen Gehälter fortzuzahlen waren. In den Amtsblättern der Regierungen vom 4. Oktober, Nr. 40, erschien Baumanns Bekanntmachung über die Einsetzung der neuen Behörde, die pünktlich am 1. November ihre Geschäfte übernahm.

Am 24. Oktober teilte der Oberpräsident dem Minister mit, daß ein allgemeines Gerücht den Geh. Oberfinanzrat Löffler[4]) als den von Motz zum Direktor ausersehenen Beamten bezeichne. Baumann wollte gern mit diesem alten Freund in nähere Beziehungen treten und außerdem lag es ihm ganz fern, sich in Personalfragen einzumischen. Totzdem fühlte er sich gedrungen, Motz ein Schreiben Dittmars vorzulegen, das dieser infolge jenes Gerüchts an ihn gerichtet hatte, und hinzuzufügen, daß, wenn die Voraussetzung, jener sei ein guter Rat, aber zur Führung der Direktion nicht geeignet, die Rückgängigmachung seiner geplanten Ernennung veranlaßt habe, diese Voraussetzung nicht zutraf. Vielmehr besaß er alle dazu nötigen Eigenschaften. Baumann stellte Motz darum anheim, sofern noch kein Beschluß gefaßt war, von dieser Äußerung und dem Dittmar 1812 von dem Warschauer Finanzminister erteilten Zeugnis Gebrauch zu machen. Dittmar war auch bereit, bei der Regierung zu verbleiben, wo er als Direktor der Abteilung für direkte Steuern sehr geeignet war, während der Schlesier Brzozowski für ihn an die Steuerdirektion übersiedeln konnte.

---

[4]) Samuel Ludw. L., um 1769 geb., war bei der indirekten Steuerpartie eingetreten und 1787 Supernumerar in Züllichau, dann Zollamtsassistent in Küstrin, 1790 Sekretär, 1793 Assessor, 1800 Oberakzise- und Zollrat, 1809 bei der Abgabesektion des Finanzministeriums in Königsberg i. P., 1810 Geh. Obersteuerrat, 1818 Oberfinanzrat bei der Generalkontrolle. Er hatte gegen Dittmar jedenfalls den Nachteil, daß ihm die Posener Verhältnisse nicht näher bekannt waren.

Vorläufig mußte sich Baumann damit begnügen, Dittmar die Dienstinstruktion für die Direktoren zum Gebrauch während seiner stellvertretenden Geschäftsführung einzuhändigen und die Behörde mit Regierungsrat Brown als Stempelfiskal und ihren elf Subalternbeamten einzuführen. Doch bereits die Bekanntmachung hiervon im Posener Amtsblatt Nr. 46 verband damit die Ankündigung von der am 26. Oktober erfolgten Ernennung Löfflers, der am 2. Dezember in seinen Berufskreis eingeführt wurde.

Motz schrieb am 10. November erklärend, daß er zwar Dittmar nicht für unqualifiziert gehalten habe, doch bei Löfflers Bewerbung nicht umhin konnte, ihm als älterem und höher gestelltem Staatsdiener den Vorrang einzuräumen. Allerdings erschien es der Lokalkenntnis wegen sehr wünschenswert, daß Dittmar einstweilen bei der Direktion verblieb, doch wurde nicht beabsichtigt, ihn dauernd dort zu belassen. Vielmehr war er als Abteilungsdirigent für Oppeln bestimmt, aber eine Abänderung konnte noch eintreten.

Dittmar bat darauf, ihn nicht ohne wirkliche Gehaltsverbesserung, die er in Oppeln nicht zu erlangen glaubte, aus Posen zu versetzen. Baumann gab dem Minister hiervon wieder mit dem unterwürfigen Zusatz Kenntnis, daß es ihm nicht zukomme, dessen Entschlüssen vorzugreifen, aber es im dienstlichen Interesse liege, bis zu Löfflers Einarbeitung Dittmar nicht aus der ihm völlig zu eigen gewordenen Verwaltung herauszureißen. Indessen war seine Berufung zum Oberregierungsrat und Dirigenten bereits erfolgt und der Minister erwartete, daß er eventuell auch ohne Aufbesserung seines Gehalts von 1900 Rtrn. das ihm bewiesene Vertrauen rechtfertigen werde. In einer erneuten Ablehnung wollte Motz jedenfalls einen Verzicht auf jede andere als seine gegenwärtige Stellung sehen. So mußte Dittmar sich fügen und Baumann bat bloß, ihm nicht den Gewerberat v. Tenspolde als Nachfolger zu geben und diesen damit dem Regierungskollegium zu entziehen, wovon auch Abstand genommen wurde.

Der aus kleinen Verhältnissen stammende Löffler hat dann bis zu seinem Tod 1836, schon vorher mannigfach, so 1829, unter schwerer Krankheit leidend, in Posen gewirkt und ohne große Schöpfungskraft im kleinen einen mühevollen und nicht erfolglosen Kampf gegen die Korruption des Beamtentums und die Unmoral des Publikums mit dankenswerter Zähigkeit geführt und die Einrichtung der Provinzialsteuerdirektion hat unter ihm sich durch beständig wachsende Erträge bewährt.

Schon nach dem Abschluß für 1827 erklärte ihm Baumann, er habe daraus mit ebenso viel Überraschung wie Vergnügen die erfolgreichen Ergebnisse der Verwaltung ersehen und erkenne das

ihm persönlich daran gebührende Verdienst vollkommen an und werde es sich zur Pflicht machen, dieses Anerkenntnis auch gegenüber dem Staatsministerium zu äußern. Dies geschah in dem Verwaltungsbericht des Oberpräsidenten vom 31. März 1828, wonach die Ergebnisse des Finanzressorts besser gewesen waren als man bei dem Druck der Zeit hatte erwarten können. Aus den verschiedenen Zweigen der Löfflerschen Administration waren 100 212 Rtr. über den Etat eingelaufen und bei der Salzpartie 12 368 Rtr. erspart. Dieser Erfolg war einer sorgsamen Wahrnehmung des fiskalischen Interesses zu verdanken und daran besaß Löffler ein großes Verdienst. Die erweiterten und verschärften Aufsichtsmaßnahmen erfreuten sich freilich nicht des Beifalls der Steuerpflichtigen, doch über diesen Umstand konnte hinweggeblickt werden.

Dem Urteil lagen Löfflers Abschlußangaben vom 10. Februar zugrunde, die folgendes ergaben:

	Etatssoll:	Einnahme:	Überschuß:
a) indirekte Steuern, Stempel- u. Verkehrsabgaben	1 023 707	1 109 647	85 940
b) Salzdebit	663 470	677 742	14 272
	1 687 177	1 787 389	100 212 Rtr.

Um ein Bild von Löfflers Auffassung der Dinge, seiner etwas eitelen Persönlichkeit und dem Umfang seiner Wirksamkeit zu geben, sei am Schluß sein Jahresverwaltungsbericht für 1828 vom 12. Februar 1829 wiederholt:

„Diese Jahresberichte sind immer eine meiner liebsten amtlichen Beschäftigungen. Ich habe dabei stets „wie in allen meinen Handlungen... die strengste Wahrheit beobachtet.“ Dieses Mal tue ich es besonders gern, da der Erfolg erfreulich ist und ich meine Relation nach Kabinettsordre vom 9. Juni 1827 in Ihre Hände niederlegen darf, also des Mannes, „dessen seltenem Scharfblick bestimmt nicht entgangen sein wird, mit welchen Schwierigkeiten ich bei dem verderbten Personal zu kämpfen habe.“

Einnahmeresultate: I. Im allgemeinen:

An Roheinnahmen waren nach Abzug der Zurückzahlungen über das Etatssoll eingegangen:

	139 612 Rtr.
beim Salzdebit	64 270 „
	203 882 Rtr.

An Barüberschüssen waren über den Etat zur Generalstaatskasse geflossen: 191 052 Rtr. oder mit Einschluß der höheren Kassenbestände 199 841 Rtr. Trotzdem kann von Bedrückung

der Gewerbetreibenden usw. nicht die Rede sein. Was ein solcher hin und wieder mehr zur Kasse beisteuert, wird durch angestrengtere Bemühungen überreichlich ersetzt und bildet gleichsam die Grundlage zu einer geregelteren und sittlicheren Lebensweise (?). Ich habe viel zu kämpfen gehabt für meinen Grundsatz, die Gewerbetreibenden und Beamten ehrlich zu machen und habe es noch. Schon habe ich aber die Freude gehabt, daß die Strafgelder gegen 1827 von 16 230 auf 14 511 Rtr. gesunken sind. Die Mehreinnahme wird aber gerade zugunsten der ärmsten Bevölkerungsklassen verwendet (Festungs- und Chausseebauten). Die redliche Abtragung der gesetzlichen Abgaben kann nie eine Verarmung der Nation zur Folge haben.

II. Im einzelnen:

a) indirekte Steuern: 1. Die Eingangsabgaben haben gegen den Voranschlag 59 045 Rtr. mehr erbracht. Bei weitem am meisten hat dazu die mit nicht unerheblicher Ersparnis verbundene Grenzbesetzung beigetragen. Ungarwein ist fast das einzige, was von Kaufmannsgütern für das Steuerinteresse einigen Wert hat. Die Vieheinfuhr war durch Sperren vielfach gestört. Seit 1816 hatte ein allgemeines Verbot gegen polnisches Vieh nicht stattgefunden und es ist zu befürchten, daß die Händler infolge der neuerlichen Unterbrechungen ganz zaghaft werden. Daher bitte ich dringend um Wiederherstellung stabiler Verhältnisse. Die Grenzsperren sind nicht das Mittel, um die inländischen Herden vor ansteckenden Seuchen zu schützen, sondern dazu dienen verbesserte Quarantäne und Sanitätsanstalten. Auch reichen die Kräfte der mir unterstellten Beamten nicht aus, um ein Einfuhrverbot wirklich durchzuführen, wenigstens nicht bei Schwarzvieh und Schafen. Die Grenzsperre macht das Übel nur noch schlimmer. Eventuell kann man Hornvieh ganz verbieten, da hier vielleicht auch die Quarantäne nichts hilft, aber Schafe und Schweine werden von der Rinderpest nicht befallen. Sie übertragen sie nur durch Borsten und Wolle und dagegen ist Abschwemmen ein Schutz. Obendrein war für Westpreußen kein Eingangsverbot erlassen und jetzt ist es ebenso. Deshalb wird hier der Steuerfiskus schwer geschädigt. Trotzdem ist gegen frühere Jahre eine Erhöhung der polnischen Viehabgabe eingetreten, was nur an einer besseren Kontrolle liegen kann. Die von mir eingerichtete Grenzaufsicht ist kräftiger und wirksamer. Verzollt wurden:

	Rindvieh:	Schafe:	Schweine:	Scheffel Getreide:
1826:	..1 667	47 107	31 802	15 755 1/4
1827:	..1 728	45 744	85 758	56 264 1/2
1828:	..2 689	58 323	85 579	107 429 1/4.

Früher bestand gar kein System in der Grenzbewachung. Jeder Beamte tat, was er wollte. Bei meinem ganz einfachen Verfahren haben mich beide Regierungen bereitwillig unterstützt [5]). Der Eingangszoll betrug je Ochse 5 Rtr., je Schwein 1 Rtr., je Hammel 15 Sgr., je Scheffel Getreide jeder Art 5 Sgr. Der Sperre ungeachtet hatten sich also gegen 1826 die Abgaben um 77 900 Rtr. gehoben.

2. Die Ausgangszölle waren gleichfalls gegen den Etat und zwar um fast 150% gewachsen. Exportartikel waren hauptsächlich veredelte Schafwolle und Karden. Ich kann auch hier keine Steigerung der Ausfuhr zugeben, sondern das günstigere Ergebnis ist wiederum nur mein Verdienst durch moralische Hebung der Beamten, ein Kapitel, das „meine ganze Seele umflort".

3. Die Durchgangsabgaben bestehen ebenfalls nur in solchen von polnischem Vieh bei dem Transit nach Sachsen. Auch hier war trotz der Sperre auf der Straße von Kalisch über Skalmierzyce nach Breslau eine Zunahme zu verzeichnen auf 11 796 Ztn. gegen 5756 im Jahre 1826.

b) Innere Steuern: 1. Von Getränken:

a. Die Maischsteuer zeigte gegen den Etat 27 783 Rtr. Ausfall. Ich habe ihn erwartet. Die Vervollkommnung der Brennerei aus Kartoffeln, nicht mehr aus Getreide, die wegen ihres reichhaltigeren Zuckerstoffes eine im Gesetz nicht vorgesehene Ausbeute lieferten, war die Hauptursache davon. Schon 1827 habe ich nachgewiesen, daß zu einem Quart Getreidebranntwein von 50 Grad Stärke nicht 20, sondern höchstens 16 2/3 Quart Maischraum erforderlich sind und die Generalabschlüsse der Monarchie bestätigen dies. Übrigens sind die Bareinnahmen der Maischsteuer nicht der Maßstab, wonach beurteilt werden kann, ob die Verwaltung Lob oder Tadel verdient. Gerade strenge Kontrolle kann fremde Einfuhr in eine Provinz ziehen. Daher wird nach Gesetz vom 19. November 1824 auch über die Branntweinversendung genaue Aufsicht geführt. So stellte sich das Ergebnis:

Maischsteuerertrag der Provinz	376 017 Rtr.
Gefälleertrag der Mehrein- als Ausfuhr	41 113 „
	417 130 Rtr.

Die Gefälle der Mehreinfuhr hatten gegen das Vorjahr (12 236 Rtr.) um 28 877 Rtr. zugenommen.

[5]) Die fortwährende Selbstbeweihräucherung wirkt etwas komisch angesichts der Tatsache, daß gerade 1829 bei Kempen über 300 Schweine einmal am hellen Tage eingeschwärzt wurden; vgl. Laubert in Histor. Monatsbl. für d. Prov. Posen VII. 33 ff.



β. Das Minus der Brennmalzsteuer von 1999 Rtr. gegen den Etat ist nicht meine Schuld, sondern nur die der ungünstigen Witterung.

Die Weinmoststeuer ist unbedeutend, ebenso die Tabaksteuer.

2) Die Mahl- und Schlachtsteuer. Erstere hat gegen den Voranschlag ein Plus von 42 005 Rtrn. ergeben, was durch Mehrversendung der Herkulesmühlen, aber auch durch Erhöhung der inneren Konsumtion und bessere Kontrolle erreicht wurde. Dagegen blieb es bei der Schlachtsteuer infolge der Viehsperre bei einem Minus von 2317 Rtrn.

III. Das Salzmonopol ergab ein Mehr von 64 270 Rtrn., obwohl das Magazin zu Schwusen der schlesischen Verwaltung zugelegt worden war.

Prozesse waren anhängig gemacht: 1825: 2 999,
1826: 3 141,
1827: 4 076,
1828: 3 384.

Im ganzen hatten 6260 geschwebt, von denen 2829 auf 1829 übernommen werden mußten. Rieman war von seltenem Fleiß und eine wesentliche Besserung in der Moral der praktischen Beamten ist nicht zu verkennen. Viele habe ich aber auch dem Verderben übergeben müssen. Bei einem Hauptzollamt habe ich 3 Mitglieder suspendiert. Dagegen sind Reibungen mit polnischen Behörden nicht zu meiner Kenntnis gelangt. —

So sehen wir in Löffler den typischen Vertreter des rein fiskalischen Standpunktes, für den die Höhe der erzielten Einnahmen Anfang und Ende aller volkswirtschaftlichen Weisheit bildet. In Posen aber war er mit seiner peinlichen Strenge und Pedanterie wohl nicht ungeeignet, um Publikum und Bureaukratie an preußische Zucht und Ordnung zu gewöhnen.

Übersicht der polnischen Veröffentlichungen von 1925 zur Geschichte Polens,

besonders des Deutschtums in Polen und der deutsch-polnischen Beziehungen (mit Titelübersetzung).

Zusammengestellt von A. Lattermann.

Die deutschgeschriebenen Polonica werden in einem der nächsten Hefte der „Deutschen Blätter in Polen" aufgeführt.*) Ergänzungen der hier angeführten polnischen Werke sowie französisch, ukrainisch usw. geschriebene findet man im „Kwartalnik Historyczny (K. H.)" 1926, Heft 1, S. 88—136. Mit Rücksicht auf den Platz sind starke Abkürzungen angewendet worden. Zu den bei der letzten Zusammenstellung im Heft 6 dieser Zeitschrift (S. 134—190) gebrauchten kommen folgende neue:

Arch. hist. i fil. med.: Archiwum historji i filozofji medycyny.
Ks. Pam. Balzer.: Księga Pamiątkowa ku czci Oswalda Balzera.
Muz. Wkp.: Muzeum Wielkopolskie w Poznaniu.
Myśl. Nar.: Myśl Narodowa.
Pam. Zjazdu H.: Pamiętnik IV. Powszechnego Zjazdu Historyków Polskich.
Roczn. hist.: Roczniki historyczne.
Sl. occ.: Slavia occidentalis.
I.: Inhalt, A.: Auszug.

Bei längeren Titeln ist nur die Hauptsache polnisch angegeben, die Nebenangaben nur in Übersetzung. Ausschließlich bei nachgetragenen Werken ist das Jahr des Erscheinens vermerkt, sonst ist das Berichtsjahr 1925 gemeint. Zu mehreren Abschnitten gehörige Bücher und Aufsätze sind nur einmal aufgeführt.

Bibliographie.

K. K.: Bibliografja historyczna ziem zachodnich za r. 1925. [Gesch. Bücherkde. der westl. Lande f. d. J. 1925.] Roczn. hist. 303—306.

Kaczmarczyk, Dr.: Wielkopolska w przeszłości. [Großp. in der Vergangenheit.] Kurj. Pozn. 1924. Nr. 260.

— Przegląd literatury poświęconej dziejom Wielkopolski.[Übers. über das Schrifttum zur Gesch. Großp.] Roczn. hist. 226—287 u. Abdr. 64.

Katalog Prasowy Para. [Presseverzeichn. des „Par".] Pos. Seit 1923 jährl.

Mocarski, Zygmunt: Bibljografja prac Towarzystwa Naukowego w Toruniu (1875—1925). [Bücherkde. der Arb. der Wiss.-Ges. in Thorn (1875—1925).] Thorn. Roczn. T. N. 286—315 u. Abd.

*) Kirchengeschichte für 1925 folgt später.

Posselt(ówna) Irena: Indeks do Przeglądu Hist. t. I—XXV, lata 1905—1925. [Inhaltsverz. zur „Gesch. Umschau", Bd. 1—25, die J. 1905—1925.] Przg. Hist. Reihe II, Bd. 5. S. III—LVI.

Rutkowski, Mieczysław: Indeks do Kwartalnika Hist. (1887—1922). [Inhaltsverz. zur „Gesch. Vierteljahrsschr." (1887—1922.] Verf. v....: Vervollst. u. z. Druck vorber. v. Karl Maleczyński. Lemb. P. T. H. III, 315.

Tyszkowski, Kazimierz: Bibljografja historji polskiej. [Bücherkde. der p. Gesch.] K. H. 1924. 527—554 u. Abd.

Vrtel-Wierczyński, Stefan Dr.: Bibliografja literatury polskiej za rok 1. 1919. 1926. 2. 1922. 1925. [Bücherkde. des p. Schrifttums f. d. J. 1. 1919. 1926. 2. 1922. 1925.] Lemb.

Allgemeines und Sammelwerke.

Księga Pamiątkowa ku czci Oswalda Balzera. [Gedenkbuch zu Ehren v. Osw. B. Von einem Schriftl.-Aussch.] Lemb. Bd. I 534, Bd. II 692 S. R.: Pohorecki. Kurj. Pozn. 264. 11. 6. 1926. (Darin bef. Aufzählg. seiner Werke umfaßt 231 Nr.)

„Mestwin". Dodatek naukowo-literacki Słowa Pomorskiego. [M. Wissensch.-liter. Beilage des „Pommerell. Wortes".] Thorn, seit 1925.

„Myśl Narodowa". [Der völkische Sinn. Wochenschr. für die Kultur des p. Schaffens.] Schriftl. Siegm. Wasilewski. Seit 1921. R.: Grabowski. Kurj. Pozn. 16. 1. 1926.

Pamiętnik IV. Powszechnego Zjazdu Historyków Polskich w Poznaniu. 6—8 grudnia 1925. [Gedenkbuch der 4. Allgem. Tagung p. Hist. in Pos. 6.—8. 12. 1925.] I. Referate. Lemb. Pol. Tow. Hist.

Roczniki Historyczne. Organ T-wa Miłośników Historji w Poznaniu. [Gesch. Jahrbücher. Organ der Ges. der Freunde der Gesch. in Pos.] Schriftl. Kas. Tymieniecki, Kas. Kaczmarczyk u. Heinr. Likowski. Pos. Seit 1925. 1. Jahrg. VIII + 314. I. Białkowski. Kurj. Pozn. 22. 1. 1926.

Smoleński, Władysław: Studja historyczne. [Gesch. Studien.] Gebethner. 328.

Sobeski, Wacław: Dzieje Polski. [Gesch. Polens.] 1923—25. Zorza. R.: Konopczyński. Przg. Warsz. Dez. 935 f.

Wielkopolska w przeszłości. [Großp. in der Vergangenh. Sammelwerk.] Pos. 1926 (1925). T. Miłośników Historji. 314. I.: Kostrzewski Vorgesch. Tymieniecki: Die Wiege des Staates. Tyc: Der Kampf um die Grenzmarken. Grabowski: Humanismus und Reformation. Konopczyński: Die Adelsrepublik. Dembiński: Verfall. Skałkowski: Napoleonzeit. Wojtkowski: Bis 1848. Knapowska: Nach 1848. Zaleski: Ende der Unfreiheit. Kaczmarczyk: Schrifttum.

Quellenkunde und Hilfswissenschaften.

Białkowski, Leon: O znaczeniu ksiąg grodzkich dla historji obyczajów i kultury materjalnej. [Über die Bedeutg. der Burggerichtsbücher für die Gesch. der Sitten u. materiellen Kultur.] Pam. Zjazdu H. 7.

Budka, Włodzimierz: Zaginiony rękopis „Historji" Długosza. [Verlor. Handschr. der „Gesch." der Longinus.] Exlibris. Bd. VI. 189—193 u. Abdr. Kr. 11.

Chomiński, W.: Dwudukatówka wschowska Jana Kazimierza z r. 1651. [Das Fraustädter 2-Dukatenstück Joh. Kas. v. J. 1651.] Zap. Num. Jan.-März.

Dąbrowski, Jan: Pierwsze zasady badania dziejów Śląska. [Die ersten Grundsätze in der Untersuchung der Gesch. Schles.] Ks. Zjazdu H. 7.

Dadej(owa) Helena: Studja nad rękopisami kroniki Kadłubka. [Studien zu den Handschriften d. Chronik des K.] Lemb. T. N. Archiv Teil II Bd. 2 Hft. 4.

Gumowski, Marjan: Mennica wileńska w 16 i 17 wieku. [Die Wiln. Münze im 16. u. 17. Jahrh.] W. 1921. Wende. VI., 200.
— Mennica gnieźnieńska w czasach piastowskich. [Die Gnes. Münze in der Piastenzeit.] Ossol.
— Medale polskie. [Poln. Denkmünzen.] W. Bibl. P. 230 u. 34 Taf. R.: Berl. Münzblätter. 1925. Nr. 267.

Hofman-Dadej(owa), Helena: Studja nad rękopisami Kroniki Mistrza Wincentego. [Studien über die Handschriften der Chronik des Meisters Vinzenz.] Lemb. 1924. Arch. T. N.

Kantak, Kamil Ks. dr.: Kronika Bernardynów poznańskich. [Die Chronik der Pos. Bernhardiner.] K. M. P. 161—180 u. 203—215.

Mańkowski, Alfons X.: O zadaniach historjografji pomorskiej. [Über die Aufg. der pommerell. Gesch.-Schreibg.] Ks. Zjazdu H. 6.

Namysłowski, Bolesław: Merki rybaków pomorskich. [Zeichen der pommerell. Fischer. Ein Beitrag zur Wappenkunde.] Roczn. herald. Abdr. 30. R.: Białkowski. Roczn. hist. 300—302.

Pohorecki, Feliks: Losy aktów grodzkich i ziemskich ziem zachodnich pod zaborem pruskim. [Schicksale der Burg- und Landgerichtsakten der Westländer unter preuß. Herrsch.] Ks. Zjazdu H. 10.

Polaczkówna, Helena: Najstarsze źródła heraldyki polskiej. [Die ältesten Quellen der p. Wappenkunde.] Lemb. 1924. Arch. T. N. 43.
— Geneza herbów polskich w herbarzu flamandskim. [Die Entstehg. der p. Wappen im fläm. Wappenbuch.] Lemb. 29 u. Ks. pam. Balzer. Bd. II. 255—279.

Semkowicz, Wł.: Jeszcze w sprawie autentyczności bulli gnieźnieńskiej z r. 1136. [Noch einmal zur Frage der Echtheit der Gnes. Bulle v. J. 1136.] Kr. Spr. Akad. Nr. 7.
— O herbie Jelenia Głowa (ród Awstaczów). [D. Wappen Hirschkopf (Geschl. d. Abschatz).] Kr. 1924. Spr. Akad. Nr. 3. 7—9. (Aus Schles., v. Eustachius abgeleitet.)

Solski, Tadeusz, Banknoty W. Ks. Poznańskiego. [Banknoten des Großherzogtums Pos.] Zap. Num. Jan.-März.

Ujda, Jan: O trzech rękopisach pp. [Über 3 in der Schulbücherei des Jan-Kanty-Gymn. befindl. Handschr.] Im Jahresber. d. Gymn. (ehem. Friedr. Wilh.-G.) 1924/25. 43—45.

Witkowski, Stanisław: Podstęp Leszka z kolcami u Kadłubka i jego źródło. [Die List Lestics mit den Nägeln bei K. und seine Quelle.] Lemb. 1924. Spr. T. N. Nr. 3 u. Ks. Pam. Balzer. Bd. II. 667 bis 690.

„Zapiski Numizmatyczne.“ [Münzkundliche Beiträge.] Schriftl. Rud. Mękicki. Lemb. Seit 1925. I: Dr. K. S. K. H. 413—414.

Buch- und Zeitungswesen, Archive.

Abramowicz, Ludwik: Cztery wieki drukarstwa w Wilnie 1525—1925. [4 Jahrh. Druckereiwesen in Wilna. 1525—1925.] Wil. Chomiński. 149.

Ameisen(owa), Zofja: Inkunabuły graficzne Bibljoteki Jagiellońskiej. [Graph. Wiegendrucke der Jagell.-Bücherei.] Exlibris 1924. Hft. VI u. Abdr. Kr. 18 + 12 Taf.

Dobrowolski, Kazimierz: Z dziejów książki w Polsce średnio-wiecznej. [Aus d. Gesch. des Buches im mittelalt. P.] Exlibris. Bd. VI. 182—189.

Grycz, Józef: Przewodnik dla korzystających z bibljotek oraz spis dzieł pomocniczych. [Leitfaden für Büchereibenutzer u. Verzeichn. der Hilfsmittel.] Kr. T. S. L. IX., 153.

Kaletka, Adam: Zagadnienia zasadnicze przy porządkowaniu aktów niemieckich. [Grundsätzl. Fragen bei der Ordnung der dt. Akten.] Ks. Zjazdu H. 6.

Kantak, Kamil Ks.: Kilka uwag o bibljotekach dekanalnych w archidiecezjach gnieźnieńskiej i poznańskiej. [Einige Bemerkg. über die Dekan.-Büchereien in den Erzsprengeln v. Gnes. u. Pos.] Pomorze. Beil. d. Kurj. Gdański. Nr. 4—5.

Likowski, Henryk: Bibljoteki i archiwa Poznańskie. [Die Pos. Büchereien u. Archive.] Dz. Pozn. 1922. Nr. 1—12.

Mocarski, Zygmunt: Bibljoteka Tow. Nauk. w Toruniu. [Die Bücherei der Wiss.-Ges. in Thorn.] Mestwin. Nr. 4.

— O Książnicy Miejskiej w Toruniu. [Die Stadtbücherei in Thorn.] Thorn. Roczn. T. N. 259—284.

— Kronika Książnicy Miejskiej im. Kopernika w Toruniu za r. 1923—24. [Chronik der Städt. Coppernicusbücherei in Thorn f. d. J. 1923—24.] Tyg. Toruński. Nr. 14—22 u. Abdr. 18.

Piekarski, Kazimierz: Inwentarz Inkunabułów Bibljotek Polskich. [Verzeichn. der Wiegendrucke der p. Büchereien.] 1. Reihe, ges. v.... Kr. Krak. Koła Bibl. Polskich. 42.

Rokicki, C. Z.: O nasze archiwa miejskie. [Um unsere städt. Archive.] Samorząd miejski. Hft. 8.

Sochaniewicz, Kazimierz: Rewindykowana księga ławnicza Torunia. [Das zurückgeforderte Schöffenbuch von Thorn.] Thorn. Magistr. 16.

Bevölkerungskunde.

Bałaban, Majer: Historja i literatura żydowska ze szczególnem uwzględnieniem historji żydów w Polsce. 2. Bd. 2. Aufl. Lemb. Ossol. (ca. 1924). 3. Bd. 450, 50 Abb.

Bystroń, J. H.: Nazwy i przezwiska polskich grup etnograficznych i lokalnych. [Namen u. Spitznamen p. volksmäß. u. örtl. Gruppen.] Lemb. 1924. Spraw. T. N. IV. Nr. 3.

— Ugrupowanie etniczne ludu polskiego. [Die volksmäß. Zusammensetzung des p. Volkes.] Kr. „Orbis". 27.

Chodynicki, Kazimierz: O stosunkach wyznaniowych w cechach wileńskich od XVI.—XVIII. w. [Über die bekenntnismäß. Verhältnisse in d. Wilnaer Zünften vom 16. bis 18. Jahrh.] Ks. Pam. Balzer u. Abdr. 15. R.: Charewicz(owa) K. H. 626—27. (Wilna duldsamer als Lemb., wo bekenntnismäß. Erschwerungen.)

Ciszewski, St.: Słowniczek nazw Wielkopolan zamieszkałych w obrębie dziekanatu stawiszyńskiego. [Namenbüchlein der im Dekanat Stawischin wohnenden Großp.] Mat. antrop., archeol. i etnogr. XIII. 199—210. (Fortleben v. Namen aus der Papstbulle v. 1136, darunter Doman.)

Ciszewski, Stanisław: Prace etnologiczne. [Völkerkundl. Arbeiten.] Bd. I. W. Kasa Mianowsk. 219.

Czekanowski, Jan: Z badań uwarstwowienia etniczno-społecznego Polski. [Aus Untersuchungen der volksmäß.-soz. Schichtung Ps.] Pos. 1921. T. P. N. Praca komisji Mat.-Przyr. Reihe B, Bd. I, Hft. 1. 56—77 u. Abdr. (In altem poln. Adel blonder nordeur. Typ, zur Verfallzeit sogen. sarmatischer. Polen Musterbeispiel für Gobineaus Rassentheorieanhänger.)

— Kierunek historyczny w naukach antropologicznych. [Die gesch. Richtung in den menschenkdl. Wissensch.] Pam. Zjazdu H. 7.

Großman, Henryk: Struktura społeczna i gospodarcza księstwa warszawskiego. (Der soz. u. wirtsch. Aufbau des Herzogt. W. auf Grund der Bevölkerungsverzeichn. 1808—1810.) W. 108.

Gulgowski, Isydor: Kaszubi. [Die Kaschuben.] Kr. 1924. „Orbis". 128, 1 Karte.

Moszyński, Kazimierz: Niektóre wyniki etnograficznych badań Polski. [Einige Ergebnisse der völkerbeschr. Untersuchungen. Ps.] „Ziemia." März.

Nitsch, Kazimierz: Granice państwa a granice języka polskiego. [Poln. Staats- und Sprachgrenzen.] 1. Die nördl. p.-dt. Grenze. Język P. Nr. X.

Piątkowski, K.: Stosunki narodowościowe w ks. Cieszyńskiem. [Volkstumsverhältnisse im Herzogt. Teschen.] Teschen. 1918.

Ptaśnik, Dr. Jan: Narodowości w miastach dawnej Polski. [Die Volkstümer in den Städten des alten P.] Samorz. miejski. Hft. 10/11.

Udziela, Seweryn: Krakowiacy. [Die Krakauer.] Kr. 1924. 154.

Wakar, Wł.: Rozwój terytorjalny narodowości polskiej. [Gebietsentw. des p. Volkstums.] Kielce. 1917—1918. Bd. I.—III. 149 + 288 + 154.

Wasilewski, Leon: Litwa i Białoruś. [Lit. u. Weißruthenien. Gesch.-polit. Abriß der Volkstumsverhältn.] W. Mortkowicz. VII., 251.

Wojtkowski, A.: Znajomość języka niemieckiego w Poznaniu w r. 1833. [Die Kenntnis der dt. Sprache in Pos. im J. 1833.] K. M. P. Hft. 12. 265—267. (Gibt 38% im Bez. Pos. u. 52% Bromb. an.)

Landeskunde.

Bujak, Franciszek: Studja geograficzno-historyczne. [Erdkdl.-gesch. Studien.] W. Gebethner. XI., 299. I.: u. a. Erdk. an d. Kr. Hochsch. bis 1550. Erdk. Vorles. Joh. v. Glogaus i. J. 1494. Erdk. d. p. Chronisten Longinus als Geogr. Mittelalt. Seekarten. Gesch. Kartographie. Hauptstädte Ps. (Gnes. Kr. W.)

„Czasopismo Geograficzne." [Erdkd. Zeitschr. für Fragen des Erdk.-Unterr. Organ der Vereinigung d. p. Erdk.-Lehrer.] Lemb. Seit 1923. Książnica Atlas.

Kucharski, Eugen: Polska w zapisce karolińskiej zwanej niesłusznie Geografem Bawarskim. [P. in der karoling. Inschr., fälschl. Bayrisch. Geogr. genannt.] Pam. Zjazdu H. 11.

Limanowski, Bolesław: Mazowsze pruskie. [Preuß.-Masuren.] Kr. 71.

Olszewicz, Bolesław: Polskie zbiory kartograficzne. [Poln. Kartogr. Sammlungen.] Przegl. Kartogr. P. Nr. 7/8. Juni 1925. I.: Kartograph. Institute. Karten v. P. Geschichtl. Karten v. P. Poln. erdk. Wörterbuch.

Pawłowski, Stanisław: O pracy naukowej na prowincji w zakresie geografji. [Über d. wissensch. Arbeit in d. Prov. betr. Erdkd.] Nauka P. 1923. Bd. 4. 126—139.

Pawłowski, St., **Jakubski,** A., **Fischer,** A.: Z polskiego brzegu. Przyroda i lud. [Von der p. Küste. Natur u. Volk.] Lemb. W. 1923. 72. (Zusammenfass. Behandl. des kasch. Volkes. Auf der Grundl. altslaw. Kulturschichten sich starke german., finn. u. poln. Einfl.)

Pniewski, Wł.: Łużyce. Przeszłość i teraźniejszość. [Die Lausitz. Vergangenheit u. Gegenw.] Pos. 1924. 80 u. 1 Taf.

Polaczkówna, Marja: Wahania klimatyczne w Polsce w wiekach średnich. [Klimaschwankungen in P. im Mittelalter.] Prace geog. V. 1—80.

Semkowicz, Władysław: Geograficzne podstawy Polski Chrobrego. [Die erdkdl. Grundlagen des Ps. Bol. des Tapferen.] K. H. 258 bis 314.

— Mapa historyczna Rzeczypospolitej Polskiej w r. 1771. [Gesch. Karte des p. Staates im J. 1771. Mit Berücks. der Grenzen u. gesch. Orte seit Beginn d. 17. Jahrh.] Lemb. W. Książn. Maßst. 3 000 000. I.: Kurj. Pozn. 1. 2. 1926.

— O potrzebie i metodzie badań nad krajobrazem pierwotnym. [Über d. Notwendigkeit u. Art der Untersuchungen über das ursprüngl. Landschaftsbild.] Pam. Zjazdu H. 8.

Sobieszczański, Zygmunt: Szkic monograficzny powiatu lubelskiego. [Monogr. Skizze des Kr. Lubl.] Lubl. 32.

Tomicki, Dr. Teofil: Słowiańskie rzeki w Europie. [Die slaw. Flüsse in Europa. Ein Beitrag zur slaw. Altertumskunde.] Ks. Univ. Druk. VII., 228. R.: Bujak. Roczn. hist. 293: „Nicht auf wissenschaftl. Stufe in sprachl. Beziehung".

Einzelne Städte.

Bandurski-Kościński: Historja Solca Kujawskiego w zarysie. [Gesch. v. Schulitz in Kuj. im Abriß zur 600-Jahrfeier der Verleihung der Stadtrechte.] Bromb. 35.

Kaczmarczyk, Kazimierz: Wydawnictwa do historji miast polskich. [Werke zur Gesch. d. p. Städte.] Pam. Zjazdu H. 8.

„Kronika Warszawy." [Chronik v. Warschau. Monatsschr. m. Abb., gewidmet der Tätigkeit d. Selbstverwalt. u. den einzelnen Gebieten des Lebens der Stadt u. ihrer Gesch.] Schriftl.: Dr. K. Ilski, Z. Limanowski, St. Sierosławski. W. Seit April.

Lauterbach, Alfred: Warszawa. [W.] W. Bibl. P. 231 u. 16. Taf.

Łęga, Ks. Wł.: Rozwój miasta Grudziądza. [Die Entwickl. der Stadt Graudenz.] Ziemia. Nr. 5.

Majczak(ówna), Marja: Pleszew w wiekach średnich. [Pleschen im Mittelalter.] Pleschen. 34.

Pajzderski, Nikodem: Poznań. Nauka i Sztuka. [Pos. Wissensch. u. Kunst.] Lemb. W. 1922. Książnica Polska. Bd. XIV. 132, 152 Abb.

Panske, Paweł: Ks. Dr.: Chojnice i Chłuchowo w czasach tak zwanej Reformacji i Przeciwreformacji.. [Konitz u. Schlochau z. Zt. der sogen. Reformation u. Gegenref.] Thorn. Roczn. T. N. 135—184.

Papée, Frederyk: Historja Miasta Lwowa. [Gesch. d. Stadt Lemb.] Lemb. 1924. Książnica. 286.

Ruszczyński, Franciszek, Ks.: Historja Czempinia. [Gesch. Czempins.] Pos. 1923. 85.

Skoczek, Józef: Dotychczasowy stan badań nad historją Lwowa. [Der bish. Stand der Untersuchungen zur Gesch. Lemb.] K. H. 366—350. (Auch verschiedene Dt. oder dt. Namen aufgeführt.)

Wicherkiewicz(owa), Marja z Sławskich [geb. Sławska]: Rynek poznański i jego patrycjat. [Der Pos. Alte Markt u. s. Patrizierfamilien.] Pos. 200 + 2. R.: Zaleski. K. M. P. 155—56; Steuer. Pos. Tgbl. 13. 6. 26.

Wilk, Jan: Materjały do dziejów miasta Pułtuska. [Stoffe zur Gesch. der Stadt P.] Pultusk. Belcikowski. 60. R.: Witanowski. K. H. 1926. 74—75.

Z. Z.: Rozszerzenie granic Poznania. [Die Erweiterung der Stadtgrenzen v. Pos.] K. M. P. 1—9.

Vorgeschichte.

Antoniewicz, Włodzimierz: Badania archeologiczne w Polsce w zakresie regjonalizmu. [Archäol. Untersuchungen in P. im Bereich des Regionalismus.] Ziemia. Febr.

Cichoszewska, J.: Skarb bronzowy z Przedmieścia w pow. wolsztyńskim. [Ein Bronzeschatz aus Primentdorf im Kr. Wollstein.] Przg. Archeol. II. 1924. Hft. 2.

Kostrzewski, Józef Dr.: Z badań archeolog. w dorzeczu Dniestru, we wsch. Małopolsce. [Aus archäol. Untersuchungen im Dnjestrgeb. in Ostkleinp.] Kurj. Pozn. 7. 12.
— Czasy przedhistoryczne Wielkopolski. [Die vorgesch. Zeiten Großp.] Roczn. hist. 1—12.
— O wzajemnych stosunkach kultury łużyckiej i kultury grobów skrzynkowych. [Über die gegenseitigen Beziehungen der Lausitzer Kultur u. d. Kultur der Kistengräber.] Sl. occ. III.—IV. 241 bis 281 u. Abdr.

Łęga, Władysław: Przyczynki do poznania kultury „łużyckiej" na Pomorzu. [Beiträge zur Kenntnis der „Laus." Kultur in Pommerell.] Thorn. R. T. N. 216—258.

Stelmachowska, Bożena: System trzech epok w prehistorji polskiej. [Der Aufbau der drei Zeiträume in der p. Vorgesch.] Pos. Fiszer. 69. R.: h—w—l. Kurj. Poz. 2. 12. Knoll(ówna). Nowiny Nauk. Nr. 5.
— O pradzieje Polski Zachodniej. [Über die Urgesch. Westp.] Kurj. Pozn. 1924. Nr. 275—76.

Zakrzewski, Zygmunt: Nasyp na Rzempowskim Ostrowie w Kruszwicy w pow. Strzelińskim. [Die Aufschüttg. auf der Rz.-Insel in Kruschwitz, Kr. Strelno.] Wiad. Arch. Bd. IX. u. Abdr. 15.

Żurowski, Józef: Badanie przeszłości przedhistorycznej Polski w latach 1919—1924. [Die Untersuchg. der vorgesch. Vergangenheit P. in d. J. 1919—24.] Przg. Współcz. März. 444—454.

Bis 1572.

Dragan, Marcin: Koronacja Chrobrego. [Die Krönung Bol. des Tapferen.] Lubl. 40.

Gołąbek, Józef: Idea państwa słowiańskiego Bolesława Chrobrego. [Der Gedanke des slaw. Reiches B. des Tapferen.] Kultura Słow. Nr. 9. Febr.

Grabowski, Tadeusz: Humanizm i reformacja w Wielkopolsce. [Humanismus u. Reformation in Großp.] Roczn. hist. 64—74.

Gumowski, Dr. Marjan: Bolesław Chrobry współrządcą Cesarstwa. [B. d. Tapfere als Mitregent des Kaiserreichs.] Zap. numizm. 1—5.

Krotoski, Kazimierz: Echa historyczne w podaniu o Popielu i Piaście. [Gesch. Nachklänge in der Erzähl. v. Popiel u. Piast.] K. H. 33—69. (Anhänger der Normannentheorie. Gegen ihn Fr. Bujak. Roczn. hist. 290—296. Frage der Entstehung des poln. Staates stehe noch offen.)

Papée, Fryderyk: Spór o baltyckie Pomorze 1343—1525. [Der Streit um das Ostseeküstenland 1343—1525. Vom Kalischer bis Krak. Vertrag.] Ks. Zjazdu H. 8.

Paszkiewicz, Henryk: Polityka ruska Kazimierza Wielkiego. [Die ruthen. Politik Kas. d. Gr.] W. Kasa Mianowsk. 385. R.: Zajączkowski. K. H. 530—534.

— W sprawie hołdowania Mazowsza przez Kazimierza Wielkiego. [Die Frage der Belehnung Masowiens durch Kas. d. Gr.] Przg. hist. 1924. 1—14.

Semkowicz, Władysław: Sprawa św. Stanisława w świetle nowego źródła ikonograficznego. [Die Angelegenh. des heil. St. im Licht einer neuen bildl. Quelle.] Ks. Pam. Balzer. II. 389—439 u. Abd. 55 u. 6 Abb. A.: Kurj. Pozn. 13. 1. 1926. (Darstellung auf einem neu entdeckten schwedischen Taufbecken, wohl durch die Tochter Schiefmunds, Rixa, die zweimal mit skandin. Herrschern vermählt, veranlaßt.)

Tyc, Teodor: Walka o kresy zachodnie. [Der Kampf um die Westmarken.] Roczn. hist. 34—63.

— Niemcy w świetle poglądów Polski piastowskiej. [Die Dt. im Licht der Anschauungen Ps. zur Piastenzeit.] Straż. zach. Nr. 7—12. 1—23.

Tymieniecki, Kazimierz: Wielkopolska jako kolebka państwa polskiego. [Großp. als Wiege des p. Staates.] Roczn. hist. 13—33.

Bis 1815.

Bachulska, Halina: Księstwo warszawskie w oświetleniu satyry politycznej z lat 1807—1815. [Das Herzogt. W. im Licht der polit. Satire der J. 1807—15.] Przg. hist. 1924. 15—49.

Białkowski, Dr. Leon: Z trosk dawnej Wielkopolski. [Aus den Sorgen des früh. Großp.] Kurj. Pozn. 5. 12. (Betr. Zeit d. 30jähr. Krieges.)

Dembiński, Bronisław: W okresie upadku państwa. [In der Verfallszeit des Staates.] Roczn. hist. 102—118.

Dubiecki, Tadeusz: Naczelnik Wawrzecki w obronie Wielkopolan. [Der Oberbefehlsh. W. in der Verteidig. der Großp.] Kurj. Pozn. 30. 11. (Betr. 1794.)

Feldman, Józef: Polska w dobie wielkiej wojny północnej 1704—1709. [P. in der Zeit des großen Nord. Krieges. 1704—1709.] Kr. Akad. R.: Piwarski Kw. Hist. 547—551. Zeitl. angeordnet. Abs. III. Preuß. u. Danzig herausfallend.

Kaletka, Adam H.: Poznań a Henryk Walezjusz. [Pos. u. Heinr. v. Valois.] K. M. P. 89—107 u. Abdr. Fiszer.

Kipa, Emil Dr.: Metternich i Talleyrand w latach 1808—09. [M. u. T. in d. J. 1808/09] Spr. Akad. Hft. 3, 12—13.

Konopczyński, Władysław: Polska a Szwecja od pokoju oliwskiego do upadku Rzeczypospolitej 1660—1795. [P. u. Schweden vom Frieden v. Oliva bis zum Unterg. des Staates 1660—1795.] W. 1924. Kasa Mianowsk. 390. R.: Feldman. K. H. 125.

— Wielkopolska w dobie Rzeczypospolitej szlacheckiej. [Großp. in der Zeit der Adelsreg.] Roczn. hist. 75—101.

Kosiński, Amilkar: Pamiętnik o legjonach polskich we Włoszech [Tagebuch über die p. Legionen in Italien.] Herausg. A. Skałkowski. W. 1922. VII., 82.

Skałkowski, A. M.: Polacy na San Domingo 1802—09. [Die Polen auf S. D. 1802—09.] Pos. 1921. (T. P. N.) Gebethner. 199.

— J. H. Dąbrowski przed wyprawą do Wielkopolski 1794 roku. [J. H. D. vor dem Zug nach Großp. 1794.] Pos. 44 + 1.

— Wielkopolska w dobie Napoleońskiej. [Großp. in der napol. Zeit.] Roczn. hist. 119—138.

— Śmierć księcia Józefa Poniatowskiego. [Der Tod des Fürsten Jos. P.] W. Bibl. szkolna. Nr. 7. 33.

Śliwiński, Artur: Król Władysław IV. [König W. IV.] W. Arct. 222, 2, 1 Karte, 9 Abb. R.: K. T. Kw. Hist. 546—547.

Wicherkiewicz(owa), Marja: Teresa Kunegunda, córka Jana III. w Poznaniu. [Th. K., die Tochter Joh. III. in Pos.] Dz. Pozn. Nr. 28 u. 29.

Bis 1925.

Benisz, Adam Dr.: Z trzeciego powstania na Górnym Śląsku. [Aus dem 3. Aufstand in Oberschl. (vom 3.—5. 8. 1921) Kämpfe um Kandrzin.] Kattowitz. R.: Ręgorowicz. Kurj. Pozn. 20. 1. 1926.

Celichowski, Zygmunt: Patrjotyczne związki młodzieży. [Patriotische Jugendverbindungen.] 1920.

Daszyński, Ignacy: Pamiętniki. [Denkwürdigkeiten.] Kr. Bd. I „Proletarjat". 268. Bd. II. 1926. Drukarnia Ludowa. 348.

Dmowski, Roman: Polityka polska i odbudowanie państwa. [Poln. Staatskunst u. der Staatsaufbau.] W. Perzyński. XVI + 631. I.: Reiners, Pos. Tagebl. 6 12. 1925 ff. Vorher in versch. Ztg., z. B. Kurj. Pozn. „Jak odbudowano Polskę." Gegenschrift von Studnicki, Władysław unter gleichem Titel mit Zusatz: [Antwort auf das Buch H. Dmowskis.] W.

Frejlich, Józef: Oswobodzenie więźniów moabickich. [Die Befreiung der Moabiter Gefangenen.] Przg. współcz. Dez. 359—376.

Grabiec, J.: Czerwona Warszawa przed ćwierć wiekiem. [Das rote Warschau vor 1/4 Jahrh. Meine Erinnerungen. Mit zahlr. Abb.] Pos. Rzepecki. 212.

Hozakowski, Ks. W.: Ks. arcybiskup Dunin a konwikt w Wrocławiu dla teologów z Poznania. [Erzbischof D. u. das Konvikt für Theol. aus Pos. in Breslau.] K. M. P. 245—265.

Kilka dokumentów z chwili historycznej. [Einige Schriftst. aus geschichtlicher Zeit.] Pos. Progr. d. Staatl. Gymn. z. Maria-Magd. f. 1924/25. (Betr. Ende 1918.)

Knapowska, Wisława: Rządy pruskie po roku 1848. [Die pr. Regierung nach d. J. 1848.] Roczn. hist. 172—197.

Lech. Historja odżydzenia Poznania. [Die Gesch. der Entjudung Pos.] Przg. Por. 1924. Nr. 336.

Lelewel, Joachim: Pamiętnik z roku 1830—1831. [Tagebuch aus d. J. 1830—31.] Mit Vorw. u. Anm. v. Janusz Iwaszkiewicz. W. 1924. Bibl. P. XII + 163. R.: Śliwiński. „Świat". Nr. 9.

Lewandowski, Włodzimierz: Problem historji powstania wielkopolskiego. [Die Frage der Gesch. des großp. Aufstandes.] Dz. Pozn. 1924. Nr. 272—273.

Marcińczyk, J.: Powstanie wielkopolskie roku 1848. [Der großp. Aufstand im J. 1848.] Pos. 48.

Piłsudski, Józef: Moje pierwsze boje. [Meine ersten Kämpfe. Auf der Festung Magdeburg geschrieb. Erinnerungen.] W. Gebethner. VI., 182, Bild u. 3 Kärtchen.

Rabinin, Jan: Lublin i Lubelskie w przededniu powstania styczniowego. [Lubl. u. das Lubl. Land am Vorabend des Januar-Aufstandes.] Lubl. 80. R.: Hahn. K. H. 1926. 83—85.

Ręgorowicz(owa), Olga: Edward Dembowski a policja pruska w latach 1843—1844. [E. D. u. d. pr. Polizei in den J. 1843—44.] Dz. Pozn. Nr. 8.

Rogowski, Jan: Z walk o Lwów. [Aus den Kämpfen um Lemberg.] Pos. 104. R.: Skałkowski. K. H. 147—150.

Śliwińska, Zofja: Udział Wielkopolski w powstaniu styczniowem. [Der Anteil Großpolens am Januaraufstand.] Str. Zach. 151—155.

Sokolnicki, M.: Polska w pamiętnikach Wielkiej Wojny 1914—1918. [P. in den Erinnerungen an den Weltkrieg 1914—1918.] W.

Sosnowski, J. J.: Prawda dziejowa. 1914—1917. [Die geschichtliche Wahrheit. 1914—1917.] W.

Srokowski, Konstanty: Zarys historji Naczelnego Komitetu Narodowego. [Abriß der Gesch. des „Obersten Volksausschusses.]Kr. 1923. Sp. Wyd. VIII., 380.

Szczepkowski, Jan: Na drogach ku wolnej Polsce. [Auf den Wegen zu einem freien P.] Przg. Wszechp. Juli. 516—533.

Wasilewski, Zygmunt: Jak przeszkadzano budowania Polski? [Wie wurde der Aufbau P. behindert?] Wszechp. Mai. 343—363.

— Proces Lednickiego. [Der Lednicki-Prozeß. Bruchstück aus der Geschichte des Aufbaus Ps. 1915—1924.] W. 1924. Perzyński. 512.

Wasiutyński, Bohdan: Źródła pesymizmu. [Quellen der Schwarzseherei.] Przg. Wszechp. Juni. 399—406.

Wojtkowski, Andrzej: Pod rządami pruskiemi do r. 1848. [Unter pr. Regierung bis 1848.] Roczn. hist. 138—171.

Zaleski, Zygmunt: Koniec niewoli (od r. 1890 do dni naszych). [Das Ende der Unfreiheit (von 1890 bis auf unsere Tage.)] Roczn. hist. 198—225.

Zjednoczenie Bractw Strzeleckich R. P. pp. [Verband der Schützengilden Ps. Bericht über die 3. Tagung 1925.] Pos. 32.

Kulturgeschichte und Volkskunde.

Białkowski, Dr. L.: Słów kilka o Żydach starodawnych w Polsce. [Einige Worte über die altertüml. Juden in P.] Kurj.. Pozn. Nr. 8.

Białkowski, Leon: Sarmacja wielkopolska. [Das großp. Sarmatien-Bilder aus d. Vergangenh.] Dz. Pozn. Nr. 59, 60, 67, 68, 77, 82, 85, 86, 90, 93, 95, 99, 106, 110. [Betr. Adelszustände um 1650.)

— Szkice z życia Wielkopolski w siedemnastym wieku. [Skizzen aus dem Leben Großp. im 17. Jahrh.] Pos. 127. R.: Zaleski. K. M. P. 150—152.

Bystroń, Jan St.: Historja w pieśni ludu polskiego. [Die Gesch. im p. Volkslied.] W. Gebethner. 116. R.: Tyg. Il. Nr. 23. Kurj. Pozn. 12. 1. 1926.

— Wpływy pieśni szlacheckich w poezji ludowej. [Einflüsse der Adelslieder in der Volksdichtg.] Lud Bd. XXIII.

Dobrowolski, K.: Ludowe tradycje historyczne na Podhalu. [Gesch Volksüberlieferungen in Podhale.] Spr. Akad. 1924. Nr. 10.

Fischer, Adam: Dziesięciolecie ludoznawstwa polskiego. [Ein Jahrzehnt p. Volkskunde.] Lemb.

— Lud Polski. Podręcznik etnografji Polski. [Das p. Volk. Handbuch der Völkerbeschreibung Polens.] W. Lemb. Ossol.

Frankowski, Eugenjusz: Zabiegi magiczne przy pożyczaniu, kupnie i sprzedaży u ludu polskiego. [Magische Gebräuche beim Leihen, Kaufen und Verkaufen unter der p. Bevölkerung.] Lud Bd. XXIII.

Ganszyniec, Ryszard: Polskie listy miłosne dawnych czasów. [Poln. Liebesbriefe früherer Zeiten.] Lemb. XII., 240.

Hartleb, Dr. Kaz., **Gawlik,** Dr. Mieczysław: Kultura Polski. (Wypisy źródłowe). [Die Kultur Polens. (Quellenlesestücke.)] W. Lemb. Ossol VII, 258, 67 Abb.

Kallenbach, Józef: Towianizm na tle historycznym. [Der Towianismus auf gesch. Grundlage.] Przg. Powsz. 494—497.

Kitowicz, Jędrzej Ks.: Opis obyczajów i zwyczajów za panowania Augusta III. [Beschreibg. der Sitten u. Gewohnh. z. Zt. Aug. III.] Vorw. u. Erkl. v. Mich. Janik. Kr. Sp. Wydawn. XXXIII., 408.

Kosmowska, J. W.: Dążenia niepodległościowe w naszej współczsnej pieśni ludowej. [Unabhängigkeitsbestrebungen in uns. zeitgen. Volkslied.] Ziemia Nr. 3—4.

Kraushar, Aleksander: Warszawa historyczna i dzisiejsza. [Das gesch. u. heutige W. Kulturgesch. Abrisse.] W. Lemb. Ossol.

Kwietniewski, Jan: Podróże cudzoziemców po Polsce. [Reisen v. Ausländern in P.] Naokoło Świata. Nr. 14.

Łęgowski-Nadmorski, Józef: Bóstwa i wierzenia religijne Słowian lechickich. [Gottheiten u. relig. Glauben der lechit. Slawen.] Thorn. Roczn. T. N. 18—102.

Mańkowski, Ks. Alfons: Zwaczaje i wierzenia ludowe w Złotowie pod Lubawą. [Volkssitten u. -Glauben in Z. bei Löbau.] Thorn. 1924. Zap. T. N. Bd. VI. Hft. 5—8.

Moszyński, Kazimierz: Badania nad pochodzeniem i pierwotną kulturą Słowian. [Untersuchungen über Herkunft und ursprüngl. Kultur der Slawen.] Kr. Akad. 140. R.: Brückner. K. H. 43 bis 48; lehnt sprachl. Seite u. Ableitung aus Asien ab: Spr. Akad. Hft. 3. 8—12.

Ptaśnik, Jan: Kultura wieków średnich. [Kultur des Mittelalters.] I. Relig. u. soz. Leben. W. Bibl. P. 304, 25 Abb.

— W sprawie kilku postulatów z polskiej historji kultury. [Einige Forderungen aus der p. Kulturgesch.] Pam. Zjazdu H. 6.

Wicherkiewicz(owa), Marja: Żarty czartowskie w Poznaniu. [Teufelsscherze in Pos.] Dz. Pozn. Nr. 50.

Wojtkowski, A.: Początki poczucia odrębności narodowej w Polsce. [Die Anfänge des Gefühls der völk. Eigenart in P.] „Promień“. Hft. 4.

Kunst- und Bauwesen.

Antoniewicz, Włodzimierz: Muzealnictwo. [Museumswesen.] Przg. Warsz. Nr. 49. 77—82.

Bochnak, Adam Dr. i **Pagaczewski,** Juljan Prof.: Zabytki przemysłu artystycznego w kościele parafjalnym w Luborzycy. [Stücke des Kunsthandw. in d. Pfarrk. zu L.] Kr. 1924. Spr. Akad. Hft. 8. 6—8.

Brzuski, Henryk: Średniowieczne witraże w kościele N. P. Marji w Krakowie. [Mittelalt. Zugvorhänge in d. Marienkirche zu Kr.] Kr. 1924. Spr. Akad. Hft. 6. 7—13.

Chmiel, Adam: Karty do gry z geografją Polski z drugiej połowy XVIII. w. [Spielkarten mit einer Erdkde. Polens aus d. 2. Hälfte des 18. Jahrh.] Rzeczy Piękne. Hft. 4.

Dobrowolski, Tadeusz: Sztuka romańska w Krakowie. [Die roman. Kunst in Kr.] Kr. 27 u. 5 Abb. Abdr. aus Przg. Powsz. Nr. 499—500.

Eljaszewski, M.: Cerkiew św. Piotra i Pawła we Lwowie. [Die Peter-Paulskirche in Lemb.] Wiad. konserw. Nr. 4.

Gulgowski, Izydor: Przemysł domowy na Kaszubach. [Das Heimgewerbe in der Kaschubei.] Rzeczy Piękne. Nr. 3.

Gumowski, Marjan: Muzeum Wielkopolskie w Poznaniu. [D. großp. Museum in Pos. Ausw. u. Beschr. d. wichtigeren Überreste u. hervorr. Stücke der zeitgen. Kunst.] Kr. 1924. 40, 110 Abb. Muzea Polskie. Bd. II. (Das früh. Kaiser-Friedr.-Mus.)

— Historja zbiorów Muzeum Wkp. [Gesch. der Sammlungen des Großp. Mus.] Kattow. Muz. Wkp. 88 u. 20 Taf.

— Pamiątki po Bolesławie Chrobrym. [Andenken an B. d. Tapferen.] „Bol. Chr. 1025—1925 Sokoli rok Chrobrowski 1925.“ 49—81

Gumowski, Dr. M.: Szczerbiec i Złota brama. [Das schartige Schwert (Boleslaus) u. das Goldene Tor.] Kurj. Pozn. Nr. 2.

— Włócznia św. Maurycego. [Die Lanze des heil. Mauritius.] Kurj. Pozn. Nr. 3.

— Ruiny lednickie. [Die Lettberger Burgreste.] Kurj. Pozn. Nr. 6—7.

— Ze studjów nad Cranachem. [Aus Studien über C.] Kattow. Roczn. I. Muz. Wkp.

— Studja nad Gdańską sztuką medaljerską XVII w. [Studien zur Danziger Denkmünzenkunst des 18. Jahrh.] Kr. 47, 8 Abb. Abdr. aus „Wiad. num.-arch.“

Husarski, Wacław: Posąg Matki Boskiej w Kazimierzu. [Die Mutter-Gottes-Bildsäule in Kasimir.] Południe. Jahrg. III. Hft. 2.

Jachimecki, Zdzisław: Historja muzyki polskiej w zarysie. [Gesch. der p. Musik im Abr.] W. 1920.

Kamieński, Łucjan Dr.: Z dziejów Konserwatorjum Poznańskiego. [Aus d. Gesch. des Pos. Konservatoriums (zum 5jähr. Bestehen)] Kurj. Pozn. 28. 11.

Kopera, Feliks: Dzieje malarstwa w Polsce. [Gesch. d. Malerei i. P.] Teil I: Mittelalt. M. i. P. VII, 250, 24 Abb. Teil II: D. M. i. P. vom 16.—18. Jahrh. 345, 52 Abb. Kr. 1925 u. 1926. Druk. Nar. R.: Tomkowicz. K. H. 523—28; H. W. Tyg. III. Nr. 25; Kozicki. Sztuki Piękne. Nr. 4; Parandowski. Kurj. Pozn. 22. 2. 26.

Kraushar, Aleksander: Dawne pałace warszawskie. [Alte W.'er. Schlösser.] Pos. Św. Wojciech. 85, 47 Abb. 4°. (Betr. 4 Schlösser.) R.: Kurj. Pozn. 14. 12.

Krotoski, Kazimierz: Katedra Kruszwicka. [Die Kruschwitzer Bischofskirche, die älteste Kirche in P. aus den Zeiten Bs. des Tapferen.] Aten. Kapł. Bd. 16. 49—55.

— Pomnik z czasów Bolesława Chrobrego na ostrowie jeziora lednickiego. [Ein Denkmal aus den Zeiten Bs. des Kühnen auf der Insel des Lettberger Sees.] Dz. Pozn. Nr. 212.

Kutrzebianka, Kazimiera: Mauzoleum św. Stanisława w katedrze na Wawelu. [Die Grabstätte des heil. St. in der Hauptkirche auf dem Wawel.] Kr. 15.

Łęga, W.: Muzeum miejskie w Grudziądzu. [Das städt. Museum in Graudenz.] Ziemia. Nr. 5.

— Muzeum i zbiory muzealne Tow. Nauk. w Toruniu. [Das Museum u. d. Mus.-Samml. der Wiss. Ges. in Thorn.] Mestwin Nr. 4.

Łukomski, Stanisław Ks.: Do historji pomnika Mieczysława I. i Bolesława Chrobrego w katedrze poznańskiej. [Zur Gesch. d. Denkmals Misikas I. u. Bol. des Tapferen im Pos. Dom.] K. M. P. 45—67 u. Abdr. 24.

Mycielski, J.: Trzy obrazy mistrzów zagranicznych w posiadaniu polskiem. [Drei Bilder ausländ. Meister i. p. Besitz.] Kr. 1924. Spr. Akad. Hft. 1. 2—4.

Pajzderski, Nikodem Dr.: Opieka nad zabytkami sztuki w Wielkopolsce. [Kunstdenkmalspflege in Großp.] Kurj. Pozn. Nr. 50.

Pajzderski, Dr., **Gumowski,** Dr.: O sarkofagu Bolesława Chrobrego. [Über den Steinsarg Bs. des Tapferen.] Kurj. Pozn. Nr. 14. (Polemik.)

Pułaski, Franciszek: Regalja Augusta III. w Muzeum Narodowem w Warszawie. [Die Krönungsgeräte Aug. III. im Nat.-Mus. in W.] Pam. Zjazdu H. 10. (Werk eines Deutschen.)

Stańczak, Roch: Organy, ich historja, znaczenie i stan w Polsce. [Die Orgeln, ihre Gesch., Bedeutung und Zustand in P.] Abdr. aus Kronika diec. kuj.-kal. Leslau (Włocławek). 12.

Stroner, Władysław: Kielichy romańskie w Trzemesznie i w Wilten [Roman. Kelche in Tremessen und Wilten.] Ks. Pam. Balzer II. 529—538. 5 Abb.

„Sztuki Piękne." [D. schönen Künste. Monatsschr. f. Architektur, Bildh., Malerei, Graphik u. Zierkunst. Org. d. P. Inst. f. d. sch. Künste.] K. Seit 1924.

Szydłowski, F. i [u.] **Stryjeński.** T.: O pałacach wiejskich i dworach pp. [Über die Landschlösser u. -höfe aus d. Zeit nach Stan. Aug. u. d. Kgl. Baumstr. Jak. Kubicki, bearb. von...] Kr. Gebethner 50.

Tatarkiewicz, Władysław: Pięć studjów o łazienkach Stanisława Augusta. [5 Studien über das Badeschlößchen Stan. Augusts.] Lemb. Książnica-Atlas. 169 u. 61 Abb.

Tomkowicz, St.: Dwa żeńskie klasztory w Krakowie, niegdyś rezydencje świeckie. [2 Nonnenklöster in Kr., einstige weltl. Sitze.] Ks. Pam. Balzer. Bd. II. 605 - 618.

Treter, Mieczysław: Aleksander Lesser i Leopold Loeffler. Radymno. [A. L. u. L. L. R. (Vermerk aus d. Gesch. d. p. Malerei i. d. Hälfte des 19. Jahrh.)]. Tyg. Ill. Nr. 6.

Urbański, Antoni: Z dziejów zamków obronnych i warowni pomorskich. [Aus der Gesch. der festen Schlösser u. Festg. im Küstenland.] Wieś, dwór i miasto. Nr. 4—5.

„Wiadomości Konserwatorskie." [Nachrichten aus der Denkmalspflege. Organ des Lemb. Amts für Denkmalspflege]. Lemb. Seit Oktober 1924. I.: K. H. 1925. 413.

Wielkopolsce — kolebce sceny polskiej. [Großp., der Wiege der p. Bühne.] Kurj. Pozn. 12. 12. 25. Festnr. z. 50jähr. Bestehen d. p. Theaters Pos. mit verschied. Auf.

Zaleski, Zygmunt: Budowniczowie poznańscy w początkach XV. w. [Pos. Baumeister in den Anfängen des 15. Jahrh.] K. M. P. 25—33.

Zubrzycki-Sas, Jan: Arcydzieła Wita Stwosza, zarazem twórczość ich polska. [Die Hauptwerke von Veit Stoß, zugl. ihre poln. Schöpferkraft.] Lemb. 1924. Selbstv. 58.

Wissenschaften. Erziehungs- und Bildungswesen.

„Archiwum historji i filozofji medycyny." [Archiv d. Gesch. u. Philos. der Medizin und d. Gesch. d. Naturwissensch.] Schriftl. Adam Wrzosek. Pos. Seit 1924.

Badecki, Karol: Literatura mieszczańska w Polsce XVII wieku. [Das städt. Schriftt. im P. des 17. Jahrh. Eine bücherkdl. Schrift mit Vorw. v. A. Brückner.] Lemb. Ossol. XXXVIII, 543, 9 Taf. R.: Mgr. Prager Presse. Nr. 297; Zibrt. Česky Lid XXVI, 1.

Bernacki, Ludwik: Teatr, dramat i muzyka za Stanisława Augusta. [Bühne, Drama u. Musik unter Stan. Aug.] Bd. I: Quellen und Stoffe. XV, 474. Bd. II: Vermerke u. Studien. 443, 68 Abb. Lemb. Ossol.

Brückner, Aleksander: Dzieje narodowej literatury polskiej. [Gesch. des p. Nationalschrifttums.] Bd. I: W. 1924 (1925). Bibl. P. 177 u. 167.

— Dawna literatura mieszczańska. [Das alte städt. Schrifttum.] Przg. Hum. Hft. III. 250—260.

Ciechanowska, Zofja: Echa „Wertera" w Polsce. [„Werther"-Nachklänge in P.] Przg. Powsz. 321 - 333 u. Abdr.

Danysz, A.: Mariciusa Szymona z Pilzna o szkołach czyli akademjach ksiąg dwoje (1551). [Simon M. aus Pilsen (Kl.-P.) 2 Bücher über d. Schulen oder Akad. (1551).] Herausg. v.... Kr. Arct. XLII, 226. R.: Boehm. Kurj. Pozn. 14. 12.

Galle, Leon: Wojciech Bogusławski i repertuar Teatru Polskiego pp. [Alb. B. u. d. Spielplan d. p. Bühne im 1. Abschn. s. Tätigk. (bis z. J. 1794). Mit Vorw. v. Prof. Br. Gubrynowicz.] W. Arct. 238. R.: Simon. Nowiny Nauk. I./4.

Giedroyć, Franciszek: Lekarze cudzoziemscy w Polsce w r. 1831. [Ausländ. Ärzte in P. im J. 1831.] Arch. hist. i fil. med., Hft. 1.

Gorzycki, Wincenty: Oświata publiczna w Ks. Warszawskiem. [Das öffentl. Bildungswesen im Herzogt. W.] W. 1921. Rozpr. T. N.

Grabowski, Tadeusz: Krytyka literacka w Polsce w epoce romantyzmu i realizmu (1830—1890). [Schrifttumsbeurteilung in P. z. Z. der Romantik u. des Realismus (1830—1890)]. Spr. Akad. Dez.

Janik, Michał Dr.: Dzieje szkolnictwa polskiego. [Gesch. des poln. Schulwesens.] Tschenstochau, Grabowski. 2. Aufl. A.: A. W. Kurj. Pozn. 17. 2. 26. Handbuchartig und volkstümlich.

Janusz, W. Dr.: II. Zjazd historyków medycyny. [Die 2. Tagung der p. Forscher zur Gesch. der Heilkunde.] Arch. hist. i fil. med. Hft. 2. 301—306.

Karbowiak, A.: Dzieje wychowania i szkół w Polsce. [Gesch. der Erziehung u. d. Schulen in P.] Bd. 3. Übergangszeitraum. 1433 bis 1510. Herausg. v. Alois Wańczura. W. Lemb. 1923. Ossol.

Karnowski, Jan: Tow. Naukowe w Toruniu i jego dzieło. [Die „Wissenschaftliche Ges." in Thorn u. ihr Werk.] Mestwin. Nr. 4.

Kochanowski, J. K.: Polska w świetle psychiki własnej i obcej. [P. im Licht der eigenen und fremden Psych.] Tschenst. Gmachowski.

Koehler(ówna), Aniela: Weteran Poznański. 1825—1925. [Der „Pos. Veteran". 1825—1925.] K. M. P. 235—241 (Betr. d. 1825 erschienene Zeitschr.)

Konarski, Stanisław: Ustawy szkolne. [Schulgesetze. A. d. Lat. übers. v. Wanda Germain. Anm. v. Jan Czubek. Vorw. St. Kot.] Kr. Arct. XVI, 511.

Kridl, Manfred: Literatura polska XIX w. [D. p. Schrifttum des 19. Jahrh. 1. Teil 1795—1822.] W. Arct. R.: J. Birkenmajer. Kurj. Pozn. 11. 2. 26.

Kronika IV. Powszechnego Zjazdu Historyków w Poznaniu 6—8-go grudnia. [Verlauf der 4. Allgem. Tagung der p. Hist. in Posen, 6.—8. 12. 1925.] K. H. 631—669.

Lachs, Jan: Polscy uczniowie padewskiej szkoły lekarskiej. [Poln. Schüler der Med. Schule in Padua.] Arch. hist i fil. med. 1924. 126—149. u. 1925. 62—72. (Auch Dt. und Juden.)

Mańkowski, Alfons ks.: Dzieje myśli uniwersyteckiej na Pomorzu. [Die Gesch. des Hochschulgedankens in Pommerellen.] Thorn. Roczn. T. N. 1—18.

„Muzyka". [D. Musik. Bebild. Monatsschr.] W. Seit 1924.

Pietrzykowski, Tadeusz: Złote gody Tow. Naukowego w Toruniu. [Das gold. Jubelfest der „Wiss. Ges." in Thorn.] Mestwin. Nr. 4.

Pohorecki, Feliks: Wielkopolska a Teatr Narodowy. [Großp. u. d. Nat.-Schaubühne.] Pos. Abdr. aus Kurj. Pozn. 23.

Praca naukowa na prowincji. [Die wissensch. Arb. in der Provinz.] Nauka P. 1923. Bd. 4. 81—286. (Versch. Verf. behand. die versch. Zweige.)

Prawdzic: Gawęda harcerska czerwonej sali w Pałacu Działyńskich w Poznaniu. [Eine Pfadfinderplauderei des roten Saals im Dz.-Schloß in Pos.] K. M. P. 36—43. (Betr. pfadfinderartige Erziehung durch Gräfin Celina Działyńska.)

„Promień". [„Strahl". Vierteljahrsschr. der Hörer der Volkshochschule.] Schriftl. Dr. A. Wojtkowski. Gnes. Seit 1925.

Pohoska, Hanna: Sprawa oświaty ludu w dobie Komisji Edukacji Narodowej. [Die Volksbildungsfrage z. Z. des Völk. Erz.-Ausschusses.] Kr. Arct 182.

„Przegląd muzyczny". [Musik-Umschau. Monatsschr. Organ des Verb. d. p. Gesang-Vereine.] Pos. Seit 1925.

Rapacki, Wincenty: Sto lat sceny polskiej w Warszawie. [100 Jahre p. Bühne in W.] W. Bibl. P. 208, 110 Abb.

Rutkowski, Jan: O zadaniach pracy naukowej na prowincji w zakresie historji. [Aufg. der wiss. Arb. in d. Prov. in Geschichte.] Nauka Bd. 4. P. 1923. 232—236.

Smakosz, Piotr ks.: Krytyka filozofji Kanta przez Jana Śniadeckiego. [Die Beurteilung der Weltweish. Kants durch Joh. Ś.] W. 32.

Suchowiak, Jan: Pierwsze seminarjum nauczycielskie w Poznaniu. 1804—1874. [Das 1. Lehrerseminar in Pos. 1804—1874.] Kurj. Pozn. 1924. Nr. 272.

Szumowski, Władysław: Collegium Medicum Stanislae-Augusteum. [E. Warsch. Plan v. 1791 u. die Kr. Antwort darauf.] Arch. hist. i fil. med. 1924. 15—33. (Anreg. vorher v. Mitzler de Koloff, Wilh. Ritsch, Joh. Friedr. Herrenschwand. 1791. Joh. Boekler, J. P. Rewal, Gagatkiewicz u. Czempiński.)

Taszycki, Witold: Polskie nazwy osobowe. [Poln. Personennamen.] W. Kr. 1924. Gebethner. 32.

— Najdawniejsze imiona polskie osobowe. [Die ältesten p. Personennamen.] Spr. Akad. Nr. 4. 3—9.

Ujejski, Józef: O cenę absolutu. Rzecz o Hoehne-Wrońskim. [Über die Einschätzung des Absoluten. Etwas über H.-W.] W. Gebethner. R.: Szpotański. Myśl Narod. Nr. 46.

Uniwersytet Poznański w pierwszych latach swego istnienia. [Die Pos. Hochschule in den ersten Jahren ihres Bestehens (1919 pp. 1922—23) unter dem Rektorat v. Heliodor Święcicki. Gedenkbuch.] Schriftl. v. Adam Wrzosek. Pos. 1924.

„Wiadomości literackie". [Schrifttumsnachrichten. Wochenschr.] W. Seit 1924.

Wiechowicz, Stanisław: Śpiewactwo poznańskie. [Das Pos. Sangeswesen.] Oręd. Wielkop. Nr. 268 u. 269.

Wojciechowski, Konstanty: Wiek Oświecenia. [D. Jahrh. d. Aufklärung. Gesch. d. Schrifttt. des Jahrh. d. Aufkl. in P. Nach der hinterl. Handschr. Herausg. v. J. Zaleski. Vorw. Ign. Chrzanowski.] Lemb. 1926. (1925). Ossol. XX, 432.

— Werter w Polsce. [W. in P. 2. Aufl. vorb. v. Zygm. Szweykowski.] Lemb. Ossol. 139.

— Historja powieści w Polsce. [Gesch. d. Erzähl. in P. Entwickl. d. Typen und Formen d. p. Romans auf vergl. Grundl. Aus den hinterl. Handschr. herausg. v. Zygm. Szweykowski.] Lemb. Gubrynowicz. 314.

Wojtkowski, Andrzej Dr.: „Korespondent Poznański". [Der „Pos. Berichterstatter". (Entw. einer Zeitschr. v. J. 1808)]. K. M. P. 197—203.
— Poglądy pisarzy poznańskich pierwszej połowy wieku XIX na epoki w historji. [Anschauungen der pos. Schriftst. der 1. Hälfte des 19. Jahrh. auf die Epochen in der Gesch.] K. M. P. 217—235.
— Stosunek Wielkopolski do nauki historycznej. [Das Verhältn. Großp. zur Gesch.-Wissensch.] Kurj. Pozn. Nr. 31.
— Z najnowszych zdobyczy nauki historycznej. [Aus den neuesten Errungensch. der Gesch.-Wiss.] „Promień". Nr. 4.

Wrzosek, Adam: 1. Kursa medyczne poznańskie zorganizowane we 1919 r. [Die 1919 eingericht. Pos. heilkundl. Lehrgänge.] 2. Powstanie wydziału lekarskiego w Uniw. Pozn. [Entstehung der mediz. Fakultät an der Univers. Pos.] 3. Rzut oka na rozwój wydziału lekarskiego pp. [Ein Blick auf die Entwickiung der med. Fak. an der Univers. Pos. während des Rektorats Hel. Święcickis.] Pos. Abdr. aus Arch. hist i fil. med.

Zieleńczyk, Adam: Geneza i charakterystyka kantyzmu polskiego. [Entstehung und Kennzeichnung des p. Kantismus.] Przg. Filoz. 1924. Hft. 3—4.

Wirtschaft und Siedlungswesen.

Bujak, Franciszek: Rozwój gospodarczy Polski w krótkim zarysie. [Wirtsch. Entwicklung Polens in kurzem Abr.] Kr. Bibl. Spółdzielcza. VI, 51.
— Uwagi krytyczne o panującej teorji rozwoju gospodarczego. [Kritische Erwäg. über die herrsch. Lehre v. d. wirtsch. Entwicklung.] Pam. Zjazdu H. 11.

Charewicz(owa), Łucja: Praca w Polsce średniowiecznej. [D. Arbeit im mittelalt. P.] Pam. Zjazdu H. 11.
— Handel średniowiecznego Lwowa. [Der Handel des mittelalt. Lemb.] Ossol. IX, 156, 1 Karte.
— Ograniczenia gospodarcze nacyj schizmatyckich i żydów we Lwowie. XV. i XVI. wieku. [Wirtsch. Beschränkungen der nicht katholischen Nat. u. Juden im Lemb. des 15. u. 16. Jahrhundert.] K. H. 193—227 u. Abd. Ossol.

Chełmikowski, Marjan: Związki zawodowe robotników polskich w królestwie pruskiem. [Berufsverbände der p. Arbeiter im Königr. Pr.] Pos. Fischer.

Chybiński, Aleksander: Opieka nad ubogimi w Poznaniu w ubiegłych wiekach. [Armenfürsorge in Pos. in den verflossenen Jahrhund.] K. M. P. 33—35, 83—85.

Fiedler, G.: Przemysł Wielkopolski. [D. Gewerbe Großp.] Pos. Fiszer.

Grabski, Stanisław: Cele i zadania polityki agrarnej w Polsce. [Ziele u. Aufg. der Agrarpolitik. in P.] W. Niemira. (1919). 52.
— Społeczne gospodarstwo agrarne w Polsce. [Genossenschaftl. Landwirtsch. in P.] W. 1923. 458, IV.

Hirschberg, A.: Stosunki osadnicze w dobrach klasztoru tynieckiego w początkach jego istnienia. [Ansiedlungsverhältn. i. d. Gütern des Klosters Tyniec in den Anfängen seines Bestehens.] Lemb. 56 u. 6 Kart. R.: Bujak. K. H. 85—94.

Hoyer, Witold: Zagadnienie wolnego handlu w literaturze i publicystyce polskiej końca XVIII w. [Die Frage des Freihandels im p. Schriftt. u. d. Staatsrechtslehre Ende des 18. Jahrh.] W. Roczn. Wyż. Szkoły Handl. 2. Jahrg. Hft. II und Abdr. 44.

Inglot, Stefan: Stan i rozmieszczenie uposażenia biskupstwa krakowskiego w połowie XV. w. [Stand u. Verteilung des Besitzes des Krak. Bistums um 1450. Versuch einer Wiederherst. des verlor. Teils d. Liber beneficiorum d. Longinus.] Lemb. Kasa Mianowsk. 130 u. 1 Karte.

Kamiński, Jan: Z przeszłości cechów lubelskich. [Aus d. Vergangenheit der Lubl. Zünfte.] Przem. 1924. Roczn. T. P. N.
— Z dziejów konfraterni kupieckiej w Lublinie. [Aus d. Gesch. der Kaufmannsbrüdersch. in Lublin.] Lubl. 74.

Karasiewicz, Kazimierz: Urząd osadniczy w Poznaniu. [Das Ansiedlungsamt in Pos. Tätigkeit des Bezirks-Landamts (früher Ansiedlungsamt) in Pos. für die Zeit v. 16. 5. 1919 bis 31. 12. 1920.] Pos. 1921. Św. Wojciech. 75.

Kasprowicz, B.: Przemysł spirytusowy w b. dzielnicy pruskiej. [D. Spiritusgewerbe im ehem. preuß. Anteil.] Pos. 1922. Fiszer. VII. 127.

Kostrzeński, Leonard: Aptekarze nadworni w Poznaniu w XVIII w. [Hofapotheker in Pos. im 18. Jahrh.] Kurj. Pozn. Nr. 19.

Lange, Oskar: Lokacja miast Wielkopolski właściwej na prawie niemieckiem w wiekach średnich. [Die Anlage der Städte des eigentl. Großps. zu dt. Recht im Mittelalter.] Pam. hist.-prawny. Hft. 5 u. Abd 76 u. Karte. R.: Maleczyński. K. H. 1926. 65—69.

Ludkiewicz, Zdzisław: Polityka agrarna. [Landw.-Politik.] Pos. W. 1924. Św. Wojciech. XVI, 598.

Maleczyński, Karol Dr.: Geneza miast w świetle naszej literatury. [D. Entstehung der Städte im Licht des neueren Schrifttums.] Kr. 322—336. (Betr. meist dt. Werke u. Städte.)
— Najstarsze targi w Polsce. [D. ältesten Märkte in P.] In: Studja nad historją prawa polskiego v. Osw. Balzer. Lemb.
— Stan i program badań nad uposażeniem biskupstwa poznańskiego na tle porównawczym. [Stand u. Plan der Untersuchungen über d. Ausstattung des Pos. Bistums auf vergleich. Grundl.] Pam. Zjazdu H. 10.

Orsini-Rosenberg: Rozwój i geneza folwarku pańszczyźnianego w dobrach katedry gnieźnieńskiej w XVI. w. [Bildung und Entstehung des Fronvorwerks auf den Gütern des Gnes. Doms im 16. Jahrh.] Pos. T. P. N. 109 u. 6 Übersichten. A.: L. B. Kurj. Pozn. 14. 1. 26. (Neben pers. Ursachen Entwickl. des Getreidehandels u. d. f. Landbesitzer bei der Gutswirtsch. günstige Anteil an der Verteilung.)

Reinstein, Franciszek: Dzieje 225 lat istnienia Zgromadzenia Mistrzów Stolarskich i Gospody Podmistrzów (czeladników) Miasta Stołecznego Warszawy. [Gesch. der 225 Jahre des Bestehens der Vereinigung der Tischlermeister u. d. Herberge der Untermeister (Gesellen) der Hauptstadt Warschau.] W. Selbstv. d. Innung. 51 u. 12 Abb.

Rose, Adam: Kwestja robotników rolnych. [Die Landarbeiterfrage mit besonderer Berücksichtigung der großp. Verhältnisse.] Pos. 1918. Św. Wojciech.
— Reformy rolne w Europie środkowej po wojnie światowej. [Bodenreformen in Mitteleuropa nach dem Weltkrieg.] Herausgeg. vom Minister. f. Bodenreform. W. 276.

Rutkowski, Jan Dr.: Zagadnienie reformy rolnej w Polsce XVIII wieku pp. [Die Frage der Bodenreform in P. des 18. Jahrh. auf Grund der in den Dörfern der Stadt Pos. durchgef. Neuerungen.] Pos. Fiszer. 148. R.: Zaleski. K. M. P. 153—155.
— Zarys dziejów gospodarczych Polski w czasach przedrozbiorowych. [Abr. der Wirtschaftsgesch. Polens in den Zeiten vor der Teilung.] Pos. 1923. Księg. Uniw. 270. R.: Tymieniecki. Przg. Warsz. 1924. Nr. 31. Dzwonkowski. Przg. Hum. II. 385/6.
— Początki kapitalizmu w kopalniach chęcińskich. [Die Anfänge des Kapitalismus i. d. Gruben v. Ch.] Ks. jub. Ludw. Krzywickiego. W. 251—271.
— Zagadnienie syntezy w historji gospodarczej. [Die Frage der Zusammenfassung in der Wirtschaftsgesch.] Pam. Zjazdu H. 7.

Świętochowski, Aleksander: Historja chłopów polskich w zarysie. [Gesch. d. p. Bauern im Abr.] Bd. I. Im unabh. P. Lemb-.Pos. Wyd. P. XV, 523. R.: Dębicki. Tyg. III. Nr. 31. Marylski. Przg. Wszechp. Nr. 11. 862—872. J. Birkenmajer. Kurj. Pozn. 4. 12.

Szymański, Antoni ks. Dr.: Polityka społeczna. [Genossenschaftspolitik.] Lubl.

Tyc, Teodor: Początki kolonizacji wiejskiej na prawie niemieckiem w Wielkopolsce (1200—1333). [Die Anfänge der ländl. Siedlung nach dt. Recht in Großp. (1200—1333)]. Pos. 1924. 137, 3. R.: Maleczyński. K. H. 528—530. (Unter Schulzen überwiegen bis 1265 dt. Namen. Hospites nicht aufs Land zu beziehen.)

Tymieniecki, Kazimierz: Społeczeństwo śląskie na podstawie dokumentów trzebnickich z lat 1203, 1204 i 1208. [Die schles. Gesellschaft auf Grundl. der Trebnitzer Urkunden aus den Jahren 1203, 1204 u. 1208. Soz. u. wirtsch. Stud.] In: Ks. jubil. Ludw. Krzywickiego. W. 319—342.
— Z dziejów zaniku drobnej własności na Śląsku w wieku XIII. [Aus der Gesch. des Schwindens des kl. Grundbes. in Schlesien im 13. Jahrh.] Ks. Pam. Balzer. II. 619—639 u. Abd. 23.

Wachholz, Leon: Szpitale krakowskie. [Krak. Krankenhäuser.] Kr. 1921. 1924. Bibl. Krak. Nr. 59 u. 60. R.: Tomkowicz. K. H. 143—147.

Zaleski, Zygmund: Rzeźnia Miejska i Targowica Zwierzęca w Poznaniu 1900—1925. [Der städt. Schlachthof u. Viehmarkt in Pos. 1900—1925.] Pos. Bücherei d. K. M. P. Nr. 1. 68, 20 Abb. A.: Zaleski. K. M. P. 156.
— „Vesta", Bank wzajemnych ubezpieczeń w Poznaniu 1873 do 1923. [Die Bank f. wechsels. Versicher. „Vesta" in Pos. 1873 bis 1923. Wirtschaftsgesch. Schrift anläßlich der 50jähr. Feier der Arbeit.] Pos. 1923. „Vesta". 90.

Zdziechowski, Jerzy: (Sejmabg. u. Vors. des Staatshaushaltsausschusses u. Hauptberichterstatter des Haushalts 1924/25.) Finanse Polski w latach 1924 i 1925. [Die Geldverhältnisse Polens in den Jahren 1924 u. 1925]. W. Bibl. Polska. 181.

Zieliński, St.: Niemcy w roku 1924. [Deutschland im Jahre 1924 (Wirtschaftsbericht des p. Gen.-Kons. in Berlin f. d. Jahr 1924)]. W. Wyd. Min. Spraw Zagr. 126. R.: Przg. Wszechp. März 1926.

Zieliński, Wacław E.: Nasi ministrowie skarbu i błędy ich polityki w oświetleniu danych urzędowych (1918—1925). [Uns. Finanzminister und die Fehler ihrer Politik in der Beleuchtung amtlicher Angaben (1918—1925)]. W. Gebethner. A.: A. W. Kurj. Pozn. 16. 2. 26.

*** Położenie Przemysłu na Pomorzu w r. 1925. [Die Lage des Gewerbes in Pommerrellen im J. 1925.] Str. Zach. Nr. 7—12. 103—129.

Verfassung, Recht, Verwaltung.

Abraham, Władysław: Zawarcie małżeństwa w pierwotnem prawie polskiem. [D. Eheschließung im ursprüngl. p. Recht.] Lemb. T. N. 475.

Archiwum Komisji Prawniczej w Krakowie. [Archiv d. Rechtsaussch. in Kr.]. Bd. II. LXXXVIII + 588. Bd. IV. 697. Kr. 1921. (1925). Akad.

Arnold, Stanisław: Możnowładztwo polskie w. XI. i XII. i jego podstawy gospodarczo-społeczne. [D. p. Adel im 11. u. 12. Jahrh. u. s. wirtsch.-soz. Grundlagen.] Przg. hist. Bd. 25. 1—32.

Barwiński, Bohdan: Wypraszanie od kary śmierci w dawnem prawie polskiem w 16.—19. w. [D. Losbitten von d. Todesstrafe im alten p. Recht im 16.—19. Jahrh.] Lemb. 66. Pam. Prawno-Hist. Bd. 7, Hft. 7, I.: Wojciechowski. Kurj. Pozn. 19. 2. 1926. (Durch dt. Siedlung eingeführt).

Bujak, Franciszek: Narok. [Frist.] Lemb. Kasa Mianowsk. 39.

Car, Stanisław: Zarys historji adwokatury w Polsce. [Abr. der Gesch. der Rechtsanwaltsch. in P.] Palestra. Jahrg. I. Nr. 8—10, II. Nr. 1.

Dobrzycki, Bogusław: Rys historyczny przejęcia 1. polskich kolei na Górnym Śląsku, [Gesch. Abr. der Übernahme der p. Bahnen in Ob.-Schl.] 2. prusko-heskich kolei państwowych w obrębie D. K. P. Poznań przez władze polskie. [der Pr.-Hess. Staatseisenb. im Eisenbahndir.-Bez. Posen durch die p. Behörden.] W. 1923. „Ruch". 69 u. 80. A.: (O) Kurj. Pozn. 14. 11. 1926.

Ehrenkreutz, Stefan: Stan badań nad statutami litewskimi. [Der Stand der Untersuchungen über die lit. Satzungen.] Aten. Wil. 1924. Hft. 7—8.

Ehrlich, Ludwig: Na marginesie pracy prof. Balzera „Z zagadnień ustrojowych Polski". [Anmerkungen zur Arb. Prof. Bs. „Verfassungsfragen Polens".] Ks. Pam. Balzer. II. 255—269 und Abdr. 19.

Halban, Leon: Powstanie i rozwój zapowiedzi małżeńskich w wiekach średnich. [Entstehung u. Entwickl. der Eheaufgebote im Mittelalter.]

— Rodowód państwowości. [Ableitung der Staatlichkeit.] Ks. Pam. Balzer. I. 467—505.

Kaczmarczyk, Kazimierz: Akta Radzieckie Poznańskie. [Die Pos. Ratsakten.] Bd. I. 1434—1470. Pos. T. P. N. XI., 444. R.: Białkowski. Kurj. Pozn. Nr. 103. Z dziejów starego Poznania; Zaleski. K. M. P. 149—150; Ptaśnik. K. H. 350—353. (Fortführung des Warschauerschen Werkes.)

Kamieniecki, Witold: Wpływy zakonne na ustrój litewski. [Ordenseinflüsse auf die lit. Verfassung.] Przg. hist. Bd. 25. 160–186.

Kierski, Kazimierz: Dawne zobowiązania fiskusa niemieckiego. [Die früh. Verpflichtungen des dt. Fiskus.] Przg. Admin. 1922. Hft. 21/22.
— Stan prawny walki o ziemię w b. dzielnicy pruskiej. [Der rechtl. Stand des Kampfes um d. Erde im e. pr. Anteil, Staatsgüter, Ansiedlungen, Liquid.] Pos. 1922. Bibl. „Ruch Prawn. i Ekon.". Nr. 6.

Kutrzeba, Stanisław: Historja nastroju Polski w zarysie. [Verfassungsgesch. v. P. im Abr.] Bd. 1. Kronpolen. Lemb.-W. Połoniecki. 6. neubearb. Aufl. R.: Grodecki. Przg. współcz. 313.
— Autonomja miast i władza ustawodawcza panów miast pp. [Selbstverwaltg. d. Städte u. d. gesetzgeb. Gewalt der Stadtherrn im alten p. Reich.] Ks. Pam. Balzer. II. 93–101.
— Mniejszości w najnowszem prawie międzynarodowem. [D. Minderheiten im neuesten Völkerrecht.] Ossol. 132.

„Pamiętnik prawno-historyczny". [Rechtsgesch. Zeitschrift.] Schriftl. Prof. Przem. Dąbkowski. Lemb. Seit 1925.

Papée, F.: O przywileju mielnickim dla senatu z r. 1501. [Die Mielniker Bevorrechtung des Senats v. J. 1501.] Kr. 1924. Spr. Akad. Hft. 8. 8–10.

Próchnik, Dr. Adam: Demokracja Kościuszkowska. [Die Kośc. Volksherrsch.] Lemb. 1920. 156. R.: Barycz. K. H. 628–30. Tendenz. Darstellung der soz. Seite v. 1794.

Ptaśnik, Jan: Walka o demokratyzację Lwowa od XVI. do XVIII. wieku. [Der Kampf um die Demokratisierung Lembergs vom 16.–18. Jahrh.] K. H. 228–257.
— Szlachta wobec miast i mieszczaństwa w dawnej Polsce. [D. Adel gegenüber den Städten u. ihren Einw. im alten P.] Przg. Warsz. Aug.-Sept. 88–100, 198–211.
— Udział miast polskich w dawnych sejmach. [D. Anteil der p. Städte an d. früh. Reichstagen.] Samorząd miejski. Hft. 8.

Rafacz, Józef: Dawny proces polski. [Das alte p. Gerichtsverfahren.] W. Gebethner. VIII., 131.
— Dawne polskie prawo prywatne. [D. alte p. Privatrecht. Auf Grund v. Vorles. bearb.] W. Bratnia Pomoc. 223.
— Pojawienie się tortur w postępowaniu polskiem średniowiecznem. [Foltern im mittelalt. p. Verfahren.] Gaz. sąd. warsz. Nr. 9–16.

Rogalski, Mieczysław: Czem była szlachta i chłopi w dawnej Polsce. [Was waren Adel u. Bauern im alten Polen.] Graudenz. 64.

„Samorząd Miejski". [Städt. Selbstverwaltung. Monatsschrift des Verbandes der p. Städte für städt. Selbstverwaltungsfragen und solche der Landeswirtschaft.] W. Seit 1921.

Siemieński, Józef: Podział historji ustroju Polski na okresy. [Einteilung der Verfassungsgesch. Polens in Abschn.] Lemb. 27. A.: L. B. u. Wojciechowski. Kurj. Pozn. 17. u. 19. 2. 26.
— Jednomyślność. [Einhelligkeit.] Pam. Zjazdu H. 9.

Smoleński, Władysław: Historja ustroju dawnej Polski. [Verfassungsgeschichte des früheren Polens.] W. Bratnia Pomoc. 135.

Tymieniecki, Kazimierz: Geneza społeczeństwa polskiego. [Die Entstehung der p. Volksgemeinschaft.] Pam. Zjazdu H. 10.

Urbański-Nieczuja, Jan: Andrzej Frycz Modrzewski a sprawa wywłaszczenia mieszczan w Polsce r. 1543. [Andreas Fricius Modrevius u. d. Frage der Enteignung der Städter in P. i. J. 1543.] Przg. Wszechp. Nov. 841—853.

Wachlowski, Zenon: Rys organizacji policji w Polsce przedrozbiorowej. [Abr. der Einrichtung der Polizei in P. vor den Teilungen.] W. Selbstv. 47.

Wasiutyński, Bohdan: Ustrój władz administracyjnych, państwowych i samorządowych. [Die Verfassung der staatl. und Selbstverwaltungsbehörden.] Pos. Fiszer. 149.

Politik.

Belcikowska, Alicja: Stronnictwa i związki polityczne w Polsce. [Polit. Parteien u. Verbände in P.] Dom Książki Polskiej. W.
— Polityczne związki Młodzieży w Polsce w r. 1925. [Polit. Jugendverbände in P. im J. 1925. Gesch. u. Pläne der polit. Verbände der p. u. minderheitl. Akad.-, Schul-, Arbeiter- u. Dorfjugend in P.] W. 160.

Bukowiecki, Stanisław: Polityka Polski niepodległej. [Die Politik des unabhängigen Polens. Abriß eines Plans.] W. 1922. Wende. 231.

Dmowski, Roman: Społeczeństwo Poznańskiego i Pomorza w odbudowanej Polsce. [Die Posener u. Pommereller Bevölkerung im wiedererrichteten Polen.] Kurj. Pozn. 11.—19. 11. 25.
— Nowe czasy, nowe zagadnienia. [Neue Zeiten, neue Fragen.] Przg. Wszechp. Jan. 1924.

Grabski, Stanisław: Uwagi o bieżącej historycznej chwili Polski. [Erwägungen über die gegenw. gesch. Zeit Polens.] W. 1922. 160.
— Z codziennych walk i rozważań. [Aus d. tägl. Kämpfen u. Überlegungen.] Pos. (1923). Rzepecki. 167.
— Z zagadnień polityki narodowej państwowej. [Aus den Fragen der völk.-staatl. Politik.] W. Perzyński. 132.

Kierski, Kazimierz: Odniemczenie kresów zachodnich na mocy traktatu wersalskiego. [Die Entdeutschung der Westmarken auf Grund des Friedensvertrages v. Vers.] Przg. Wszechp. 1922. Nr. 3. 218 ff.
— Prawa mniejszości niemieckiej w Polsce. [Die Rechte der dt. Minderheiten in P.] Pos. 1923. Z. O. K. Z. 96.
— Konwencja Wiedeńska o obywatelstwie i opcji. [Das Wiener Abkommen über die Staatsbürgerschaft und Option.] Pos. Z. O. K. Z.

Komarnicki, Wacław Dr.: Likwidacja mienia niemieckiego w Polsce. [Die Liquidation des dt. Besitzes in P.] W. 31. I.: Przg. Wszechp. Febr. 1926.

Kurnatowski, Jerzy: Polityczne podłoże przesilenia gospodarczego na Górnym Śląsku. [Die politische Grundlage der Wirtschaftskrise in Oberschlesien.] Pos. Z. O. K. Z.
— Zagadnienie Prus Wschodnich. [Die Frage Ostpreußens.] W. Z. O. K. Z. 25.
— O likwidacji majątków niemieckich. [Über die Liquidation der dt. Vermögen. Pos. Z. O. K. Z.
— Polacy w Niemczech i Niemcy w Polsce. [Die Polen in Deutschland und die Deutschen in Polen.] Pos. Z. O. K. Z.

Litauer, J. J.: Z dziejów stosunku Rosji do Polski. [Aus der Gesch. des Verhältnisses Rußl. zu P.] Przg. prawa i adm. Hft. 1—9.

Slawski, Stanisław Dr.: Dostęp Polski do morza a interesy Prus Wschodnich. [Der Zugang Polens zum Meer und die Belange Ostpreußens. Vorwort v. E. Romer.] Danzig.

Srokowski, Stanisław: Enklawa wschodnio-pruska. [Die ostpreuß. Enklave. (Einige Erwägungen über ihre Gesch., Zustände und Wirtschaftslage.)] Straż. Zach. Nr. 7—12. 89—103.

— Z krainy Czarnego Krzyża. [Aus dem Lande des schwarzen Kreuzes. Wirtschaftssorgen v. Ostpr. u. d. p. Pommerellen.] Pos. Z. O. K. Z. 60.

Tarnowski, Jan: Nasze przedstawicielstwo polityczne w Paryżu i Petersburgu 1905—1919. [Unsere polit. Vertretung in Paris und Petersburg. 1905—1919]. W. 1923. Czarnecki. 125.

Tymieniecki, Kazimierz. Związek Obrony Kresów Zachodnich. [Der Verein z. Schutz der Westmarken. Entstehung, Aufgabe und Arbeit.] Pos. Z. O. K. Z. (Betr. den sog. Westmarkenverein.)

Wojtkowski, Andrzej Dr.: O grzeczności w polityce. [Über Höflichkeit in der Politik. Kurj. Pozn. Nr. 20. (Betr. Libelt.)

— Rola Poznania i Wielkopolski w życiu narodu. [Die Rolle Posens u. Großpolens im Leben des Volkstums.] K. M. P. 129—148.

Kriegs- und Heerwesen.

Biskupski Antoni: (Hptm.): Historja 61. p. p. Wlkp. 17. pułku strzelców Wielkopolskich. [Gesch. des Inf.-Regts. 61, des 17. Großp. Schützenregiments.] Pos.

Czołowski Aleksander Dr.: Marynarka w Polsce. [Das Seewesen in Polen. Gesch. Abriß.] 1922. Ossol. 201.

Dąbrowski, Jan: Pierwsze manewry polskie. [Die ersten p. Heeresübungen.] Przg. Współcz. 469—482.

Eile, H.: Skarb a wojsko przed 120 laty. [Staatsgeldwesen und Heer vor 120 J.] P. Zbrojna. Nr. 332.

Ekkert, Józef (Oberstleutnant): Bitwa pod Sokołowem 2. 5. 1848 r. [Das Gefecht bei S. 2. 5. 1848]. Pos.

Frankiewicz, Czesław Dr: Działalności wojenne w Wielkopolsce w r. 1848. [Kriegsereignisse in Großp. im J. 1848.] Teil I: Die Einnahme v. Xions. Teil II: Miloslaw u. Sokolowo. (1 26). Pos. 1925. Rzepecki. (Boje Polskie, Bd. 10 u. 11). 103 u. 84. A.: Kurj. Pozn. 6. 12.

Gembarzewski, Bronisław: Rodowody pułków polskich i oddziałów równorzędnych od r. 1717 do r. 1831. [Stammbäume der p. Regimenter u. gleichsteh. Abt. v. 1717—1831.] W. Bibl. Muz. Wojska. 82. R.: Pawlowski. Bellona. 404—409.

Kaleński, Gustaw: Źródła do wojskowej historji powstania styczniowego. [Quellen zur Kriegsgesch. des Januar-Aufstandes.] Pam. Zjazdu H. 8.

Kościuszko, Tadeusz: Rozkazy Kościuszki do generała Orłowskiego w roku 1794 skierowane. [Befehle Ks. an Gen. O. im J. 1794. Ges. v. A. M. Skalkowski.] Pos. Fiszer. 104.

Kukiel, Marjan: Miejsce historji wojskowej wśród nauk historycznych, jej przedmiot i podział. [Stellung der Heeresgeschichte unter den Gesch.-Wissensch., ihr Gegenstand und ihre Einteilung.] Pam. Zjazdu H. 15.

Kumaniecki, Kaz. Wl. Dr.: Strategja wielkiej wojny 1914—1918. [Die Heeresleitung des Großen Krieges 1914—1918.] W. Kr. 1921. 130.

Lipiński, Wacław: Wojskowość polska za Bolesława Chrobrego. [P. Heerwesen unter B. d. Tapferen.] P. Zbrojna. Nr. 136.

Pamiętnik czwartego pułku strzelców 1918—1922. [Gedenkbuch des 4. Schützenregiments 1918—1922.] Bromberg. 1923. Dom św. Józ. W. Słupski. 31.

„Przegląd Wojskowy", kwartalnik poświęcony wojskowej myśli obcej. [Heeresumschau. Vierteljahrsschr. f. den fremden Heeresgedanken.] Wojsk. Inst. Naukowo-Wydawniczy. Red.: Oberstleutnant Stefan Rowecki. I. v. Hft. 4. K. H. 369—70.

Rudnicki, Kazimierz: Zarys dziejów ojczystych i wojskowości polskiej. [Abr. der vaterländ. Gesch. u. d. p. Heereswesens.] Pos. Rzepecki. 192.

Skałkowski, Adam: Legenda o broni insurekcyjnej. [Die Legende von der Aufstandswaffe.] Przg. Warsz. 1924. Nov.

— Bitwa pod Raszynem. [Die Schlacht bei Raschin.] W. Bibl. Szkolna Nr. 6. 27.

— Polskie gwardje honorowe 1814 r. [P. Ehrengarden 1814.] Ks. Pam. Balzer. II. 479—487 u. Abdr.

Wojtkowski, Andrzej: Generała Ignacego Prądzyńskiego memorjał o wojnie z Rosją w roku 1848. [General Ign. Prądzyńskis Denkschrift über einen Krieg mit Rußland im J. 1848.] Bellona. 1—25.

Einzelne Persönlichkeiten und Sippen.

Birkenmajer(owa), Zofja: Z młodzieńczych lat Jana Daniela Janockiego. [Aus d. jungen Jahren Joh. Dan. J. Beitr. zur p. Kulturgesch. in d. Sachsenzeit.] Pos. T. P. N. 4. Bd. d. Arb. d. Hist. Kom. 2. u. Abdr. 2, 124, 4. R.: K. T. K. H. 554—55. (Geb. Ort das v. Unrugs mit Dt. besied. Birnbaum. Schüler v. Schulpforta, Dresden. „Man kann Vorbehalte bez. des Polentums Janockis haben.")

Barycz, Henryk: Jan Mączyński, leksykograf polski XVI. w. [Joh. M., ein p. Wörterbuchschr. des 16. Jahrh.] Ref. w P. 1924. 218—255 u. Abdr. Kr. 1925. 40.

Bem de Cosban, Włodz. hr.: [Wald. Gf.] General Józef Bem. 1794 bis 1850. [Gen. Jos. Bem. 1794—1850. Entwurf einer Lebensbeschr. zum 75. Todesjahr.] W. Lemb. Ossol.

Ciechanowska, Zofja: Mickiewicz a Goethe pp. [M. u. G. Aus Studien zur Kenntnis Goethes in P.] Lemb. Ossol 36.

Czartkowski, Adam: Pan na Tulczynie. [Der Herr auf Tulczyn. Erinnerungen an Stan. Fel. Potocki, seine Familie u. s. Hof.] Lemb.-Pos. XV., 228, 5 Taf. R.: Śliwiński. Świat. Nr. 33; Birkenmajer: Myśl. Nar. Nr. 43. S. 61.

Dembiński, Bronisław: Ostatni wielki mistrz zakonu niemieckiego, pierwszy książę pruski. [Der letzte Hochmstr. des dt. Ordens u. erste Herzog v. Pr.] Kr. Akad. 32.

Fritz, Józef Dr. med. i fil.: Kopernik lekarzem. [Copp. als Arzt.] Lemb. 1923. 14. Abdr. aus P. Gaz. Lekarska. 1923. II. Nr. 50/51. R.: Wrzosek. Arch. fil. i hist. med. 1924. 239—241.

Ganszyniec, Ryszard: Criciana. Pam. lit. 191—208.

Gomulicki, Wiktor: Pamiątki Kościuszkowskie. [Erinnerungen an Kościuszko.] W. Bibl. Domu P. I. Bd. XXIII.

Górski, Konrad: Pogląd na świat młodego Mickiewicza. 1815—1823. [D. Lebensanschauung d. jungen M. 1815—1823.] W. 151.

Hahn, Wiktor: Józef Ignacy Kraszewski. [Jos. Ign. K. Leben u. Schaffen.] Kr. Selbstv. CXXXV.

Harassek, Stefan: Józef Gołuchowski. [Jos. G. Abriß s. Lebens u. s. Weltweisheit.] Kr. 1924. XXII, 575. Prace hist.-lit. Nr. 22/23.

Jabłońska-Erdmann(owa): Adam Mickiewicz, nauczyciel literatury, historji i prawa. [A. M. als Schrifttums-, Gesch.- u. Rechtslehrer.] Tyg. ill. Nr. 7.

St. K.: Marja Teresa hr. Ledóchowska. [Maria Ther. Gräfin L.] Rom. (Sodalicja Klawerjańska.) Pos. Szymańskiego 5. R.: Kurj. Pozn. 29.11.

Kochler(ówna), Aniela: Paulina z Lauczów Wilkońska. [P. W., geb Lautsch.] Kurj. Pozn. 24. 12. 1925. Schriftstellerin 1809—1875. (Dt. Vater.)

Kołaczkowski, Stefan: Józef Conrad (Korzeniowski). Przg. Współcz. 45—69 u. 243—268.

Kornaus, Jan: Jan Długosz, geograf polski XV wieku. [Joh. Longinus, ein p. Erdkundl. des 15. Jahrh.] Prace geog. V. 80—128.

Kridl, Manfred: Antagonizm wieszczów. [Gegensatz der Seher. Etwas über das Verhältnis Słowackis zu Mickiewicz.], W. Arct. 568.

Leśniewski, Czesław: Stanisław Staszyc. Jego życie i ideologja w dobie Polski niepodległej (1755—1795). [St. St. Sein Leben u. s. Lehre zur Zeit des unabh. Polens (1755—1795).] W. T. N. 352.

Lipecki, Jan: Legenda Piłsudskiego. [Die P.-Legende.] Pos. 1922. Rzepecki. 189.

Londzin, ks. Józef: Karol Stalmach i Paweł Miarka. [Karl St. u. Paul M.] Ziemia. 1924. Nr. 11. (Oberschl. Vorkämpfer.)

Lubomirski, Stanisław: Pamiętniki. [Erinnerungen. Nach d. Handschr. herausgeg. v. Wł. Konopczyński.] Lemb. Familienverl. XVI., 221.

Mańkowski, Ks. Alfons: Ign. Łyskowski, pierwszy prezes Tow. Nauk. w Toruniu. [I. Ł., der 1. Vorsitzende der „Wiss. Ges." in Thorn.] Mestwin Nr. 4.

Mazurkiewicz, Ks. Karól: Benedykt Herbest. [B. H., Erzieher u. Einrichter der p. Schule des 16. Jahrh., Kanzelredner u. Sendbote der Reformationszeit.] Pos. Fiszer. 276. R.: Zand. Nowiny Nauk. Dez. S. 3; Ręgorowicz. Kurj. Pozn. 8. 12; Steuer. Pos. Tagebl. 20. 6. 1926.

Petrycki, Józef: Roman Dmowski. W. 1920. Perzyński. 81.

Pigoń, Prof.: Król polskich chłopów. [Der p. Bauernkönig.] Kurj. Pozn. Nr. 105 ff. (Betr. Wawrzyniak.)

Rembowska, H.: Jan z Szamotuł Jonston, przyrodnik XVII. wieku. [Joh. J. aus Samter, ein Naturwissensch. des 17. Jahrh.] Kosmos. Hft. 1. 301—327.

Rzepecka, H.: Kim był Karol Marcinkowski? [Wer war Karl M.?] W. Lemb. Ossol.

Siemieński, Józef; **Stojanowski,** Dr. Józef: Aktualność długów Stanisława Augusta. [Die Aktualität der Schulden St. A.] Przg. hist. 1924. 50—75.

Sinko, Tadeusz: Kazimierz Morawski (1852—1925). Przg. współcz. Sept. 465—468.

Skałkowski, A. M.: Kościuszko w świetle nowszych badań. [K. im Licht neuerer Forschungen.] Pos. 1924. Fiszer. 48, 2. R.: Sobieski. Przg. wszechp. Juni 459 ff.; Dr. W. B. Kurj. lit.-nauk. Nr. 49; Barycz. K. H. 552—3. „Abhandl. Sk. ist ein Wendepunkt"; Chodyniecki. Przg. Warsz. Hft. 51; Próchnik. Przg. współcz. 1926. Nr. 48.

Skobel, Fryderyk: Moje wspomnienia (1812—76.) [Meine Erinnerungen (1812—76). Nach d. Handschr. herausgeg. u. eingel. v. Adam Wrzosek.] Arch. hist. i fil. med. 1924. 79—96, 197—216. (Er u. s. Freund Jos. Majer berühmte Med., Sohn eines Kaufm. Daniel Sk. aus Lissa.)

Sochaniewicz, Kazimierz: Bolesław Chrobry. [B. der Tapfere.] Lemb. Ossol. 91, 5.

Śliwiński, Artur: Z Paryża do Brukseli. [Von Paris nach Brüssel. Ein Blatt aus d. Leben Joach. Lelewels.] Przg. hist. 1924. 84—96.

Sydow, Marjan: Copernicana u obcych. [C. bei Fremden. Ein Brief von Sebast. Kurz an Karl V.] Thorn. Roczn. T. N. 285 f.

Tyc, Teodor: Z dziejów kultury w Polsce średniowiecznej. [Aus d. Gesch. d. Kultur im mittelalt. P.] I. Stan. Ciołek (1382—1437) u. die liter. Denkm. in den p. Formelbüchern. II. Erwägungen über Gallus-Anonymus. Pos. 1924 (1925). Fiszer. 138.

Tync, Stanisław: Najdawniejsze ustawy gimnazjum toruńskiego. [Die ältesten Satzungen des Thorner Gymn.] Thorn. T. N. Fontes XXI. XVI + 166.

Willaume, Juljusz: Generał Józef Wielhorski (1759—1817). [Gen. Jos. W. (1759—1817).] Pos. Fiszer. 84.

Windakiewicz, Stanisław: Piotr Skarga. [Peter S.] Krak. Sp. Wyd. 239.

Włodarski, Aleksander: Materjały do monografji rodu Falk-Roguls-kich, herbu Ciołek. [Beitr. zu einer Monogr. des Geschlechts der Falk-R. des Wappens Stier.] W. 26.

Wojciechowski, Konstanty: Henryk Sienkiewicz. [Heinr. S. Mit Vorw. v. St. Sobiński.] Lemb.-W. VII., 158.

Wojciechowskiego Bibljografja prac Konstantego... [Zusammen-stellung der Arb. Konstantin W.] Lemb. Książn. Atlas. „Cieniom Konst. Wojc." u. Abdr.

Wojciechowski, Zygmunt: Bibliografja prac Oswalda Balzera. 1873 bis 1925. [Zusammenstellg d. Arb. O. B. 87 1873—1925.] Lemb. Ks. Pam. Balzer. Bd. I u. Abdr. 41.

Wojtkowski, Andrzej Dr.: Samuel Kaulfuss. K. M. P. 1925. 70—79. (War 1804—1824 Gymn.-Prof. u. Dir. in Pos.)

— Karol Libelt. [K. L. Zum 50. Todestag.] Pos. Promień. Hft. 2 u. Abdr. 13.

Wrzosek, Adam: Stosunek Roberta Remaka do nauki polskiej i społeczeństwa polskiego. [D. Verhältnis R. Rs. zur p. Wissensch. u. p. Volksgemeinsch.] Arch. hist. i fil. med. Hft. 2. 173—187. (Betr. den berühmten Histologen u. Embryologen jüd. Abst.)

Zakrzewski, St.: Bolesław Chrobry Wielki. [B. d. Tapfere u. Große.] Lemb. Ossol. Daraus: Źródła i literatura o czasach Chrobrego. [Quellen u. Schriftt. zu d. Zeiten Chrobrys.] K. H. 1—32.

Z. Z. Pochwała Kazimierza Raczyńskiego. [Lob Kas. R.] K. M. P. 117—123.

******* X. prał. Dr. Weimann. [Prälat Dr. Weimann.] Dr. Ezechiel Zivier. Nachrufe in Roczn. Hist. 307—309.

Warschauers Lebenserinnerungen*).

Keiner hat auf dem Gebiet der Posener Landesgeschichte so unermüdlich und erfolgreich gearbeitet wie Adolf Warschauer. Überaus wertvolle Verzeichnisse der vorhandenen Archivalien verdanken wir ihm („Die städtischen Archive in der Provinz Posen" 1901, „Mitteilungen aus der Handschriftensammlung des Britischen Museums zu London, vornehmlich zur polnischen Geschichte" 1909, „Die Handschriften des Finanzarchivs zu Warschau zur Geschichte der Ostprovinzen des preußischen Staates" 1917), nicht minder wichtige Urkundenveröffentlichungen („Stadtbuch von Posen" 1892, „Chronik der Stadtschreiber von Posen" 1888). In vielen Einzelstudien, dann aber auch in größeren zusammenfassenden Schriften („Die deutsche Geschichtsschreibung in der Provinz Posen" 1911, „Geschichte der Provinz Posen in polnischer Zeit" 1914), hat er die Posener Landesgeschichte dargestellt. So hat er die Grundlagen gelegt, auf denen andere weiterbauen konnten und können. Es liegt auf der Hand, daß die Lebenserinnerungen eines solchen Gelehrten viel für unsere Landesgeschichte wertvolles Material enthalten. Sie geben eine Übersicht über die Entstehung und den Inhalt seiner Schriften, auch der zahlreichen, in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten Aufsätze **), und über Studien anderer, die von ihm angeregt worden sind, sie unterrichten auch über Archive und Bibliotheken, die von ihm verzeichnet oder durchforscht sind, z. B. das Sułkowskische Familienarchiv in den Sammlungen der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften und die Raczyńskische Bibliothek in Posen, die Krasińskische und die Zamojskische Bibliothek in Warschau.

Doch die Bedeutung der vorliegenden Lebenserinnerungen reicht noch viel weiter, denn sie enthalten gradezu eine Entwicklungsgeschichte des geistigen Lebens in der einstigen Provinz Posen in den Jahren 1882—1912, in denen Warschauer am Posener Staatsarchiv wirkte, und dazu wertvolle Beiträge zur Geschichte des geistigen Lebens in Danzig, wo er (1912—15) das Amt eines Direktors des Staatsarchivs inne hatte, und in Warschau, wo er zur Zeit der deutschen Besetzung (1915—18) als Leiter der Archivverwaltung bei dem Generalgouvernement tätig war. Wie er die anerkannte Autorität für die

*) Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark. Erinnerungen aus vier Jahrzehnten von Dr. Adolf Warschauer, Archivdirektor a. D., 1926, Verlag von Reimar Hobbing in Berlin SW. 61.

**) Sehr zu bedauern ist, daß W. nicht ein chronologisches Verzeichnis seiner Schriften, insbesondere der Aufsätze, mit genauer Angabe des Fundortes beigefügt hat, da das von Minde-Pouet veröffentlichte nur bis 1912 reicht. Hoffentlich ist es ihm vergönnt, noch eine Sammlung dieser Aufsätze, namentlich der an entlegenerem Ort erschienenen, herauszugeben.

Posener Landesgeschichte war, so hat er auch an allen Bestrebungen zur Hebung des geistigen Lebens in der „Ostmark", wie es damals hieß, lebhaften Anteil genommen und dabei als einer, der nicht bloß Ideen hatte, sondern wirksam mitarbeitete, eine zwar nicht immer äußerlich hervortretende, aber vielfach maßgebende Rolle gespielt. So sehen wir in seinen Erinnerungen aus den von ihm und Ehrenberg gegebenen Anregungen die „Historische Gesellschaft für die Provinz Posen" erstehen (1885), später aus einem im Jahre 1898 unter W.'s Mitwirkung gegründeten Komitee zur Veranstaltung wissenschaftlicher Vorträge die Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft, eine Schöpfung des Oberpräsidenten von Bitter, mit dem W. im Interesse der finanziellen Aufrechterhaltung der Historischen Gesellschaft einen schweren, monatelangen Kampf zu führen hatte. Auch an der Vorbereitung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek (eröffnet 1902) und des Kaiser-Friedrich-Museums (eingeweiht 1904), die beide in ihren Anfängen aus Sammlungen der Historischen Gesellschaft hervorgegangen sind, war er in erheblichem Maße beteiligt, nicht minder an der Schaffung der Posener Akademie (1903). In fesselnder Weise schildert uns W. die Vorverhandlungen zu ihrer Gründung, ihre Eröffnung, ihren ersten Rektor Prof. Dr. Kühnemann und andere hervorragende Dozenten, dazu seine eigene Lehrtätigkeit. Von größtem Interesse ist das von W. über diese vielbesprochene Hochschule gefällte Schlußurteil (S. 173): „Während der Entstehungszeit der Akademie hatte ich mich für den Gedanken einer Posener Universität begeistert. Je mehr ich mich aber aus mitarbeitender Nähe von der nachhaltigen Wirkung des Institutes überzeugen konnte, desto klarer wurde es mir, daß der Grundgedanke, auf dem es aufgebaut war, der richtige gewesen, und daß es dem deutschen Geistesleben mehr Früchte getragen hat, als es jemals eine Zwerguniversität hätte tun können. Die Akademie hat keinerlei nationale Mißstimmung erregt, sondern in ehrlicher positiver Arbeit Hunderten von Menschen die Herzen erwärmt, den Geist erleuchtet und die Seelen geweitet, und man darf hoffen, daß das in Posen geleistete Werk in besseren Zeiten einmal für andere deutsche Landschaften vorbildlich sein werde."

Eine Fülle von bedeutenden Persönlichkeiten ziehen in W.'s Lebenserinnerungen in anschaulicher Schilderung an uns vorüber, von den Lehrern seiner Schulzeit und seines Universitätsstudiums (Weinhold, Roepell, Caro), seinen Vorgesetzten und Amtsgenossen im Archivdienst und seinen Mitarbeitern in der Historischen Gesellschaft bis hin zu dem Generalgouverneur von Beseler in Warschau und dem dortigen Referenten der Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, dem bekannten Grafen Hutten-Czapski. Mit dem abgeklärten Urteil eines weitgewanderten und vielerfahrenen Mannes, der gern das Lichte hervorhebt und die Schatten möglichst zurücktreten läßt, stellt er sie uns dar. Gern führt er dabei bezeichnende Einzelzüge und Äußerungen an, die die betr. Persönlichkeiten charakterisieren. Nachdem er z. B. die Lebhaftigkeit geschildert hat, mit der sich der frühere Oberpräsident von Wilamowitz-Moellendorf an den Sitzungen und Arbeiten der Historischen Gesellschaft beteiligte, so daß sich W. die Vermutung aufdrängte, er habe die Leitung der Gesellschaft mit größerer innerer Wärme geführt als die der Provinz Posen, erzählt er von einem Besuch des Oberpräsidenten im Archiv, bei dem sich wieder das eingehende wissenschaftliche Interesse dieses hohen Beamten kundtat: „Zuletzt stand er, von uns Abschied nehmend, an einem Fenster des Büros, von dem man auf die Stadt hinunterblickte, sah uns der Reihe nach-

denklich an und sagte: „Meine Herren, Sie haben es hier oben sehr schön, Sie wissen vielleicht gar nicht, wie schön. Im Gewühl da unten ist es meist recht häßlich, und ich wünsche Ihnen, daß Sie niemals nötig haben, da hinabzusteigen.“ Vor allem aber tritt in diesen Lebenserinnerungen Warschauers eigene Gestalt in ihrem Werden, Wachsen und Reifen klar hervor. Unvergeßlich wird allen, die mit ihm in Verbindung kommen durften, seine idealgerichtete Persönlichkeit bleiben. Dieser Meister der Posener Landesgeschichte, der an Kenntnissen, Scharfsinn und Fleiß alle andern überragt, die auf diesem Gebiet gearbeitet haben, hat mit der ruhigen Unbefangenheit, mit der er Menschen und Dingen gegenübertrat, auf dem heißumstrittenen Boden unseres Landes ein Vorbild echt deutscher Wissenschaft gegeben.

„Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark“, so hat W. sein Werk betitelt. Mit Recht, denn wie er in dieser Kulturarbeit eine hervorragende Rolle gespielt hat, so stellen zu ihrer dereinst zu schreibenden Geschichte seine Lebenserinnerungen einen überaus wertvollen Beitrag dar. Wenn heute auf seiten derer, die jetzt im Posener Lande die Herrschaft führen, diese Kulturarbeit vielfach (z. B. Kronika Miasta Poznania I, 1923, Nr. 11) geringgeschätzt wird, so kann dies nur aus Unkenntnis oder aus nationaler Voreingenommenheit geschehen, zumal sie auch der polnischen Nation zugute gekommen ist. Daß dies sogar auf geistigem Gebiet der Fall gewesen ist, bezeugt uns Warschauer (S. 140): „Es war merkwürdig zu beobachten, wie die Maßregeln zur Förderung des deutschen geistigen Lebens in der Ostmark den Polen nicht schadeten, sondern im Gegenteil durch die Entfesselung eines naheliegenden konkurrierenden Strebens auch ihre wissenschaftlichen Interessen förderten.“ Es steht zu hoffen, daß späterhin eine vorurteilslose Beurteilung zu dankbarer Würdigung dieser Kulturarbeit gelangen wird. D. Bickerich.

Vereinsnachricht.

In der Mitgliederversammlung am 15. November 1926 sind Herr Dr. Hermann Rauschning und Herr Landesökonomierat Dr. Leo Wegener zu Ehrenmitgliedern der Historischen Gesellschaft für Posen ernannt worden.

Bücherbesprechungen.

Dr. Joseph Rink. Die Orts- und Flurnamen der Koschneiderei. Koschneider-Bücher Nr. 5. Sonderveröffentlichungen des Westpreußischen Geschichtsvereins. Danzig 1926. Kommissionsverlag der Danziger Verlags-Gesellschaft m. b. H. 195 S.

Gegenüber der in Deutschland sehr hochstehenden Ortsnamenforschung, für die seit 1925 in München sogar eine eigene Zeitschrift erscheint, ist diese Wissenschaft in den an Polen gefallenen Teilen stark zurückgeblieben. Während in den deutschgebliebenen Teilen sogar die Flurnamen lebhaft bearbeitet werden, besteht für die abgetretenen Gebiete noch keine deutsche Forschung, die den fleißigen Arbeiten von Stanisław Kozierowski, der natürlich alles durch die polnische Brille betrachtet, zur Seite gestellt werden könnte. Um so erfreulicher ist es da, wenn wenigstens einmal für ein kleines Gebiet eine so ausführliche Bearbeitung erscheint, wie es das vorliegende Werk des um die Heimatforschung verdienten Verfassers, der als Studienrat in Danzig wirkt, ist.

Es ist wohl richtig, daß nicht die phonetische Schreibung angewendet wird, um nicht das Buch auf einen zu engen Kreis zu beschränken. Es ist auf mündlicher und schriftlicher Angabe des vorhandenen Volksgutes, Karten und Schrifttum aufgebaut. Stoffsammlung und Erklärung der Namen zeugt von großem Fleiß. Das lehrreichste Ergebnis ist das, daß rund 88% der Flurnamen die Koschneiderei, die bekanntlich Polen zugeteilt worden ist, als ausgesprochen mittelniederdeutsches Sprachgebiet kennzeichnen. Als slawischen Einfluß erwähnt der Verfasser die Palatalisierung des k, ähnlich poln. ć; ferner sollen 12% der Flurnamen slawisch sein. Und hier ist der Punkt, wo Bedenken vorzubringen sind.

Ziemlich die gesamte Ortsnamenforschung für die Lande östlich der Elbe leidet an einer Sucht, möglichst alles auf das Slawische zurückführen zu wollen. Es ist entweder deutsche Übergerechtigkeit, die sich scheut, fremde Einflüsse nicht genügend zu berücksichtigen, oder ein Kokettieren mit slaw. Sprachkenntnissen oder aber bei Fehlen der letzteren eine sklavische Abhängigkeit von einigen slawischen Forschern, denen nach der Natur der Dinge die slawische Erklärung am nächsten liegt. Das hat schon den Polen Wł. Semkowicz veranlaßt, in seinem auf deutscher Seite fast unbeachtet gelassenen Werk „Ród Awdańców" (= Habdank, von ihm als nordisch nachgewiesen) anläßlich des Ortsnamens Lubin, der auch im Elsaß und auf Wollin vorkomme, zu bemerken, daß er auch germanisch sein könne, während man sich gewöhnt habe, ihn als slawisch zu betrachten. Ähnlich bemerkt der frühere Slawist der Berliner Universität, der Pole Alexander Brückner in der erwähnten „Zeitschrift für Ortsnamenforschung", Bd. II, Hft. 1, S. 70, in der Besprechung eines von einem Deutschen verfaßten Buches über Mecklenburg, daß wohl rund ein Drittel der Namen zu streichen seien, da sie nicht slawisch seien.

Von dem Einfluß dieser Slavomanie ist auch Verfasser nicht ganz frei. So spukt auch bei ihm die Vorliebe für bór, die anderswo dazu geführt hat, Mecklenburg, dessen ersten Bestandteil man beim besten Willen nicht slawisch machen konnte, wenigstens im zweiten auf bór zurückführen zu wollen. S. 108 bei Bonebroek, Schwedenbrunnen, möchte er in Bone Verstümmlung von bór annehmen, während doch Ableitung von born angesichts der zweiten Bezeichnung mit r-Ausfall, wie z. B. S. 100 hinest hinterster, S. 122 aamehus Armenhaus das Gegebene ist. Ebenso soll in S. 158 Bärebrauk bór stecken. Die eben angenommene r-Reduktion haben wir S. 141 Smäebreuk, wo smäe Schmiere völlig genügt und poln. smoła nicht hingehört, wie auch S. 126 bei Querthulsche Kaveln, wo das als möglich angenommene poln. kierować erst aus mhd. keren stammt und nicht paßt. S. 105, wo bei Harmsdorf, 1357 Hermansdorff angegeben ist: (pol. Jerzmianki = Sterndolden [Blumen]) ist dies natürlich nur Volksethymologie für lautgerecht aus Hermann entwickeltes Jerzman, wie wir es auch in andern Ortsnamen haben; vgl. meinen kleinen Aufsatz in den „Deutsch. Blättern in Polen", Juni 1926. S. 71 leitet Verf. Döringsdorf von dem Familiennamen Doręgowski ab, während es umgekehrt richtig ist, daß nämlich das Dorf nach einem Döring = Thüring genannt und später bei der Zwangspolonisierung der westpreußischen Adelsgeschlechter nach dem Dorf der Familienname mit -owski geworden ist. Zu Thüring passende mitteldeutsche Spuren zeigen auch die Ortsnamenformen S. 79. Wrankenheyn für Frankenhagen und S. 83 Kumstrüejen von mitteldt. kumst Weißkohl. S. 70 bei Comenitzen-Acker, wo latein. communis und poln. gmina, das doch Lehnwort aus dem Deutschen ist, angeführt sind, kommt letzteres nicht in Frage. S. 126 Kobbelbäsch braucht nicht von kobyła Stute zu stammen, sondern eher von koppel, das Verf. selbst sofort darauf bringt. Mir leuchtet auch der Zusammenhang von Abrau, 1348 Obirou mit poln. obrąb nicht ein; ich denke vielmehr an altes deutsches ober-ouwe (owe).

Ganz allgemein muß einmal gesagt werden, daß ebenso wie nach Semkowicz die Endung in nicht immer slawisch zu sein braucht, das ebenso für andere Endungen gilt, wie für owe, ów, wo bisweilen hof vorliegen kann wie in Kulparków Goldberghof bei Lemberg, awa, was germ. aha, ahwa sein kann, genau wie bei Personennamen ko, da uns Förstemanns Altdeutsches Namenbuch zahllose deutsche Namen auf ico, aca nachweist.

Nach den Methoden der deutschböhmischen Forscher Gierach und Schwarz wäre nötig, auch für die jetzt polnischen Gebiete die Frage der altgermanischen Reste in den topographischen Namen zu untersuchen. Verf. nimmt für die Koschneiderei ebenso wie Schütze für das Posener Land an, daß keine vorhanden seien. Daß sich sehr alte Namen lange erhalten haben können, hat Rudnicki in der Slavia Occidentalis für Wansk, deutsch jetzt Mewe, poln. Gniew gezeigt, und auf gotische und nordische Einflüsse (vgl. meinen Aufsatz in den Deutschen Blättern in Polen vom Januar 1926) weisen doch verschiedene andere Namen Westpreußens hin. Sollten die germanischen Funde, wie bei der Osterwick, nicht auch die Überlegung nahelegen, ob nicht dieser Name auch vorslawisch, germanisch ist? Eine der ältesten bei Noreen verzeichneten Inschriften erzählt von den Ost-fahrern, und nordisch vik kann außer Bucht auch Land in Wassernähe bezeichnen, und die germanische Deutung würde keinen schlechteren Sinn ergeben als die slawische.

Wenn also eine nochmalige Durchprüfung der errechneten 12% slawischer Namen wohl noch einige zum Verschwinden bringen sollte, so verstärkt das nur noch das Gesamtbild der Koschneiderei als eines markigen deutschen Sprachgebietes, und für die Übermittlung dieser Erkenntnis danken wir dem Verfasser besonders. Dr. Rolf Starkad.

Akta radzieckie poznańskie. I. 1434—1470. Wydał Kazimierz Kaczmarczyk. Poznań. 1925. [Posener Ratsakten. I. 1434—1470. Herausgeg. v. Kasimir Kaczmarczyk. Posen. 1925. Verl. Pozn. Tow. Przyj. Nauk. (Pos. Ges. der Freunde der Wissenschaften) mit Unterstützung des Kultusministeriums. Hauptniederl. in der Buchh. v. Fiszer u. Majewski in Posen.] X + 2 + 444 S. 8⁰.

In seinen Lebenserinnerungen erzählt Altmeister Warschauer (abgek. W.) u. a., daß er an der Vollendung der Fortsetzung seines verdienstvollen „Stadtbuches von Posen“, das als Nr. 1 der Sonderveröffentlichungen der Historischen Gesellschaft 1892 herausgekommen ist, durch wichtigere Aufgaben verhindert worden sei, so daß die Fortführung den polnischen Amtsgenossen anheimfallen werde. Als diese Zeilen 1926 erschienen, war, genau ein Drittel Jahrhundert nach Ws. grundlegender Arbeit, der vor allem durch eine sehr ausführliche Einleitung und vorzügliche Register seinen Fortsetzern schon gut vorgearbeitet hatte, das zu besprechende Werk sozusagen als Bd. 2 erschienen. Im Gegensatz zu Ws. „Stadtbuch“, das die Anfänge verschiedener Arten von Büchern gebracht hatte, umfaßt diese Veröffentlichung des Nachfolgers Ws. als Direktor des Posener Staatsarchivs nur zunächst die Fortführung der Ratsbücher, u. z. Bd. 2 und einen Teil von Bd. 3.

Auf den naturgemäß buntscheckigen Inhalt des Buches sei weniger eingegangen als auf die heutzutage besonders beachtete Frage der Volkstumsverteilung damals. Dazu zwingt eine Besprechung von Prof. Ptaśnik-Krakau (Kwartalnik Historyczny 1925, Heft 2, S. 350—353), der schreibt: „Auf Grund der Veröffentlichung von Dr. Kaczmarczyk kann man behaupten, daß Posen im 15. Jahrhundert eine vollständig polnische Stadt ist, denn trotzdem die Eintragungen in deutscher und lateinischer Sprache geschrieben sind, erdrücken die polnischen Namen geradezu durch ihr Übergewicht die fremden, und sogar die Träger dieser letzteren kann man nicht immer für Deutsche ansehen, da z. B. Joh. Heßner im Jahre 1464 vor Gericht einen Eid in polnischer Sprache ablegt.“ Daran ist richtig, daß die Aufzeichnungen zunächst ganz überwiegend deutsch sind (fast nur Wahlergebnisse und Angelegenheiten von auswärtigen Adligen und Geistlichen im feierlichen Latein), dann tritt, wohl im Zusammenhang mit den Anfeindungen des Deutschtums in den Ordenskriegen, das Lateinische stärker hervor, bis es zum Schluß fast unbestritten herrscht, also die übliche Entwicklung. Das Polnische tritt damals (mit einer erwähnten Ausnahme) nur in einzelnen Worten und Wendungen ganz spärlich auf. Wie Ptaśnik (abgekürzt P.) jedoch zu seinen andern angeführten Behauptungen kommt, ist mir rätselhaft. Sollte er etwa auch, wie es leider öfters vorkommt, jeden vorkommenden Johannes einfach zu einem polnischen Jan oder jeden Necklos, Niklas zu einem Mikolaj machen, wobei ich wieder auf meine Bemerkungen in Heft 6 dieser Zeitschrift S. 196 hinweisen müßte, oder die zahlreichen stadtfremden Ritter nicht ausschalten? Wie schwierig Volkstumsbestimmungen sind, zeigt so recht wieder der Band. Während ich früher geneigt war, einen Klemens den Polen zuzuzählen, weil seine Frau Klemensowa hieß, zeigt sich, daß dieses

Kriterium unsicher ist. 131 (die Zahlen bedeuten die laufende Eintragungsnummer) stehen nebeneinander Lucasynne und Lucasschowa, 927, 928 Ffetternyklewa und Ffetternykelynne, zeidenheffterowa und zeidinheffterynne, also die deutsche und polnische Endung nebeneinander. Wenn hier auch bei der Tatsache, daß die beiden Endungen sich jedesmal auf den deutschen Text und die lateinischen Überschriften verteilen, die Möglichkeit besteht, daraus auf Volkstum des Schreibers und der Frauen getrennt Schlüsse ziehen zu wollen, so leuchtet doch sofort die Schwierigkeit ein, daß ein polnischer Schreiber im lateinischen Text in solchem Falle auch eine polnische Endung an den Namen einer Deutschen angehängt haben kann und umgekehrt ein Deutscher eine deutsche Endung an polnische Namen, wie 20 Nyedzelkynne (hier in deutschem Text). Bekanntlich wollten viele deutsche Beamten keine -ska kennen und geben jetzt polnische Beamte deutschen Namen polnische Endungen. Vielleicht hat die Nyedzelkyn nur einen polnischen Mann; vielleicht ist er eingedeutscht. Wer will das entscheiden? Weiter, was will man in Fällen machen wie 70 Jan und Hannos Rosental (Jan kann, nebenbei gesagt, auch bisweilen niederdeutsch sein, wie z. B. bei Kaindl, Geschichte des Deutschtums in den Karpathenländern I, 152, wo auch Goltsmed dazu paßt und wo ebenso Pavel Neuburger kein Polentum des Trägers beweist, da diese Zerdehnung sich im deutsch-schlesischen findet) oder 247 Hannusen alias Johannes Hanslewicz oder 74 Stanislaus scholtis (Lehnwort!) zw Gorczin (also einem gemischtsprachigen Dorf) und gleich darauf Stanislaw?

Wahrscheinlich wird die Erklärung so sein, daß viele Bürger zweisprachig und nationale Amphibien waren, wobei wohl das Endergebnis häufig eine Verpolung war. W. hat solche Fälle aufgeführt; auch hier ist im Jahre 1438 Nr. 129 Johannes Ponicz (cz = dt. z) alias Falkinheyn verzeichnet; 128 wird ein Traheim einmal Traheimski genannt, 266 kommt eine Drahimska vor. Auch dt. Vorname und poln. Zuname treffen zusammen: 77 Nicklos Soleczky der körssnar. Der Schluß aus der Sprache der Berufsbezeichnung in lat. Text kann durch das Volkstum des Schreibers getrübt werden (z. B. 747 deutsch: Joh. zeydenhefftir, 837 Barbare zeydenheffterynne, 883 Nicolaus weisbecker, 974 a Luca koppersmett, 1096 Andree mewrer; poln.: 619 Nicolao podskarbye, 678 Joh. lutnik, 750 Martinus gigelnyk, 1002 Jacobus murasz, 1126 Caspar midelnik). Hoffentlich werden nicht etwa Namen wie Georgius Bock, Joh. Konyk (König; Fehlen des Umlauts häufig), Heyda (bei W. auch Heyde, Heidda, von der Hede), Joh. Gysa, Giza, heut noch ndd. Giese als poln. angesehen. Für das Schwanken zwischen der Endung e und a gibt auch der Name der Patrizierfamilie Wilde, Wilda ein gutes Beispiel. Die auffällige Tatsache, daß 5 Eintragungen (908, 927, 1010, 1064, 1180), in denen das Mitglied der Familie Nikel Wilde vorkommt, als dt. mitten zwischen lauter lat. eingesprengt sind, dürfte wohl ein Hinweis darauf sein, daß er nur des Dt. mächtig gewesen ist (wie 760 die dt. Eintragung für Czesslaw von Breslaw anderseits zeigt, daß ein slaw. Vorname auch von Deutschen geführt werden kann, besonders häufig bei Stanislaw, Stenzel). Noch heut erinnert der Name des Stadtteils Wilda in Posen an diese deutsche Patrizierfamilie wie der einer Erholungsstätte an eine andre mit Namen Schilling. Verschollen ist dagegen Kokendorff, verschollen der deutsche Name Horle für Koschmin (738), Strim für Schrimm. Der durchgehende Gebrauch von Kosten gegenüber jetzt amtl. Kościan zeigt, daß die dt. Ortsnamen oft ältere Formen aufweisen als die polnischen.

Die vorkommenden Ortsnamen bezeugen die weitreichenden Beziehungen, die die Stadt gehabt hat. P. führt die Zahl der Erwähnungen an, übrigens wohl nicht vollständig; denn Nürnberg habe ich z. B. häufiger als dreimal erwähnt gefunden. Das Buch bestätigt die auch von andern Wissenschaften, wie der Germanistik (bes. Prof. Kleczkowski-Posen) und der Kunstwissenschaft (Dr. Brosig-Posen) erkannten engen Zusammenhänge mit Schlesien. Vom philologischen Standpunkt seien hier einige andeutende Bemerkungen gemacht: In den deutschen Eintragungen haben wir die in den Siedlungsstädten übliche ostmitteldeutsche, schles. Färbung. Am häufigsten sind Verwendung von o statt a, Vorliebe für i statt e in Endungen, a statt e besonders in der Endung er, alt aere, Entrundung, Schwanken zwischen verschiedenen Selbstlauten, weiter Vorliebe für ge-, Fehlen des Umlauts, Zusammenziehung der g-Verbindungen, pp statt pf im Inlaut, e-Anfügung, Tenuis im Anlaut, Lenis im Inlaut, Diphthongierung des Neiderländischen, z. B. öfters cromir (Krämer) 955 herwoth, 41 sulchin, 109 hallir (Heller), 50 fumffczan, 335 swartfager, 121 Lamburg, 58 Polan, 23 Mentlar, 37, 50 Goldenar und Göldenar, 73 gerber und garber, Rimer und Rimar, 257 Grinberg und Grünbarg, 94 Jöden und Joden, 789 Yager und Yeger, 669 platner und plotner, werckmystr und warckmystr, 1100 Welczel und Walczel, 119, 129 sunobinde (Sonnabende), 42, 117 nymmer und nummer zu ewigin geczeitin nicht beruren, 31 gebawir, 67 beckensloer, 104 abzuslon (= schlagen), 63 tepper, 99 Thumegasse (Dom, davon pol. tum), 70 lawte (laut), 68 kirchhowe, 67 hilde adir beczalte, 68 dorvnder, 218 Hannus Truoga (was für die berüchtigte Schreibung Stwosz zu vergleichen ist; 967 wird übrigens ein pileator Stoss, Stosch erwähnt), 141 keiginwortikeit (Gegenwärtigkeit), 120 queit vnde ledig. Es finden sich Formen wie 49 awsburnen, 62 börnen (brennen), schles. Kürze 65 gissen, 72 an des gnanten Jürgen gutte. Das von dem Herausgeber mit einem sic versehene 156 czu ebigen (s) czeitin ist mundartlich, vgl. 1158. Statt sanct stehen santhe, senthe, sinthe, ebenso erbar, erber, erbir. Neben altertüml. Formen wie 60 geistlich adir wertlich, 341 werlde, 68 kwemen kommen abgeschliffenere vor: 48 nestin (nächsten), 58 erwirge (ehrwürdigen), 50 eydem.

Lehrreich sind die gegenseitigen Beziehungen der beiden in der Stadt üblichen Umgangssprachen. Wenn in solcher Veröffentlichung die polnischen und technischen Worte gleichmäßig durch Kursive ausgezeichnet werden, so hat das darin seine Berechtigung, daß es oft schwer ist, anzugeben, als zu welcher Sprache gehörig das betreffende Wort empfunden wird. Denn während ein einziges aus dem poln. entlehntes Wort vorkommt (809 off der granytcz, also noch die alte Form für Grenze), ist die Zahl der Entlehnungen aus dem Deutschen ins Polnische recht groß. Weil jedoch fälschlich häufig von polnischen Historikern die deutsche Herkunft solcher Worte nicht empfunden wird (selbst der hochgebildete Herausg. druckt 1080 in einem deutschen Text kram kursiv, als ob es polnisch wäre; als technisch ist es nicht empfunden, weil sonst noch mehr Kursive vorkommen müßten), mögen einige angeführt werden; bisweilen ist den deutschen Stämmen eine polnische Endung angehängt oder die Form sonst polonisiert: 16 thisbyr (Tischbier), 28 hafftky (haft Stickerei), 155 spyszya (Glockenspeise), 157 dachowky (Dachziegeln), 295 stelmach, 343 lantwoyt (Landvogt; w schles.), 664 vngelt, ladegelt, 771 warckmystr, 792 placzbank, 818 balky, 845 czymmer, wergk, 1004 wahl, 1048 celstat (Zielstat der Schützen), 523 rumowacz (räumen), 663 canalibus alias rynnamy, 647 rostucharz (Roßtäuscher), 685, 764 eynlegerowy,

eynlagarowy, 719 proclamatus alias echtawamy(s) (geächtet), 369, 899 tyncowacz, tunchowacz (tünchen), 1027 litkupnykoff (alt! mhd. litkouf), 1060 buda, 1075 rethowacz, 711 fordrowacz, davon 663 acquisivit alias przefardrowacz, 955 herwoth (mhd. herwaete), 1029 parafernalia alias gerode (mhd. gerâde) et heregewat (w. v. mit ge). Auch die schon erwähnten Formen wie heffterzewa und 1074 gorowacz (gar machen) gehören hierher, ohne daß ich behaupten will, daß alle erwähnten Formen als poln. empfunden worden sind. Dt. und poln. zusammen treten auf 611 na besserung (wohl nicht zusammengehörig, vgl. Überschr. und 1040).

Die zur Erklärung in lat. Text vorkommenden wirklich altpoln. Worte sind z. T. schon bei W. erwähnt. Für diese und das Stadtschreiberlatein nur einige Andeutungen! Der alte a-Nasal kommt öfters vor; ebenso Durchstreichung als Bezeichnung der Nasalität; alte Formen wie oczczim. 772 wird rolla Land lat. dekliniert wie im späteren Maccaronismus. Einfluß der Muttersprache aufs lat. zeigen z. B. 180 recongnovit, 216 pingnore, 379 und 389 die mit (s) bezeichneten Stellen, nicht poln. Empfinden beweist 658 Quittacio Mathie Poznansky. Damals stammte der Stadtschreiber aus der Stadt Posen selbst, 1464 dagegen nicht. Der in letzterem Jahre verzeichnete Eid des Johannes Hessnar in poln. Sprache ist nach P. die älteste bekannte längere poln. Inschrift in Stadtbüchern. Wenn er dabei darauf hinweist, daß man also nicht immer Träger von dt. Namen als Dt. ansehen könne, so ist anderseits doch auch der entgegengesetzte Fall zu bedenken, daß Dt. poln. Namen oder Vornamen tragen (wie der beiläufig erwähnte Czeslaw von Breslaw), besonders häufig slaw. Kalendernamen. Bezüglich der Volkstumsfrage, die, wie diese kurzen Ausführungen wohl gezeigt haben werden, sehr schwierig ist, muß es jedem sachlich denkenden Benutzer des Buches überlassen bleiben, selbst zu entscheiden, wer Recht hat, der auch von poln. Seite (so dem Herausg. Direktor K.) als objektiv anerkannte W., der nur vorsichtig von der „im 15. Jahrhundert allmählich fortschreitenden Polonisierung" der Stadt spricht, oder P. mit seiner Behauptung der „vollkommen poln. Stadt".

Schon aus W. kennen wir einige Bürgerfamilien, die ihre Namen damals verpolen wie die Jogenbecker-Pieczykabat. Dazu gehören m. E. auch Namen wie 291 Johannes Swynyaglowa (Schweinskopf), 595 Twardichlep (Hartbrot), 665 Dlugamichalowa (Langmichel), 1146 Byalapyotrowa (Weißpeter), da nach dem Polen Alex. Brückner solche Zusammensetzungen unslawisch sind, im Dt. aber sehr häufig. Dem Twardichlep würde z. B. als Gegensatz 137 Petir Mildebrot (heut noch, ohne daß ich ohne Nachprüfung laufende Fortdauer der Familie behaupten wollte, der Posener Name Milbradt) entsprechen, bei W. schon Semelteig. Vor- und Zunamen verwachsen wie bei dem Bürgermeister Georg Merkel, Jürgemerkil, wie Jürgiseth wahrscheinlich aus dem Geschlecht der Sitte stammt. Der schon erwähnte Nikel Wilde wird 1064 zusammengeschrieben. Die auch bei W. genannten Rewaker sind m. E. gleichbedeutend mit den Runack, Rinak. Mittelglieder wären die Formen Rewnacker, 121 auch Rawmacker, 700 Runak u. a.; auch der Vorname Petrus und die Zeit passen durchaus zusammen. Bisweilen zeigt sich in der Namengebung der derbe Humor der alten dt. Bürger, wie in Schabincase (Schabinkese, Schabekase), Hackentwfil, Nymergalt, Kulhan, Ffetter Nickel, Mildebrot, Semelteig, Bromhose, Crottenrichter, Kirchenbeter (die letzten nach W.).

Die Namen der Zünfte sind überwiegend lat. gegeben, im Text lat. u. dt., selten poln. Auffällig oft kommt budnik vor. Wenig paßt

zu Ps. Behauptung auch die Tatsache, daß einige Bestimmungen für Zünfte (so 729 für die Kürschner, 748 für Riemer und Sattler) gerade dt. Text innerhalb lat. Eintragungen zeigen, ebensowenig die, daß die Innungsbücher meist noch generationenlang später dt. geführt worden sind. Ich glaube nicht an die Erklärung, daß die Zunftältesten meist Deutsche, die Mitglieder meist Polen gewesen seien (also sozusagen eine Fortführung der Kostrzewskischen vorgesch. Theorie). Man überschätzt die Machtstellung der Ältesten, wenn man annimmt, daß sie ihren Zunftgenossen so lange ihre Sprache aufgedrängt haben sollen.

Um nicht zu ausführlich zu werden, schließe ich mit dem Ausdruck der Freude, daß dieses Buch herausgekommen ist, und dem der Hoffnung, daß bald der nächste Band erscheint, und zwar möglichst mit ebenso guten Registern, wie sie einst W. mitgegeben hatte.

Lattermann.

Glemma, Ks. Dr. Tadeusz: Kronika Benedyktynek Chełmińskich (1578—1619). Toruń. Nakładem Towarzystwa Naukowego w Toruniu. 1926. Geistl. Dr. Thaddäus Glemma. [Chronik der Kulmer Benediktinerinnen (1578—1619.) Thorn. Verlag der Wissensch. Ges. in Thorn. 1926.]. 78 S.

Dieser Abdruck aus den Zapiski Tow. Nauk. w Toruniu, Bd. VI, Nr. 12 und VII, Nr. 1, bringt einen teilweise neuen Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation für Westpreußen, greift aber mit manchen Nachrichten auch über dieses Land hinaus; so betreffen mehrere Vermerke auch Posen, wie die Anfänge des Bened.-Klosters nach Vertreibung der Protestanten 1604 durch Stan. Czarnkowski aus seinem Hause, das Seminar für zukünftige Kapläne, das Jesuitenkolleg usw. Verfasser beschreibt die Handschrift, die recht reine polnische Sprache und Schreibweise (aus dem Deutschen wenig, z. B. dwa rosgarty, lichtarz, do zygra = Seiger, Uhr; Maßbezeichnungen łaszt, achtelik, stofy. Einmal kral statt król und Wroclawek statt Wł.-Leslau), den Quellenwert (zuverlässige, anderwärts bestätigte Angaben). Während die Chronik naturgemäß für die politische Geschichte so gut wie nichts bringt, hat sie manches zur Ordens-, Sippen-, Schrifttumsgeschichte und Bücherkunde (hier leider nur unvollständig die Erwähnung einiger Übersetzungen ins Polnische; gedruckt bei Joh. Wolrab in Posen und Jak. Sybeneychers Wwe. in Krakau). Wahrscheinlich habe die Sekretärin das Buch geführt, da die verdiente Äbtissin Magdalena z Mortąg-Mortęska nicht in Frage komme. Von verpolten Geschlechtern deutscher Abstammung treten weiter die Firlej und Unrug auf, unter den Nonnen eine Magd. Auer (Aurówna) aus Warschau und Barbara Knote (Knotówna) aus Lemberg, aus Kulm (S. 46. Actum Culme 1598) der Bürgermeister Gelfelt und der Bürger Conrath Hege. Da das starke Deutschtum im Lande meist der Reformation anhing, tritt es in dem ein Kloster behandelnden Werke, zumal die Veröffentlichung außerdem nur Auszüge bringt, naturgemäß nicht hervor.

Lattermann.

Dr. Walther Recke, Staatsarchivrat in Danzig. Die polnische Frage als Problem der europäischen Politik. Berlin. Georg Stilke. 1927. XII u. 400 S., eine Karte.

Das Buch behandelt die polnische Frage nicht nur als innerpolitische, wie sie bis zum Kriege gewöhnlich gesehen wurde, sondern unter dem Gesichtswinkel der großen europäischen Politik, wie sie

einst Bismarck gesehen hatte. Da eine ausführliche Inhaltsangabe im „Posener Tageblatt" Nr. 294 und 295 vom 23. und 24. 12. 1926 erschienen ist, können hier einige Andeutungen genügen.

Das Werk ist auf Grund fleißiger Benutzung auch der neuesten ausländischen, nicht nur deutschen und polnischen Literatur verfaßt und behandelt den gesamten Zeitraum von den Teilungen bis zur Neuerrichtung Polens. Die Behauptung der Schuld Preußens an den Teilungen des alten Nationalitätenstaates, der nur noch eine Scheinselbständigkeit hatte, wird abgewiesen, die Rolle Frankreichs, das erst seine Gegner auf Polen abgelenkt und dann unter Napoleon das Land rücksichtslos ausgenutzt hat, beleuchtet, bis 1815 den Bestand für 100 Jahre festlegte.

In der Zeit lag das Schwergewicht auf dem russischen Anteil, der 82% ausmachte. Das Schicksalsgebiet waren die weißrussisch-ukrainischen Lande, deren Zugehörigkeit zwischen dem russischen und polnischen Volke stand. Entgegen der unklaren Polenschwärmerei des süd- und westdeutschen Bürgertums bannte Bismarck durch sein Zusammengehen mit Rußland die polnische Frage als Problem der europäischen Politik und ermöglichte so die Einigung des deutschen Reiches. Seit 1879 schien die polnische Frage zu einer innerpolitischen der drei Teilungsmächte geworden zu sein.

Verf. zeichnet dann ein Bild der inneren Entwicklung und Zustände des polnischen Volkes, das 1914 mit geteilten Sympathien in den Krieg ging, den Dmowski bewußt gewollt hat. Die geheim ententefreundliche Haltung der Führer des preußischen Teilgebietes tritt jetzt immer deutlicher hervor. Wir sehen das Schicksal Polens bis zum heutigen Tage in dem unversöhnlichen Gegensatz Piłsudski-Dmowski sich entwickeln, erleben noch einmal die Tragik, daß erst die Siege der deutschen Waffen Rußland die polnische Frage aus dem Verschluß entreißen, in dem es sie eifersüchtig gehalten hatte, und sie zu einer europäischen machen.

Schließlich lernen wir alle bis jetzt bekannten Einzelheiten der skrupellosen Agitationsarbeit kennen, für den neuen Staat möglichst weitreichende Grenzen zu gewinnen. Kaum irgend jemand der Ententestaatsmänner dachte bis zuletzt, Wilson noch bis November 1918, daran, Teile Preußens für das neue Polen abzutrennen. Dieser letzte Teil ist erklärlicherweise am ausführlichsten dargestellt und am aufschlußreichsten. Eine Anzahl Urteile von Staatsmännern der verschiedensten Nationen über das polnische Volk ist eingestreut.

Irrtümer habe ich nicht bemerkt, höchstens den Druckfehler, daß Kościuszko nicht ruthenischer, sondern weißruthenischer oder, wie gewöhnlich gesagt wird, weißrussischer Abkunft ist. Wer in den schwierigen Problemkreis eindringen will, der arbeite das trotz natürlich starker innerer Anteilnahme ruhig und sachlich geschriebene Buch gründlich durch. Dr. R. St.

Robert Styra. Das polnische Parteiwesen und seine Presse. Posen. Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen. 1926. (Schriftenreihe Polen. Herausgegeben von Dr. Hermann Rauschning-Posen. Bd. II). XXXVI. u. 169 S.

Bei der unheimlichen Zersplitterung, die das Hauptkennzeichen des Parteiwesens des jungen und darum noch an schwersten Kinderkrankheiten leidenden polnischen Staates ist, begrüßt man dankbar ein Buch, das einem hilft, sich in den verwickelten Verhältnissen zu-

rechtzufinden. Trotzdem die Parteien in Oberschlesien nicht mitbehandelt sind, ist das Bild, das der verdiente Hauptschriftleiter des „Posener Tageblattes" zeichnet, schon so recht bunt.

Ein gut zusammenfassender Abschnitt stellt zunächst die geschichtliche Grundlage des polnischen Parteiwesens und die Änderungen in der Parteikonstellation dar. Dann folgen Nachrichten über den polnischen Reichstag oder Sejm, die 22 Wahllisten von 1922, die daraus hervorgegangenen Sejmfraktionen sowie nicht parlamentarisch vertretene Parteien, den Senat, Jugend- und Akademikerverbände und den „Verband zum Schutze der Westmarken", den sogenannten Westmarkenverein, der übrigens in der „Strażnica Zachodnia" sein eigenes Organ hat, wobei jedesmal die dazugehörige Presse angegeben ist. Ein Anhang enthält noch das Wahlgesetz, ein Literaturverzeichnis und ein Register.

Von den einzelnen Parteigruppen, die sich herausschälen lassen, steht der früher einheitlichste Block der nationalen Rechtsparteien in einer gefährlichen Krise, die sich in Abbröckeln und Neugründungen äußert. Die Bauern- sowie die Arbeiterparteien umschließen unversöhnbare Gegensätze. Der durch den Druck der Verhältnisse 1922 zusammengeführte Minderheitenblock, der sich nachher in seine Bestandteile aufgelöst hat, wird voraussichtlich bei den nächsten Wahlen wiederaufleben. Zu den parteipolitischen treten starke Gegensätze der Persönlichkeiten — die Lager Piłsudski und Dmowski — der außenpolitischen, der sozialen Anschauungen, der Teilgebiete, die das Bild durch mehrfache Überschneidung so schwer durchsichtig und zugleich veränderlich machen.

Für das Jahr 1927 sind neue Wahlen zu erwarten. Da ist ein empfehlender Hinweis auf dieses Buch für jeden polnischen Staatsbürger und alle, die Anteil nehmen an der Entwicklung des polnischen Staates, am Platze.

it mitbe-
eiter des

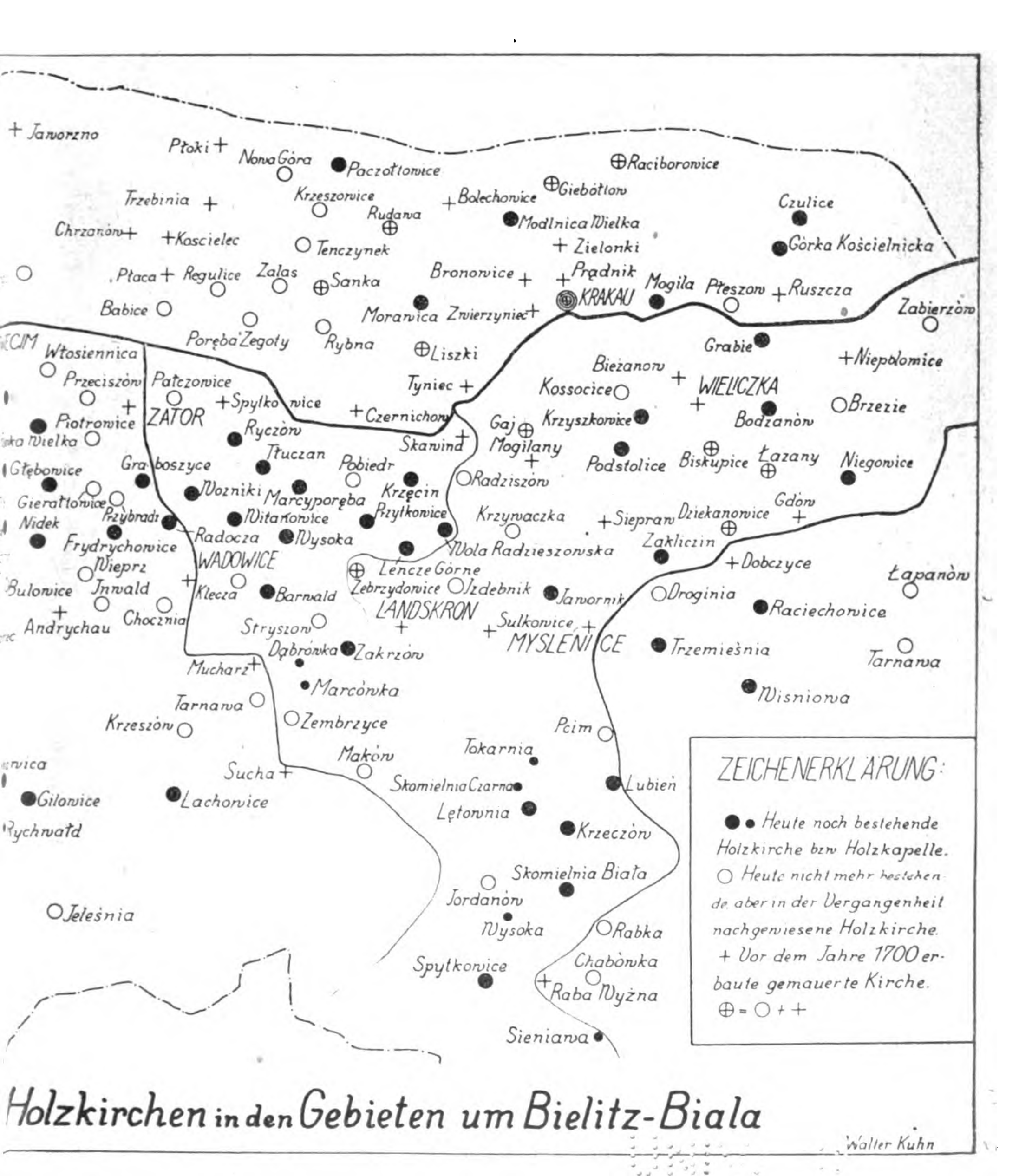
die ge-
e Ände-
en über
n 1922.
rlamen-
emiker-
den so-
ca Za-
ehörige
tz, ein

fassen.
rteien
ungen
nver-
1922
Be-
ahlen
ätze
der
die
htig

ein
ats-
nen



Abb. 1. Grosse Karte der Holzkirchen in



...n in der Umgebung von Bielitz-Biala.

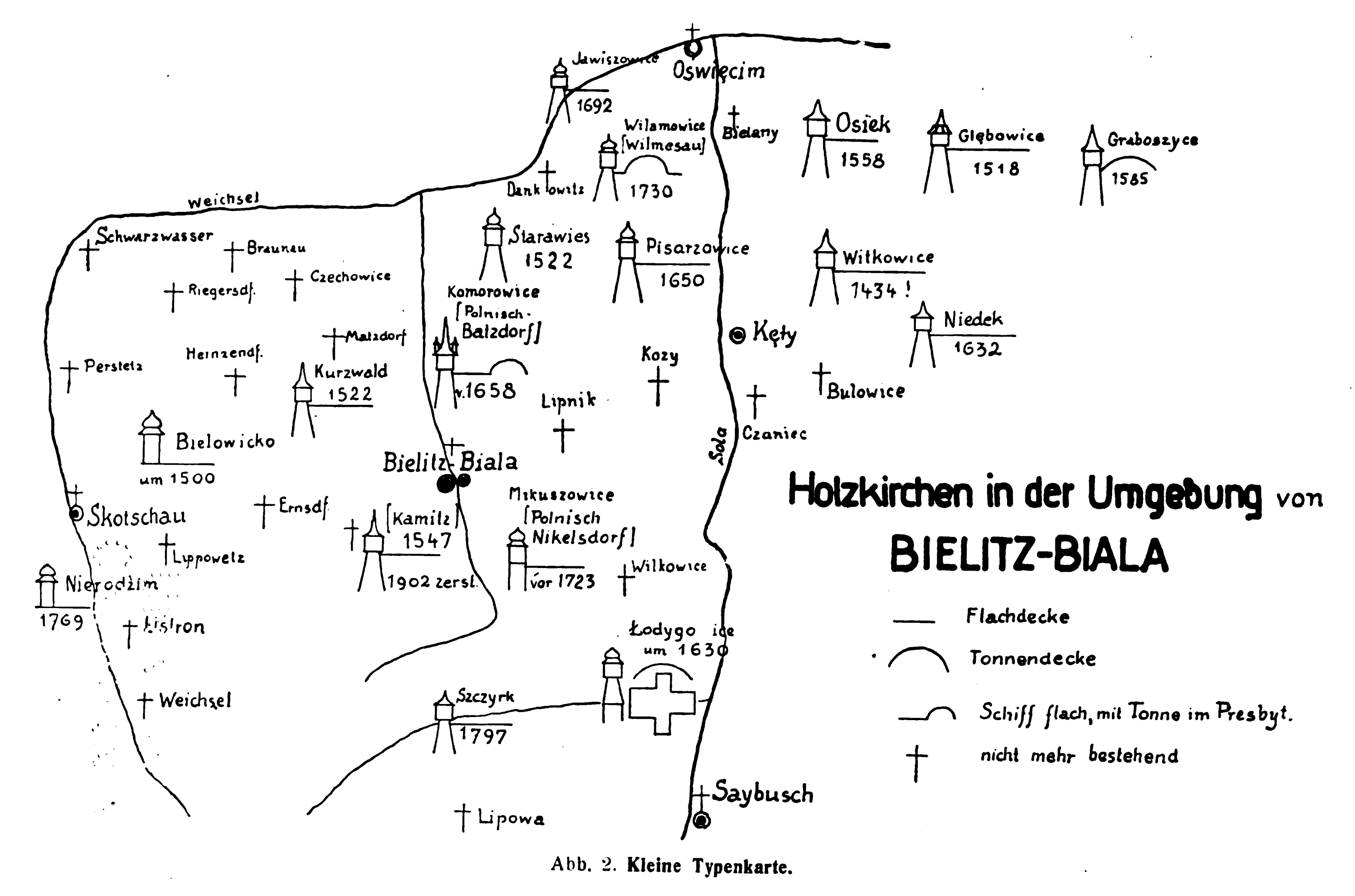


Abb. 2. **Kleine Typenkarte.**

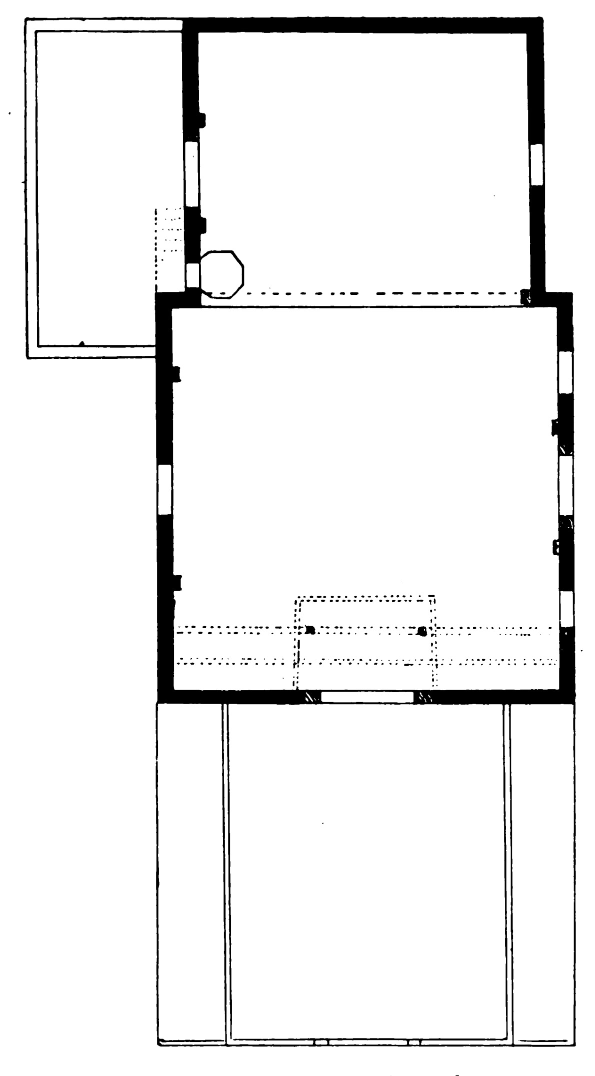
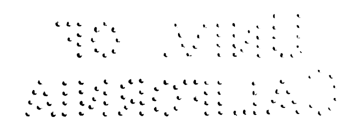


Abb. 3. **Graboszyce, Grundriss.**



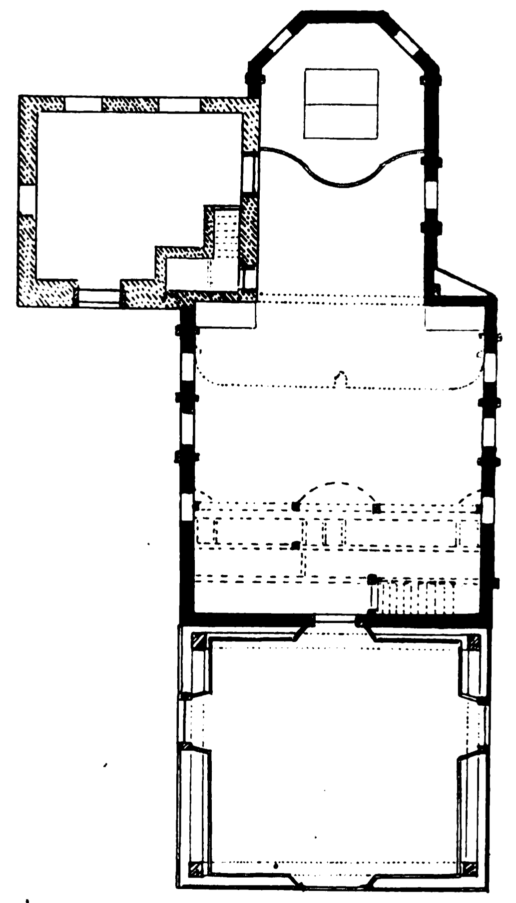


Abb. 4. **Kurzwald, Grundriss.**

Abb. 5. **Kurzwald, Nordwestansicht.**

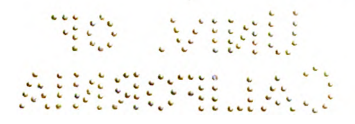


Abb. 6. **Bielowicko, Grundriss.**

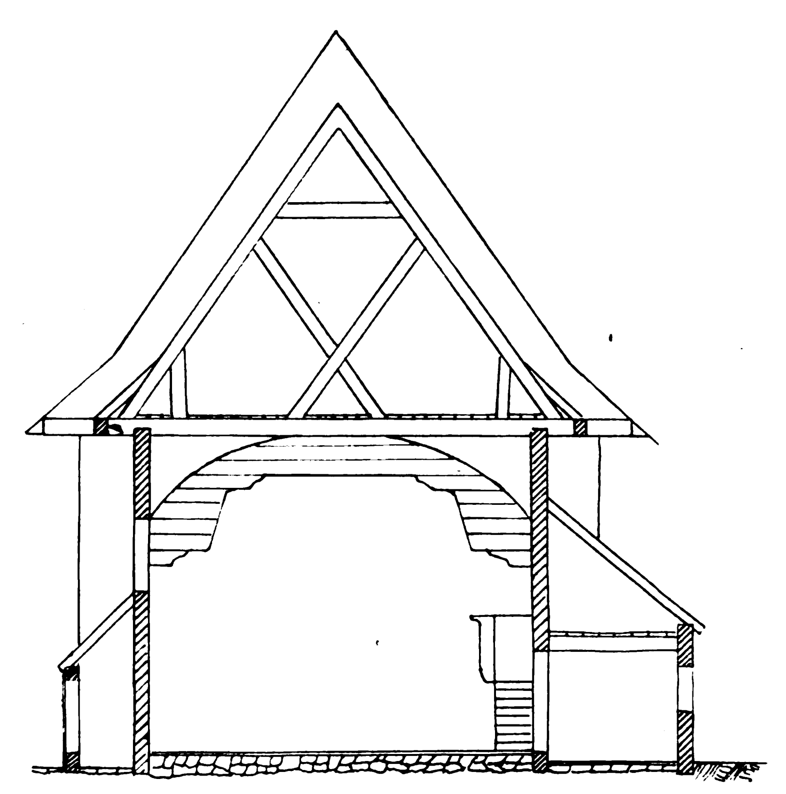
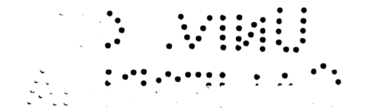


Abb. 7. **Bielowicko, Querschnitt durch das Presbyterium (Triumphbogen).**



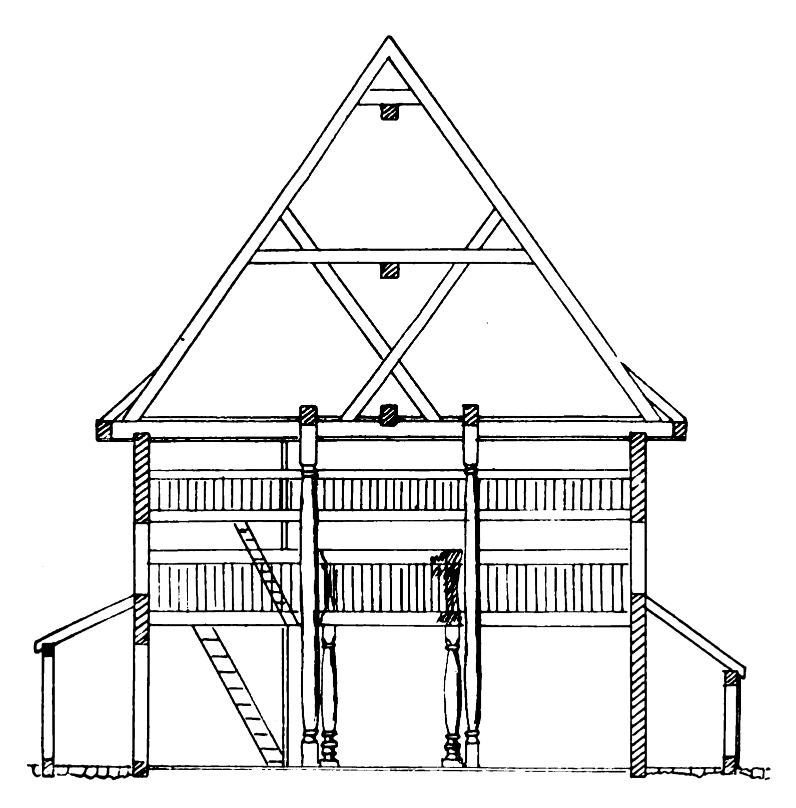


Abb. 8. **Bielowicko, Querschnitt durch das Schiff.**

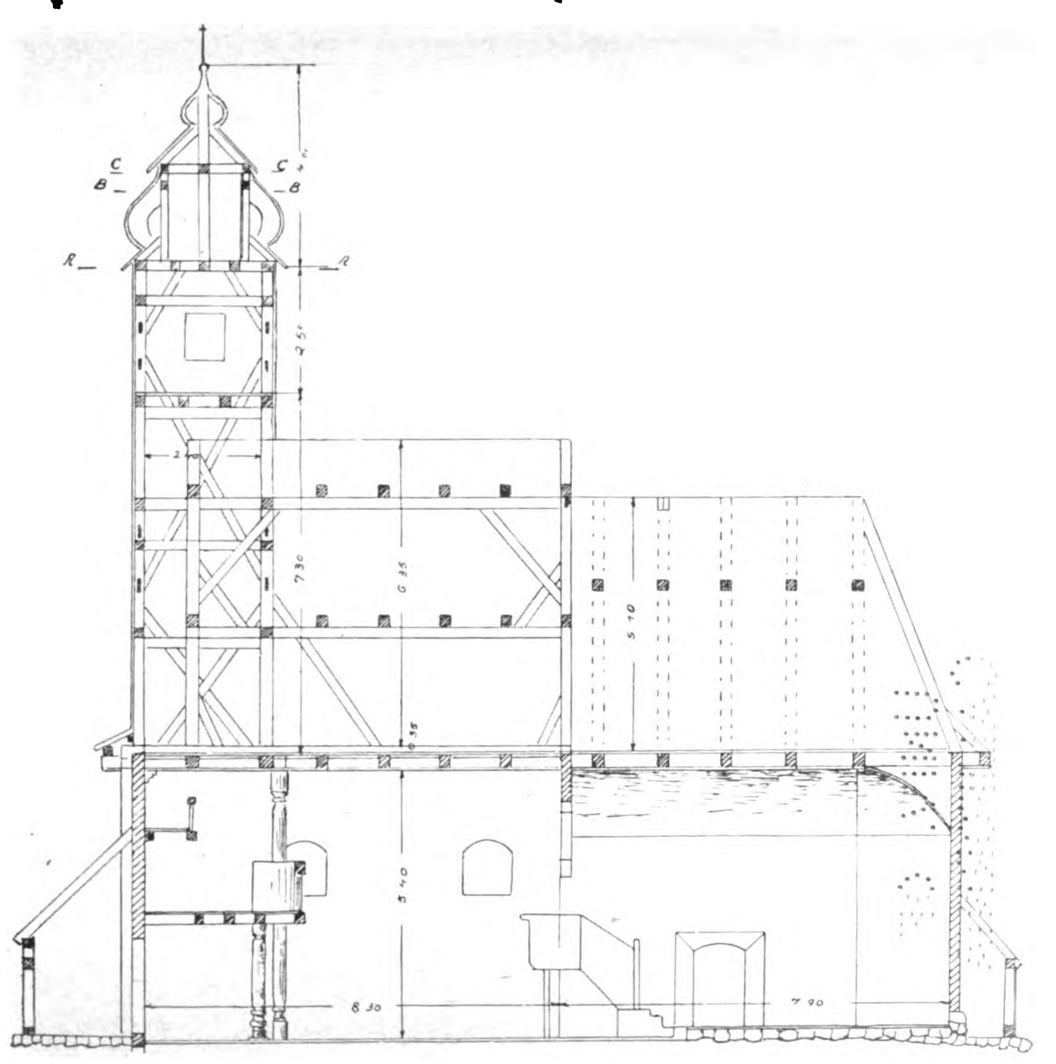


Abb. 9. **Bielowicko (Bilowicko). Längsschnitt.**

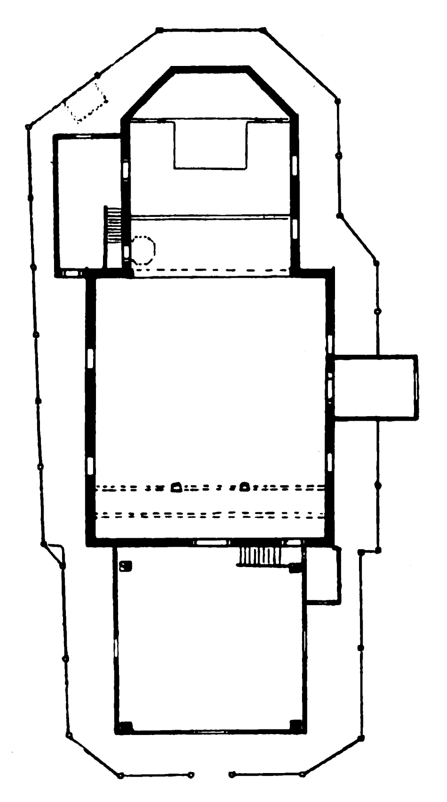


Abb. 10. **Komorowice, Grundriss.**

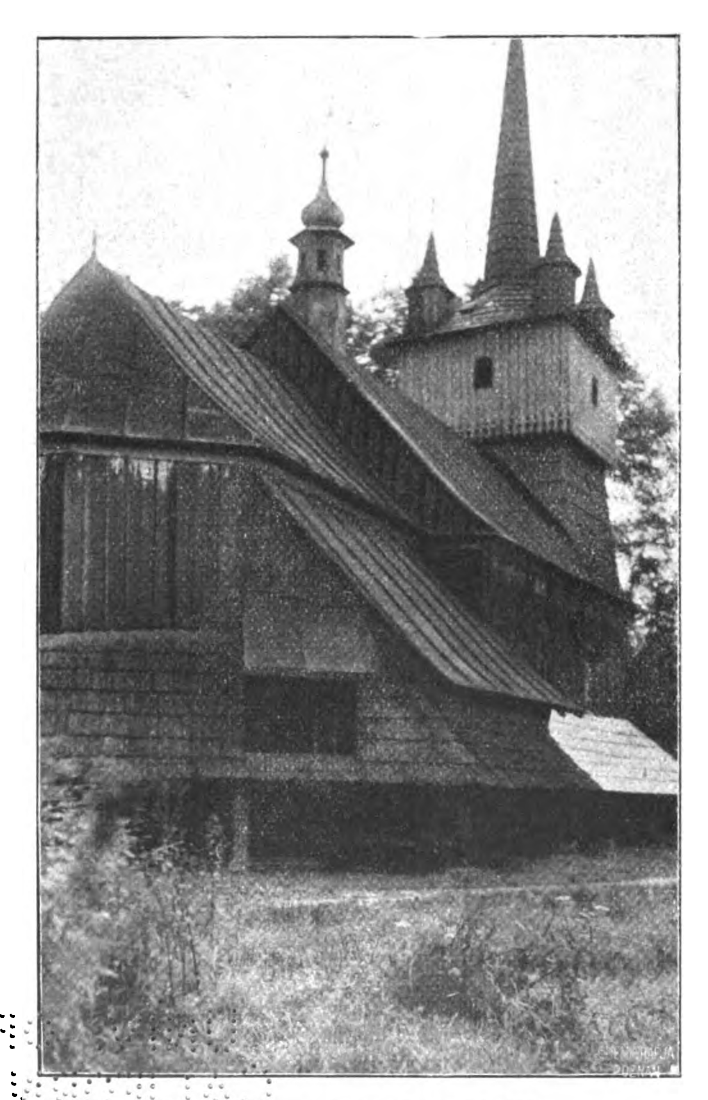


Abb. 11. **Komorowice, Nordostansicht.**

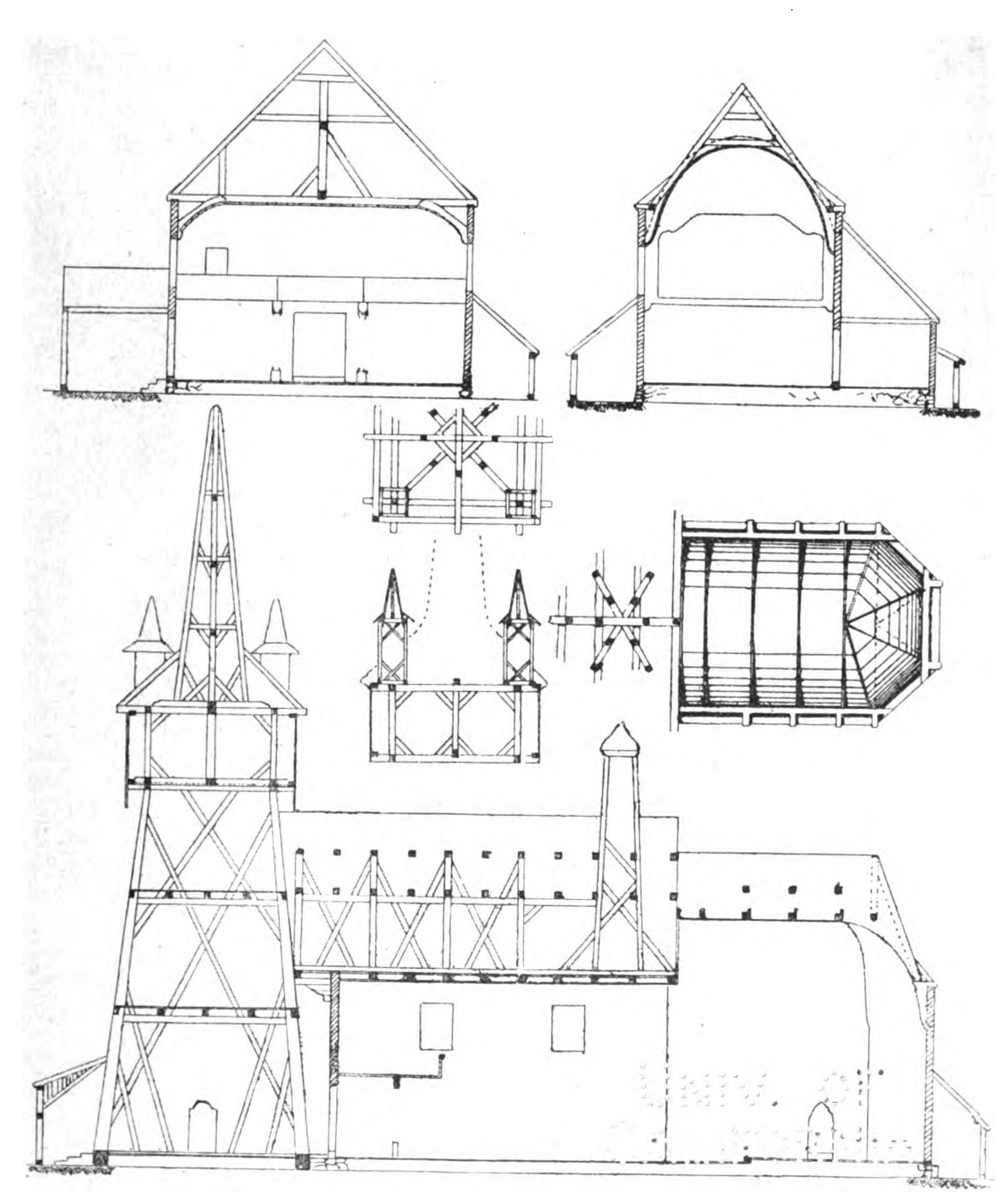


Abb. 12. **Komorowice, Schnitte und Einzelheiten.**

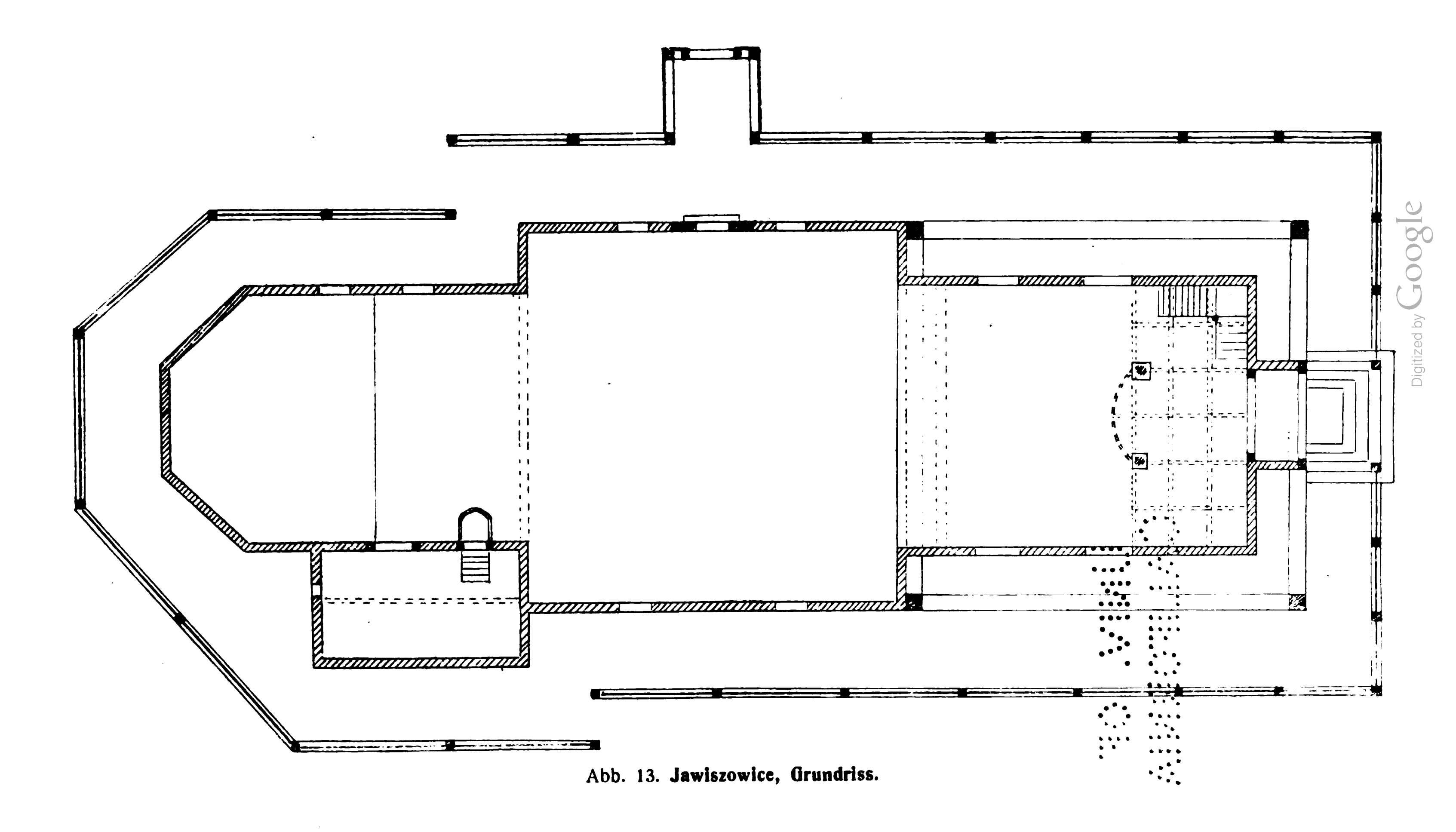


Abb. 13. **Jawiszowice, Grundriss.**

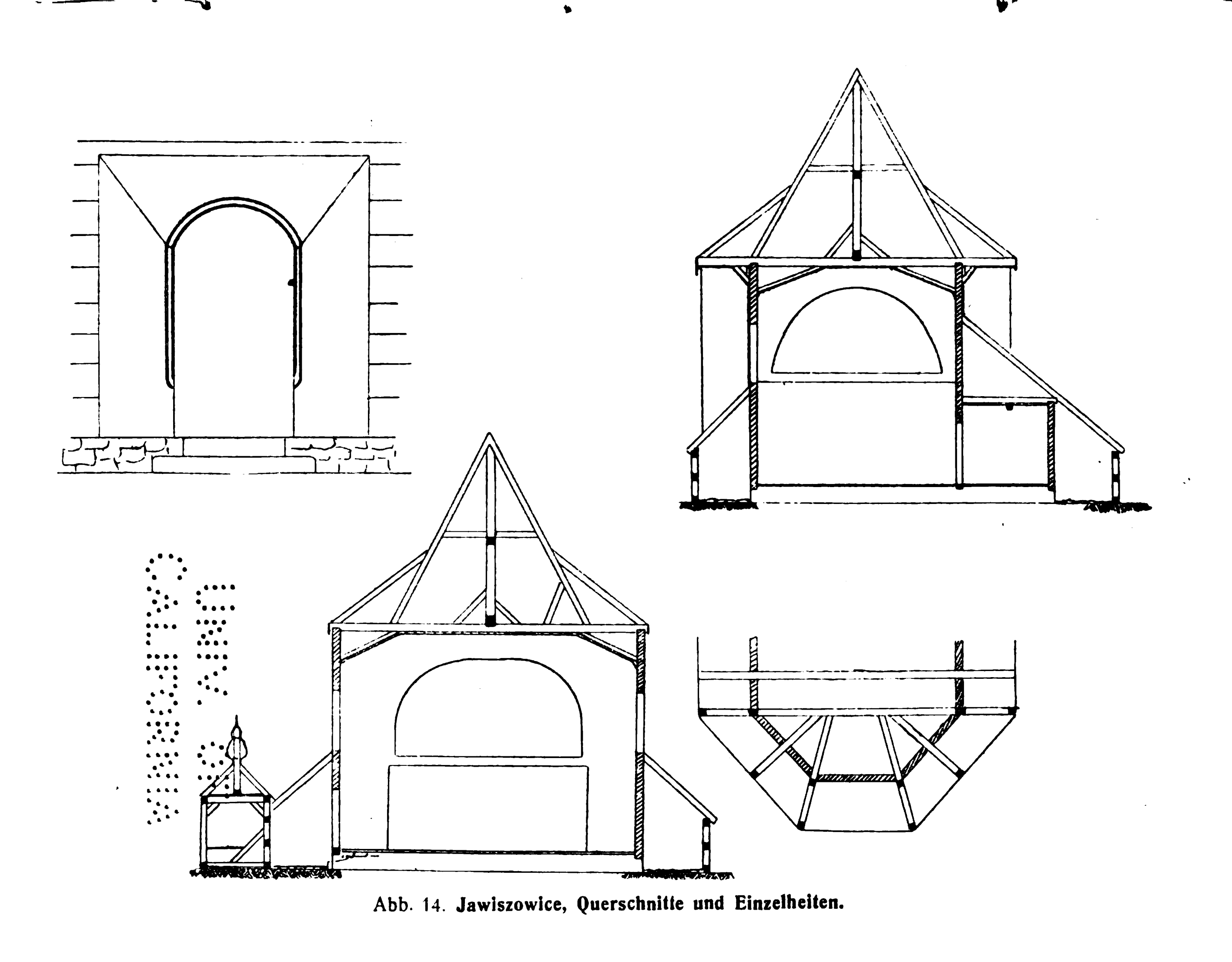


Abb. 14. **Jawiszowice, Querschnitte und Einzelheiten.**

Abb. 15. **Jawiszowice, Längsschnitt.**

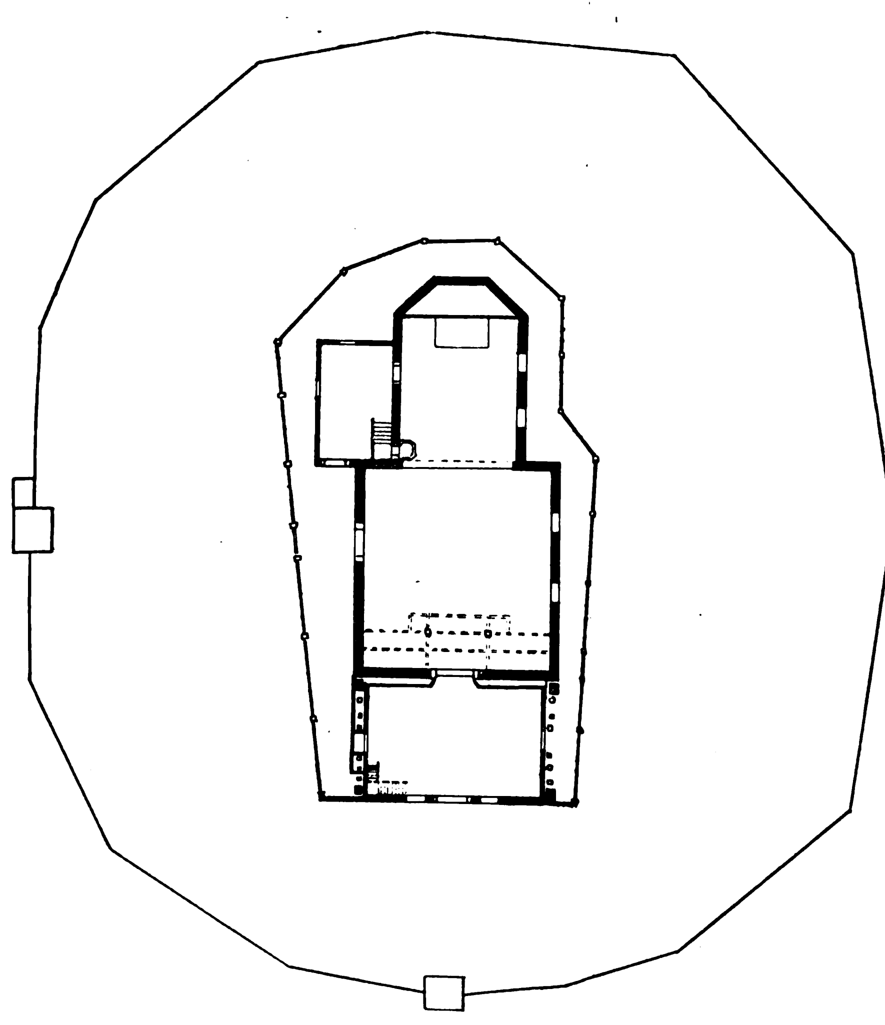


Abb. 16. **Mikuszowice, Grundriss der Kirche inmitten der Friedhofsmauern.**



Abb. 17. **Mikuszowice, Südostansicht.**

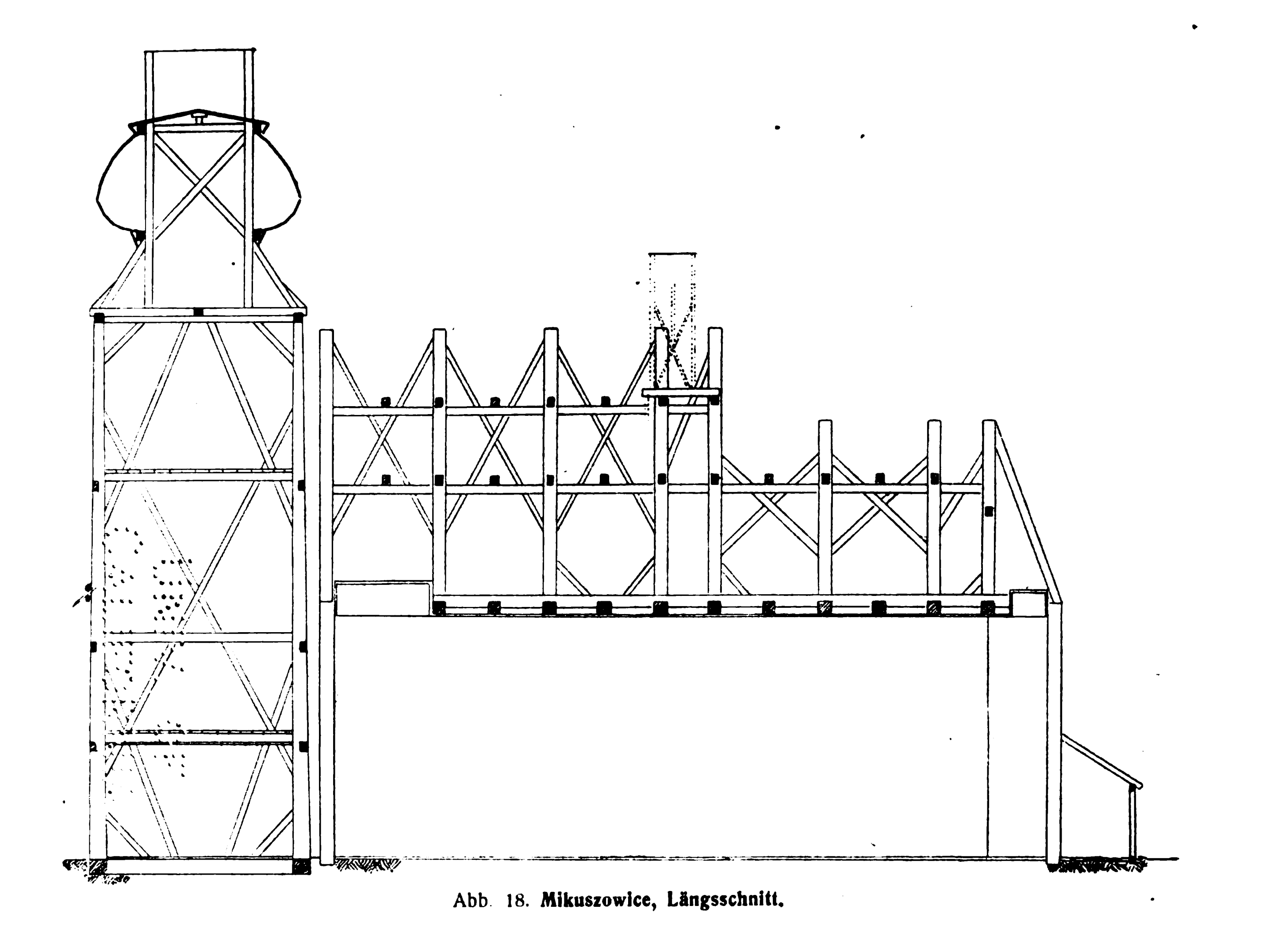


Abb. 18. **Mikuszowice, Längsschnitt.**



Abb. 19. **Mikuszowice, Nordwestansicht.**

Abb. 20. **Witkowice, Grundriss.**

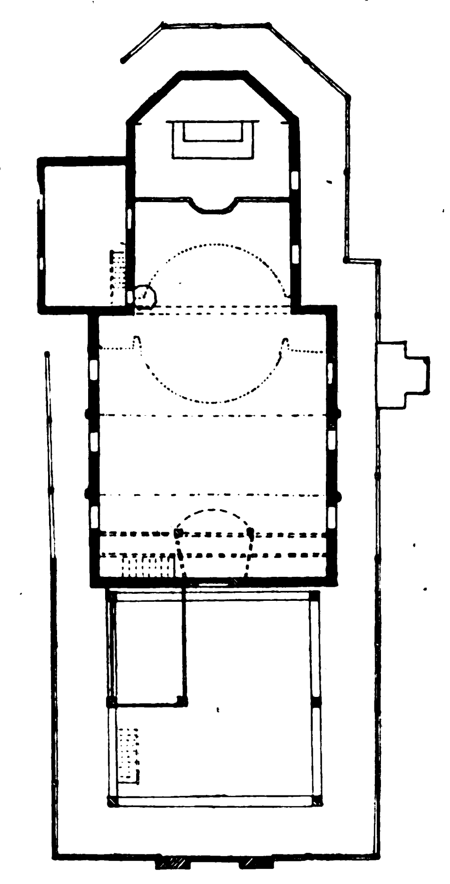


Abb. 21. **Wilamowice (Wilmesau), Grundriss.**

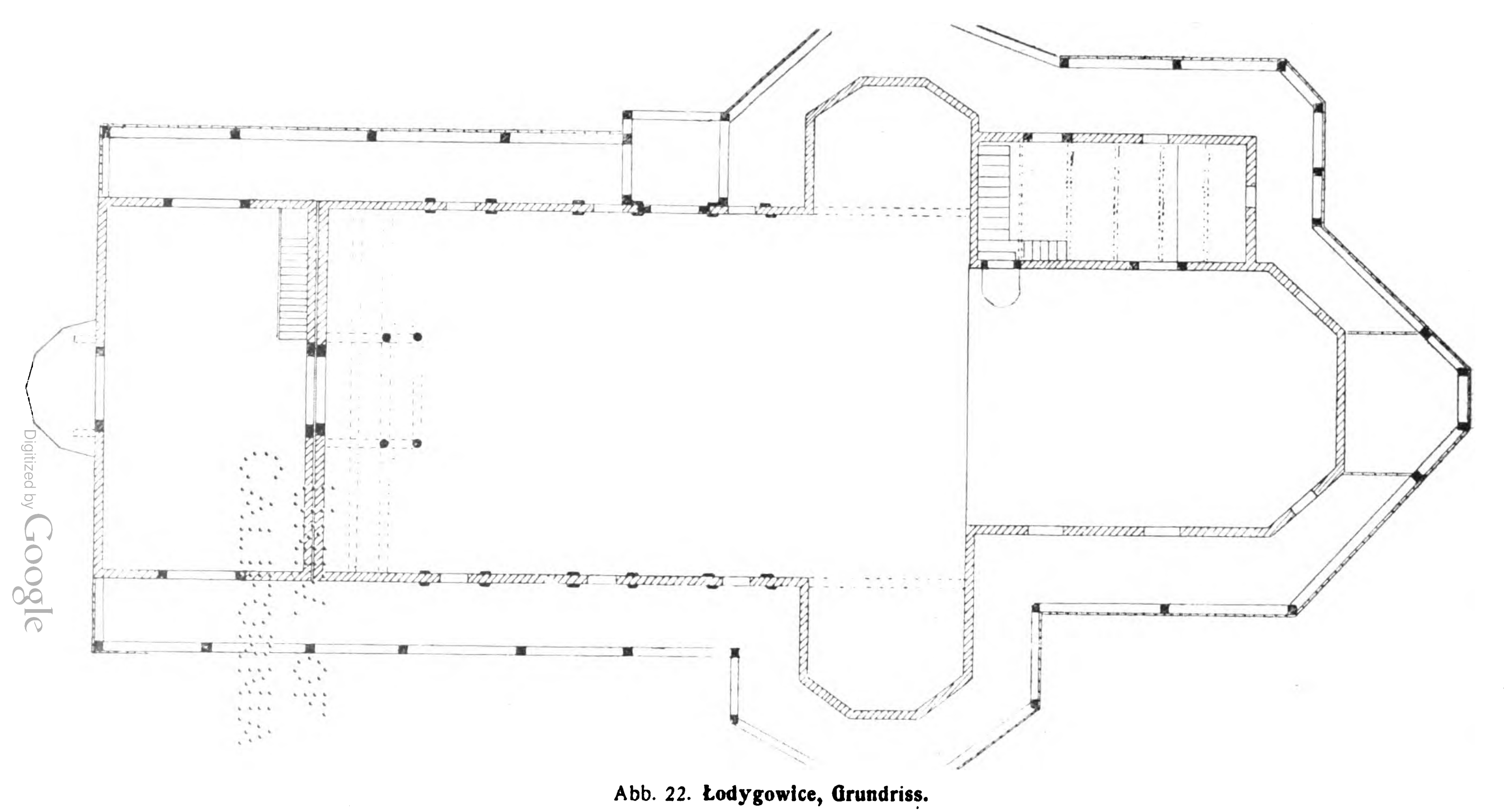


Abb. 22. **Łodygowice, Grundriss.**

Abb. 23. **Łodygowice, Längsschnitt.**

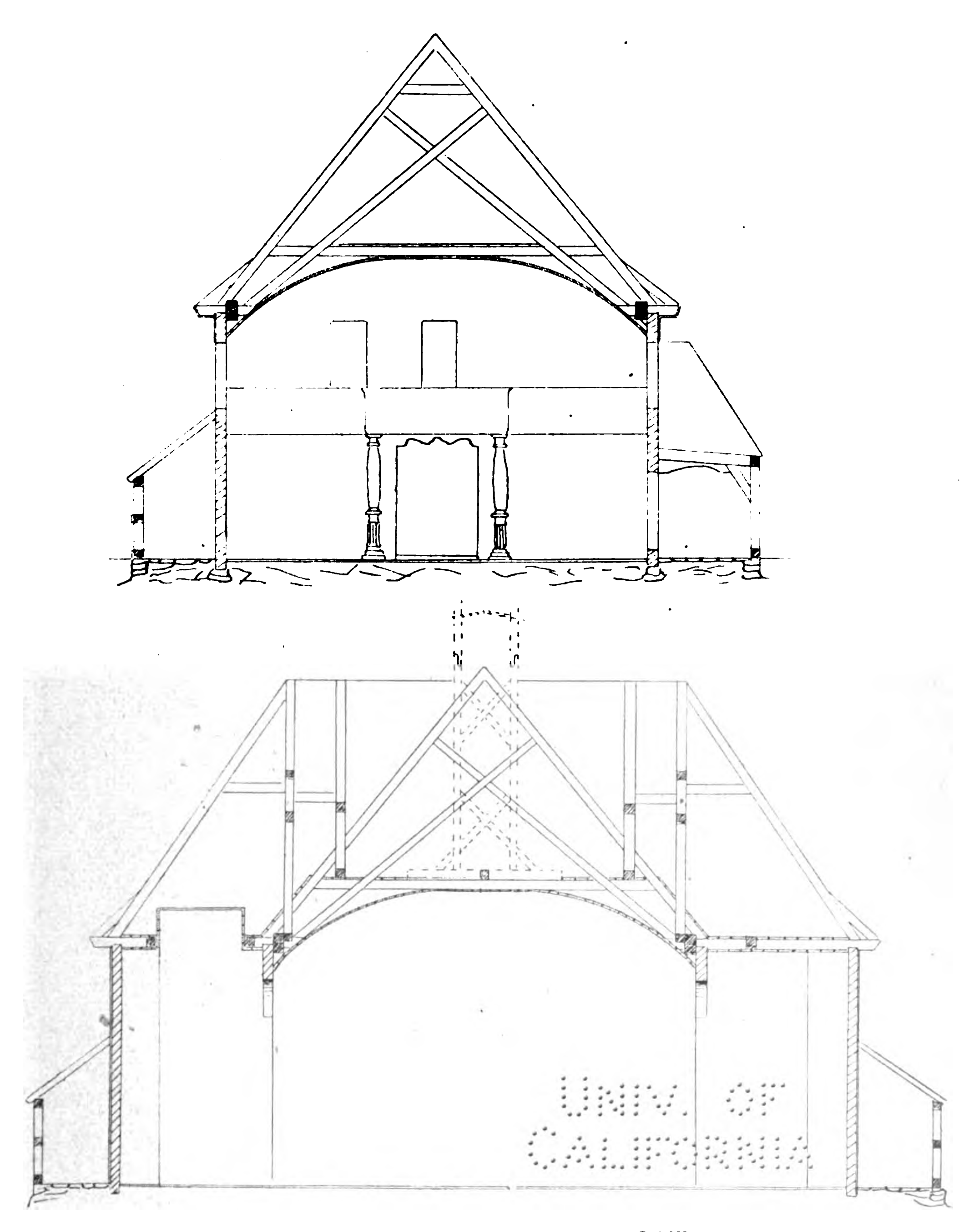


Abb. 24. Łodygowice, Querschnitte (Schiff).

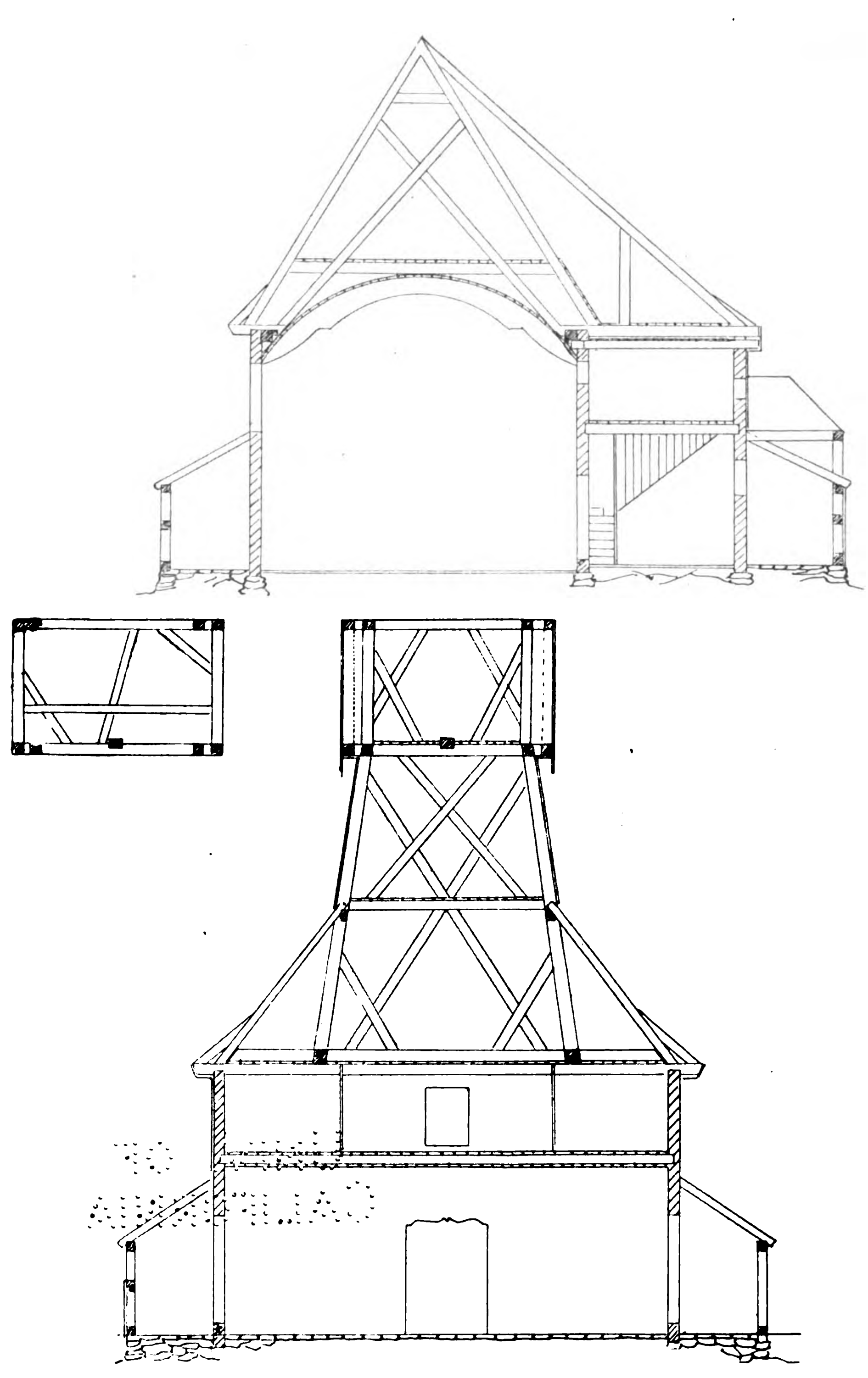


Abb. 25. **Łodygowice, Querschnitte (Presbyterium und Turm).**



Abb. 26. Nierodzim, Westansicht.

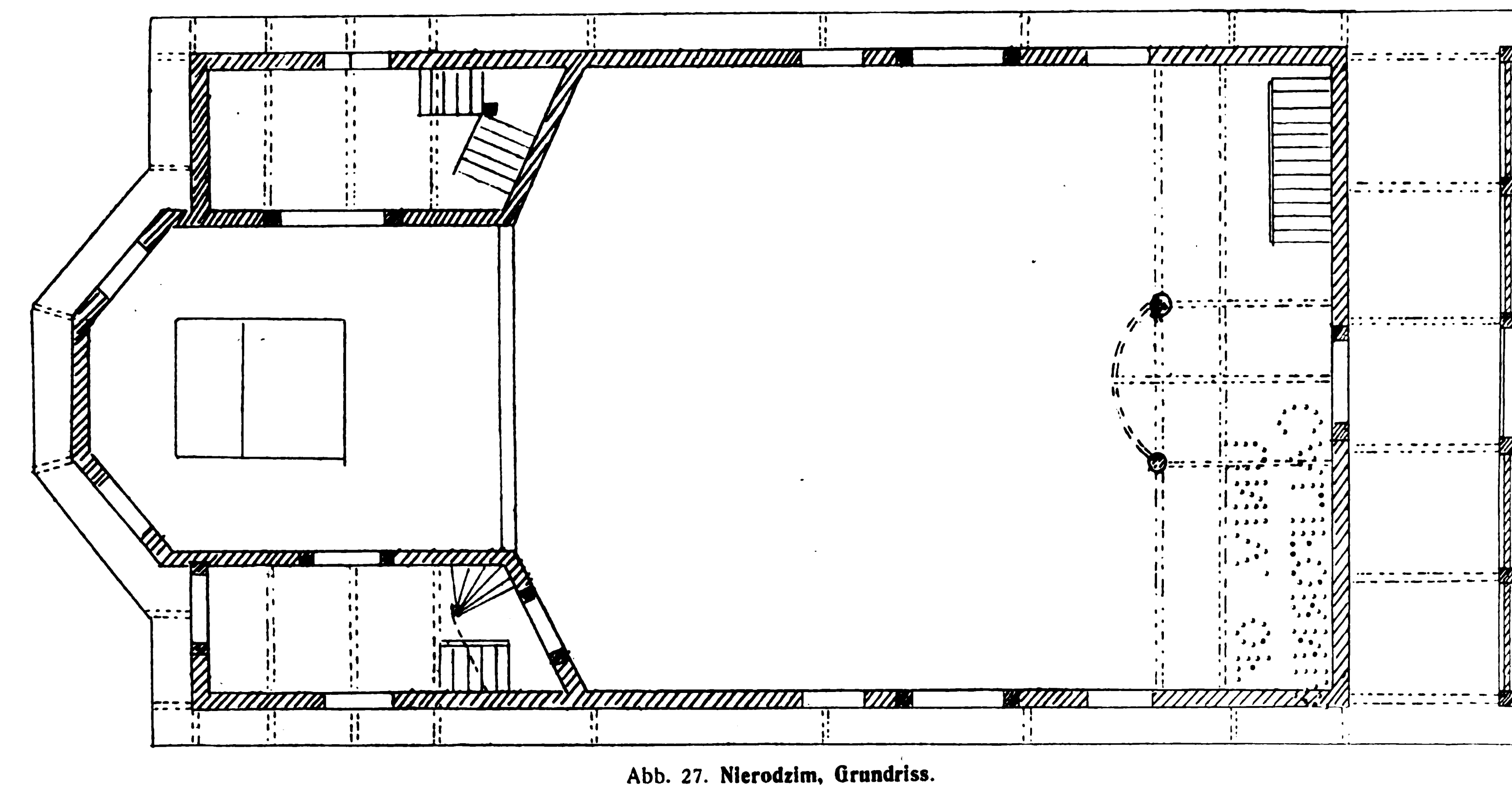


Abb. 27. **Nierodzim, Grundriss.**

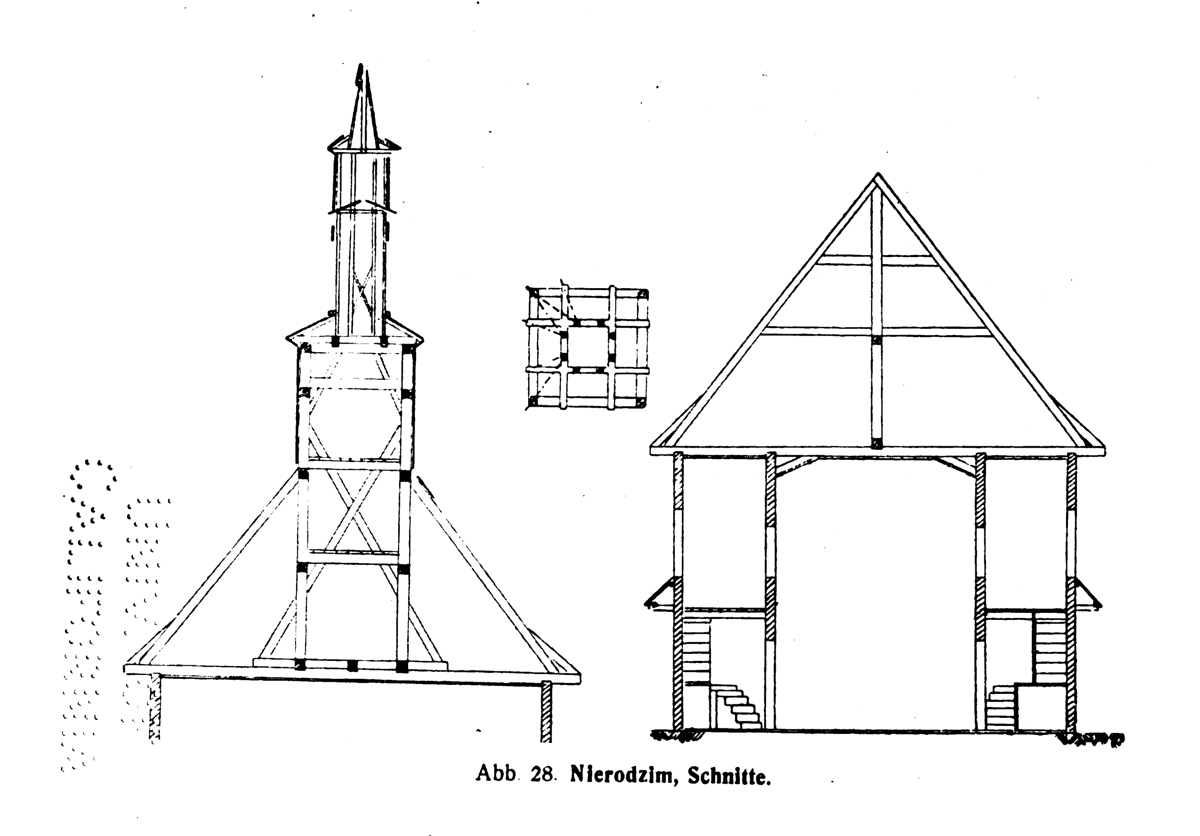


Abb. 28. **Nierodzim, Schnitte.**

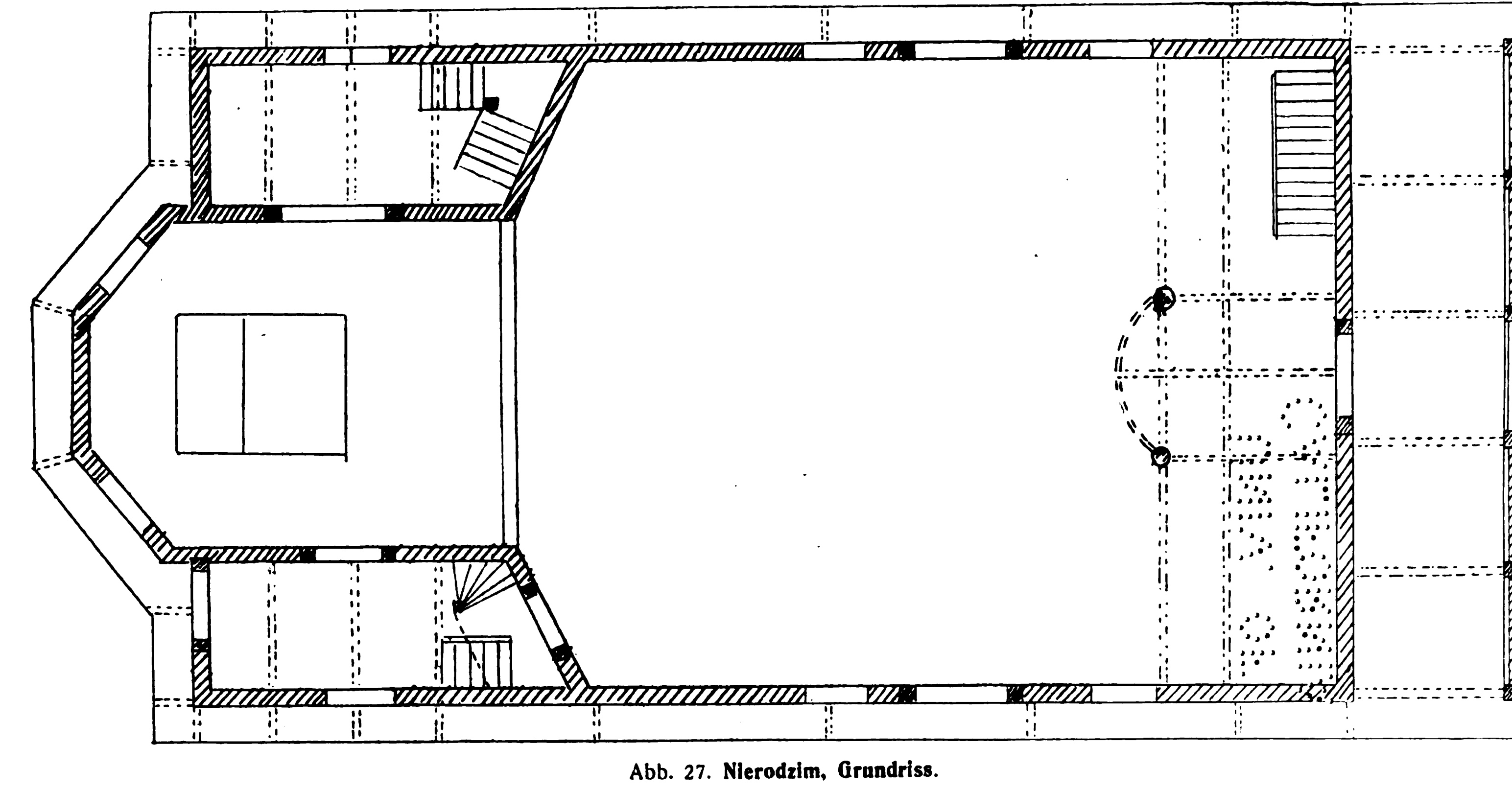


Abb. 27. **Nierodzim, Grundriss.**

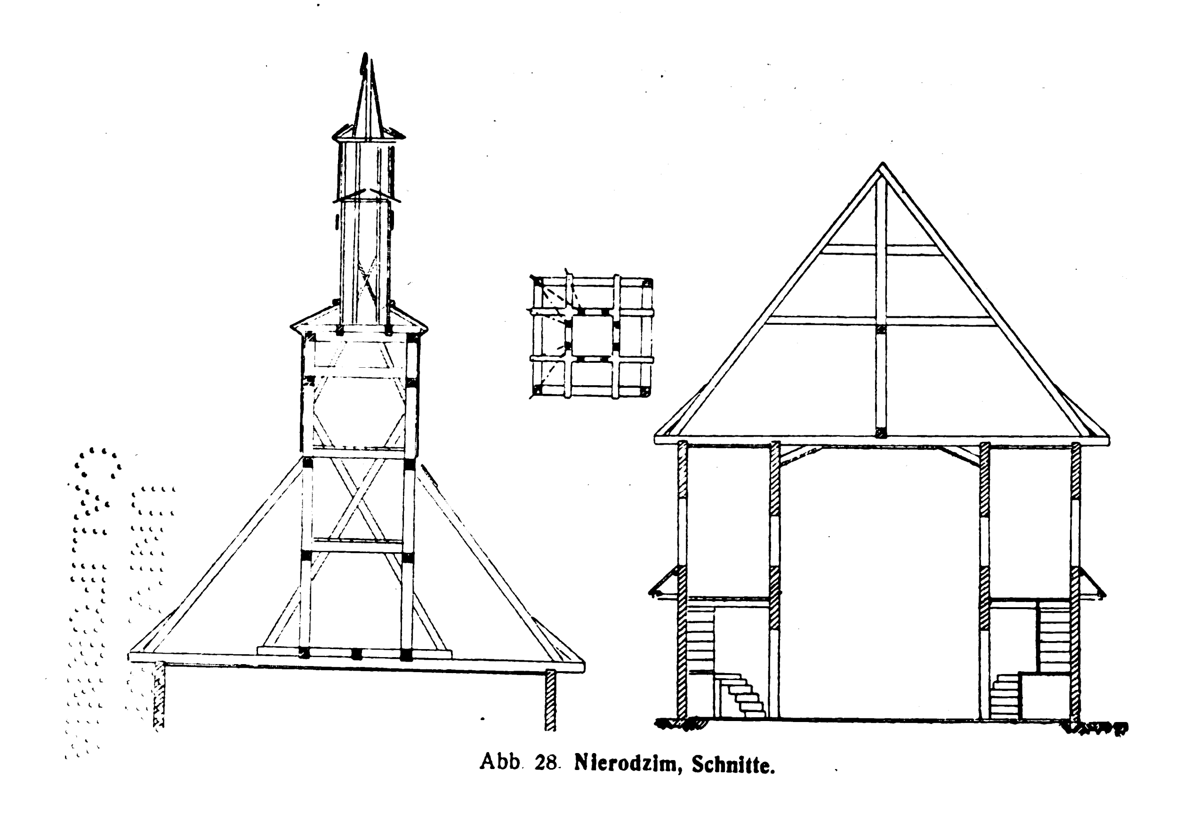


Abb. 28. **Nierodzim, Schnitte.**

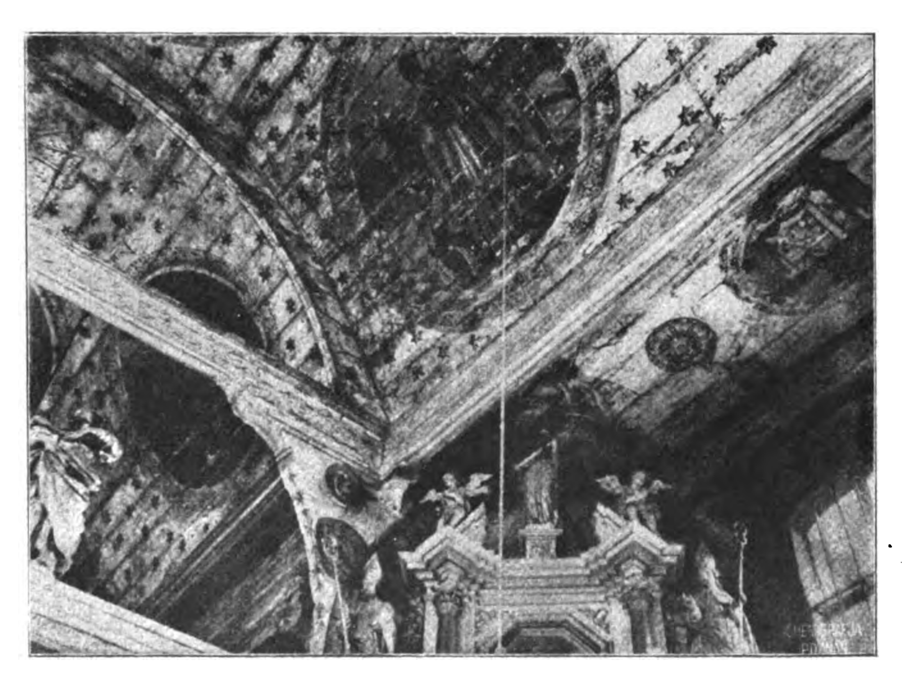


Abb. 29. **Wilamowice, Tonnengewölbe.**

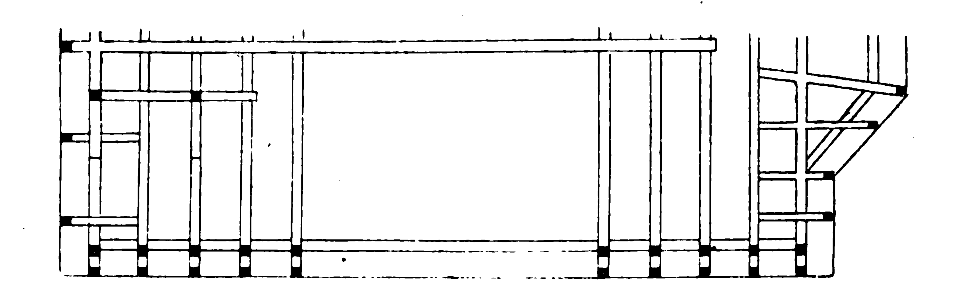


Abb. 30. **Nierodzim, Längsschnitt und Dachkonstruktion.**

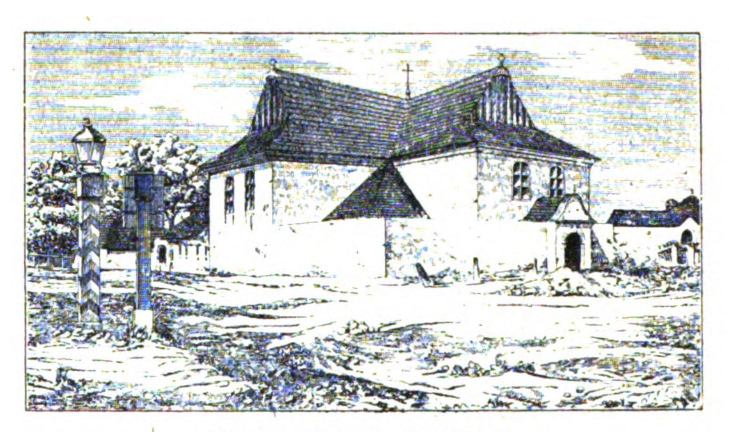


Abb. 31. **Kesmark, Holzkirche.**

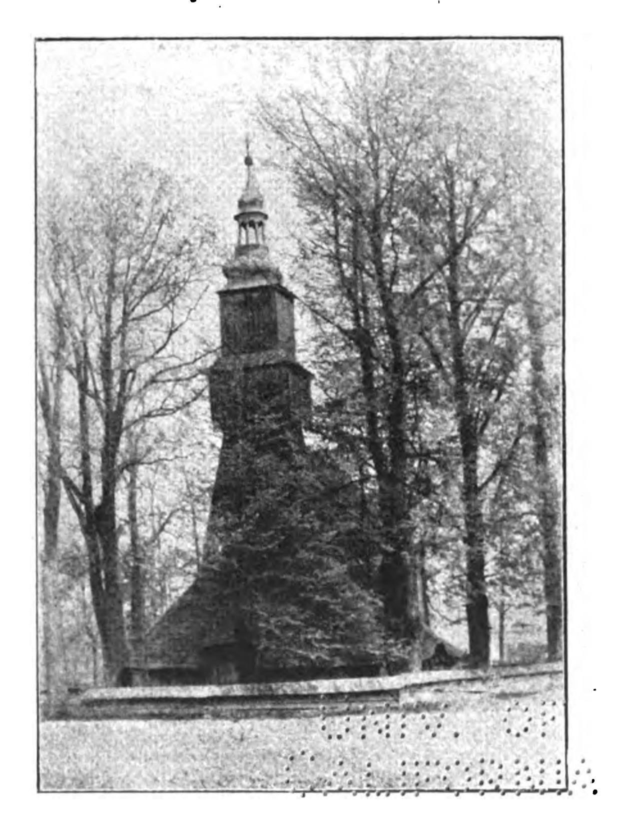


Abb. 32. **Pisarzowice, Westansicht.**

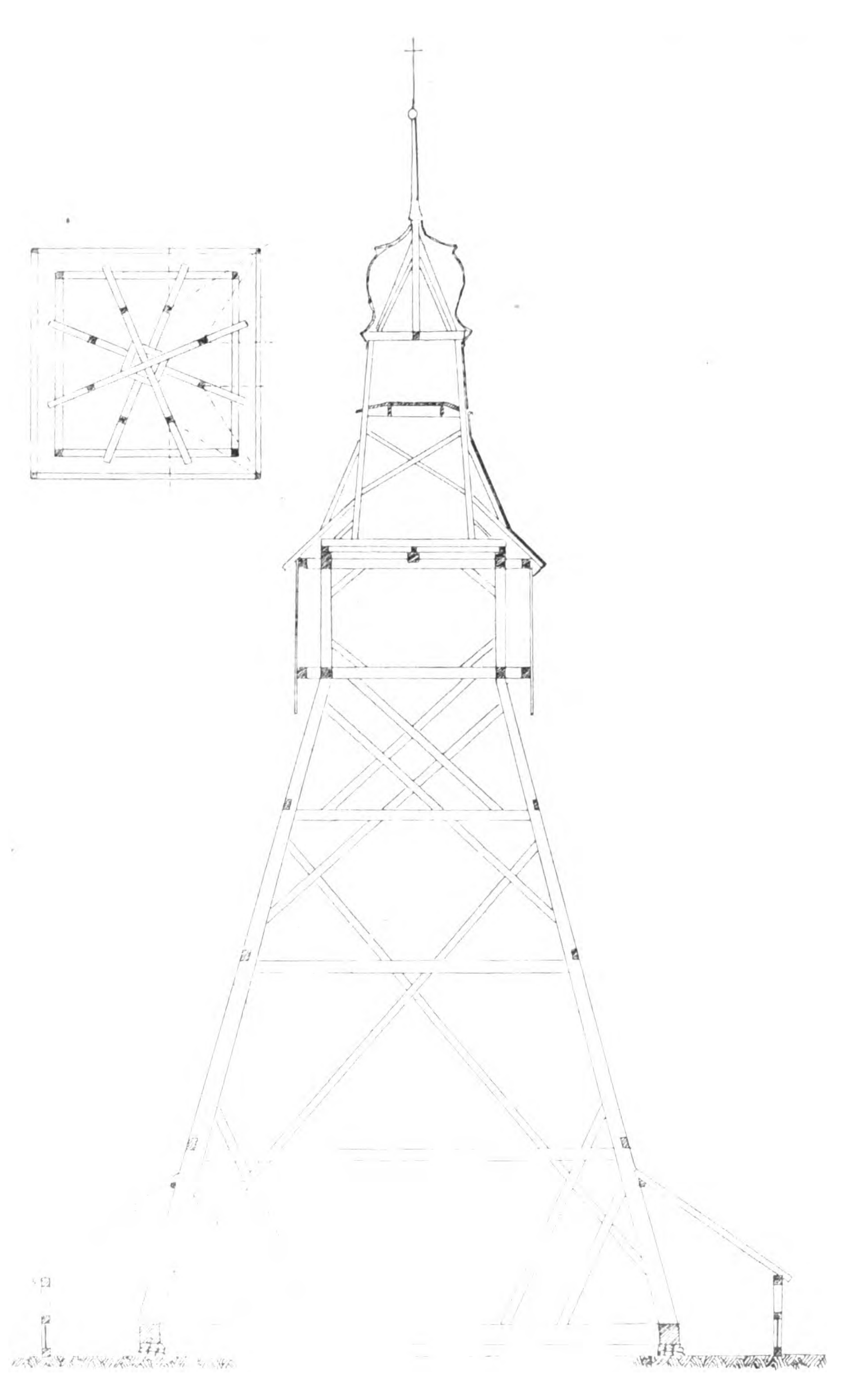


Abb. 33. **Jawiszowice, Querschnitt durch den Turm.**

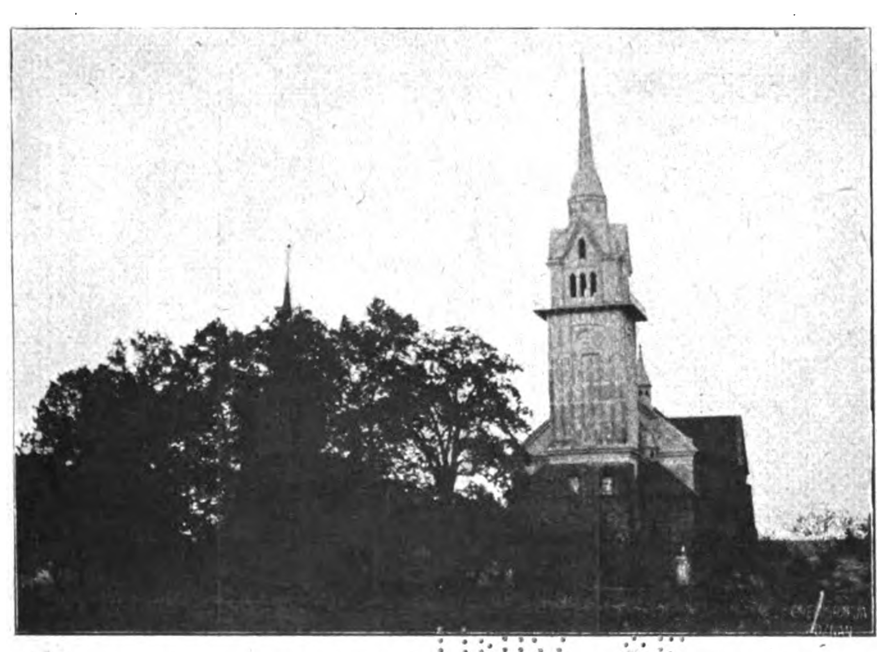


Abb. 34. Komorowice, alte Holzkirche (in den Bäumen) und neue Steinkirche nebeneinander.



Abb. 35. Alt-Saybusch (Stary Żywiec), Ansicht von **der Apsisseite.**

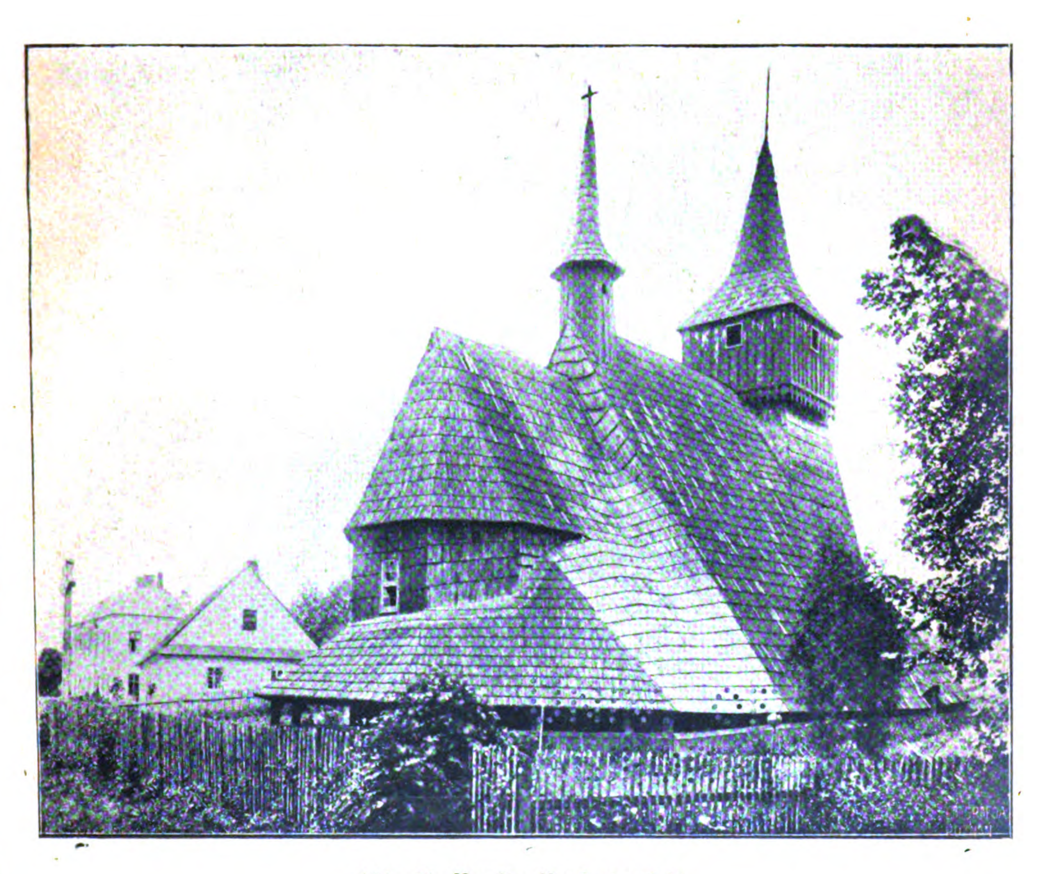


Abb. 36. **Kamitz, Nordostansicht.**

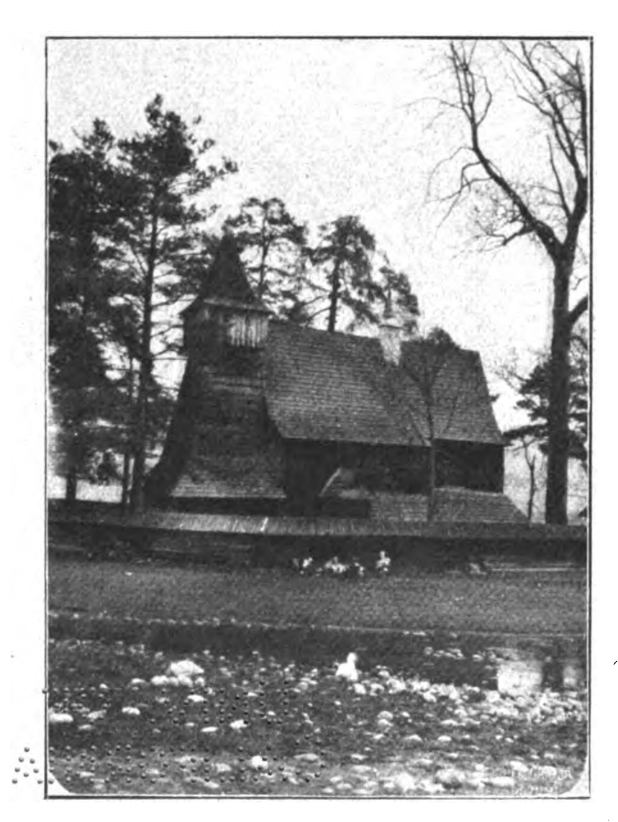


Abb. 37. **Holzkirche Dembno, Seitenansicht.**

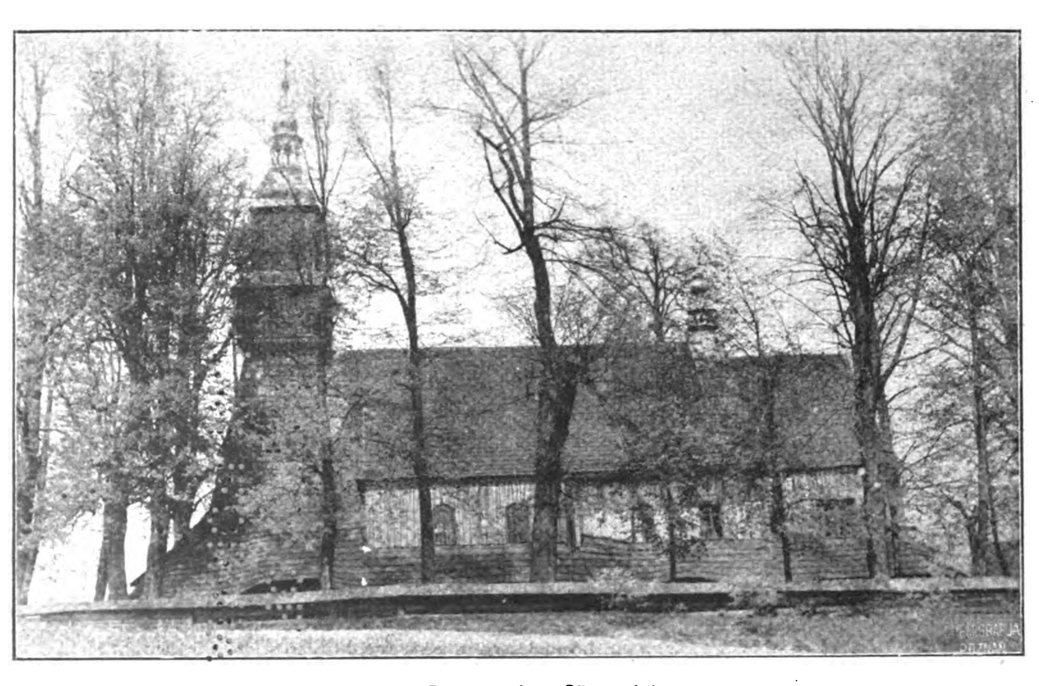


Abb. 38. **Pisarzowice, Südansicht.**

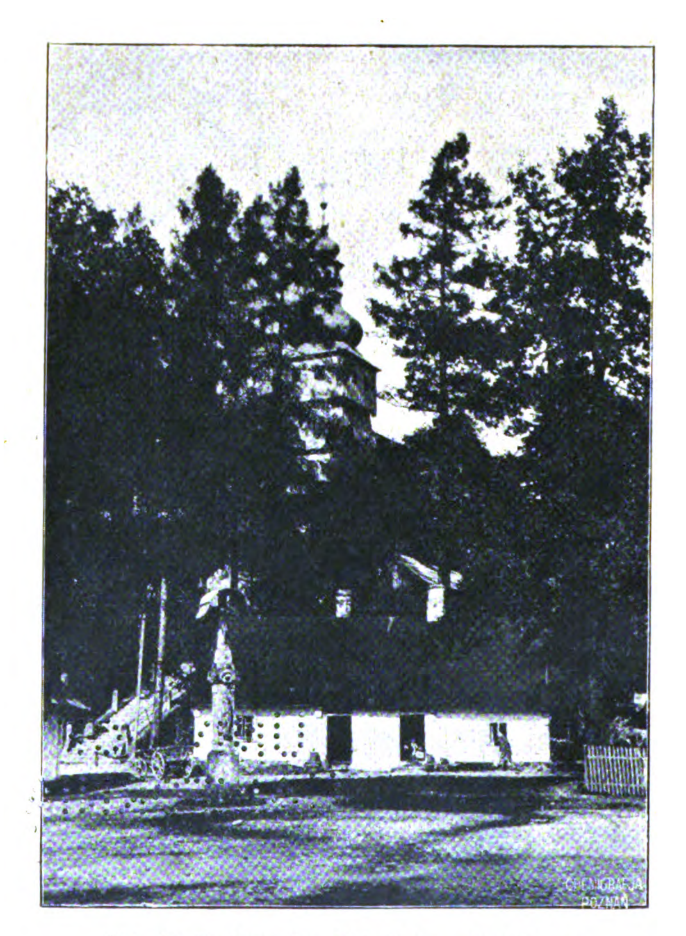


Abb. 39. **Łodygowice, Holzkirche mit Aufgang.**

Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen.

Neue Folge der Zeitschriften der Historischen Gesellschaft für Posen und des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins und der Polytechnischen Gesellschaft zu Posen, zugleich Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg und des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst in Thorn.

Begründet von Dr. Hermann Rauschning.

Herausgegeben
von
Dr. Alfred Lattermann.

Jahrgang 1927.
Heft 9/10/11.



Posen 1927.
Im Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen,
Poznań, ul. Zwierzyniecka 1.
Auslieferung für Deutschland: Verlag «Das junge Volk», Plauen i. V.

Inhalts-Verzeichnis.

Heft 9.

Sonderheft zum 90 jährigen Bestehen des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins zu Posen.

Heft 10 (Sonderheft).

Die Entstehung der Posener Kulturlandschaft.

(Beiträge zur Siedlungsgeographie).
Mit 8 Karten und Abbildungen.

Von **Dr. Walter Maas** aus Posen, jetzt Berlin.

Heft 11.

Sonderheft anläßlich des 50. Geburtstages von Professor Dr. Manfred Laubert.

Sonderheft zum 90jährigen Bestehen des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins zu Posen.

Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen.

Neue Folge der Zeitschriften der Historischen Gesellschaft für Posen und des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins und der Polytechnischen Gesellschaft zu Posen, zugleich Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg und des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst in Thorn.

Begründet von Dr. Hermann Rauschning.

Herausgegeben von

Dr. Alfred Lattermann.

Heft 9.



Posen 1927.
Im Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen,
Poznań, ul. Zwierzyniecka 1.
Auslieferung für Deutschland: Verlag «Das junge Volk», Plauen i. V.

Sonderheft zum 90jährigen Bestehen des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins zu Posen.

Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen.

Neue Folge der Zeitschriften der Historischen Gesellschaft für Posen und des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins und der Polytechnischen Gesellschaft zu Posen, zugleich Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg und des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst in Thorn.

Begründet von Dr. Hermann Rauschning.

Herausgegeben
von
Dr. Alfred Lattermann.

Heft 9.



Posen 1927.
Im Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen,
Poznań, ul. Zwierzyniecka 1.
Auslieferung für Deutschland: Verlag «Das junge Volk», Plauen i. V.

Inhalts-Verzeichnis.

Anläßlich der 90. Wiederkehr seines Stiftungstages übergibt der Deutsche Naturwissenschaftliche Verein zu Posen wieder ein eigenes Heft der Öffentlichkeit.

In den ersten Monaten des Jahres 1837 traten etwa 20 naturwissenschaftlich interessierte Männer in Posen zusammen. Erfüllt von dem Bestreben, naturwissenschaftliche Kenntnisse aus dem engen Kreise der sich besonders damit Beschäftigenden auch in weitere Kreise zu tragen und die damals in naturwissenschaftlicher Hinsicht noch recht wenig bekannte Provinz Posen zu erforschen, gründeten sie den Naturwissenschaftlichen Verein der Provinz Posen.

Während in den ersten Jahrzehnten der Verein seine Tätigkeit auf Vorträge, Anlage einer Bücherei und Sammlungen beschränkte, legte er vom Jahre 1894 an die Ergebnisse der Erforschung der Provinz Posen in der von Professor Dr. Pfuhl herausgegebenen Vereinszeitschrift nieder. Ursprünglich als Zeitschrift der botanischen Sektion des Vereins begründet, nahm sie vom Jahre 1902 an auch zoologische, zunächst entomologische Mitteilungen auf, denen sich vom Jahre 1908 an auch geologische Abhandlungen anschlossen. Nach dem im Sommer 1913 erfolgten plötzlichen Ableben des hochverdienten ersten Herausgebers, Prof. Dr. Pfuhl, übernahm Studienrat C. Schulz die weitere Herausgabe der Vereinszeitschrift bis zu der Abwanderung des gesamten damaligen Vorstandes im Jahre 1919.

83 Hefte in 25 Jahrgängen sind bis zum Jahre 1918 erschienen und legen Zeugnis ab von der eifrigen Forschungstätigkeit auf den verschiedensten Gebieten.

Der Weltkrieg von 1914 vermochte das Vereinsleben nur unwesentlich zu schwächen. Erst die in der Folge stattgefundenen Umwälzungen zwangen den Verein zu vorübergehender Einschränkung seiner Tätigkeit. Doch im Frühjahr 1921 gelang es den doch noch in größerer Zahl in Posen verbliebenen Mitgliedern, den Verein zu neuem Leben zu erwecken. Als Deutscher Naturwissenschaftlicher Verein für Großpolen zu Poznań setzte er seitdem seine frühere Tätigkeit fort.

Eine eigene Zeitschrift hat der Verein seitdem nicht mehr veröffentlicht, dagegen gemeinsam mit der Historischen Gesell-

schaft für Posen und einigen auswärtigen gelehrten Gesellschaften die Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen herausgegeben, von der das vorliegende 9. Heft zugleich unser Jubiläumsheft ist. Von naturwissenschaftlichen Veröffentlichungen sind in dieser Zeitschrift außer mehreren kleineren Aufsätzen besonders zu nennen das drei Hefte allein umfassende Werk von Professor Dr. Schütze, früher Posen, jetzt in Magdeburg: „Das Posener Land."

Am 19. März 1925 nahm der Verein den stark zusammengeschmolzenen Bruderverein, die Polytechnische Gesellschaft zu Posen, in sich auf und nennt sich seitdem Deutscher Naturwissenschaftlicher Verein und Polytechnische Gesellschaft zu Posen.

Der Verein umfaßt zurzeit 98 Mitglieder.

In der durch die Umwälzung dem Verein aufgezwungenen Ruhepause ist leider die Bücherei sehr verringert worden. Seit 1921 ist sie mit anderen Büchereien in der Deutschen Bücherei Posen, ul. Zwierzyniecka 1, untergebracht. Sie wird zurzeit meist nur durch den fortlaufenden Bezug wissenschaftlicher Zeitschriften vermehrt. Mit einer Anzahl auswärtiger wissenschaftlicher Gesellschaften steht der Verein im Austausch der Zeitschriften.

Die Entdeckung und Wiederentdeckung der Mendel'schen Gesetze.

(Ein Beitrag zur Geschichte der Vererbungslehre.)

Von **Dietrich Vogt.**

Die Begriffe „experimentelle Abstammungs- und Vererbungslehre" sind heute so allgemein bekannte, daß es schon einer historischen Betrachtung bedarf, um das Verdienst der Männer würdigen zu können, die auch auf diesen Gebieten den Weg von der philosophierenden Spekulation zur naturwissenschaftlichen Forschungsweise gewiesen haben. Leider nur zu oft hat man die Tatsachen wegphilosophieren wollen, weil sie in die herrschenden Anschauungen der Zeit nicht hineinpaßten, Anschauungen, die zumeist gewonnen waren durch die reine Gedankenarbeit einzelner, hervorragenedr Männer, die doch auch im Banne ihres Zeitalters standen, denen viele Erfahrungen und Beobachtungen fehlten, die einer späteren Zeit vorbehalten waren. Aber Jahrzehnte, oft auch Jahrhunderte hindurch waren diese Anschauungen von Generation zu Generation überliefert worden, bis sie schließlich so fest eingewurzelt waren, daß jeder Mann ein Ketzer hieß, der daran zu rütteln wagte. „Suche die Wahrheit, und frage nicht, was sie nützt." Dies Wort muß unsere Losung sein, wenn wir die Natur erforschen wollen, und unsere Anschauung muß sich aufbauen auf Naturbeobachtung im Zusammenhang mit den Erfahrungen, die wir durch Experimente gewinnen. Lamarck (1801) begründete als erster die Ansicht, daß Tiere und Pflanzen sich im Laufe der Zeit umgestalten. Darwins Werk „Über die Entstehung der Arten" (1859) machte die „Deszendenztheorie" zum Gegenstand allgemeinsten Interesses. Sie war durch eine solche Fülle von Beobachtungsmaterial gestützt, wie keine zweite Theorie, aber sie mußte „Theorie" bleiben, solange ihr die Bestätigung durch das Experiment fehlte. Wir werden wohl den Grund dafür, daß über die Entwicklungslehre zwar sehr viel philosopiert, aber nirgends experimentiert wurde, darin suchen müssen, daß ein Menschenalter nicht ausreichend erschien, die Entwecklung einzelner, neuer Formen zu beobachten, eine Beobachtung, die als Ziel der experimentellen Forschung in bezug auf die Abstammungslehre erscheinen mußte. Erst um die Wende des

19. Jahrhunderts haben Männer wie Galton, De Vries, Correns, Bateson, Johannsen u. a. die Entwicklungslehre einer experimentellen Prüfung unterzogen. Ihr Verdienst soll nicht geschmälert werden, wenn wir vor ihnen eines „bescheidenen, genialen" Forschers gedenken wollen, des Augustinermönches Gregor Mendel, der seiner Zeit um Jahrzehnte vorauseilte und der als erster die Bedeutung der Hybridisation und der experimentellen Vererbungslehre für die gesamte Entwicklungsgeschichte erkannte.

Wenn wir das Werk Mendels in seiner vollen Bedeutung erfassen wollen, dürfen wir es nicht aus dem geschichtlichen Zusammenhang herausreißen. Selten nur wird eine Entdeckung gemacht werden, ohne daß ihr etwas wie ein Vorahnen vorausginge, sie wird fast immer Vorläufer gehabt haben. Diese zu finden, ihren Einfluß auf Mendel festzustellen, wird unsere Aufgabe sein. Zunächst aber wollen wir uns mit Mendels Arbeit selbst beschäftigen. Eine denkwürdige Sitzung des naturforschenden Vereins in Brünn vom 8. Februar 1865 ist es gewesen, in der Mendel zum ersten Male seine später (1866) veröffentlichten „Versuche über Pflanzenhybriden" vortrug. Acht Jahre lang, von 1856 bis 1863 hat er in peinlicher, sorgsamster Arbeit im Klostergarten zu Brünn über 10 000 Kreuzungsversuche angestellt und das Material für seine kleine Schrift gesammelt. Aus verschiedenen Gründen, hauptsächlich historischer Art, will ich möglichst genau Mendels Versuchen bei der Entwicklung seiner Sätze folgen, auch wenn seine Ausdrucksweise gegenüber den neueren Darstellungen nicht dieselbe Klarheit und Übersichtlichkeit erlangt. Die veraltete Terminologie kann entsprechend neuerer Auffassung leicht verbessert werden. Ein Punkt muß besonders stets beachtet bleiben. Unter dem Wort „Hybriden" versteht Mendel die erste Tochtergeneration der verschiedenen Eigenschaften „Merkmale" aufweisenden Elterngeneration. Da er hauptsächlich Unterschiede an den Samen untersucht, werden die Hybriden bereits durch die Samen der Elterngeneration charakterisiert. Samenschale und sonstige Teile der Frucht gehören selbstverständlich der Elternpflanze an, für die Nachkommen ist nur der Embryo und das Endosperm maßgebend. Entsprechendes gilt für die folgenden Generationen. Über die Veranlassung zu seinen Untersuchungen sagt Mendel in den einleitenden Bemerkungen „Künstliche Befruchtungen, welche an Zierpflanzen deshalb vorgenommen wurden, um neue Farbenvarianten zu erzielen, waren die Veranlassung zu den Versuchen, die hier besprochen werden sollen. Die auffallende Regelmäßigkeit, mit welcher die Hybridformen immer wiederkehrten, so oft die Befruchtung zwischen gleichen Arten geschah, gab die Anregung zu weiteren Experimenten, deren Aufgabe es war, die Entwicklung

der Hybriden in ihren Nachkommen zu verfolgen." (G. Mendel auf Seite 3).

Daß Mendel mit seinen Untersuchungen so viel Erfolg hatte, verdankt er zunächst der gründlichen Überlegung bei Auswahl seiner Versuchsobjekte. Konstanz der differierenden Merkmale, wobei unter Konstanz das unveränderte Auftreten der Merkmale in den folgenden Generationen zu verstehen ist, Schutz der Hybriden vor Einwirkung fremden Pollens, Fruchtbarkeit der Hybriden und ihrer Nachkommen sind die drei Punkte, auf die Mendel Gewicht legt. Besonders die beiden ersten Forderungen an seine Versuchsobjekte bewahren ihn davor, mit einem „unreinen" Ausgangsmaterial zu arbeiten, das so oft, wie sich später zeigen wird, die Hauptfehlerquelle bei allen falsch gedeuteten Bastardierungsversuchen wurde. So kommt Mendel auf das geeignetste Material, die „autogamen", d. h. sich selbst befruchtenden Erbsen. Er stellt zunächst die „differierenden Merkmale" seiner Erbsenpflanzen fest, indem er auf alle Eigenschaften verzichtet, wo „der Unterschied auf einem oft schwierig zu bestimmenden ‚mehr oder weniger' beruht". (G. Mendel auf Seite 7). Sieben alternativ variierende Merkmale nennt er, die hier kurz zusammengestellt seien. Die Pflanzen unterscheiden sich:

1. in der Gestalt des reifen Samens,
2. in der Färbung des „Samenalbumens". (Unter diesem Ausdruck ist bei den Erbsen, denen ein eigentliches Endosperm fehlt, das Kotyledonengewebe zu verstehen),
3. in der Färbung der Samenschale,
4. in der Form der reifen Hülse,
5. in der Farbe der unreifen Hülse,
6. in der Stellung der Blüten,
7. in der Achsenlänge.

Auch noch andere Unterschiede hat Mendel bei weiteren Versuchen verfolgt, z. B. die verschiedene Blütezeit, von der später noch die Rede sein wird. Der zweite, wesentliche Faktor, der Mendels Erfolge bedingte, war seine für die damalige Zeit ganz neue Arbeitsmethode. Es ist sein großes Verdienst, als erster Prinzipien eingeführt zu haben, die allein ein exaktes Studium der Kreuzungserscheinungen ermöglichen. Die verschiedenen Generationen wurden scharf getrennt und besonders auch die Nachkommen jeder einzelnen Pflanze getrennt und zahlenmäßig beurteilt. Die erste Frage, die Mendel zu beantworten sucht, ist: Wie verhalten sich, da die gemeinsamen Merkmale der Eltern unverändert auf die Hybriden und ihre Nachkommen übergehen, die differierenden Merkmale, und nach welcher Gesetzmäßigkeit bzw. in welchem Zahlenverhältnis treten sie in der Nachkommenschaft

auf. Zu diesem Zwecke stellt er entsprechend den sieben sich unterscheidenden Merkmalen sieben verschiedene Versuche an, bei denen immer nur ein Merkmalspaar beobachtet werden soll. Er findet, daß nur „bei einzelnen, mehr in die Augen springenden Merkmalen, wie solche, die sich auf die Gestalt und Größe der Blätter beziehen" (G. Mendel auf Seite 10) und die er als schwieriger zu bestimmen ausgeschaltet hat, eine Mittelform im Bastard ersichtlich wird, daß dagegen in den von ihm aufgezählten Merkmalen stets das eine so sehr überwiegt, daß das andere dagegen vollkommen verschwindet. Letztere, die unsichtbar bleiben, nennt er „recessiv", die anderen „dominierend", weil sie ein so großes Übergewicht besitzen, daß sie unverändert von einem Elter auf die Hybriden übergehen. Auf die auch von Mendel bereits beobachtete Verstärkung einzelner Merkmale eines Elters im Bastard und auf das Auftreten von ganz neuen Merkmalen werde ich später zu sprechen kommen. Mendels Kreuzungen ergaben also eine völlig gleichförmige erste Tochtergeneration, die in dem untersuchten Merkmal ganz dem einen Elter entsprach. Die Gleichförmigkeit wurde an den Samen der Elterngeneration erkannt. (A. Lang nannte die Gleichförmigkeit der ersten Generation das Gesetz der „Uniformität", Correns gebrauchte dafür den Ausdruck „Isotypie", Johannsen „Isophaenie"). Bei der durch Selbstbefruchtung der Bastarde hervorgegangenen zweiten Generation ist Mendels Beobachtung folgende: „In dieser Generation treten nebst den dominierenden Merkmalen auch die recessiven in ihrer vollen Eigentümlichkeit wieder auf, und zwar in dem entschieden ausgesprochenen Durchschnittsverhältnisse 3 : 1, so daß unter je 4 Pflanzen aus dieser Generation drei den dominierenden und eine den recessiven Charakter enthalten. Es gilt das ohne Ausnahme für alle Merkmale, welche in die Versuche aufgenommen waren." (G. Mendel auf Seite 11).

„Übergangsformen wurden bei keinem Versuche beobachtet." (G. Mendel auf Seite 12).

Mendel ist sich sofort darüber klar, daß das dominierende Merkmal eine doppelte Bedeutung haben kann, über die eine Beobachtung der nächsten Generation Aufschluß geben muß. Einmal kann es den Stammcharakter bedeuten und muß dann in allen Nachkommen „konstant" bleiben, oder es ist das Hybridenmerkmal — die Hybriden waren ja äußerlich nicht von dem Elter mit dem dominierenden Elter zu unterscheiden — und muß sich wieder im Verhältnis „dominierend: recessiv" = 3 : 1 spalten. Die Beobachtung der dritten Generation lieferte folgendes Resultat: Die Pflanzen mit recessivem Charakter bleiben konstant, die anderen verhalten sich verschieden. Ein Drittel der Pflanzen mit dem dominierenden Merkmal hat ebenfalls konstante Nachkommen, zwei

Drittel haben zweierlei Nachkommen, teils mit dominierendem, teils mit recessivem Charakter. Das Verhältnis ist wieder „dominierend: recessiv" = 3 : 1. Aus diesen Beobachtungen ergibt sich Mendels Schlußfolgerung: Die Hybriden je zweier differierender Merkmale bilden bei Selbstbefruchtung Samen, „von denen die eine Hälfte wieder die Hybridform entwickelt, während die andere Pflanzen gibt, welche konstant bleiben und zu gleichen Teilen den dominierenden und recessiven Charakter erhalten". (G. Mendel auf Seite 16). Das Verhältnis 3 : 1 muß also aufgelöst werden in ein Verhältnis 1 : 2 : 1, wobei allerdings ein Teil „dominierend" und zwei Teile „Hybridform" nur durch ihre Nachkommenschaft zu unterscheiden sind. Mendel versucht sein Ergebnis in einer mathematischen Form darzustellen. Er bezeichnet das dominierende Merkmal mit A, das recessive mit a, die Hybridform erhält das Zeichen Aa. Die Entwicklungsreihe der Nachkommen der Hybriden Aa wird gekennzeichnet durch einen Ausdruck von der Form:

$$A + 2\ Aa + a.$$

Es folgte jetzt eine Untersuchung von Hybriden, deren Eltern sich in zwei Merkmalen unterscheiden. Die „weibliche" Pflanze, d. h. diejenige, die den Samen liefern sollte, hatte bei Selbstbefruchtung Samen von runder Gestalt und gelber Farbe, die durch die Keimblätter des Embryo hervorgerufen wird. Sie würde mit AB bezeichnet (A = rund, B = gelb); dem entsprechend war die Pollenpflanze ab (a als Symbol für die kantige Gestalt des Samens, b bedeutete die grüne Farbe der Kotyledonen). Die durch Kreuzung erhaltenen Samen waren durchweg rund und gelb, d. h.: rund dominiert über kantig, gelb über grün und zweitens: die erste Tochtergeneration ist „isophaen". Die durch Aussaat erhaltene Generation ergab Pflanzen, die Samen von viererlei Art lieferten. Unter einer Summe von 556 Samen wurden erhalten:

I. 315 rund und gelb,
II. 101 kantig und gelb,
III. 108 rund und grün,
IV. 32 kantig und grün.

Das Resultat entspricht ungefähr einem Verhältnis 9 : 3 : 3 : 1. Von den 32 kantigen, grünen Samen läßt sich, da sie nur recessive Merkmale zeigen, vermuten, daß sie konstant sein werden, dagegen ist die Zusammensetzung der anderen, die ein oder zwei dominierende Merkmale aufweisen, zweifelhaft. Zur Beurteilung der Eigenschaften war ein gesonderter Anbau der Samen und eine Beobachtung der daraus entstehenden Generation notwendig. Bei der Aussaat und beim Keimen ergab sich ein geringer Verlust an Versuchsmaterial, der kleine Unterschiede in den Zahlen bedingt.

I. Von den 315 gelben, runden Samen wurden 301 Pflanzen gezogen, die sich folgendermaßen unterschieden. Es hatten in ihren Hülsen:

a) 38 Pflanzen nur runde, gelbe Samen,
b) 65 teils runde, gelbe, teils runde, grüne,
c) 60 teils runde, gelbe, teils kantig-gelbe,
d) 138 alle vier bereits genannten Arten von Samen.

II. Die Aussaat von 101 kantig-gelben Samen lieferte:

e) 28 Pflanzen mit kantig-gelben Samen,
f) 68 mit teils kantig-gelben, teils kantig-grünen Samen.

III. Die 108 runden, grünen Samen gaben 102 Pflanzen:

g) 35 Pflanzen hatten nur runde, grüne,
h) 67 teils runde, grüne, teils kantig-grüne Samen.

IV. Die 32 kantig-grünen Samen zeigten, wie zu erwarten war, Konstanz ihrer Merkmale. Ergebnis:

i) 30 Pflanzen mit nur kantig-grünen Samen.

Die hier angeführten Beobachtungen ermöglichen das zuerst erhaltene Verhältnis 9 : 3 : 3 : 1 genauer zu formulieren. Setzen wir für die untersuchten Merkmale wieder unsere Buchstaben ein, so bestand die Nachkommenschaft der Hybriden aus:

a) 38 Pflanzen AB c) 35 Pflanzen Ab e) 28 Pflanzen aB i) 30 Pflanzen ab	1. Gruppe. Mittelwert: 33.
b) 65 Pflanzen AB6 f) 68 Pflanzen aB6 c) 60 Pflanzen AaB h) 67 Pflanzen Aab	2. Gruppe. Mittelwert: 65.
d) 138 Pflanzen AaBb:	3. Gruppe.

Die Gruppen verhalten sich untereinander wie 33 : 65 : 138 = 0,98 : 1,93 : 4,09 = annähernd 1 : 2 : 4. Berücksichtigt man die relative Häufigkeit des Vorkommens, so entspricht die Nachkommenschaft einem Ausdruck von der Form:

AB + Ab + aB + ab + 2 ABb + 2 aBb + 2AaB + 2Aab + 4 AaBb.

Diese Entwicklungsreihe wird auch erhalten durch Kombinierung der beiden Ausdrücke:

(A + 2Aa + a) (B + 2Bb + b).

Dieses Ergebnis bedeutet, daß es Mendel gelungen ist, die Entwicklungsreihe für die Nachkommen eines Bastards, der in ich zwei differierende Merkmalspaare vereinigt, zurückzuführen auf die Kombination zweier einfacher Entwicklungsreihen, wie sie im ersten Versuche erhalten wurden. Ich verzichte darauf,

da das Prinzip das gleiche ist, über den Mendelschen Kreuzungsversuch ABC × abc in derselben Ausführlichkeit zu berichten. Es sei kurz sein Resultat angeführt: „Die Entwicklung der Hybriden, wenn ihre Stammarten in drei Merkmalen verschieden sind, erfolgt daher nach dem Ausdrucke:

ABC + ABc + AbC + Abc + aBC + aBc + abC + abc +
2ABCc + 2AbCc + 2aBCc + 2abCc + 2ABbC + 2ABbc +
2 aBbC + 2 aBbc + 2AaBC + 2AaBc + 2AabC + 2Aabc +
4ABbCc + 4 aBbCc + 4AaBCc + 4AabCc + 4AaBbC + 4AaBbc
+ 8AaBbCc.

Auch hier liegt eine Kombinationsreihe vor, in welcher die Entwicklungsreihe für die Merkmale A und a, B und b, C und c miteinander verbunden sind. Die Ausdrücke:

A + 2Aa + a
B + 2Bb + b
C + 2Cc + c

geben sämtliche Glieder der Reihe. Die konstanten Verbindungen, welche in derselben vorkommen, entsprechen allen Kombinationen, welche zwischen den Merkmalen A, B, C, a, b, c möglich sind, zwei davon ABC und abc gleichen den beiden Stammpflanzen." (G. Mendel auf Seite 21.)

Aus den geschilderten Versuchen ist deutlich eine Gesetzmäßigkeit in der Vererbung der „Merkmale" der Eltern auf die Hybriden und die darauf folgenden Generationen zutage getreten. Wir wollen uns jetzt der Frage zuwenden, wie Mendel diese Gesetzmäßigkeit theoretisch zu erklären versucht hat. Ausgehend von der Erfahrungstatsache, daß konstante Nachkommen nur dann entstehen, wenn Eizelle und Pollenzelle gleichartig sind, „somit beide mit der Anlage ausgerüstet sind, völlig gleiche Individuen zu beleben" (G. Mendel auf Seite 24), schließt Mendel folgerichtig weiter: Die Hybriden sind imstande, Pflanzen mit konstanten Nachkommen zu liefern, also müssen auch hier dieselben Faktoren wie bei einer gewöhnlichen, gleichmäßigen Befruchtung wirken, d. h. auch in den Hybriden müssen „gleichartige" Ei- und Pollenzellen zusammenkommen können. Das ist nur möglich, wenn die Hybriden keine Sexualzellen bilden, die, unter sich gleich, eine Mischung sämtlicher „Merkmalsanlagen" der Eltern in sich tragen, sondern, wenn sie so vielerlei männliche und weibliche Geschlechtszellen bilden, als konstante Kombinationsformen der einzelnen Merkmale möglich sind. Die zahlenmäßige Gesetzmäßigkeit im Verhältnis der verschiedenen Gruppen der Nachkommen zueinander berechtigt gleichzeitig zu der Annahme, daß durchschnittlich die verschiedenen Arten von Sexualzellen in gleicher Anzahl ge-

bildet werden. Nach dieser Deutung der gesetzmäßigen Spaltung soll versucht werden, die Nachkommenschaft von Hybriden, deren Eltern in zwei Merkmalen voneinander abweichen, theoretisch abzuleiten. Die eine Pflanze habe die dominierenden Merkmale AB, und zwar sollen die Buchstaben wieder den Samen als rund und gelb im Gegensatz zu kantig und grün kennzeichnen. Die zweite Elternpflanze hat die antagonistischen Merkmale ab. Die Kreuzung ergibt Samen AaBb, der wegen der Dominanz von A und B über a und b durchweg rund und gelb sein muß. Nach Aussaat erhalten wir die erste Tochtergeneration, welche nach Mendels Erklärung folgende Geschlechtszellen bilden soll:

1. männliche: AB, Ab, aB, ab,
2. weibliche: AB, Ab, aB, ab.

Bei Selbstbefruchtung sind folgende 16 Fälle für das Zusammentreffen der Pollenzellen mit den Eizellen möglich:

Beschaffenheit der Eizellen	Beschaffenheit der Pollenzellen			
	AB	Ab	aB	ab
AB	ABAB	ABAb	AbaB	ABab
Ab	AbAB	AbAb	AbaB	Abab
aB	aBAB	aBAb	aBaB	aBab
ab	abAB	abAb	abaB	abab

An konstanten Formen, die nicht gleichzeitig A und a oder B und b enthalten dürfen, finden wir, wenn die übereinstimmenden Buchstaben nur einmal geschrieben werden, AB, Ab, aB und ab je einmal vor. Von Formen, die in einem Merkmal konstant, im anderen hybrid sind, sind ebenfalls vier verschiedene, nämlich ABb, AaB, Aab und aBb, vorhanden. Sie kommen aber doppelt so oft als die vier ersten Gruppen vor. Schließlich findet sich noch viermal AaBb, eine in beiden Merkmalen hybride Pflanze, die ganz der ersten Tochtergeneration entsprechen und wie diese gesetzmäßig weiterspalten muß. Ohne weiteres ergibt sich aus diesem Beispiel die Übereinstimmung mit dem von Mendel gefundenen Verhältnis 1 : 2 : 4 unter den einzelnen Pflanzengruppen. Wir können aber noch eine zweite Folgerung entnehmen. Äußerlich werden Pflanzen wie z. B. AbB und AB nicht zu unterscheiden sein. Erst an ihrem Samen, also eigentlich der nächstfolgenden Generation, zeigt sich ihre Gleich- oder Ungleichwertigkeit. Bei den Samen der ersten Tochtergenerationen konnten daher nur vier äußerlich verschiedene Arten von Samen erkannt werden. In diese vier Gruppen gehören:

I.	II.	III.	IV.
rund	rund	kantig	kantig
gelb	grün	gelb	grün
ABAB	Abab	aBaB	abab
abAB			
ABAb	AbAb	abaB	
AbaB			
AbAB	abAb	aBab	
aBAb			
ABaB			
aBAB			
ABab			

Werden die verschiedenen Geschlechtszellen bei der Befruchtung nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeitslehre zusammentreffen, dann muß man bei der Sortierung der Samen das Ergebnis erhalten: Gruppe I : II : III : IV = 9 : 3 : 3 : 1. Erinnern wir uns an Mendels Ergebnis; er erhielt unter 556 Samen 315 rundgelb, 101 kantig-gelb, 108 rund-grün, 32 kantig-grün. Die theoretische Erklärung steht mit den beobachteten Tatsachen in vollem Einklang. Immerhin kam auch Mendel schon auf den Gedanken, seine Theorie einer experimentellen Prüfung zu unterziehen. Ein Versuch, unter bekannten Bedingungen angesetzt, mußte ein vorher theoretisch errechnetes Ergebnis haben. Mendel versuchte die Prüfung auf vierfache Weise. Er befruchtete:

1. Die Hybride ABab mit Pollen von AB.
2. Die Hybride ABab mit Pollen von ab.
3. Die Elternpflanze AB mit Pollen der Hybride.
4. Die Elternpflanze ab mit Pollen der Hybride.

Versuch 1 und 2 sollte ein Urteil über die Beschaffenheit der hybriden Eizellen, Versuch 3 und 4 über die hybriden Pollenzellen ermöglichen. Nach der Theorie mußten die Versuche 1 und 3 und ebenso 2 und 4 übereinstimmende Ergebnisse haben. Für Versuch 1 war zu erwarten: Die Hybride ABab bildet die weiblichen Sexualzellen AB, Ab, aB, ab. Sie werden mit Pollen AB befruchtet und ergeben die Samen ABAB, AbAB, aBAB, abAB. Da AB überall „dominiert", dürfen die Samen äußerlich keinen Unterschied aufweisen. Dasselbe gilt für Versuch 3. In der Tat erhielt Mendel bei beiden Versuchen ausschließlich runde, gelbe Samen. Versuch 2 versprach in Übereinstimmung mit Versuch 4 ein anderes Ergebnis: „Die möglichen Kombinationen sind abAB, abAb, abaB und abab. Je ein Viertel der Samen mußte rund-gelb oder kantig-gelb oder rund-grün oder kantig-grün sein; anders ausgedrückt, die Anzahl der vier verschiedenen Samenarten mußte sich wie 1 : 1 : 1 : 1 ver-

halten. Eine vollkommene Übereinstimmung der Zahlenverhältnisse war indessen nicht zu erwarten, da bei jeder Befruchtung, auch bei der normalen, einzelne Keimzellen unentwickelt bleiben oder später verkümmern, und selbst manche von den gut ausgebildeten Samen nach dem Anbaue nicht zum Keimen gelangen. Auch beschränkt sich die gemachte Voraussetzung darauf, daß bei der Bildung der verschiedenartigen Keim- und Pollenzellen die gleiche Anzahl angestrebt werde, ohne daß diese an jeder einzelnen Hybride mit mathematischer Genauigkeit erreicht werden müßte". (G. Mendel auf Seite 25). Unter Berücksichtigung dieser Quellen für geringe Abweichungen sind die Ergebnisse von Mendel, die sich für Versuch 2 durch die Verhältniszahlen 1,12 : 0,95 : 0,98 : 0,95, für Versuch 4 durch 0,98 : 1,02 : 0,90 : 1,10 in bezug auf die verschiedenen Arten von Samen ausdrücken lassen, mit den errechneten von 1 : 1 : 1 : 1 gleichzusetzen. Obwohl jetzt, wie Mendel selbst sagt, „an einem günstigen Erfolge kaum mehr zu zweifeln war" (G. Mendel auf Seite 26), mußte die nächste Generation die Entscheidung bringen. Es soll hier die Feststellung genügen, daß sämtliche, nach der gemachten Voraussetzung erwarteten Formen auch der Anzahl nach in dem erwarteten Verhältnis zueinander auftraten. Fassen wir die von Mendel aus seinen Versuchen und Beobachtungen abgeleiteten Schlüsse über die gesetzmäßige Entwicklung der Erbsenhybriden und ihrer Nachkommen zusammen, so können wir etwa drei Sätze formulieren:

1. Die „Prävalenzregel", um einen später von Correns geprägten Ausdruck zu gebrauchen. Damit ist gesagt, daß bei zwei antagonistischen Merkmalen das eine allein im Bastard zum Vorschein kommen wird. Gleichzeitig ergibt sich daraus auch zum Teil das bereits erwähnte „Gesetz der Uniformität". Ich werde später zeigen müssen, daß Mendel selbst die „Prävalenzregel" nicht in dieser Schärfe aufgestellt hat.

2. Die „Spaltungsregel". Die Erbsenhybriden bilden Geschlechtszellen, die „ihrer Beschaffenheit nach in gleicher Anzahl allen konstanten Formen entsprechen, welche aus der Kombinierung der durch Befruchtung vereinigten Merkmale hervorgehen". (G. Mendel auf Seite 28). Daher bilden die Hybriden je zweier differierender Merkmale Samen, „von denen die eine Hälfte wieder die Hybridform entwickelt, während die andere Pflanzen gibt, welche konstant bleiben und zu gleichen Teilen den dominierenden und recessiven Charakter erhalten". (G. Mendel auf Seite 00).

3. Die „Selbständigkeit der Merkmale".

„Die Nachkommen der Hybriden, in welchen mehrere wesentlich verschiedene Merkmale vereinigt sind, stellen die Glieder einer Kombinationsreihe vor, in welchen die Entwicklungsreihen für je

zwei differierende Merkmale verbunden sind. Damit ist zugleich erwiesen, daß das Verhalten je zweier differierender Merkmale in hybrider Verbindung unabhängig ist von den anderweitigen Unterschieden an den beiden Samenpflanzen." (G. Mendel auf Seite 00). Diese Übersicht über Mendels Arbeit soll vorläufig genügen. Um den Fortschritt, den sie bedeutet, verstehen zu können, müssen wir uns jetzt der Frage zuwenden, welche Ergebnisse bereits zu Mendels Zeiten vorgelegen haben. Wenn man die Bastardforschung von ihrem Anfang bis auf die Jetztzeit verfolgt, so lassen sich drei Zeitabschnitte erkennen, die naturgemäß nicht scharf voneinander zu trennen sind. Etwa bis 1830 war es hauptsächlich die Frage der Geschlechtlichkeit der Pflanzen, von 1830 bis etwa 1875 die Speziesfrage, die die Forscher bewegte. Erst seit dieser Zeit trat die Vererbungsfrage in den Vordergrund. Uns sollen vor allem die Hinweise auf die Vererbung, die wir in der vor Mendel'schen Zeit finden, interessieren. Unzweifelhaft die größte Bedeutung unter den Bastardforschern der ersten Zeit besitzt J. G. Kölreuter. Er ist es, der in Wirklichkeit die Lehre von der Bastardbefruchtung begründet hat. „Alles frühere trägt mehr einen sagenhaften Charakter. Die spärlichen Tatsachen werden überwuchert von doktrinären Phantastereien." (W. O. Focke, Seite 430). 1691 machte Rudolf Cammerer seine ersten Versuche über die Sexualität der Pflanzen und wies in seiner 1694 veröffentlichten „Epistola de sexu plantarum" auf die Möglichkeit hin, Pflanzenbastarde zu erzeugen. 1719 gelang dem englischen Gärtner Thomas Fairshild die erfolgreiche Kreuzung zweier Nelken. Der erste zu wissenschaftlichen Zwecken hergestellte Bastard soll Linné 1759 geglückt sein. Im Jahre 1761 erschien Kölreuters „Vorläufige Nachricht von einigen das Geschlecht der Pflanzen betreffenden Versuchen und Beobachtungen". Ihr folgten drei Fortsetzungen in den Jahren 1763, 1764, 1766. Wie wir später sehen werden, ist es Kölreuter ähnlich ergangen wie Mendel. Erst ein Jahrhundert später ist er richtig gewürdigt worden. Auch seine Entdeckungen paßten so wenig in die Naturanschauungen seiner Zeit, „daß sie sich dem vorhandenen Vorrate an Kenntnissen nicht ungezwungen einreihen ließen, und daß sie deshalb lieber gar nicht in denselben aufgenommen wurden". (W. O. Focke, Seite 433). Trotzdem aus den Versuchen Kölreuters unzweifelhaft die Geschlechtlichkeit der Pflanzen wie auch die Möglichkeit der Bastarderzeugung hervorgeht, ist noch nach 1800 die Sexualität der Pflanzen bestritten worden, und die Akademie der Wissenschaften zu Berlin konnte 1819 und ein zweites Mal 1822 noch die Preisfrage stellen: „Gibt es eine Bastarderzeugung im Pflanzenreiche?" Über Vererbungsfragen gibt Kölreuter, wie es bei dem auf eine ganz andere Frage hinzielenden Zweck seiner Arbeit

nicht verwundern kann, nur ganz unbestimmte Andeutungen. Es finden sich bei ihm Mitteilungen, daß sich „unvollkommene Bastarde aus eigenen Kräften wieder in Mutterpflanzen zu verwandeln scheinen", daß der Pollen der Bastardpflanzen Eigenschaften der beiden Eltern besitzen muß und ähnliche. Irgendeine Gesetzmäßigkeit zu finden, hat er nicht versucht, und sie konnte ihm auch nicht auffallen, da er mit einer sehr geringen Anzahl von Versuchspflanzen arbeitete. Correns ist übrigens der Ansicht, daß Mendel die Arbeiten Kölreuters nicht eingehend gekannt hat. Einer der erfolgreichsten Bastardzüchter gegen Ende des 18. Jahrhunderts bis 1847 war der englische Obst- und Gemüsezüchter Thomas Andren Knight, der die Kräftigkeit und Ertragfähigkeit seiner Erbsenrassen durch Kreuzung außerordentlich zu erhöhen verstand. Mendel nennt in seiner Arbeit über Pflanzenhybriden von älteren Forschern außer Kölreuter: Gärtner, Herbert, Lecocq und Wichura. Der englis che Geistliche Herbert verfolgte neben wissenschaftlichen, vor allem gärtnerische Interessen, noch mehr taten dies Knight und Lecocq. Sie kommen für unsere Vererbungsfragen nicht weiter in Betracht. Über Gärtner haben wir ein Urteil von Mendel selbst. Er schreibt in seinem ersten Brief an Nägeli: „Die Resultate, zu denen Gärtner bei seinen Versuchen gelangt ist, sind mir bekannt, ich habe sein Werk wiederholt und genau durchgelesen, um womöglich eine Übereinstimmung mit dem für meine Versuchspflanze gefundenen Entwicklungsgesetze nachzuweisen. Allein soviel ich mir auch Mühe gab, konnte ich doch in keinem einzigen Falle eine klare Einsicht erhalten. Es ist sehr zu bedauern, daß dieser verdienstvolle Mann nicht auch eine eingehende Beschreibung seiner einzelnen Versuche veröffentlicht und eine ausreichende Diagnose für die verschiedenen Bastardformen aufgenommen hat, namentlich für jene, die aus gleicher Befruchtung stammen. Angaben wie: „einige Individuen waren dem mütterlichen, andere dem väterlichen Typus näher gerückt" usw. sind zu allgemein gehalten, zu unbestimmt, als daß sich daraus ein sicheres Urteil ableiten ließe. Indessen kann man doch in den meisten Fällen so viel erkennen wenigstens, daß die Möglichkeit einer Übereinstimmung mit Pisum nicht ausgeschlossen ist. Eine Entscheidung läßt sich wohl nur von Versuchen erwarten, bei denen der Grad der Verwandtschaft zwischen den Hybridformen diagnostisch begründet und nicht bloß nach dem Gesamteindrucke abgeschätzt wird." (Correns in Seite 195).

Von Wichura erschien im Jahre 1865 „die Bastardbefruchtung im Pflanzenreich. Erläutert an den Bastarden der Weiden". Seine Ergebnisse weichen so sehr von den von Mendel für Pisum aufgestellten Gesetzen ab, daß die Arbeit erst später Erwähnung finden

soll. Aus dem Jahre 1865 und 1866 stammen auch von Karl Nägeli, den Lotsy „einen der größten Denker auf dem Deszendenzgebiet nach Darwin" nennt, sehr bemerkenswerte Arbeiten über Bastardbildung. Nägeli hat zwar selbst keine Hybridisierungsversuche angestellt, aber sehr viele wildwachsende Bastarde sorgfältig studiert. Daß er nicht einmal die Bedeutung der Mendel'schen Entdeckung erkannt hat, wird die Besprechung seines Briefwechsels mit Mendel zeigen. Das einzige Anrecht, wenn auch nur in bescheidenem Maße, Vorläufer Mendels genannt zu werden, haben zwei französische Forscher, Sageret und Naudin. Von Sageret erschien 1826 eine Arbeit: Considerations sur la Production des Hybrides, des Variantes et des Variétés en général, et sur celles de la Famille des Cucurbitacées en particulier." Sageret entdeckt, daß die Hybriden nicht eine einfache Verschmelzung der Eigenschaften der Eltern darstellen, sondern daß vielmehr die Eigenschaften der Eltern unverändert über die Hybriden verteilt würden. In seinem Werk sagt er: „Ainsi donc, en définitive, il m' a paru, qu'en général la ressemblance de l'hybride à ses deux ascendans consistait, non dans une fussion intime des divers caratêres propres à chacun d'eux en particulier, mais bien plustôt dans une distribution, soit égal, soit inègal de ces mêmes caractêres; je dis égale ou inégal parce qu'elle est bien loin, d'être la même dans tous les indivudus hybrides provenant d'une même origine, et il y a entre eux une très grande diversité." (Correns auf Seite 76).

Auch ein Beispiel an einem Bastard zweier Melonenvarietäten führt Sageret an und hat damit eigentlich die Entdeckung gemacht, die Mendel später das „Dominieren" bzw. „Recessiv sein" der Merkmale nennt. Als zweiter Vorgänger Mendels muß Naudin genannt werden. „Naudin ist mit seinen Versuchen der Entdeckung der Spaltungsgesetze sehr nahe gekommen, er hat aber die Gesetzmäßigkeit nur „geahnt", für eine genaue Analyse waren diese Specieskreuzungen viel zu kompliziert." (Baur S. 224/25.) Den Anstoß zu Naudins Veröffentlichung gab ein am 30. Januar 1860 von der Akademie der Wissenschaften zu Paris beschlossener Preis für die beste Schrift über Hybridisation im Pflanzenreich. Es handelte sich besonders um die Untersuchung von drei Punkten·

1. Die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit der Bastarde;
2. Die Ursachen der Unfruchtbarkeit;
3. Die Samenbeständigkeit der fruchtbaren Bastarde.

Naudins Arbeit wurde der Preis zuerkannt. Sie wurde 1865 in den Nouvelles archives du Muséum d'histoire naturelle de Paris unter dem Titel: „Nouvelles Recherches sur l'Hybridité dans les végétaux" veröffentlicht. „Die Arbeit ist äußerst interessant, weil Naudin in bezug auf die Eltern der Hybriden als ganzes be-

trachtet, klar die gleichen Prinzipien wie Mendel über Spaltung ausspricht; so sagt er p. 150: „Tous ces faits vont s'expliquer naturellement par la disjonction de deux escences spécifiques dans le pollen et les ovules de l'hybride." Auf p. 153: „Supposons, dans la Linaire hybride (L. vulgaris × L. purpurea) de première génération, que la disjonction ce soit faite à la fois dans l'anthère et dans le contenu de l'ovaire; que des grains de pollen appartiennent totalement à l'éspèce du père, d'autres totalement à l'éspèce de la mère; que dans d'autres grains la disjonction soit nulle ou seulement commencée; admettons encore que les ovules soient, au même degré, disjoints dans le sens du père et dans le sens de la mère; qu'arriverra-t-il lorsque les Tubes polliniques descendront dans l'ovaire et vont chercher les ovules pour les féconder? Si le Tube d'un grain de pollen, revenu à l'éspèce du père, rencontre un ovule disjoint dans le même sens, il se produira une fécondation parfaitement légitime, dont le résultat sera une plante entièrement retournée à l'éspèce paternelle..." „Die Tatsache aber, daß jedes Merkmal gesondert spaltet, sah er nicht ein, dies zu entdecken blieb Mendel vorbehalten." (Lotsy II S. 575.) Naudin fehlte das eigentlich Maßgebende bei Mendel, die Zerlegung des Art-Charakters in einzelne Merkmale und die zahlenmäßige Behandlung der Beobachtung. Für uns bleibt jetzt zu untersuchen, wie Sageret und Naudin zu Mendel gestanden haben, Sageret dürfte Mendel vollkommen unbekannt geblieben sein, wenigstens findet sich nirgends ein Anhalt für die gegenteilige Annahme. Naudin dagegen wird von Mendel selbst in einem Brief an Nägeli erwähnt. Wenn man aber bedenkt, daß Naudins Arbeit zwar 1863 mit dem Preis der Akademie gekrönt, aber erst 1865 publiziert wurde, während Mendel seine Versuche für seine erste Arbeit in der Zeit von 1856 bis 1863 vollendete und seine Arbeit bereits in der Sitzung vom 8. Februar 1865 vorgelegt hat, so kann kein Zweifel darüber herrschen, daß Mendel vollkommen unabhängig von allen früheren Forschern seine Gesetze abgeleitet hat. Was von den übrigen Bastardforschern zu sagen war, berechtigt Mendel vollkommen, über die ihm bekannte Literatur folgendermaßen zu urteilen: „Wer die Arbeiten auf diesem Gebiet überblickt, wird zu der Überzeugung gelangen, daß unter den zahlreichen Versuchen keiner in dem Umfange und in der Weise durchgeführt ist, daß es möglich wäre, die Anzahl der verschiedenen Formen zu bestimmen, unter welchen die Nachkommen der Hybriden auftreten, daß man diese Form mit Sicherheit in den einzelnen Generationen ordnen und die gegenseitigen numerischen Verhältnisse feststellen könnte." (Mendel auf Seite 4.) Erst jetzt können wir den Fortschritt, den die Mendelsche Entdeckung für die Wissenschaft bedeuten mußte,

richtig einschätzen. Es sind dies nicht nur seine bei Pisum erkannten Gesetze, sondern auch die ganz neue Behandlungsweise der Vererbungsfrage. Die Naturgeschichte der damaligen Zeit war „beschreibend", und selbst die Chemie war erst im Beginnen, sich in exakter Richtung zu entwickeln. Mendel hat als erster in der Botanik neue Wege gewiesen. Er selbst hat auch den Wert der neuen Methode richtig erkannt. Er sagt: „Es gehört allerdings einiger Mut dazu, sich einer so weitreichenden Arbeit zu unterziehen; indessen scheint es der einzig richtige Weg zu sein, auf dem endlich die Lösung einer Frage erreicht werden kann, welche für die Entwicklungsgeschichte der organischen Formen von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. (Mendel auf Seite 4). Leider hat Mendels Arbeit diesen Einfluß auf die Forschung seiner Zeit nicht gehabt, sie ist unbeachtet geblieben und schließlich in Vergessenheit geraten, so schwer verständlich es zunächst erscheint. Ich werde versuchen, die verschiedenen Gründe für dieses traurige Schicksal der Mendelschen Entdeckung zusammenzustellen. Es ist bereits gesagt worden, daß Mendels Arbeit in eine Zeit fiel, da ganz andere Probleme die naturwissenschaftliche Welt bewegten. Darwins Abstammungslehre und überhaupt die ganze Entwicklungsphilosophie hatte eine wahre Revolution in der Biologie hervorgerufen. Eigentlich hätte man davon auch eine Förderung und Vertiefung der Erblichkeitslehre erwarten dürfen. Das Gegenteil war der Fall. Die Theorie Darwins wurzelte in so vielen anderen Gebieten des menschlichen Wissens, Denkens und Glaubens, war durch so viele andere Beobachtungen und Erfahrungen der Paläontologie, der vergleichenden Anatomie und der Entwicklungsgeschichte, der Tier- und Pflanzengeographie gestützt, daß sie einer genauen Untersuchung der Erblichkeit gar nicht zu bedürfen schien. Auch der Gedanke, daß das ganze organische Leben in einer steten Entwicklung und Veränderlichkeit sei, mag wohl davon abgehalten haben, Vererbungserscheinungen der sich doch ständig ändernden Arten zu untersuchen. Und schließlich war durch Darwin das Interesse auf eine allgemeine Stammesgeschichte der Lebewesen gerichtet worden, ein Ziel, das, die Organismen aller Zeiten umfassend, viel höher strebte, so daß die peinlich genauen Untersuchungen geringer Unterschiede von Eltern und Nachkommen gegenüber diesem großzügigen Problem kleinlich erscheinen mußten. Es wird uns nicht mehr verwundern, wenn auch im naturforschenden Verein in Brünn die Entdeckung Mendels niemand fand, der auf diesem Wege weitergearbeitet hätte, wenn wir wissen, daß in der dem Vortrag Mendels vorausgehenden Sitzung A. Makowsky über „Darwins Theorie der organischen Schöpfung" gesprochen hatte. Wenn Mendel in seiner Schrift den Wunsch auf Nachprüfung seiner

Beobachtungen und Schlüsse vergeblich ausgesprochen hatte, so mag wohl auch die ganz ungeheure und lange Zeit beanspruchende Arbeit vor derartigen Kontrollversuchen abgeschreckt haben. Allerdings setzte Mendel selbst seine Untersuchungen zunächst an Phaseolus-Arten fort und fand seine früheren Schlüsse bestätigt. Des weiteren führte er eine Unmenge von Kreuzungen aus, die er nicht weiter veröffentlicht hat, und über die wir nur durch seine Briefe an Nägeli und durch Notizen aus den Berichten des naturforschenden Vereins, in dessen Sitzungen er mehrere Male Bastarde vorführt, unterrichtet sind. Die einzige weitere Arbeit Mendels über die Frage der Hybridisierung und Vererbung erschien 1870 im 8. Bande der Verhandlungen des naturforschenden Vereins in Brünn, nachdem sie bereits in der Sitzung vom 9. Juni 1869 mitgeteilt worden war. Sie führt den Titel: „Über einige aus künstlicher Befruchtung gewonnene Hieracium-Bastarde." Seine Ergebnisse bei diesen Versuchen faßt Mendel zusammen: „Bezüglich der Gestalt der Bastarde haben wir die auffallende Erscheinung zu registrieren, daß die bis jetzt aus gleicher Befruchtung erhaltenen Formen nicht identisch sind." „Die aus Selbstbefruchtung hervorgegangenen Nachkommen der Bastarde haben bis jetzt nicht variirt, sie stimmen in ihren Merkmalen untereinander und mit der Bastardpflanze, von welcher sie abstammen, überein." (G. Mendel auf Seite 50—51.) Mendel erinnert an die von Wichura beschriebenen Bastarde von Salix, die dasselbe Verhalten zeigten, und glaubt in der „Polymorphie" der Gattungen Salix und Nieracium eine Erklärung für das eigentümliche Verhalten ihrer Bastarde vermuten zu dürfen. Da aber seine Arbeit „kaum über die ersten Anfänge hinausreicht", will er die Untersuchungen fortsetzen. Wäre es Mendel vergönnt gewesen, diese Absicht auszuführen, so wäre seine wichtige Entdeckung, der er mit größter Freude seine größten Kräfte gewidmet hatte, vielleicht nicht so unbeachtet geblieben und in Vergessenheit geraten. Leider kam es anders. Im Jahre 1866 war Mendel Prälat seines Klosters geworden. 1872 geriet er wegen einer neu eingeführten Religionssteuer, nach welcher sein Kloster jährlich 5000 Gulden zahlen sollte, in einen hartnäckigen Kampf mit der österreichischen Regierung. „Im Anfang von den meisten Klöstern unterstützt, blieb Mendel zuletzt der einzige, welcher in der Monarchie den Streit fortsetzte. Man schickte, um ihn umzustimmen, Kanzlei- und Regierungsräte zu ihm — umsonst; man bot ihm im Falle der Unterwerfung Berufung ins Herrenhaus und sonstige Würden an — erst recht umsonst; man drohte mit Gewaltmaßregeln und führte sie auch teilweise durch — vergebens, ja man dachte sogar an Amtsentsetzung und Kuratelstellung — alles umsonst, alles vergebens: Gregor Mendel blieb unerschütter-

lich; er widerstand allen Verlockungen und Drohungen, und er sagte nur: Ich habe beim Antritt der Prälatenwürde meinen Mitbrüdern geschworen, das Klostervermögen intakt zu erhalten; ich tue dies; ich kämpfe unentwegt; Recht muß Recht bleiben; dieses Gesetz aber ist ungerecht... Für die Wissenschaft war dieser Streit ein großer Schlag, denn Mendels Lust und Zeit zu weiteren Experimenten ging darin unter, sein Leben wurde durch den Kampf verwüstet, es endete im 62. Lebensjahre, wie sein Biograph schreibt, in: „Mißmut, Aufruhr und Disharmonie." Und dieser Verlust gehört zu den größten, welchen die biologischen Wissenschaften erlitten haben, denn diesem Augustinermönch gebührt eine der ersten Stellen unter den großen Naturforschern." (Lotsy I Seite 100.)

Kommen wir zu unserer Untersuchung zurück. In dem Fehlen einer Fortsetzung der Mendelschen Versuche und in der Beobachtung sich ganz anders als Pisum verhaltender Bastarde haben wir Gründe für die geringe Beachtung der Mendelschen Gesetze gefunden. Selbst zwei so bedeutende Biologen jener Tage wie Anton Kerner v. Marilaun und Karl v. Nägeli haben die Bedeutung der Ergebnisse Mendels verkannt. Mendel begann seinen Briefwechsel mit Nägeli am 31. Dezember 1866, indem er gleichzeitig einen Separatabdruck seiner ersten Arbeit übersandte. Der Zweck des Briefes war hauptsächlich eine Bitte um Unterstützung für die geplanten Versuche mit Cirsium und Hieracium, ein Gebiet, auf dem Nägeli vor allen anderen große Erfahrungen und umfangreiche Kenntnisse besaß. So kam es, daß Nägelis Interesse, wie aus dem ganzen Briefwechsel hervorgeht, hauptsächlich den Bastardierungsversuchen mit Hieraciumarten galt, die er durch Übersendung von Samen und Pflanzen unterstützte. Aber obwohl er sich bereit erklärt hatte, Versuche mit Erbsen zu machen, und auch die von Mendel erhaltenen Samenproben aussäen ließ, finden wir nirgends eine Nachricht über das Ergebnis. Aus einer Notiz Nägelis geht ferner hervor, daß er Mendels erste Arbeit „nur für einen Vorläufer einer ausführlicheren mit allen Details der Versuche" hielt, die dann vielleicht mehr Erfolg gehabt hätte. Da die Hieraciumbastarde, Nägelis Spezialgebiet, in ihrem Verhalten von den Pisumbastarden abwichen, wird es uns verständlich, daß Nägeli die Erbsenbastardierungen außer acht ließ. Aber noch ein anderer Grund spielt mit. Correns sagt über das Verhältnis der beiden Männer zueinander: „Wenn irgend ein lebender Biologe, hätte Nägeli seiner Veranlagung nach die Bedeutung der ersten Arbeit Mendels erkennen können, eher als Darwin oder Haeckel. Es war zweifellos der scharfe Gegensatz, den Nägeli zwischen Varietät (Elementarart bei de Vries) und Rasse (Varietät bei de Vries) machte und die An-

sicht, daß Rassen im Freien nicht konkurrenzfähig seien, welche Nägeli, dessen Interesse auf das Artbildungsproblem gerichtet war, Mendels an typischen Rassen angestellte Versuche nicht so einschätzen ließen, wie wir es jetzt tun. Zudem war das, was uns jetzt als das Wichtigste daran erscheint, der Nachweis getrennter und beliebig verschiebbarer Anlagen für die später am Organismus sich zeigenden Merkmale im Keimplasma der Fortpflanzungszellen, trotz einiger ähnlicher Erfahrungen und Ansichten älterer Forscher (Sageret) noch so vollkommen neu, daß man sich gar nicht darein finden konnte." (Correns in Seite 190). 1884 setzt Nägeli selbst in seiner „Mechanisch-physiologischen Theorie der Abstammung" für jede Eigenschaft der Pflanze bestimmte Anlagen voraus, die er gesondert betrachtet. Die Erinnerung an Mendels erste Arbeit ist aber wohl schon so aus seinem Gedächtnis entschwunden, daß er die Ergebnisse Mendels weder als Stütze für seine Theorie verwertet, noch die Möglichkeit in Betracht zieht, die Fortpflanzungszellen könnten in bezug auf die Anzahl und Art der Anlagen unvollständig sein. „Das rührt von seiner festen Überzeugung her, daß die Zahl der sichtbaren Merkmale so sehr klein ist im Vergleich mit den unsichtbaren, so daß das scheinbare Fehlen einer Eigenschaft ihm gar nicht von dem wirklichen Fehlen zu überzeugen vermag." (Lotsy II, Seite 724), Hugo de Vries hat die Ansicht geäußert, die Mendelschen Gesetze seien deswegen in Vergessenheit geraten, „weil sie als Einzelfälle ohne prinzipielle Bedeutung betrachtet worden sind". (de Vries c Seite 436). Mendel wäre darüber im Zweifel geblieben, ob einer der beiden von ihm untersuchten Typen — Hieracium oder Pisum — für das Pflanzenreich „allgemeine Gültigkeit" haben würde. Zu dieser Frage will ich zwei Stellen aus Mendels erster Arbeit zitieren. Einmal heißt es dort: „Wenn es noch nicht gelungen ist, ein allgemein gültiges Gesetz für die Bildung und Entwicklung der Hybriden aufzustellen, so kann das niemanden Wunder nehmen, der den Umfang und die Aufgabe kennt und die Schwierigkeiten zu würdigen weiß, mit denen Versuche dieser Art zu kämpfen haben." (G. Mendel auf Seite 3.) „Ob die veränderlichen Hybriden anderer Pflanzenarten ein ganz übereinstimmendes Verhalten beobachten, muß gleichfalls erst durch Versuche entschieden werden, indessen dürfte man vermuten, daß in wichtigen Punkten eine prinzipielle Verschiedenheit nicht vorkommen könne, da die Einheit im Entwicklungsplane des organischen Lebens außer Frage steht." (Mendel auf Seite 42/43). Die beiden Bemerkungen sind zwar zu einer Zeit gemacht, da Mendel die Abweichungen bei Hieracium noch nicht gefunden hatte, aber daß er dort die „Polymorphie" als Grund für das ganz andere Verhalten der Bastarde vermutet, zeigt, daß Mendel wohl die Hieracium-

bastarde mehr für eine Ausnahme von einem allgemeinen Gesetze gehalten hat. Sicherlich trifft die Ansicht von de Vries teilweise zu, sie scheint mir aber nicht den Kernpunkt zu berühren. Es sind eben viele Gründe, die mitgewirkt haben, daß Mendel vergessen wurde, genannt worden, das Wesentlichste hat Correns zusammengefaßt, wenn er sagt: „Daß dieses (Mendels) kleine Meisterwerk z. Z. seines Erscheinens keine Beachtung fand, erklärt sich nur zum Teil aus der verborgenen Stelle, wo es veröffentlicht wurde," (bei dieser Gelegenheit will ich darauf hinweisen, daß die Mendelsche Arbeit beim Erscheinen an mehr als 120 wissenschaftliche Vereine gelangt ist) „im wesentlichen daraus, daß er seiner Zeit weit voraus war, einer Zeit, in der die einfachsten Vorstellungen über das Wesen des Befruchtungsvorganges, des Keimplasma usw., die jetzt Gemeingut aller Biologen sind, noch fehlten. Einmal beiseite gelegt, blieb die Arbeit dann freilich, auch als bessere Zeiten gekommen waren, in ihrem Versteck verborgen. Daß die Zeit nicht reif war, geht daraus hervor, daß auch eine andere Arbeit, die wichtige Teile der Resultate Mendels vorweggenommen hatten, zwar sehr beachtet wurde, aber doch nicht den nötigen Grad von Verständnis fand, um den Anstoß zu einer neuen Epoche in der Vererbungslehre zu geben. Ich meine eine Veröffentlichung des französischen Botanikers Naudin vom Jahre 1863." (C. Correns c Seite 11). Viele, viele Jahre bleibt so Mendel und sein Werk vergessen. 1881 scheint sein Name noch einmal aufzuleuchten, als W. O. Fockes Werk: „Die Pflanzenmischlinge" erscheinen, seine Entdeckung und ihr Wert bleiben aber verkannt. Neben noch kürzeren, unbedeutenden Erwähnungen heißt es dort: „Mendels zahlreiche Kreuzungen ergaben Resultate, die den Knight'schen ganz ähnlich waren, doch glaubte Mendel konstante Zahlenverhältnisse zwischen den Typen der Mischlinge zu finden." (W. O. Focke, Seite 110). An einer anderen Stelle sagt Focke: „Nichts hat sich verkehrter erwiesen als das voreilige Verallgemeinern einzelner Erfahrungen. Ohne Zweifel kann man wohlbegründete Regeln über das gewöhnliche Verhalten der Bastarde aufstellen, aber man darf nicht vergessen, daß jede dieser Regeln mehr oder minder zahlreiche Ausnahmen zuläßt. Gegenüber der starren Gesetzmäßigkeit, wie sie in der anorganischen Natur herrscht, zeigen die Organismen in ihren Lebenserscheinungen eine gewisse Freiheit, eine sich jeder Berechnung entziehende Bildsamkeit." (W. O. Focke). Hiernach dürfte die Folgerung erlaubt sein, daß Focke aus Prinzip glaubte, ein allgemein gültiges Gesetz für das Verhalten der Bastarde ablehnen zu müssen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts trat die Erblichkeitslehre immer mehr in den Vordergrund des naturwissenschaftlichen Interesses. Die uralten Vorstellungen Hippocales über Vererbung waren eigentlich auch in

Darwins „Pangenesis“ noch enthalten, nur Galtons „Regressionsgesetz“, die vermeintlich feste, exakte Stütze der Darwinschen Selektionstheorien, bildete die höchste Blüte dieser Vorstellungen über das Wesen der biologischen Vererbung. Wenn auch Galtons Anschauungen in zwei Punkten wesentlich von Mendel abweichen — er hatte ganz andere Vorstellungen über den Einfluß der Ahnen und über die Bildung der Geschlechtszellen — so muß er doch als einer der Grundleger der wissenschaftlichen Erblichkeitslehre betrachtet werden. Die Einführung mathematisch-statistischer Methoden bedeutete einen großen Fortschritt gegenüber der rein morphologisch-deskriptiven Betrachtungsweise. Die biologischen Grundprobleme verlangen allerdings eine noch viel feinere Analyse als es die Methoden Galtons, Pearsons und anderer statistischer arbeitender Forscher waren. Der Weg, den sie einschlugen, war ein ganz anderer als der Mendels. Pearsons Ansicht war: „Wir müssen bei den Untersuchungen eher von den Erscheinungen der Erblichkeit in Massen zur Erblichkeit in engerem Kreise schreiten, als den Versuch machen, allgemeine Gesetze durch Beobachtungen einzelner Fälle auszufinden. Kurz gesagt, wir müssen mit der Methode der Mathematik arbeiten, anstatt Einzelfälle zu berücksichtigen.“ (Johannsen, Seite 126.) So kam es, daß diese Forscher bei ihren Reihenvariationen mit Einheiten zu arbeiten glaubten, während doch die verschiedenartigsten Gemenge vorlagen. Immerhin bildete Galtons „Gesetz“ bis zur Wiederentdeckung Mendels die Grundlage für die Erblichkeitslehre beim Menschen. Auch Weismanns Arbeiten brachten vorwärts, hauptsächlich durch „segensreiche“ Kritik. Johannsen sagt von ihm: „In der Rumpelkammer allerlei Erblichkeitsanekdoten und — Abenteuer hat Weismann in einer Reihe von Abhandlungen aufgeräumt und ausgekehrt — kaum etwas Positives ist dabei zurückgeblieben.“ (Johannsen, Seite 409.) Von seiner Zeit an (1885) ist ein Steigen des Interesses an Vererbungsfragen zu beobachten. „Zur Zeit als Mendels Arbeit wieder aus dem Dunkel der Vergessenheit auftauchte, lagen in der Literatur schon Anlagen vor, aus denen man mit Sicherheit ersehen konnte, daß es (das Spaltungsgesetz) eine weite Geltung haben würde. (Correns, Seite 31.) Guaitas hatte Bastarde zwischen der Hausmaus und der japanischen Tanzmaus gezüchtet. Seine Veröffentlichung wies darauf hin, daß das „Tanzen“ recessiv sei und daß die zweite Generation spalte. In den neunziger Jahren war der Zoologe W. Haake durch Bastardierungsversuche mit Mäusen den Ergebnissen Mendels nahegekommen. De Vries hatte 1898 einen Mais, der im Endosperm Dextrin und Zucker führte und dessen Samen wegen des hohen Wassergehaltes daher beim Austrocknen einschrumpfte, mit einem im Endosperm Stärke führenden Mais ge-

kreuzt und hatte sofort Körner erhalten, die von den Stärkemaiskörnern nicht zu unterscheiden waren. Die nächste Generation hatte Kolben, die zu einem Teil aus Körnern des Zuckermaises und zu drei Teilen aus Körnern des Stärkemaises bestanden. Dieses Resultat war bereits von Kellermann und Swingle beobachtet worden. Auch in der Praxis wurden schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts von Louis de Vilmorin in seiner Saatzüchterei in Paris ganz unbewußt Mendelsche Prinzipien angewandt. Die Ergebnisse wurden allerdings von der Wissenschaft nicht beachtet. Mendels Name selbst wird seit langer Zeit zum ersten Mal wieder von Correns in seiner Arbeit: „Über die Xenien von Zea Mays" kurz erwähnt. Obgleich sein an Pisum beobachtetes Spaltungsgesetz unberücksichtigt bleibt, kann man doch aus einer anderen Stelle entnehmen, daß Correns die Bedeutung der Mendelschen Arbeit bereits erkannt hatte. Es heißt dort: „Ich bin fest überzeugt, daß die histologische Untersuchung des Befruchtungsvorganges auch beim Mais eine Verschmelzung des zweiten generativen Zellkernes mit den Polkernen im Embryosack zeigen wird. Damit ist dann die Xenienbildung beim Mais erklärt. Es wird sich dann zeigen, daß Nawaschins Annahme, bei der Verschmelzung handele es sich um eine richtige Befruchtung, richtig ist, und es werden sich noch manche interessante Tatsachen ableiten lassen... Daß es sich bei der Befruchtung nicht um eine Vererbungskraft der Rassen, sondern um die einzelnen Anlagen (für die Eigenschaften) handelt... daß diese Kraft bei phylogenetisch älteren Anlagen durchaus nicht immer stärker ist als bei phylogenetischen jüngeren usw." (Correns auf Seite 416.) Correns ist auch in Wirklichkeit einer der Wiederentdecker der Mendelschen Gesetze geworden. Mit ihm teilen sich in den Ruhm De Vries und E. Tschermak. Ich will das Verhältnis der drei Forscher zueinander, ihre gegenseitige Unabhängigkeit schildern und dabei darauf eingehen, wie sie zu ihren Ergebnissen gekommen sind. Wenn auch De Vries als erster seine „Wiederentdeckung" publiziert hat, so soll uns doch zunächst Correns beschäftigen. Er hat den Namen Mendels als erster erwähnt, er hat für die von Mendel aufgestellten Gesetze als erster die Bezeichnung „Mendel'sche Regel" eingeführt und ist am eifrigsten tätig gewesen, der Mendel'schen Arbeit die rechte Würdigung zu verschaffen. 1894 begann Correns über die Xenien von Zea Mays zu arbeiten. W. O. Focke hatte in seinem Werke über Pflanzenmischlinge die Xenien „als Abänderungen der normalen Gestalt oder Farbe, die an irgend welchen Teilen durch die Einwirkung fremden Blütenstaubes hervorgebracht werden" (W. O. Focke) bezeichnet. Die reale Existenz dieser Xenien wurde aber immer wieder bezweifelt und eine Erklärung der Xenienbildung

erst recht nie ernstlich versucht. Correns beschloß, „die Richtigkeit der Angaben zu prüfen und dann womöglich das Zustandekommen zu erklären". (Correns auf Seite 410.) Ohne von den Mendelschen Untersuchungen zu wissen, fiel ihm dabei eine Gesetzmäßigkeit im Verhalten der Nachkommenschaft auf, und als er seine Versuche auch auf Erbsenrassen ausdehnte, wurde diese Gesetzmäßigkeit noch viel „durchsichtiger". Erst nachdem Correns auch eine Erklärung gefunden hatte, mußte er sich überzeugen, „daß der Abt Gregor Mendel in Brünn in den sechziger Jahren durch langjährige und sehr ausgedehnte Versuche mit Erbsen nicht nur zu demselben Resultat gekommen ist, sondern auch dieselbe Erklärung gegeben hat, soweit das 1866 nur irgend möglich war". (Correns auf Seite 158.) Correns hat seine Versuchsresultate in den Berichten der deutschen botanischen Gesellschaft vom Jahre 1900 unter dem Titel „G. Mendels Regel über das Verhalten der Nachkommenschaft der Rassenbastarde" veröffentlicht. Das genaue Datum des Eingangs ist der 24. April 1900. Äußerlich veranlaßt wurde die Mitteilung von Correns durch eine am 26. März 1900 in Paris erschienene Schrift von De Vries: „Sur la loi de disjonction des hybrides," in der der Verfasser ebenfalls die Mendelschen Gesetze an eigenen Versuchen ableitet, allerdings ohne Mendel zu erwähnen. Aber schon ehe Correns seine Arbeit publizieren kann, erschien auch bereits in den Berichten der deutschen botanischen Gesellschaft eine am 14. März 1900 eingegangene Arbeit von De Vries, „Das Spaltungsgesetz der Bastarde", in der er auch auf Mendel hinweist. Von Mendels „Versuchen über Pflanzenhybriden" sagt er: „Diese wichtige Abhandlung wird so selten zitiert, daß ich sie selbst erst kennen lernte, nachdem ich die Mehrzahl meiner Versuche abgeschlossen hatte und die im Text mitgeteilten Sätze daraus abgeleitet hatte". (De Vries auf Seite 85 Anm.) Bei der Kürze der zwischen beiden Veröffentlichungen liegenden Zeit kann kein Zweifel an der gegenseitigen Unabhängigkeit der beiden Forscher bestehen. Ich habe schon auf eine Andeutung von Correns aus dem Jahre 1899 hingewiesen, und er selbst sagt: „Ich habe es nicht für nötig gehalten, mir die Priorität für diese „Nachentdeckung" durch eine vorläufige Mitteilung zu sichern, sondern beschlossen, die Versuche noch weiter fortzusetzen." (Correns auf Seite 159.) De Vries war auf einem ganz anderen Wege zu seiner Entdeckung gekommen wie Correns. Ausgehend von der durch Darwin 1868 aufgestellten Hypothese der Pangenesis, hatte De Vries 1889 diese Hypothese durch sein Werk „Intracellulare Pangenesis" umgestaltet und wesentlich verbessert. Nach seiner Theorie ist der ganze Charakter einer Pflanze aus bestimmten Einheiten zusammengesetzt, die an bestimmte stoffliche Träger „Pangene" gebunden

sind. Jede erbliche Eigenschaft hat ihre besondere Art von Pangenen. Bei seinen experimentellen Prüfungen, die hauptsächlich auf dem Gebiet der Variabilität und Mutabilität lagen, kam De Vries auch zu Bastardierungsversuchen, die bis ins Jahr 1892 zurückreichen und die er mit den verschiedensten Arten unternahm. Auch er fand dieselben Gesetzmäßigkeiten wie Mendel realisiert. Durch die Arbeiten von De Vries und Correns wurde noch ein dritter Forscher zu einer ähnlichen Veröffentlichung veranlaßt, Erich Tschermak mit seiner am 2. Juli 1900 eingegangenen und in den Berichten der deutschen botanischen Gesellschaft erschienenen Mitteilung „Über künstliche Kreuzung bei Pisum sativum". Die ausführliche Abhandlung ist in der Zeitschrift für das landwirtschaftliche Versuchswesen in Österreich, 5. Heft, Jahrgang 1900 erschienen. Später als die beiden anderen Forscher, erst 1898, begann Tschermak Kreuzungsversuche an Pisum sativum auszuführen. Die Frage, die ihn dabei am meisten interessierte, war die Wirkung der Kreuzbefruchtung gegenüber der Selbstbefruchtung. Ziemlich allgemein galt der Satz der Schädlichkeit der Selbstbefruchtung, Ausnahmen davon zu finden war Tschermaks Bestreben. Über sein Verhältnis zu Correns und De Vries sagt er in einer Nachschrift: „Die soeben veröffentlichten Versuche von Correns, welche gleichfalls künstliche Kreuzung verschiedener Varietäten von Pisum sativum und Beobachtungen der der Selbstbefruchtung überlassenen Mischlinge in mehreren Generationen betreffen, bestätigen ebseno wie die meinigen die Mendelsche Lehre. Die gleichzeitige „Entdeckung" Mendels durch Correns, De Vries und mich erscheint mir besonders erfreulich. Auch ich dachte noch im zweiten Versuchsjahr, etwas ganz neues gefunden zu haben." (E. Tschermak auf Seite 239.)

Das Jahr 1900 ist für die experimentelle Vererbungslehre und damit zusammenhängende Fragen von ungeheuer großer Bedeutung gewesen. Rein äußerlich betrachtet, erkennen wir es an einer solchen Fülle von Neuerscheinungen in der Vererbungsliteratur, daß es für den einzelnen eine auch nur einigermaßen genaue Kenntnis der Gesamtliteratur zur Unmöglichkeit geworden ist. „Mendelismus" hat man die ganze neue, exakte Richtung der Erblichkeitslehre genannt, und wenn man vom „Mendeln" eines Bastards spricht, meint man damit, daß er den Mendelschen Gesetzen folgt. Das Jahr 1900 bedeutet aber mehr als die Wiederentdeckung Mendels, d. h. die Feststellung einer bestimmten Tatsache, über die hinaus keine Forschung möglich ist. Neue Wege sind gewiesen, neue Fragen und Probleme aufgeworfen worden. Das ist für die wissenschaftliche Bedeutung Mendels der beste Beweis. Wenn wir die drei Arbeiten von Correns, De Vries und Tschermak vergleichen,

so kann die Angabe, sie hätten die Richtigkeit und Gültigkeit der Mendelschen Gesetze wieder neu gefunden, nicht genügen. Wir erkennen auf den ersten Blick Mendels Gesetze wieder, aber auch mancher Unterschied und mancher Widerspruch findet sich. Auf die will ich jetzt hinweisen. Mendel hatte ausgesprochen: „daß das Verhalten je zweier differierender Merkmale in hybrider Verbindung unabhängig ist von den anderweitigen Unterschieden an den beiden Stammpflanzen". (G. Mendel auf Seite 00.) Correns weist darauf hin, daß diese Regel keine allgemeine Gültigkeit haben könne. „Es gibt Sippen mit gekoppelten Merkmalen" (Correns), das soll heißen, daß z. B. zwei verschiedene „Anlagen" in den Zellen, die später an der Pflanze zwei verschiedene „Merkmale" hervortreten lassen, bei der Bildung der Sexualzellen sich nicht zu trennen brauchen, sondern stets zusammenbleiben. Als Beispiel führt Correns einen Levkojenbastard (Matthiola incana × M. glabia) an, bei dem nur zweierlei Sexualzellen gebildet werden und die von jedem Elter gelieferten „Anlagen" stets zusammenbleiben sollen. Geringer ist der Unterschied zwischen Correns und Mendel in einer anderen Frage. Correns hat zunächst auch das Spaltungsgesetz nur für solche Merkmalspaare als gültig hingestellt, „die einen dominierenden und einen recessiven Paarling unterscheiden lassen", hat aber noch gleichzeitig die Vermutung ausgesprochen, daß es auch für andere Merkmalspaare Geltung haben müßte. Tatsächlich hat er noch in einer Anmerkung zu seiner Arbeit das Auffinden eines seine Vermutung bestätigendes Beispiels melden können. Wie stand Mendel zu dieser Frage? Ich muß auf einen bereits erwähnten Versuch von Mendel über den Unterschied der Blütezeit verweisen. Darüber sagt er: „Über die Blütezeit der Hybriden sind die Versuche noch nicht abgeschlossen. Soviel kann indessen schon angegeben werden, daß dieselbe fast genau in der Mitte zwischen jener der Samen- und der Pollenpflanze steht und die Entwicklung der Hybriden bezüglich dieses Merkmales wahrscheinlich in der nämlichen Weise erfolgt, wie es für die übrigen Merkmale der Fall ist." (G. Mendel auf Seite 22.) Wegen der Schwierigkeit, ein gleichzeitiges Keimen und damit ein gut zu beurteilendes Ergebnis zu erzielen, hat Mendel diese Versuche wahrscheinlich wieder eingestellt, jedenfalls finden wir keine weitere Angabe mehr darüber. Ganz im Gegensatz zu Correns und Mendel steht zu dieser Frage De Vries. In seiner Schrift: „Sur la loi de disjonction des hybrides" heißt es: „A mon avis, on doit admettre, pour comprendre ce fait, que les hybrides ont quelquesuns des caractères simples du père et d'autre simples de la mère". (Correns auf Seite 81.) „L'hybride montre toujours le caractère d'un des deux parents et cela dans toute sa force; jamais le caractère d'un

parent manquant à l'autre ne se trouve reduit de moitié." (Correns auf Seite 159 Anm.) Sicherlich ist De Vries durch den von seiner Pangenesis herrührenden Gedanken: „Jedem Einzelcharakter entspricht eine besondere Form stofflicher Träger. Übergänge zwischen diesen Elementen gibt es ebensowenig wie zwischen den Molekülen der Chemie." (H. De Vries auf Seite 83) zu dieser falschen Annahme verleitet worden. Gerade das Fehlen von Mittelbildungen zwischen zwei einfachen, antagonistischen Merkmalen im Bastard führt De Vries als Beweis dafür an, daß solche Eigenschaften „wohl abgegrenzte Einheiten" sind. Wenn trotzdem oft Zwischenformen vorkommen, so erklärt er diese Tatsache daraus, daß es sich dann um Polyhybriden handelt, um Bastarde, deren Eltern sich in vielen Merkmalen unterscheiden und die daher einige Eigenschaften vom Vater, andere von der Mutter ererbt haben. Bei „Monohybriden" hält er eine Mittelform des Bastards für unmöglich. Während also De Vries die Dominanz eines Merkmales für etwas ganz selbstverständliches hält, glaubt Correns einen ganz besonderen Grund dafür suchen zu müssen. Er kann aber nur die eine Antwort darauf geben: „Sicher ist nur, daß dies nicht von der Natur des Merkmals abhängen kann, es muß in der Konstitution der Sippe liegen." (Correns auf S. 234.) Er läßt die Frage offen, ob reines Dominieren vorwiegend oder evtl. auch ausschließlich bei Rassenbastarden im Gegensatz zu den Artbastarden vorkommt, während De Vries die Einteilung der Bastarde nach Monohybriden, Dihybriden bis Polyhybriden vornimmt und auf eine Unterscheidung von Varietät- und Artbastarden kein Gewicht legt. Die beiden Sätze, die De Vries aus seinen Versuchen abgeleitet hat, lauten:

1. „Von den beiden antagonistischen Eigenschaften trägt der Bastard stets nur die eine.
2. Bei der Bildung des Pollens und der Eizellen trennen sich die beiden antagonistischen Eigenschaften." (H. De Vries auf Seite 84.)

Correns hat in gleicher Weise die Mendelschen Gesetze als Prävalenz- und Spaltungsregel zusammengefaßt. Während aber bei De Vries beide Sätze zusammengehören, sagt Correns, die Spaltungsregel kann auch gelten, wo es die Prävalenzregel nicht tut. De Vries nimmt für solche Ausnahmefälle z. B. für den rosa blühenden Bastard zwischen der rot und weiß blühenden Silene Armeria an, die rote Farbe bestehe aus einer Anlage für rot und einer für rosa, die zerlegt werden können. Ähnlich hatte auch Mendel schon die Vermutung einer Zusammensetzung der Farben aus einzelnen Faktoren ausgesprochen. Correns nennt diese Annahme „zu gekünstelt". Auf die Arbeit von Tschermak näher einzugehen, erscheint mir unnötig. Tschermak hat zwar die Ergebnisse von Mendel bestätigt, „doch hat er nur eine Generation des Bastards

gezogen, konnte die Geltung des Spaltungsgesetzes also nur an den Merkmalen, die die Keime bieten, konstatieren". (Correns auf Seite 233.) In bezug auf die Gültigkeit der Prävalenzregel ist seine Auffassung die von Correns. „Das Auftreten des dominierenden und des recessiven Merkmales ist nicht ein rein exklusives. In einzelnen Fällen konnte ich vielmehr ein gleichzeitiges Auftreten beider, also „Übergänge" mit Sicherheit feststellen." (Tschermak auf Seite 235.)

Auch über die mehr oder minder weitgehende Gültigkeit des Spaltungsgesetzes gehen die Ansichten auseinander. De Vries kam durch Untersuchungen über die „faux hybrides" von Millardet und über Oenothera-Bastarde darauf, die Bastarde etwa zu gleichen Teilen als echte d. h. „mendelnde" und unechte, nicht spaltende Bastarde zu trennen. Correns glaubt Beispiele wie Hieracium und Oenothera nur als einzelne Ausnahmen betrachten zu dürfen.

Ich will versuchen, im folgenden die aufgeworfenen Widersprüche aufzuklären und dabei kurz einen Überblick über die heutige Auffassung des Mendelismus zu geben. Die Aufgabe wird dadurch sehr erschwert, daß in vieler Beziehung die Forschung „noch ziemlich im Dunkeln tappt". Viele Tatsachen scheinen sich auch heute noch zu widersprechen und bedürfen weiteren Studiums. Johannsen spricht von einer recht kritischen Zeit für die moderne Form des Mendelismus — denn „die vielen Hilfshypothesen, die jetzt nötig werden, um „Perturbationen" und „Ausnahmen" wegzuerklären, sind nicht des guten". (Johannsen S. 581.) Es kann sich also nur darum handeln, eine mögliche, von einer großen Anzahl von Forschern für richtig gehaltene Auffassung darzustellen. Wesentlich beeinflußt worden ist die neuere Erblichkeitslehre durch die Versuche Johannsens mit „reinen Linien". Er hat nachweisen können, daß Galtons „Gesetz" gar kein biologisches Gesetz ist und daß alle Vererbungstheorien, die darauf fußten, von einer falschen Voraussetzung ausgingen. Auch die zytologischen Fortschritte sind als Grundlagen für die Erblichkeitslehre von Bedeutung gewesen. Ehe ich auf die Gültigkeit des Mendelschen Spaltungsgesetzes eingehen kann, muß die „Selbständigkeit der Merkmale", überhaupt, was wir unter „Merkmal" und „Anlage" jetzt zu verstehen haben, klargestellt werden. Unter „Merkmal" verstand Mendel eine äußerlich zutage tretende Eigenschaft der Pflanze, dachte dabei aber sicher, wie es seine Wiederentdecker taten, an bestimmte stoffliche „Anlagen" in den Geschlechtszellen. Jede dieser Anlagen sollte im Laufe der Entwicklung des Individuums eine bestimmte entsprechende Eigenschaft, ein „Merkmal" äußerlich erscheinen lassen. Eine dieser Auffassung widersprechende Hypothese stellten Bateson und Punnett mit ihrer „Presence and Absense Theorie" auf. Sie wiesen darauf hin, daß z. B. bei einer

rot- und einer weißblühenden Rasse nicht notwendigerweise eine „Anlage“ für rot und eine für weiß vorhanden sein müsse. Es genügt die Vorstellung, daß die eine Pflanze die „Anlage“ zur Farbstoffbildung besitzt, während sie der anderen fehlt. Die „Presence and Absence Theorie“ findet sich verschiedenfach modifiziert, ich werde der Darstellung Johannsens folgen, die sie „im großen ganzen, wenn auch mit gewissen, nicht unwesentlichen Reservationen“ angenommen hat. Wir erfahren durch die Spaltungsgesetze nichts über die Vererbung von „Eigenschaften“ oder „Merkmalen“, sondern nur etwas über die Vererbungsweise von Unterschieden in den Eigenschaften. Die „Anlagen“ einer Pflanze können wir nur dann erkennen, wenn die Kreuzung mit einer anderen Pflanze möglich ist, die diese „Anlage“ nicht oder eine entgegengesetzte besitzt. Wenn wir von Vorhandensein oder Fehlen einer „Anlage“ sprechen, so ist dieser Ausdruck nichts als ein bequemer sprachlicher Weg, den Unterschied zwischen zwei Individuen kurz in Worten auszudrücken. Wir dürfen damit nicht die Vorstellung verbinden, daß wirklich dann ein stoffliches Ding vorhanden ist oder fehlt. Die morphologische Anschauung über das Wesen der „Anlagen“ ist abgelöst worden durch eine chemisch-physiologische. Das, was vererbt wird, ist nur eine bestimmte Art Reaktion auf Außenbedingungen. Sind diese gleich, so werden zwei erblich gleich „veranlagte“ Individuen auch die gleichen äußeren Eigenschaften zeigen. Baur nennt den Träger der Arteigenheit, also irgend etwas in oder an den Zellen, was die Pflanze befähigt, auf die Außenbedingungen mit den später für uns sichtbar werdenden Eigenschaften zu reagieren, „Idioplasma“. Darunter ist kein bestimmter Teil der Zelle zu verstehen, weil keine bestimmte Vorstellung zurzeit genügend begründet ist. Wir sagen, das „Plasma“ besteht aus „Genen“ oder „Mendelschen Faktoren“ oder „Erbeinheiten“. Auch diese Begriffe sind völlig frei von jeder Hypothese. Es soll nur ausgedrückt werden, daß die Eigenschaften eines Individuums teilweise trennbar sind. Ein einzelnes Gen — vielleicht kann man dabei an etwas ähnliches wie ein chemisches Radikal denken — ist für sich allein wahrscheinlich gar nicht existenzfähig, aber sein Vorhandensein und auch sein Fehlen bewirkt besondere Reaktionen. Daß ein bestimmtes Gen nicht immer eine bestimmte Reaktion hervorrufen muß, zeigt folgende Überlegung. Das Idioplasma eines Individuums bestehe aus den Genen A B C.....X, ein anderes habe die „genotypische Konstitution“ A C.....X. In beiden Fällen wird das Gen A ganz verschieden die Reaktion beeinflussen. Sämtliche Charaktere eines Organismus werden durch die Gesamtheit der genotypischen Zusammensetzung hervorgerufen, eine Eigenschaft ist eine Reaktion mehrerer Gene,

und ein Gen beeinflußt mehrere Eigenschaften. Nur in ganz einfachen Fällen, wie in den von Mendel untersuchten, sieht es so aus, als wenn eine Einzeleigenschaft von einem Gen abhängig ist, und dann können wir vom „Gen der Eigenschaften" sprechen, aber nur für den einen ganz bestimmten Fall. In zwei verschiedenen Fällen braucht durchaus nicht dieselbe Eigenschaft an ein gleiches Gen gebunden zu sein. Wird z. B. durch die Gene A B C gemeinsam ein bestimmter Charakter verwirklicht, so wird in einem Falle, wo A B schon vorhanden sind, C bei seinem Zutritt als Gen des genannten Charakters auftreten, in einem anderen Falle kann es A sein, nämlich wenn B C schon anwesend sind. Ebenso wie die Bedeutung „Merkmal" und „Anlage" anders geworden sind, kann das Wort „Bastard" nicht mehr im alten Sinne gebraucht werden. Jedes organische Wesen, das durch die Vereinigung zweier genotypisch nicht gleicher Sexualzellen (Gameten) entstanden ist, ist ein „Bastard", eine „Heterozygote" im Gegensatz zu den „Homozygoten". Es ist das Verdienst Johannsens, durch seine „reinen Linien", diese Erkenntnis besonders gefördert zu haben. „Eine „reine Linie" ist der Inbegriff aller Individuen, welche von einem einzelnen, absolut selbstbefruchtenden, homozygotischen Individuum abstammen." (Johannsen S. 154.) Wenn wir auch nur selten mit „reinen Linien" arbeiten können, bei sehr vielen Pflanzen und Tieren und beim Menschen ist es unmöglich, so muß das Studium der „reinen Linien" doch den Maßstab geben, die auf statistischen Wegen gewonnenen, unsicheren Resultate, wie beispielsweise die von Galton, richtig einschätzen zu können. Ich komme jetzt auf die Mendelschen Gesetze zurück. Was die Prävalenzregel anbetrifft, so sei nur kurz erwähnt, daß sich die Vermutung von Correns, Dominanz und Spaltung hätten nichts miteinander zu tun, bestätigt hat. Correns hat nachweisen können, daß scheinbare Dominanz oft nur auf dem mangelnden Unterscheidungsvermögen unserer Sinnesorgane beruht. Gerade Farbenintensitäten halten wir oft für gleich stark, während eine genaue Untersuchung das Gegenteil ergibt. Fälle wirklicher Dominanz sind also äußerst selten und auch die von Mendel untersuchten „Merkmale" sind nicht alle rein dominierend gewesen. Man hat versucht, zwischen Dominanz und wirklichem Vorhandensein eines Gens Parallelität vorauszusetzen, aber auch einseitiges Fehlen einer „Erbeinheit" kann sehr wohl dominieren. Im allgemeinen ist jetzt die Frage der Dominanz von untergeordneter Bedeutung. Wenn man die Auffassung als richtig erkennt, daß die äußerlich sichtbaren Eigenschaften Reaktionen der Gesamtheit der vorhandenen Gene sind, ist es selbstverständlich, daß man nur bei ganz einfachen Kreuzungen, wo der Unterschied der genotypischen Konstitution

ein geringer ist, einfache Spaltung idealer Art erwarten darf. Eine sehr einfache, vollkommene Aufklärung hat das eigentümliche Verhalten der Hieraciumbastarde durch das Studium der beiden dänischen Botaniker Raunkiaer und Ostenfeld gefunden. Verschiedene Spezies von Hieracium haben ganz oder teilweise die Fähigkeit, ohne vorhergehende Befruchtung, also apogam, Samen zu bilden. Daraus erklärt sich die scheinbare Konstanz der Bastarde, da die apogam entstandenen Samen selbstverständlich nur die „Erbeinheiten" der Eizelle besitzen können und eine Spaltung der Gene dann nicht erfolgt. Die Tatsache der apogamen Samenbildung kann dadurch verschleiert werden, daß manche Pflanzen des Reizes der Bestäubung bedürfen, um eine apogame Entwicklung der Eizelle zu veranlassen, ohne daß eine richtige Befruchtung erfolgt. Sehr viele andere „Ausnahmen" vom Mendelschen Spaltungsgesetz waren darauf zurückzuführen, daß im Glauben an ein „reines Versuchsmaterial" trotzdem mit heterozygotischen Organismen gearbeitet wurde. Eine Heterozygote braucht äußerlich durchaus nicht als solche erkennbar zu sein. Eine weitere Komplikation der Spaltung kann dadurch verursacht werden, daß die entstandenen Individuen nicht dieselbe Existenzfähigkeit besitzen. Baur erklärt diese Erscheinung an einem Bastard zwischen einem rein gelbblättrigen und einem rein grünblättrigen Antirrhinum majus. Die reingelbe Pflanze muß, da sie sich nicht selbständig ernähren kann, frühzeitig zu Grunde gehen. Trotz gesetzmäßiger Spaltung ist das beobachtete Endresultat $^1/_3$ rein grünblättrige und $^2/_3$ Bastardpflanzen. Eine ganz wesentliche Schwierigkeit für einen Überblick über die Spaltungserscheinungen bilden aber die mannigfachen „Korrelationen", die Wechselwirkungen der in der Zygote zusammenkommenden Gene. Correns hat zunächst von einer „Koppelung" der „Anlagen" gesprochen. Darunter mußte man sich vorstellen, daß bestimmte Gene sich bei der Bildung der Gameten nicht trennen. Nach der Presence and Absence Theorie kann aber doch auch eine Eigenschaft durch das Fehlen eines Gens realisiert werden, und dann kann von einer „Koppelung" nicht mehr die Rede sein, aber man kann an eine „Abstossung" zweier von verschiedenen Gameten gelieferten Gene denken. Diese Ausdrücke dürfen nicht buchstäblich genommen werden, da die genotypische Konstitution durchaus nicht klar ist. Es ist ein großes Verdienst von Bateson und Punnett, beide Ausnahmen auf eine erschwerte Trennung von Genen, die von demselben homozygotischen Gameten in die Heterozygote gebracht wurden, zurückgeführt zu haben. Mendel hatte vorausgesetzt, daß die Bildung der genotypisch verschiedenen Geschlechtszellen etwa in gleicher Zahl stattfindet. Wird aber die Trennung einzelner Gene er-

schwert, so ist es selbstverständlich, daß die Prozentzahl der einzelnen verschiedenen Gameten, und damit der verschiedenen Individuenklassen unter der Nachkommenschaft sich verschieben muß. Bateson und Punnett haben eine Tabelle von Verhältniszahlen aufgestellt, nach welcher vorzugsweise die Bildung der Gameten bei zwei „gekoppelten" Genen, d. h. absolut untrennbare oder nur erschwert trennbare Erbeinheiten, erfolgt. Baur hat aber nachweisen können, daß auch andere Verhältnisse als diese Idealzahlen vorkommen. Es würde zu weit führen, hier auch noch auf „sekundäre Koppelung" und „geschlechtskorrelate Vererbung" einzugehen. Besonders oft sind „konstante Bastarde" durch „gleichgesinnte Faktoren" vorgetäuscht worden. Das Problem sei an einem Beispiel von Nilsson-Ehle erklärt. Schon Mendel hatte darauf hingewiesen, daß es sehr gut denkbar ist, daß der Gesamteindruck einer purpurroten Färbung durch eine ganze Reihe von selbständigen „Merkmalen" hervorgerufen werden könne. Nilsson-Ehle hat tatsächlich für die Kornfarbe eines rotkörnigen Weizens nachweisen können, daß sie durch drei selbständige Faktoren bedingt wird. Bei einer Kreuzung des rotkörnigen mit einem weißkörnigen Weizen mußte also eine vom Spaltungsgesetz ganz abweichende Erscheinung zutage treten. Die Nachkommen des Bastards mußten, je nachdem sie 6 oder weniger gleichgesinnte Gene enthielten, alle möglichen Schattierungen von rot zeigen. Auf 63 Pflanzen konnte erst durchschnittlich eine rein weißkörnige entfallen. Die gleichgesinnten Faktoren verstärken sich gegenseitig, müssen aber für sich allein keineswegs gleich starke Reaktionen hervorrufen. Wenn man bedenkt, daß außerdem noch „transgressive Variabilitäten" mit im Spiele sein kann, so ist es verständlich, wie schwer hier eine Wirksamkeit des Mendelschen Spaltungsgesetzes zu erkennen war. Auch die Vererbung der Hautfarbe bei Mulatten ist eine solche durch „gleichgesinnte Faktoren" hervorgerufene komplizierte Spaltung. Nilsson-Ehle's Entdeckung bedeutet also eine sehr wichtige Vertiefung des Mendelismus, doch soll auch gesagt werden, daß eine Reihe von Forschern der Theorie der gleichgesinnten Faktoren, ebenso wie der der Koppelung sehr skeptisch gegenüber stehen. Wir wollen jetzt noch eine andere Frage kurz erwähnen, das Entstehen neuer Merkmale durch Kreuzungen. Die Ursache kann eine ganz verschiedene sein, zunächst Hypostasie oder Deckung. Nilsson-Ehle kreuzte eine konstant schwarz-spelzige Hafersorte mit einer konstant weißspelzigen. Die erste Generation war gleichmäßig schwarz, die zweite Generation zeigte auch grauspelzige Individuen. Dieses Resultat konnte unreine Spaltung vortäuschen, doch zeigte es sich, daß das Ergebnis durchaus mit den Mendelschen Gesetzen überein-

stimmt, wenn man annimmt, daß die schwarze Farbe noch eine zweite graue Farbe entdeckt. Ebensogut kann eine neue Eigenschaft dadurch auf einmal zum Vorschein kommen, daß für ihre Realisation verschiedene Gene gemeinsam verlangt werden, die getrennt in den beiden Elterngenerationen vorhanden sind und erst im Bastard zusammenkommen. Schließlich kann aber auch ein bestimmtes Gen in einer Homozygote die Wirkung eines anderen Genenkomplexes aufheben, so daß erst, wenn dieses Gen abgespalten ist, die durch den Genenkomplex bedingte Eigenschaft verwirklicht werden kann.

So hat sich gezeigt, daß die Mendelschen Gesetze, die zur Zeit der „Wiederentdeckung" im Jahre 1900 noch kaum mit dem Namen Gesetz zu bezeichnen waren, eine viel weitergehende Gültigkeit besitzen, als man zuerst ahnte. Von De Vries sind als „Mutationen" Neubildungen, die auf einer Änderung der genotypischen Grundlage beruhen, bestimmte Erscheinungen bei Oenothera Lamarckiana beschrieben worden. Die Oenotherabastarde verhalten sich ganz abweichend vom Mendelschen Gesetz. Die Untersuchungen von Heribert-Nilsson haben es aber wahrscheinlich gemacht, daß auch hier, wenigstens zum großen Teil, Spaltungs- und Kombinationserscheinungen vorliegen. Ich kann hier auf Mutationen nicht näher eingehen. Die Festigkeit der genotypischen Grundlage, die „Konstanz der Gene", ist noch ein offenes Problem, und über die Ursachen, die direkt die erblichen Faktoren beeinflussen können, kann noch nichts gesagt werden. Die große Bedeutung de Mendelschen Entdeckung nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für das praktische Leben, für Pflanzen- und Tierzüchtung, wie in sozialer Hinsicht, liegt auf der Hand. Die „Eugenik" erstrebt eine recht erbliche Verbesserung der menschlichen Rasse. Bei der kompliziert heterozygotischen Natur der Menschen und bei der Unmöglichkeit zu experimentieren, sind es hauptsächlich Anomalitäten und Krankheiten, deren Vererbungserscheinungen beim Menschen studiert worden sind und für die ein „Merkmal" nachgewiesen wurde. Der Mendelismus hat zwar sehr schöne und viele Ergebnisse geliefert, er hat aber auch so viele neue Fragen aufgeworfen, daß wir erst an der „Schwelle eines neuen Forschungsgebietes" stehen. Ein großer Fortschritt ist erzielt worden; Correns nennt ihn: „Die Zeit des „Gedankenexperimentes" ist vorbei. Mühsam in jahrelanger oder jahrzehntelanger Arbeit muß jetzt Baustein für Baustein gesichert werden. Dafür hoffen wir aber auch ein festes Gebäude aufzurichten, das nicht dem Schicksal der bisherigen Vererbungstheorien verfallen soll. Es ist gewiß eigenartig, daß den Grundstein dazu ein Mönch gelegt hat, Gregor Mendel." (Correns auf Seite 75.)

Literatur.

E. Baur, Einführung in die experimentelle Vererbungslehre. Berlin 1914.

a) **C. Correns,** Untersuchungen über die Xenien bei Zea Mays. Ber. d. d. bot. Ges. 1899.

b) — G. Mendel's Regel über das Verhalten der Nachkommenschaft der Rassenbastarde. Ber. d. d. bot. G. 1900.

c) — Gregor Mendel's „Versuche über Pflanzenhybriden" und die Bestätigung ihrer Ergebnisse durch die neuesten Untersuchungen. Bot. Ztg. 15. 1900.

d) — Die Ergebnisse der neuesten Bastardforschungen für die Vererbungslehre. Ber. d. d. bot. G. 1901.

e) — Über Bastarde zwischen Rassen von Zea Mays nebst einer Bemerkung über die „faux hybrides" Millardet's und die „unechten Bastarde" de Vries. B. d. d. b. G. 1901.

f) — Scheinbare Ausnahmen von der Mendel'schen Spaltungsregel für Bastarde. Ber. d. d. bot. G. 1902.

g) — Über Bastardierungsversuche mit Mirabilis Sippen. Ber. d. d. bot. G. 1902.

h) — Über Levkojenbastarde. Bot. Zentralbl. Bd. 84.

i) — G. Mendel's Briefe an Carl Nägeli 1866—1873. Abh. d. math. phys. Kl. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. 1906. Bd. 84.

k) — Die neuen Vererbungsgesetze. Berlin 1912.

W. O. Focke, Die Pflanzen-Mischlinge. Berlin 1881.

C. F. v. Gärtner, Versuche und Beobachtungen über die Bastarderzeugung im Pflanzenreich. Stuttgart 1849.

W. Johannsen, Elemente der exakten Erblichkeitslehre. Jena 1913.

J. G. Kölreuter, Vorläufige Nachricht von einigen das Geschlecht der Pflanzen betr. Versuchen und Beobachtungen nebst Fortsetzungen 1, 2 und 3 (1761—66). Ostwald's Klass. d. exakt. Wissensch. Nr. 41.

B. Kajanus, Zur Kritik des Mendelismus. Ztsch. f. indukt. Abst. und Vererb. 1914.

E. Lehmann, Experimentelle Abstammungs- und Vererbungslehre. Leipzig 1913.

J. P. Lotsy, Vorlesungen über Deszendenztheorien, 1. Teil. Jena 1906. 2. Teil. Jena 1908.

G. Mendel, Versuche über Pflanzenhybriden. 1866.

— Über einige aus künstlicher Befruchtung gewonnene Hieracium-Bastarde 1870. a. u. a.: Ostwald's Klass. d. ex. W. 121.

J. Sachs, Geschichte der Botanik vom 16. Jahrhundert bis 1860. München 1875.

E. Tschermak, Über künstliche Kreuzung bei Pisum sativum. Ber. d. d. bot. Ges. 1900.

— Weitere Beiträge über Verschiedenwertigkeit der Merkmale bei Kreuzung von Erbsen und Bohnen. Ber. d. d. bot. Gessl. 1901.

H. De Vries, Intracellulare Pangenesis. Jena 1889.

— Das Spaltungsgesetz der Bastarde. Ber. d. d. bot. Ges. 1900.

— Über erbungleiche Kreuzungen. Ber. d. d. bot. Ges. 1900.

Verhandlungen des naturforschenden Vereins in Brünn. Bd. 49. 1910.

M. Wichura, Die Bastardbefruchtung im Pflanzenreich. Breslau 1865.

Ornithologische Beobachtungen aus der Umgegend von Śmiłowo (Schmilau) im Kreise Chodzież (Kolmar).

Von Professor **Julius Hammling** in Śmiłowo.

Nachdem ich im August 1920 „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe" meine Übersiedelung von Posen nach meinem Geburtsorte Schmilau bewerkstelligt hatte, begann ich sofort mit der Beobachtung der Vogelwelt meines nunmehrigen Wohnortes und seiner Umgebung. Zu meinem lebhaften Bedauern mußte ich aber die Wahrnehmung machen, daß für Zugbeobachtungen hier kein günstiger Boden sei. Wildgänse und Kraniche zogen zwar in großen Mengen durch, aber für eine erfolgreiche Beobachtung des Sumpf- und Wassergeflügels fehlten die natürlichen Bedingungen, ein Flußlauf mit seinen regelmäßig wiederkehrenden Überschwemmungen. Das Netzbruch war zu weit entfernt (9 km), um für mich ernstlich in Betracht zu kommen, und die hiesigen Seen wurden nur selten von durchziehenden Vögeln als Rastort aufgesucht, da das Netzbruch für die beschwingten Wanderer zu nahe lag. Interessanter und auch erfolgreicher gestalteten sich die Beobachtungen während der Brutzeit der Vögel. Da fand ich manches, was ich bei Posen oft vergeblich gesucht hatte (Heidelerche, Misteldrossel u. a.).

Das Dorf Schmilau liegt an der von Bromberg über Nakel und Wirsitz nach der Landesgrenze und über diese hinaus nach Schneidemühl führenden Chaussee. In der Mitte des Dorfes liegt der kleine, fast kreisrunde Dorfsee mit einem kleinen Rohrhorst an seiner etwas versumpften Westseite. Auf allen Seiten ziehen sich die Dorfgärten bis an das Wasser heran. Der See und die im Frühjahr ergrünenden Gärten bieten ein recht anmutiges Bild.

Die Feldmark von Schmilau stellt eine leicht gewellte Ebene dar, die in der Hauptsache aus diluvialen Sanden besteht. Dieser Sandboden ist so locker und beweglich, daß in Tagen großer Dürre ein frischer Windhauch ganze Wolken des losen Sandes in die Luft hebt und fortführt, so daß man dann wohl die spöttische Bemerkung zu hören bekommt: Heute ist wieder mal ganz Schmilau unterwegs. Trotzdem ist der Boden, da der Grundwasserstand ein ziemlich hoher ist, für den Anbau von Roggen und Kartoffeln wohl geeignet.

Auch Hafer und Gerste wird mit Erfolg angebaut. Klee und Weizen sieht man dagegen äußerst selten. Die letztere Frucht findet man nur hier und da auf kleinen Flächen, wenn ein Besitzer den Ehrgeiz hat, seinen Feiertagskuchen aus eigenem Weizenmehl herzustellen. Nach Norden hin flacht sich die Feldmark allmählich ab und geht schließlich in Wiesen- und Moorgelände über, die sogenannte Blott, die aber größtenteils schon zum Nachbardorfe Brodna (Brodden) gehört. Hier nistet das Braunkehlchen nicht selten, auch Bekassine und Rotschenkel machen sich bemerkbar. Vor Jahren lag hier noch der schilfreiche flache Blottsee, der aber trocken gelegt wurde. Ein Kanal führte sein Wasser dem nahen Fließe zu. Nur im Frühjahr bildet sich noch an der Stelle des früheren Blottsees nach einem schneereichen Winter ein Schmelzwassertümpel, der aber bald wieder verschwindet. Das genannte Fließ, das in trockenen Sommern meistens wasserleer ist, durchströmt in nordsüdlicher Richtung die Schmilauer Feldmark und eilt in zahlreichen Windungen und Krümmungen dem Koppsee zu.

Der Eindruck der Einförmigkeit des Landschaftsbildes wird gemildert durch kleine bäuerliche Waldparzellen, die größtenteils aus Kiefern, stellenweise auch aus Birken bestehen und meist die zum Anbau ungeeigneten Ödflächen bedecken. Eine erwünschte Abwechslung bieten ferner dem Auge zahlreiche kleine Brüche, die überall da, wo der Boden sich etwas senkt, auftreten und, nicht selten von Erlen umsäumt, fast das ganze Jahr hindurch Wasser führen. Das Wiesengelände an den Brüchen, auf deren Bülten nicht selten Wildenten brüten, dient im Frühjahr als Viehweide.

Eine besondere Zierde der Landschaft aber bilden die Seen und besonders die ausgedehnten Wälder, die wie ein dunkelgrüner Kranz im Westen, Süden und Osten die ganze Feldmark umrahmen. Die Wälder bestehen meist aus Kiefern; doch findet man im Süden und Osten auch größere Eichenschonungen. Ein ziemlich umfangreicher Komplex starker Eichen im Osten bietet dem Beobachter in hervorragendem Maße Aussicht auf eine erfolgreiche Tätigkeit. Im Südosten, an die Feldmark des Gutes Ustronie sich anlehnend, findet man Mischbestände aus starken Eichen und Kiefern und ebenso im Nordosten unweit des Stubbenbruchs bis an die Grabau-Broddener Landstraße hin. Jenseits der Straße schließt sich der Moschützer Wald an die Staatsforst an. Auf dem Südabhange einer bald zu nennenden Senke findet sich auch ein nicht sehr umfangreicher Rotbuchenbestand, der den Zwergfliegenschnäpper beherbergt. Nach Westen hin findet man nur Kiefernwald, den ich der nahen Grenze wegen meist gemieden habe. Die genannten Wälder außer dem Moschützer, der Privatbesitz ist, bilden die staatliche Oberförsterei Grabowo (Grabau). Das gleich-

namige Dorf liegt an der Chaussee und gehört wie der östliche Teil der Staatsforst zum Kreise Wirsitz.

Was nun endlich unsere Seen anbetrifft, so ist zu bemerken, daß sie fast durchweg, besonders die größeren, unter diesen noch am wenigsten der große Arndtsee, der deckenden Ufervegetation entbehren und deshalb nur im geringen Maße vom Wassergeflügel belebt sind. Der Grund für den Mangel an Schilf- und Rohrwäldern liegt m. E. in dem Umstand, daß einmal die Ufer zu sandig sind und daß ferner das Wasser zu schnell in dem sehr durchlässigen Boden versickert; daher verkümmert eine sich im Wasser bildende Vegetation bei dem starken Schwanken des Wasserstandes bald wieder.

Unsere Seen sind typische Rinnenseen. Die Rinnen, meist in hohe Ufer eingeschlossen, verlaufen in ostwestlicher Richtung, also dem Netzbruch parallel. Die südlichste und bedeutendste Rinne nimmt zum Teil der über 2½ km lange, aber verhältnismäßig schmale Koppsee ein. Sein Wasserstand wechselt außerordentlich; er ist daher ohne jede Ufervegetation und macht, obwohl er größtenteils von Wald umgeben ist, im ganzen einen recht kahlen und nüchternen Eindruck. Diese Rinne läßt sich schon jenseits Friedheim nachweisen. Sie zieht sich dann diesseits der Stadt als der sogenannte „Faule See" (vollständig verlandet) durch den Brustowoer Wald hin, der die Uferhöhen des Netzbruches krönt, bis an den Rzadkowoer Weg und setzt sich jenseits desselben bis zum Kopp fort. Das Becken des Kopp verläuft von der Einmündung des Fließes ab an der Südseite der Staatsforst. Westlich des Kopp geht die Senke weiter bis zur Erpeler Chaussee, von der sie durchschnitten wird, und verliert sich dann allmählich westwärts im Tale des Küddowflusses. Es ist selbstverständlich, daß eine solche Rinne nicht immer schnurgerade verläuft, vielmehr gestalten vorgelagerte Sandschwellen nicht selten ihren Verlauf etwas unregelmäßig.

In der Höhe des Dorfes zieht eine zweite Rinne, diesseits Grabau beginnend, in westlicher Richtung durch die Staatsforst, an deren Westseite sie der nur einen recht lückigen Rohrbestand aufweisende Grabauer See ausfüllt, setzt sich dann außerhalb der Forst bis zum Margaretensee fort und bis zu dem nur durch das sie in nordsüdlicher Richtung durchschneidende Fließ vom Margaretensee getrennten kleinen Kesselsee, geht dann, durch eine Sandschwelle unterbrochen, in dem kleinen am Pfarrgarten liegenden Schilfweiher weiter bis zum Dorfsee. Westlich des Dorfsees zieht sie an der Südwestseite des Dorfes weiter und geht dann in eine tiefe Senke über (verlandetes Seebecken) und verläuft in der Nähe des Gutes Mariensee in den etwa 2 km langen Arndtsee, dessen östlicher

Teil, der sogenannte Kleine Arndtsee nur in trockenen Sommern ein selbständiges Wasserbecken bildet, bei etwas höherem Wasserstande stets mit dem Großen Arndtsee in Verbindung steht. Auch hier setzt sich die Rinne am Westende des Sees westwärts nach der Landesgrenze hin fort.

Etwa in der Mitte zwischen diesen beiden Hauptrinnen beginnt unfern des Fließes mit dem infolge teilweiser Verlandung bereits sehr zusammengeschrumpften Schwarzsee eine dritte Rinne, die in der Staatsforst bis zur Trift führt, sich jenseits derselben im sogenannten Birkengrunde fortsetzt und dann weiter bis zur Erpeler Chaussee zieht und jenseits derselben (rechts und links der Chaussee verlandete Seenbecken) in die Rinne des Arndtsees einmündet. Es bleibt mir noch übrig, die vom Dorfe aus sich abzweigenden Straßen, die in dem systematischen Teil mehrfach genannt werden, anzuführen. An der Ostseite des Dorfes: in nordöstlicher Richtung über das Gut Jaratz und das Fließ nach dem Moschützer Walde; in nördlicher Richtung, die Blott links lassend, über die Wolfskolonie (nach dem Gründer genannt) nach dem Dorfe Zelgieniewo (Selgenau); in südöstlicher Richtung durch die Staatsforst und jenseits derselben über das Gut Marienfelde nach Miasteczko (Friedheim), von dieser sich abzweigend eine andere an den Eichen vorbei nach Rzadkowo. In der Mitte des Dorfes: in nördlicher Richtung nach dem Dorfe Brodna (Brodden); in südlicher Richtung die sog. Trift nach der Staatsforst und durch diese nach dem Koppsee; ebenso in südlicher Richtung die Erpeler Chaussee durch die Staatsforst an dem Dorfe Kaczory (Erpel) vorbei und durch das Netzbruch nach Chodzież (Kolmar). An der Westseite des Dorfes: in nordwestlicher Richtung nach Schönfeld; in südwestlicher Richtung nach der Landesgrenze und darüber hinaus nach Küddowtal (früher Motylewo).

In der Aufzählung und Benennung der Vögel folge ich der neuen Namenliste von Geheimrat Reichenow und Dr. Hesse (Journal für Ornithologie 1916, S. 325 ff.).

1. Haubensteißfuß — *Colymbus cristatus L.* — Perkoz dwuczubny.

Auf den größeren Gewässern war die Art regelmäßig in mehreren Paaren vertreten. Sie erschienen in der Regel, nachdem die Seen eisfrei geworden waren, im ersten Drittel des April und zwar die ersten am 4. 4. 1925 auf dem Margaretensee. Zur Brut schritten immer nur wenige Paare, und es wurden nur selten Junge hochgebracht, da infolge der geringen Deckung, die, wie schon oben bemerkt, unsere Seen bieten, die Nester sehr gefährdet waren, auch beim Abfischen der Seen vielfach herausgezerrt wurden.

Junge Stücke habe ich nur auf dem großen Arndtsee gesehen: Am 17.7. 1923 2 St. bei einem alten Vogel. Am 31.5. 1924 sah ich ein Nest in der Nähe eines etwa 25 m langen und 10 m breiten Rohrhorstes und ein zweites in dürftigem Uferschilf, in dessen Nähe sich 2 Paare herumtrieben. Noch am 8. 11. 1924 suchten auf dem Arndtsee 2 Junge den Rücken eines Altvogels als Ruheplätzchen zu benutzen, was ihnen aber wohl angesichts des nahenden angeblichen Feindes verweigert wurde. Es schienen demnach auf dem Arndtsee nur 2—3 Paare zur Brut geschritten zu sein.

In den Nächten schienen die nicht brütenden Vögel von einem See auf den andern, besonders den Margaretensee zu wechseln, um auch hier ihren Tribut an Fischen zu erheben. Zur Brut schritten sie hier wegen mangelnder Deckung für die Nester nicht. Am 7. 5. 1921 traf ich daselbst 14—16 St., fast immer die gleiche Zahl wie auf dem Arndtsee, am 12. 5. 9—10 St., am 24. 5. kein einziges. Am 5. 6. 1923 sah ich auf dem Margaretensee 13 St. Manchmal mögen sich auch wohl die Vögel durch die Flucht auf andere Gewässer den ihnen naturgemäß vielfach drohenden Gefahren zu entziehen suchen. So sah ich am 31. 5. 1924 auf dem kleinen, fast kreisrunden, mit dem großen bei Hochwasser zusammenhängenden Arndtsee 9 St. Die Tiere fühlten sich hier auf dem ringsum freien Gewässer offenbar sicherer, da man sie von keiner Seite aus ungesehen beschleichen konnte. Der Koppsee wird seltener von Haubentauchern wegen seiner verhältnismäßig geringen Breite aufgesucht. Am 5. 6. 1923 sah ich daselbst auf dem östlichen Teile ein Paar und am 24. 5. 1924 ebendort ein Paar, das wohl gebrütet hat, denn in der Nähe des Ufers sah ich ein Nest, bestehend aus einem Klumpen schwimmender Wasserpflanzen. Am 11. 9. 1921 sah ich sogar auf dem Dorfsee mehrere Taucher, die sich hier einige Tage aufhielten, dann aber verschwanden.

2. Zwergsteißfuß — *Colymbus nigricans Scop.*
Perkoz mniejszy, Perkozek.

Am 7. 4. 1921 ließ ein Zwergtaucher auf dem an den Pfarrgarten stoßenden stark verschilften Weiher Balztriller hören. Am 22. 4. sah ich das Nest; es stand an durchaus unzugänglicher Stelle unter einem überhängenden Salweidenbusche, sich an einer Seite an einen Zweig anlehnend. Am 12. 5. war das Nest zerstört, wahrscheinlich von Nebelkrähen, die im nahen Pfarrwalde nisteten und von hier aus regelmäßig die Ufer des kleinen Gewässers nach Eiern und Jungen des Wassergeflügels absuchten. Auch am 16. 4. 1923 trillerte daselbst diese Art. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß der Zwergtaucher hier Brutvogel ist.

Am 7. 6. 1925 wurde mir gemeldet, daß auf einem stark verkrauteten Ziegeleitümpel ein Entenpärchen niste. Am 8. 6. hatte sich ein St. in einer Fischreuse gefangen, die so flach lag, daß der Vogel den Kopf herausstecken und über Wasser bringen konnte. Der Besitzer brachte mir den lebenden Vogel, den er für eine junge Ente hielt. Es war ein schönes altes ♂ dieser Art. Es mußte eine Nacht in einer Kiste verbringen. Anderntags wieder zum Tümpel gebracht, schoß der Taucher mit ter ter stracks unter Wasser. Allerdings schien ihm dies Abenteuer nicht sonderlich behagt zu haben, denn nachher wurde hier kein Vogel dieser Art mehr wahrgenommen.

3. G ä n s e s ä g e r — Mergus merganser L. —
T r a c z n u r o g ę ś.

Gegen Ende Februar 1922 sah ich auf einer Fahrt nach Kolmar (Chodzież) mehrere Gänsesäger auf der offenen Netze unterhalb der Brücke eifrig tauchen. Am 3. 3. sollen sich die Vögel dort noch aufgehalten haben, was sehr wahrscheinlich ist, da die stehenden Gewässer zu dieser Zeit noch unter einer Eisdecke lagen.

4. Z w e r g s ä g e r — *Mergus albellus L.*
T r a c z s z l a c h a r e k.

Am 17. 3. 1921 sah ich um $5^1/_4$ p (=post meridiem nachmittags) ein Paar auf dem rings mit Wald umgebenen Grabauer See. Das Abfliegen eines Stockentenpaares veranlaßte auch die Säger zum Abzuge.

5. R e i h e r e n t e — *Nyroca fuligula L.* —
P o n u r k a p o d g o r z a ł k a.

Reiherenten wurden auf dem Frühjahrszuge von mir mehrfach auf dem Margaretensee beobachtet. Sie waren meist in Gesellschaft von Tafelenten: Am 17. 3. 1921 1♂ unter einigen Tafelenten; am 24. 4. 1922 1 Pärchen und ein einzelnes ♂ neben 9 Tafelenten; am 23. 3. 1923 5 St. neben einigen Tafelenten; am 11. 4. 1925 5 St. ebendort, auch am 9. 5. daselbst 5 St., wohl dieselben Vögel.

6. T a f e l e n t e — *Nyroca ferina L.*
K a c z k a c z e r w o n o s z y j a.

Auf dem Frühjahrszuge nicht selten:

Am 17. 3. 1921 4 ♂ und 1♀ auf dem Margaretensee; am 23. 3. ebendort 5 ♂ und 2 ♀; am 13. 4. ebendort 1 ♂ und 2♀; am 7. 5 ebendort 1 Paar. Am 24. 4. 1922 ebendort 9 St., ♂ und ♀. Am 23. 3. 1923 daselbst 15—16 St.

7. Schellente — *Nyroca clangula L.* — Zimówka krzykliwa, Gagół.

Am 1. 3. 1922 flog gegen 12 Uhr mittags ein ♂ vom kleinen, zum Teil eisfreien Kesselsee ab.

8. Stockente — *Anas boschas L.* — Kaczka krzyżówka.

Die Stockente ist hier noch ein verhältnismäßig häufiger Brutvogel, der an den zahlreichen kleinen Gewässern, Tümpeln und Brüchen seine Jungen zeitigt. Anfang April 1921 fand ich ein Nest mit 12 Eiern am sog. Lilienbruch in einem von Brombeeren durchrankten Erlenbusch. Nicht lange darauf war das Nest leer, in dessen Nähe viele Eierschalen herumlagen. Am 14. 5. 1921 flüchtete ein ♁ vor mir am Koppsee, sich vom Ufer weg mit matten Flügelschlägen über das Wasser schiebend. Ich gewahrte denn auch bald die noch kleinen Jungen, die, 10 an der Zahl, dicht aneinandergedrückt langsam dem andern Ufer zuruderten, wobei die Hälschen emporgerichtet waren. Deckung suchten sie nicht, da es hier keine gab. Sie gelangten glücklich an eine etwas verschilfte Stelle. Am 16. 4. 1923 flog ein ♀ an einem von einigen Erlen umsäumten Graben von seinem recht wenig versteckten Neste, das 10 Eier enthielt. Am 27. 4. brütete die Ente, obwohl sie vor einigen Tagen ein Hirtenhund vom Neste gescheucht hatte. Am 4. 5. ging die Ente vom Neste, in dem nur noch 7 Eier lagen. Am 12. 5. war das Nest leer, die Dunen waren nach dem wassergefüllten Graben hin herausgezerrt. Offenbar waren die Jungen auf den nahen Erlenbruch fortgeführt worden, der gute Deckung bot. Hier wurden denn auch wiederholt Jungvögel gesehen.

Im Frühjahr erschien die Stockente im März, 1922 sah ich schon am 27. 2. mehrere St., 1925 sogar schon am 14. 2 paarweise (sehr schöner Februar).

Im Spätsommer und Herbst schlagen sich Alte und Junge zu ansehnlichen Schwärmen zusammen: Am 18. 9. 1923 sah ich einen solchen Schwarm von einigen 40—50 St., am 16. 10. 1924 einen Schwarm von 30—40 St., der bald auf diesem, bald auf jenem Gewässer anzutreffen war.

9. Knäkente — *Anas querquedula L.* — Kaczka cyranka.

Diese Art ist hier ein ziemlich spärlicher Brutvogel. Am 25. 4. 1921 traf ich 3 St. am Ellernbruch, am 27. 4 ein ♂ an einem andern Bruche (Bilaw). Im Ellernbruche machte ein Pärchen auf einer Seggenkufe einen Brutversuch, der aber mißlang. Am 4. 5. 1923 flog vor mir ein St. aus einem Bruche mit Klerb-Rufen

ab. Am 5. 5. zeigte sich ein St. auf dem Schilfweiher am Pfarrgarten, vielleicht hier brütend. Am 12. 5. 1924 traf ich 1 ♂ am Ufer des Margaretensees. Es ließ mich ganz nahe heran, ehe es schwimmend und flügelschlagend auswich. Offenbar brütete das ♀ hier irgendwo, vielleicht in dem nahen Getreide.

10. Wildgans — *Anser spec.*
Dzika gęś.

Im Frühjahr und Herbst kommen durchziehende Wildgänse regelmäßig und häufig zur Beobachtung. Der Zug ging im Frühjahr meist von Südwest nach Nordost, im Herbste in umgekehrter Richtung von statten, und zwar im Frühjahr in der Hauptsache in der zweiten Hälfte des Februar und im März, im Herbste in der zweiten Hälfte des September und im Oktober. Jedoch auch vor und nach den angegebenen Terminen wurden ziehende Gänse gesehen, so schon am 10. 1. 1923 über Jaratz und dem Dorfe Selgenau, was bei dem sehr milden Winter nicht zu verwundern war. Anderseits waren am 21. 8. 1922 nachmittags schon Gänse auf dem Abzuge begriffen, die, 28 St., in Keilform unter lebhaften Rufen über das Dorf hinwegstrichen. Auch im April wurden noch Gänsezüge bemerkt. So zogen am 6. 4. 1922 morgens bei kaltem Wetter gegen 50 St. über das Dorf hinweg (vorher meist Frost und Schnee bei östlichen Winden).

Nicht selten handelte es sich bei den meist in Keilform durchziehenden Gänsen um recht ansehnliche Herden von 50, 70 und 100 St. und darüber.

Schwan — *Cygnus spec.* —
Łabędź.

Am 11. 5. 1923 sollen 3 große weiße Vögel unter starkem Fluggetön über das Gehöft geflogen sein. Es mögen wohl Schwäne gewesen sein. Da ich aber die Vögel nicht selbst gesehen habe, so zähle ich diese Art nicht mit.

11. Flußregenpfeifer — *Charadrius dubius Scop.* —
Siewka rzeczna.

Am 22. 5. 1922 sah ich am Margaretensee ein Pärchen, und auch noch andere Stücke machten sich daselbst durch Rufe bemerkbar. Die Vögel waren wohl noch auf dem Zuge. Am 27. 5. traf ich daselbst 3 St. Am 2. 7. 1925 am Koppsee an mehreren Stellen rufend und 2 St. sichtbar. Ich nehme an, daß diese Art hier gebrütet hat. Am 30. 7. 3 St. am Margaretensee. Hier traf ich am 18. 5. 1926 an einer sandigen Uferstelle 1 St., das lebhaft warnte. Auch hier handelte es sich wahrscheinlich um einen Brutvogel.

12. Kiebitz — *Vanellus vanellus L.* —
Czajka właściwa.

Die Ankunft erfolgte zwischen dem 2. 3. (1921) und 15. 3. (1924). Im Jahre 1926 wurde diese Art schon am 22. 2. reichlich bei der Wolfskolonie angetroffen. 1922 sah ich am 3. 3. ein Paar diesseits des Kanals und ebendort am 7. 3. und am 18. 3. einen Flug am Margaretensee. Die Vögel verschwanden aber infolge des Wetterumschlages (seit dem 9. 3. böiges Wetter bei recht kaltem Winde, nachts Frost bis in den April hinein), und erst am 11. 4. ließ ein Paar an der Blott Paarungsrufe hören. Auch 1925 scheint eine teilweise Rückwanderung der am 2. 3. erschienenen Vögel erfolgt zu sein (am 13. 3. morgens — 6 Grad, auch in den folgenden Nächten Frost, am 15. 3. regelrechte Schneedecke). Nur in der tiefen Senke diesseits Mariensee traf ich am 18. 3. ein Paar an dem stets fließendes Wasser führenden Graben (morgens — 3 Grad, am Tage vorher — 9 Grad). Hier konnten die Vögel den Witterungsunbilden trotzen.

Durchziehende Schwärme von 20—25 St. und darüber wurden mehrfach beobachtet. Ein Teil siedelte sich hier an. Es brüteten an den Brüchen diesseits des Kanals (wohl meist im Getreide) 4—5 Paare, auf den Wiesen rechts des Schönfelder Weges 3—4 Paare, in der vorher genannten Senke diesseits Mariensee 2 Paare. Die brütenden Kiebitze sind recht beherzte Vögel. Am 25. 4. 1921 vertrieb ein Brutvogel an der Blott eine herumlungernde Graukrähe, und am 28. 5. 1923 griff ein St. ein sich am Kanal herumtreibendes Bussardpaar an.

Gegen den Ausgang des Mai und im Anfang des Juni hatten die Brutvögel Junge. Am 20. 5. 1924 griff ein Jagdhund ein junges St. Waren die Jungen erwachsen, so trieben sich Alte und Junge einige Zeit auf den Äckern und Feldern in der Nähe der Niststelle, umher. Dann wurden die Streifereien immer weiter ausgedehnt und allmählich verschwanden die Vögel.

13. Triel — *Oedicnemus oedicnemus L.* —
Grubopiętak europejski.

Der Dickfuß ist hier, da an sandigen Ödflächen kein Mangel ist, ein ziemlich häufiger Brutvogel. Er stellte sich etwa um die Mitte des April bei uns ein. Am 10. 4. 1921 überflog gegen Sonnenuntergang 1 St. die Kiefernschonung an der Trift; am 12. 4. waren um $8^1/_4$ p. mehrfach Trielrufe an der Bilaw zu hören, etwas später rief 1 St. an einer Kiefernschonung links des Broddener Weges; am 23. 4. machte sich 1 St. nachmittags auf dem großen Kahlschlage an den Töpferbergen bemerkbar. Am 16. 4. 1924 wurden Rufe dieser Art (krärlit) abends um $^1/_2$10 Uhr vernommen.

Obwohl dieser Vogel erst am Abend recht lebendig wird, läßt er sich doch auch manchmal am Tage, an dem er sonst gern der Ruhe pflegt, vernehmen. So rief am 15. 7. 1921 ein St. um ½10 a (= ante meridiem vormittags) mehrmals sein krärlit auf einer sandigen Anhöhe an einem Kiefernwäldchen, und am 10. 8. ließen um ½11 a unfern der genannten Stelle 2 St. tluih-Rufe hören. Am 24. 7. 1922 riefen ebendort nachmittags mehrere Stücke. Es handelte sich offenbar um eine Familie.

Am 4. 8. 1923 hatten sich bereits mehrere Vögel dieser Art, es waren 9 St., zu einer Gesellschaft zusammengeschlagen und flogen gegen Mittag lebhaft rufend hin und her, wohl zum Abzuge gerüstet.

14. F l u ß u f e r l ä u f e r — *Tringoides hypoleucos L.* —
B r o d z i e c p i s k l i w y.

Am 2. 5. 1924 sah ich ein Stück dieser Art am Margaretensee und ebendort am 22. 5. 1 St. Es handelte sich wohl noch um Durchzügler.

15. R o t s c h e n k e l — *Totanus totanus L.* —
B r o d z i e c.

Die Ankunft dieser Art erfolgt gewöhnlich schon im letzten Drittel des März. Am 25. 3. 1924 hörte ich in der Nähe des Kanals Rotschenkelrufe.

Vor der Trockenlegung des Blottsees wird auf dem ausgedehnten Sumpf- und Wiesengelände der Rotschenkel wohl kein seltener Brutvogel gewesen sein. Doch auch jetzt noch scheint hier ab und zu ein Paar zu nisten; denn am 28. 5. 1923 beobachtete ich in der Nähe des Kanals ein Paar; das ♂ ließ mehrmals seinen leiernden Paarungsruf hören. Auch am 18. 6. 1924 rief ein St. diesseits des Kanals. Noch am 23. 8. 1922 hörte ich abends Rufe dieser Art.

Den Wald- und Teichwasserläufer glaube ich je einmal auf dem Durchzuge gesehen und gehört zu haben und zwar den ersteren am 10. 8. 1923 auf dem Herbstzuge am Arndtsee, den zweiten am 18. 5. 1925 auf dem Frühjahrszuge am Fließ in der Nähe des Margaretensees. Da die Begegnung aber nur eine flüchtige war und ich infolgedessen meiner Sache nicht ganz sicher bin, so lasse ich diese beiden Arten außer Betracht.

16. G r o ß e S u m p f s c h n e p f e — *Gallinago media Lath* —
B e k a s d u b e l t.

Als Durchzügler je einmal im Herbst und im Frühjahr beobachtet: Am 1. 9. 1923 flog um ¾10 a von einer stark versumpften, von Erlen umsäumten Stelle unweit des Arndtsees 1 St. ab und

zwar ohne Laut und mit hörbarem „wuchtelnden Getöse". Am 5. 4. 1924 traf ich um 3½ p. an einem mit alten Binsen besetzten Torfausstich ein St., das ohne Laut und mit Geräusch aufging und bald wieder einfiel. In beiden Fällen deuteten die Größe, die gedrungene Gestalt und der etwas schwerfällige, geradeaus gehende Flug auf diese Art hin.

17. Bekassine — *Gallinago gallinago L.* —
Bekas kszyk.

Die Bekassine ist nicht häufiger Brutvogel auf den Wiesen am Moschützer Walde, an dem die Blott durchziehenden Kanal und an den Brüchen diesseits des Kanals. 1922 und 1923 sah ich hier einzelne balzende Vögel und hörte die tacktmäßigen tiküp-Rufe.

Am 25. 3. 1924 gingen diesseits des Kanals 2 St. rufend vor mir ab; am 27. 4. hörte ich ebendort tiküp- oder tikke-Rufe und 1 St. zog an mir vorüber und begann bald darauf zu balzen. Auch am 22. 5. gegen Abend und am 8. 6. wurde daselbst ein eifrig balzendes ♂ gesehen und gehört; etwas weiter balzte über einer Wiese ein zweites ♂.

Auf dem Abzuge befand sich 1 St., das am 29. 9. 1923 um 10¾ a am Arndtsee vor mir abflog.

18. Große Trappe — *Otis tarda L.*
Drop pospolity.

Wie mir mitgeteilt wurde, flog am 6. 3. 1924 1 St. über das Dorf hinweg, das von einem ehemaligen Kriegsteilnehmer, der die Trappe in Rumänien genau kennen gelernt hatte, als bestimmt zu dieser Art gehörig bezeichnet wurde.

19. Kranich — *Grus grus L.* —
Żóraw pospolity.

Unter den Brutplätzen des Kranichs wird von Baer („Die Brutplätze des Kranichs in Deutschland" in der O. Ms. 1907), der an die Feldmark von Śmiłowo angrenzende, im Kreise Wirsitz gelegene Moschützer Wald angegeben. Ob dieser Brutplatz zurzeit noch besetzt ist, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen; es dürfte aber wohl der Fall sein, denn Rufe von Kranichen habe ich an dem genannten Walde mehrfach gehört, so am 30. 4. und 3. 5. 1921, und am 8. 5. 1922 teilte mir Gutsbesitzer Möbius-Jaratz mit, er habe vor kurzer Zeit 4 St. auf seinem an den Moschützer Wald anstoßenden Acker gesehen. Es dürften wohl Brutvögel aus jenem Walde gewesen sein.

Aber auch in der angrenzenden Grabauer Staatsforst und zwar in der vom Grabauer See sich ostwärts hinziehenden Senke scheint

1921 ein Paar genistet zu haben. Am 24. 5. sah ich 2 St. aus dem Grabauer Walde kommen, einander mit kurr zurufend, und ein andermal traf ich 1 St. unfern jener Senke auf der Grabauer Feldmark äsend an. Am 27. 5. flogen 2 St. der Grabauer Forst zu. Später habe ich dort keine Kraniche mehr angetroffen.

Auf dem Zuge wurden Kraniche in kleineren und größeren Herden mehrfach gesehen und gehört. Frühjahrszug im Februar oder März: Am 9. oder 10. 2. 1925 eine Herde über der Wolfskolonie; im letzten Drittel des Februar 1926 ebendort eine Herde; ebenso am 14. 3. 1924 (Hein).

Der Herbstzug begann Ende September und zog sich bis in den November hin: Gegen Ende September durchziehende Kraniche über der Wolfskolonie (Hein); am 30. 9. 1922 (bedeckt bei NO.), mittags 23 St. überhin von SO. nach NW., die Flugordnung öfters wechselnd, manchmal in 3 Gruppen fliegend; seitwärts der andern fliegt ein einzelner Vogel; am 13. 10. 1924 gegen 1 Uhr zahlreiche, unter großem Lärm ziehende Stücke, alte und junge durcheinander schreiend, für mich im Kiefernhochwalde nicht sichlbar; am 2. 11. 1923 gegen ½11 a eine Herde von 72 St. in 2 Schleifen nach W., eine mit 60 St., die andere, sich eng an die erste anschließend, mit 12 St.

20. W a c h t e l k ö n i g — Crex crex L. —
C h r ó ś c i e l d e r k a c z.

Am 21. 6. 1924 teilte mir Möbius-Jaratz mit, daß ein St. bei Jaratz auf einer Wiese am Fließ den ganzen Abend über gerufen habe. Sonst habe ich diese Art hier nicht wahrgenommen.

21. G r ü n f ü ß i g e s T e i c h h u h n — *Gallinula chloropus L.* — K o k o s z k a w o d n a.

Dieses Hühnchen ist Brutvogel auf dem kleinen stark verschilften Teiche am Pfarrgarten. Am 8. 5. 1922 machte es sich hier durch Rufe bemerkbar. Auch 1923 fehlte es hier nicht. Am 31. 8. wurde dort 1 St. gesehen. Am 30. 6. 1925 war 1 St. mit 5—6 Jungen sichtbar, zwischen den Blättern der gelben Seerose Nahrung suchend, sehr vertraut.

Am 6. 5. 1921 rief 1 St. auf einem stets Wasser führenden Grastümpel in der ostwärts vom Margaretensee nach der Grabauer Staatsforst sich hinziehenden Senke. Auch hier dürfte es sich um einen Brutvogel gehandelt haben.

22. B l ä ß h u h n — *Fulica atra L.* —
Ł y s k a p o s p o l i t a.

Die Ankunft erfolgt, wenn die Gewässer eisfrei sind, im März. Am 18. 3. 1921 1 St. auf dem Arndtsee rufend und sichtbar.

Auch diese Art brütete mehrere Jahre auf dem Schilfweiher am Pfarrgarten. Am 29. 8. 1920 sah ich daselbst ein altes St. mit einem noch ziemlich kleinen Jungen. Ebendort auch am 22. 5. 1922 sichtbar, ebendort am 18. 4. 1923 und am 26. 5. 1 St.; ebenso am 14. 5. 1924 und am 5. 5. 1925 ein Paar. 1926 wurde hier kein St. gesehen. Die Nester waren wohl regelmäßig durch Graukrähen ausgeraubt worden.

Auch auf dem Arndtsee brüteten regelmäßig 1 oder 2 Paare. Am 20. 4. 1923 traf ich dort 2 Paare. Es wurde den Vögeln stark nachgestellt, da sie, wie mir der Fischer erklärte, die Fische „mit Gift ansteckten". Doch bot ihnen der schon oben erwähnte kleine Rohrhorst sichere Deckung. Am 30. 5. 1923 sah ich auf dem Arndtsee nur 1 Paar. Das eine St. zeigte sich sehr besorgt; es hatte offenbar Junge. Am 22. 5. 1923 rief 1 St. auf dem Koppsee an der Einmündung des Fließes. Am 5. 6. ebendort 1 St. rufend und sichtbar. Aus den oben angegebenen Gründen sind hier wie auf den andern Seen diese sonst so zahlreichen Vögel nur recht spärlich vertreten.

23. Weißer Storch — Ciconia alba L. — Bocian biały.

Die Ankunft erfolgte im März. Am 22. 3. 1921 flogen nachmittags 3 Störche über das Dorf hinweg; am 26. 3. 1925 1 St. in der zum Dorfe Brodden gehörigen Wolfskolonie zu Neste fliegend (Hein); am 5. 3. 1926 ein Paar über einem Gehöft schwebend.

Seit meiner Übersiedelung im Jahre 1920 hat hier kein Storch mehr gebrütet, während vorher fast alljährlich 2 Nester (eins auf einer Pappel am Dorfteiche, eins auf einer Scheune) besetzt waren. Am 13. 4. 1921 zeigte sich zwar ein Paar auf der ein Nest tragenden Scheune, und am 13. 4. 1922 trug 1 St. ebendort Material zu Neste, es kam aber zu keiner Brut. In der Wolfskolonie brütet noch regelmäßig ein Paar (Hein).

In Friedheim hielt seit dem 29. 3. 1925 1 St. Wache auf dem Neste, das auf einer Stange an der katholischen Kirche steht. Am 3. 4. stellte sich der zweite Vogel ein. Es wurden in diesem Jahre 4 Junge gezeitigt, im Jahre 1924 nur eins.

Am 6. 4. 1922 sah ich auf einer Fahrt nach Kolmar ein auf einem Scheunendache in dem Dorfe Studziniec stehendes besetztes Nest und am 17. 5. 1923 ein auf einer nicht eben hohen Pappel stehendes Nest, auf dem ein Storchenpaar stand.

Am 9. 8. 1923 suchte gegen Abend 1 St. zwischen Roggenmandeln die Stoppel ab, wo die Grasfrösche auf den Insektenfang ausziehen. Er war einige Tage vorher schon bei derselben Tätigkeit beobachtet worden. Da der Vogel recht zutraulich war und Menschen

nahe an sich herankommen ließ, so ist wohl anzunehmen, daß er irgendwie krank war.

24. Fischreiher — *Ardea cinerea L.* — Czapla siwa.

Zu den Kreisen, in denen der Fischreiher als Brutvogel nachgewiesen ist *), muß auch der Kreis Kolmar gezählt werden. Eine, wenn auch kleine, Reiherkolonie befindet sich im Revier Schmilau (Oberförsterei Grabau). Sie genießt als Naturdenkmal Schonung seitens der Forstverwaltung. Der Reiherstand befindet sich in der Nähe des Koppsees. Die Horste stehen auf starken Kiefern. Alljährlich nisten hier 3—4 Paare. Eine nennenswerte Vermehrung habe ich nicht feststellen können. Wie Thienemann im J. f. O. 1915, S. 478 auf Grund des Ringversuches nachweist, unternehmen junge Fischreiher nach dem Verlassen der Brutstelle sofort recht weite Streifereien. Sie mögen sich dann wohl in der Folgezeit in anderer Gegend eine neue Heimat gründen.

Das Eintreffen der Brutvögel erfolgte zwischen dem 7. 3. (1921) und dem 2. 4. (1924). Vor dem Beginn der Brut und nach derselben zogen die Reiher manchmal in Gesellschaft auf Fischraub aus: Am 7. 3. 1921 5 St. überhin; am 17. 3. 1921 gegen ½3 p. ebenso 5 St.; am 8. 7. 1921 um 7.05 p. flogen 6 St. hinter einander dem Pfarrsee zu.

Vom 18. 8. bis zum 25. 8. 1921 trieben sich nachmittags einzelne Stücke umher, um an den fast ausgetrockneten Brüchen und Tümpeln zu fischen, so 1 St. am Lilienbruch. Aufgescheucht, flog der Reiher auf eine kleine Anhöhe in der Nähe und wartete hier, bis die Luft rein war, um dann seine Tätigkeit wieder aufzunehmen. Die kleinen Karauschen (Diebel) in den dürftigen Wasserresten fielen sämtlich den Reihern zum Opfer. Am 25. 8. stellten sich dort sogar 2 St. ein; es war aber zu spät, der Bruch war bereits wasserleer. Auch ganz kleine Wasserlöcher wurden aufgesucht. So ließ sich am 7. 9. 1922 1 St. in der Nähe des Dorfes an einem Loche auf einer Koppel nieder, das den Weidegänsen das nötige Trinkwasser spenden mußte. Hier konnte die Beute nur in Wasserinsekten bestehen.

Noch am 18. 11. 1921 beobachtete ich gegen 10 Uhr a 1 St. unweit der Netze. Unsere Brutvögel hatten ihre Heimat längst verlassen, wohl schon im September; jedenfalls habe ich im Oktober kein St. mehr zu Gesicht bekommen.

---

*) Vgl. J. Ha. „Neuer Beitrag zur Kenntnis der Vogelwelt der Provinz Posen“ (Journal für Ornithologie, Oktober 1917, S. 430).

25. R e b h u h n — *Perdix perdix L.*
K u r o p a t w a z w y c z a j n a.

Ich habe hier erst im März gepaarte Hühner angetroffen. Diese Art ist hier nicht gerade häufig.

26. W a c h t e l — *Coturnix coturnix L.* —
P r z e p i ó r k a z w y c z a j n a.

Die Wachtel brütet hier noch regelmäßig, wenn auch sehr vereinzelt. Am 19. 9. 1926 traf ich noch ein Exemplar auf einem abgeästen Seradellafelde, und am 16. 10. wurde noch 1 St. erlegt, dessen Abzug wohl durch die stürmische Witterung verzögert worden war.

27. R i n g e l t a u b e — *Columba palumbus L.* —
G o ł ą b g r z y w a c z.

Die Ringeltaube erschien in der Regel im März, doch sah ich 1923 schon am 28. 2. ein Paar diesseits der Blott unfern einer Kiefernparzelle.

Am 13. 6. 1921 hörte ich alle 3 Taubenarten unfern des Grabauer Sees. Auch in einem Kiefernwäldchen am Broddener Wege (Kiefernschonung, sich an Hochkiefern anlehnend) waren alle drei Arten vertreten. Ebenso waren an und in den hohen Eichen am 14. 5. 1924 um 5 Uhr morgens alle drei Arten zu hören. Am 8. 6. 1924 ruckste 1 St. auf einer starken Linde des Broddener Friedhofs. Noch im Juli hörte ich die Rufe des Ringeltäubers, so am 21. 7. unweit des Forsthauses.

28. H o h l t a u b e — *Columba oenas L.* —
G o ł ą b s i n i a k.

Diese Art machte sich durch ihr Rufen mehr bemerkbar als die vorige. Ich habe sie immer erst im März (frühester Termin am 7. 3. 1922 in den Eichen) oder in den ersten Tagen des April gehört. Die Rufe klangen bald wie hurúk (7 bis 9 mal, 23. 4. 1923 in den Eichen), bald wie úre... (31. 3. 1924 ebendort). Am 4. 4. 1924 begann in den Eichen 1 St. um 11 Uhr a mit 2 oder auch einem leiseren huje, dann folgten 9—10 wie hujip oder hujúk klingende Rufe, die letzten leiser werdend und etwas abfallend. Am 29. 4. klangen die Rufe eines Taubers im Mischhochwalde diesseits Ustronie wie hurjúp, und am 2. 5. rief ein ♂ in den Eichen hu-¯ - -_ _ und am 2. 5. 1925 hújuk. Noch im August wurden die Rufe dieser Art, wenn auch etwas seltener, vernommen, so am 1. 8. 1924 in der Nähe des Reiherstandes, am 9. 8. am Grabauer See, am 11. 8. unfern eines Holzschlages und am 27. 8. um $11^1/_4$a in Hochkiefern.

Regelmäßig nistete diese Art in einer Kiefernparzelle am Broddener Wege und zwar, wie ich annehmen möchte, in Kaninchenlöchern, da es hier andere Nistgelegenheiten nicht gab. Am 24. 6. 1922 sah ich daselbst mehrere St., wohl schon Junge. Am 11. 7. 1926 fand ich dort die Reste eines am Eingange zu einem Kaninchenbau vom Habicht oder Sperber gerissenen Stückes. 1926 hörte ich die letzten Rufe dieser Art am 24. 7. am Koppsee.

29. Turteltaube — *Turtur turtur L.*
Turkawka pospolita.

Die Turteltaube kam hier ziemlich häufig zur Beobachtung, häufiger noch als die Ringeltaube. Die Ankunft erfolgte, beziehungsweise der erste Ruf dieser Art wurde gehört zwischen dem 3. 5. (1922) und 18. 5. (1925 und 1926). Am 28. 5. 1923 ließ ein St. in der östlich des Grabauer Sees sich hinziehenden Senke den dreiteiligen Ruf tur tu tur (die mittlere Silbe nur kurz angeschlagen) hören, wie ich das auch in der Umgebung von Posen festgestellt habe. Am 12. 5. 1924 wurde an der gleichen Stelle derselbe dreiteilige Ruf vernommen.

Auch im Juli rief noch hier und da ein St., so am 1. 7. 1924 in einem Kiefernwäldchen am Broddener Wege und am 17. 7. 1923 am Arndtsee.

30. Mäusebussard — *Buteo buteo L.* —
Myszolów zwyczajny.

Der Bussard ist hier bei weitem der häufigste Raubvogel. Die Ankunft erfolgte meist schon in der zweiten Hälfte des Februar: Am 19. 2. 1925 und am 26. 2. 1922 hörte ich Bussardrufe und fand am 26. 2. 1923 ein verendetes St., am 28. 2. 1925 sah ich 1 St. am Kanal.

Am 10. 4. 1921 bemerkte ich über den Hochkiefern unweit des Forsthauses mehrere Stücke. Die Vögel waren sehr aufgeregt, riefen eifrig und jagten einander (Paarung!), einmal bekam ich 10 St. zu Gesicht.

Am 14. 7. 1922 fand ich einen Horst in der Senke links der Erpeler Chaussee in der Nähe des Waldrandes. Er stand auf einer mittelhohen Kiefer. Ein altes St. wurde wiederholt sichtbar und rief mehrfach. Am 18. 7. lag unweit des Horstbaumes am Waldrande ein toter Jungvogel, der wohl durch das furchtbare Unwetter, das am 16. und 17. herrschte, den Tod gefunden hatte.

Am 12. 10. 1921 schoß Busse 1 St. mit viel Weiß im Gefieder; die Unterseite war fast ganz weiß.

Am 14. 9. 1923 trieben sich 2 alte Stücke noch mit einem Jungvogel, der viel lärmte, über dem Pfarrwalde umher. Am

17. 10. 1924 traf ich noch ein St. am Arndtsee; sonst wurde kein Bussard mehr wahrgenommen.

31. Rauhfußbussard — *Archibuteo lagopus Brünn.* — Myszołów włochaty.

Am 8. 5. 1922 teilte mir Möbius-Jaratz mit, er habe vor einiger Zeit ein St. dieser Art auf einer toten Krähe geschossen, dabei auch einen Mäusebussard erlegt. Der Rauhfuß war offenbar noch auf dem Zuge.

32. Sperber — *Accipiter nisus L.* — Krogulec zwyczajny.

Einzelne Stücke wurden besonders in der Nähe kleiner Waldparzellen im März, im September und November beobachtet, aber auch zur Brutzeit im Mai (14. 5. 1926) und Juni, Nest und Junge habe ich jedoch nicht gefunden. Am 1. 9. 1923 traf ich in der Nähe des Dorfes 1 St., das im Straßengraben auf Beute lauerte. Der Vogel flog auf den Draht der Starkstromleitung und ließ mich ziemlich nahe herankommen, ehe er endlich einer Parzelle bäuerlichen Waldes zustrebte. Spuren seiner Untaten (Federhäufchen) wurden nicht selten gefunden. Die Opfer waren meist Buchfink und Goldammer.

33. Hühnerhabicht — *Astur palumbarius L.* Jastrząb gołębiarz.

Der Hühnerhabicht ist hier Brutvogel. Er machte sich durch seine Räubereien sehr lästig. 1924 nistete ein Paar in den Kiefern von Jaratz (Möbius), 1925 anscheinend ein Paar im Pfarrwalde. Am 23. 5. 1924 fing 1 St. am Dorfe eine weiße Taube und kröpfte sie ganz in der Nähe des Dorfes an einem von Erlen umsäumten Tümpel. Am 15. 4. 1925 schlug 1 St. am Dorfe eine Henne; am 17. 4. traf Busse 1 St. beim Kröpfen einer Henne in seinen Birken unmittelbar am Dorfe. Am 30. 6. flog 1 St., vom Pfarrwalde kommend, gegen Mittag auf einen Baum am Pfarrgarten, offenbar dem Geflügel auf dem Weiher, dem zahmen und dem wilden, nachstellend. Verscheucht, eilte der Räuber wieder dem Pfarrwalde zu. Auch in der Folgezeit wurde der Raubvogel hier mehrfach beobachtet (Propst Grzęda). Am 20. 3. 1926 schlug gegen ¼8 a ein Habicht eine Taube, die auf dem Gehöft unter meinem Fenster Futter aufnahm. Die Enten lagen alle vor Schreck auf der Seite. Spuren seiner Tätigkeit (Federhäufchen von Tauben, Krähen, Elstern, Hähern) wurden häufig gefunden. Besonders hatten die Eichelhäher unter seinen Angriffen zu leiden. Die Elstern in der Pfarrschonung hat er völlig aufgerieben.

34. G a b e l w e i h e — *Milvus milvus L.* —
K a n i a w i e l k a.

Am 8. 5. 1926 sah ich 1 St. an und über dem Margaretensee. Der Vogel wandte sich zuerst der Grabauer Staatsforst zu, machte dann aber kehrt und verschwand in entgegengesetzter Richtung nach dem Dorfe hin.

35. S c h w a r z e r M i l a n — *Milvus migrans Bodd.* — K a n i a c z a r n a.

Am 27. 5. 1922 sah ich ein Paar über dem Margaretensee. Es kam aus der nahen Grabauer Staatsforst. Das eine St. wurde von einer Nebelkrähe arg belästigt. Am 5. 6. machte sich wieder 1 St. an und über dem genannten See zu schaffen. Es ist nicht unmöglich, daß die Schwarzmilane in der Staatsforst brüteten, doch habe ich darüber nichts Sicheres in Erfahrung bringen können. Am 19. 5. 1924 war anscheinend wieder 1 St. über dem Margaretensee, doch war der Vogel nicht ganz deutlich erkennbar. Er ließ sich auf die Wasserfläche herab und nahm etwas Freßbares auf.

36. B a u m f a l k — *Falco subbuteo L.* — S o k ó ł k o b u z.

1921 einmal gegen Abend 1 St. sichtbar. Am 26. 7. 1924 flog 1 St. von einer Weide am Motylewoer Wege ab und eilte einem Bauernwäldchen zu. Am 8. 6. 1925 bemerkte ich ein St. in der Nähe des Reiherstandes am Koppsee, das wahrscheinlich dort nistete.

37. M e r l i n f a l k — *Falco aesalon Tunst.* — S o k ó ł d r z e m l i k.

Am 2. 11. 1922 flog um ¾2 p. 1 St. an der Südwestseite des Dorfes niedrig über dem Erdboden einem Dorfgarten zu, in dem sich ein starker Sperlingsschwarm herumtrieb.

Der Merlin ist bei uns ein nicht allzu seltener Wintergast. Auch bei Posen habe ich den Vogel wiederholt beobachtet.

38. T u r m f a l k. — *Cerchneis tinnunculus L.* —
P u s t u ł k a z w y c z a j n a.

Diese Art brütet hier ziemlich häufig. Am 28. 4. 1921 fand ich ein Nest auf einem Seitenaste einer starken Kiefer. Am 28. 4. lag der eine Brutvogel im Kriege mit mehreren Graukrähen. Am 30. 4. fand ich einen besetzten Horst in einem Kiefernwäldchen am Broddener Wege. Am 4. 5. flogen beide Brutvögel vom Neste ab, nachdem sie viel gezirpt hatten. Nicht weit davon brütete ein Nebelkrähenpaar, das die Falken oft heftig befehdete. Auch in den folgenden Jahren nistete dort regelmäßig ein Paar, vielleicht immer das gleiche. 1921 horstete auch in der Nähe des Reiherstandes ein Paar Turmfalken.

39. W a l d k a u z. — *Syrnium aluco L.*
P u s z c z y k z w y c z a j n y.

Der Waldkauz ist hier anscheinend ein ziemlich häufiger Brutvogel. 1921 nistete ein Paar in einem Gebäude des Gutes Jaratz. Am 4. 12. wurde daselbst ein totes St. gefunden. Ebendort nistete diese Art auch 1924 und brachte 2 Junge hoch. Möbius fand neben andern Kleinvögeln auch eine tote Meise im Nest, aber keine Maus. Ob diese von den Jungen mit Vorliebe gleich verzehrt wurden? Auch 1925 brütete ein Paar daselbst. Ich sah das Nest am 14. 5. Auf dem Boden des Viehstalles hockten in einer Ecke auf Heu 3 ziemlich erwachsene Junge. In deren Nähe lagen 2 tote Buchfinken (♂ und ♀) und ein Haussperling (♂). Ein altes St. der braunen Form saß auf einer hohen Fichte am Gehöft, an den Stamm gedrückt.

Am 5. 11. 1923 traf ich vormittags 1 St. in einer Schonung links der Trift. 1924 konnte man im Dorfe von der Mitte des März (14. 3.) bis über die Mitte des April (16. 4.) die Balzrufe eines Waldkauzes, allerdings nur die abgekürzte Form uáu, deutlich vernehmen. Die Rufe kamen anscheinend aus der Pfarrschonung. Bei der bedeutenden Entfernung war meist nur der Hebungslaut zu hören, und man konnte sehr wohl an einen fernen Lokomotivenpfiff denken, wie es auch A. Voigt erging (vgl. Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen, 7. Aufl., S. 197) . Die Eule begann meist abends kurz nach 10 Uhr zu rufen; sie rief auch morgens gegen 5 Uhr. Am 10. 4. begann sie um ½5 p. zu rufen. Auch sonst war sie vielfach tagsüber zu hören, rief jedoch abends viel eifriger.

40. S t e i n k a u z — *Athene noctua L.* —
S ó w k a z w y c z a j n a.

Am 30. 8. 1921 wurde 1 St. an der Pfarrschonung geschossen, das ich gesehen habe.

In der zu Brodden gehörigen Wolfskolonle nistete 1923 ein Paar in einem hohlen Apfeibaum. Der Steinkauz machte sich dort auch im Spätherbst (28. 11. 1924) und im Winter (8. 2.) durch Rufe bemerkbar (Hein).

41. S c h w a r z s p e c h t — *Dryocopus martius L.* —
D z i ę c i o ł c z a r n y.

Der Schwarzspecht ist hier ein verhältnismäßig häufiger Brutvogel. Jedes Jahr traf ich verschiedene Stücke und hörte besonders im Frühjahr, aber auch im Herbste ihre kyrr... und klüh- oder klih-Rufe. Am 7. 5. 1921 machte sich ein St. unweit des Weges Grabau—Brodden in den mächtigen Kiefern, in die einzelne starke

Eichen eingestreut sind, durch seine klüh-Rufe bemerkbar, etwas weiter ließ ein zweites St. sein warnendes kürr... hören. Dieses letztere St. kam am Rande der Hochkiefern direkt auf mich zugeflogen, hakte sich in einer Entfernung von 20 Schritt unten an einen Kiefernstamm an, stieg in Absätzen an diesem empor und beäugte neugierig den vermeintlichen Störenfried, den Stamm als Deckung benutzend und ab und zu halt machend und hinter dem Stamme hervorlugend. So bis an die Krone des Baumes gelangt, flog er ab.

Im Herbste streiften einzelne Stücke umher und besuchten dann auch kleinere Waldparzellen, so eine kleine Schonung links des Broddener Weges, in der der Vogel seine Anwesenheit mit einigen klih-Rufen bekundete.

42. Großer Buntspecht — *Dendrocopus major L.* — Dzięcioł pstry większy.

Der große Buntspecht ist hier ein recht häufiger Brutvogel. Am 12. 4. 1921 versuchte sich 1 St. im Trommeln an 2 starken trockenen Kiefernästen, deren Spitzen abgebrochen waren. Nach einem Trommelversuch an dem einen Zweige flog der Vogel mehrmals den anderen an und bearbeitete jedesmal das Ende des Astes. Da die Zweige von verschiedener Länge waren, entstand ein hellerer oder dumpferer Ton. Als mich der Künstler gewahrte, flog er ab, trommelte aber gleich darauf an einer anderen Kiefer. Im Spätsommer und Herbste trieben sich einzelne Stücke gern in Dorfgärten umher.

43. Mittelspecht — *Dendrocopus medius L.* — Dzięcioł pstry średny.

Am 31. 3. 1924 hörte ich in den Eichen mehrmals das seltsame Balzgeschrei dieser Art. Es sind das recht kläglich klingende, am Schlusse absinkende Töne, die mit kreischender Stimme in mäßigem Tempo herausgestoßen werden und nur dieser Art angehören. Leider bekam ich den Vogel nicht gut zu Gesicht. Dies war aber der Fall am 29. 3. 1926 am Schwarzsee. Hier ließ 1 St. auf einer Eiche ein mehrmaliges gig... hören, flog dann ab und zeigte seine hellrötliche Unterseite. Der After war nicht hochrot, wie das beim Großen Buntspecht der Fall ist. Das Balzgeschrei habe ich hier indes nicht gehört. Auch am 10. 9. und öfter hörte ich unfern des Schwarzsees die Rufe dieser Art.

44. Kleinspecht — *Dendrocopus minor L.* — Dzięcioł pstry mały.

Ich habe diese Art hier nur dreimal gehört und zwar stets in gemischten Beständen: Am 6. 5. 1921 ließ 1 St. in der Nähe des

Grabauer Sees seine frischen ki...-Rufe hören; am 12. 4. 1922 trommelte und rief 1 St. am sogenannten Stubbenbruch; am 16. 5. 1923 rief 1 St. an einem kleinen Waldtümpel unweit des Weges nach Rzadkowo. Demnach ist der Kleinspecht wohl als ein ziemlich spärlicher Brutvogel zu bezeichnen.

45. Grünspecht — *Picus viridis L.* —
Dzięcioł zielony.

Die weittragende Stimme dieser Spechtart kann man im Frühjahr, ja auch im Hochsommer und Herbste ziemlich häufig hören, in der späteren Zeit allerdings in meistens etwas gekürzter Form. Sie klingt etwa wie klüh klüh klüh klück klückklückklückklück. Oft läßt der Vogel diesen Paarungsruf schon im Februar hören. Am 26. 2. 1925 beobachtete ich ein Paar beim Balzspiele. Ein St. ließ mehrmals in sehr gedämpftem Tone den Paarungsruf hören und trommelte auch mehrfach leise, was bei dieser Art nur selten vorkommt. Am 8. 6. 1925 trommelte ein Grünspecht in der Nähe des Reiherstandes, worauf ein St. aus der Ferne mit Rufen antwortete.

46. Wendehals — *Iyux torquilla L.*
Krętogłów pospolity.

Der Wendehals ist hier nur recht spärlich vertreten. Am 6. 5. 1921 rief 1 St. gegen 6 Uhr p. unfern des Grabauer Sees, und am 18. 5. hörte ich 1 St. in einem mit alten Eichen durchsetzten Streifen Kiefernhochwald. Das ist alles, was ich aus der näheren Umgebung von diesem Frühlingskündiger zu vermelden habe.

Am 31. 5. 1921 rief 1 St. um 1 Uhr mittags im Garten des Landratsamtes in Kolmar.

47. Kuckuck — *Cuculus canorus L.*
Kukułka właściwa.

Am 27. 4. 1926 rief 1 St.; sonst hörte ich den Kuckuck immer erst in den ersten Tagen des Mai. Das kann freilich auch Zufall se n; doch wurde mir von anderer Seite nur einmal Meldung über eine frühere Ankunft gemacht (28. 4. 1925).

Das Kichern eines ♀ hörte ich nur einmal und zwar am 30. 5. 1923 in der Nähe des Arndtsees, dann wieder einmal am 31. 5. 24 und zwar wieder am Arndtsee.

Die Rufe dieser Art waren auch im Juli noch zu vernehmen, die letzten hörte ich am 13. 7. 1924 (1 St. rief um 2 Uhr p. mit kleinen Unterbrechungen mindestens 180 mal) und am 15. 7. 1926 (1 St. um ¾10 a. unfern des Schwarzsees rufend).

Während diese Art in der Regel im August aus unserer Gegend verschwand, wurde 1 St. im Anfang September 1926 mehrfach im

Gemüsegarten der Propstei auf der Raupenjagd gesehen; auch noch am 9. 9. trieb sich der Kuckuck, wie mir Propst Grzęda freundlichst mitteilte, zwischen den Kohlbeeten umher.

48. Blaurake — *Coracias garrulus L.*
Kraska zwyczajna.

Im letzten Drittel des August 1921 sah Busse 1 St. an seiner Schonung. Es war also schon auf dem Abzuge begriffen.

Diesseits des Dorfes Erpel (Kaczory) soll in den dürftigen Kiefern links der Chaussee diese Art regelmäßig zu finden sein. Ich habe sie bisher nicht zu Gesicht bekommen.

49. Wiedehopf — *Upupa epops L.*
Dudek pospolity.

Der Wiedehopf ist ein ziemlich häufiger Brutvogel in meinem Beobachtungsgebiete. Seine Ankunft erfolgte etwa um die Mitte des April und zwar zwischen dem 12. 4. (1921) und dem 19. 4. (1926). Auch im Dorfe ließ er sich manchmal hören und sehen, so am 26. 4. 1923 im Pfarrgarten, wo sich ein Paar an einem hohlen Apfelbaum zu schaffen machte (Propst Grzęda), und am 15. 4. 1925 gegen ½12 a. auf einem alten Birnbaum.

Die letzten Rufe dieser Art hörte ich am 6. 7. 1924 um ½10 a. an der Brücke über den Kanal (Blott) und am 8. 7. 1924 in der Nähe des sog. Jonasberges rechts der Trift. Am 17. 7. 1921 sah ich eine Familie (5—6 St.) in der Nähe des Fließes am Walde.

50. Ziegenmelker — *Caprimulgus europaeus L.*
Kozodój (Lelek) pospolity.

Diese Art ist hier nicht seltener Brutvogel, wenn ich ihr auch nur selten begegnet bin. Im Vertrauen auf seine Schutzfärbung läßt der Vogel sich von einem Vorübergehenden nicht so leicht aufstöbern. Am 10. 6. 1926 flog 1 St. gegen 5 Uhr p. in einem bäuerlichen Kiefernwalde von einigen am Boden liegenden trockenen Ästen vor mir ab.

Am 31. 7. 1926 flatterte gegen ½6 p. in 30 bis 40 jährigen Kiefern des Staatswaldes, etwa 12 Schritt vom Waldrande entfernt, ein altes St. vor mir auf und wälzte sich förmlich vor mir her dicht über dem Boden hin dem Waldrande zu, wo es, da ich ihm nicht folgte, das Gesicht mir zugekehrt und unruhig die Flügel bewegend und ein paarmal ein leises dak oder tjak hören lassend, sich hinter einem Büschel Heidekraut niederduckte. Ich wendete mich der Aufflugsstelle zu und fand hier am Boden über etwas Moos und einigen trockenen Kiefernreisern eine zerbrochene Eischale. Erst nach längerem Schauen und Suchen bemerkte ich ein

Junges, das, nur einige Zentimeter von der Eischale entfernt, durch seine Schutzfärbung dem Boden und dem, was darauf lag, ganz wunderbar angepaßt war. Es war völlig befiedert und hatte etwa die Größe einer Lerche. Es ließ sich ruhig aufnehmen und sah mich nur mit seinen großen Augen verwundert an, ohne die geringste Bewegung etwa zur Flucht zu machen.

Auf dem Abzuge befanden sich zwei Vögel, die am 8. 9. 1925 in der Abenddämmerung auf dem Gehöfte der Insektenjagd oblagen, sich aber bald in die benachbarten Gärten zurückzogen. Am 18. 9. schoß Möbius in einem Kartoffelschlage ein für ein junges Rebhuhn gehaltenes Stück und schickte es mir freundlichst zu. Es war ein altes ♀.

51. Mauersegler — *Cypselus apus L.*
Jerzyk zwyczajny.

Durchziehende Segler sah ich am 5. 5. und 6. 5. 1923. Brutgelegenheit bietet diesen Vögeln im Orte nur der Turm der katholischen Kirche. Es siedelten sich aber meistens nur wenige Paare (1—3 Paare) an, die meisten (etwa 5 Paare) 1921 und 1924. Ich glaube jedoch nicht, daß die hier weilenden Vögel alle zur Brut geschritten sind.

An der Brutstelle erschienen die Segler zwischen dem 9. 5. (1921) und dem 21. 5. (1926). Am 8. 7. und 10. 7. 1925 umflogen 8—10 St. den Turm, wohl 2 Familien.

Der Abzug erfolgte sofort, nachdem die Jungen flügge geworden waren, noch im Juli. Im August habe ich keinen Segler mehr am Kirchturm wahrgenommen.

Am 7. 9. 1924 sah ich gegen Abend unter einigen Rauchschwalben 2 durchreisende Nachzügler sich nach SW. bewegen.

52. Rauchschwalbe — *Hirundo rustica L.*
Jaskółka dymówka.

Die Rauchschwalbe ist im Orte ein ziemlich häufiger Brutvogel, doch schwankt ihr Bestand in den einzelnen Jahren recht stark. Ihre Ankunft erfolgte zwischen dem 3. 4. (1921) und dem 16. 4. (1924), doch in der Regel erst gegen Mitte des April.

Die erste Brut fand im Mai statt. Am 9. 5. 1921 nahmen mehrere Stücke auf dem Gehöfte Material zum Nestbau auf, was auch noch am 22. 5. geschah. Am 17. 6. 1923 wurden 5 Junge der ersten Brut auf einem Telegraphendraht gefüttert. Etwa um die Mitte des Juli begannen die Vögel mit der zweiten Brut: Am 14. 7. baute ein Pärchen ein Nest im Kuhstall auf dem Schirme einer elektrischen Birne, am 18. 7. 1923 klebte ein Paar im Viehstalle sein Nest an einen Balken, nachdem die Decke durch eingelagertes

Heu gedichtet und so gegen Katzen gesichert war. Erst am 2. 9. flogen hier 3 Junge der zweiten Brut aus, während dies 1924 schon am 20. 8. geschah (wieder 3 Junge).

Am 18. 7. 1924 traf ich gegen ¼8 p. auf eine Ansammlung von Schwalben, offenbar der ersten Brut entstammend, an der Trift, etwa 30 St. und darüber, die über der Pfarrschonung und einem anstoßenden Roggenfelde lebhaft zwitschernd dem Insektenfange oblagen, sich aber gegen ¾8 Uhr nach dem Dorfe zogen. Häufigere Zusammenrottungen konnte man im August und Anfang September beobachten, wenn die Vögel auf Drähten der Starkstromleitung ausruhten, so am 8. 8. 1924, 24. 8. 1926, 27. 8., 1. 9. (zahlreiche Stücke auf der Insektenjagd über einem Kahlschlage unfern des Arndtsees, zeitweilig auf einigen Kiefernüberständern ausruhend), am 6. 9. (an 2 Stellen im Dorfe) und öfter.

Am 8. 9. 1926 gingen während des mehrtägigen regnerischen und kühlen Wetters aus NW. zahlreiche Schwalben, wohl durchgehends Junge, zugrunde. Schwalbenleichen lagen an der Kirche, im Pfarrgarten und auch auf Gehöften.

Der Abzug ging im September vor sich und zwar je nach den Witterungsverhältnissen früher oder später. 1923 waren alle Schwalben gegen Ende des Monats abgezogen; 1924 ging der Abzug der Hauptmasse viel früher vor sich, schon in der ersten Hälfte des Monats, doch wurden noch einige Nachzügler bemerkt (13. 9. 1 St. im Dorfe, 18. 9. 3 St. am Margaretensee und am 24. 9. einige hoch in der Luft über das Dorf hinwegziehend); 1925 am 17. 9. gegen Abend etwa 30 m hoch über das Gehöft ziehend, gleichfalls Nachzügler; auch 1926 waren die meisten einheimischen Schwalben vor dem 15. abgewandert, doch sah ich am 16. einige, die der heftige Westwind zur Unterbrechung des Zuges gezwungen hatte; auch am 25. 9. trieben sich mehrere St. um ½8 a unfern derKirche umher und am 30. 9. (Nebel) sah ich einige bei einer auf die Weide ziehenden Viehherde.

53. Uferschwalbe — *Riparia riparia L.* — Jaskółka grzebółka.

Die Uferschwalbe bekam ich hier nur selten zu Gesicht, da sie heutzutage keine Stellen findet, wo sie ihre Brutröhren anlegen kann. Als man in meiner Jugendzeit auf kleineren Wirtschaften die Kartoffeln noch „einkaulte", da bot jede Kartoffelkaule den Schwalben die Möglichkeit zur Herstellung der Brutröhren.

Am 11. 8. 1923 gewahrte ich einige Erdschwalben am Arndtsee, und bald entdeckte ich am kleinen Arndtsee in einer niedrigen Sandwand mehrere Röhren, in denen, wie mir der Besitzer von Mariensee bestätigte, einige Pärchen gebrütet hatten, ob aller-

dings mit Erfolg, ist mir sehr zweifelhaft. Auch an einer etwas steilen Stelle am Wege, der von der Erpeler Chaussee nach Mariensee führt, sah ich einige Brutlöcher dieser Art.

54. Mehlschwalbe — *Delichon urbica L.*
Jaskółka oknówka.

Die Mehlschwalbe war hier viel spärlicher vertreten als die Rauchschwalbe. In den Jahren 1923 und 1925 kamen mir nur wenige Exemplare zu Gesicht. Dagegen traf ich in dem Dorfe Grabau am 28. 5. 1923 zahlreiche Stücke beim Nestbau unter den überhängenden Dächern und am 16. 7. 1925 in Dziembowo am Dorftümpel zahlreiche Mehlschwalben, wohl meist Junge, auf Drähten sitzend.

Die Ankunft erfolgte anscheinend im Mai; am 9. 5. 1922 über dem Gehöft, am 16. 5. 1923 einige Stücke am Walde im Windschatten jagend, auch über dem Margaretensee (nachts Reif).

Am 13. 5. 1921 nahmen 6 St. an einer Regenpfütze im Broddener Wege Moder auf und flogen damit dem Dorfe zu. Am 6. 6. 1925 sah ich 1 St. an einer Scheune beim Nestbau. Das Nest war am 14. 6. fertiggestellt, es scheint aber nicht zu einer Brut gekommen zu sein.

55. Seidenschwanz — *Bombycilla garrula L.* —
Jemiołuszka pospolita.

Der Seidenschwanz, ein nordischer Brutvogel, kam hier zweimal zur Beobachtung, einmal, wie es schien, schon auf dem Rückzuge in seine Heimat begriffen: Am 16. 4. 1921 sah ich gegen 6 Uhr p. einen Flug, mindestens 12 St., auf Espen am Waldrande gegenüber dem Gute Ustronie. Die Vögel, die sich durch srr-Rufe bemerkbar machten, waren recht zutraulich.

Nach einer Mitteilung des Lehrers Simonis hielten sich in den ersten Tagen des Januar 1922 Seidenschwänze an der Ostseite des Dorfes auf und besuchten mehrfach seinen Garten, um die Beeren des Weißdorns zu verzehren. Die Vögel verweilten hier recht lange; denn noch am 21. 2. sah ich gegen Mittag 2 St. im Dorfe auf einem Straßenbaum.

56. Grauer Fliegenschnäpper — *Muscicapa grisola L.* — Muchołówka szara.

Diese Art ist hier anscheinend nur spärlich vertreten. Ein Paar nistete regelmäßig jedes Jahr über meiner Haustüre auf dem Knick der Dachrinne. Als frühesten Termin der Ankunft des Grauschnäppers notierte ich den 28. 4. 1926: um ½7 p. zeigte sich ein Paar, wahrscheinlich das hier heimische Brutpaar, auf Drähten

am Gehöft. Sonst beobachtete ich die Vögel immer erst am Neste, also wohl einige Tage nach ihrem Eintreffen und zwar zwischen dem 12. 5. (1921) und dem 20. 5. (1923). Die Jungen verließen das Nest zwischen dem 17. 6. (1926) und dem 1. 7. (1921).

Am 18. 5. 1926 nistete ein zweites Paar auf einem starken Seitenaste eines alten Birnbaums. Das Nest war nach oben und unten gegen Sicht sehr gut gedeckt. Trotzdem wurde es der Jungen beraubt, vermutlich von einer Katze.

Die Jungen wurden nach dem Verlassen des Nestes noch lange in dem dem Hause gegenüberliegenden Garten gefüttert, so die am 26. 6. 1924 ausgeflogenen Jungen noch am 24. 7. Die Abreise erfolgte wohl in der Regel in der ersten Hälfte des August. Freilich wurden auch später noch Grauschnäpper gesehen, aber immer einzeln oder höchstens paarweise, die wohl schon zugereist sein mochten. Auch im September zeigten sich noch einzelne Stücke, die wohl Spätbruten entstammten oder durch widrige Winde zum Verweilen veranlaßt wurden. Die letzten sah ich am 8. 9. 1925 (1 St. auf einem Gartenzaun im Dorfe) und am 12. 9. (1 St. gegen Abend am Gehöft; die Witterung war kühl und regnerisch bei lebhaftem SW.).

57. Trauerfliegenschnäpper — *Muscicapa atricapilla L.* — Mucholówka żałobna.

Ich traf diese Art besonders häufig in den Eichen, außerdem im Mischwalde, wo Eichen und Birken in Kiefernbestände eingesprengt waren, also überall da, wo sie Brutgelegenheit vorfand (Astlöcher). Hier hatte der Trauerfliegenschnäpper manchmal mit andern Höhlenbrütern Kämpfe um eine Wohnung auszufechten, so am 10. 5. 1921 mit einer Kohlmeise. Ich traf ihn auch als Brutvogel an einem der starken Apfelbäume an der Straße diesseits Grabau und an einem Straßenbaum diesseits Friedheim.

Der Trauerfliegenschnäpper stellte sich hier ein zwischen dem 26. 4. (1926) und dem 3. 5. (1921 und 1922). Die Vögel machten sich sogleich durch ihren Gesang bemerkbar und kenntlich; nur am 2. 5. 1925 konnte man bei einem Exemplar in den Eichen im Zweifel über den Sänger sein, da er sich nur in leisen Gesangsübungen erging. Der diese Art kennzeichnende Gesang beginnt in der Regel mit einer Einleitung, in der eine schwach und eine stärker betonte Silbe dreimal wiederholt wird und zwar so, daß das Lautbild vielfach wechselt, der Rhythmus aber festgehalten wird, also etwa: ◡ –́ ◡ –́ ◡ –́ oder in Worten: tschilép ◡ –́ ◡ –́ od. itzék ◡ –́ ◡ –́ oder isléf ◡ –́ ◡ –́ oder isklúj ◡ –́ ◡ –́, wobei die betonte Silbe meist etwas schlürfend vorgetragen wird. An diese Einleitung schließt sich dann meist nur eine aus 3—4 Tönen bestehende Schlußfigur.

Letzten Gesang hörte ich einmal am 20. 6.; sonst verstummten die ♂ meist schon früher, gegen den Ausgang des Mai.

58 Zwergfliegenschnäpper — *Muscicapa parva Bchst.* Muchołówka rdzawka.

Am 18. 5. 1921 sangen in den Rotbuchen des südlichen Abhangs der vom Grabauer See ostwärts streichenden Senkung 3 ♂, während das erste ♂ zidit---tji----- (der zweite Teil absinkend, die drei letzten Töne schöne vollklingende Pfeiflaute) sang, begann das zweite mit einem einsilbigen zit und fuhr dann mit zidit--- fort. Der dritte Vogel gab nur einsilbige Töne, aber auch hier waren die 3 letzten Töne schöne, laute Pfiffe. Die Sänger waren nicht zu sehen, auch wurden keine Lock- oder Warnrufe vernommen.

Am 19. 5. 1924 sang ebendort ein ♂ folgende dreiteilige Strophe: zidé zide zide tji tji tji tü tü tü. Am 22. 5. hörte ich daselbst folgenden Gesang: iz zití ziti ziti tjü tjü tjü, zuweilen auch gekürzt: zi zi zi tjü tjü. Ich hörte nur ein ♂, dem dann wohl auch der vernommene Gesang angehört haben wird. Der Vogel war recht scheu; er verstummte bei meiner Annäherung. Am 17. 6. vernahm ich dort Lock- oder Warnrufe, die wie djüe oder djie klangen; sie gehörten offenbar dieser Art an.

Dieses ziemlich stimmkräftige Miniatur-Rotkehlchen im grauen Gewande (das alte ♂ trägt ein rotes Vorhemdchen) bewohnt Rotbuchenbestände oder Mischwald mit eingesprengten Buchen. Dort möge man im Mai auf den interessanten Vogel achten.

59. Raubwürger — *Lanius excubitor L.* — Dzierzba srokosz.

Den Raubwürger habe ich zweimal in der Strichzeit angetroffen: Am 30. 12. 1921 um 12 Uhr mittags flog 1 Stück diesseits der Grabauer Staatsforst von einem Straßenbaume ab, rüttelte an 2 Stellen über einem Saatfelde und setzte sich dann auf den Telegraphendraht. Am 17. 11. 1924 sah ich 1 Stück gegen ½12 a. am Ostende des Margaretensees. Der Vogel kam aus dem Garten eines diesseits der Staatsforst gelegenen Gehöfts, rüttelte eine Weile am Seeufer und flog dann auf eine niedrige Erle, von wo aus er den Störenfried beobachtete. Er flog dann einem Gehöfte und der Chaussee zu, wo ich 1921 das vorher aufgeführte Stück gesehen hatte.

Eine besondere Freude war es für mich, den Raubwürger wieder einmal als hiesigen Brutvogel feststellen zu können, den ich schon in meiner Jugend hier als solchen kennen gelernt hatte. Am 24. 6. 1922 traf ich ein Raubwürgerpaar in einer Kiefernparzelle am Broddener Wege, leider an einem etwas späten Ter-

mine. Das eine Stück verjagte einen größeren Vogel, anscheinend eine Hohltaube, ließ dann mehrfach rauhe, fast wie der Häherschrei klingende Rufe hören und warnte häufig mit grügrü. Die Vögel waren sehr unruhig und offensichtlich um ihre Brut besorgt. Das Nest stand anscheinend auf einer ziemlich hohen Kiefer. In den folgenden Tagen sah Busse einen halbflüggen Vogel auf einem niedrigen Strauche. Am 25. 6. sah ich 2 Jungvögel, die das Nest verlassen hatten, auf hohen Kiefern. Die Alten warnten lebhaft mit quä- und qui-Rufen. Am 27. 6. ließ 1 St. rauhe quäkende Warnrufe hören. Andere Stücke waren nicht sichtbar; sie steckten vermutlich in der anstoßenden Kiefernschonung.

Ich nahm mir vor, im folgenden Jahre diese Vögel besonders scharf aufs Korn zu nehmen, konnte sie aber leider nicht wieder feststellen, fand sie auch sonst nirgends in der Umgegend.

60. Rotrückiger Würger — *Lanius collurio L.* — Dzierzba gąsiorek.

Der Rotrückenwürger erscheint bei uns im Mai. Da der Vogel aber verhältnismäßig selten angetroffen wurde, auch bei seiner Ankunft sich wenig bemerkbar machte, so kann ich über die Zeit seines Eintreffens keine genaueren Angaben machen. Ich traf ihn hier bisher immer erst im letzten Drittel des Mai; das scheint mir aber reichlich spät zu sein, so daß ich wohl annehmen muß, daß er zuerst übersehen worden ist.

Am 22. 6. 1921 wurde eine Familie im Pfarrgarten beobachtet. Die Jungen waren kaum flügge; 1 St. konnte sogar gegriffen werden. Sie waren also hier erbrütet worden. In demselben Jahre nistete ein Paar am Lilienbruch. Am 28. 7. sah ich hier einen halbflüggen Vogel im Brombeergerank. Das Nest stand in einem von Brombeeren durchrankten Erlenbusch. Regelmäßig brütete ein Paar in den dichten, die Erpeler Chaussee diesseits der Staatsforst säumenden Fichten. Am 24. 5. 1924 traf ich den Neuntöter in der Senkung östlich des Koppsees im Schwarzdorngebüsch als Nachbarn der Sperbergrasmücke und am 31. 5. an einem buschreichen Graben diesseits Friedheim. Auch hier war er Nachbar der Sperbergrasmücke. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Vögel dort gebrütet haben.

Sind die Jungen selbständig, was in der Regel gegen den Ausgang August der Fall ist, so machen sich die Altvögel auf die Reise. Daher trifft man im September meist nur Jungvögel an. Am 3. 9. 1923 sah ich allerdings noch ein altes ♂ neben 2 Jungen auf den Fichten an der Erpeler Chaussee, diesseits der Forst. Diese Jungen waren eben noch nicht völlig erwachsen. Das zeigte sich darin, daß sie recht dummdreist waren und 1 St. flügelschlagend

den alten Vogel um Futter anbettelte. Es handelte sich offenbar um eine Spätbrut.

61. Nebelkrähe — *Corvus cornix L.* — Kruk wrona.

1921 war die Nebelkrähe hier noch ein häufiger Brutvogel: Am 25. 4. fand ich ein Paar auf einer einzelnen ziemlich niedrigen Kiefer am Kanal nistend; am 3. 5. lagen Junge im Nest. Am 4. 5. entdeckte ich ein Nest in einer Kiefernparzelle am Broddener Wege unfern eines Turmfalkenhorstes; die Krähen befehdeten oft und heftig die Falken. Am 7. 6. fand ich in der Nähe der Reiherkolonie ein Nest, das die Jungen bereits verlassen hatten.

1922 wurde durch ein Unwetter die Zahl der Brutkrähen sehr erheblich vermindert. Näheres darüber bei der folgenden Art. 1923 fand ich kein sicheres Brutpaar (vielleicht nistete im Pfarrwalde ein Paar). 1924: am 8. 6. eine Familie von 7 St. auf einem Straßenbaum. 1926: Am 31. 5. nistend in bäuerlichen Kiefern am Broddener Wege; es wurde nur 1 Junges hochgebracht.

Im Winter ist die Zahl der hier weilenden Graukrähen äußerst gering. Sie streichen wohl weiter nach W. Am 29. 2. 1924 traf ich einen Schwarm an und auf dem Broddener Wege. Die Vögel waren offenbar auf der Rückwanderung begriffen.

62. Saatkrähe — *Corvus frugilegus L.* — Kruk gawron.

In meiner Jugend kannte man hier diese Art nur vom Hörensagen. Nach meiner Übersiedelung fand ich die Saatkrähe als allgemein verbreiteten Vogel vor, der im März und April in größeren und kleineren Schwärmen aus seinen Winterquartieren heimkehrte, um hier teilweise sich fortzupflanzen, während andere weiter wanderten. Am 25. 3. 1925 lag auf den Feldern am Margaretensee und am Fließ ein starker Schwarm von einigen 100 Stücken. Die Vögel waren recht scheu. Schon in einer Entfernung von etwa 150 m erhoben sie sich und zogen langsam gen Osten. Am 28. 3. 1924 lag ein starker Krähenschwarm, darunter auch zahlreiche Graukrähen, um ½5 p. in der Nähe des Kesselsees.

In der zweiten Hälfte des April 1922 versuchten Saatraben sich in einer unfern eines Abbaus gelegenen Kiefernparzelle anzusiedeln, wurden jedoch durch Herunterstoßen der zahlreichen Nester gewaltsam daran gehindert. Wo die Vögel dann gebrütet haben, kann ich nicht sagen.

Da traf nach beendetem Brutgeschäft nicht nur die Saatkrähen, sondern die ganze hier heimische Vogelwelt ein entsetzliches Ungemach. Am 16. und 17. 7. 1922 wehte ein gewaltiger Sturm aus

westlicher Richtung unter ununterbrochenen Regengüssen bei Tag und bei Nacht. Dieses fürchterliche Unwetter hat den Bestand an Saatkrähen, der nicht eben gering war, völlig aufgerieben, so daß in der Folgezeit auch nicht ein Stück zu Gesicht kam. Auch die Nebelkrähen wurden stark mitgenommen. Natürlich wurden auch unter der Kleinvogelwelt zahlreiche Opfer gefordert. Der Gartenbaumläufer, der sich täglich im angrenzenden Garten und an der Eiche auf dem Gehöft durch seine Rufe und seinen Gesang bemerkbar machte, wurde nicht mehr gehört. Auch der Bestand an Meisen in den Nachbargärten war sichtlich zurückgegangen. Busse fand in seinem oberen Garten 3 Kleinvögel von gelblicher Farbe, wohl Gartensänger. Auf meinem Gehöft waren 2 Rauchschwalben vom Regen völlig durchweicht und offenbar halb verhungert, ein junges und ein altes Stück. Jenes flog noch an die Tür zur Küche, ehe es gegriffen werden konnte, der alte Vogel ließ sich auf dem Hofe greifen. Beide nahmen dargereichte Fliegen gierig an. Sie verblieben die Nacht über im Wohnzimmer, wo sie am folgenden Morgen selbst der Jagd auf Fliegen oblagen.

Am 18. hatte sich der Sturm etwas gelegt, aber noch immer folgte Regenböe auf Regenböe. Ich fand in der vorderen Schonung links des Broddener Weges unter einer jungen Kiefer eine verendete Turteltaube und einen toten Buchfinken (♀). Auf einem zum Dorfe Brodden gehörigen an der Straße gelegenen Abbau lagen, wie man mir meldete, tote Schwalben. Auch im Pfarrgarten wurden tote Kleinvögel gefunden. Am 17. fand man in einer kleinen Bauernschonung 3 verendete Saatkrähen, ein weiteres Stück ließ sich greifen. Es war kaum imstande auszuweichen und dürfte auch bald eingegangen sein. Am 18. lagen am Ellernbruch 2 tote Graukrähen, eine dritte in einer kleinen Waldparzelle. Am 19. fand ich in Busses Kiefern 5 tote Saatkrähen, 4 alte und 1 junge. Ein altes Stück war angefressen, das junge fast skelettiert, offenbar von einem Mäusebussard, der in der Nähe rief und auch sichtbar wurde. Etwas weiter lag noch ein totes Stück. Auf einer Wiese an der Blott wurden unter einer Erle, wie man mir mitteilte, zahlreiche Saatkrähenleichen gefunden. In einem bäuerlichen Wäldchen fand ich in einem Stubbenloche 10 tote Saatkrähen, anscheinend lauter alte Stücke. Ferner wurde gemeldet, daß in einem Wäldchen am Wege Schmilau—Selgenau und unter den Wegbäumen zahlreiche tote Krähen gelegen hätten. Auch an einem Roggenstücke an der Blott fand ich 3 tote Schwarzkrähen. So brauchte man sich in der Tat nicht zu wundern, daß die Krähen hierzulande so spärlich vorhanden waren und daß man Saatkrähen überhaupt nicht zu Gesicht bekam.

Ein eigentlicher Herbstzug durchreisender Saatkrähen fand im Oktober und auch noch im November statt; sie waren dann meist

mit Dohlen zu Schwärmen vereinigt. Die Scharen verweilten dann öfter bei uns einige Zeit, besonders unfern des Arndtsees, wo sie in Kiefern nächtigten: Am 31. 10. 1921 gegen 7 Uhr a. ein starker Schwarm mit Dohlen über das Dorf hinwegziehend; gegen 11 Uhr traf ich die Vögel auf Feldern an der Erpeler Chaussee; am 2. 10. 1922 ein Schwarm in der Nähe einer Waldparzelle; am 30. 10. ein gemischter Schwarm über Marienfelde (diesseits Friedheim) ziehend; am 26. 10. 1922 um ½8 a. ein starker Schwarm an der Südseite des Dorfes von O. nach W., etwa 30 m hoch ungeordnet ziehend; am 3. 11. morgens um 8 Uhr ein Schwarm mit Dohlen über das Dorf ziehend; am 20. 10. 1926 ein starker Schwarm um 9 Uhr a. über das Dorf hinweg nach NW.; am 26. 10. gegen ¼8 a. Schwarzkrähen mit Dohlen über das Dorf ziehend von NO. nach SW.

63. Dohle — *Lycos monedula spermologus Vieill.* — Kawka pospolita.

Am 19. 4. 1921 sah ich um ½8 a. 8 St. am Turme der katholischen Kirche. Zu einer Brut ist es jedoch nicht gekommen, da die Vögel bald wieder verschwanden.

Auf dem Frühjahrszuge treffen die Dohlen meist im März, oft mit Saatkrähen gemischt, ein, setzen aber bald die Reise fort. 1923 zog schon am 28. 2. ein Schwarm mit Saatkrähen über das Dorf hinweg; andere folgten im März: am 15. 3. starker Schwarm zerstreut über das Dorf ziehend; am 23. 3. 1924 ein Schwarm nach O.; 25. 3. 1925 ein einzelnes Stück um 10 Uhr a. lebhaft rufend über das Dorf hinweg.

Viel stärker stellt sich der Dohlenzug im Herbste dar. Er geht meist im Oktober bis in den Dezember hinein vor sich. Die im Oktober ziehenden Vögel verweilen hier manchmal ziemlich lange, ehe sie die Reise fortsetzen, während die im Dezember ziehenden es sehr eilig haben. So zog am 9. 12. 1922 ein starker Dohlenschwarm in breiter Front hoch über das Dorf hinweg. Es seien zu den unter der vorigen Nummer angegebenen Zugdaten noch einige weitere angeführt: Am 24. 10. 1923 um 11 Uhr a. ein Dohlenschwarm, zerstreut fliegend und rufend, etwa 50 m hoch nach W.; am 30. 10. gegen ½10 a. zahlreiche Dohlen in zerstreuten Schwärmen, darunter Nebelkrähen, nach W., andere Schwärme mit Saatkrähen. Die Vögel trieben sich hier mehrere Tage umher; gegen Abend zogen sie in der Richtung nach dem Arndtsee ihrem Schlafplatze zu. Von hier aus strichen sie morgens ostwärts, vereinigten sich mit andern Schwärmen und zogen gegen Abend wieder westwäsrts. So trieben sie es bis zum 13. 11., wo gegen 1 Uhr p. zahlreiche ordnungslos fliegende Schwärme, aus nordöstlicher Richtung kommend, einer

Kiefernparzelle zustrebten. Bei den oft auf Feldern einfallenden Stücken habe ich nie einen weißen Halsfleck feststellen können. Sie gehörten also offenbar der obigen Form an. Ganz ähnlich gestalteten sich die Zugverhältnisse in den Jahren 1925 und 1926, nur daß hier der endgültige Abzug in das letzte Drittel des Oktober fiel.

64. Elster — *Pica pica L.* — Sroka zwyczajna.

Die Elster nistete regelmäßig in der Pfarrschonung, in einer Schonung am Broddener Wege, in einem Gehölz an der Blott oder im Moschützer Walde, auch wohl in der Nähe des Arndtsees. Am 3. 7. 1923 trieb sich eine Familie im Pfarrgarten umher. Einzelne Stücke besuchten besonders im Herbst und Winter die Dorfgärten. Ein Stück revidierte am 3. 7. einen Starkasten auf einem Gehöft. Am 18. 2. 1924 waren 3 Elstern in Dorfgärten sichtbar. Eine Vermehrung der Elstern fand trotz günstiger Brutgelegenheiten keineswegs statt. Im Gegenteil, sie sind zur Zeit völlig verschwundet. Sie fallen infolge ihrer geringen Flugfähigkeit oft dem Habich oder Sperber zum Opfer. Dieser Art entstammende Federhäufchen als Reste der Mahlzeiten der genannten Strauchritter wurden nicht selten im Pfarrwalde, am Schwarzsee und in einem Wäldchen an der Südwestseite des Dorfes gefunden. Die Überlebenden mögen sich wohl durch die Flucht den drohenden Gefahren entzogen haben.

65. Eichelhäher — *Garrulus glandarius L.* —
Sójka pospolita.

Am 16. 4. 1924 rief ein Stück am Schwarzsee ganz rabenartig koák oder kolák, Rufe,die ich bisher von dieser Art nicht vernommen hatte. Dieser Vogel ließ auch mehrfach miauende und krächzende Töne hören.

Im September und Oktober kamen regelmäßig einzelne Stücke in Dorfgärten, ja auf Gehöfte, um Eicheln und Walnüsse zu holen. Bei diesem Treiben verhielten sie sich ganz still. Eicheln nahmen sie auch bisweilen auf meinem Gehöfte vom Erdboden auf. Gegen Abend strichen sie wieder dem Walde zu.

Auch diese Art hat in Habicht und Sperber ihre Hauptfeinde. Federhäufchen von gerissenen Stücken wurden nicht selten gefunden.

66. Pirol — *Oriolus oriolus L.* —
Wilga pospolita.

Der Pirol ist hier ein ziemlich häufiger Brutvogel. Selbst in reinem Kieferngehölz ließ er oft seine melodischen Pfeiftöne hören. Die ersten Rufe vernahm ich zwischen dem 5. 5. (1923 und 1925) und dem 18. 5. (1922). Auch im Juli war noch hier und da das

Flöten einzelner ♂ zu hören, so am 28. 7. 1923 am Arndtsee. Am 16. 7. 1924 vollführte 1 St. in der Eichenschonung ein langes Geschwätz und schloß mit einem Pfiff. Ebendort übten am 20. 7. und am 25. 7. Jungvögel ihren Gesang, der etwas verschämt klang. Auch im Dorfe schrie und pfiff 1 St. am 30. 7. und ließ dann auch das den Jungvögeln eigentümliche ji jä jäk hören. Auch noch am 3. 8. hörte ich in Hochkiefern den Pfiff eines Stückes.

Der Abzug erfolgte im August. Man hörte dann bis gegen den Ausgang des Monats nur das jijäk oder ji jä jäk oder auch wiwik der Jungvögel. 1926 machte sich noch ein Nachzügler am 9. 9. durch seine Rufe am Gehöft bemerkbar; er hatte offenbar den Anschluß versäumt.

67. Star — *Sturnus vulgaris L.* —
Szpak pospolity.

Stare nisten hier ziemlich reichlich in aufgehängten Kästen, aber auch, besonders in den Eichen, in Baumlöchern.

Die Ankunft der Stare erfolgte zwischen dem 15. 2. (1925) und 6. 3. (1924). Wurde die Witterung gar zu ungünstig, so verschwanden sie eine Zeitlang wieder, so vom 28. 2. 1922 bis zum 24. 3. (Frost und Schnee, scharfer O.), vom 9. 3. 1924 bis zum 18. 3. (Schneeböen, um ½7 p. sind — 6°) und vom 12. 3. 1925 bis zum 20. 3. (Schnee, nachts Fröste, am 17. 3. morgens um ¾6 Uhr — 9°). Die Sperlinge, die es sich vor dem Erscheinen der Stare vielfach schon in den Kästen bequem gemacht hatten (als am 15. 2. 1925 gegen ½8 a. 1 Star sich auf dem Gehöfte zeigte, erhoben die Sperlinge beim Anblick des Konkurrenten ein großes Zetergeschrei) wurden aus den zum Brutgeschäft geeignet erscheinenden Kästen herausgeworfen. Im April wurde Nistmaterial auf dem Gehöfte aufgenommen und in die Kästen getragen. In der zweiten Hälfte des Mai wurden in der Regel Junge gefüttert, die gegen Ende Mai oder Anfang Juni ausflogen. Die Familien trieben sich noch einige Tage gesondert umher und vereinigten sich dann mit anderen zu kleineren oder größeren Flügen, die sich auf Feldern und an Brüchen umhertrieben.

Die Stare brüteten hier in der Regel nur einmal. Doch machte hin und wieder ein Paar ausnahmsweise auch wohl eine zweite Brut. So wurden am 13. 7. 1923 in einem Kasten noch Junge gefüttert, die sich am 18. 7., viel schreiend, mit ihren Eltern in einem Garten am Dorfsee zu schaffen machten. Auch 1926 brütete, wie es schien, ein Paar zum zweiten Male auf dem Gehöft. Eine Ersatzbrut lag, wie ich glaube, nicht vor.

Gegen Ende August, so am 27. 8. 1925 und einige Tage vorher, meistens aber erst im September und in der ersten Hälfte des Ok-

tober erschienen die alten Stare, besonders ♂, aber auch paarweise morgens an den Kästen und schwatzten und sangen eifrig. Am 6. 10. 1926 geschah dies ausnahmsweise auch abends. So trieben sie es bis zum 19. 10. 1925, in der Regel aber nur etwa bis zur Mitte dieses Monats, 1923 allerdings bis zum 27. 10. Tagsüber zogen sich oft die Schwärme bis ans Dorf heran, besonders bei ungünstiger Witterung. So weilte am 14. 10. 1926 um 2½ p. ein Schwarm an der Südwestseite des Dorfes auf frischgepflügtem Acker. Dann erfolgte wohl allmählich der Abzug, der sich allerdings oft lange hinzog und, wie es schien, etappenweise vor sich ging. Am 24. 10. 1926 sah ich noch einen kleinen Flug von 10 St. am Broddener Wege bei einer weidenden Viehherde, am 9. 11. 1922 einen Schwarm von etwa 12 St. in der Nähe eines Dohlen- und Saatkrähenschwarms an demselben Wege.

Am 25. oder 26. 12. 1922 soll an einem Starkasten auf dem Gehöft ein Star gewesen sein, der recht heruntergekommen aussah. Es kann sich nur um ein krankes St. gehandelt haben (morgens — 12½°).

Was die gesangliche Betätigung dieser Art betrifft, so ist ja bekannt, daß der Star eine ungewöhnliche Nachahmungsgabe besitzt. Das zeigte er auch hier. Am 9. 3. 1923 ließ 1 St. auf dem Gehöft das Schackern der Elster hören. Am 16. 4. hörte ich in den Eichen von einem Stück Dohlen- und Pirolrufe und das köw des Bläßhuhns. Ein paar ♂ ließen auf dem Gehöfte vielfach Drossel- und Amselmotive hören, zuweilen solche von ganz absonderlicher Art, die sie wohl auf ihrer Reise aufgeschnappt haben mochten, darunter auffallend schöne. Am 6. 5. 1924 paradierte 1 ♂ auf dem Gehöfte mit Amselstrophen; am 14. 5. hörte ich hier von einem ♂ das taktmäßige tiküp der Bekassine, am 9. 10. 1924 Dohlenrufe.

68. Kernbeißer — *Coccothraustes coccothraustes L.* — Grabołusk zwyczajny.

Diese Art ist hier recht selten vertreten, in Schmilau habe ich sie überhaupt nur einmal beobachtet: Am 29. 4. 1921 hörte ich zicks-Rufe im Dorfe. Am 23. 8. 1923 und vorher wurde von stud. Altmann in einem Garten in Brodden eine Familie beobachtet, die sich an den Früchten von Prunus mahaleb gütlich tat.

69. Haussperling — *Passer domesticus L.* — Wróbel domowy.

Der Haussperling steht hier an Häufigkeit der folgenden Art erheblich nach. Am 23. 3. 1926 ließ ein ♂ in einem Nachbargarten einen leidlichen Gesang hören.

70. F e l d s p e r l i n g — *Passer montanus L.* — W r ó b e l m a z u r e k.

Am 28. 5. 1923 hatte ein Pärchen Junge in einem Walnußbaum auf dem Gehöft. Am 5. 6. kamen 2 Junge mit einem Alten zu den für das Geflügel bereitgestellten abgekochten Kartoffeln und ließen sich damit von dem Alten füttern. Auch ein Hausspatzenpaar holte von den Kartoffeln und flog damit auf ein Nachbargehöft.

Am 24. 2. 1924 badeten einige Stücke beider Sperlingsarten eifrig unter einer Dachtraufe (morgens — 7 °, tags sonnig, manchmal Schneeböen).

Am 4. 9. 1921 sah ich in einem kleinen Schwarm am Broddener Wege ein sehr helles lehmgelbes St., am 26. 8. 1926 Lehrer Simonis in einem Schwarm an der Schule ein weißes St.

71. B u c h f i n k — *Fringilla coelebs L.* — Z i ę b a z w y c z a j n a.

Der Buchfink ist wohl hier der häufigste Brutvogel, was ja angesichts des Waldreichtums nicht eben verwunderlich ist.

Erster Gesang in den Gärten (im Walde meist etwas später), der immer noch etwas ungewandt war, wurde zwischen dem 2. 3. (1924) und 25. 3. (1925, recht rauher März) gehört. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich bei den ihren Schlag früh in den Gärten übenden ♂ öfters um winternde Stücke gehandelt hat. Etwa bis zur Mitte des Juli sangen meist immer noch zahlreiche ♂, während in den folgenden Tagen sich nur noch vereinzelte Sänger vernehmen ließen. Auffallenderweise sangen 1923 nicht wenige ♂ den ganzen Juli hindurch, und am Arndtsee hörte ich noch am 2., 3. und 4. August Buchfinkenschlag.

Auch im Spätsommer ließen wieder ab und zu einige ♂ Gesang hören, der nicht selten etwas stümperhaft klang und den ich daher Jungvögeln, die spielerisch ihren Gesang übten, also „dichteten", zuschreiben möchte, so am 22. 8. 1921 mehrere Stücke, offenbar Jungvögel, auf einer Erle am Erlenbruch Gesangsübungen anstellend; am 19. 9. ein altes ♂ in einem Garten singend. 1922 wurde kein Herbstgesang gehört. 1923: 20. 9. ein Jungvogel stümpernd im Pfarrwalde. 1924: 13. 9. um ½7 a. stümpernd in einem Garten. 1925: 10. 8. 1 ♂ auf einem Straßenbaume singend; 11. 9. ein ♂ gegen 6 Uhr a. in einem Garten stümpernd, ebendort am 12. 9. um 7 Uhr a.; ebendort am 15. 9. um ¼8 a. und gegen 9 Uhr singend; 17. 9. in einem Garten schlagend trotz des Regens; 18. 9. um 9 Uhr a. in einem Garten stümpernd.

Die erste Brut findet im April und Mai statt: Am 25. 4. 1921 ein Nest auf einer niedrigen Kiefer am Broddener Wege, das Gelege noch nicht vollzählich; ein Nest auf einem Apfelbaum im Garten;

am 14. 5. 1926 ein unfertiges Nest auf einem starken Seitenaste einer Kiefer an der Senkung links der Trift; 11. 5. 1925 Nest auf einer Kiefer am Fließ, auf der auch ein Misteldrosselnest stand; 4. 6. 1925 Nest mit Jungen auf dem Kirchhof. Am 15. 6. 1924 eifriger Gesang der ♂, also ist wohl die zweite Brut im Gange.

Schon im August traf ich Ansammlungen von Jungvögeln, häufiger und regelmäßiger im September und Oktober. In diesem Monat ging der Abzug der Hauptmasse der Buchfinken vor sich; aber im November und selbst im Dezember, besonders des Jahres 1923, wurden noch zahlreiche Nachzügler angetroffen, die, zu kleinen Schwärmen vereint, oft in Gesellschaft von andern Kleinvögeln die Felder absuchten und zwar vorzugsweise in der Nähe von Deckung gewährenden Gärten oder Waldparzellen: 9. 12. 1923 kleiner Schwarm um ½11 a. in einem Gärtchen unter meinem Fenster (nur ♂); 13.12. in der Nähe des Kirchhofs auf einem Straßenbaum ein starker Schwarm, gegen Abend auf einem Acker einfallend; 26. 12. ein einzelnes Stück am Ellernbruch lockend, etwas weiter auf einem Stoppelfelde ein kleiner Schwarm unfern des Gartens eines Abbaus; auch am 30. 12. traf ich dort noch 5 St. in der Nähe des Lilienbruchs, dann 19. bis 20 St. auf Haferstoppeln. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in den angeführten Fällen die Vögel hier den Winter verbracht haben, wenn ich auch, wenigstens im Dorfe, die Beobachtung gemacht habe, daß in der Regel nur einzelne oder höchstens einige Vögel dieses Wagnis unternahmen.

Mit Sicherheit als Winterer anzusprechende Vögel kamen mehrfach zur Beobachtung: 18. 2. 1922 1 ♂ unter Haubenlerchen und Goldammern; es hatte den harten Winter bisher anscheinend gut überstanden. Am 27. 2. 1923 mehrere auf einem Straßenbaum an der Chaussee nach Grabau. Am 1. 1. 1924 und in den folgenden Tagen im Dorfe zu hören; am 12. 1. 2 ♂ auf der Dorfstraße mit Haubenlerchen und Goldammern; am 14. 1. fing eine Katze vor der Scheune 1 St., das offenbar schon stark unter Kälte und Nahrungsmangel gelitten hatte (ein stark abgemagerter toter Grünling gefunden); am 8. 2. 2 St. vor der Scheune; auch in der Folgezeit 1 oder paar Stücke unter Sperlingen und Ammern, so am 24. 2. 3—4 St. auf dem Gehöft und am 29. 2. mehrere an der Scheune. Sie sind also glücklich durch den strengen Winter gekommen. Seitdem habe ich auffallenderweise kein winterndes Stück zu Gesicht bekommen.

72. Bergfink — *Fringilla montifringilla L.* — Zięba jer.

Am 10. 4. 1921 traf ich diesen nordischen Wintergast um 6.10 a. an einer vom Fließe durchströmten etwas freieren Stelle im Walde.

In dieser Lichtung waren zahlreiche Bergfinken, mit Buchfinken gemischt, auf der Nahrungssuche. Am 14. 4. trieben sich die Vögel, vielfach mit kjä lockend, auf den Kiefern umher. Sie waren nicht scheu. Auch am 16. 4. waren die Vögel noch in der Nähe des Fließes.

73. Grünling — Chloris chloris *L.* — Dzwoniec zieleńczyk.

Schon in der zweiten Hälfte des Februar (17. 2. 1921 und 17. 2. 1925) ließ der Grünling, wenn die Witterung etwas milder wurde und die Sonne für Augenblicke das Gewölk durchbrach, seinen Gesang hören, ja 1926 machte schon am 1. 2. ein ♂ auf der Eiche am Gehöft Gesangsversuche. Andererseits begann in dem bösen Winter 1924 ein Stück mit seinen Gesangsübungen erst am 25. 3. Am 15. 1. dieses Jahres fand ich ein totes Stück, das offenbar der Kälte und dem Nahrungsmangel (es war sehr abgemagert) zum Opfer gefallen war. Da diese Art öfters 3 Bruten macht, so war Grünfinkengesang bis tief in den August hinein zu hören. So sang am 17. 8. 1920 ein ♂ eifrig in der Mittagshitze.

Nicht nur in den Gärten und auf Wegbäumen fand ich diese Art nistend, sondern auch in kleinen Kiefernparzellen und in einer Waldlichtung am Fließ: 2. 4. 1921 in Kiefern am Broddener Wege singend, also nistend, ebendort am 15. 7; am 11. 4. in einer Kiefernschonung an der Trift singend; am 30. 5. an einer Lichtung am Fließ.

Auch am 4. 9. 1921 hörte ich morgens Gesang dieser Art.

74. Bluthänfling — *Acanthis cannabina L.* — Makolągwa zwyczajna.

Meist erst im April, doch auch schon in der zweiten Hälfte des März ließen die ♂ ihren anmutigen Gesang hören, so am 16. 3. 1921 ein ♂ diesseits der Staatsforst an der Erpeler Chaussee, wo die die Straße säumenden niedrigen Fichten gute Nistgelegenheit boten, am 17. 3. auf einer Erle am Margaretensee, wo der Vogel vermutlich in einem Dorngestrüpp nisten wollte. Die ♂ sangen bis tief in den Juli hinein, selbst noch am 7. 8. 1923 und 8. 8. 1922 sangen mehrere ♂ (vielleicht schon Jungvögel dabei) an einer Koppel am Broddener Wege, wo Vogelmiere und reifender Hanf reichliche Nahrung boten. Auch im September und später ließ diese sangesfrohe Art des Morgens sich nicht selten hören, so am 4. 9. 1921, am 7. 9. und 12. 9. am Dorfe. Am 29. 10. sang 1 St. am Koppsee im Fluge.

Am 30. 4. 1921 fand ich ein Nest mit 4 Eiern in einem Wacholderbusche rechts des Broddener Weges. Am 10. 5. lagen mit Flaum bedeckte Junge im Nest. Am 15. 5. waren die Jungen zum

Ausfliegen reif, am 17. 5. war das Nest etwas von der Stelle gezerrt, die Jungen waren verschwunden. Am 29. 5. sah ich ein Nest mit 3 Eiern in Wacholder links des Broddener Weges. Am 2. 5. 1923 entdeckte ich ein Nest mit 5 Eiern auf einer kleinen Rottanne an der Erpeler Chaussee diesseits der Forst. Das Brutpaar war in der Nähe. Auch in einer Kiefernschonung an der Westseite des Dorfes nistete regelmäßig ein Pärchen. Ich sah hier ausgeflogene Junge.

75. Erlenzeisig — *Chrysomitris spinus L.* — Czyżyk pospolity.

Am 9. 4. 1921 sah ich um 12¼ mittags in der Staatsforst auf einer Erle am Fließ 4 St., anscheinend 2 Pärchen, die Erlennüßchen bearbeitend und sich in gedehnten Tönen unterhaltend. Am 12. 4. Zeisige lockend auf den Hochkiefern an der Erpeler Chaussee; 2 St. auf einer der alten Pappeln am Fließ, unter leisem Schwatzen die Knospen zerpflückend. Sollte es sich um Brutvögel gehandelt haben? Am 20. 4. 1923 traf ich auf der Halbinsel des Arndtsees auf einer Erle ein Pärchen, an den alten Früchtchen knabbernd, dann das Gefieder ordnend, recht vertraut. Es könnte sehr wohl ein Brutpärchen gewesen sein.

76. Stieglitz — *Carduelis carduelis L.* — Szczygieł pospolity.

Nur einmal hörte ich den Gesang dieser Art im März (17. 3. 1921), sonst immer erst im April. Das mag aber wohl Zufall sein, da Stieglitze hier nicht gerade häufig angetroffen werden. Der Gesang wurde fast den ganzen Juli hindurch vernommen (29. 7. 1921 und 1926 am Gehöft); auch am 6. 8. 1923 sang noch ein ♂ eifrig in einem Dorfgarten. Am 24. 7. 1926 ließ ein ♂ in einem Garten immer dieselbe Strophe hören.

Am 6. 7. 1922 wurden in einem Dorfgarten 5 ausgeflogene Junge gefüttert.

77. Girlitz — *Serinus canarius germanicus Laubmann.* — Kulczyk ogrodowy.

Erster Gesang dieser Art wurde zwischen dem 6. 4. (1926 an 2 Stellen gegen ½8 a. im Dorfe) und 5. 5. (1924) vernommen. Girlitze sangen meist den ganzen Juli hindurch (23. 7. 1921, 27. 7. 1924, 27. 7. 1926), in manchen Jahren selbst im August: am 6. 8. 1923 an 2 Stellen auf Drähten der Starkstromleitung, am 7. 8., 9. 8. und 11. 8. auf Straßenbäumen und in Dorfgärten; am 15. 8. 1924 war der Gesang etwas lückenhaft. 1926 brüteten im Dorfe mindestens 4 Paare.

78. Großer Gimpel — *Pyrrhula pyrrhula L.* — Gil właściwy.

Gleich nach meiner Übersiedelung fiel mir die verhältnismäßige Häufigkeit dieser Art nicht nur in der Staatsforst, sondern auch im Dorfe auf. Schon vor Mitte August 1920 trieb sich ein kleiner Schwarm in Dorfgärten umher. Allmählich vermehrte sich die Zahl der Gimpel, und ich konnte am 5. 3. 1921 15—20 St., ♂ und ♀ zählen, die sich auf Bäumen am Gehöft, besonders auf Eiche und Ahorn, zu schaffen machten. Die Vögel verweilten hier, meist über die Gärten verstreut, bis in den April. Die letzten Rufe hörte ich am 10. 4. 1921. Seit Mitte März hielten sie oft schon paarweise zusammen.

Im April und Mai und auch in den folgenden Monaten, also zur Brutzeit, traf ich Gimpel in der Staatsforst an den verschiedensten Stellen, mit Vorliebe an solchen, wo Rottannen oder auch reichlich Wacholder vorhanden waren. Ich will hier nur diejenigen anführen, wo Gimpel häufiger zur Beobachtung kommen: Am 3. 4. 1921 am Fließe, ebendort am 2. 5., 14. 5. (um $^3/_4$12 a. e n Pärchen), 20. 5., 7. 6., 7. 7. Am 9. 5. 1925 wieder an derselben Stelle ein ♂, lebhaft warnend und im Wacholder verschwindend. Am 16. 9. und 19. 9. 1925 im Birkengrunde rechts der Trift und in einer angrenzenden Kiefernschonung mehrere Stücke rufend, anscheinend eine Familie; ebendort am 25. 9. und 3. 10. Auch am 17. 8. 1926 und am 19. 8. machten sich ebendort mehrere Stücke durch Rufe bemerkbar, ebenso am 24. 8., vielleicht wieder ein Brutpaar mit seinen Jungen. Am 19. 4. 1924 an dem von Fichten eingefaßten Graben, der von Ustronie nach dem Fließe zieht, rufend; ebendort am 11. 7. vielfach rufend. Es waren mehrere Stücke, wohl alte und junge.

Doch genug der Daten, die ich noch erheblich vermehren könnte. Mir erscheint es angesichts derselben nicht zu gewagt, den Gimpel als nicht zu seltenen Brutvogel unserer Staatsforst anzusprechen. Ebenso halte ich ihn für einen Brutvogel des Brustowoer Waldes, der die Uferhöhen des Netztales zwischen Rzadkowo und Friedheim bedeckt. Am 29. 5. 1925 warnte dort an der Westseite des sogenannten Faulen Sees (vollständig verlandet) an einigen Fichten ein Pärchen sehr lebhaft.

Ungefähr gegen Ausgang des Oktober, zuweilen früher, manchmal auch später, stellten sich die Gimpel im Dorfe ein. Sie nährten sich den Winter hindurch hauptsächlich von Ahornsamen, den sie oft von der Erde unter Sträuchern auflasen, aber auch auf Strohdächern zu finden wußten, wohin er vom Winde geweht war. Ihren Durst stillten sie, wenn es nicht anders anging, durch Aufnahme von Schnee. Im Frühjahr wurden sie vielfach dadurch lästig, daß sie sich an die Knospen der Kirschen- und Pflaumenbäume machten.

79. K i e f e r n k r e u z s c h n a b e l — *Loxia curvirostra pityopsittacus Bchst.* — K r z y ż o d z i ó b s o s n o w y.

Am 14. 5. 1921 traf ich um $^{3}/_{4}$11 a. an einer Schneise unfern des Schwarzsees auf 30—40jährigen Kiefern einen kleinen Flug Kreuzschnäbel, die vermutlich dieser Art angehörten. Ich wurde aufmerksam gemacht durch das Herabfallen von Kiefernzapfen. Zu meiner Überraschung gewahrte ich einige Vögel, die die Zapfen bearbeiteten, wobei sich diese vielfach ablösten und herabfielen, so daß ein regelrechter Zapfenregen stattfand. Zwei Vögel konnte ich etwas genauer betrachten. Sie schimmerten ein wenig rötlich, doch war das Gefieder mit gelblichen Farbentönen überzogen. Es dürften demnach junge ♂ gewesen sein. Im ganzen waren es vielleicht 5—6 St. War ein Baum der Zapfen beraubt, so folgen sie einen andern an. Sie verhielten sich meist still; doch hörte ich einige Male ein mehrmals wiederholtes tök oder köp (köp — — —.) Die Vögel zogen langsam weiter, und so entfernte sich auch der Zapfenregen nach einer bestimmten Richtung, bis er endlich ganz aufhörte.

80. G r a u a m m e r — *Emberiza calandra L.* — P o ś w i e r k a p o t r z e s z c z.

Auf der Schmilauer Feldmark ist diese Art ein ziemlich spärlicher Brutvogel; etwas häufiger an der Blott. Gesang hörte ich erst im April. Die Vögel sangen dann stellenweise bis etwa zur Mitte des August (16. 8. 1922 am Broddener Wege), was durchaus natür ich ist, da das Brutgeschäft sich oft sehr lange hinzieht: Am 12. 8. 1920 fütterte 1 St. Nestjunge in einem Seradellastücke; am 7. 8. 1922 wurden auf Roggenmandeln, die ziemlich lange draußen gestanden hatten, 2 Nester dieser Art gefunden, von denen eins unbelegt war, das andere 4 Eier enthielt.

Am 9. 11. 1922 traf ich auf einem Ackerstücke am Broddener Wege einen starken Schwarm.

81. G o l d a m m e r — *Emberiza citrinella L.* — P o ś w i e r k a t r z n a d e l.

Dieser allbekannte häufige Brutvogel ließ seinen Gesang bei freundlicher Witterung schon im Februar hören (am 25. 2. 26 auf dem katholischen Kirchhofe). Trat ein Nachwinter ein, so verstummten die Vögel. 1924 hörte ich erst am 8. 4. den Gesang dieser Art. Je nach der Dauer des Brutgeschäfts kann man noch im August nicht selten Ammergesang vernehmen, so am 2. 8. 1923 an einer Waldparzelle am Broddener Wege, am 4. 8. 1926 und 8. 8. 1922 ebendort.

Das typische Liedchen wurde nicht allzu selten etwas abgeändert, indem hier und da ein ♂ die einzelnen Töne ansteigen ließ (30. 6. 1921 und 17. 7.). Am 23. 7. 1926 sang ein ♂ am Arndtsee mehrfach ti ti ti ti
ti ti ti ti ti = — — — — — — — — —

Am 22. 5. 1921 stand ein Nest dieser Art in einem Kiefernstrauchhaufen. Am 8. 8. 1922 verfolgte an einem Wäldchen am Broddener Wege ein Ammer- ♀ einen jungen Neuntöter, der in einen Strauchhaufen flüchtete.

Am 30. 6. 1921 traf ich am Fließe 5 ausgeflogene Jungvögel, die offenbar der ersten Brut entstammten.

82. Ortolan — *Emberiza hortulana L.* —
Poświerka ortolan.

Der Gartenammer ist hier ein ziemlich häufiger Brutvogel. An allen Landstraßen, die durch Felder mit leichtem, sandigen Boden führen, kann man sein etwas schwermütiges, anmutiges Liedchen hören; im Netzbruch dagegen fehlt er.

Ich beobachtete den Ortolan hier immer erst im Mai und zwar zwischen dem 2. 5. (1925) und dem 13. 5. (1926). Auffallenderweise hörte ich 1924 erst am 8. 6. ein ♂ in der näheren Umgebung von Schmilau. Der Ortolan war in diesem Jahre hier geradezu selten, während er bei Marienfelde, an der Chaussee zwischen Grabau und Friedheim, am Moschützer Wege sich im Mai eifrig gesanglich betätigte.

Die Gesangstrophe hörte ich hier nur in folgenden zwei Formen: ···· — _ = jif jif jif jif jif tür und .... — _ = jif jif jif jif jif tür. Die erste Form wurde häufiger vorgetragen.

Manche ♂ sangen den ganzen Juli hindurch, so ein St. am 30. 7. 1921 gegen Abend am Broddener Wege gegenüber der Koppel und am 26. 7. 1923 ebendort. Sogar noch am 6. 8. 1923 ließ hier ein ♂ seine Strophe hören. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß es sich in den Fällen des späten Gesanges der ♂ um eine zweite Brut gehandelt hat (vgl. Ludwig Schuster „Wann und wie oft im Jahr brütet der Ortolan?" in der Zeitschrift Beiträge zur Fortpflanzungsbiologie der Vögel, herausgegeben von L. Schuster, 2. Jahrgang, Mai 1926, Nr. 3, S. 55 ff.).

83. Rohrammer — *Emberiza schoeniclus L.*
Poświerka potrzos.

Wegen des Mangels einer ausreichenden Sumpfvegetation in den hiesigen Gewässern ist der Rohrammer nur äußerst spärlich

vertreten. Am 11. 4. 1923 sang ein ♂ auf einer Salweide in dem Schilfweiher am Pfarrgarten. Ob es zu einer Brut gekommen ist, möchte ich bezweifeln.

84. Wiesenpieper — *Anthus pratensis L.* — Świergotek łąkowy.

Der Wiesenpieper brütet an der Blott. Sonst ist er hier nur auf dem Zuge zu finden, und zwar beobachtete ich den Vogel auf dem Frühjahrszuge zwischen dem 17. 3. (1921) und dem 10. 4. (1922). Am 11. 4. 1922 mehrfach an der Blott; ich zählte am Blottsee 14 St. im Windschutz des Wäldchens.

Am 15. 5. 1921 sang ein ♂ an der Blott; am 11. 7. ebendort im Balzfluge singend. Am 13. 9. 6 Stück, also wohl eine Familie, über einem Kartoffel- und Kohlrübenfelde sichtbar (an der Blott).

Auf dem Herbstzuge, der im September und besonders im Oktober vor sich ging, hielten sich die Vögel vielfach in Kartoffel- und Kohlrübenfeldern auf, so am 8. 9. 1922 und am 4. 10. und 5. 10. 1922.

85. Baumpieper — *Anthus trivialis L.* — Świergotek drzewny.

Der Baumpieper ist hier ein recht häufiger Brutvogel. Er siedelt sich gern am Waldrande an; auch Lichtungen und Blößen im Walde liebt er. Manchmal begnügt er sich mit wenigen Bäumen, so am steilen Nordufer des Koppsees östlich des Fließes.

Er traf immer erst im April an seinen Brutplätzen ein und zwar zwischen dem 12. 4. (1921) und dem 30. 4. (1925).

Die sehr eifrig singenden ♂ ließen sich bis in den Juli hören, so am 10. 7. 1924 und 11. 7. 1923; am 11. 7. 1924 und 13. 7. 1926 hörte ich noch lückenhaften Gesang. In den folgenden Tagen ließ er nur noch warnende sib-Rufe hören. Der Gesang dieser Art erinnert in einigen Touren an den des Kanarienvogels.

Der Abzug erfolgte wohl im August und September.

86. Brachpieper — *Anthus campestris L.* — Świergotek polny.

Sandige, nur dürftig bewachsene Äcker, Ödflächen sind der Lieblingsaufenthalt dieser Art. Dementsprechend sind Brachpieper hier häufig vertreten. Doch ist zu beachten, daß diese Vögel wohl immer nur in verhältnismäßig geringer Anzahl auftreten.

Brachpieper wurden erst in der ersten Hälfte des Mai angetroffen und zwar zwischen dem 7. 5. (1923) und 14. 5. (1924). Die

♂ machten sich durch ihren einförmigen Gesang, der nur aus zwei Silben besteht, die wie tschirhi oder zirwi oder manchmal wie ziurr lauten und meist im Fluge vorgetragen werden, bemerkbar. Am 11. 7. 1922 ließ ein ♂ am Wege nach Moschütz seinen Gesang (tschirwi) erst im Fluge, dann auf einer Birke sitzend hören; am 13. 7. 1926 rief ein ♂ auf einer Stange der Starkstromleitung an der Erpeler Chaussee sein tschirhi und einige 100 m weiter ein zweites ♂ ebenso auf einer Leitungsstange. Die letzten Rufe hörte ich am 22. 7. 21 am Broddener Wege in der Nähe eines Kiefernwäldchens.

87. Weiße Bachstelze — *Motacilla alba L.* — Pliszka biała.

Diese menschenfreundliche und daher allbekannte Bachstelze ist ein ziemlich häufiger Brutvogel. Ihre Ankunft erfolgte zwischen dem 3. 3. (1922) und 25. 3. (1925).

Am 15. 6. 1924 hatte ein Pärchen unter einem schadhaften Ziegel auf dem Backhause große Junge, die am 19. 6. das Nest verlassen hatten und auf einem dichtbelaubten Ahorn gefüttert wurden. Am 31. 3. 1925 stellte sich das Paar hier wieder zum Brüten ein. Am 30. 3. 1926 hielt sich ein Pärchen, wohl dasselbe, wie in den beiden vorangegangenen Jahren, auf dem Scheunendache auf, das ♂ das ♀ treibend und dabei lebhaft singend. Doch auch in andere Verhältnisse weiß sich diese Art zu schicken. Am 13. 6. 1921 flog ein Stück an der Grabauer Chaussee aus einem Steinlesehaufen, an den ich zufällig mit dem Stocke klopfte. Am 22. 5. 1924 kam ein Stück unter einer primitiven über das Fließ führenden Holzbrücke hervor. Am 31. 3. 1924 machte sich ein Stück auf einem Kahlschlage an einem Haufen geschichteter Stubben zu schaffen, offenbar um dort zu brüten. Am 18. 5. 1926 nistete ein Paar in einem kleinen Kiefernwäldchen in einem nahe an einem Wege stehenden Wacholderbusche. Am 21. 5. waren die Eier verschwunden, das Nest aber in keiner Weise beschädigt. Es stand etwa 1 m hoch im Wacholder, an ein Kiefernstämmchen angelehnt und durch zwei andere Stämmchen gegen Sicht gedeckt. Noch im September und Oktober hörte ich die immer vergnügten Vögel ihr Liedchen zwitschern, so am 27. 9. 1921 und am 3. 10. 1923. Im Oktober erfolgte der Abzug. Am 3. 10. 1923 flog gegen Abend ein kleiner Schwarm, vielleicht eine Familie, in südöstlicher Richtung über das Gehöft hinweg. Am 14. und 15. 10. 1923 hörte ich noch Rufe dieser Art im Dorfe, und am 23. 10. 1923 betrieb noch gegen Abend ein Jungvogel auf dem Gehöfte eifrig die Insektenjagd.

88. Kuhstelze — *Budytes flavus L.* — Pliszka żółta.

Die Kuhstelze ist hier nur ein spärlicher Brutvogel, da sie etwas feuchten Boden liebt. Am Kanal und an der Blott ist sie etwas häufiger.

Sie traf zwischen dem 14. 4. (1921) und dem 1. 5. (1922, 1 St. hinter dem Pfluge) ein, gewöhnlich um die Mitte des April oder etwas später.

Am 14. 5. 1925 fand ich ein Nest mit kleinen Jungen am Kanal in der Nähe der Brücke, der Vogel flog ab. Am 23. 5. 1924 warnte ein Pärchen an einem Graben unfern des Kanals sehr besorgt, hatte also wohl Junge. Am 2. 8. 1921 traf ich eine Familie über einem Kartoffelfelde, die Alten warnten noch.

Von der Mitte des August ab begann schon die Rückwanderung dieser Art, doch wurden auch im September noch Kuhstelzen angetroffen.

89. Feldlerche — *Alauda arvensis L.* — Skowronek polny.

Sobald im Frühjahr der Schnee von den Feldern wegschmilzt, stellt sich diese liederfrohe Sängerin bei uns ein. Die Ankunft erfolgte meist schon in der zweiten Hälfte des Februar, manchmal auch früher, doch auch später, im Anfang März. 1926 sah ich die ersten am 3. 2.; es wurde mir jedoch gemeldet, daß in diesem Jahre schon am 1. 2. Lerchen gesehen und gehört worden seien. Als spätesten Ankunftstermin in den 6 Jahren meiner hiesigen Beobachtertätigkeit vermerkte ich den 5. 3. 1924. Am 14. 2. 1925 hörte ich schon den Gesang emporsteigender ♂ und ebenso in den folgenden Februartagen, während sie sonst im Februar meist nur im Umherstreichen einige Gesangstouren hören ließen. In den rauhen Märztagen dieses Jahres stockte dagegen der Gesang völlig und wurde erst am 23. 3. wieder vernommen. Die Lerchen hatten sich wieder zu Schwärmen zusammengeschart, in denen man zuweilen auch Ammern und Sperlinge bemerkte. Zu einer Rückwanderung scheint es in diesem Jahre nicht gekommen zu sein, wohl aber war dies anscheinend im März 1922 der Fall, wo etwa vom 7. ab die Lerchen dem Frost, den Schneeböen und den scharfen Winden, die bis in die ersten Tage des April Menschen und Tiere peinigten, durch Rückwanderung ausgewichen waren.

Am 14. 5. 1925 fand ich ein Nest mit 3 Eiern, von dem der brütende Vogel abflog, und am 13. 5. 1926 ein Nest mit 3 Eiern und etwa 70 m davon entfernt ein zweites mit 4 Eiern, die die abfliegenden Brüter verrieten. Noch am 23. 8. 1922 traf ich in einem Kohlrübenfelde an der Blott auf ein Nest mit 3 fast erwachsenen Jungen,

die am 25. 8. das Nest verlassen hatten. Angesichts solcher Spätbruten ist es erklärlich, daß einzelne ♂ noch im August ab und zu Gesang hören ließen, so am 6. 8. 1923.

Der Abzug beginnt im September und setzt sich den Oktober hindurch fort. Am 28. 9. 1923 strichen unsere Lerchen erregt hin und her, im Streichen einige Strophen singend. Am 3. 10. waren die Felder leer; aber es kam bald Nachschub von zugereisten Stücken. Am 21. 10. sah ich noch zahlreiche Zuglerchen am Broddener Wege auf Roggenstoppel. So ging es den ganzen Oktober hindurch, und auch im November wurden noch vielfach Nachzügler festgestellt, so am 3. 11. mehrere Stücke an der Erpeler Chaussee, die letzten beobachtete ich am 15. 11. 1923. Überwinternde Lerchen habe ich hier nicht wahrgenommen.

Streichende Lerchen ließen, wie schon bemerkt, nicht selten Strophentrümmer hören; aber auch hoch in die Luft steigend sang ab und zu ein ♂. So sang am 6. 10. 1926 um ½10 a. ein Stück anhaltend und recht anmutig (Witterung schön bei lindem W.); am 11. 10. 1924 sang ein Stück anhaltend, aber etwas ungewandt (sehr schön bei O.).

90. Heidelerche — *Lullula arborea L.* Skowronek borowy.

Die Heidelerche ist hier entsprechend dem Charakter der Landschaft ein verhältnismäßig sehr häufiger Brutvogel. Die liebliche Spenderin des seelenvollsten aller mir bekannten Vogelgesänge, darin stimme ich Prof. A. Voigt (Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen, 6. Aufl., S. 122) unbedingt bei, traf im Laufe des März bei uns ein und zwar zwischen dem 2. 3. (1921) und 28. 3. (1924 und 1925) und ließ sofort ihren Gesang hören. Die ♂ hatten also bereits teilweise ihren Standort eingenommen. Freilich wurden auch im März noch kleine Schwärme angetroffen, die wohl noch auf dem Zuge begriffen waren. So zog am 22. 3. um ¼4 p. ein Flug von etwa 11 St. lockend niedrig über die Felder an einer kleinen Kiefernparzelle vorbei, und am 28. 3. 1924 traf ich einen Schwarm von 20—30 St. auf einem Stoppelfelde. Trat im März ein Wetterumschlag ein, so verstummte der Gesang und die Vögel scharten sich zusammen, um gemeinsam den Unbilden der Witterung zu trotzen. So sah ich am 21. 3. 1922 am Fließ eine kleine Ansammlung (Winterwitterung, Frost bis 5 Grad und darüber und Schnee), und bis zum 3. 4. ließ sich kein Stück hören.

Am 12. 4. 1921 sang unfern des Dorfes an der Erpeler Chaussee auf einem Drahte der Starkstromleitung ein ♂ und warnte bei meiner Annäherung mehrmals mit hutewih. Es gehörte offenbar

zu einem an der nahen Kiefernparzelle nistenden Brutpaar. Am 4. 6. 1924 fand ich ein Nest mit 5 Eiern auf einem Brachschlage zwischen zwei Kiefernschonungen. Es stand in einem alten Wagengeleise und war durch Feldampfer etwas gedeckt. Am 15. 6. lagen Junge im Nest, die schon am 22. das Nest verlassen hatten und in der nahen Schonung steckten, wie die besorgten Alten vermuten ließen. Am 28. 6. fand ich am Waldrande unter einem Wacholderbüschchen ein Nest mit 4 Eiern, von denen der Brutvogel abstrich. Am 22. 6. 1923 traf ich eine Familie an. Am 18. 6. 1923 flog ein Jungvogel vor mir auf, die Alten warnend und lockend hinterher. Am 13. 7. 1926 fand ich ein Nest am Rande eines Birkenwäldchens, durch Borstengras gedeckt. Der Gesang der ♂ wurde bis in den Juli vernommen, so noch am 11. 7. 1923, am 19. 7. 1922, am 28. 7. bruchstückweise.

Nach Beendigung des Brutgeschäfts traf ich häufig auf Familien, deren Glieder treu zusammenhielten. Im September und zwar gegen Mitte des Monats begannen manche ♂ wieder eifrig und andauernd zu singen, besonders fleißig an stillen Herbsttagen, wenn ein Sonnenstrahl das Gewölk durchbrach. Den ersten Herbstgesang hörte ich am 12. 9. 1924 um 5 Uhr p., den letzten am 1. 10. 1921 gegen Mittag am Pfarrwalde. Am 12. 10. 1923 ließ ebendort unter 6 St. 1 ♂ bruchstückweisen Gesang hören, während andere Stücke lebhaft warnten.

Der Abzug ging anscheinend meist familienweise von statten. Er dauerte vom Ausgang September bis gegen Ende Oktober. Am 27. 10. 1923 strich ein Schwarm von 15—20 Stücken gegen 10 Uhr a. in westlicher Richtung ab. Am 30. 10. sah ich noch an zwei Stellen je ein Stück.

91. Haubenlerche — *Galerida cristata L.* — Dzierlatka pośmieciuszka.

Dieser Standvogel ist hier alljährlich in einigen Paaren vertreten. Am 12. 12. 1923 konnte ich auf der Dorfstraße 4—5 Paare feststellen (leichte Schneedecke). Auch an dem unmittelbar an der Staatsforst gelegenen Chausseehause sah ich am 10. 5. 1921 mehrere Stücke.

Während am 26. und 27. 2. 1921 2 ♂ schon eifrig sangen, im zweiten Falle auf einem Dache, ließen sie sich in der Folgezeit erst im März hören und zwar zwischen dem 11. 3. (1922) und dem 31. 3. (1925). 1926 hörte ich von dieser Art überhaupt keinen Gesang, was freilich auf Zufall beruhen kann. Letzten Gesang während der Brutzeit vernahm ich am 17. 7. 1923.

Herbstgesang wurde ab und zu von dieser hier wenig sangesfrohen Art im September und Oktober vernommen, und zwar vom

9. 9. (1921) bis zum 11. 10. Am 18. 10. 1923 sang 1 St. im Umherlaufen.

92. Waldbaumläufer — *Certhia familiaris L.* — Pełzacz drzewny.

Der Waldbaumläufer ist hierzulande anscheinend nur ein seltener Brutvogel. Ich habe ihn nur wenige Male feststellen können: Am 21. 3. 1921 rief ein St. in der Grabauer Staatsforst in einem Meisenschwarm, mit dem es umherzog, tzirt und ließ dann auch nach einiger Zeit die *familiaris*-Strophe hören. Am 29. 10. 1921 traf ich am Koppsee eine Familie, deren Glieder mehrfach mit tzirt lockten. Die Vögel waren auch hier mit Meisen, auch Haubenmeisen vergesellschaftet. Sie gehörten wohl zur obigen Art.

Am 5. 5. 1924 sang ein ♂ in dem die Chaussee diesseits Friedheim säumenden Laubwäldchen tititititizirrrowít, also das typische *fam.*-Liedchen. In demselben Wäldchen hörte ich an anderer Stelle auch die folgende Art.

93. Gartenbaumläufer — *Certhia brachydactyla Brehm* —

Der Gartenbaumläufer wird auch hier (wie bei Posen) erheblich häufiger angetroffen als die vorige Art und zwar sowohl in Baumgärten als auch im Walde. Am 22. 2. 1922 hörte ich um 9 Uhr a. ein ♂ in einem Garten unfern der Kirche singen. Am 7. 3. 1922 sang fast am andern Ende des Dorfes um $^3/_4$2 p. an der Eiche auf meinem Gehöft wieder das ♂, das ich schon im vorigen Jahre wiederholt hatte beobachten können. Es sang hier am 10. 3. 1921 an derselben Eiche ziroizí und ebenso am 12. 3. Am 16. 3. kündigte es sich im Garten und am Scheunengiebel mit lockendem tiht an und sang dann mehrmals titi tü ziroizí. Es handelte sich in den letzten vier Fällen sicher immer um dasselbe St., das wahrscheinlich in einem der angrenzenden Gärten brütete, wo es am 30. 5. auch sang, und von hier aus die Nachbargärten und Gehöfte durchstreifte, was es fast täglich, auch noch am 2. und 3. 6. tat. So war es denn auch im Jahre 1922 hier regelmäßig zu finden und sang am 4. 4. um $^3/_4$1 Uhr mittags und am 15. 4. (in der Zwischenzeit rauhe Witterung mit Schneeböen). Seit dem am 16. und 17. 7. 1922 fast ununterbrochen herrschenden Regensturm habe ich es nicht mehr wahrgenommen. Es ist wohl mitsamt seinen Angehörigen dem furchtbaren Unwetter zum Opfer gefallen (vgl. Nr. 62).

Herbstgesang hörte ich von diesem Stück auf dem Gehöft am 10. 9. 1920 und am 13. 10 (titziroizí).

Im Walde stellte ich diese Art in folgenden Fällen fest: Am 18. 3. 1921 am Arndtsee, am 29. 3. im Grabauer Mischwalde, am

9. 4. in der Nähe des Fließes (titi tü ziroizí, dieselbe Strophe wie auf meinem Gehöft), etwas weiter fließabwärts 1 St. mit der Strophe ti tü ziroizí, am 5. 5. 1924 diesseits Friedheim (ziziziroití), am 14. 5. am Wege nach Rzadkowo (ziziroizí), am 8. 4. 1925 in Kiefern unweit des Forsthauses (tititiroitití) und am 11. 5. unweit des Fließes (zizitiroití). Wie man sieht, wurde die Strophe zwar etwas variiert, es fehlte aber regelmäßig der Blaumeisentriller, der das Liedchen der vorigen Art kennzeichnet. An einigen andern Stellen ließen die beobachteten Vögel nur lockende tiht hören, einfach oder mehrmals wiederholt. Ich hatte den Eindruck, daß die Baumläufer seit dem großen Unwetter seltener in die Erscheinung traten als vorher.

Am 15. 12. 1921 wurde auf einem Kirschbaum am Broddener Wege ein totes Stück gefunden, das in einer Astgabel festgefroren war. Es war wohl, da die Bäume in den vorhergehenden Tagen von Glatteis überzogen waren, an Nahrungsmangel zugrunde gegangen.

94. Ostdeutscher Kleiber — *Sitta caesia sordida Rchw.* — Bargiel kowalik.

Der Kleiber ist in den Eichen und in gemischten Beständen, auch wenn nur wenige starke Laubbäume vorhanden sind (am Fließ, am Schwarzsee), ein regelmäßiger, nicht gerade seltener Brutvogel, der sich im Frühjahr durch sein lautes, angenehmes Pfeifen und durch seine Warnrufe recht bemerkbar macht. Nach beendigter Brut streicht er etwas umher und erscheint dann auch wohl einmal im Dorfe. So machte sich 1 Stück am 2. 7. 1926 gegen 9 Uhr morgens auf dem Gehöft an einem alten Walnußbaum und an der Eiche zu schaffen.

95. Kohlmeise — *Parus maior L.* — Sikora bogatka.

Die Kohlmeise ist in Gärten und im Walde ein häufiger Brutvogel. Ihren Frühlingsruf hörte ich schon am 19. 1. 1924 (milde Witterung) und am 28. 2. 1925 (schön bei S.). Am 25. 3. 1924 warnte 1 St. an der kleinen Eichenschonung nördlich des Stubbenbruchs mit ziwit und ziuwit.

Am 21. 4. 1923 untersuchte 1 St. auf dem Gehöft die Bäume nach Nistlöchern. Die Meise wählte einen auf dem Gehöft stehenden niedrigen, aber hohlen Apfelbaum. Am 24. 5. fütterte das Paar hier Junge. Als ich am 26. 5. gelegentlich die Türe zum Kuhstall öffnete, eilte sofort ein Stück in den Stall, fing einige Fliegen oder Spinnen und flog mit der Beute dicht an mir vorbei dem Nistbaume zu. Am 11. 12. 1923 traf ich einen sehr starken Meisen-

schwarm an der Nordseite des Schwarzsees. Die Vögel wechselten langsam und nacheinander zum südlichen Ufer hinüber, wobei nur Kohlmeisen sich öfters hören ließen.

96. Blaumeise — *Parus caeruleus L.* — Sikora modra.

Die Blaumeise ist erheblich seltener als die vorige Art. Ich habe sie beobachtet: am Fließ, am Schwarzsee, am Arndtsee (am 17. 10. 1924 trug auf der Halbinsel ein ♂ seinen Paarungsruf mit sehr gedämpfter Stimme vor) und an den Eichen (ein Stück umflog mich am 4. 4. 1924 neugierig am Wege nach Grabau, ließ aber keinen Laut hören). Auch in den Dorfgärten war sie recht spärlich und nur zeitweilig vertreten.

97. Tannenmeise — *Parus ater L.* — Sikora sosnówka.

Die Tannenmeise ist zwar überall vorhanden, doch nirgends in größerer Anzahl. Am 20. 5. 1921 rief ein Stück lebhaft in den Hochkiefern an der Erpeler Chaussee ziwii — — und am 21. 5. ein Stück wise — — —.

98. Glanzköpfige Sumpfmeise — *Parus palustris L.* — Sikora uboga.

In den Dorfgärten brüteten regelmäßig 2—3 Paare; die ♂ ließen auf den Straßenbäumen fleißig ihren Frühlingsruf hören. Im Walde war diese Art nicht gerade häufig. Ich beobachtete sie in dem Mischholze rechts des Rzadkowoer Weges, am Grabauer und am Schwarzsee. Ein Pärchen wohnte in einem Nachbargarten. Einzelne Stücke besuchten häufig das Gehöft. Den klappernden Frühlingsruf (zjeb — — — — oder djep — — — —) hörte ich schon am 21. und 22. 1. 1925 und am 31. 1. 1926, aber auch im Spätsommer und im Herbst (15. 8. und 15. 9. 1924 und 5. 10. 1921).

99. Haubenmeise — *Parus cristatus mitratus Brehm.* — Sikora czubatka.

Die Haubenmeise ist hier eine der verbreitetsten Meisenarten. Mit Sicherheit ist sie besonders dort zu finden, wo sich eine Kiefernschonung an Hochkiefern anlehnt. Am 19. 7. 1924 empfing mich 1 St. in der Nähe des Arndtsees mit lebhaftem zizizizi gürr gürr gürr. Ich befand mich offenbar in der Nähe der Brutstelle.

Die Schwanzmeise habe ich bisher hier nicht zu Gesicht bekommen.

100. S p e r b e r g r a s m ü c k e — *Sylvia nisoria Bchst.* — P o k r z e w k a j a r z ę b a t a.

Die Sperbergrasmücke erschien bei uns im Mai und zwar zwischen dem 11. 5. (1925) und 24. 5. (1921 und 1924). In der näheren Umgebung fehlte sie gewöhnlich; doch sangen 1921 2 ♂ auf dem Kirchhofe und ließen auch oft ihre charakteristischen Warnrufe hören. Seitdem habe ich sie hier nicht wieder bemerkt.

Diese Art meidet zwar den eigentlichen Wald, doch beobachtete ich sie am 25. 5. 1921 am Waldrande an der Straße Grabau—Selgenau, 2 weitere ♂ am Fließ jenseits Jaratz. Ferner traf ich diese Grasmücke links der Einmündung des Fließes in den Koppsee Mehrere Paare bewohnten die buschreiche (Schwarzdorn und Erlengebüsch) Senkung östlich des Kopp bis zum Rzadkowoer Wege, hier meist Nachbarn des Rotrückenwürgers. Auch diesseits Friedheim traf ich mehrere singende Exemplare in dem Wäldchen, das die Chaussee durchschneidet, auf dem Kirchhofe links der Chaussee und an einem mit dichtem Buschwerk bewachsenen Graben rechts per Straße, auch hier Nachbarn des Dorndrehers. Am 8. 6. 1924 sang ein ♂ anhaltend und schön auf dem Friedhofe von Brodden.

Die Vögel verschwanden im Laufe des August. Der Gesang dieser Grasmücke ähnelt bekanntlich sehr dem der Gartengrasmücke, doch lassen jene die Größe (Drosselgröße) und das oft, besonders beim Platzwechsel, vernehmbare warnende terrr mit Sicherheit erkennen.

101. G a r t e n g r a s m ü c k e — *Sylvia borin Bodd.* P o k r z e w k a o g r o d o w a.

Die Gartengrasmücke trifft etwa zu derselben Zeit ein wie die vorige Art, ist jedoch weniger reichlich, in der näheren Umgebung von Schmilau gar nicht vertreten.

Ich hörte ihren Gesang am 25. 5. 1921 diesseits Grabau in einer buschreichen Senkung links der Chaussee (mindestens 2 ♂), am 7. 6. 1921 ebendort, am 28. 5. 1923 an der Westseite des Grabauer Sees, am 13. 6. in dichtem Buschwerk einer Lichtung in der Staatsforst. Auch in einem mit Laubholz gemischten jüngeren Nadelholzbestande am Friedheimer Wege und in dem Laubwäldchen diesseits Friedheim traf ich diese treffliche Sängerin.

102. D o r n g r a s m ü c k e — *Sylvia communis Lath.* — P o k r z e w k a c i e r n i ó w k a.

Diese Grasmücke ist hier bei weitem die häufigste Art. Die etwas rauhe Klangfarbe ihres sehr fleißig vorgetragenen Gesanges und warnende wäd wäd-Rufe kennzeichnen sie. Ich habe die Dorngrasmücke hier immer erst in der ersten Hälfte des Mai beobachtet

und zwar zwischen dem 2. 5. (1924) und 16. 5. (1922). Auch in unmittelbarer Nähe des Dorfes konnte ich sie mehrfach feststellen, wo Weißdornhecken oder sonstiges dichtes Gebüsch ihr sichere Nistgelegenheit boten, so im Pfarrgarten und in mehreren andern Gärten. Überhaupt fehlte sie an buschreichen Plätzen, in Dorn- und Brombeergestrüpp nirgends, wohl aber im tiefen Walde. Auch im Getreide sang nicht eben selten diese Art oder auf nahen Wegbäumen, von denen aus sie ins Getreide flog, so am 24. 5. 1921 und am 13. 6. in einem Roggenfelde, 4. 7. 1923 an einem Felde blauer Lupinen, am 31. 5. an einem hochstehenden Kleefelde (jenseits Grabau), am 24. 6. 1926 an einem Haferfelde am Broddener Wege, am 13. 7. an und in einem Peluschkenfelde am Motylewoer Wege. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Dorngrasmücke an den angeführten Stellen genistet hat. Letzten Gesang vernahm ich am 20. 7. 1923 am Wege nach Dziembowo.

Am 11. 7. 1924 sah ich am Birkengrunde und am 1. 8. auf einem Zaune am Dorfe ausgeflogene Junge, die noch gefüttert wurden.

Im Laufe des August oder doch in den ersten Tagen des September erfolgte der Abzug, doch hörte ich noch am 16. 9. 1925 Warnrufe dieser Art auf dem Jonasberge, rechts der Trift.

103. Zaungrasmücke — *Sylvia curruca L.* — Pokrzewka piegża.

Diese kleinste unserer Grasmücken traf am frühesten unter ihren Gattungsgenossinnen bei uns ein, nämlich zwischen dem 21. 4. (1926) und dem 30. 4. (1925).

Sie wohnte nicht nur in Gärten, allerlei Buschwerk und in Feldgehölzen, sondern auch hier und da im Walde, am liebsten aber in jungen Kiefern; auch in einer Rottannenschonung im Moschützer Walde traf ich sie an. An ihrem Gesange, dem sogenannten Klappern, das sie neben einem leisen Gezwitscher in der Brutzeit fast ausschließlich hören läßt und das etwa wie dli dli dli dli dli (sehr schnell) klingt, ist diese Art leicht zu erkennen. Noch am 18. 7. 1923 hörte ich ihren Gesang.

104. Mönchsgrasmücke — *Sylvia atricapilla L.* — Pokrzewka czarnołbista.

Nächst der Dorngrasmücke ist der Plattmönch hier wohl die häufigste Grasmückenart. Er ist nicht nur Gartenvogel, sondern auch Waldbewohner, und zwar wohnt er im Laub- und Nadelwalde mit viel Unterholz. In einzelnen Dorfgärten war er alljährlich während der Brutzeit zu hören.

Ich habe den Plattmönch hier immer erst im Anfang des Mai vernommen und zwar zwischen dem 2. 5. (1921)und dem 15. 5. (1922).

Das Schwarzplättchen wird ja wegen seines Gesanges sehr geschätzt. Der laute Teil seines Gesanges, der sog. Überschlag, der während der eigentlichen Brutzeit fast ausschließlich zu Gehör kommt, gehört zu den herrlichsten Vogelgesängen. Allerdings stehen die hiesigen Gesangsleistungen denen, die man in der Umgebung Posens hört, erheblich nach. Am 28. 5. 1923 begann ein ♂ am Ausgange der Grabauer Staatsforst in der Nähe des Weges Grabau—Brodden seinen Überschlag mit dem der Singdrossel entlehnten Motiv hüdi hüdi und auch am 28. 6. 1923 leitete ein ♂ seinen Gesang mit Drosselmotiven ein. Sonst habe ich hier keine Nachahmungen feststellen können. Den letzten Gesang hörte ich am 10. 7. 1921 in einem Dorfgarten und am 11. 7. 1924 am Fließ. In einem Mischwäldchen bei dem etwa 9 km entfernten Dorfe Dziembowo sangen allerdings noch am 20. 7. 1923 mehrere ♂ recht eifrig.

105. W a l d l a u b s ä n g e r — *Phylloscopus sibilator Bchst.* — G a j ó w k a ś w i s t u n ka.

Dieser Laubsänger ist hier nicht selten, stellenweise sogar ziemlich häufig, besonders in den Eichen, in den Mischbeständen zwischen der Chaussee und dem Grabau—Broddener Wege, in den mit Rotbuchen bestandenen Abhängen östlich des Grabauer Sees (28. 5. 1923 hier reichlich). Auch in Birken war er zu finden, so im Birkengrunde rechts der Trift. Am 27. 4. 1923 sang ein ♂ in einem kleinen unmittelbar an das Dorf stoßenden Birkenwäldchen.

Diese Art traf in der Regel im letzten Drittel des April bei uns ein und zwar zwischen dem 26. 4. (1923) und dem 1. 5. (1922).

Am 8. 7. 1924 hörte ich zum letzten Male den schwirrenden Gesang dieses Laubvogels (sip sip sip sip sirr); am 20. 7. und am 1. 8. 1924 machte der Vogel sich durch seine warnenden djü-Rufe in jungen Eichen unfern des Koppsees bemerkbar.

106. F i t i s l a u b s ä n g e r — *Phylloscopus trochilus L.* — G a j ó w k a p i e r w i o n k a.

Der Fitislaubsänger nistet zwar überall in den Wäldern, wenn auch nicht gerade sehr häufig, am liebsten aber in Kiefernschonungen; auch in einigen Dorfgärten stellt er sich regelmäßig ein, so im Pfarrgarten und in einem Nachbargarten.

Seine Ankunft erfolgte zwischen dem 11. 4. (1925) und dem 29. 4. (1924).

Seine liebliche Strophe hörte ich zum letzten Male am 13. 7. 1924 und 1926. Es ist auffallend, daß ich den Gesang dieses Vogels nie im Spätsommer vernommen habe, wie dies in der Umgebung von Posen stets und oftmals der Fall war, indem besonders Jungvögel eifrig ihren Gesang übten.

107. W e i d e n l a u b s ä n g e r — *Phylloscopus collybita Vieill.* — G a j ó w k a r u d a w a.

Der Weidenlaubsänger ist hier ein ziemlich häufiger Brutvogel, der auch in einigen Dorfgärten sein anspruchsloses Liedchen (zil zel zil tel zil tel usw.) vorzutragen pflegt, in denen er sicherlich auch zur Brut schreitet. Die ersten hörte ich im Frühjahr zwischen dem 1. 4. (1926) und 16. 4. (1924).

Am 30. 5. 1923 fand ich an der Südseite des Arndtsees ein Nest, das in einem Haufen alter, in einem trockenen Wacholderstrauche angesammelter Kiefernnadeln etwa einen Fuß über dem Erdboden angelegt war. Das Nest enthielt Junge, die noch sperrten. An derselben Stelle stand am 31. 5. 1924 wieder ein Nest dieser Art mit Jungen, die am 15. 6. ausgeflogen waren. Am 7. 5. 1925 wurde anscheidend das Nest wieder instand gesetzt, es blieb aber unbelegt. Am 7. 7. 1925 fand ich im Birkengrund rechts der Trift ein Nest, das 1 ½ Fuß über dem Erdboden im Brombeergerank hing und Eier enthielt. Den letzten Gesang in der Brutzeit hörte ich zwischen dem 27. 7. (1926) und dem 31. 7. (1923).

Der Zilpzalp läßt jedoch auch im Spätsommer noch häufig seinen Gesang hören, besonders im September, aber auch zuweilen schon im August. So sang am 23. 8. 1921 ein ♂ auf einer Weide auf dem Gehöft und am 18., 20. und 24. 8. im Pfarrgarten, und am 30. 9. 1926 sangen noch 2 ♂ um ¼10 a. und ½ 3 p. in Erlen unmittelbar an einem Gehöft und in einer Kiefernparzelle. Die Spätsänger dürften vielfach Jungvögel gewesen sein.

Der Abzug erfolgte wohl in der Hauptsache im September, zog sich aber oft bis zur ersten Hälfte des Oktober hin. Ich hörte noch Rufe dieser Art (huid) am 5.10.1921 am Koppsee, am 8.10.1924 in Kiefern und am 14. 10. in einer Kiefernschonung in der Nähe des Dorfes.

108. G e l b k ö p f i g e s G o l d h ä h n c h e n — *Rogulus regulus L.* M y s i k r ó l i k z w y c z a j n y.

Ich habe das Wintergoldhähnchen besonders während der Strichzeit im Herbst und im Frühjahr, aber auch während der Brutzeit angetroffen. Da aber diese Vögelchen sich im Sommer meist in den Wipfeln der Nadelbäume aufhalten, so kommen sie in dieser Zeit dem Beobachter seltener zu Gesicht. Ihre Lautäußerungen sind ja bei der Feinheit der Stimmchen dieser unserer kleinsten Waldvögel auch wenig auffallend.

Am 20. 3. 1923 traf ich ein ♂, das auf einigen Fichten am Waldrande lebhaft sang; ebenso am 7. 5. 1921 im Moschützer Walde, am 20. 5. unfern des Fließes, am 30. 5. am Wege zwischen Fließ und Eichen und am 16. 5. 1923 auf einigen Rottannen an einem Waldtümpel diesseits Rzadkowo singend.

Im Herbste sah und hörte ich diese Art meist in Gesellschaft von Meisen: am 1. 9. 1923 am Arndtsee, am 23. und 24. 9. 1926 in einer Kiefernschonung westlich des Birkengrundes, am 10. 10. 1921 unfern der Försterei, am 27. 10. 1923 an zwei Stellen am Rzadkowoer Wege diesseits der Eichen, am 6. 11. auf Rottannen und am 13. 2. 1923 in dem die Uferhöhen des Netztales krönenden Brustowoer Walde diesseits Friedheim.

109. Gartensänger — *Hippolais icterina Vicill.* — Zaganiacz szczebiotliwy.

Die Bastardnachtigall ist hier regelmäßiger Sommervogel in den Dorfgärten (mindestens 5—6 Paare) und auf den Friedhöfen; auch in einer kleinen Kiefernschonung am Broddener Wege, in die einige Laubbäume (Birken und Espen) eingestreut sind, war er regelmäßig vertreten; im Walde dagegen war er nur vereinzelt zu finden, so rechts und links der Erpeler Chaussee (9. 7. 1924), am Koppsee auf einigen Weiden (20. 5. 1921), am Fließ (24. 5. 1921) und mehrfach in der buschreichen Senke und an den Hängen östlich des Koppsees (24. 5. 1924).

Der treffliche Sänger stellte sich bei uns ein zwischen dem 6. 5. (1923) und dem 14. 5. (1921). Am 31. 5. 1924 stand ein Nest auf einer Syringe in einem Dorfgarten unmittelbar an der Straße. Am 1. 7. waren große Junge im Neste. In der zweiten Hälfte des Juni ließ der Sangeseifer der ♂ erheblich nach, doch sangen einzelne Stücke bis in den Juli recht eifrig (wohl Spät- oder Ersatzbruten), den letzten Gesang hörte ich am 24. 7. 1926 in einem Dofrgarten und ebendort am 31. 7. 1924 um 8 Uhr a.

Alte Vögel die mit ihren Jungen umherzogen, wurden im August mehrfach gehört, besonders das Zitzern der Jungen, die noch gefüttert wurden, verriet meist die Vögel, so am 11. 8. 1923 und 12. 8. 1924 auf einem Straßenbaum. Im Jahre 1920 sah ich eine Familie und hörte das Zitzern der Jungen noch am 26. und 27. 8., dann auch noch am 30. und 31. 8., ja sogar noch am 1. 9. und am 7. 9. (Spätbrut).

Waren die Jungen erstarkt, so erfolgte der Fortzug, der wohl in der Regel schon im August vonstatten ging.

Nachahmungen fremder Vogelgesänge habe ich bei den hiesigen Vögeln nicht feststellen können.

110. Rohrdrossel — *Acrocephalus arundinaceus L.* — Trzciniak drozdówka.

Die Rohrdrossel ist hier nur ein seltener Brutvogel, weil unsere Seen und Teiche, wie ich schon oben bemerkt habe, keine Rohrbestände, die für diesen Vogel eine Lebensbedingung sind, auf-

weisen. Nur im Dorfteich und im Arndtsee finden sich kleine Rohrhorste, und in diesen nistete denn auch, wenn auch nicht alle Jahre, diese Art, wenigstens ließ sich dort ein ♂ in der Brutzeit hören, so daß wohl das Nisten mit Sicherheit anzunehmen ist.

Den ersten Gesang am Dorfteiche hörte ich zwischen dem 11. 5. (1921) und dem 24. 5. (1922). Auch 1924 ließ sich dort am 17. 5. ein ♂ hören, fehlte aber anscheined 1923. Am Arndtsee sang ein Stück am 31. 5. 1924 und ließ auch noch am 2. 7. hier bruchstückweisen Gesang hören. Am 24. 5. 1921 hörte ich auch in dem dürftigen und sehr lückenhaft stehenden Rohr des Grabauer Sees ein ♂ singen, das auch am 7. 6. sich noch bemerkbar machte. In den folgenden Jahren wurde diese Art hier nicht wieder angetroffen.

111. Sumpfrohrsänger — *Acrocephalus palustris Bchst.* — Trzciniak błotny.

Am 31. 5. 1924 sang ein ♂ diesseits Friedheim an einem von dichtem Erlengebüsch umsäumten Graben und etwas weiter anscheinend ein zweites ♂.

112. Flußrohrsänger — *Locustella fluviatilis Wolf.* — Świerszczyk łozowy.

Am 28. 5. 1923 sang ein ♂ um 1 Uhr mittags diesseits Grabau in einem mit allerlei Buschwerk und hohem Unkraut durchsetzten Birkengehölz.

113. Zaunkönig — *Troglodytes troglodytes L.* — Strzyżyk wola oczko.

In der Grabauer Staatsforst habe ich den Zaunkönig nicht gerade selten vorgefunden. An gewissen Stellen wurde er während der Brutzeit regelmäßig angetroffen, so am Fließ, am Grabauer See, in den Eichen, am Stubbenbruch. Auch an einem Wasser führenden Graben östlich des Koppsees sang am 4. 5. 1925 ein ♂.

An der Westseite des Grabauer Sees nistete alljährlich ein Pärchen, wahrscheinlich in dem Wurzelstock einer der zahlreichen Erlen. Am 9. 8. 1924 warnte hier 1 St. eifrig und ein zweites St. führte erwachsene Junge fort, von denen mehrere sichtbar waren. Am 15. 7. 1926 hörte ich auch in der Nähe des Schwarzsees gegen ½1 Uhr mittags den Gesang dieser Art.

114. Singdrossel — *Turdus musicus L.* — Drozd śpiewak.

Die Singdrossel ist eine ziemlich häufige Bewohnerin unserer Wälder. In Gärten habe ich sie bisher nicht angetroffen. Den ersten

Gesang hörte ich zwischen dem 7. 3. (1922) und dem 3. 4. (1925). Am 6. 4. 1925 sah ich am Jonasberge rechts der Trift einen kleinen Drosselschwarm, der sich wohl noch auf dem Zuge befand.

In der ersten Zeit wurde der Gesang vielfach mit etwas verhaltener Stimme vorgetragen. Unter den ♂ gab es ganz ausgezeichnete Sänger. Sie ahmten nicht nur fremde Vogelstimmen nach, sondern brachten manchmal auch ganz auffallende Motive zu Gehör. Am 26. 3. 1921 ließ ein ♂ in einer Kiefernschonung die Rufe des Mäusebussards hören, die es, wie seine sonstigen Gesangsmotive, wiederholte. Die Tonfärbung wurde ausgezeichnet getroffen. Am 23. 4. brachte ein ♂, das in einer Kiefernschonung an den Eichen sang, außer andern prächtigen Motiven eine Strophe, die wie hitauftidelideli klang, und zwar mehrmals. In der zweiten Hälfte des Juni ließ der Sangeseifer merklich nach, doch ließen sich einzelne ♂ auch noch im ersten Drittel des Juli hören. Den letzten Gesang hörte ich am 11. 7. 1923 im Moschützer Walde. (In Lubasch im Kreise Czarnikau sang noch am 22. 7. 1 ♂ sehr lebhaft).

Am 30. 5. 1921 fand ich einen noch nicht flüggen Jungvogel. Am 31. 5. 1924 entdeckte ich an der Südseite des Arndtsees in Wacholder etwa 1 ½ m hoch ein Nest mit ganz kleinen Jungen. Das ♂ ließ in der Erregung einige Strophen hören, während das ♀, mit leisem dag warnend, unruhig hin und her flog. Am 15. 6. hatten die Jungen bereits das Nest verlassen.

115. Weindrossel — *Turdus iliacus L.* — Drozd rdzawoboczny.

Die Rotdrossel ist hier nur ein verhältnismäßig seltener Durchzügler, da sie Kiefernwald weniger liebt als Laubwald. Am 16. 4. 1923 hörte ich in einer aus Eichen und Kiefern bestehenden Schonung das zwitschernde Geschwätz von Weindrosseln. Ab und zu war auch ein Bruchstück der sogenannten Heultour zu vernehmen. Die Vögel waren über einen ansehnlichen Raum verstreut. Einige sassen auch in den hohen Eichen. Von hier flogen 8—10 St. ab und ließen dann mehrfach die dieser Art eigentümliche Heultour hören. Auch Wacholderdrosseln waren in dem Schwarm. Gegen ¾10 a zog ein Teil etwas weiter in höheres Holz. Der Schwarm mochte etwa 70—100 St. zählen.

Am 24. 4. 1924 traf ich an der Westseite des Arndtsees in Kiefern einen kleinen Schwarm. Unter anderm war auch die Heultour mehrfach zu hören, doch meist nur bruchstückweise

(djü dü dü dü).

Der Herbstzug erfolgte wohl meist im Oktober. Am 9. 10. 1923 teilte mir Möbius-Jaratz mit, daß er vor einigen Tagen mehrere Stücke in Dohnen gefangen habe.

116. M i s t e l d r o s s e l — *Turdus viscivorus L.* —
D r o z d   p a s z k o t.

Die Misteldrossel, die ausschließlich den Nadelwald bewohnt, ist hier ein ziemlich häufiger Brutvogel. Man trifft sie hier allerdings auch in Beständen, die aus Kiefern und Laubholz gemischt sind. Sie trifft stets im März ein. Den ersten Gesang hörte ich zwischen dem 2. 3. (1922) und dem 25. 3. (1925).

Am 5. 4. 1925 fand ich auf einem Seitenaste einer mittelhohen Kiefer am Fließ ein Nest, das äußerlich anscheinend reichlich Moos enthielt. Es gehörte wohl dieser Art an, da ein Stück in der Nähe desselben sehr besorgt mit vielem Schnärren lebhaft warnte. Auf derselben Kiefer stand auch ein Buchfinkennest.

Am 20. 7. 1924 fand ich am Birkengrund rechts der Trift einen Jungvogel, der nur etwas flattern konnte, sich aber schon durch Beißen zu verteidigen suchte. Der Vogel saß auf der Erde, an den Stamm einer Hochkiefer gedrückt, von wo aus er bei meinem Erscheinen flüchtete. Er ließ beim Aufnehmen schnärrende Töne hören. Als ich ihn freiließ, drückte er sich bald wieder an einen Kiefernstamm. Ein alter Vogel flog, mit Schnärrtönen warnend, in den nahen Birken unruhig hin und her, beruhigte sich aber bald, als ich mich entfernte.

Im Juni hörte ich den schönen weithin schallenden Gesang, der eine gewisse Ähnlichkeit mit dem der Amsel hat, aber aus kürzeren Strophen besteht und eiliger vorgetragen wird, schon recht selten. So sang noch am 17. 6. 1924 ein ♂ links der Grabauer Chaussee, und auch noch am 21. 6. 1925 und am 25. 6. hörte ich den Gesang dieser Art.

Überwinternde Misteldrosseln habe ich hier nicht wahrgenommen. Am 3. 11. 1921 flog um 3½ p. in der Nähe des Fließes 1 St. schnärrend über mich hinweg.

117. W a c h o l d e r d r o s s e l — *Turdus pilaris L.* —
D r o z d   k w i c z a ł.

Die Wacholderdrossel, die ich früher bei Thorn und bei Tütz in Westpreußen als Brutvogel nachgewiesen habe, habe ich hier zwar auf dem Frühjahrs- und öfter auf dem Herbstzuge, auch im Winter in kleinen Flügen beobachtet, aber nie in der Brutzeit. Am 2. 3. 1921 flog von einem Wegbaume an der Straße nach Friedheim ein Schwarm von 17 St. ab und wandte sich den Erlen am Fließe zu. Am 5. 3. sah ich am Fließ 3 St. Am 18. 3. flogen von der Halbinsel am Arndtsee 6 St. schackernd ab. Am 7. 3. 1922 flog von einer Erle östlich des Margaretensees lebhaft schackernd ein Stück ab und dem Walde zu.

Am 25. 10. 1922 sah ich einen Flug auf Ebereschen unweit Mariensee. Am 9. 11. 1921 traf ich auf einer Eberesche am Ellernbruch 7 St.; sie flogen den Fichten eines Gartens zu. Am 22. 12. 1922 zeigte sich ein Schwarm bei Jaratz, aus dem einige gefangen wurden (Möbius).

Auch in den folgenden Jahren wurde diese Art mehrfach angetroffen, so, um noch zwei Fälle im Winter anzuführen, am 23. 1. 1924 zahlreiche Stücke auf dem Eise der überschwemmten Wiesen bei der Wolfskolonie und am 21. 1. 1925 am Wege nach der Wolfskolonie (Hein).

118. Amsel — *Turdus merula L.* —
Drozd kos.

Die Amsel steht an Häufigkeit der Sing- und auch der Misteldrossel nach. Sie ist hier noch ein echter Waldvogel. Es wurden zwar Versuche zu einer Ansiedelung in Gärten gemacht, aber bald aufgegeben, vielleicht wegen der zahlreichen Katzen. Am 24. und 25. 3. 1922 ließ sich wiederholt ein ♂ auf meinem Gehöfte sehen, und am 6. 3. 1926 trieb sich ein Paar im Pfarrgarten umher, verschwand aber nach einigen Tagen (Propst Grzęda).

Den ersten Gesang hörte ich zwischen dem 5. 3. (1921 in dem Laubwäldchen diesseits Friedheim, 17. 3. bei Schmilau) und dem 25. 3. (1924). In der zweiten Hälfte des Juni und darüber hinaus ließen sich nur noch vereinzelte ♂ hören, so am 14. 7. 1926 um 10 Uhr a. ein ♂ auf der Halbinsel am Schwarzsee, das vielleicht durch mein Erscheinen in heftige Erregung versetzt worden war.

Am 18. 5. 1921 sah ich 5 ausgeflogene Jungvögel an der Westseite des Grabauer Sees, am 30. 5. an anderer Stelle ein einzelnes junges Stück.

Der Fortzug erfolgte wohl gegen Ende des September und im Oktober. Am 4. 10. 1924 warnte 1 St. in einigen Fichten unweit des Forsthauses, und am 18. 10. hörte ich den Schreckruf einer Amsel am Schwarzsee.

Überwinternde Amseln wurden selten beobachtet; es waren vielleicht zugewanderte Stücke. Den Winter 1920/21 verbrachte ein ♂ im Pfarrgarten (Propst Freyer), und am 16. 1. 1922 ließ sich ein winterndes St. auf meinem Gehöfte sehen (6° Kälte und tiefe Schneedecke).

119. Steinschmätzer — *Saxicola oenanthe L.* —
Podkamionka wielka.

Der Steinschmätzer ist hier noch regelmäßiger Brutvogel in Steinlesehaufen, doch konnte ich immer nur wenige Paare feststellen. Die Ankunft erfolgte zwischen dem 6. 4. (1922 jenseits

Erpel rechts der Chaussee nach Kolmar) und dem 16. 4. (1923), 1925 sah ich erst am 9. 5. um 10 Uhr a. ein Stück an einem Steinlesehaufen südwestlich des Dorfes links der Erpeler Chaussee. An dieser Stelle hat ein Pärchen in den letzten Jahren regelmäßig gebrütet und die Jungen, die ich hier öfter beobachtete, so am 31. 7. 1924 1 St. und am 1. 8. 4—5 St., auf Roggenmandeln und auf Kartoffelkraut sitzend, hochgebracht. Am 12. 4. 1921 ließ hier ein ♂ im Fluge und auf dem Stromleitungsdrahte kurze Strophen hören. Am 29. 6. 1924 sah ich auf einem Steinlesehaufen rechts der Erpeler Chaussee (diesseits der Staatsforst) 4 flügge Junge.

Der Herbstzug beginnt etwa um die Mitte des August und setzt sich bis in den September fort. Die Vögel, meist braune Stücke (Jungvögel), weilen dann gern auf Sturzacker: Am 17. 8. 1920 eine Familie auf gepflügtem Acker, ebenso am 23. 8. 1922 mehrere Stücke; am 12. 9. 1923 1 St. auf Pflugland; am 13. 9. 1924 1 St. auf einem Steinhaufen um $^1/_4$5 p., ebendort 1 St. am 21. 9. 1925 um 1 Uhr p. Auch dieser Vogel flog auf ein gestürztes Ackerstück.

120. Braunkehliger Wiesenschmätzer — *Pratincola rubetra L.* — Pokląskwa zwyczajna.

Das Braunkehlchen ist ein verhältnismäßig ziemlich häufiger Brutvogel; jedenfalls fand ich es überall da, wo ein etwas ausgedehnteres Wiesengelände ihm die erforderlichen Lebensbedingungen gewährte. Ich beobachtete sein Erscheinen im Frühjahr zwischen dem 21. 4. (1921) und dem 3. 5. (1922), den Gesang dieser Art hörte ich noch in der zweiten Hälfte des Juni, so am 23. 6. 1921 auf der Wiese rechts des Schönfelder Weges, ja 1 ♂ sang noch am 3. 7. 1924 eifrig auf einer Wiese am Broddener Wege. Eine Nachahmung fremden Vogelgesanges seitens dieser Art ist mir hier nicht aufgefallen.

Am 14. 5. 1925 flog aus dem Straßengraben am Grabau—Broddener Wege unfern des Fließes 1 St. heraus und lief dann eine Strecke mit gelüfteten Flügeln auf dem Wege vor mir her, bis es endlich fliegend den Erlen am Fließe zustrebte. Es hatte hier offenbar Junge. Ich fand denn auch bald das unter altem Grase gut versteckte Nest mit kleinen Jungen. Am 6. 7. 1924 traf ich eine Familie am Kanal. Die alten Vögel warnten besorgt mit hjütektek. Am 19. 6. 1923 warnte ein Pärchen auf den Drähten der Starkstromleitung an der bis unmittelbar an die Erpeler Chaussee sich heranziehenden tiefen Senke. Es hatte hier sicherlich Junge, vielleicht an der steilen Böschung der Schotterstraße.

121. H a u s r o t s c h w a n z — *Erithacus titys L.* —
K o p c i u s z e k w ł a ś c i w y.

Der Hausrotschwanz ist im Dorfe ein ziemlich häufiger Brut-vogel. Seine Ankunft im Frühjahr beobachtete ich zwischen dem 15. 3. (1921, ein graues Stück von der Eiche und einem Scheunendache aus dem Insektenfange obliegend, am 23. 3. singend) und dem 8. 4. (1922). Einzelne ♂ sangen den ganzen Juni hindurch und auch im Juli ließ sich noch hier und da ein Stück hören, so am 11. 7. 1923 und am 16. 7. Die Vögel machten dann offenbar eine zweite Brut. Diese fiel jedoch meistenteils den Katzen zur Beute, da diese bei gefüllter Scheune leicht das Nest erreichen konnten. Am 19. 6. 1924 traf ich mehrere Jungvögel aus der ersten Brut auf dem unmittelbar an einer Scheune vorbeiführenden Wege nach Mariensee auf der Nahrungssuche. Auch bei meiner Rückkehr tummelten sich die Jungen, es waren 4 St., auf dem Wege; ein fünftes St. war in einem nahen Roggenfelde. Die Vögel waren sehr zutraulich. Ein altes ♂ sang auf der Scheune.

Hausrotschwänze, besonders alte ♂, aber auch Jungvögel, ließen im Spätsommer und Herbst und zwar bis in den Oktober hinein oft und eifrig ihren Gesang hören. Schon am 11. 8. 1922 hörte ich ein ♂ singen; den letzten Gesang vernahm ich am 12. 10. 1921. Bald darauf dürfte wohl der Abzug dieser Art erfolgt sein.

122. G a r t e n r o t s c h w a n z — *Erithacus phoenicurus L.* —
K o p c i u s z e k p l e s z k a.

In den Dorfgärten nisteten in den letzten 3 Jahren 3—4 Paare. Auch im Kiefernwalde, besonders an den Rändern oder wo eine Schonung an hohes Holz stieß oder wo Holzstöße und Strauchhaufen Nistgelegenheit boten, ferner auch in den Eichen beobachtete ich singende ♂. Die Ankunft erfolgte zwischen dem 13. 4. (1921) und dem 9. 5. (1924).

Gegen Ende Mai erlosch der Sangeseifer der ♂, in den Dorfgärten schon früher, gegen die Mitte des Monats. Ob sie ihre Brut verloren hatten und deshalb abgewandert waren? In Grabau und in der Ansiedlung diesseits Friedheim hörte ich noch am 31. 5. 1924 singende ♂, und in den Hochkiefern links der Erpeler Chaussee ließ noch am 29. 6. 1924 ein ♂ und ein zweites in der Nähe eines Kahlschlages seinen Gesang hören.

Am 4. 9. 1924 sah ich ein St. in Kiefern am Koppsee; sonst wurde vom Herbstzuge dieser Art nichts wahrgenommen.

123. R o t k e h l c h e n — *Erithacus rubeculus L.*
R u d z i k w ł a ś c i w y.

Das Rotkehlchen bewohnt hier als ziemlich häufiger Brutvogel nicht nur Laubholz- und Mischbestände, sondern auch vielfach Kiefernschonungen. Auch in einem Dorfgarten beobachtete ich in mehreren Jahren (11. 4. 1923, 10. 4. 1924, 3. 4. 1926) ein singendes ♂, allerdings immer nur eine kurze Zeit, so daß es wohl kaum zu einer Brut gekommen sein dürfte. Das Eintreffen dieser Art erfolgte zwischen dem 23. 3. (1921; in dem Wäldchen diesseits Friedheim glaube ich schon am 5. 3. 1 St. gehört zu haben, vielleicht war es ein Winterer) und dem 15. 4. (1922). Der Gesang wurde den ganzen Juni hindurch gehört, in manchen Jahren von einzelnen ♂ noch im ersten Drittel des Juli, so am 8. 7. 1924, am 9. 7. und 11. 7. in der Senkung westlich des Schwarzsees, am 8. 7. 1926 im Birkengrunde rechts der Trift.

Am 25. 7. 1924 fand ich in der Eichenschonung an der Nordseite des Koppsees ein Nest mit 6 Eiern. Das aus Moos hergestellte Nest stand in altem Eichenlaube unter einem umgelegten Wacholderstämmchen. Am 1. 8. lagen im Neste neben 4 unbefruchteten Eiern 2 einige Tage alte Junge, die am 11. 8. das Nest verlassen hatten.

Der Fortzug erfolgte in der zweiten Hälfte des September und im Oktober. Einzelne Stücke machten sich in der angegebenen Zeit im Walde und auch in einem buschreichen Nachbargarten durch ihr Zickern bemerkbar. Den letzten Vogel sah ich am 29. 10. 1921 an einer Kiefernschonung unweit des Forsthauses. Überwinternde Rotkehlchen habe ich hier nicht wahrgenommen.

124. N a c h t i g a l l — *Erithacus luscinia L.*
S ł o w i k r d z a w y.

Die Nachtigall ist hier ein seltener Vogel. Nur einmal hielt sich etwa um die Mitte des Mai 1926 ein ♂ mehrere Tage im Pfarrgarten auf (Propst Grzęda). Ich habe es leider nicht gehört. Es verschwand nach einigen Tagen, entweder weil sich kein ♀ einfand oder der Katzen wegen.

In der weiteren Umgebung habe ich Nachtigallen an folgenden Stellen beobachtet oder über das Vorhandensein derselben Mitteilung erhalten: Am 31. 5. 1921 schlug ein ♂ im Garten des Landratsamtes in Kolmar einige Töne an; am 17. 5. 1923 hörte ich ein Stück in einem Wäldchen auf den Abhängen der diesseitigen Uferhöhen des Netzbruches; am 28. 5. beobachtete ich ein ♂ im Schulgarten in Grabau, ein zweites ♂ im Garten der dortigen Oberförsterei; am 29. 5. 1925 sang ein ♂ an dem schon früher erwähnten buschreichen Graben diesseits Friedheim (rechts der Chaussee),

2 weitere Stücke ließen an den mit dichtem Buschwerk bestandenen Abhängen an der Friedheimer Zementröhrenfabrik gegen 11 Uhr a. einige Bruchstücke ihres Gesanges hören. Nach Möbius-Jaratz schlugen am 27. 5. 1922 im Gutsgarten von Moschütz 3 ♂. Auch auf dem Friedhofe in Brodden soll 1925 ein ♂ gesungen haben. Es ist sicher, daß in den angeführten Fällen die Vögel wenigstens zum Teil zur Brut geschritten sind, ob sie freilich alle dieser Art angehört haben, ist m. E. zweifelhaft.

125. Sprosser — *Erithacus philomela Bchst.* —
Słowik szary.

Ich kann nur zwei Angaben über diese Art machen: Am 31. 5. 1924 sang um $^1/_4$8 p. 1 ♂ im Garten der Oberförsterei in Grabau recht eifrig, während im vorigen Jahre sich daselbst eine Nachtigall heimisch gemacht hatte. Am 26. 5. 1925 schlug 1 ♂ im dortigen Schulgarten. Eine Nachtigall habe ich in diesen beiden Jahren in Grabau nicht gehört. Auch hier scheint, wie bei Posen, der Sprosser nur ein unregelmäßiger Brutvogel zu sein.

Man wird vielleicht die Waldschnepfe in vorstehender Liste vermissen und, wie mir scheint, mit Recht. Da ich aber persönlich dieser Art bisher nicht begegnet bin, auch von anderer Seite keine zuverlässige Mitteilung über ihr Vorkommen (Brutvorkommen?) erhalten habe, so konnte ich mich zu ihrer Aufnahme nicht entschließen. Aus demselben Grunde habe ich auch die Waldohreule nicht aufgeführt, obwohl ich von dem Brutvorkommen dieser Art überzeugt bin.

Von den 125 aufgeführten Arten haben 95 sicher gebrütet; wahrscheinlich gebrütet haben 9 Arten; 21 Arten sind Wintergäste oder Durchzügler.

Einige seltenere Brutvögel an der Posen-Schlesischen Grenze.

Von Landgerichtsrat a. D. **Kayser.**

Nachdem ich mich seit etwa 1890 mit faunistischen Studien über Schlesien beschäftigt hatte, setzte ich, im September 1912, nach Lissa i. P. berufen, meine Beobachtungen im jetzt polnischen Grenzgebiet fort. Ich fand eine Avifauna vor, welche der schlesischen überlegen war durch gewisse Seltenheiten, durch das sehr reiche Vogelleben in den Brüchen und durch die größere Unberührtheit der Natur. Wesentlich erleichtert wurde mein Studium durch das weitgehende Entgegenkommen der Großgrundbesitzer pp.: Herrn Generaldirektor von Bismarck in Antonshof, Amtsrat Lehmann in Drzendzewo, dessen Oberinspektor Mellin in Schloß Priebisch, den Herrn Herzogl. Anhaltinischen Oberförster Meyer in Luschwitz und endlich den Herrn staatl. Forstmeister Dommes in Lissa i. P. Aller dieser Herren gedenke ich in aufrichtiger Dankbarkeit.

Ein günstiger Umstand war auch, daß ich bei dem inzwischen verstorbenen Ausstopfer Lenhard viele Vögel, namentlich Raubvögel, im Fleisch untersuchen konnte. Er war ein sehr gefälliger Mann.

Von besonderen Seltenheiten, die ich an der schlesisch-posener Grenze beobachten konnte, sind zu erwähnen:

1. Die Große Trappe, *Otis tarda L.* Dieser große und hochinteressante Vogel hat leider in unsern Kulturländern sehr an Zahl abgenommen und das Traurige ist, daß er trotzdem nicht genügend geschont wird. Wirtschaftlich ist er nicht schädlich. Der geringe Schaden, den er an den Feldfrüchten — z. B. durch Anhacken der Rüben im Winter — macht, ist ein unerheblicher und wird durch Mäusefang und Vertilgung schädlicher größerer oder kleinerer Insekten reichlich ausgeglichen. Namentlich in der Jugend ist der Mäusefang, wie Heinroth in neuerer Zeit festgestellt hat, ein recht erheblicher.

Das Fleisch der alten Großtrappe hat einen rabenartigen Geschmack und ist ungenießbar.

Nun kann man freilich fragen, weshalb dieser schöne Vogel, der ein „Naturdenkmal“ im eminenten Sinne darstellt, überhaupt verfolgt wird. Der Grund liegt in den Bestrebungen ehrgeiziger

Jäger und Trophäenschießer, deren Treiben von Professor Dr. Günther in Freiburg schon vor Jahren genügend gegeißelt wurde. Es kann nur dringend gewünscht werden, daß es gelingen möge, den Widerstand der Schießer zu brechen und den Schutz der Großtrappe während des ganzen Jahres sowohl in Polen wie in Deutschland durchzusetzen.

Dann müßte man aber auch die Ausstopfer ebenso unter Konzessionspflicht stellen, wie die Vogelhändler schon seit langen Jahren, und sie in gewissen Abständen durch amtlich bevollmächtigte Sachverständige kontrollieren. Sonst ist der noch vorhandene Restbestand der Großtrappe wie manches anderen Naturdenkmals aus der Vogelwelt im höchsten Grade gefährdet, und es kann von einem rationellen Naturschutz so lange keine Rede sein.

Zu meiner Zeit war im Kreise Lissa i. P., bei Vorwerk Garthe (Ogrody) unweit Priebisch (Przybyszew) mindestens ein Paar der Großtrappe Brutvogel. Außerdem war sie bei Reisen (Rydzyna) und Tschirnau vertreten, von wo ich freilich über ihr Brüten keine bestimmten Einzelheiten mitteilen kann.

2. Die Graugans, *Anser anser L.* Nach zuverlässigen Mitteilungen von Forstbeamten brütete zu meiner Zeit ein Paar zwar nicht in der Umgebung des wasserarmen Bezirks von Lissa i. P., aber in dem nahegelegenen Forstrevier Kraschen, schon in Schlesien.

Dort weist auch die Bartschniederung einen sehr großen, nach Hunderten zählenden Bestand der Graugans auf. In den anderen Teilen Schlesiens kommen an einer Reihe von Orten kleinere Bestände vor.

3. Der an Zahl so sehr zurückgegangene Weiße Storch, *Ciconia alba L.*, brütete um 1912 noch an der schlesisch-posener Grenze, z. B. im Dorfe Priebisch.

4. Der Fischreiher, *Ardea cinerea L.*, war damals Brutvogel in einer kleinen geschonten Kolonie in dem herzogl. Anhaltinischen Forstrevier Luschwitz (Włoszakowice). Dieses überhaupt sehr interessante Revier, in welchem dank der Einsicht des Oberförsters Meyer Bäume, die Nisthöhlen enthielten, aber kein grünes Blatt mehr hatten, sorgfältig geschont wurden, habe ich oft besucht. Die Reiherhorste befanden sich fast alle auf Eichen, wenige auf Kiefern. Sie standen ziemlich hoch und waren anscheinend leicht befestigt, fielen aber doch nicht herunter. Ihre Farbe war eine recht helle, weißgelbliche, anscheinend von vielem Kartoffelkraut herrührende. Der Boden war lange nicht so mit Losung bedeckt, wie Altum das (vergl. Forstzoologie Bd. II) bei stärkeren Kolonien beobachtete. Aber es fiel ein starker Fischgeruch auf. In diesem Revier, in welchem ich auch Sauen als

Wechselwild antraf, kam der Trauerfliegenschnäpper, *Musciccapa atricapilla L.*, ziemlich häufig vor, aber immer in unausgefärbten Exemplaren.

5. Das Birkwild, *Lyrurus tetrix*, hat in seinem Bestande durch den Krieg sehr gelitten. Die Förster waren eingezogen und konnten daher den zahlreichen Füchsen nicht entsprechend Abbruch tun. Der Fuchs war dort bei Lissa i. P. auch früher schon ziemlich häufig. Man hetzte ihn mit der Meute, und der Grundherr von Pawlowitz (Pawłowice) und Kankel (Kąkolewo), Herr Maximilian Graf Mielżyński, hatte den Ehrentitel Foxpreserver. Mit dem staatlichen Forstmeister Herrn Dommes war ich zweimal auf der Birkhahnbalz, einmal an der Kraschen-Reisener Grenze und einmal auf den Fürstenauer Wiesen. Wir sahen aber wenig Hähne und kamen beide nicht zum Schuß.

6. Von den schnepfenartigen Vögeln war der Große Brachvogel, *Numenius arquatus L.*, von den Jägern eigentümlicher Weise „Kronschnepfe" genannt, obgleich er doch gar keine Krone besitzt, ziemlich häufiger Brutvogel. Ich traf ihn im Priebischer Bruch, im Lasswitzer Walde, sowie auf den Fürstenauer Wiesen an. Es ist ein schöner, interessanter Vogel, der durch seinen lauten, trompetenartigen Lockruf „tratü" die Gegend angenehm belebt.

7. Die Kornweihe, *Circus cyaneus L.*, war zu meiner Zeit im Kreise Lissa i. P. ziemlich häufig und jedenfalls auch Brutvogel. Man traf sie im Priebischer Bruch, in dem anstoßenden Lauber Bruch, im Lasowitzer (Lasocice) Walde und endlich auch im Forstrevier Kraschen an. Die Jäger nannten sie fälschlich „Wiesenweihe". Der Ausstopfer Lenhard erhielt häufig Weihen zur Präparation eingeliefert, die ich stets genau untersuchte, aber niemals war eine wirkliche Wiesenweihe, *Circus pygargus L.*, darunter. Bekanntlich siedelt sich die Kornweihe gern auf Waldwiesen an, wie sie z. B. das Lauber Bruch aufweist. Die Schonung der Feldweihen, welche auch sehr abgenommen haben, ist dringend geboten. Es wäre ein Jammer, wenn der „weiße Hans", wie die Kornweihe (das alte Männchen) in Kurland genannt wird, aus dem Landschaftsbilde verschwände. In der letzten deutschen Vogelschutzverordnung (wenn ich nicht irre vom Mai 1920), vor welcher ich Gelegenheit hatte, mich gutachtlich zu äußern, sind die Feldweihen auch geschont.

Übrigens ist der Schaden der Feldweihen nicht so groß, wie manche annehmen, zumal bei ihrer geringen Anzahl. Wenn sie auch an Rebhühnern, jungen Hasen, Vogeleiern usw. Schaden anrichten, so nützen sie doch auch durch Mäusefang und fressen, wie ich selbst sah, viele indifferente Tiere, z. B. Eidechsen.

8. Der H ü h n e r h a b i c h t, *Astur palumbarius L.*, war damals in den Wäldern zwischen Lissa i. P. und Guhrau Brutvogel und im Kreise Lissa i. P. z. B. in Priebisch durchaus nicht selten. Von seiner Raubgier und Bosheit legte er verschiedene Proben ab. In Lissa i. P. hatten wir auf der Promenade einen kleinen Tiergarten, in welchem auch Raubvögel gehalten wurden. Hegemeister Grunert in Kraschen hatte aus seinem Revier einen jungen Hühnerhabicht. Er fuhr mit ihm, nachdem er ihn vorher g r ü n d l i c h a b g e f ü t t e r t hatte, nach Lissa i. P. und brachte ihn in den Tierpark, wo man ihm einen Käfig gemeinschaftlich mit einem Turmfalk anwies. Der Habicht griff sofort den Falken an und kröpfte ihn bei lebendigem Leibe.

Der Lehrer Hausdorf in Priebisch, Jäger und Naturfreund, erhielt einen noch nicht ganz flüggen Hühnerhabicht, einen „Ästling“ oder Ramarius nach der Sprache der Falkoniere des Mittelalters. Als solchen bezeichneten sie einen jungen Raubvogel, der zwar den Horst schon verlassen hatte, aber noch der Mutter nachflog, Speise heischend, von Ast zu Ast, daher „Ästling“, „Ramarius“, von Ramus-Ast. Mangels eines Käfigs brachte er den Vogel in einer Kiste unter und fütterte ihn regelmäßig, nachdem er die Tür geöffnet hatte, aus der Hand. Dabei kam der Vogel einmal heraus und verletzte seinen Pfleger an der Hand, die ihm das Futter reichte.

9. Der M ä u s e b u s s a r d, *Buteo vulgaris Leach*, war bei Lissa i. P. Brutvogel. Ich habe ihn selbst im Lauber Bruch auf dem Horst sitzen sehen. Im Kankeler Walde fraß er die Raupen des Wolfsmilchschwärmers.

10. Der S e e a d l e r, *Haliaetus albicilla L.* In der weiteren Umgebung Lissas wurde ein Seeadler, ein altes, weißschwänziges Stück, geflügelt und zum Ausstopfer Lenhard nach Lissa gebracht. Der Schütze trug ihn im Rocksack auf dem Rücken, so daß der Vogel mit dem Kopf frei außerhalb des Rucksackes war. Unbegreiflicher Weise hat er den Träger weder gehackt, noch gebissen.

11. Der W ü r g f a l k, *Falco cherrug Gr.* Ein junges blaufüßiges Stück wurde während des Weltkrieges in Górka duchowna, unweit Schmiegel geschossen. In Schlesien wurde er erst einmal bei Hohendorf, Kreis Bolkenhain, erlegt. (Vergl. Pax, Wirbeltierfauna von Schlesien, S. 324. Berlin, Gebr. Borntraeger. 1925.)

Möchte sich in Polen wie in Deutschland der Naturschutzgedanke immer mehr verbreiten. Das muß der Wunsch a l l e r Naturfreunde sein.

Aus der Werkstatt eines Präparators.

Von **Heinrich Kapp.**

Wenn ich hier einige Seltenheiten anführe, so denke ich an Arten, die in unserer Heimat als Seltenheit zu betrachten sind oder zufällig hierher verschlagen wurden, wenn sie auch in ihrem eigentlichen Verbreitungsgebiet häufiger vorkommen.

1. Im Sommer 1926 wurde bei Ławica ein Abdimstorch *(Abdimia abdimii. [Leuchtenst.])* geschossen. Die Heimat ist Innerafrika. Er sieht unserm Schwarzstorch ähnlich, ist nur zierlicher gebaut; der Rücken ist grünlich schimmernd, die Bauchseite weiß, die nackte Stelle um das Auge hellrot, der Schnabel grün. Es läßt sich natürlich nicht sicher feststellen, ob das Stück aus seiner afrikanischen Heimat nach hier verschlagen wurde, oder ob es irgend einem zoologischen Garten entflogen ist. Das Gefieder war prachtvoll, nicht abgestoßen, wie man das bei gefangen gehaltenen Vögeln meist findet.

2. Ein Kutten- oder Mönchsgeier *(Vultur monachus [L.])*, geschossen bei Gostyn, der mir im Juni 1926 eingeliefert wurde, hatte eine Flügelspannung von 2,70 m. Der Schütze wurde in einer polnischen Tageszeitung ob seiner Schießwut scharf angegriffen. Warum aber soll sich ein Jäger nicht einer so seltenen Trophäe bemächtigen, wenn die Art bei uns nicht heimisch ist und nie heimisch werden kann, aber in ihrem Wohngebiet in Asien häufig vorkommt. Nach einem Bericht der „Deutschen Jägerzeitung“ (Nr. 15, Band 87 vom 10. Oktober 1926) wurde im vergangenen Herbst im Memelgebiet ebenfalls ein Stück erlegt, was in den letzten 50 Jahren nicht vorgekommen sein soll. In den Balkanländern soll der Mönchsgeier gelegentlich Brutvogel sein.

3. Die Steppenweihe *(Circus macrurus [Gm.])*, die ich August 1926 in meiner 14jährigen Tätigkeit in Posen zum erstenmal erhielt, ist in Südrußland, auf dem Balkan, sowie in Mittelasien und Nordafrika heimisch. Sie ist unserer Kornweihe ähnlich. Das Gefieder war hellgrau, der Stoß dunkel gebändert.

4. Nicht weniger als vier Polartaucher *(Urinator arcticus [L.])* wurden im Oktober und November 1926 innerhalb 14 Tagen zur Präparation eingesandt. Man nahm immer an, daß das Auftreten der Vorbote eines strengen Winters sei. Das hat sich aber diesmal

nicht bewahrheitet. Der Polartaucher kommt im allgemeinen nur im hohen Norden vor. Er ist ungefähr doppelt so stark wie unser Haubentaucher. Kopf und Hals sind dunkelbraun gefärbt mit weißen Längsstreifen, der Rücken dunkelbraun mit weißen Querbinden auf den Schultern, Bauchseite weiß.

5. Gelegentlich einer Entenjagd wurde im Juli 1926 ein Wassertreter oder eine Odinshenne *(Phalaropus lobatus* [*L.*]*)*, wie die Art von den Isländern genannt wird, geschossen. Es ist ein zierliches Kerlchen, einem kleinen Strandläufer nicht unähnlich. Nach Angabe des Herrn Professors Grochmalicki, Rektors der Universität Posen, sind bis jetzt nur vier solcher Vögel in zoologischen Sammlungen in Polen vorhanden. Deshalb wurde auch dies Stück präpariert und dem zoologischen Institut der Posener Universität überwiesen. Der Oberkörper ist schwarzgrau, Schultern rostgelb gerändert, Kehle und Bauch weiß. Die Füße sind mit Schwimmhäuten versehen. Die Heimat ist Island und Lappland.

6. Im Staatswald bei Bromberg wurde Mitte Dezember ein kapitaler Wolf erlegt. Die Länge von der Schnauze bis zur Schwanzspitze betrug 1,92 m. Das Gewicht, nur 43 kg, war im Verhältnis zur Größe sehr gering. Das Stück war stark abgemagert, hatte vielleicht eine längere Hungerkur hinter sich. Der Magen war vollständig leer. Das Fell war äußerst langhaarig und prachtvoll. Wenige Wochen später wurde eine bedeutend schwächere Wölfin bei Schubin erlegt. Der Mageninhalt bestand aus einem Hasenlauf und einem großen Klumpen Kiefernnadeln. Außerdem wurden in letzter Zeit des öfteren einzelne Wölfe gesichtet.

7. An besonderen Abnormitäten wurden vor kurzem geschossen: ein schneeweißes Eichhörnchen, ein weißer Rotfuchs und ein gelblich-weißer Rehbock.

8. Zum Schluß möchte ich noch zwei unregelmäßige Wintergäste erwähnen, den Seidenschwanz *(Ampelis garrula* [*L.*]*)* und den Tannenhäher *(Nucifraga caryocatactes* [*L.*]*)*. Beide Arten kommen in manchen Wintern scharenweise zu uns, bleiben aber dann plötzlich wieder mehrere Jahre vollständig weg. Nur Nahrungsmangel oder großer Schneefall in ihrer nördlichen Heimat scheint sie zum Wandern zu zwingen. So ist im Winter 1925/26 eine größere Zahl von Seidenschwänzen auf dem Durchzug beobachtet worden, in diesem Winter dagegen habe ich bereits einige Tannenhäher zur Präparation erhalten.

Eine ornithologische Seltenheit.

Von **E. Will-Bydgoszcz.**

Im Frühjahr d. J. gelangte ein Sprosser *(Luscinia major)* in meinen Besitz, der sich ganz gut eingewöhnen ließ und hoffentlich noch eine Reihe von Jahren sich seines Lebens erfreuen wird. Der Vogel wurde schon Ende April — wahrscheinlich auf dem Durchzuge — an der Weichsel gefangen, ist männlichen Geschlechts und sehr merkwürdig gefärbt. Die Kehle ist weiß, die Brust muschelfleckig wie bei andern Sprossern, die ganze Unterseite ist aber weiß bis zum Schwanz; auch auf Kopf, Schultern und Rücken hat er so große weiße Flecke, daß er mehr weiß als grau aussieht. Am treffendsten bezeichnet man wohl die Färbung der Oberseite mit dem Ausdruck „weiß geblümt". Es ist ein verhältnismäßig großer Vogel und mißt von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende 18 ½ cm, hat also eine Größe, wie sie nur besonders starke Sprosser erreichen. Über seinen Gesang vermag ich ein endgiltiges Urteil noch nicht abzugeben; der Vogel ist zwar in den Gesang gekommen und singt sogar jetzt noch — Ende Juni — etwas; aber einmal war ich stets nur wenige Stunden in der Woche daheim, und zweitens singt der Vogel nur dann und zwar auch nur halblaut, wenn kein Mensch im Zimmer ist. Ich habe den Eindruck, als wenn der Gesang sehr abwechslungsreich und weicher und angenehmer ist als bei andern Sprossern. Letzteres kann aber auch darauf zurückzuführen sein, daß er nur halblaut singt. Obwohl ich mich fast seit 40 Jahren mit der Beobachtung der Sprosser im Freileben befasse und auch Sprosser aus den verschiedensten Gegenden Europas (z. B. Wolga und Ural) im Käfig hielt, habe ich bis dahin einen bunten Sprosser weder gesehen noch davon gehört. Neugierig bin ich, ob die Mauser sein Federkleid hinsichtlich der Farbe verändern wird. Sollte das der Fall sein, so werde ich an dieser Stätte später darüber kurz berichten. — Bei dieser Gelegenheit möchte ich erwähnen, daß voriges Jahr (1925) in Wollstein längere Zeit 2 Rauchschwalben mit weißen Flügeln beobachtet wurden, die mit andern Schwalben in einem Stall ein- und ausflogen.

Vorkommen der Schildkröte in unserer Heimat.

Von **E. Will-Bydgoszcz.**

Schon in früheren Jahren berichtete ich in dieser Zeitschrift über das Vorkommen der Schildkröte und erwähnte dabei, daß nach Mitteilungen alter Leute die Schildkröte bei uns früher sehr häufig vorkam und öfters auch gefangen und gegessen wurde. Aus den letzten Jahren nun liegen Beobachtungen vor — teils von mir, teils von andern glaubwürdigen Personen — aus denen hervorgeht, daß auch heute die Schildkröte in Großpolen noch nicht ausgestorben und noch in verschiedenen Gegenden anzutreffen ist. Im Sommer 1923 sah ich eine Schildkröte in Wtelno bei Bromberg, die in der Nähe des Dorfes auf einer Wiese gefangen worden war. Ein Herr Glesemer hielt sie an seinem Gartenteich; sie war an einem Kettchen gefesselt, so daß sie nicht ausrückenkonnte, schien sich dabei aber ganz wohl zu fühlen. Im Sommer des Jahres 1918 wurde eine Schildkröte in Wielichowo, Kreis Schmiegel, im Jahre 1921 wurden eine in Kuślin, Kreis Neutomischel, ferner eine in der Nähe von Grätz an einem Bahndamm und eine zweite in der Nähe der Stadt Grätz und im Sommer 1924 eine in Kowalewko, Kreis Schubin, auf den Netzwiesen gefunden. Ich möchte ausdrücklich hervorheben, daß es sich in allen diesen Fällen um die europäische Teich- oder Sumpfschildkröte *(Emys orbicularis)* mit dem dunklen Rückenschilde und nicht um die griechische Landschildkröte handelt, die während des Krieges durch unsere Soldaten von der Balkanhalbinsel öfters hierher gebracht wurde.

Mollusken-Fauna der Gegend von Nakel (Nakło).

Zusammengestellt von **E. Müller,** gesammelt von **V. Torka** in den Jahren 1916 und 1917.

1	*Vitrina pellucida Müll.*	Erlenbruch bei Borek — Genist der Sleska bei Rudki.
2	*Conulus fulvus Müll.* ..	Genist der Sleska bei Rudki.
3	*Hyalinia nitidula Drp.*	Erlenbruch bei Borek.
4	*Hyalinia lenticula Held.*	Erlenbruch bei Borek — Genist der Sleska bei Rudki.
5	*Hyalinia hammonis Str.*	Genist der Sleska bei Rudki.
6	*Vitrea crystallina Müll.*	Erlenbruch bei Borek.
7	*Zonitoides nitida Müll.*	Genist Kaninchenwald. — Genist der Sleska bei Rudki.
8	*Patula rotundata Müll.*	Erlenbruch bei Borek.
9	*Patula ruderata Std.* ..	Erlenbruch bei Borek.
10	*Vallonia pulchella Müll.*	Genist Kaninchenwald. — Genist der Sleska bei Rudki.
10a	*Vallonia pulchella v. eniensis Grdl.*	Genist Kaninchenwald.
11	*Vallonia costata Müll.* .	Genist Kaninchenwald. — Genist der Sleska bei Rudki. — Erlenbruch bei Borek.
12	*Petasia bidens Chem. for. minor Wstl.*	Genist Kaninchenwald. — Genist der Sleska bei Rudki. — Erlenbruch bei Borek.
13	*Trichia hispida L.*......	Netzewiesen.
13a	*Trichia hispida v. concinna Jeffr.*	Genist Kaninchenwald. — Genist der Sleska bei Rudki. — Erlenbruch bei Borek.
14	*Trichia rubiginosa (Zgl.) A. Sch. v. ehrmanni E. Müll.* ...	Netzewiesen. — Genist Kaninchenwald. — Genist der Sleska bei Rudki. — Erlenbruch bei Borek.
15	*Euomphalia strigella Drp.*	Erlenbruch bei Borek.
16	*Eulota fruticum Müll.*..	Erlenbruch bei Borek.
16a	*Eulota fruticum for. fasciata*	Erlenbruch bei Borek.
17	*Arianta arbustorum L.* .	Netzewiesen. — Erlenbruch bei Borek.
18	*Herophila obvia (Zgl.) Hrtm.*	Nakel.

19	*Tachea vindobonensis Fér*	Erlenbruch bei Slesin.	
20	*Tachea hortensis Müll.*	Erlenbruch bei Borek.	
20a	*Tachea hortensis for. arenicola Macq.* .	Erlenbruch bei Borek.	
21	*Helicogena pomatia L.* .	Erlenbruch bei Slesin.	
22	*Chondrula tridens Müll.*	Nakel. — Hügel östlich Nakel. — Genist Kaninchenwald.	
? 23	*Napaeus obscurus Müll.*	Genist Kaninchenwald.	1 Spitze (4 Umgänge.)
24	*Pupilla muscorum Müll.*	Genist Kaninchenwald. — Genist der Sleska bei Rudki.	
? 25	*Isthmia minutissima Hrtm.*	Genist Kaninchenwald.	Mündung verstopft
26	*Vertigo pygmaea Drp.*...	Genist Kaninchenwald. — Genist der Sleska bei Rudki.	
27	*Vertigo antivertigo Drp.*	Genist Kaninchenwald. — Genist der Sleska bei Rudki.	
28	*Vertigo angustior Jeffr.*	Genist Kaninchenwald. — Genist der Sleska bei Rudki.	
29	*Clausiliastra laminata Mtg.*	Erlenbruch Borek.	
30	*Alinda biplicata Mtg.* .	Erlenbruch Borek.	
31	*Kuzmicia dubia Drp.* ..	Erlenbruch Borek.	
32	*Kuzmicia bidentata Str.*	Erlenbruch Borek.	
33	*Kuzmicia pumila (Zgl.) C. Pfr.*.............	Erlenbruch Borek.	
34	*Pirostoma tumida (Zgl.) Rßm.*	Erlenbruch Borek.	
35	*Pirostoma plicatula Drp.*	Erlenbruch Borek.	
36	*Cionella lubrica Müll.*..	Erlenbruch Borek. — Netzewiesen. — Genist Kaninchenwald. — Genist der Sleska	
36a	*Cionella lubrica var. exigua Mke*.......	Erlenbruch Borek.	
37	*Succinea putris L.*	Netzewiesen. — Genist der Sleska.	
38	*Succinea pfeifferi Rßm.*	Netzewiesen.	
39	*Succinea oblonga Drp.* .	Genist Kaninchenwald. — Genist der Sleska. — Erlenbruch bei Borek.	
40	*Carychium minimum Müll.*	Genist Kaninchenwald. — Genist der Sleska.	
41	*Limnus stagnalis L. v. palustriformis Kob.*	Netze bei Nakel.	
41a	*Limnus stagnalis L. v. vulgaris Wstl.*	Graben an den Netzewiesen.	
42	*Gulnaria auricularia L.*	Graben an, oder Netzefluß.	
43	*Gulnaria ovata Drp.* ...	Graben an den Netzewiesen.	
? 44	*Gulnaria peregra Müll.*	Genist der Sleska.	1 Spitze, 3 Umgänge

45	*Limnophysa palustris Müll.*	Graben an den Netzewiesen. Weißenhöhe (Białośliwie), Samocin.	
45a	*Limnophysa palustris v. turricula Hld.*	Graben an den Netzewiesen.	
46	*Limnophysa truncatula Müll.*	Genist Kaninchenwald. — Genist der Sleska.	
47	*Plarorbis (Coretus) corneus L.*	Netze oder Graben an der Netze	
48	*Tropidiscus planorbis L.*	Netze oder Graben an der Netze.	
49	*Tropidiscus carinatus Müll.*	Netze oder Graben an der Netze.	
50	*Gyrorbis vortex L.*	Netze. Weißenhöhe, Nieżychowoer See.	
51	*Bathyomphalus contortus L.*	Netze oder Graben an der Netze. — Genist der Sleska.	
52	*Segmentina nitidus Müll.*	Netze oder Graben an der Netze.	
53	*Vivipara contecta Müll.*	Netze oder Graben an der Netze. — Birkbuch, Glembucher See, Weißenhöhe im Graben.	
54	*Vivipara fasciata Müll.*	Netze.	
55	*Bythinia tentaculata L.*	Netze oder Graben an der Netze. — Genist der Sleska.	
56	*Valvata (Gyrorbis) cristata Müll.*	Genist Kaninchenwald.	
57	*Neritina fluviatilis L.* .	Netze.	
58	*Unio batavus Retz.*	Netze.	
59	*Sphaerium rivicola (Leach) Lm.*	Netze.	
60	*Sphaerium corneum L.*	Netze oder Graben an der Netze.	
61	*Calyculina lacustris Müll.*	Netze.	sehr jung, aber gut zu erkennen.
62	*Pisidium amnicum Müll.*	Netze.	
63	*Pisidium fontinale C. Pf*	Genist Kaninchenwald.	
64	*Pisidium obtusale C. Pf.*	Genist der Sleska bei Rudki.	
65	*Dreissensia polymorpha Pall.*	Netze.	

Zu diesem Verzeichnis bemerkt Herr Müller:

„Bei Nakel sind noch sicher zu erwarten: Von N a c k t s c h n e c k e n: *Limax maximus L.*, fingerlang, im Kiefernwalde nach Regen; *L. agrestis L.* auf Feldern und in Gärten unter Steinen

8

und Holz, vor Sonnenaufgang frei umherkriechend; *Arion empiricorum Fér.* auf nassen Wiesen, in Gebüschen, schwarz, runzelig; *A. subfuscus Drp.* in Kiefernwäldern unter Pilzen. Von Gehäuseschnecken: *Punctum pygmaeum Drp.* an feuchten Orten an Holzstückchen; *Acanthinula aculeata Müll.* in Laubwäldern, die etwas feucht sind; in Müll, das auf Rinde liegt, auch sonst an Holzstückchen; *Monacha incarnata Müll.*, sieht der *strigella* sehr ähnlich, ist aber fast entnabelt; sie kriecht im September gern in ausgetrocknete, feuchte Gräben und sie liebt Buschwälder; *Sphyradium edentula Drp.* in Kiefernwäldern an Gras und Blaubeerkraut, in Laubwäldern an der Unterseite von Kohl- und Gänsedistelblättern. Von Blaubeerkraut und Gräsern streift man sie im August bis Oktober mit dem Schmetterlingsnetz ab, von den Distelarten sucht man die Unterseite der Blätter mit Auge und Hand ab. Vielleicht an feuchterem Orte an Holzstückchen im Laubwalde werden noch zu finden sein: *Vertigo substriata Jeffr.* — *Gulnavia ampla Hrtm* in der Netze. In kleinen Gräben zwischen dem Unkraut lebt bestimmt: *Aplexa hypnorum L.*, *Physa fontinalis L.*, *Planorbis spirorbis L.*, vielleicht auch *leucostoma Mill.* Dort, aber auch in Seen und Teichen, jedoch stets am flachen Ufer, lebt *P. albus Müll.* *Armiger nautilens* ist stets am Unkraut kleinster Tümpel zu finden. Dieses Unkraut muß man trocknen und dann gut durchlesen. *Hippeutis complanatus L.* könnte in Gräben und Tümpeln vorkommen. *Ancylus fluviatilis Müll.* klebt an Holzstückchen und Steinen in der Netze; *A. lacustris L.* an Holzstückchen, Rohr- und anderen Pflanzenstengeln in selbst kleinstem stehenden Gewässer. *Bythinia leachi Shepp.*, eine kleine, treppenförmig aufgewundene Bythinia, in kleineren und größeren fließenden Gewässern. *Valvata piscinalis Müll.* im Schlamme der Netze; *V. pulchella Stud.* im Schlamme von Gräben. Sie dürfen selbst monatelang trocken liegen. *Lithoglyphus naticoides C. Pf.* im Uferschlamm der Netze. *Unio tumidus Retz*, *Univ pictorum L.*, *Anodonta piscinalis Nilss* leben sicher in der Netze. Ist in der Nähe ein schlammreicher Teich oder eine Torfgrube, dann kommt auch *A. cygnea L.* oder *A. cellensis Gm.* vor.

Einige bemerkenswerte Funde von Gefäßpflanzen (vorzugsweise Gefäßkryptogamen und Orchideen) bei Leszno (Lissa).

Von **Günter** und **Reinhard Bickerich**, stud. nat.,
Heidelberg.

Nachstehend bringen wir einige interessante Funde von in Großpolen selteneren Gefäßpflanzen (vorzugsweise Gefäßkryptogamen und Orchideen) zur Kenntnis, die wir noch als Gymnasiasten in der näheren und weiteren Umgebung Lissas machten und die, da gerade über die Flora dieser Gegend noch nichts veröffentlicht worden ist, wohl verdienen, nicht der Vergessenheit anheimzufallen.

Auf die unter 1a, 5 und 6 genannten Vorkommen wurden wir vorher von unserem damaligen Lehrer in Naturkunde, Herrn Gymnasiallehrer Remus, hingewiesen, durch dessen Unterricht und auf dessen Exkursionen wir immer von neuem angeregt wurden, unsere engere Heimat zu durchforschen, und dem wir auch an dieser Stelle für diese Anregung unsern tiefgefühltesten Dank aussprechen wollen.

1. *Asplenium ruta muraria L.*

a) An einem alten verfallenen Brückentore auf der Nordseite des Reisener Schloßparkes;

b) an der Kirche von Czacz nördlich von Schmiegel.

2. *Asplenium trichomanes L.* An der Südseite der Kreuzkirche in Lissa.

(In einem einzigen Exemplar vor ungefähr 15 Jahren auch an der Nordseite der St. Johanniskirche gefunden).

3. *Polypodium vulgare L.* In einem kleinen Nebentälchen des Samnitzatales bei Murke die Südhänge in großen Mengen bedeckend. Neuerdings auch (im April 1926) in einem Busch bei der Ziegelei Trebchen im Kankeler Walde gefunden.

4. *Phegopteris polypodioides Fée.* In einem kleinen Nebentälchen des Samnitzatales bei seiner Umknickung nach Osten (bei Boguschin).



5. *Ophioglossum vulgatum L.* An der Ostrowoer Chaussee im Kankeler Walde im rechten Straßengraben unter den hohen Lärchen.

6. *Botrychium lunaria Svartz.* An der Ostrowoer Chaussee im Kankeler Walde im linken Straßengraben unter Kastanienbäumen.

7. *Lycopodium annotinum L.* Am Nordufer des Domnicker Sees.

8. *Lycopodium complanatum L. var. anceps Wallroth.* Im Forst von Lindensee und Luschwitz zerstreut.

9. *Orchis Morio L.* In den Wiesen beim Napoleonstisch nördlich von Grune in einem Exemplar am 9. 5. 1920.

10. *Orchis Rivini Gonan (militaris L.).* Im Graben an der Kankeler Chaussee unter den hohen Lärchen am 9. 6. 1917 in einem Exemplar gefunden.

11. *Orchis latifolia L.* häufig.

12. *Platanthera bifolia Reichenbach.* Im Kankeler Wald und am Napoleonstisch nicht selten.

13. *Listera ovata R. Br.* häufig.

14. *Neottia Nidus avis Richard,* nicht selten im Kankeler Walde.

15. *Epipactis palustris Crantz.* In den sumpfigen Wiesen am Südostufer des Storchnester Sees.

16. *Epipactis latifolia Allioni.* Bei Reisen im Schloßpark und anderswo vereinzelt.

17. *Cephalanthera rubra Richard.* Soll nach Angaben von Herrn Remus früher im Kankeler Walde vorgekommen sein, wurde aber von uns trotz eifrigsten Nachforschens nicht gefunden.

18. *Acorus calamus L.* Teich bei Neugut, südlich Kankel.

19. *Calla palustris L.* Erlenbusch östlich vom Storchnester See.

20. *Lilium martagon L.* Türkenbund. Kankeler Wald.

21. *Trollius europaeus L.* Trollblume in den sumpfigen Wiesen am Napoleonstisch, nördlich Grune bei Lissa.

22. *Astrantia major L.* An den schattigen Abhängen bei den Wiesen am Napoleonstisch.

23. *Sanicula europaea L.* Sanikel. Kankeler Wald und südlich des Storchnester Sees in der Schlucht bei Laune.

24. *Dipsacus silvester Hudson.* Wilde Karde. Chaussee von Laube nach Laßwitz.

25. *Drosera rotundifolia L.* Rundblättriger Samentau. Bei Schwetzkau.

26. *Phyteuma spicatum L.* Ährige Teufelskralle. An den schattigen Abhängen bei den Wiesen am Napoleonstisch nördlich Grune.

27. *Lathyrus niger Bernhardi.* Schwarze Platterbse. Kankeler Wald bei Ziegelei Trebchen.

28. *Potentilla rupestris L.* Felsenfingerkraut. An der Reisener Chaussee im Walde im Chausseegraben.

29. *Lathraea squamaria L.* Schuppenwurz. Gurschno, Kankeler Wald bei Ziegelei Trebchen, Schlucht südlich des Storchnester Sees bei Laune.

30. *Parietaria officinalis L.* Glaskraut. In der Schlucht südlich des Storchnester Sees bei Laune.

31. *Carlina acaulis L.* In einer Kiefernschonung nördlich der Kankeler Chaussee.

32. *Galium rotundifolium L.* Im Kankeler Wald zerstreut (siehe auch Garckes Flora von Deutschland S. 670).

Wenn auch unter den aufgeführten Pflanzen sich keine für die Provinz neue Art befindet, so dürfte diese Zusammenstellung doch zeigen, daß die Gegend um Lissa nicht arm an interessanten Arten ist. Ja man kann erwarten, daß bei einer genaueren Durchforschung des Gebietes noch manch interessante Art aufgefunden werden dürfte.

Zur Moosflora von Großpolen.

Von **V. Torka** in Neustadt (Oberschlesien).

Die zerstreuten Angaben über die Moose von Großpolen sollen in den nachfolgenden Zeilen zusammengestellt werden, um für die künftige Forschung einen Grundstock zu bilden. Dieses Ziel hat sich der Verfasser gestellt, als er an die Arbeit heranging. Vor allem sind es drei Orte, in deren Umgebung die Moosforschung eine größere Beachtung fand. 1. B y d g o s z c z. Hier sammelte Professor Schaube eine größere Zahl Moosarten, die er den beiden Forschern v. Klinggräff in Westpreußen und K. Limpricht in Breslau unterbreitete. Er selbst hat keine Veröffentlichung über seine Funde gemacht. 2. L e s z n o. H. Miller in Glogau, der sich während seines Aufenthalts in Poznań vielfach mit der Moosflora beschäftigte, stellte mir seine Ergebnisse aus der Umgebung von Leszno zur Verfügung. Dafür und für manche andere Liebenswürdigkeit sei ihm hier bestens gedankt. Er selbst veröffentlichte seine Funde, die sich auf die verschiedensten Orte des Gebiets verteilen, in der Zeitschrift des Naturwissenschaftlichen Vereins in Posen. 3. N a k ł o. Während meines Aufenthalts in diesem Orte unternahm ich zahlreiche Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung und brachte manchen guten Fund heim, der in dem Verzeichnisse niedergelegt ist.

Auch die anderen mir bekannten Fundstellen nebst ihren Beobachtern habe ich möglichst genau aufgenommen. Das vorangehende Literaturverzeichnis über die Moosforschung von Großpolen wird von großem Nutzen für alle diejenigen sein, die sich dieser anmutigen, wenngleich auch etwas schwierigen Arbeit, unterziehen sollten. Im Jahre 1914 hat Verfasser eine Sammlung Posener Moose unter dem Titel: Bryotheca Posnaniensis herausgegeben, von der zwei Bände (Nr. 1 bis 100) erschienen sind. Als Fortsetzung dieser Sammlung mag eine Zusammenstellung von drei weiteren Bänden (Nr. 101 bis 250) angesehen werden, die sich im Muzeum Wielkopolskie in Poznań befindet.

Beim Nachschlagen der früheren Veröffentlichungen über die Moose des behandelten Gebiets wird es von Wert sein, dem jetzt gebräuchlichen Namen der Orte auch den früheren beizufügen. Es bedeutet demnach:

Borek = Walden,
Bydgoszcz = Bromberg,
Chodzież = Kolmar,
Czarnków = Czarnikau,
Kaczory = Erpel,
Koźmin = Koschmin,
Leszno = Lissa,
Miasteczko = Friedheim,
Mrocza = Mrotschen,
Nakło = Nakel,
Osiek = Netztal,
Poznań = Posen.
Pleszew = Pleschen,
Rusiec = Ruschetz,
Sipiory = Grünthal,
Smukła = Mühlthal,
Słonawy = Salzdorf,
Szamotuły = Samter,
Szczepice = Schepitz,
Szubin = Schubin,
Wolsztyn = Wollstein,
Wyrzysk = Wirsitz,
Zbąszyń = Bentschen.

Literatur-Verzeichnis über Moose von Großpolen.

A. Adamski: In den Mitteilungen aus des Dr. Bolesław Erzepki Schrift: Dr. Adalbert Adamski's, Materialien zur Flora des Großherzogtums Posen. Bericht von Dr. Schönke in der Zeitschrift der bot. Abteilung, V. Jahrg., 1. Heft, 1898, pag. 7.

F. Błoński: Conomitrium Julianum (Savi) Montg. ante portas. Zeitschr. der naturw. Abt. 1904. XI. Jahrg., 2. Heft, pag. 33 und 34.

H. Bothe: Beitrag zur Flora von Schönlanke im Kreise Czarnikau. Zeitschr. der naturw. Abt. 1906, XIII. Jahrg., 3. Heft, pag. 78.

H. Bothe und V. Torka: Botanische Ergebnisse einer Exkursion zwischen Belenczin und Tuchorze (Kreis Bomst) am 2. August 1905. Zeitschr. d. nat. Abt. XIII. Jahrg., 1 Heft, pag. 20 bis 22.

Th. Hellwig: Beiträge zur Florenkenntnis der Provinz Posen. Zeitschr. der bot. Abt. 1897. IV. Jahrg., 2. Heft, pag. 46.

v. Klinggräff: Die Laub- und Lebermoose West- und Ostpreußens. Danzig 1893. (Es werden eine Anzahl Moose für die Umgegend von Bydgoszcz verzeichnet.)

K. G. Limpricht: Kryptogamenflora von Schlesien. 1875. (Es werden sechs Moose für die Gegend von Bienemil an der Grenze von Großpolen angegeben).

K. G. Limpricht: Bericht der deutschen botanischen Gesellschaft. 1885. (Für die Umgegend von Bydgoszcz werden einige wichtige Moosfunde verzeichnet, die von Schaube-Bydgoszcz gesammelt wurden).

H. Miller: Standorte seltener Moose in der Provinz Posen. Zeitschr. der bot. Abt. 1894. I. Jahrg. 1. Heft, pag. 25.

— Moose der Gegend von Koschmin. Zeitschr. der bot. Abt. 1899. VI. Jahrg. 1. Heft, pag. 12.

— Zur Flora der Umgegend von Tirschtiegel im Kreise Meseritz. Zeitschr. d. bot. Abt. 1900. VI. Jahrg. 3. Heft, pag. 78—80 und VII. Jahrg. 1. Heft, pag. 25.

— Beitrag zur Flora des Kreises Bomst. Zeitschr. der bot. Abt. 1901. VIII. Jahrg. 1. Heft, pag. 1—3.

— Beitrag zur Flora des Kreises Schubin. Zeitschr. der bot. Abt. VIII. Jahrg. 3. Heft, pag. 83—85.

— Weiterer Beitrag zur Flora des Kreises Bomst. Zeitschr. d. bot. Abt. 1904. XI. Jahrg. 2. Heft, pag. 40.

F. Pfuhl: Floristische Mitteilungen. Zeitschr. der bot. Abt. 1897. IV. Jahrg. 2. Heft, pag. 57 und 1898. IV. Jahrg. 3. Heft, pag. 79.

A. Pampuch: Die Flora Tremesnensis. 1840. (Nach freundlicher brieflicher Mitteilung von Herrn H. Miller-Glogau, sind in der Flora auch 11 Moose verzeichnet).

V. Torka: Aloina brevirostris Kindl. Zeitschr. d. bot. Abt. 1904. XI. Jahrg. 2. Heft, pag. 42.

— Während eines Ausflugs am 14. August 1904 bei Krummfließ und Promno in der Nähe von Pudewitz beobachtete Moose und Algen. Zeitschr. d. bot. Abt. 1904. XI. Jahrg. 2. Heft, pag. 60.

— Zur Moosflora der Provinz Posen. Zeitschr. d. bot. Abt. 1905. XII. Jahrg. 1. Heft, pag. 1—13.

— Aloina longirostris nov. spec. Zeitschr. der naturw. Abt. 1907. XIV. Jahrg. 1. Heft, pag. 1—3.

— Lebermoose aus dem Nordosten der Provinz Posen. Hedwigia 1911 in Dresden, pag. 204—209.

— Timmia megapolitana Hedw. Hedwigia in Dresden. 1909. Jahrg. 48.

— Betula humilis Schrank. Zeitschr. d. naturw. Abt. 1916. Jahrg. XXIII. Heft 1, pag. 11.

— Bryotheca Posnaniensis. Davon 1914 Band I und II erschienen. Als Fortsetzung dieser Sammlung sind vom Autor noch drei Bände dem Muzeum Wielkopolskie nachgeliefert worden.

Wittchen: Bemerkenswerte Pflanzen in dem Kreise Birnbaum auf der rechten Seite der Warthe. Zeitschr. der bot. Abt. 1895. II. Jahrg. 1 Heft, pag. 28.

A. Wladimirski: Topographisch - medizinische Darstellung des Städtchens Kempno in Großpolen. 1815 in St. Petersburg. (Vergl. Fr. Błoński: Ein unbekannt gebliebener Beitrag zur Gefäßkryptogamenflora der Provinz Posen. Zeitschr. der bot. Abt. 1901. VIII. Jahrg. 1. Heft, pag. 9).

F. Koppe: Die Moosflora der Grenzmark Posen—Westpreußen. (Abhandlungen und Berichte der naturwissenschaftlichen Abt. usw. in Schneidemühl. 1926).

Abkürzungen, die im nachstehenden Verzeichnisse vorkommen:

Mi. = H. Miller in Glogau.
Bryoth. = Bryotheca posnaniensis. Die beigefügte Zahl bezeichnet die Nummer der Sammlung.
Hedw. = Hedwigia (Dresden) Band L.
!! = von mir selbst gesammelt.

Verzeichnis der beobachteten Moose.

Lebermoose.

1. *Riccia ciliata Hoffm.* N. bei Lubasz!! (Hedw., Band L, Bryoth. 151).
2. *R. bifurca (Hoffm.) Lindenb.* Zbąszyń bei Grubsko auf Äckern!! (Bryoth. Nr. 207).
3. *Riccia glauca L.* Grubsko!! *var. major. Lindenb.* Zbąszyń!!, Wyrzysk (Mi.), Wągrówiec!!.
4. *Riccia sorocarpa Bisch.* Nakło bei Ślesin!!, Suchary!!.
5. *Riccia Lescuriana Austin.* Zbąszyń bei Tuchorze in einem feuchten Ausstich neben dem Bahnstrang 1905!! (Bryoth. poz. Nr. 152).
6. *Ricciela Hübeneriana (Lindenb.) Nees.* In der Umgegend von Nakło in Feldsümpfen verbreitet, aber nur in der *var. natans Torka,* so bei Zabłocie, Ślesin, Lubasz und Sadki!! (Hedwigia, Band L, Bryoth. pos. Nr. 51).
7. *Ricciella fluitans (L) A. Br.* Wolsztyn (Mi.), Szubin und Pińsk (Mi.), Koźmin (Mi.), Samsieczno und Suchary!!, Stanowisko bei Wyrzysk!!. *Var. canaliculata (Hoffm.) Lindenb.* Waldsumpf neben dem Bahnhof Mrocza!! — Die Varietät ist die Landform, die auch die Sporen entwickelt. Es müßte folgerichtig diese Form als die Grundform gelten und auch den Speziesnamen tragen, wie es ja auch bei der nächstverwandten Art, der *Ricciella Hübeneriana,* der Fall ist. Vielfach werden beide Wasserformen miteinander verwechselt und zusammengeworfen und als *R. fluitans L.* bestimmt, die Landformen aber genau unterschieden. Aber auch die ersteren lassen sich leicht auseinander halten, wenn man ihre Habitusbilder beachtet. Da die Landform von *R. Hübeneriana* östlich von Zbąszyń noch nicht beobachtet wurde, dagegen die *var. natans* öfters vorkommt, so ist für die Unterscheidung beider Arten die genaue Besichtigung beider Arten notwendig, um sie sicher unterscheiden zu können. (Hedw. L, Bryoth. Nr. 101 und Nr. 153).
8. *Ricciella crystallina (L) Stephani.* An sehr feuchten Äckern und Ausstichen verbreitet. Września bei Strzałkowo, hier von Th. Hellwig zuerst nachgewiesen. Nakło!!, Szubin!!, Leszno (Mi.), Wyrzysk (Mi.), Pińsk (Mi.), Kaczory!! Mit der Grundform auch vielfach die *var. angustior Nees.* vorkommend. (Bryoth. Nr. 208).
9. *Ricciocarpus natans (L) Corda.* Die Wasserform von vielen Örtlichkeiten bekannt. Nakło!! Gumnowice!! Zabłocie!!, Ostrowo in der Nähe des Bahnhofs!!, die *f. terrestris Lindenb.* bei Szczepice!! (Hedw. L, Bryoth. Nr. 209.)
10. *Fegatella conica Corda.* Obrzycko (Mi.), Wolsztyn (Mi.), Wyrzysk (Mi.), Nakło!!, Prostkowo südlich von Osiek!! (Hedw. L. Bryoth. 155), Leszno (Mi.).
11. *Preissia commutata Nees.* Września bei Strzałkowo (Hellwig), Słonawy!!, Nakło mehrfach!!, Leszno (Mi.). (Hedw. L, Bryoth. 154).
12. *Marchantia polymorpha L.* Von Pampuch bei Trzemeszno nachgewiesen. Dann noch von 12 anderen Orten bekannt, an allen sehr häufig vorkommend. Mitunter auch die *f. terrestris* und *f. aquatica.* (Bryoth. 210).

13. *Aneura pinguis Dum.* Ślesin!!, Przygodzice bei Ostrowo!!, Stanowisko bei Wyrzysk (Mi.). *var. lobulata Nees.* Promno!!, *var. denticulata Nees.* Kaczory!! (Hedw. L, Bryoth. 102).
14. *Aneura sinuata (Dicks) Dum.* Osiek im Eichwalde (Mi.), (Hedw. L).
15. *Aneura latifrons. Lindb.* Samsieczno in einem Sphagnetum am 14. 7. 19 entdeckt!!.
16. *Aneura incurvata (Lindb.) Steph.* Zabłocie!!, Borek!! (Hedw. L.)
17. *Metzgaria furcata (L) Lindb.* Eichberge bei Wyrzysk (Mi.), Leszno (Mi.). Lasowina bei Szubin!! Samostrzel!!, Ślesin!!, Borek bei Samostrzel!! (Hedw. L, Bryoth. Nr. 53).
18. *Blyttia Leyllii Dum.* (= B. Dilaena Ly.) Nur am großen Jesuitersee südlich von Bydgoszcz (Hedw. L).
19. *Pellia epiphylla (L) Lindb.* Nur vereinzelt gefunden. Koźmin (Mi.), Stanowisko (Mi), Jesuitersee bei Bydgoszcz!! (Hedw. L).
20. *Blasia pusilla L.* In nassen Jahren sehr häufig in Waldungen mit Lehmboden. Szubin (Mi.), Mroczen!!, Nakło!!, Samsieczno!! (Hedw. L. Bryoth. 156).
21. *Fossombronia Dumortieri (Hüb. et Genth.) Lindb.*, Wolsztyn (Mi.).
22. *Fossombronia Wondraczeki Dum.* (= F. cristata Lindb.) Vereinzelt bei Samsieczno auf einem Acker im Winter!!, Leszno, vielfach (Mi.).
23. *Fossombronia incurva Lindb.* Vertiefungen an einem Wiesenwege bei Leszno am 15. 7. 11 von Mi. entdeckt.
24. *Eucalyx hyalinus (Lyell) Breidl.* Auf Waldboden bei Lubasz, westlich von Nakło am 12. 1. 19!!
25. *Haplozia crenulata (Sm) Dum.* Koźmin (Mi.), Eichberge bei Osiek (Mi.), Ślesin!!, Samsieczno auf einem Abhange am See!! (Hedw. L).
26. *Lophozia barbata (Schmiedle) Dum.* Kaczory!!, Leszno (Mi.) (Hedw. L, Bryoth. 105).
27. *Lophozia ventricosa (Dicks.) Dum.* Eichberge bei Osiek (Mi.). (Hedw. L).
28. *Lophozia bicrenata (Schmiedle) Dum.* Grubsko bei Zbąszyń!!, Ślesin!!, Szczepice südlich von Nakło!! (Hedw. L, Bryoth. 157).
29. *Lophozia excisa (Dicks.) Dum.* Leszno (Mi.), Wyrzysk (Mi.), Ślesin!!, Chodzież!! (Hedw. L, Bryoth. 52).
30. *Plagiochila asplenioides (L) Dum.* In Laubwaldungen verbreitet. Wyrzysk (Mi.), Lubasz!!, Miasteczko!!, Osiek!!, Ślesin!!, Leszno (Mi.), (Hedw. L, Bryoth. 211 und 104), *var. major Nees.* Samostrzel!!, Ślesin!!.
31. *Leptoscyphus anomalus (Hook) Lindb.* Im Sphagnetum bei Samsieczno unter Erlen Massenvegetation!! (Bryoth. 103).
32. *Lophocolea bidentata (L) Dum.* An etwas schattigen Stellen allgemein verbreitet. (Hedw. L, Bryoth. 106).
33. *Lophocolea heterophylla (Schrad.) Dum.* Auf morschen Stöcken in Wäldern, vielfach auch mit Sporogonien. Aus dem Gebiete von 14 verschiedenen Stellen bekannt. (Hedw. L).
34. *Lophocolea minor Nees.* Wyrzysk (Mi.), Ślesin!!, Leszno (Mi.), Lubasz!! (Hedw. L, Bryoth. 160).

35. *Chiloscyphus polyanthus (L.) Corda.* Stanowisko (Mi.), Nakło!!, Kaczory im Sphagnetum!!
36. *Cephalozia bicuspidata (L.) Dum.* Stanowisko (Mi.), (Hedw. L).
37. *Cephalozia connivens (Dicks.) Spruce.* Stanowisko (Mi.), Jesuitersee bei Bydgoszcz!!, Sipiory!! (Hedw. L).
38. *Cephalozia symbolica (Gottsche) Breidl.* Święte an der Obra, an einem Kiefernstumpf (Mi.).
39. *Cephaloziella byssacea (Roth) Warnst* (= C. Starkei (Funk) Schffn.), Leszno (Mi.). Nördlich von Nakło in einem trockenen Kiefernwalde!! (Bryoth. 159).
40. *Cephaloziella Hampeana (Nees) Schiff.* (= C. divaricata (Sm) Warnst.), Leszno (Mi.), Nakło!!
41. *Calypogeia Trichomanis (L) Corda.* Koźmin (Mi.), Stanowisko (Mi.).
42. *Lepidozia reptans (L) Dum.* . Eichberge bei Osiek (Mi.), Mroczen!!, Śmielin!!, Samsieczno!!, Sipiory!!, Leszno (Mi.), (Hedw. L, Bryoth. 107).
43. *Blepharostoma trichophyllum (L) Dum.* Eichberge bei Osiek (Mi.).
44. *Ptilidium ciliare (L).* Hampe. Koźmin (Mi.), Sipiory!!, Kaczory sehr häufig!!, Wolsztyn (Mi.), Leszno (Mi.), (Hedw. L, Bryoth 108).
45. *Ptilidium pulcherimum* (*Web.) Hampe.* Wolsztyn (Mi.), Potulice!! Promno!!, Samsieczno!!, Leszno (Mi.) (Hedw. L, Bryoth 158).
46. *Scapania curta (Mart.) Dum.* Eichberge bei Osiek (Mi.), Samsieczno an einem Abhange am See!! (Hedw. L).
47. *Scapania irrigua (Nees) Dum.* Mit Sphagnum in einem Ausstich im Moor bei Witosław am 26. 8. 11 entdeckt!!
48. *Radula complanata (L.) Dum.* Auf Laubbäumen in Erlenbrüchen häufig. Wolsztyn (Mi.), Leszno (Mi.), Koźmin (Mi.), Czarnków (Bothe), Lubasz!!, Ślesin!!, Słupy bei Szubin!! (Bryoth. 109).
49. *Madotheca platyphylla (L.) Dum.* Poznań im Tale der Cybina (Mi.); Leszno (Mi.), Borek!!, Lasowinabruch bei Szubin!! (Bryoth. 110).
50. *Frullania dilatata (L.) Dum.* Ebenfalls sehr verbreitet, an Laubbäumen. Wolsztyn (Mi.), Koźmin (Mi.), Mroczen!!, Szubin bei Słupy!!, Leszno (Mi.). (Bryoth. 161).
51. *Anthoceros laevis L.* Szubin (Mi), Zabłocie!!, Leszno (Mi.).
52. *Anthoceros punctatus L.* Poznań (Mi.), Koźmin (Mi.), Nakło an verschiedenen Stellen!!, Leszno (Mi.).

Torfmoose.

1. *Sphagnum fimbriatum Wils.* Bydgoszcz (Schaube), Samsieczno!! (Bryoth. 2).
2. *Spaghnum Girgensohnii Russ.* Im Walde östlich von Mroczen reichlich!! (Bryoth. 113).
3. *Sphagnum Warnstorfii Russ.* Am 14. 7. 19 bei Samsieczno entdeckt!!
4. *Sphagnum acutifolium Ehrh.* Zuerst in der Flora Tremesnensis von Pampuch angegeben. Bydgoszcz am Jesuitersee!!, Promno!!, Mroczen!!, Przygodzice bei Ostrowo!! (Bryoth. 57).

5. *Sphagnum subnitens Russ et Warnst.* Von Mi. auf einer Torfwiese bei Poznań entdeckt. (Bryoth. 205).
6. *Sphagnum compactum De Cand.* Przygodzice bei Ostrowo!!, Bydgoszcz am großen Jesuitersee!! (Bryoth. 162).
7. *Sphagnum squarrosum Pers.* Nördlich von Nakło bei Dronżonek!!, Zbąszyń!! (Bryoth. 202).
8. *Sphagnum teres Aongstr.* Maximilianowo bei Bydgoszcz!!, Mroczen!! (Bryoth. 55).
9. *Sphagnum obtusum Warnst.* Maximilianowo bei Bydgoszcz!!, Kaczory!! Die *var. riparioides Warnst.* in einem Waldsumpf bei Wiszki, südlich von Nakło!! (Bryoth 56 und 204).
10. *Sphagnum Dusenii Jensen.* Im Sphagnetum bei Zbąszyń!!
11. *Sphagnum amblyphyllum Russ.* Przygodzice bei Ostrowo!!, Sipiory, südlich von Nakło!!, Kaczory!!
12. *Sphagnum parvifolium (Sendt) Warnst.* Stanowisko bei Wyrzysk!! (Bryoth. 112).
13. *Sphagnum recurvum (P. B.) Warnst.* Maximilianowo bei Bydgoszcz!!, Ślesin!!, Rajgród bei Mroczen!!. (Bryoth. 111)
14. *Sphagnum cuspidatum (Ehrh.) Warnst.* Maximilianowo bei Bydgoszcz und am großen Jesuitersee in der *var. plumosum. Br. germ.*!!
15. *Sphagnum contortum Schulz.* Maximilianowo!!, Kaczory!!, Dronżno bei Mroczen in der *var. major C. Jensen*!! (Bryoth 58).
16. *Sphagnum subsecundum (Nees) Limpr.* Waldsumpf bei Witosław!!, Przygodzice bei Ostrowo!!, Kaczory!! (Bryoth. 3).
17. *Sphagnum inundatum (Russ p. p.) Warnst.* Am großen Jesuitersee bei Bydgoszcz!! (Bryoth. 114).
18. *Sphagnum obesum Wils.* In einem kleinen Feldsumpf bei Czarnuń, westlich von Mroczen!! (Bryoth. 206).
19. *Sphagnum cymbifolium Ehrh.* Sehr verbreitet bei Poznań, Ostrowo, Szubin, Nakło, Bydgoszcz usw. (Bryoth 54).
20. *Sphagnum papillosum Lindb.* Bei Zbąszyń!!, *var. sublaeve Limpr.* Przygodzice bei Ostrowo!! (Bryoth. 201).
21. *Sphagnum medium Limpr.* Samsieczno!!, Kaczory!!, Rajgród!! (Bryoth. 1).

Laubmoose.

1. *Ephemerum serratum (Schreb.) Hampe.* Koźmin (Mi.), Leszno (Mi.), Wyrzysk (Mi.), Nakło!!.
2. *Physcomitrella patens (Hedw.) Br. eur.* Inowrocław (Mi.), Leszno (Mi.), *var. lucasiana (Br. germ.) C. Müll.* Kaczory am See!! (Bryoth. 59).
3. *Acaulon muticum (Schreb.) C. Müll.* Koźmin (Mi.), Wolsztyn (Mi.), Ślesin!!, Samsieczno!!, Szubin bei Rusiec!!, Leszno (Mi.), Lubasz!! (Bryoth. 163).
4. *Phascum cuspidatum Schreb.* Koźmin (Mi.), Leszno (Mi.), Nakło!!, Samsieczno!!, Ślesin!!, Rusiec!!.
5. *Phascum mitraeforme (Limpr.) Warnst.* Nakło!! (Bryoth. 60).
6. *Phascum piliferum Schreb.* Bierzyn bei Wolsztyn (Mi.), Lubasz!!, Nakło!!, Leszno (Mi.). (Bryoth. 212).
7. *Phascum curvicollum Ehrh.* Auf einem Hügel östlich von Nakło!! (Bryoth. 61).

8. *Mildea bryoides (Dicks) Warnst.* Poznań am äußeren Schillingstor (wohl nicht mehr vorhanden, Mi.), Nakło!!, Wyrzysk (Mi.). Szczepice!! (Bryoth. 4).
9. *Pleuridium alternifolium (Brid.) Rabenh.* Koźmin (Mi.), Krutla bei Wolsztyn (Mi.).
10. *Pleuridium subulatum (Huds) Rabenh.* Leszno (Mi.), Krutla bei Wolsztyn (Mi.), Ślesin!!, Nakło!!, Rusiec!!.
11. *Astomum crispum (Hedw.) Hampe.* Koźmin (Mi.), Ślesin!!, Wyrzysk (Mi.). Nakło!!
12. *Hymenostomum microstomum (Hedw.), R. Br.* Obrzycko (Mi.), Ślesin!!, Rusiec!!, Nakło!! (Bryoth. 5).
13. *Weisia viridula (L) Hedw.* Wyrzysk (Mi.).
14. *Dicranoweisia cirrhata (L) Lindb.* Wolsztyn (Mi.), Potulice bei Nakło!!, Wiszki auf Gestein!! (Bryoth. 165).
15. *Dicranella Schreberi Su.* Auf einem Lehmacker bei Ślesin!! (Bryoth. 164).
16. *Dicranella cerviculata (Hedw.) Schpr.* Stanowisko bei Wyrzysk (Mi.), südlich von Nakło auf Wiesen bei Paterek!!, Sipiory auf Torf!!, Zabłocie!! (Bryoth. 6).
17. *Dicranella heteromalla (Dill.) Schpr.* Sehr verbreitet auf Abhängen in Wäldern an schattigen Stellen. Koźmin (Mi.), Krotoszyn (Mi.), Leszno (Mi.), Nakło!! usw. (Bryoth. 62).
18. *Dicranella varia (Hedw.) Schpr.* Główna bei Poznań (Mi.), Koźmin (Mi.), Leszno (Mi.), Nakło!!, Słonawy!!, Słupy!!, Ślesin!! (Bryoth. 63).
19. *Dicranum fuscescens Turn.* Am Grunde eines Baumes im Erlenbruch bei Borek!!
20. *Dicranum montanum Hedw.* Zuerst bei Bydgoszcz von Prah entdeckt. In feuchteren Waldungen ziemlich verbreitet. Ostrowo (Mi.), Promno!!, Mroczen!!, Jarocin!!, Kaczory!!, Ślesin!! (Bryoth. 7).
21. *Dicranum flagellare Hedw.* In einem kleinen Erlenbruch bei Sipiory mit Sporogonien!! steril noch bei Nakło!!, Runowo im Bauernwald!!, Mroczen!! (Bryoth. 115).
22. *Dicranum scoparium Hedw.* In verschiedenen Waldungen häufig und aus den verschiedensten Teilen des Gebiets bekannt. Die *var. curvulum Brid.* bei Nakło!! (Bryoth. 65), *var. orthophyllum Brid.* Im Walde bei Zbąszyń!!
23. *Dicranum Bonjeani De Not.* Im Westen häufiger und dort auch fruchtend. Strzelewo und Jesuitersee bei Bydgoszcz!!, Promno!! (Bryoth. 116).
24. *Dicranum undulatum Br. eur.* In feuchteren Nadelwaldungen sehr verbreitet. Borek!!, Sipiory!!, Leszno (Mi.), Kaczory!!, Potulice bei Nakło!! (Bryoth. 8).
25. *Dicranum spurium Hedw.* Von Schaube bei Bydgoszcz zuerst aufgefunden. Kaczory!!, Wiszki im Walde bei Nakło!!, Leszno in Kiefernwäldern häufig fruchtend (Mi.) (Bryoth. 117).
26. *Leucobryum glaucum (L.) Schpr.* In feuchten Waldungen sehr verbreitet, fruchtend im Walde bei Potulice!!, Leszno (Mi.) usw. (Bryoth. 9).
27. *Campylopus turfaceus Br. eur.* Stanowisko bei Wyrzysk (Mi.), Mroczen im Sphagnetum!!, Samsieczno!!, Sipiory!!, Erlenbruch am Jesuitersee bei Bydgoszcz!! (Bryoth. 214).

28. *Fissidens bryoides Hedw.* Wtórker Wald bei Ostrowo (Mi.), Leszno (Mi.), Lubasz!!, Nakło!!, Ślesin!!, Rusiec!!, Koźmin (Mi.) (Bryoth. 10).
29. *Fissidens taxifolius (L.) Hedw.* Cybinathal bei Poznań (Mi.) Nakło!!, Leszno (Mi.), Rusiec!! — Die in der Bryotheca ausgegebene Art unter Nr. 11 gehört zu *Fissidens cristatus Wils.*
30. *Fissidens osmudioides Hedw.* Von Limpricht bei Bienemil an der Grenze von Schlesien entdeckt.
31. *Fissidens adianthoides (L.) Hedw.* Poznań auf einer Torfwiese (Mi.), Strzelewo!!, Netzewiesen bei Nakło!!, Karpicko bei Wolsztyn (Mi.), Leszno (Mi.), Promno!! (Bryoth. 12).
32. *Fissidens cristatus Wils.* Eichberge bei Osiek!!, Park von Samostrzel!! (Bryoth. 213).
33. *Trichodon tenuifolius (Schrad.) Lindb.* Auf feuchter Erde bei Śmielin!!, Kaczory am Grabenrande im Walde!! (Bryoth. 216).
34. *Ceratodon purpureus (L.) Brid.* Schon von Pampuch für Trzemeszno angegeben und im ganzen Gebiet sehr gemein *an* den verschiedensten Örtlichkeiten.
35. *Ditrichum tortile (Schrad.) Lindb.* Feuchter Sand im Laubwalde bei Ślesin!!, Eichberge bei Osiek!!, Samsieczno!!, Leszno (Mi.) (Bryoth. 66).
36. *Pottia truncatala (L.) Lindb.* Poznań auf der Bocianka (Mi), Nakło!!, Koźmin (Mi.), Rusiec!!, Broniewo!! (Bryoth. 172).
37. *Pottia intermedia (Turn.) Fürn.* Poznań, sehr häufig (Mi.), Ostrowo (Mi.), Nakło!!, Leszno (Mi.), (Bryoth. 13).
38. *Pottia minutula (Schleich.) Br. eur.* Poznań vor der Wolfsschlucht (Mi.), Nakło bei Bielawy!!, Słonawy!!, Leszno (Mi.).
39. *Pottia lanceolata (Hedw.) C. Müll.* Nakło, verbreitet an den Abhängen neben der Bahnstrecke nach Bydgoszcz!! (Bryoth. 14).
40. *Pterygoneurum subsessile (Brid) Jur.* Auf denselben Abhängen wie die vorige Art, in manchen Jahren sehr reichlich!! (Bryoth. 16).
41. *Pterygoneurum cavifolium (Ehrb.) Jur.* Bydgoszcz (Schaube), Ślesin!!, Nakło!!, Poznań (Mi.). Inowrocław (Loeske). *var incanum (Br. germ) Jur.* Auf den Abhängen zwischen Nakło und Lubasz!! (Bryoth. 15 und 171).
42. *Didymodon rubellus (Hoffm.) Br. eur.* Słupy beiSzubin!!, Wyrzysk (Mi.), Leszno (Mi.), Nakło!! (Bryoth. 17).
43. *Didymodon tophaceus (Brid) Jur.* Mehrfach auf Pfählen über dem Wasserspiegel der Netze bei Nakło!!, der Brahe bei Bydgoszcz!! (Bryoth. 18).
44. *Barbula Hornschuchiana (Schultz).* Bydgoszcz (Schaube), Nakło!!, Lubasz!! (Bryoth. 19).
45. *Barbula convoluta Hedw.* Netzewiesen bei Nakło!!, Kocewko!! (Bryoth. 118).
46. *Barbula unguiculata (Huds.) Hedw.* Węgierki bei Września (Hellwig), Leszno (Mi.), Wolsztyn allgemein verbreitet (Mi.), Nakło!!, Grocholin!! usw. (Bryoth. 20).
47. *Barbula fallax Hedw.* Abhang zwischen Nakło und Lubasz!!, Ślesin!!, Bydgoszcz bei Smukała!! (Bryoth. 22).

48. *Aloina collina Torka* (= A. longirostris Torka). Der ursprüngliche Name mußte in *Aloina collina* umgeändert werden, da bereits früher eine Alonia-Art den Namen führte. (Vergl. Verhandlungen des Berliner Botanischen Vereins 1927). Auf den Abhängen östlich von Nakło entdeckt!! (Bryoth. 23).
49. *Aloina rigida (Schultz) Kindb.* Bydgoszcz (Schaube).
50. *Tortula papillosa Wils.* Karpicko bei Wolsztyn (Mi.), auf Pappeln bei Nakło!! (Bryoth. 166).
51. *Tortula latifolia Bruch.* Prącz bei Osiek auf einer Brücke von Mi. entdeckt. (Bryoth. 215).
52. *Tortula subulata (L.) Hedw.* Im Gebiet sehr verbreitet; Wolsztyn (Mi.), Leszno (Mi.), Janowiec!!, Ślesin!!, (Bryoth. 25).
53. *Tortula muralis (L.) Hedw.* Koźmin (Vorwerk) und sonst im Gebiet überall auf kalkhaltigem Gestein und auf Mäuerwerk.
54. *Tortula pulvinata (Jur.) Limpr.* Ślesin!!, Sipiory!!, Leszno (Mi), Potulice!! (Bryoth. 26).
55. *Tortula ruralis (L.) Ehrh.* Mit Ceratodon eins der gemeinsten Moose auf trockenen Abhängen, auf Strohdächern, am Grunde alter Bäume. Fruchtet selten, z. B. bei Potulice!!, Kaczory!!, Zbąszyń!!, Leszno (Mi.). (Bryoth. 119.)
56. *Schistidium apocarpum (L.) Br. eur.* Auf kalkhaltigem Gestein verbreitet. Koźmin (Mi.), Pleszew auf dem Hedwigstein (Pfuhl) (Bryoth. 217).
    var. pumilum Schpr. Brückenkopf bei Nakło!! (Bryoth. 27).
    var. epilosum Warnst. Auf einem Stein bei Dębionek!!.
57. *Grimmia pulvinata (L.) Sm.* Trzemeszno (Pampuch). Auf Ziegeldächern und auf Mauern sehr häufig (Bryoth. 120).
58. *Grimmia Mühlenbeckii Schpr.* Auf einem Steine im Walde bei Kaczory!!, Pleszew auf dem Hedwigstein (Pfuhl), Wyrza bei Mroczen!! (Bryoth. 121).
59. *Dryptodon Hartmani (Schpr) Limpr.* Nach mündlicher Mitteilung auf einem Steinblock von Mi. entdeckt.
60. *Rhacomitrium fasciculare (Schrad.) Brid.* Südlich von Nakło in einem Sandausstich auf einem Steine ein Räschen!!.
61. *Rhacomtrium heterostichum (Hedw.) Brid.* Im Walde bei Potulice auf Gestein mehrfach!!, Leszno (Mi.), Milcz bei Chodzież!!, Kaczory!! (Bryoth. 170).
62. *Rhacomitrium canescens (Timm) Brid.* Auf trockenen Stellen ein häufiges Moos, auch Massenvegetation bildend. (Bryoth. 28).
    var. ericoides Br. eur. Potulice!!.
    var. arenicola Torka. Kaum 1 cm hoch, fast bis zur Spitze mit rotbraunem Rhizoidenfilz besetzt. Eine Form der Sanddünen bei Sipiory. Die Pflänzchen werden bei starkem Wind mit Sand überdeckt, nur die Vegetationsspitze wächst fort. (Bryoth. 29).
63. *Hedwigia albicans (Web.) Lindb.* Nur auf Gestein. Koźmin (Mi.), Leszno (Mi.), Kaczory!!, Nakło im Walde von Wiszki!!, Pleszew auf dem Hedwigstein (Pfuhl); Wyrza bei Mroczen!!, Jarocin!! (Bryoth. 169).

64. *Encalypta contorta (Wulf.) Lindb.* Besonders reichlich auf einem Kalkblock im Walde bei Samostrzel!!, Nakło an einer Steinmauer bei Polichno!!, Bydgoszcz bei Rynkowo!! (Bryoth. 122).
65. *Encalypta ciliata (Hedw.) Hoffm.* Von Schaube bei Bydgoszcz nachgewiesen.
66. *Encalypta vulgaris (Hedw.) Hoffm.* Mehrfach bei Poznań (Mi.), Wolsztyn (Mi.), Wyrzysk (Mi.), Nakło!!, Ślesin!!, Leszno (Mi), Chobielin!! (Bryoth. 30).
67. *Ulota Bruchii Hornsch.* Auf Erlen in einer Schlucht am See bei Kaczory!!
68. *Ulota crispa (Hedw.) Brid.* Nakło bei Aniela!!, Kaczory!!, Ślesin!!.
69. *Orthotrichum diaphanum (Gmel.) Schrad.* Wolsztyn (Mi.), Nakło!!, Lasownia bei Szubin!!, Pleszewo auf dem Hedwigstein (Pfuhl), Chodzież!! (Bryoth. 123).
70. *Orthotrichum obtusifolium Schrad.* Wolsztyn (Mi.), Zbąszyń auf Pappeln!!, Ślesin!!, Szczepice!!, Leszno (Mi.), Potulice!! (Bryoth. 218).
71. *Orthotrichum gymnostomum Bruch.* Wolsztyn (Mi.), im Walde auf Populus tremula östlich vom Bahnhof Sipiory!! (Bryoth. 220).
72. *Orthotrichum Lyellii Hook.* Tuchorze bei Zbąszyń!!, Szczepice!!, Witosław bei Mroczen!! (Bryoth. 219).
73. *Orthotrichum speciosum Nees.* Koźmin auf einem Stein (Mi.), Lubasz!!, Wyrza!!, Samsieczno!! (Bryoth. 168).
74. *Orthotrichum affine Schrad.* Belęcin und Tuchorze!!, Borek!!, Wyrza!!, Rusiec!!, Leszno (Mi.) (Bryoth. 124).
75. *Orthotrichum fastigiatum Bruch.* Auf Pappeln bei Chobielin) östlich von Nakło!! (Bryoth. 221).
76. *Orthotrichum anomalum Hedw.* Koźmin (Mi.), Wolsztyn (Mi.), Nakło!!, Ślesin!!, Potulice!!, Chodzież!!, Leszno (Mi.). (Bryoth. 125).
77. *Orthotrichum cupulatum Hoffm.* Auf einem Brückenkopf bei Nakło auf der Nordseite!! (Bryoth. 167).
78. *Orthotrichum patens Bruch.* Von Schaube bei Bydgoszcz, im Walde bei Borek auf dem Wege nach Jadwiga auf alten Weiden!!.
79. *Orthotrichum Schimperi Hammer.* Pappeln bei der Mühle von Chobielin!!, Wyrza!!.
80. *Orthotrichum pumilum Sw.* Promno!!, Tuchorze und Belęcin!!, Nakło und Lubasz auf Eschen und Chausseesteinen!!, Szczepice!!, Lipa bei Chodzież!! (Bryoth. 126).
81. *Physcomitrium eurystomum (Nees.) Sendt.* Zuerst auf Schlamm des Sees bei Kaczory!!, am Rande eines Teiches bei Śmielin, westlich von Nakło!! (Bryoth. 173).
82. *Physcomitrium pyriforme (L.) Brid.* Koźmin (Mi.), Wolsztyn (Mi.), Zbąszyń!!, Nakło!!, Leszno (Mi.).
83. *Enthostodon fasciculare (Dicks) C. Müll.* Ślesin!!, Rusiec!!, Nakło!!
84. *Funaria hygrometrica (L.) Schreb.* Von Pampuch bei Trzemeszno zuerst bekannt. Auch sonst im Gebiete reichlich und von verschiedenen Orten angegeben, z. B. Koźmin (Mi.), Nakło, Chodzież usw. (Bryoth. 67).

85. *Leptobryum pyriforme (L.) Schpr.* Poznań (Mi.), Szamotuły (Mi.), Wolsztyn (Mi.), Leszno (Mi.), Zbąszyń und Tuchorze!!, Nakło!!, Ślesin!! (Bryoth. 223).
86. *Pohlia annotina (Hedw.), Loeske.* Abhänge bei Ślesin!!, Samsieczno!!, Leszno (Mi.).
87. *Pohlia bulbifera Warnst.* Am Rande eines Waldtümpels beim Bahnhof Mroczen!!
88. *Pohlia cruda (L.) Lindb.* Von Schaube bei Bydgoszcz, Poznań im Tale der Cybina (Mi.), Ślesin!!, Osiek!!, Kaczory!!, Leszno (Mi.) (Bryoth. 174).
89. *Pohlia nutans (Schreb.) Lindb.* Kaczory!!, Leszno (Mi.), Sipiory!!, Stanowisko (Mi.) (Bryoth. 68).
 var. strangulata Nees. In trockenen Kiefernwäldern häufig. Wyżki bei Nakło!!, Promno!! (Bryoth. 127).
 var. sphagnetorum Schpr. Im Sphagnetum bei Mroczen!! (Bryoth. 128).
 var. longicolle Warnst. Im Hochmoor bei Przygodzice, südlich von Ostrowo!!.
90. *Mniobryum carneum (L.) Limpr.* Ślesin!!, Brudzyń bei Janówiec!! (Bryoth. 175).
91. *Mniobryum albicans (Wahlenb.) Limpr.* Koźmin (Mi.), Kaczory am Rande des Sees im Walde mit Früchten!!, Zabłocie!!, Sandgrube bei Janówiec!! (Bryoth. 222).
92. *Bryum uliginosum (Bruch) Br. eur.* Bydgoszcz (Schaube), Maximilianowo und Zdroje!!, Nakło!!, Podolin!!, Chobielin!! (Bryoth. 231).
93. *Bryum pendulum (Hornsch.) Schpr.* Nur an einer Brücke bei Ślesin!! (Bryoth. 227).
94. *Bryum lacustre Bland.* Westlich von Nakło an der Schleuse auf feuchtem Sand am 21. 5. 18 entdeckt!! (Bryoth. 178).
95. *Bryum Warneum Bland.* In der Sandgrube bei Janówiec, auf feuchtem Sand, westlich von Nakło mit der vorigen Art!! (Bryoth. 31).
96. *Bryum inclinatum (Sw.) Br. eur.* Bydgoszcz (Schaube), Kaczory, Janówiec in der Sandgrube!!, Nakło!!, Podolin!! (Bryoth. 32).
97. *Bryum argenteum L.* Bei Trzemeszno von Pampuch angegeben. Auch sonst überall häufig. Mit Sporogonien bei Nakło, Wyrzysk!!, Leszno (Mi.) (Bryoth. 33).
 f. bulbifera Torka. Die Form mit Brutknöllchen in den Blattachseln auch sehr verbreitet auf Äckern, zwischen Straßenpflaster, auf Wegrändern, z. B. Promno!!, Nakło!!.
98. *Bryum erythrocarpum Schwägr.* Bydgoszcz (Schaube) (Bryoth. 179).
99. *Bryum pseudotriquetrum Hedw.* Wolsztyn auf Moorwiesen bei Karpicko (Mi.), Zdroje und Strzelewo bei Bydgoszcz!!, Bielawy bei Nakło!!, Witoslaw!!.
 var. gracilescens Schpr. In Sümpfen bei Kaczory und bei Nakło!! (Bryoth. 177).
100. *Bryum pallens Sw.* Bydgoszcz (Schaube), Nakło!!, Leszno (Mi.) (Bryoth. 232.)
101. *Bryum neodamense Itzigs.* Witoslaw bei Mroczen!!, Promno!!.
102. *Bryum cirrhatum Hoppe et Hornsch.* Bydgoszcz (Schaube).
 var. praecox Warnst. Auf einer Wiese mit *Timmia megapolitana* sehr reichlich bei Nakło!! (Bryoth. 224).

103. *Bryum intermedium (Ludw.) Brid.* Bydgoszcz (Schaube), Ślesin!!, Zbąszyń!!, Nakło!!, Słonawy!!.
var. longicollum Warnst. Nakło!! (Bryoth. 176).
104. *Bryum pallescens Schleich.* Bydgoszcz (Schaube), Borek in einem feuchten Ausstich!!
105. *Bryum turbinatum (Hedw.) Schwägr.* Bydgoszcz (Schaube), Maximilianowo!!, Zbąszyń!!, Nakło!! (Bryoth. 233).
106. *Bryum capillare L.* Belęcin und Tuchorze an Abhängen im Walde!!, Słupy bei Szubin!!, Ślesin!!, Samsieczno!!, Leszno (Mi.), Janówiec!! (Bryoth. 230).
107. *Bryum bimum Schreb.* Sandgrube bei Janówiec!!, Promno!! (Bryoth. 229).
108. *Bryum badium Bruch.* Bydgoszcz (Schaube).
var. bicoloriformis Torka. Auf nassem Sand neben der Schleuse westlich von Nakło am 21. 5. 18 gesammelt!! (Bryoth. 226).
109. *Bryum caespiticium L.* Wolsztyn (Mi.), Belęcin!!, Zbąszyń!!, Leszno (Mi.), Nakło!!, Grocholin!!, Ślesin!! (Bryoth. 228).
110. *Bryum bicolor Dicks.* (= B. artropurpureum Br. eur). Nur steril auf Äckern bei Nakło!!, Grabenrand bei Grocholin!!.
111. *Rhodobryum roseum (Weiß) Limpr.* Sehr verbreitet in Laubwäldern, z. B. Cybinatal bei Poznań (Mi.), Obrzycko (Mi.), Września (Vorwerk), Koźmin (Mi.). Mit Sporogonien bei Lubasz!!, Rusiec!!, Janówiec!!, Leszno (Mi.) (Bryoth. 34).
112. *Mnium hornum L.* Mokrzec (Wittchen). Auch sonst allgemein verbreitet, z. B. Wolsztyn (Mi.), Eichberge bei Osiek!!, Słupy bei Szubin!! (Bryoth. 235).
113. *Mnium serratum Schrad.* Bydgoszcz (Schaube), Ślesin!!, Lubasz!! (Bryoth.).
114. *Mnium punctatum (L. Schreb.) Hedw.* An einer Quelle im Tale der Cybina bei Poznań (Mi.), Leszno (Mi.), Eichberge bei Osiek (Mi.).
115. *Mnium undulatum (L.) Weiß.* Węgierki bei Września (Hellwig), Koźmin (Mi.), Wolsztyn (Mi.), Leszno (Mi.), Rusiec!!, Ślesin!! Janówiec!! usw. (Bryoth. 236).
116. *Mnium rostratum (Schrad.).* Bydgoszcz (Schaube), Ślesin!!, Samsieczno!!, Koźmin (Mi.), Leszno (Mi.), Janówiec im Laubwalde bei Brudzyń!!, Lubasz!!.
117. *Mnium cuspidatum (L p. p.) Leyss.* Sehr verbreitet und häufig mit Sporogonien, z. B. Koźmin (Mi.), Ślesin!!, Rusiec!! usw. (Bryoth. 69).
118. *Mnium affine Bland.* Promno!!, mit Früchten bei Chodzież!!, Nakło!!, Leszno (Mi.), Rusiec!!
var. humile Milde. Bydgoszcz (Schaube) (Bryoth. 129).
119. *Mnium Seligeri Jur.* Bydgoszcz (Schaube), Belęcin und Tuchorze!!, Leszno (Mi.), Nakło bei Bielawy!!, Kaczory!!.
120. *Mnium stellare Reich.* Bydgoszcz (Schaube), Wolsztyn (Mi.), Leszno (Mi.), Ślesin!!, Lubasz!! (Bryoth. 237).
121. *Amblyodon dealbatus (Dicks) P. B.* Bydgoszcz (Schaube), Zbąszyń!!, Nakło mit *Timmia megapolitana*, sehr reichlich!! (Bryoth. 70).
122. *Meesea Albertini Br. eur.* Nur bei Bienemil (Limpricht).
123. *Meesea uliginosa Hedw.* Mit der vorigen bei Bienemil (Limpr.).

124. *Paludella squarrosa (L.) Brid.* Bienemil (Limpricht), Bydgoszcz (Schaube), Nowy-Młyn bei Poznań auf einer Torfwiese (Mi.), Zbąszyń bei Strzyżew (Mi.), (Bryoth. 232).
125. *Aulacomnium palustre (L.) Schwägr.* Auf Moorwiesen sehr verbreitet. Mit Sporogonien bei Mroczen!! Raygrod!!, ferner bei Oborniki auf den Bagna-Wiesen!!, Leszno (Mi.), Kaczory!! (Bryoth. 183).
126. *Aulacomnium androgynum (L.) Schwägr.* Koźmin (Mi.), Wolsztyn (Mi.), Nakło!!, Mroczen!!, Leszno (Mi.), Kaczory!! usw. (Bryoth. 240).
127. *Bartramia pomiformis (L.) Hedw.* Poznań am Südufer des Górka-Sees (Mi.), Wyrzysk (Mi.), Belęcin!!, Bydgoszcz bei Smukła!!, am See bei Kaczory sehr häufig!!, Leszno (Mi.) (Bryoth. 72).
128. *Bartramia ithyphylla (Haller) Brid.* Wyrzysk bei Bagdad von Mi. am 13. 3. 04 entdeckt, Ślesin!!, Hohlweg bei Rzadkowo!! (Bryoth. 182).
129. *Philonotis marchica (Wils.) Brid.* Bydgoszcz (Schaube), Zdroje!!, Nakło!! (Bryoth. 181).
130. *Philonotis calcarea (Br. eur.) Schpr.* Nakło bei Bielawy an wzei Stellen!! (Bryoth. 73)
131. *Philonotis fontana (L.) Brid.* Kaczory!! (Bryoth. 180).
132. *Philonotis caespitosa Wils.* Bydgoszcz (Schaube), Samsieczno am Rande eines Sees, sehr reichlich, aber nur steril!!, Arendsee bei Śmielowo!! (Bryoth. 130).
133. *Philonotis Arnellii Husnot.* Milicz bei Chodzież!!, Ślesin an einem Lehmabhang!! (Bryoth. 74).
134. *Timmia megapolitana Hedw.* Auf einer Wiese östlich von Nakło am 17. 8. 07 entdeckt und auch in den folgenden Jahren reichlich mit Sporogonien beobachtet!! (Bryoth. 131).
135. *Fontinalis antipyretica L.* Zuerst von Pampuch bei Trzemeszno. Mit Sporogonien sehr reichlich in einem Bach bei Grubsko östlich von Zbąszyń. Außerdem noch bei Broniewo (Mi.), Nakło!!, Belęcin!!, Lobsonka bei Wyrzysk (Mi.) (Bryoth. 241).
136. *Leucodon sciuroides L.* Wolsztyn allgemein verbreitet (Mi.), Nakło!!, Ślesin!! usw. (Bryoth. 35).
137. *Antitrichia curtipendula (L.) Brid.* Eichberge bei Osiek am 9. 9. 06 von Mi. entdeckt.
138. *Neckera complanata (L.) Hüben.* Am Grunde alter Eschen und Eichen. Grubsko bei Zbąszyń!!, Borek!!, Zalesie bei Szubin!! Leszno an Weißbuche (Mi.) (Bryoth. 132).
139. *Homalia trichomanoides (Schreb.) Br. eur.* Cybinatal bei Poznań an Weißbuchen (Mi.), Lubasz!!, Borek!!, Eichberge bei Osiek (Mi.), Zalesie!!, Leszno (Mi.) (Bryoth. 75).
140. *Leskea polycarpa Ehrh.* Leszno (Mi.), Holzwerk der Lobsonkabrücke bei Osiek (Mi.) (Bryoth. 242).
141. *Anomodon viticulosus (L.) Hook. et Tayl.* Grubsko bei Zbąszyń!!, Zalesie bei Szubin!!, Eichberge bei Osiek!! Leszno im Kąkolewoer Walde auf Eichen und auf einem beschatteten Stein (Mi.) (Bryoth. 76).
142. *Anomodon attenuatus (Schreb.) Hüber.* Eichberge bei Osiek auf morschem Holz (Mi.), Milcz bei Chodzież!!, Zalesie!!, Leszno (Mi.) (Bryoth. 77).

143. *Anomodon longifolius (Schleich) Bruch.* An alten Eschen im Erlenbruch bei Borek!! (Bryoth. 78).
144. *Thuidium tamariscinum (Hedw.) Br. eur.* Naßlettel und Grubsko bei Zbąszyń!!, Leszno (Mi.), Mroczen, Jarocin!! (Bryoth. 36).
145. *Thuidium Philiberti Limpr.* Wolsztyn (Mi.), fruchtend bei Nakło und Chobielin!!, Leszno (Mi.), Szubin!!, Janówiec!! (Bryoth. 37).
146. *Thuidium delicatulum (L.) Mitten.* Koźmin (Mi.), Belęcin und Tuchorze!!
147. *Thuidium abietinum (L.) Br. eur.* Allgemein verbreitet an sonnigen Abhängen und Wegrändern, z. B. Koźmin, Leszno, Czarnków, Nakło usw. (Bryoth. 133).
148. *Platygyrium repens (Brid.) Br. eur.* Von Schaube bei Bydgoszcz.
149. *Pylaisia polyantha (Schreb.) Br. eur.* Bydgoszcz (Schaube). In Wäldern an alten Bäumen und an Straßenbäumen sehr verbreitet, z. B. Borek!!, Ślesin!!, Zalesie!!, Leszno (Mi.), Janówiec!! usw. (Bryoth. 79).
150. *Isothecium myurum (Pollich) Brid.* Borek!!, Rudki bei Nakło!!, Zalesie!! (Bryoth. 134).
151. *Homalothecium sericeum (L.) Br. eur.* Trzemeszno (Pampuch), Węgierki bei Września (Hellwig). Mit Sporogonien bei Osiek im Walde!!, Leszno (Mi.), Zalesie!! (Bryoth. 80).
152. *Camptothecium lutescens (Huds.) Br. eur.* Poznań (Mi.), Wolsztyn (Mi.), Wójcin (Spribille), Rusiec!! usw. mit Früchten mehrfach bei Ślesin!! (Bryoth. 38).
153. *Camptothecium nitens (Schreb.) Schimp.* Wolsztyn (Mi.), Nakło!!, Leszno (Mi.) (Bryoth. 81).
154. *Brachythecium salebrosum (Hoffm.) Br. eur.* Koźmin (Mi.), Zbąszyń!!, Rusiec!!, Janówiec!!, Ślesin!!, Nakło!!. (Bryoth. 82).
155. *Brachythecium Mildeanum Schpr.* Am Rande eines kleinen Spagnetums bei Mroczen!! (Bryoth. 244).
156. *Brachythecium albicans (Neck) Br. eur.* Allgemein verbreitet an Wegrändern, Abhängen, fruchtet aber seltener, z. B. Szczepice!!. Die *var. julaceum* kommt in der *forma tenuior* und *robustior* vor. (Bryoth. 83 und 135).
157. *Brachythecium rivulare Br. eur.* Grabenrand des Erlenbruchs bei Borek!!, Rudki bei Nakel!! (Bryoth. 245).
158. *Brachythecium rutabulum (L.) Br. eur.* Koźmin (Mi.), Nakło!!, Słupy bei Szubin!! (Bryoth. 84).
159. *Brachythecium campestre (Bruch) Br. eur.* Auf Gestein in einem trockenen Ausstich bei Borek!!.
160. *Brachythecium curtum Lindb.* In lichten Waldungen mehrfach. Mroczen!!, Rudki!!, Potulice!! (Bryoth. 246).
var. attenuatum Roth. Wäldchen zwischen Ślesin und Nakło (Bryoth. 85).
161. *Brachythecium populeum (Hedw.), Br. eur.* Potulice!!. Studziniec bei Chodzież!!, Nakło!! (Bryoth. 86).
162. *Brachythecium velutinum (L.) Br. eur.* In Wäldern überall reichlich, z. B. Koźmin (Mi.), Leszno (Mi.), Nakło!!, Ślesin!! usw. (Bryoth. 87).
163. *Eurhychium striatum (Schreb.) Schpr.* Szczury bei Ostrowo (Mi.), Ślesin!!, Leszno (Mi.) usw. (Bryoth. 88).

164. *Eurhynchium strigosum, Br. eur.* Abhang bei Lubasz!!, Rusiec!! (Bryoth. 247).
165. *Eurhynchium Schleicheri (Hedw. fil.) Lor.* (= *E.* abbreviatum Schpr.). Von Mi. bei Leszno entdeckt.
166. *Paramyurium piliferum (Schreb.) Warnst.* Belęcin!!, Lubasz!!, Ślesin!! (Bryoth. 136).
167. *Oxyrrhynchium praelongum (Hedw.) Warnst.* Auf Äckern, Gebüschen häufig, selten mit Sporogonien, z. B. Wyrzysk (Mi.), Ślesin!!
168. *Oxyrrhynchium Schwartzi (Turn.) Warnst.* Erlenbruch bei Borek, hier auch fruchtend!!, Nakło!!, Samsieczno!!, Rydzyna (Mi.) (Bryoth. 39).
169. *Oxyrrhynchium rusciforme (Neck.) Warnst.* Am Gebälk einer Wassermühle an der Lobsonka bei Radzice!!, Mühle bei Bienemil (Mi.).
170. *Rhynchostegium megapolitanum (Bland.) Br. eur.* Abhang bei Lubasz!!, Nakło!!, Borek!!, Wald bei Suchary!! (Bryoth. 248).
171. *Isopterygium silesiacum (Selig.) Warnst.* Wtóreker Wald bei Ostrowo (Mi.), Promno!!, Leszno (Mi.), Janówiec!! (Bryoth. 191).
172. *Plagiothecium Roeseanum· (Hampe) Br. eur.* Nakło!!, Eichberge bei Osiek (Mi.), Szczepice!!, Ślesin!! (Bryoth. 190).
173. *Plagiothecium silvaticum (Huds.) Br. eur.* Wald von Wyrębin bei Koźmin (Mi.), Mroczen!!
174. *Plagiothecium denticulatum (L.) Br. eur.* Belęcin!!, Samsieczno!!, Studziniec bei Chodzież, Leszno (Mi.) usw. (Bryoth. 189).
175. *Plagiothecium Ruthei Limpr.*. Naßlettel am See!!
176. *Plagiothecium curvifolium Schlieph.* Nakło südlich im Kiefernwalde!!, Samsieczno!! (Bryoth. 188).
177. *Plagiothecium laetum Bryol. eur.* Szczepice und Sipiory in Erlenbrüchen!!
178. *Amblystegium serpens (L.) Br. eur.* Leszno (Mi.), Wolsztyn (Mi.), Nakło!! (Bryoth. 249).
179. *Amblystegium rigescens Limpr.* Auf Gemäuer in einem Garten in Nakło!! (Bryoth. 185).
180. *Amblystegium Juratzkanum Schpr.* Bydgoszcz (Schaube), Janówiec bei Brudzyń!! (Bryoth. 184).
181. *Amblystegium radicale (P. B.) Mitten.* Bydgoszcz (Schaube), am Bache des Waldes von Wtórek bei Ostrowo (Mi.).
182. *Leptodictium Kochii Br. eur.* Bydgoszcz (Schaube).
183. *Leptodictium hygrophilum (Jur.) Warnst.* Bydgoszcz (Schaube), Röhricht an der Welna bei Janówiec (Szulczewski).
184. *Leptodictium riparium (L.) Warnst.* An Pfählen und Baumwurzeln im Kanal bei Nakło!!, Bydgoszcz an der Brahe!!, Leszno (Mi.). (Bryoth. 138).
185. *Hygramblystegium irriguum (Wils.) Lske.* Bydgoszcz (Schaube), zwischen Nakło und Ślesin an einem Brett im Wasser!! (Bryoth. 186).
186. *Cratoneuron filicinum (L.) Roth.* In kalkreichen Sümpfen verbreitet, z. B. Nakło!!, Ślesin!!, Leszno (Mi.). (Bryoth. 192).
187. *Chrysohypnum stellatum (Schreb.) Lske.* Węgierki bei Września (Hellwig), Leszno (Mi.), Mroczen!!, Promno!! (Bryoth. 193).

188. *Chrysohypnum chrysophyllum (Brid.) Lske.* Abhang bei Lubasz!!, Ślesin!! (Bryoth. 40).
189. *Chrysohypnum helodes (Spruce) Lske.* Promno!!
190. *Rhytidiadelphus squarrosus (L.) Warnst.* Koźmin (Mi.). Auch sonst sehr verbreitet, aber selten fruchtend, z. B. Bagdad bei Wyrzysk!! (Bryoth. 41).
191. *Rhytidiadelphus triquetrus (L.) Warnst.* Von Pampuch bei Trzemeszno, Koźmin (Mi.), Ślesin c. fr.!! Leszno (Mi.), Rusiec!! usw. (Bryoth. 42).
192. *Hylocomnium splendeus (Hedw.) Br. eur.* Häufig in Wäldern, z. B. Koźmin (Vorwerk), Krotoszyn (Mi.), Kaczory!! usw. (Bryoth. 43).
193. *Ptilium crista castrensis (Sal.) de Not.* Sicerpicer Wald bei Inowrocław (Mi.), Mroczen!!, Samsieczno!!, Leszno (Mi.). (Bryoth. 89).
194. *Stereodon incurvatus (Schrad.) Mitten.* Bydgoszcz (Schaube).
195. *Stereodon reptilis (Rich.) Mitten.* Auf einem Wurzelstock einer alten Erle im Bruch bei Mroczen!! (Bryoth. 90).
196. *Stereodon Haldanei Lindb.* Im Erlenbruch bei Borek am Grunde alter Bäume!!
197. *Stereodon cupressiforme (L.) Brid.* Sehr verbreitet in allen Wäldern und von vielen Örtlichkeiten verzeichnet, z. B. Koźmin, Czarnków, Leszno, Żnin, Pleszew usw.
    var. uncinatulus (Br. eur.) Warnst. Bei Potulice am Grunde alter Laubbäume!! (Bryoth. 44).
    var. elatus Br. eur. (= var. lacunosus (Brid.) Warnst.) Sipiory und Szczepice!! (Bryoth. 45).
    var. filiformis (Brid.) Warnst. Ślesin am Grunde alter Eichen!! (Bryoth. 91).
198. *Stereodon ericetorum (Br. eur.) Warnst.* Sehr häufig in den Waldungen bei Kaczory, Szczepice!! (Bryoth. 140).
199. *Stereodon mamillatus (Brid.) Warnst.* In einem Wäldchen bei Suchary auf einem Steinhaufen!! (Bryoth. 194).
200. *Stereodon arcuatus Lindb.* (= St. Lindbergii (Mitt.) Warnst). In einem lehmhaltigen Hohlwege östlich von Samostrzel!! (Bryoth. 139).
201. *Hypnum Schreberi Willd.* An feuchteren Stellen in Wäldern allgemein verbreitet, z. B. Wolsztyn, Bydgoszcz, Leszno, Chodzież usw. (Bryoth. 92).
202. *Hypnum purum L.* Noch häufiger als die vorige Art, auch öfters fruchtend, z. B. Borek!!, Wiszki bei Nakło!! (Bryoth. 46).
203. *Calliergon cuspidatum (L.) Kindb.* In Gräben und Sümpfen gemein. Mit Sporogonien bei Borek!!, Nakło!!, Ślesin!! (Bryoth. 141).
204. *Calliergon giganteum (Schpr.) Kindb.* Rudki bei Nakło in Gräben!!, Leszno (Mi.), Maximilianowo bei Bydgoszcz!!. (Bryoth. 47).
205. *Calliergon cordifolium, (Hedw.) Kindb.* Obrzycko bei Szamotuły (Mi.), Mroczen!! Stanowisko bei Wyrzysk!!, Kaczory!!. Mit Sporogonien im Sphagnetum bei Samsieczno!! (Bryoth 48).
206. *Calliergon stramineum (Dicks.) Kindb.* Mroczen!!, Kaczory!!, Przygodzice bei Ostrowo häufig!!, Maximilianowo und am Jesuitersee bei Bydgoszcz!! (Bryoth. 93).

207. *Drepanocladus pseudofluitans (Sanio) Klingg.* Häufig im Frühjahr in den Gräben der Wiesen bei Nakło!!. Wohl nur eine Form von *Drepanocladus Kneiffii (Schpr.) Warnst.* (Bryoth. 142).
208. *Drepanoladus Kneiffii (Schpr.) Warnst.* Nakło!!, Słupy bei Szubin!! (Bryoth. 196).
209. *Drepanocladus polycarpus Bland.* In einem kleinen Sumpf bei Bogaczyn!! Hier auch reichlich fruchtend.
210. *Drepanocladus tenuis (Schp. u. Klingg.) Warnst.* Bei Bydgoszcz (Schaube).
211. *Drepanocladus Sendtneri (Schpr.) Warnst.* Bei Poznań im Graben bei Główna (Mi.). (Bryoth. 250).
212. *Drepanocladus vernicosus (Lindb.) Warnst.* Bienemil an der Grenze von Schlesien (Limpricht), Sphagnetum bei Kaczory!! (Bryoth. 94).
213. *Drepanocladus intermedius (Lindb.) Warnst.* Promno!!, Nakło bei Bielawy mehrfach!! (Bryoth. 95).
214. *Drepanocladus lycopodioides (Schwgr.) Warnst.* Von Limpricht bei Bienemil, Promno (Mi.), Maximilianowo bei Bydgoszcz!!
215. *Drepanocladus uncinatus (Hedw.) Warnst.* Ostrowo auf einem Stein (Mi.), Strzelewo und Ślesin zwischen Bydgoszcz und Nakło!!, Suchary am Grunde einer alten Esche!! (Bryoth. 96 als *Dr. aduncus (L.) Warnst*).
216. *Drepanocladus fluitans (L.) Warnst.* Mit Sporogonien im Sphagnetum bei Samsieczno!!, Szczepice!! (Bryoth. 144).
217. *Drepanocladus exanulatus (Gümb.) Warnst.* Mit Sporogonien in einem Sumpf bei Stanowisko in der *var. serratus Milde* (Bryoth. 145).
218. *Scorpidium scorpioides (L.) Limpr.* Wiesengräben und Sümpfe bei Mroczen!! (Bryoth. 143 und 195).
219. *Hygrohypnum palustre (Hds.) Lske.* Nakło am Gemäuer der Schleuse!!
220. *Climacium dendroides (L. Diu.) Web. et Mohr.* Auf Wiesen in Mooren, auch in feuchten Laubwäldern sehr verbreitet Mit Sporogonien bei Zabłocie!!, Nakło!! (Bryoth. 49).
221. *Diphiscum sessile (Schmid.) Lindb.* An einem Abhang am See bei Kaczory!! (Bryoth. 146).
222. *Buxbaumia aphylla L.* Im ganzen Gebiet sehr verbreitet an Grabenrändern in Nadelwaldungen. Von vielen Orten bekannt: Puszczykowo bei Poznań (Mi.), Boruszyn bei Szamotuły (Mi.), Grodzisk (Mi.), Wolsztyn (Mi.), Leszno (Mi.), Dębogóra!!, Kaczory!!, Bydgoszcz!! (Bryoth. 147).
223. *Georgia pellucida (L.) Rabenh.* An morschen Stöcken in Erlenbrüchen häufig. Eichberge bei Osiek (Mi.), Samsieczno!!, Mroczen!!, Jarocin!!, Szubin bei Słupy!! (Bryoth. 97).
224. *Catharinea undulata (L.) Web. et Mohr.* Von Pampuch bei Trzemeszno. Auch sonst sehr verbreitet auf schattigen Abhängen, z. B. Poznań, Czarnków, Szubin, Leszno, Chodzież usw. (Bryoth. 98).
    var. breviseta Jaap. Promno!!.
225. *Catharinea tenella Röhl.* (= Atrichium tenellum (Röhl), Br. et Schpr.). Bei Bydgoszcz von Schaube entdeckt.
226. *Pogonatum nanum (Schreb.) P. B.* Koźmin bei Potarzyce (Mi.), Leszno (Mi.), Eichberge bei Osiek (Mi.), Ślesin!! (Bryoth. 197).

227. *Pogonatum aloides (Hedw.) P. B.* Eichberge bei Osiek (Mi.), Kaczory!!, Leszno (Mi.) (Bryoth. 50).
228. *Pogonatum urnigerum (L.) P. B.* Zwischen Cieńcisko und Ostrowo (Spribille), Samostrzel!!, Lubasz!!, Milcz bei Chodzież!!, Ślesin!!, Osiek (Mi.) (Bryoth. 148).
229. *Polytrichum piliferum Schreb.* In trockenen Kiefernwaldungen verbreitet, z. B. Sipiory, Kaczory, Leszno, Pleszewo usw. (Bryoth. 149).
230. *Polytrichum juniperinum Willd.* Nicht minder häufig als die vorige Art. Leszno (Mi.), Kaczory!!, Ślesin!! usw. (Bryoth. 99).
231. *Polytrichum strictum Banks.* Im Sphagnetum bei Maximilianowo, nördlich von Bydgoszcz!!. Rajgrod und Witosław!!, Kaczory!! (Bryoth. 100).
232. *Polytrichum commune L.* Gehört zu denjenigen Moosen, die zuerst von den Floristen des Gebiets bekannt wurden, so von Adamski bei Poznań, von Władimirski bei Kościan. An Rändern von Sphagneten fast stets zu finden, so bei Samsieczno, Kaczory, Mroczen usw. (Bryoth. 150).
233. *Polytrichum formosum Hedw.* In Laubwäldern verbreitet. Mokrzec (Wittchen), Wolsztyn (Mi.), Cybinatal bei Poznań (Mi.), Leszno (Mi.), Ślesin!! usw. (Bryoth. 198).
234. *Polytrichum gracile Dicks.* Nicht so häufig wie die vorige Art und nur auf Torfboden zu finden. Promno!!, Stanowisko (Mi.), Bagna bei Oborniki!! (Bryoth. 200).

Literatur
zur naturkundlichen Erforschung Großpolens.

Seit der letzten Zusammenstellung in dieser Zeitschrift (I. Heft, 1923) sind nachstehende Neuerscheinungen zu verzeichnen:

I. Botanik:

1. **Dzięgielewski, T.:** Grzyby okolic Nieprusżewa powiatu grodziskiego ze szczególnem uwzględnieniem pasorzytów drzew i krzewów leśnych. (Die Pilze der Umgegend von Niepruszewo im Kreise Grodzisk, mit besonderer Berücksichtigung der an Bäumen und Sträuchern schmarotzenden Arten.) Kosmos L, 2–3. 1925.
   Eine Zusammenstellung von 141 Arten niederer und höherer Pilze.
2. **Hoppówna, J.:** Plankton Warty pod Poznaniem. (Das Plankton der Warthe bei Poznań.) Prace Kom. Mat.-Przyr. Tow. Przyj. Nauk w Poznaniu. Bd. II, 1925.
   Es wurden 166 Arten festgestellt.
3. **Kulesza, W.:** Charakterystyka szaty roślinnej najbliższej okolicy Poznania. (Besonderheiten des Pflanzenkleides der nächsten Umgegend Poznańs.) Ziemia IX, 4–6. 1924.
   Ist eine Aufzählung der seltneren Blütenpflanzen.
4. **Liebetanz, B.:** Hydrobiologische Studien an kujawischen Brackwässern. Extr. du Bull. de l'Acad. Pol. d. Scien. et d. Lettres. 1925.
   Ist das Ergebnis eingehender Durchforschung einiger Teiche bei Inowrocław und der salzigen Wiesen bei Słonawy.
5. **Mondelska, J.:** Rzut oka na florę mchów powiatu leszczyńskiego. (Zur Moosflora des Kreises Leszno.) Kosmos L, 4. 1925.
   Festgestellt wurden 90 Arten.
6. **Szulczewski, J. W.:** Brzęk (Pirus torminalis) w Wielkopolsce. (Die Elsbeere in Großpolen.) Ochrona Przyrody V. 1925.
   Eine Zusammenstellung der Standorte.
7. **Wawrzyniak, ks., F.:** Flora jezior Wielkopolskich. (Flora der Seen Großpolens.) Prace Kom. Mat.-Przyr. Tow. Przyj. Nauk w Poznaniu. Bd. II. 1923–24.
   In 2 Heften wird die Mikro- und Makroflora von 7 Seen aus der Umgegend von Oborniki zusammengestellt und besprochen.
8. **Wodziczko, A.:** Stanowiska brzozy niskiej (Betula humilis) w Wielkopolsce i ich ochrona. (Die Standorte der niedrigen Birke in Großpolen und ihre Erhaltung.) Ochrona Przyrody V. 1925.
   Die Standorte befinden sich an der Netze und bei Trzemeszno.

9. **Wodziczko, A.:** Spostrzeżenia florystyczne z powiatu chodzieskiego (Poznańskie). (Floristische Beobachtungen aus dem Kreise Chodzież.) Kosmos L, 4. 1925.
   Verzeichnet sind seltnere Arten.

II. Zoologie.

1. **Dyrdowska, M.:** Les Mollusques terrestres testacés de Posnanie et les particularités de leur distribution geografique. (Die hartschaligen Landmollusken Großpolens und die Eigentümlichkeiten ihrer geographischen Verbreitung.) Bull. de la Soc. des amis des sciences de Poznań. Bd. II. 1926.
   Eine größere Arbeit ist in Vorbereitung.
2. **Moszyński, A.:** Materjały do fauny skąposzczetów wodnych (Oligochaeta limnicola) W. Ks. Poznańskiego. (Materialien zur Fauna der wasserbewohnenden Borstenwürmer Großpolens.) Prace. Kom. Przyr.-Mat. Tow. Przyj. Nauk w Poznaniu. Bd. III. 1925.
   Ergebnis: 41 Arten.
3. **Niezabitowski-Lubicz, E.:** Z spostrzeżeń nad żmiją. (Beobachtungen an der Kreuzotter.) Kosmos LI, 1—4. 1926.
   Es handelt sich um eine schwarze Kreuzotter (Pelias prester), die in Teresiny gefangen wurde.
4. **Rzóska, J.:** Studja nad skorupiakami widłonogiemi (Copepoda) W. Ks. Poznańskiego. (Studien über die Ruderfüsser Großpolens.) Prace Kom. Mat.-Przyr. Tow. Przyj. Nauk w Poznaniu. Bd. III. 1925.
   Die Arbeit weist 31 Arten auf.
5. **Sitowski, L.:** Strygonia choinówka (Panolis flammea Schiff.) i jej pasorzyty na ziemiach polskich. (Die Forleule und ihre Schmarotzer in den polnischen Landen.) Roczniki Nauk Rolniczych X, I. 1923 ff.
   Großpolen fand eingehende Berücksichtigung.
6. **Sokołowski, J.:** Contribution à l' étude de la faune des Orthoptères de la Grande Pologne. (Beitrag zur Erforschung der Orthopterenfauna Großpolens.) Bull. de la Soc. des amis des sciences de Poznań. Bd. II. 1922.
   Ist eine Zusammenstellung von 43 Arten.
7. **Szulczewski, J. W.:** Nowe aberacje gatunku Arctia caja L. (Neue Aberrationen der Gattung Arctia caja L.) P. Pismo Entom. IV, 4. 1925.
   Es sind dies: A. caja ab. similis und ab. zimnyi.
8. **Szulczewski, J. W.:** Ciekawsze zjawiska fauny okolicy Poznania. (Faunistische Seltenheiten der Umgegend von Poznań.) Ziemia IX, 4—6. 1924.
   Ist eine Zusammenstellung der seltenen Tiere aus der Umgegend der Stadt.
9. **Szulczewski, J. W.:** Materjały do fauny koliszków (Psyllidae) Wielkopolski. (Materialien zur Psyllidenfauna Großpolens.) Spraw. Kom. fizjogr. Polskiej A. U. LXI. 27.
   Das Verzeichnis enthält 40 für Großpolen neue Arten.
10. **Szulczewski, J. W.:** Materjały do fauny szarańczaków (Orthoptera) Wielkopolski. (Materialien zur Orthopterenfauna Großpolens.) P. Pismo Entom. V, 1—2. 1926.
    Aufgezählt werden 52 Arten.

11. **Szulczewski, J. W.:** Materjały do fauny czerwców miasta Poznania. (Beiträge zur Coccidenfauna der Stadt Poznań.) P. Pism. Entom. V, 3.—4. 1926.
   Ist eine Ergänzung zu Verfassers früherer Arbeit über die Schildläuse Großpolens.
12. **Udziela, W.:** Odmiany geograficzne wiewórki w Polsce, jej rozsiedlenie oraz znaczenie gospodarcze. (Die Eichhörnchen-Abarten Polens, ihre geographische Verbreitung und wirtschaftliche Bedeutung.) Rocznik i Nauk Rolniczych XII, 2-3. 1924.
   Für Großpolen kommen 2 Abarten in Frage.
13. **Zimny, J.:** Fang und Zucht von Hadena amica Tr. Int. Entom. Zft. XX. 1926.
   Poznań liegt auf der westlichen Grenze ihrer Verbreitung.

III. Palaeontologie.

1. **Dembińska, M.:** Fauna malakologiczna wapieni łąkowych niektórych miejscowości Wielkopolski. (Die malakologische Fauna des Wiesenkalkes einiger Stellen in Großpolen.) Prace Kom. Mat.-Przyr. Tow. Przyj. Nauk B. II. 1924.
2. **Niezabitowski-Lubicz, E.:** Zwierzęta jakie niegdyś na ziemi Wielkopolski żyły. (Tiere, die einstmals in Großpolen gelebt haben.) Ziemia IX, 4—6. 1924.
3. **Niezabitowski-Lubicz, E.:** Przyczynek do znajomości kóz kopalnych w Polsce. (Beitrag zur Kenntnis der fossilen Ziegenarten Polens.) Roczniki Nauk Roln. XXII. 1924.
   Aus Großpolen stammen 2 Funde, die der Hircus-Gruppe angehören.
4. **Niezabitowski-Lubicz, E.:** Szczątki nosorożca włochatego (Rhinoceros antiquitatis), znaleziona na ziemi wielkopolskiej. (Reste des zottigen Nashorns in Großpolen.) Rocznik Muzeum Wielkopolskiego. 1924.
   Aus dem Gebiete werden 100 Funde aufgezählt.

IV. Geologie.

1. **Friedberg, W.:** Studja nad formacją mioceńską Polski. (Studien über das polnische Miocän.) Kosmos IL, 3. 1924.
   Großpolen fand Berücksichtigung.
2. **Szulczewski, J. W.:** W sprawie ochrony głazów lodowcowych Wielkopolski. (In Sachen der Findlingsblöcke Großpolens.) Ochrona Przyrody IV, 1924.
   Enthält u. a. Vorschläge zu ihrer Erhaltung. J. W. S.

Satzung

des

Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins und der Polytechnischen Gesellschaft zu Posen.

I. Der bisherige Deutsche Naturwissenschaftliche Verein für Großpolen zu Posen — früher Naturwissenschaftliche Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Posen — begründet im Jahre 1837 als Naturwissenschaftlicher Verein der Provinz Posen — führt nach Zusammenschluß mit der Polytechnischen Gesellschaft in Posen (früheren Abteilung für Technik der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Posen) vom 19. März 1925 an den Namen:

Deutscher Naturwissenschaftlicher Verein und Polytechnische Gesellschaft zu Posen.

Der Verein hat die s. Zt. in die Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft von den beiden obengenannten Abteilungen eingebrachten Vermögensbestände wieder in eigenen Besitz und eigene Verwaltung übernommen.

II. Sitz des Vereins ist Poznań.

III. Der Verein bezweckt Pflege deutschen Geisteslebens durch Erhaltung des Interesses für Naturwissenschaften und für die Fortschritte in allen Zweigen der Technik im allgemeinen und naturwissenschaftliche Erforschung des Posener Landes im besonderen.

Es finden dazu Sitzungen mit Vorträgen und Demonstrationen, Ausflüge und Besichtigungen von technischen Anlagen und dergl. statt, zu denen die Mitglieder vom Vorstande durch Bekanntgabe im lokalen Teile des „Posener Tageblattes" rechtzeitig einzuladen sind. Nach Möglichkeit wird in jedem Monat mit Ausschluß der Ferien einmal eine Sitzung gehalten. Der Verein führt seine Bücherei fort und ergänzt sie durch den Bezug geeigneter Wochen- und Monatsschriften, wie auch durch die ihm von auswärts zugehenden Austauschschriften. Wissenschaftliche Veröffentlichungen werden in zwangloser Folge herausgegeben. Sie erscheinen in der „Deutschen Wissenschaftlichen Zeitschrift für Polen", die der Verein gemeinsam mit der Historischen Gesellschaft herausgibt.

IV. Der Verein besteht aus:

1. ordentlichen Mitgliedern, die innerhalb von Westpolen wohnen und den durch Vorstandsbeschluß festgesetzten Jahresbeitrag zahlen, der in Vierteljahrsraten im voraus an den Kassenwart des Vereins abzuführen ist oder von diesem eingezogen wird;
2. außerordentlichen Mitgliedern innerhalb von Westpolen, die Teilnahme an dem Verein bekunden, jedoch keinen regelmäßigen Beitrag an die Vereinskasse zu leisten verpflichtet sind und keine beschließende Stimme bei den Beratungen und Abstimmungen im Verein haben;
3. Ehrenmitgliedern, deren Ernennung durch eine Hauptversammlung erfolgt; sie sind beitragsfrei, aber stimmberechtigt.

Ordentliches und außerordentliches Mitglied kann jede männliche und weibliche Person werden, wenn sie das einundzwanzigste Lebensjahr überschritten hat.

V. Die Mitgliedschaft des Vereins wird erworben durch Meldung beim Vorstande, der über die Aufnahme beschließt. Neu eintretende ordentliche Mitglieder haben den Beitrag für das bereits begonnene Vierteljahr voll zu bezahlen. Unterbleibt die fällige Zahlung eines ordentlichen Mitgliedes trotz schriftlicher Aufforderung des Vorstandes länger als ein halbes Jahr, so gilt das Mitglied als ausgeschieden und verliert die Rechte eines solchen. Eine Wiederaufnahme soll nur erfolgen nach Zahlung aller in der Zwischenzeit fällig gewesenen Beiträge Verziehen Mitglieder aus Polen, so werden sie in der Mitglieder liste gestrichen, es sei denn, daß sie selbst den Wunsch haben, Mitglieder des Vereins zu bleiben.

VI. Die ordentlichen Mitglieder und die Ehrenmitglieder haben Sitz und Stimme in den Hauptversammlungen des Vereins und sind auch stimmberechtigt bei allen Beschlüssen, die in den monatlichen Sitzungen gefaßt werden; sie sind berechtigt, an allen Veranstaltungen des Vereins teilzunehmen und die Vereinsbücherei unentgeltlich zu benützen. Für wissenschaftliche Veröffentlichungen ist der vom Vorstande festgesetzte Preis zu entrichten.

VII. Außerordentliche Mitglieder erhalten solche Veröffentlichungen nur gegen vorherige Zahlung der Druck- und Versandkosten.

VIII. Eine Verpflichtung, zur Veröffentlichung wissenschaftlicher Beiträge, die für die Zeitschrift eingereicht werden, besteht nicht. Der Vorstand behält sich die Beschlußfassung darüber, was gedruckt oder nicht gedruckt werden soll, vor.

IX. Der Verein wird durch einen Vorstand vertreten, der aus Vorsitzenden, Kassenwart, Schriftführer, Bibliothekar und zwei Beisitzern besteht. Alljährlich scheidet ein Drittel dieser Vorstandsmitglieder aus und ist durch Neuwahlen auf drei Jahre zu ergänzen, wobei Wiederwahl zulässig ist. Bei der ersten

Vorstandswahl wird durch Los entschieden, in welcher Reihenfolge in den ersten drei Jahren je zwei Vorstandsmitglieder auszuscheiden haben. Die Neugewählten scheiden in derselben Reihenfolge aus wie ihre Amtsvorgänger. Die Wahlen erfolgen durch Stimmenmehrheit.

Der Vorstand ist berechtigt, sich durch Zuwahl dreier weiterer Mitglieder für die Dauer eines Vereinsjahres zu verstärken.

Der Vorstand wird vom Vorsitzenden nach Bedarf zusammenberufen; er ist bei der Anwesenheit der Hälfte seiner Mitglieder beschlußfähig. Er beschließt mit Stimmenmehrheit; bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden, bzw. seines Stellvertreters. In gleicher Weise entscheidet die Stimme des Vorsitzenden auch bei Vereinsbeschlüssen und bei Wahlen.

Der Vorstand wird nach außen bei einer Willenserklärung durch den Vorsitzenden oder den stellvertretenden Vorsitzenden zusammen mit einem anderen ordentlichen Mitgliede des Vorstandes vertreten.

Der Vorstand bereitet alle Veranstaltungen vor und leitet sie. Die Vorstandsämter, außer dem Vorsitz, verteilt er unter sich und beschließt auch über die Stellvertretung des Vorsitzenden. Die Wahl des Vorsitzenden erfolgt durch die Hauptversammlung.

Bei dauernder Verhinderung eines Vorstandsmitgliedes ist der Vorstand berechtigt, sich durch Zuwahl eines ordentlichen Mitgliedes zu ergänzen vorbehaltlich der Genehmigung der nächsten Hauptversammlung. Das zugewählte Mitglied scheidet in dem Jahre aus, in dem das von ihm ersetzte Vorstandsmitglied hätte ausscheiden müssen.

Über alle Vorstandsverhandlungen und Beschlüsse ist Protokoll zu führen und in das dafür bestimmte Buch einzutragen.

X. Alljährlich hat in den ersten Monaten des Jahres die ordentliche Hauptversammlung stattzufinden, zu der 14 Tage vorher vom Vorstande durch Boten oder schriftlich unter Bekanntgabe der Tagesordnung einzuladen ist.

Außerordentliche Hauptversammlungen beruft der Vorstand so oft er es für erforderlich hält. Eine solche muß einberufen werden, wenn sie von mindestens 15 Mitgliedern unter Angabe des Verhandlungsgegenstandes beantragt wird. Dem Vorstande liegt die Feststellung der Tagesordnungen ob. Die Versammlungen werden vom Vorsitzenden oder seinem Stellverteter geleitet.

Zum ausschließlichen Geschäftsbereich der Hauptversammlungen gehört:

1. Entgegennahme des vom Vorstande alljährlich zu erstattenden Geschäftsberichtes;
2. Prüfung der Geschäftsführung des Vorstandes;

3. Entlastung des Kassenwarts wegen der für das verflossene Vereinsjahr vorzulegenden Rechnung. Die Kasse ist vorher durch zwei von der vorausgegangenen Hauptversammlung gewählte Kassenprüfer einer genauen Durchsicht zu unterziehen. Auf Antrag der Kassenprüfer erfolgt Entlastung;
4. Feststellung des Haushaltsplans für das bevorstehende Vereinsjahr;
5. Wahl von Vorstandsmitgliedern, Ehrenmitgliedern sowie Kassenprüfern;
6. Abänderung der Satzungen;
7. Besondere Anträge;
8. Auflösung des Vereins.

Anträge auf Satzungsänderungen, die vom zehnten Teile der Mitglieder zu unterstützen sind, sind jeweils bis zum 10. Dezember dem Vorstande einzureichen.

Satzungsänderungen, sowie Auflösungsbeschluß bedürfen zur Gültigkeit einer Dreiviertel-Mehrheit der abgegebenen Stimmen. Im übrigen entscheidet Stimmenmehrheit der Anwesenden, bei Stimmengleichheit die Stimme des Vorsitzenden, bzw. seines Stellvertreters.

XI. Das Vereinsjahr ist das Kalenderjahr.

XII. Die Bibliothek ist der Deutschen Bücherei übergeben auf Grund besonderen Vertrages.

XIII. Bei etwaiger Aulfösung des Vereins fällt sein Vermögen und Besitz dem Deutschtumsbunde zur Wahrung der Minderheitsrechte zu Posen oder dessen Rechtsnachfolger oder bei deren Fehlen einem anderen deutschen Vereine in Westpolen mit ähnlichen Zielen (Schulverein oder dergl.) zu.

Vorstehende Satzung ist in der Hauptversammlung vom 25. Mai 1921 und in der abgeänderten Gestalt in der außerordentlichen Hauptversammlung vom 23. April 1925 angenommen worden.

Verantwortlich als Herausgeber: Dr. Alfred Lattermann, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen, ul. Zwierzyniecka 1. — Druck der Drukarnia Concordia Sp. Akc. Poznań.

Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen.
Neue Folge der Zeitschriften der Historischen Gesellschaft für Posen und des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins und der Polytechnischen Gesellschaft zu Posen, zugleich Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg und des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst in Thorn.
Begründet von Dr. Hermann Rauschning.
Herausgegeben von Dr. Alfred Lattermann.
Heft 10 (Sonderheft).

DR. WALTER MAAS

DIE ENTSTEHUNG DER POSENER KULTURLANDSCHAFT.

*

BEITRÄGE ZUR SIEDELUNGSGEOGRAPHIE.

*

Posen 1927.
Im Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen,
Poznań, ul. Zwierzyniecka 1.
Auslieferung für Deutschland: Verlag «Das junge Volk», Plauen i. V.




Digitized by Google

Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen.
Neue Folge der Zeitschriften der Historischen Gesellschaft für Posen und des Deutschen Naturwissenschaftlichen Vereins und der Polytechnischen Gesellschaft zu Posen, zugleich Veröffentlichung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg und des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst in Thorn.
Begründet von Dr. Hermann Rauschning.
Herausgegeben von Dr. Alfred Lattermann.
Heft 10 (Sonderheft).

DR. WALTER MAAS.

DIE ENTSTEHUNG DER POSENER KULTURLANDSCHAFT.



BEITRÄGE ZUR SIEDELUNGS-GEOGRAPHIE.



Posen 1927.
Im Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen,
Poznań, ul. Zwierzyniecka 1.
Auslieferung für Deutschland: Verlag «Das junge Volk», Plauen i. V.

Motto: 1. „Diese Arbeit ist zu historisch". „Manche Abschnitte sind rein nationalökonomisch." Es ist möglich, daß die Fachleute so sprechen. Ich halte eine Inauguraldissertation für die denkbar ungeeignetste Stelle für methodologische Auseinandersetzungen (wie ich ja auch auf Polemik so gut wie ganz verzichtet habe), daher will ich hier nur folgendes anführen: Unter Siedlungsgeographie verstehe ich die Lehre von der Umwandlung der Naturlandschaft in die Kulturlandschaft. Dies ist aber ein historischer Prozeß. Daß die Bevölkerungsdichte ein geographisches Problem ist, bestreitet niemand, sie ist aber oft abhängig von der Bodenbesitzverteilung, also eine Tatsache der Nationalökonomie. Daß aber im Regierungsbezirk Stralsund es mehr Großgrundbesitz gibt als in der Mark, liegt daran, daß ersterer im 18. Jahrhundert als Schwedisch-Vorpommern nicht Anteil hatte an der Bauernschutzgesetzgebung Friedrichs II. und seines Vaters, also ein historisches Moment. Schon Lamprecht hat sich scharf gegen den „Kantönligeist der Wissenschafter" gewandt und eine allgemeine Kulturwissenschaft verlangt. W. Arnold sagt: Eine Trennung der verschiedenen Wissenschaften existiert in Wirklichkeit nicht; jede ist Hilfsmittel und Quelle der anderen, und der fortschreitenden Arbeitsteilung geht zugleich eine fortschreitende Arbeitsverbindung zur Seite. (Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme. Marburg 1875, S. 6.)

1. Lage des Posener Landes.

Das Posener Land, unter welchem Namen wir die frühere Provinz Posen, das alte Großherzogtum Posen, verstehen, liegt im kontinentaleren Teil des nordeuropäischen Flachlandes, was sich auch im Klima ausspricht. Siehe die Tabellen I—V.

Bei näherer Betrachtung scheint das Norddeutsche Flachland sich in konzentrischen Ringen um die Ostsee zu legen, worauf schon vor 70 Jahren Girard aufmerksam machte. Ihr am nächsten haben wir den Baltischen Höhenrücken, dann folgt die Zone der großen Täler und schließlich der südliche Höhenzug. Der nördlichste Teil Posens jenseits der Netze gehört noch zum Gebiete des Baltischen Höhenzuges, das südlichste Gebiet südlich der Bartsch gehört mit den Trebnitzer Höhen zusammen zum südlichen, Schlesischen Höhenzug. Das Gebiet dazwischen ist das eigentliche Posen, definiert also als eine zertalte Ebene „aufgehängt" zwischen zwei Höhenzügen.

Es sind Längstäler und Quertäler zu unterscheiden. Längstäler sind die alten Urstromtäler Berendts: (von Süden nach Norden) das Glogau-Baruther Tal, das Warschau-Berliner Tal, das Thorn-Eberswalder Tal. Heute sind sie von Brüchen eingenommen: Bartsch-Bruch, Obra-Bruch, Netze-Bruch.

Zwischen Bartsch-Bruch und Obra-Bruch liegt die Südposensche Hochfläche.[1])

Das Gebiet zwischen Obra-Bruch und Netze-Bruch wird durch die Quertäler, d. h. Durchbruchstäler der Warthe und oberen Netze in die Westposener Hochfläche, Ostposener Hochfläche und Kujawien geteilt.

Das dünenerfüllte Zwischenstromland zwischen Warthe und Netze kann man als eine Terrasse des Thorn-Eberswalder Tales auffassen. (Die Landschaftsbezeichnungen gehen auf Schütze zurück.[2])

Diese Täler und die dazugehörigen (kleineren) Quertäler sind auch für die Siedelungen entscheidend gewesen, wie noch gezeigt werden wird.

Unter „Siedlung" wollen wir alle Punkte verstehen, die dem dauernden wirtschaftlichen Eingreifen des Menschen auf die Erdoberfläche dienen, während unter „Ansiedlung" alle Siedlungen verstanden werden sollen, die den Menschen zu Wohnzwecken dienen. Siedlungen sind also Wohnhäuser, Ställe, Bergwerke, Steinschlagstellen des Neolithikums usw. Der Unterschied zwischen Siedlung und Ansiedlung ist kein fester. Eine Fabrik ist im allgemeinen eine Siedlung, in Hinsicht auf den Fabrikwächter auch eine Ansiedlung.

2. Wald und Sumpf.

Siedlungsfeindlich sind Wald und Sumpf.

Nach der Darstellung in Tacitus' Germania hat sich die Vorstellung verbreitet, daß ganz Deutschland in vorgeschichtlicher Zeit ungeheure Wälder gehabt habe, kaum Lichtungen zwischen sich lassend. Dies bezieht sich doch aber hauptsächlich auf das Hügel- und Gebirgsland. In der Zone der großen Täler war es anders. Und so schildern denn die arabischen Schriftsteller des X. und XI. Jahrhunderts (Al-Bekri u. a.) Kleinpolen und Schlesien als waldig, Großpolen als sumpfig. Helmolt sagt im XII. Jahrhundert, im Lande Stargard der Lutiker (Liutitzen) wuchs nur ein Wald.

[1]) Das Wort Hochfläche ist hier dem Sprachgebrauch der Geologen entlehnt.

[2]) Landeskunde der Provinz Posen. Breslau 1910.

Auch andere Quellen verraten dies. Man lese „Podróż Ulryka Werduma“ von Liske in dem Buche „Cudzoziemcy w Polsce“ und man wird sehen, daß viele Gebiete, wo heute die Sense geht, damals Seen bildeten.[3])

Leonard[4]) berichtet nach polnischen Quellen, daß sich im Jahre 1540 in Polen die Wiesen zu den Ackerflächen wie 1 : 1,33, im Jahre 1600 aber wie 1 : 2,5 verhalten hätten. Friedrich der Große ließ von 1774 bis 1786 allein in Kujawien 47 378 Morgen Moräste unter einem Aufwand von 63 103 Reichstalern trocken legen.[5])

Man muß sich überhaupt wohl die Provinz Posen zu Beginn der Besiedelung fast so vorstellen wie die Pripetsümpfe heute. „Seen und Teiche, Ströme und Sümpfe bedeckten einen sehr viel größeren Teil des Landes als jetzt.“[6])

Nach Rostafiński waren um 1840 noch 200 000 Morgen mehr Sumpf und Bruch in Posen vorhanden als heute. Es ist dies nicht ausgeschlossen, wenn man bedenkt, daß seit dieser Zeit die Melioration des Obra-Bruches erfolgt ist, daß viele Seen, z. B. der 197 ha große Gluczasee, Kr. Bromberg, trockengelegt worden sind usw.

Wieviel Sümpfe bzw. Moore (diesen für die Geologie und Physiographie nötigen Unterschied braucht man für die Siedlungsgeographie nicht zu machen) gibt es heute in der Provinz Posen?

In dem bekannten Buche von Meitzen über den Boden des preußischen Staates werden 36,8 Quadrat-Meilen Moore für die Provinz Posen angegeben.

Nun gibt es ja keine genaue Moorstatistik. Wir können aber, besonders für die Provinz Posen, die Gleichsetzung Moore gleich Wiesen und Weiden, welch letztere ja die Statistik der Bodenbenutzung aussondert, vornehmen. Denn die wenigen Wiesen, die nicht moorig oder anmoorig sind, werden aufgehoben durch die Moorflächen, die als Acker oder Wald benutzt werden.

Und da ergeben sich denn für die ganze Provinz 325 727,3 ha, d. h. 11,2% der Gesamtfläche, also 20 Quadratmeilen mehr als bei Meitzen.

---

[3]) Rostafiński: Polska przedhistoryczna ... S. 115.
[4]) . S. 186.
[5]) Prümers Historische Monatsblätter XIII, 20.
[6]) Warschauer: Geschichte der Provinz Posen. S. 13. Ebenso Marylski ... S. 132., Piekosiński: Ludność ... S. 93.

1*

Für die einzelnen Kreise ergibt sich folgende Tabelle:

Kreis	ha	% der Gesamtfläche	Kreis	ha	% der Gesamtfläche
Adelnau	7 336,0	15,3	Schmiegel	9 972,8	18,0
Birnbaum	5 670,1	8,8	Schrimm	10 442,5	11,2
Bomst	15 856,5	15,3	Schroda	8 129,3	10,2
Fraustadt	5 903,3	12,4	Schwerin	5 491,2	8,4
Gostyn	5 276,6	8,8	Wreschen	3 442,4	6,1
Grätz	3 337,0	1,8	Bromberg-Land	11 705,6	8,4
Jarotschin	5 684,6	7,9	Bromberg-Stadt	517,5	39,6
Kempen	5 804,4	12,7	Czarnikau	11 224,6	14,0
Koschmin	2 320,7	5,1	Filehne	12 603,2	16,5
Kosten	9 468,7	15,6	Gnesen	4 722,3	8,4
Krotoschin	3 599,6	7,2	Hohensalza	12 079,4	11,6
Lissa	6 337,0	12,1	Kolmar	19 976,1	18,2
Meseritz	10 681,2	9,3	Mogilno	6 204,1	8,5
Neutomischel	4 728,8	9,0	Schubin	15 891,7	17,4
Obornik	12 014,1	10,9	Strelno	4 991,3	8,1
Ostrowo	5 655,1	13,6	Wirsitz	18 744,0	16,2
Pleschen	3 967,8	8,2	Witkowo	4 461,5	7,6
Posen-Ost	5 983,7	9,1	Wongrowitz	13 191,6	12,7
Posen-West	4 722,3	8,4	Znin	6 625,0	8,9
Posen-Stadt	282,4	8,5	Reg.-Bez. Posen	182 789,4	10,4
Rawitsch	6 714,9	13,5	Reg.-Bez. Brmb.	142 937,9	12,4
Samter	8 359,7	7,7	Posen-Provinz	325 727,3	11,2
Schildberg	6 170,0	110,			

Wer vorsichtiger sein will, nehme die in unserer Tabelle VI angegebenen Werte für die Wiesen allein, ohne die Weiden.

Die Verbreitung der Seen in der Provinz Posen zeigen die Tabellen VII und VIII.

Die Tabelle IX zeigt das Schwinden der Wiesen und Weiden (und Holzungen) zu Gunsten des Ackerlandes.

Nun glaube man aber nach dem Gesagten ja nicht, daß es in Posen keine Wälder gebe oder gegeben habe. Einmal schon der Begriff Wald „bór" bezeichnet ursprünglich (und in Polesie noch heute [7]) den Bruch-Wald. (Der andere Wald heißt „las", heute ist bór der Nadelwald, las der Laubwald). [8])

Dann aber werfen wir einen Blick auf die Waldkarte unseres Gebietes ((Karte I) 19,8% des Bodens der Provinz wurden im Jahre 1900 von Wäldern eingenommen, d. h. 592 960 ha, 1893 waren es noch 21,6% (Tabelle IX). Im Jahre 1893 waren 21,3% der Fläche des Regierungsbezirkes Posen von Wald bedeckt und 22,2% der Fläche des Regierungsbezirkes Bromberg, 1839 waren diese

[7]) J. Paczoski: Pamiętnik Fizjograficzny, XVI, 3, S. 56.

[8]) Im Statut von Petrikau wird erwähnt: In silvis aquaticis videlicet circa Vartam. Piekosiński: Ludność, S. 95.

Zahlen 25% und 24%. Im Departement Bromberg gab es 1833: 119 377 ha (477 507 Morgen) Staatswald, 1774 waren es in dem (kleineren) Netzedistrikt 156 405 ha (625 622 Morgen).[9]

Über die Waldarten vergleiche Tabelle X.

In polnischer und südpreußischer Zeit wurden viele Wälder zur Ansiedlung und zum Zwecke der Pottaschegewinnung niedergebrannt.[10]

Aus der Waldkarte ersehen wir auch etwas, was für die kulturelle Entwicklung unseres Landes von der größten Bedeutung war: Gegen Pommern trennen Posen noch heute große Wälder, Otto von Bamberg brauchte, als er 1124 zur Bekehrung der Pommern von der Küddow-Mündung nach Pyritz zog, sechs Tage, um den „schrecklichen, großen Wald" zu durchqueren.[11]

Auch gegen die Mark bestand eine scharfe Trennung durch große Waldgebiete. Das Land Sternberg ist noch heute mit Wald bedeckt, und in die Wälder an der unteren Obra sind erst im 18. Jahrhundert Breschen gelegt worden, die Stadt Neutomischel ist erst 1786 gegründet.

Im Südwesten und Süden ist die Waldschranke gegen das Herzogtum Glogau nicht ganz so dicht, immerhin aber bestand im Mittelalter nach Partsch[12] ein zusammenhängendes Waldgebiet von der Görlitzer Kommunalheide über die Carolather Heide und die Wälder der Herrschaft Militsch-Trachenberg bis an das Prosna-Knie bei Pitschen. Die Schwierigkeiten, die Grenze zwischen Posen und Schlesien infolge der Wälder und Sümpfe zu überschreiten, schildert Barbarossa in einem Briefe aus Wreschen (?) vom Jahre 1157.[13]

Im Osten dagegen bestand kein solcher Trennungswall, auch das Prosna-Tal hat früher nie als Landesscheide gedient; die Wojewodschaft Kalisch als Teil Großpolens umfaßte stets Gebiete zu beiden Seiten der Prosna.

Gab es im Posener Lande ursprünglich waldfreies Land, wo also nicht gerodet zu werden brauchte? Denn im allgemeinen liegt doch unser Gebiet im nordeuropäisch-asiatischen Waldklima ($D_1 + D_2$ nach Koeppen[14]), so daß also dichter Wald, wie die sibirische Taiga das Land bedecken müßte. Ja, solch ursprünglich waldfreies Gebiet gibt es, und zwar zweierlei:

---

[9]) Zimmermann: Fryderyk Wielki ... II. S. 234.

[10]) Prümers ... 1793, S. 5.

[11]) Herbort II. 10: Monumenta Germaniae historica Scriptores XX, 728. Mon. Pol. hist. II, 78. Vgl. auch W. Pol: Obrazy z życia i natury II, S. 237.

[12]) Schlesien I, S. 38.

[13]) Mon. Pol. hist. II, 21.

[14]) So 1900. 1918 nennt er es Cfb und Dfb. Grenze geht durch unser Gebiet.

1. das Schwarzerde-Gebiet Kujawiens. Über die Schwarzerde, dies Analogon des Tschernosjom schrieben Ernst H. L. Krause[15], H. Schütze[16], Scholz[17], A. Jentzsch[18].
2. folgende Stellen: Die Erosion hat in den großen Tälern nicht gleichmäßig gearbeitet, und es sind höhere Stellen übriggeblieben. Sie heißen im Obra-Bruche „Horste", im Netze-Bruche „Werder", bei Hohensalza „Inseln". Hugo von Wilamowitz-Möllendorf macht in seiner Kreisstatistik von Hohensalza (S. 2) schon 1870 darauf aufmerksam, daß diese Punkte die Stellen der ersten Ansiedlung waren, wie die zahlreichen steinzeitlichen Scherben auf ihnen beweisen. Polnisch heißen diese Stellen ostrów, welches Wort in Posener Ortsnamen etwa ein Dutzend Mal wiederkehrt, oder kępa, was in der Stadt Kempen (Kępno) und in den „Kämpen" an der Weichsel sich wiederholt.

3. Die vorgeschichtliche Besiedelung.[19]

Man könnte sagen, daß die vorgeschichtliche Besiedelung ein Problem ist, das die Geographie nichts weiter angeht. Wie wir aber zu zeigen hoffen, ist dem nicht so, sondern gerade in der vorgeschichtlichen Besiedelung zeigt sich die starke Wirkung geographischer Faktoren; der primitive Mensch ist eben von der Natur noch mehr abhängig.

Sehen wir von den von meinem Vater[20] am Schilling bei Posen gefundenen, heute höchst zweifelhaften interglacialen Feuersteinwerkzeugen ab, so stammen die ältesten Funde aus der sogenannten „Yoldia-Zeit"[21], es ist eine Renntiergeweihhacke. Etwas mehr ist aus der „Ancylus-Zeit"[21] vorhanden.

Sie sind hauptsächlich auf Dünen im Warthe-Quertal gefunden und beweisen, daß eine Fischerbevölkerung an dem Rande der Flüsse lebte. Einmal gab es dort Nahrung, und zweitens konnte man sich dort von Kämpe zu Kämpe bewegen, ohne Rücksicht

---

15) Globus LXXIV, 1898, 14—15.

16) Petermanns Mitteilungen 1912, II. 11.

17) Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig, N. F. XI, Heft 3, 1905, S. 145.

18) Geologische Karte der Gegend südöstlich von Hohensalza, Erläuterungen.

19) Vgl. W. Maas: Zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Posener Landes. Mannus 1927, S. 104 ff. mit 6 Karten.

20) G. Maas: Über zwei anscheinend bearbeitete Gesteinsstücke aus dem Diluvium. Jahrbuch der Geol. Landesanstalt 1897, S. 32. ff. Kostrzewski: Wielkopolska ... S. 9.

21) Diese Namen sind der skandinavischen Literatur entlehnt, was zu beanstanden ist.

auf Wald und Sumpf. Kozłowski[22]) sucht schon in dieser Zeit zwei Kulturen zu unterscheiden, eine nördlichere mit Werkzeugen aus Knochen und Horn, und eine südlichere mit nikrolithischen Werkzeugen. Dies ist wohl verfrüht.

Das Neolithikum zeigt die Bewohner unseres Landes schon auf der Stufe eines flüchtigen Ackerbaues, wie Abdrücke von Getreidekörnern in Gefäßen beweisen. Hirse, Buchweizen, weiße Rübe, Hanf waren die Anbaufrüchte.[23]) Alles also Früchte, die nassen Böden lieben. Und der war ja da.

Ein Blick auf die Verbreitung der schwarzen Punkte auf der Karte A im Mannus zeigt uns hauptsächlich zwei Gebiete mit einer stärkeren Besiedelung: Kujawien und das Land um die obere Obra. Über die Güte des kujawischen Schwarzerdebodens brauche ich wohl nicht erst etwas zu sagen, und für das Obra-Land gilt das polnische Sprichwort: Kto przy Obrze, ma się dobrze (wer an der Obra wohnt, hat es gut). Noch zwei weitere Gebiete zeigen sich: die Umgebung von Schroda einerseits, die von Samter andererseits. Beide sind heute gute Zuckerrübengebiete! Grundsteuerreinertrag in den Kreisen Gostyn, Koschmin, Schroda über 11 Mk. pro 1 ha, in den Kreisen Strelno und Hohensalza fast 13 Mk., in Samter etwas weniger. Der beste Boden ist also zuerst besiedelt worden. Und diese Gebiete guten Bodens werden uns noch später manchmal aufstoßen. Eine Skizze der Bodenarten siehe bei P. Krische: Die Provinz Posen. Staßfurt 1907.[24]) Die Verbreitung der Böden ist auch aus den Tabellen XI und XII zu ersehen.

Die Flüsse spielen aber als Fischfang- und Verkehrsgebiete noch immer eine wichtige Rolle, wie die perlschnurartige Aufreihung der Fundorte an ihnen beweist.

Im allgemeinen war die Bevölkerung wohl noch nomadisch, in Tuczno, Kreis Hohensalza, fand man jedoch in Ton eine Hütte. Die kujawische Bevölkerung war somit ansässig und beschäftigte sich mit Ackerbau und Viehzucht. Die Funde dieser Bevölkerung sind auf die Schwarzerdegebiete in Kujawien beschränkt. Solche Hütten findet man in Polen sonst nur in den Lößgebieten im Süden, wo sie „ziemianka“ heißen.[25])

Trotz der Schwierigkeiten der Terrains bestand schon ein lebhafter Handel, wie z. B. die Beile aus gebändertem Feuerstein beweisen. Solcher Feuerstein kommt in der Provinz Posen auch

---

[22]) Przegląd Archeologiczny I, Heft 3/4, S. 91 ff.

[23]) Rostafiński: Polska przedhistoryczna, S. 132. Kostrzewski: Wielkopolska, S. 18.

[24]) Eine zweite Bodenkarte befindet sich im Administrativ-Statistischen Atlas des preußischen Staates. Berlin 1845.

[25]) Kostrzewski: Wielkopolska S. 20. Eine Abbildung bei Kozlowski, Neolit, Tafel X, 4.

als Geschiebe nicht vor, Kossinna[26]) und Kostrzewski[27]) führen aber 24 solche Werkzeuge aus der Provinz an. Dieser Feuerstein wird anstehend bei Kielce und am Bug gefunden.[28])

Es lassen sich mehrere Kulturgebiete aussondern, ein nördlicheres, ein südlicheres der Bandkeramik, gegen Ende des Neolithikums eins der Schnurkeramik usw.

Die Funde aus der ersten Periode der Bronzezeit sind recht spärlich, dagegen die aus den späteren Perioden dieser Epoche zahlreicher als aus vielen anderen. Kossinna[29]) suchte dies auf einen Wechsel in der Nationalität der Bewohner zurückzuführen, gab diese Meinung jedoch bald auf.[30]) Auch bemerkt Kostrzewski[31]), daß erstens die Ösennadeln fortbestehen[32]) und zweitens die Entwicklung der schlesichen Lokalkeramik ist typologisch lückenlos. Sollte nicht das Klimaoptimum, das nach Wahle an das Ende der Steinzeit fällt, nach anderen in die Bronzezeit[33]) hierher anzusetzen sein, Sümpfe ausgetrocknet haben und damit die Möglichkeit zur Vergrößerung des Nahrungsspielraumes gegeben haben?

Doch lassen wir diese zwar wahrscheinlichen, aber noch unbeweisbaren Dinge und sehen wir uns die Chronologie der Vorgeschichte Posens an (nach Kossinna, Blume, Kostrzewski):

---

[26]) Mannus IX, S. 146 und X, S. 202 mit Karte.

[27]) Wielkopolska, Anm. 72.

[28]) Brunner: Archiv für Anthropologie XXV, 38.

[29]) Zeitschrift für Ethnologie 1902, 209. Mannus III, 316.

[30]) Roczn. Tow. Przyj. Nauk. XLIII.

[31]) Mertins: Wegweiser durch die Urgeschichte Schlesiens, S. 54—55. Seger: Prähistorische Zeitschrift I, 54 ff.

[32]) Mannus IV, 174, 287.

[33]) Die Bildungszeit des schwedischen Austrocknungshorizontes fällt auf Grund stratigraphischer Beobachtung von archäologischem Material auch in die Bronzezeit. (Sernander: die Veränderungen des Klimas seit dem Maximum der letzten Eiszeit, Stockholm 1910, S. 228.) Den deutschen Grenztorfhorizont hat Sernander in die gleiche Zeit verlegt (Geol. Fören. Förhandlingar 1912, 470), doch muß diese Datierung auf einem Irrtum beruhen (für dies Urteil gibt Wahle keine Begründung). Weber möchte als seine Bildungsperiode die Zeit nehmen, die das Ende der jüngeren Steinzeit in unserem Lande bezeichnet (Ztschr. d. Dtsch. Geol. Ges.LXII, 1917, 162). Er stützt sich dabei auf Beobachtungen, die er gemeinsam mit H. Hahne unternommen hat. Hahne scheint jedoch geneigt zu sein, den Hauptanteil der Trockenperiode in die Bronzezeit zu verlegen. (Wahle: Ostdeutschland, S. 98.)

Die heutige Forschung ist allerdings geneigt, das Klimaoptimum früher anzusetzen. Siehe Gradmann: Geographische Zeitschrift 1924, Dezember-Heft. Dort auch die sehr reichhaltige Literatur.

Neolithikum	5000—2000 v. Chr.
I. Periode der Bronzezeit	2000—1700 v. Chr.
II. „ „ „	1700—1400 v. Chr.
III. „ „ „	1400—1200 v. Chr.
IV. „ „ „	1200—1000 v. Chr.
V. „ „ „	1000— 800 v. Chr.
Frühe Eisenzeit	800— 500 v. Chr.
La Tène-Zeit	500— 0 v. Chr.
Frührömische Zeit	0— 200 n. Chr.
Spätrömische Zeit	200— 400 n. Chr.
Völkerwanderungszeit	400— 600 n. Chr.
Frühgeschichtliche Zeit	600—1000 n. Chr.

In der Frühen Eisenzeit lassen sich deutlich zwei Kulturen unterscheiden; eine, die nur in Nordposen verbreitet ist, zeichnet sich durch Steinkistengräber aus mit reicher Waffenbeigabe, aber armer Keramik.[34]) Die südlichere Kultur ist bedeutend reicher in ihrer Keramik, ihr fehlen aber die reichen Waffenbeigaben der nördlichen Gräber, die alle Forscher übereinstimmend als germanisch deuten. Die südliche Kultur dagegen ist hinsichtlich ihrer Volkszugehörigkeit nicht klar bekannt. Kossinna hielt sie früher für germanisch oder keltisch, heute schreibt er sie mit großem Nachdruck den Illyriern zu[35]), Götze[36]), Hubert Schmidt und früher auch Kossinna[37]) hielten sie für thrakisch, Wilke[38]) hält sie für illyrisch, Schuchhardt noch heute für germanisch[39]), Niederle, Pič, Čerwinka, Majewski und Kostrzewski halten sie für slawisch.

Kossinna selber schrieb 1895[40]), daß die Lande zwischen Weichsel und Oder vor dem Einrücken der skandinavischen Germanen von Slawen bewohnt gewesen wären. Virchow nannte diese Kultur lausitzisch, und so wollen wir sie auch nennen. (Beiläufige Anmerkung Nr. 1.)

In der Früh-La Tène-Zeit sind die Germanen weiter vorgerückt. Dies soll die Figur 1 zeigen; die Lausitzer Kultur hat sich auf den Südwesten der Provinz zurückgezogen, am längsten hält sie sich in den Kreisen Kosten, Grätz, Schmiegel, während im Nordosten

[34]) Die charakteristischen Gegenstände stellt Kossinna zusammen. Mannus VIII, 19 ff., 117 ff. Mannus IX, 160 ff.

[35]) Mannus IV, 173—185.

[36]) Prähistorische Zeitschrift IV, S. 264 ff.

[37]) Ztschr. f. Ethnologie 1902, 161 ff. Manus III, 316—326.

[38]) Archiv für Anthropologie VII, 330 ff. Mannus IX.

[39]) Alt-Europa, S. 277 ff. Der Goldfund von Messingwerk bei Eberswalde (Berlin 1914) S. 48 ff.

[40]) Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte 1895, S. 111.

eine dritte Kultur sich zeigt, die durch Glockengräber ausgezeichnet ist, und die nach Kossinna,[41]) und Blume[42]) einer westgermanischen Unterbevölkerung zuzuschreiben ist. Aus Posen sind etwa 30 Fundorte bekannt.[43])

In der Spät-La Tène-Zeit ist die Lausitzer Kultur verschwunden, und die Germanen haben sich weiter differenziert, so daß nach Kossinna, Blume, Kostrzewski deutlich zwei Stämme zu unterscheiden sind, die Burgunder im Norden, die Vandalen im Süden des Landes, wie dies der Darstellung in Tacitus' Germania entspricht. La Baume zeigt, wie man sie archäologisch trennen kann.[44])

In der römischen Zeit ändert sich nicht viel.

Es finden sich zahlreiche römische Münzen, die Fredrich zusammengestellt hat.[45]) In der Nähe von Kalisch, das Ptolomäus als Calisia aufführt,[46]) fanden sich die größten Münzfunde, so Opatów mit 800 und Szalonka (beides Kreis Kempen) mit 1000 Stück. (Beiläufige Anmerkung Nr. 2). In Südposen sind weiter Aschengräber vorhanden, in Nordposen dagegen Skelettgräber, bis zur Linie Neutomischel—Posen—Jarotschin. Das sind die Spuren der Goten. (Die Skelettgräber aus Südposen, z. B. Czacz, Kreis Schmiegel, sind seltener und gehören einem anderen Typus an.) Was die Wohnungen der Bevölkerung anbetrifft, so kommen solche „ziemianki" wie aus dem Neolithikum vor, z. B. in Kapalica, Kreis Jarotschin,[47]) aber auch Pfahlhütten, wie sie für die lausitzische Kultur typisch sind.[48]) Hierauf und auf den Funden des Gräberfeldes von Siemianice, Kreis Kempen, beruhen die Theorien von Kostrzewski über das Fortbestehen der lausitzischen Bevölkerung unter einer germanischen Herrenschicht, über die noch gesprochen werden wird. Der Übergang von der Frühen zur Späten Römischen Zeit wird durch d e Abwanderung der Goten charakterisiert, die schon zu Beginn des dritten nachchristlichen Jahrhunderts sich am unteren Dniepr und am Schwarzen Meere zeigen. In der spätrömischen Zeit herrscht dann ein starker Kulturstrom vom Schwarzen Meere her in unser Gebiet. Da die Goten dort in unmittelbarer Berührung mit der römischen Kultur standen,

---

[41]) Mannus VIII, 115—196, IX 160, XVI 160.
[42]) Führer durch das Kaiser-Friedrich-Museum, Posen 1909.
[43]) Kostrzewski: Wielkopolska, S. 145.
[44]) Vorgeschichte von Westpreußen, S. 78.
[45]) Funde antiker Münzen in der Provinz Posen. Hist. Ztschr Posen XXIV, 193—247, XXVIII, 153—156 (1909, 1913).
[46]) Sadowski: Drogi handlowe ... S. 17.
[47]) Z. B. Abbildung Kostrzewski: Wielkopolska, Fig. 689.
[48]) Z. B. Abb. Kostrzewski: Wielkopolska, Fig. 460.

habe ich alle Münzfunde auf der betreffenden Karte in Mnanus als spätrömisch eingetragen.

Nach der Völkerwanderungszeit, also etwa vom 6. Jahrhundert ab, haben wir dann eine unzweifelhaft slawische Bevölkerung des Landes vor uns, für die Schläfenringe, Hacksilberfunde u. a. charakteristisch sind. Daß diese Slawen die direkten Vorfahren der heutigen polnischen Landeseinwohner sind, unterliegt zumindest für den allergrößten Teil des Landes keinerlei Zweifel, vielleicht wohnten im äußersten Westen um das Jahr 1000 keine Polen, sondern Liutitzen. Doch findet diese von Gumplowicz und Brandenburger vertretene Theorie heute nur noch wenig Anhänger, Missalek hat sich scharf gegen sie gewandt. Nördlich der Netze dagegen wohnten um diese Zeit pommersche Stämme.

Wo kamen nun diese Slawen her? Im allgemeinen nimmt man an, aus dem Gebiet zwischen Weichsel und Pripet, doch haben schon öfter polnische und tschechische Forscher sie für autochthon erklärt. Der sehr vorsichtige Rostafiński sagt darüber: Ob die Slawen in unser Land zur Zeit der Völkerwanderung kamen oder hier schon seit alters ansässig waren, das ist eine Frage, in der die Ansichten noch geteilt sind.[49])

Eine Übersicht über diese verschiedenen Theorien gibt das Buch von E. Bogusławski „Einführung in die Geschichte der Slawen" (deutsche Übersetzung Jena 1904). Er gibt zunächst einen Überblick über die Forscher der antiautochthonistischen Schule. Ihre deutschen Vertreter (J. Grimm, Müllenhoff u. a.) sind ihm Chauvinisten, die slawischen sind Ignoranten, Namen wie Miklosich, Jagič, Brückner, Piekosiński, Potkański, Balzer, Alex Pogodin, Uspenskij, Drinow, Červinka, Pič, Niederle u. a..! Dann führt er die Forscher der autochthonistischen Schule an, z. B.: W. Bogusławski, der vier Bände lang die Geschichte der Westslawen beschrieben hat, von Ariovist bis auf die Germanisierung der Mark und Pommerns. Ariovist? Jawohl Ariovist, ist ein Slawe, denn es besteht die Gleichung Suevi = Slavi etc. etc. Nachdem er diese Zusammenstellung auf 108 Seiten gebracht hat, „stellt er fest", daß die Slawen in all den Ländern, wo sie im Mittelalter saßen, Ureinwohner sind. Beweise? Mein Herr, Sie brauchen Beweise, Sie sind wohl ein Chauvinist oder ein Ignorant? Tatsächliche Beweise wenigstens für die Polen gibt er weder hier noch in seiner Schrift: Dowody autochtonizmu Słowian na przestrzeń przez nich zajęty w wiekach średnich. Warschau 1912.[50])

---

[49]) Polska przedhistoryczna S. 126.

[50]) Antiautochtionist ist übrigens auch der bedeutende ukrainische Historiker Hruševškyj „Geschichte des ukrainischen Volkes" I. (Leipzig 1906). S. 560.

Als Geograph möchte ich noch folgendes hervorheben. Die Buchengrenze läuft im Osten etwa auf der Linie Königsberg—Lemberg—Donaumündung. Die Slawen haben nun kein eigenes Wort für Buche (poln. buk), nach Rostafiński[51]) sogar keine eigenen Worte für Lärche (poln. modrzew), Tanne (poln. jodła), den baltischen Völkern fehlen ebenfalls die Worte für Buche, Lärche, Tanne, Eibe (letztere poln. cis). Also lag ihre Urheimat östlich der Ostgrenze dieser Bäume! Dieser Ansicht ist auch Josef Janko[52]),[53]). Dazu würde folgendes stimmen: Demetrykiewicz macht darauf aufmerksam, daß in der letzten Zeit der Vorgeschichte man unter den slawischen Ausgrabungen zwei Kulturen findet, eine reichere östlichere und eine ärmlichere westlichere. Daraus schließt Rostafiński, daß die Slawen von Osten nach Westen zogen.[54])

Kostrzewski ist neuerdings wieder mit einer Behauptung aufgetreten, die er schon 1912 vertrat,[55]) die Träger der Lausitzer Kultur seien Slawen gewesen, die vorrückenden Germanen hätten sich diese unterworfen, hätten als dünne Herrenschicht jahrhundertelang über ihr gesessen und wären schließlich abgezogen, und die zurückbleibende slawische Bauernbevölkerung hätte sich allmählich wieder gekräftigt und erhoben. Die Beweise, die er dafür anführt, sind hauptsächlich folgende:

Lausitzer wie Slawen waren friedliche ackerbautreibende Völker mit geringer Waffenschmiedekunst, beide Völker verwandten Ringwälle, hatten Etagengefäße und einige andere typische Gefäße, beide wohn en in halb in die Erde gebauten Pfahlhütten, wie sie das germanische Gebiet nicht kennt.

Alle diese Tatsachen stimmen, ja Blume kann sich das Auftreten von typisch lausitzischen Gefäßen in spätrömischer Zeit, die Kostrzewski als Spuren des Wiedererstarkens der slawischen Unterbevölkerung deutet, nur so erklären, daß die Bewohner sich aus den Gräberfeldern der (fast 1000 Jahre älteren) Lausitzer Kultur Gefäße geholt und diese selbst benutzt hätten, was bei einigen Dutzend Beispielen aus den verschiedensten Gegenden des Landes doch ziemlich unwahrscheinlich ist.

Was waren nun die Lausitzer für Leute? Germanen waren es nicht, denn ihnen fehlen die reichen Waffenbeigaben, die für

---

[51]) O pierwotnych siedzibach ... S. 10.

[52]) O pravěku slowanském, Prag 1912.

[53]) Vgl. auch die Karte Nr. 25 — „The Cambridge Medieval History Maps", Vol. II.

[54]) O pierwotnych siedzibach, S. 19.

[55]) Światowit X., 75. Eine ähnliche Ansicht hat schon 1893 Pič vertreten: Archeologický výskun v středních Čechach podniknuty r. 1889—1892. Prag 1893.

germanische Gräber aller Gegenden aller Perioden typisch sind. Für eine thrakische Deutung scheint die siedlungs-archäologische Verbindung nach dem eigentlichen Thrazien zu fehlen. Halten wir die Bevölkerung der Lausitzer Gräberfelder, eines Gebietes, das fast genau die Verbreitung der Altslawen in Deutschland, Österreich und im Osten wiedergibt, also des Gebietes zwischen Dniepr, Schwarzem Meer, Donau, fränkischer Alb, Saale, Elbe, Ostsee, für illyrisch, so müssen wir fragen: wo bleiben nach dem Jahre 500 v. Chr. diese riesigen Volksmassen? Wo sind ihre Nachkommen? Die Albanesen sind es nicht.[56]) Wenn also für die historisch sicheren Illyrier an der Adria sich nicht einmal Nachkommen finden, wo bleiben sie für die bedeutend zahlreicheren Nord-Illyrier Kossinnas?

Nun die Beweise Kostrzewskis für das Slawentum. Friedliche Ackerbauvölker hat es außer den Lausitzern und Slawen noch mehr gegeben, Ringwälle wurden auch von Kelten und Germanen angelegt, Etagengefäße gibt es auch in Amerika und Westeuropa, die anderen Gefäße können durchaus als Konvergenz-Erscheinungen gedeutet werden, wie B. von Richthofen ausführte (Mannus 1924). So bleibt allein die Pfahlhütte, was bei unserer geringen Kenntnis des Hausbaues der vorgeschichtlichen Zeit keine sehr beweiskräftige Sache ist.

Und dann: sollten nicht die slawischen Lausitzer, wenn sie anderthalb Jahrtausende unter germanischer Herrschaft sitzen, kulturell und national völlig assimiliert worden sein? Daß an sich eine Wiedererhebung einer andersnationalen Bauernbevölkerung nach Abzug der fremden Herrenschicht wieder erfolgen kann, zeigt Ostpreußen,[57]) und daß bei Wanderungen oft nur die Oberschicht auswandert, die ackerbautreibende Unterschicht aber zurückbleibt, zeigt die Vor- und Frühgeschichte des Elsasses.[58]) Ich halte also das Slawentum der Lausitzer zwar nicht für völlig ausgeschlossen, aber für sehr wenig wahrscheinlich.[59])

Man kann sich hier vielleicht fragen, was hat das mit der Siedlungsgeographie des Posener Landes zu tun? Nun: Ritter,

---

[56]) Gustav Weigand: Ethnographie von Makedonien. Leipzig 1924. Die Illyrier waren bekanntlich Seeräuber, über die Albaner sagt Cvijič (La péninsule Balkanique S. 158) Les Albanais ne sont pas marins, ni même pêcheurs.

[57]) N. Aberg, Ostpreußen in der Völkerwanderungszeit. Upsala 1919.

[58]) Vgl. Forrer: Zur Ur- und Frühgeschichte Elsaß-Lothringens, Straßburg 1901, z. B. S. 43. Schiller läßt den Chor in der Braut von Messina sagen: Die fremden Eroberer kommen und gehen. Wir gehorchen, aber wir bleiben bestehen.

[59]) Übrigens hat Kostrzewski seine Ansicht schon stark modifiziert.

Ratzel, Willy Hellpach und andere haben immer wieder den Einfluß des geographischen Milieus auf die Menschen betont; dieselbe Erscheinung der feudalen Wirtschaftsverfassung zeigt sich anders in den Monsunländern China, Japan, Indien als bei uns. Ist es nun gleichgültig, ob die geographischen Wirkungsfaktoren der Posener Landschaft auf die slawische Bevölkerung des Landes anderthalb Jahrtausende oder ob sie doppelt so lange wirken?

Im sechsten Jahrhundert jedenfalls haben wir in der Provinz Posen eine unzweifelhaft slawische Bevölkerung.

Man stellt sich das im allgemeinen so vor, daß mit Beginn der Völkerwanderung die Germanen das Land verlassen, das Land eine Zeitlang unbewohnt daliegt (hat man doch sogar ein eigenes Wort für diese Zeit der Einöde: Maurunga [60]), dann ziehen die Slawen ein.

Zum Beweise dieser Ansicht, die besonders von Virchow und Rudolf Much vertreten wurde, führt man an:

1. Die archäologische Tatsache, daß man aus der Provinz Posen aus der Völkerwanderungszeit ganze 8 Fundorte kennt.

2. Procopius schreibt in seinem Buche über den Gotenkrieg von den zurückwandernden Herulern (II, 15 § 2): ἔρημον δὲ χώραν διαβάντες.

Was das erste anbetrifft, so beweist das Nichtauffinden von Grabfunden nicht, daß keine Gräber angelegt worden sind, kennen wir doch aus der frühgeschichtlichen, also slawischen Zeit fast keine Leichenbrandgräber, obwohl Thietmar von Merseburg das Verbrennen der Leichen als typisch für die heidnischen Slawen hinstellt; da berichtet er wahrscheinlich durchaus richtig, nur sind die Gräber so wenig sorgfältig angelegt, daß sich keine Spuren mehr finden. Was nun das zweite anbetrifft, so braucht sich das, wenn wir auch annehmen wollen, daß Procopius richtig berichtet hat, was er durchaus nicht immer tut, keineswegs gerade auf unsere Provinz und gar auf sie in der Gesamtheit zu beziehen. Wenn sie etwa durch die Waldgebiete an der unteren Obra und Drage zogen, oder gar durch die Heide von Białowież, dann wäre das Land viel eher ἔρημος als gerade unser Gebiet.

Gegen eine längere Verödung des Landes sprechen aber zwei gewichtige Gründe, die zwar beide nicht geographisch sind, aber ich glaube überhaupt nicht, daß diesem Problem rein geographisch beizukommen ist.

1. Eine ganze Anzahl slawischer Stämme hat die Namen germanischer Stämme angenommen, ich erwähne nur die Slen-

---

[60]) Nach Müllenhoff: Deutsche Altertumskunde II, 97. Lamprecht: Deutsche Geschichte I, 252, deutet dies als „Das Land wild wuchernder Grasnarbe" (Nota bene: in unserem Waldklimagebiet!?).

zanen = Silinger, Rujer = Rugier, Wariner = Warner usw. Darauf wies schon Bartoszewicz hin (... I. 11).

2. In der altpolnischen Sprache befinden sich eine große Zahl Lehnworte aus dem Gotischen. Siehe bei A. Brückner[61]) und in unserer beiläufigen Anmerkung Nr. 3.[62])

3. Ein dritter mehr geographischer Grund ist folgender: Wenn das Land 200—300 Jahre öde lag, so mußte es völlig zuwachsen. Fast alle der sehr zahlreichen slawischen Fundpunkte liegen genau da, wo auch Funde aus der römischen Zeit und der La Tène-Zeit gemacht worden sind, vielleicht unter Bevorzugung der feuchteren Gebiete, was kein Wunder wäre, da ja die alten Slawen gutenteils Fischer waren.

Der erste und zweite Punkt erfordert ein Zusammenleben der germanischen und slawischen Bevölkerung. Ein nicht völliges Abrücken der germanischen Bevölkerung nehmen auch verschiedene Forscher an, so Wahle,[63]) Beheim-Schwarzbach,[64]) Knötel,[65]) Meitzen[66]) berichtet es sogar von Müllenhoff. Hiermit soll nicht etwa die „Urgermanen-Theorie" wieder belebt werden, die Wendt gründlich widerlegt hat.

Man hat in Böhmen ja sehr viel Material beigebracht für vorslawische germanische Namen. Außer an die bekannten Arbeiten von Bretholz möchte ich auf folgendes hinweisen: Ernst Schwarz, Reste vorslawischer Namengebung in den Sudetenländern. Mitt. d. Ver. f. Geschichte d. Dtsch. Böhmens, 1923, 23—39.

Ernst Schwarz, Zur Namensforschung und Siedelungsgeschichte in den Sudetenländern. Reichenberg 1923.

Erich Gierach, Altdeutsche Namen in den Sudetenländern. Reichenberg 1923.

Für Polen hat Dr. Starkad einiges Material zusammengetragen in den „Deutschen Blättern in Polen" 1926, Januar- und Juniheft.

Vergl. auch R. Ekblom, Die Waräger im Weichselgebiet. Archiv für slaw. Philologie, Bd. 39, Heft 3/4, S. 185—211.

Mir scheinen diese Fragen noch nicht genügend geklärt. Sie sind jedoch geeignet, meine Meinung, daß die „Maurungazeit" nie stattgefunden hat, sehr zu unterstützen.

---

[61]) Dzieje języka polskiego, 2. Aufl., Lemberg 1913, S. 11/12.
[62]) Vgl. auch Braun: Forschungen in Gebiete der gotisch-slawischen Beziehungen I, Petersburg 1899 (russ.).
[63]) Vorgeschichte des deutschen Volkes, S. 132.
[64]) Die zweite germanische Völkerwanderung, S. 8.
[65]) Geschichte der Provinz Posen, S. 13, Kattowitz 1911.
[66]) Siedlung und Agrarwesen II, 147/148.

Hoetzsch nimmt, wenn ich ihn recht verstehe, jetzt an, daß die Slawen allmählich, noch vor völligem Abzug der Germanen „einsickerten" und besonders die Fischgelegenheiten besetzten.

Cvijič (La pénisule Balkanique S. 90) hält für die Heimat der Slawen Galizien, Podolien, Wolhynien, Polesie. Nach dem Balkan gekommen sind sie „par infiltration sourde".

Kadlec, ein sehr genauer Kenner, sagt, man kann höchstens vermuten, daß die Slawen schon vor Christus Ost-Deutschland besetzten und dann von den Nordgermanen zurückgedrängt oder unterjocht wurden.[67])

Auch Niederle gibt höchstens die Möglichkeit der Theorie Lausitzer = Slawen zu. Manuel de l'antiquité slave I, Paris 1923 passim. Früher hat er sich gegen sie ausgesprochen z. B. im Sammelwerk Zbornik u slavu Vatroslava Jagića, Berlin 1908 und in der Zeitschrift Památky archeologické 1914 S. 181.

4. Das Sozialleben der alten Slawen.

Über die Mark haben wir viele siedelungsgeographische Arbeiten, in Schlesien haben Partsch, Meitzen u. a., in Preußen Schlüter u. a. siedelungsgeographisch gearbeitet, über Posen gibt es fast keine Vorarbeiten. Es ist nicht nur die verbreitete Unkenntnis slawischer Sprachen der Grund dafür. Während in den genannten Gebieten die Siedelungsbewegung mit der deutschen Kolonisation im 12. und 13. Jahrhundert so ziemlich zum Abschluß kam, ist im Posener Land eigentlich noch heute kein Abschluß in der Siedelungstätigkeit erfolgt. Neben die alten slawischen Siedelungen, neben die Siedelungen der mittelalterlichen deutschen Kolonisation traten die Siedlungen der Holländer- und Schulzen-Dörfer, traten die Kolonien der fridericianischen und südpreußischen Zeit, trat das große Kolonisationswerk der preußischen Ansiedelungskommission, traten die Siedelungen der polnischen parzellierenden Gegenaktion. Während in den genannten Gebieten die Agrarstruktur vom XIV. zum XVIII. Jahrhundert sich nur wenig änderte, haben in Polen sehr bedeutende Änderungen stattgefunden, die im einzelnen noch gar nicht vollständig erforscht sind. Das macht die ganze Arbeit sehr kompliziert. Man muß arbeiten wie Schliemann in Troas: eine Schicht nach der anderen muß man zu erkennen suchen und abheben, dann die folgende usw. Soll man mit der jüngsten anfangen oder mit der ältesten? Letzteres scheint mir das Gegebenere zu sein.

---

[67]) Encyklopedja Polska IV, 2 S. 47.

So wollen wir uns zunächst mit dem Sozialleben der alten Slawen befassen mit besonderer Hervorhebung des siedelungsgeographisch Wichtigen. Direkte Nachrichten besitzen wir nur sehr spärlich, man ist also hauptsächlich auf Analogieschlüsse und auf Rekonstruktionen angewiesen. Worüber wir bei den Polen keine Nachrichten haben, da haben wir vielleicht welche von den Wenden, und im allgemeinen stimmt der Satz Meitzens[68]) „Eine gewisse Übereinstimmung der ursprünglichen Einrichtungen scheint aber in allen nördlichen Slawen-Gebieten bestanden zu haben."

Mit Kutrzeba teilen wir die polnische Verfassungsgeschichte in 5 Abschnitte ein:

a) die Vorperiode, die Sippenzeit bis zirka 950
b) die 1. Periode, Zeit der Fürstenmacht „ „ 1370
c) die 2. Periode, Zeit der Stände „ „ 1572
d) die 3. Periode, Zeit der Adelsübermacht „ „ 1795
e) die 4. Periode, Zeit der Fremdherrschaft „ „ 1918

Unter den polnischen Gelehrten hat ein sehr lebhafter Streit stattgefunden, wie weit die Macht der Sippe ging in jener frühen Zeit. Balzer wollte die südslawische Zadruga auch den alten Polen zueignen, wogegen andere Forscher (Piekosiński, Szelągowski) lebhaft protestierten. Kutrzeba sagt (...S. 6—10), daß es eigentliche Zadrugen zwar gegeben habe, aber wenige. Wenn man als Charakteristikum der Zadruga das gemeinsame Wohnen und die gemeinsame Produktion auffaßt, so hat es das erste gegeben (siehe weiter hinten), das letztere aber nicht, denn schon in sehr frühen Zeiten hatte jeder seinen Anteil am Bodenbesitz, sors, źreb, immerhin aber mußte er zum Verkaufe oder sonstigen Veräußerung (z. B. an ein Kloster) die Zustimmung sämtlicher Mitglieder der Sippe (des ród) haben. Daß solche rody oftmals gemeinsam wohnten, wird noch gezeigt werden. Acker hatte jeder für sich, dagegen wurden Wald und Wiese gemeinsam verwaltet. Die Leitung des ród geschah entweder durch die Versammlung aller Erwachsenen (wiec) oder durch einen Ältesten (starosta). Bei den Elb-Slawen scheint die Wiec-Verfassung, bei den Polen die Starosten-Verfassung überwogen zu haben.[69]) Mehrere Ansiedelungen (villae in den lateinischen Urkunden) waren zu einem opole (lat. vicinia, Nachbarschaft) zusammengeschlossen. An dessen Spitze stand wieder ein starosta. Sein Wohnort hieß czoło opola (= Stirn des opole), es war oft ein Burgwall.

Die Slawen zerfielen in viele Stämme und Unterstämme. So zerfiel der Stamm der Polanen, die Begründer des Polenreiches

[68]) Siedlung und Agrarwesen II, 232.
[69]) Kutrzeba ... S. 10.

wurden, in zwei Gruppen, deren Wohnsitzmittelpunkte Gnesen und Posen waren. Für die Gnesener Polanen sind Ortsnamen auf -no charakteristisch: Gniezno, Mogilno, Strzelno, Lekno, Lopienno usw. Die Grenze beider Stämme, die sich als Grenze der Diözesen Gnesen und Posen erhalten hat, ist z. T. noch heute durch Wälder gut gekennzeichnet. Sie verlief auf der Linie Bardo—Kaczanowo—Gozdowo—Bieganowo—Sokolniki (diese Orte noch zu Posen) Czerniejewo/Nekla — Pudewitz/Kostschin — Kirchendombrowa/Goslin — Kirchenpopowo/Schokken—Lengowo/Pruścianin—Żon—Kaliszan—zur Netze.[70]) Vom Riesengebirge her ist die Bedeutung des Grenzwaldes mit Verhauen (přeseka) in slawischen Ländern bekannt. Diese Grenze hier weist noch heute folgende Ortsnamen auf: Przysieka bei Schokken, Osiek bei Pudewitz, Osiek bei Wreschen, Osiecza bei Miloslaw. Auch mit Ringwällen ist die Grenze nach beiden Seiten gut gesichert.

Da diese Ringwälle so gut wie alle noch der vorgeschichtlichen Zeit, also der Zeit der Sippenverfassung angehören, sei hier ein Absatz über sie eingeschoben. (Beiläufige Anmerkung Nr. 4.)

Man muß bei ihnen zwei Formen unterscheiden, die Rundwälle und die Spitzwälle.

Es gibt in der Provinz Posen mehr als 200 Ringwälle.

Den Unterschied, den Déchelette (Bibracte) und Schuchhardt [71]) hinsichtlich der keltischen und germanischen Ringwälle machen, daß sie nämlich Fliehburgen und Herrenburgen unterscheiden, möchte ich auch auf die posenschen Ringwälle ausdehnen und die Spitzwälle als Herrenburgen deuten, die Rundwälle dagegen als Fliehburgen. In der Chronik des Godysław Pasek heißt es z. B.: 1266 waren in Zantoch zwei Burgen (castra), eine kleinere, in welcher der Herzog wohnte, und eine größere, in welcher die Ritter Unterkommen (sepadium) und dort zusammen mit den Soldaten et cum mechanicis Quartiere hatten. Noch heute sieht man in Zantoch (bei Landsberg a. W.) einen Rundwall und neben ihm einen hohen Burgberg, auf dem die herzogliche Burg stand.[72]) Man hat gegen diese Anschauung die geringe Größe der Spitzwälle hervorgehoben. Nun, der Burgberg auf der Wartheinsel Radzim, Kr. Obornik, ist an der Spitze 15 Schritt breit. Trotzdem fanden hier am 3. III. 1383 Besprechungen zwischen den Gesandten der Königin Elisabeth und den Abgesandten des großpolnischen Adels in der Angelegenheit

---

[70]) Kozierowski: Ziemia Gnieźnieńska, S. 3—6.

[71]) Schuchhardt und Oppermann: Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen, Hannover 1888, §§ 57—61.

[72]) Zap. Arch. Poz. S. 10.

Domarats von Pierzchno statt.[73]) Natürlich darf man sich keine riesigen Schlösser auf diesen Spitzwällen vorstellen. In den Urkunden im Codex diplomaticus Majoris Poloniae heißt es von den Burgen in Gnesen, Łęczyca, Sieradz, Nakel „de duabus stubellis", „unam isbizam sive stubellam". Die Spitzwälle scheinen auch jünger zu sein als die Rundwälle, so erhält Mikolaj Przedpełkowicz 1278 die Erlaubnis, in Gostyn einen Wall aufzuschütten.[74]) Jedoch sind Burgen auch den Rundwällen zugeordnet worden. So stand 1396 in Bunzlau eine gemauerte Feste innerhalb des Ringwalls.[75]) In späterer Zeit ist dann auf die Ringwälle öfter ein Schloß heraufgebaut worden. Auf Karte F im Mannus habe ich solche Wälle durch die Signatur für Schlösser der preußischen Karten hervorgehoben. An größeren Bauwerken erwähne ich das Schloß in Schubin, das Starostenschloß in Gollantsch, die Großtürme von Schildberg und Bolesławiec usw. Für die Benutzung als Wohnsitze noch folgendes: Bei Bautzen fand man einen Backofen in einem Ringwall.[76]) Bei Crone a. d. Brahe heißt der eine Ringwall „Stary dwór" = alter Herrenhof.

Potkański ist der Ansicht, [77]) daß die überwiegende Mehrheit der späteren Kastellansburgen aus diesen vorgeschichtlichen Burgen entstanden ist. Für Großpolen ist das bisher für Posen, Priment, Schrimm, Giecz, Kriewen, Gnesen, Znin und Bnin erwiesen. Ursprünglich befand sich auch die Pfarrkirche in der Nähe der Burgen: Posen, Kalisch, Łęczyca, Schrimm, Priment, Giecz, Meseritz, Glogau, Sandomir, Radom usw.[78])

Doch mit den letzten Bemerkungen haben wir uns bereits in die Zeit der Fürstenmacht, also die erste historische Periode der Entwicklung der polnischen Sozialstruktur begeben, und es ist daher zunächst unsere Pflicht, die sozialen Zustände dieser Zeit zu schildern. Aus solchem opole-starosta mag der erste Herrscher aus der Dynastie der Popieliden in Kruschwitz hervorgegangen sein. Die Piasten, das erste historisch beglaubigte Herrschergeschlecht, nahm ursprünglich bei den Popieliden ein Amt ein, dem des fränkischen Majordomus vergleichbar.[79]) Genau wie diese machten sie sich später selbst zu Herrschern. Am Ende des 12. Jahrhunderts war die Lage etwa folgende: Das Land gehörte dem Fürsten (do-

[73]) Bielowski: Monum. Pol. II, 733.
[74]) Przegl. Arch. I, 62.
[75]) Bielowski: Monum. Pol. I, 658.
[76]) Prähistorische Zeitschrift VIII, 125.
[77]) Sprawozdanie z czynności i posiedzeń Polsk. Akad. Umiej. 1905, Heft 4, S. 8/9.
[78]) Vgl. auch Potkański: Pisma pośmiertne, Teil II.
[79]) Noch heute heist piastować pflegen, piastować urząd ein Amt bekleiden.

minus terrae) und auf Grund dieser Macht (jus domini) konnte er es erblich oder zeitlich weggeben, bei Vergehen gegen ihn oder auch aus Zweckmäßigkeitsgründen konnte er das Land wieder zurücknehmen. Aller Streit um Land gehörte vor die Jurisdiktion des Fürsten.[80]) Vom Fürsten hing die Erlaubnis zur Errichtung von Dörfern, Mühlen, Schenken, Läden ab, der Fürst bestimmte über Fischfang, Jagd, Münzwesen und verschiedene Steuern (jus ducale). Das jus ducale hieß später jus polonicum und lastete ungleichmäßig auf allen Ständen. An solchen gab es damals: Klerus, Adel, Freie, Halbfreie, Unfreie. Bürger gab es noch wenig.

Die Geistlichkeit erlangte sehr bald die immunitas, d. h. die Befreiung von der fürstlichen Gerichtsbarkeit und verwaltete sich somit nach eigenen, d. h. kanonischen Gesetzen.

Der Adel (milites, nobiles) stand unter dem jus militare. Das besagte unter anderem, daß die Güter adeliger Familien, deren unumschränktes und ewiges Eigentum (Allodium) wären und vererbbar auch an entferntere Verwandte (jus hereditarum). Dies ist also der Unterschied des jus militare zum Lehen: das Lehen konnte beim Tode des Lehensmannes nur auf e i n e n neuen Lehensmann übergehen, die nach dem jus militare ausgegebenen Güter konnten dagegen verteilt vererbt werden. Die Güter nach dem jus militare konnten nicht weiter verliehen werden, wie dies beim Lehen der Fall war, so daß sich in Polen keine Lehenshierarchie herausbildete. Einen eigentlichen Feudalismus wie in Frankreich oder Deutschland hat es in Polen nie gegeben.[81]) Wer war nun adelig? „Ursprünglich war jeder adelig, der freien Grundbesitz hatte. Da aber nach der deutschen Kolonisation auch sculteti et kmethones dieses hatten, so hatten sie zwar das jus militare, waren aber nicht adelig. Adelig, szlachcic, miles famosus, ist der Grundbesitzerstand, der zu einem Geschlecht, Wappen, herb, stirps gehört. Das ist in der Gesetzgebung Kasimirs festgelegt.“ [82]) Infolge dieser Sippenverfassung des polnischen Adels, haben einige Forscher behauptet, der Adel sei ursprünglich andersnational gewesen als die übrige Bevölkerung. Zuerst wurde behauptet, der Adel sei skandinavischer Abkunft gewesen, indem man die russische Geschichte mit ihrem Rurik, ihren Warägern, auch nach Polen übertrug. L e l e w e l behauptete dann, nicht Skandinavier wären es gewesen, sondern Elbslawen. Als die Deutschen weiter vorrückten, hätten sich elbslawische Stämme auf Polen geworfen und sich dort als Adel konstituiert. L e o n h a r d will gar den polnischen Adel durch einen

---

[80]) H u b e: Prawo polskie w XIII wieku, S. 225.
[81]) K u t r z e b a ... S. 38.
[82]) C a r o: Geschichte Polens, Gotha 1863, II, 518.

finnisch-tartarischen „najazd“ erklären.[83]) Während Warschauer[84]) die Möglichkeit eines najazd noch zugibt, hält Hanisch[85]) so etwas für wenig wahrscheinlich und Kadlec[86]) hält es für absolut ausgeschlossen, es gäbe nicht die geringsten Beweise dafür.

Die Freien (homines liberi, łazęki) waren persönlich frei und freizügig, sie hatten Landbesitz, wofür sie höhere Abgaben zahlten als der Adel (welcher durch das Privileg von Koschütz überhaupt von Steuern für seinen Eigenbesitz befreit wurde). Sie konnten ihr Land nur auf ihre direkten Nachkommen vererben. Sie hatten also etwa die Stellung der „Pfleghafte“ im deutschen Recht.

Die Halbfreien (adscripti, adscriptitii, obnoxii) bebauten Herrenland gegen Pacht und Arbeitsleistung. Sie hatten keinerlei Erbrecht und nahmen die Stellung der „Eigenleute“ des deutschen Rechtes ein. Nach Piekosiński waren sie „Königsbauern“. Der Ausdruck glebae adscripti findet sich erstmalig Ende des XII. Jahrhunderts.[87])

Die Unfreien oder Sklaven waren persönliche Bedienstete des Adels oder teilweise auch der Fürsten. Ursprünglich waren es nur Kriegsgefangene, später auch Leute, die Geldstrafen nicht bezahlen konnten usw.

Solche Gefangenen wurden gemeinsam in Dörfern angesetzt und daher kamen die Namen wie Prusy, Prusinów, Pomorzany, Rusie, Czechy, Węgierce, Sarbinowo, die auch in der Provinz Posen häufig sind, und die Namen der umwohnenden Völker, der Preußen, Pommern, Russen, Tchechen, Ungarn, Serben, mit denen die Polen Krieg führten, festhalten. In den Urkunden Przemysławs II. heißen die Bauern pruteni nostri,[88]) in der Urkunde für Trebnitz von 1208 findet sich ein Prusin venator. Menschen waren damals eine wichtige Kriegsbeute. Bolesław Chrobry führte außer direkten Kriegsgefangenen auch Wenden und Deutsche aus der Gegend von Magdeburg „terrore gravi et hortatu dulci“ mit sich,[89]) Helmold berichtet, daß die Dänen und Pommern entflohene Elbslawen an die Polen und Böhmen verkauften.[90]) Bartoszewicz und Piekosiński behaupten, daß die in den Urkunden genannten

[83]) ... S. 160/161.
[84]) Geschichte der Provinz Posen, S. 12.
[85]) Polnische Geschichte, S. 5.
[86]) Encyklopedja polska IV, 2, S. 89.
[87]) Marylski ... S. 102.
[88]) St. Smolka: Bibl. Warszawska 1880, III, S. 182.
[89]) Thietmar: Mon. Germ. Script. III, 796, 801, 815, 857.
[90]) Beheim-Schwarzbach: Die zweite germanische Völkerwanderung, S. 17.

hospites solche Elbslawen gewesen wären, Grodecki bestreitet dies.[91])

Über die adscripti sei hier noch etwas eingeschaltet. Es gab unter ihnen eine ziemlich weitgehende Berufsdifferenzierung und Arbeitsteilung. So finden wir in den Urkunden sagittarii, strzelcy, Schützen, fabri, kowale, Schmiede, woźniki, Wagener, kobylniki, Stutenwärter, bobrowniki, Biberwächter, sokolniki, Falkener, bartnicy, Zeidler usw. usw. Aber nicht nur in den Urkunden finden wir diese, sondern auch in der Landschaft selbst! Bis zum heutigen Tage haben sich nämlich diese Worte als Ortsnamen erhalten.[91a]) Hier wohnten diese Leute, und sie mußten die Überschüsse ihrer Arbeit zu Gunsten des Fürsten an einer Stelle abliefern, die narożnik genannt wurde. Auch dieses Wort kommt als Ortsname, z. B. im Kreise Grätz vor. Ob nun der narożnik immer eine Kastellansburg war, wie Potkański behauptet,[92]) und Grodecki bestreitet,[93]) jedenfalls eine Burg war es, und zwar je größer sie war, um so mehr Dienstdörfer lagen kranzförmig um sie. So liegen z. B. um Gnesen, den Sitz des Erzbischofs:

Sokolniki	Falkenwärter
Świątniki	Kirchendiener (święty = heilig)
Mączniki	mąka = Mehl
Wełnica	wełna = Wolle
Wełna	,, ,,
Róża	róża = Rose
Piaski	piasek = Sand (zum Streuen)
Szczytniki	Schildmacher
Szewce	Schuster
Woźniki	Wagener
Piekary	Bäcker
Arkuszewo	arkusz = Bogen
Obora	Viehstall
Pierzyska	wohl von pierze = Gefieder, also verpflichtet zur Lieferung von Geflügel.
Winiary	Weinberge
Kustodja	kustosz = Wächter

Um das weniger bedeutende Grätz liegen:

Kobylniki	Stutenwärter
Strzelce	Schützen

[91]) Kwartalnik historyczny XXVII, 46.

[91a]) Nur eine Urkundenstelle: Luccovo que alio nomine Zlotnici vocabatur ex eo quod nostri ducales aurifabri olim resederint in eadem Cod. dipl. M. P. 11,24.

[92]) Opactwo na 'ęczyckim grodzie. Rozprawy Akad. Um. Wydz. hist. fil. XXXXIII, 150.

[93]) Kwartalnik historyczny XXVII, 7.

Rataje	zum Kriegsdienst verpflichtete Bauern
Woźniki	Wagener
Kowalewo	kowal = Schmied
Drużyna	drużyna hieß die fürstliche Leibgarde

Um das noch kleinere Kletzko liegen:

Sokolniki	Falkenwärter
Łagiewniki	Lägelmacher, Faßmacher
Chlebowo	chleb = Brot
Kobylnica	kobyła = Stute
Świniary	świn = Schwein

Um die Herzogsitze Posen und Kalisch liegen einige zwanzig Dienstdörfer.

Das erwähnte Grätz heißt polnisch Grodzisk. .Grodzisko heißt aber auf polnisch (und niederwendisch) der Burgwall.[94]) Dies Wort selbst tritt etwa ein halbes Dutzendmal als Ortsname in der Provinz auf. Auch die Orte mit grad werden ihren Namen oftmals hierher haben, auch wohl mit rad. Beispiele Radolin, Rajgród, Starygrad. Damit kommen wir schon darauf, daß die Burgwälle zahlreichen Ortschaften, Dörfern wie Städten als Keimzelle gedient haben. Ähnlich war es anderswo: Deecke ist der Ansicht,[95]) daß fast alle jetzigen Städte Pommerns auf alten slawischen Burgwällen gegründet sind. Über nähere Beziehungen zwischen dem Dorfe Karna, Kr. Bomst, und dem daneben liegenden Burgwall berichtet Virchow.[96]) Samokwassow behauptete, daß die grody die ältesten, und zwar ausschließlichen Siedelungen der Slawen seien.[97]) Dagegen spricht sich Balzer aus.[98]) Zwar seien die Grody sehr alt, die ländlichen Siedelungen seien jedoch noch älter. Ich glaube, man darf auch nicht die Rolle der Pfahlbauten unterschätzen, auf welche schon Warschauer[99]) aufmerksam macht. Kostrzewski hat die bisher bekannten zusammengestellt.[100])

Wenn wir uns nun den slawischen Siedelungen zuwenden hinsichtlich ihrer Formen, so müssen wir zunächst einige Vorbemerkungen machen. Als eine solche gelte die allgemeine Schilderung des Wirtschaftslebens der Polen des X. Jahrhunderts, wie sie Leonhard (... S. 157) gibt: Der Pole jener Zeit ist seinem Feldmensch Namen zuwider damals noch durchaus Wald- und Wassermensch, der Schwerpunkt der Wirtschaft liegt ganz wie im Germanien des

---

94) LX. Jahresbericht d. Geogr. Ges. Greifswald, S. 174 ff.

95) Oberwendisch: hrodzisko, russisch: gorodyszcze, ukrainisch: horoszcze, tschechisch: hradzisze.

96) Zeitschrift für Ethnologie 1878, Verhandl. S. 253.

97) Ähnliches behauptet Bartoszewicz... I, 443.

98) Kwartalnik historyczny XXIV, 361.

99) Geschichten der Provinz Posen, S. 7.

100) Wielkopolska ... Anm. 796.

Tacitus noch nicht im Ackerbau, der nur mit einem dürftigen, den Boden oberflächlich aufkratzenden Haken auf kleinster Fläche durch Weiber und Sklaven betrieben wird, vielleicht auch noch nicht einmal in der Viehzucht, sondern in der Okkupationswirtschaft. In dem von undurchdringlichen Wäldern und Sümpfen bedeckten unwirtlichen Lande schmiegen sich die seltenen Siedelungen den zahlreichen trägen Wasserläufen an und leben vorwiegend von Erträgnissen der Jagd und des Fischfanges, deren Überschüsse an die Grundherren abgeliefert werden; auffallend und ein Zeichen dafür, daß die damaligen Polen noch nach Art der heutigen nordrussischen und südsibirischen Siedler sozusagen in der Wald- und Holzkultur lebten, ist auch die große Zahl der im Walde gelegenen Zeidlerdörfer, deren Honig nicht nur den Zucker ersetzte, sondern auch zu Met gegoren das Hauptgetränk lieferte und eine mit Vorliebe erwähnte Abgabe an die Adelshöfe darstellte. Wenn derselbe Schriftsteller dann (ebenda S. 165) sagt, bis zur deutschen Kolonisation ist die bäuerliche Unterschicht noch sehr labil; wie im heutigen Rußland unternehmen die noch nicht allzusehr durch investierte wirtschaftliche Interessen und solid gebaute Siedelungen an den Boden gefesselten Landleute große Wanderungen, wenn es ihnen in der engeren Heimat nicht mehr behagt, so trifft es gut zusammen mit folgenden Worten von J. K. Kochanowski[101]) Dörfer im eigentlichen Sinne des Wortes d, h. Ansiedlungen, die eine größere Anzahl Bauern und eine rechtlich-agrarische Gemeinschaft unter denselben hatten, entstanden bei uns, entgegen den Behauptungen der Schule von Lelewel erst unter dem Einflusse der deutschen Kolonisation. Vorher gab es nur Anhäufungen von Einzelhöfen. (wsie zbiorowo-jednodworcze). Früher[102]) hatte derselbe Forscher sogar behauptet, die Slawen hätten bis zur deutschen Kolonisation überhaupt nur Einzelhöfe gehabt.

Der beste Kenner der slawischen Urgeschichte, Lubor Niederle, schreibt: Um das Jahr 1000 hatten die Slawen drei Dorfformen: Straßendörfer, Rundlinge, regellose Siedelungen (Streusiedelungen). Straßendörfer gibt es in allen slawischen Gebieten, Streusiedelungen besonders auf dem Balkan, Rundlinge bei den Elbslawen. Die elementarste Ansiedlungsform war bei den Slawen unzweifelhaft der Typ der Einzelsiedlungen (oddzielne sadyby) der einzelnen Familien, aus denen allmählich durch Vermehrung der Familie größere oder kleinere Dörfer entstanden.[103])

Kutrzeba bemerkt: Die Ansiedlung vollzog sich teils in der Form, daß die einzelnen Hütten verstreut lagen, eine weit von

---

[101]) Kazimierz Wielki, S. 88.
[102]) O germanizacji Słowian pomorskich, Bibl.Warsz. 1897, S. 281.
[103]) Przegląd Arch. II/III, S. 156.

der anderen (Einzelhofansiedlung), teils so, daß sie nebeneinander gebaut wurden, ein Dorf bildend (Vielhofsiedelung). Beide Ansiedelungstypen waren bekannt und angewandt, in der Ebene überwog das Dorf. (...S 14)

Wir dürfen nicht vergessen, daß in den ältesten Zeiten es die Sippe, ród, war, die sich ansiedelte. Hanisch sagt daher: Der Einzelhof des ganzen ród ist die Urform des polnischen Dorfes. Verlangte die Zunahme des Geschlechtes neue Wohnstätten, so wurden diese neben dem ursprünglichen Wohnhause gebaut. So entstand der Typus des Einstraßendorfes. (... S. 4.)

Kadlec schreibt:[104]) Das ród siedelt sich in der Regel in einer Ansiedelung an, die bei den Slawen ves, vesnice, wieś, siolo, sadło, selo heißt. Bei den Westslawen wurde der Name wieś, ves angenommen, der ursprünglich Verwandschaft, Sippe bedeutet; er zeigt also, daß die Dörfer Ansiedelungen waren von miteinander verwandten Familien.

Piekosiński schreibt[105]): Die Lechiten...sammelten sich nicht in Städten, sondern jede Familie legte für sich eine gesonderte ländliche Siedelung an, stan, dziedzina, siodło oder osiedlenie, eine weit von der anderen, so weit, wie es nötig war, damit das Vieh des einen Ansiedlers bequem weiden konnte, ohne sich mit dem des Nachbarn zu berühren oder zu vermischen.

Als ein Beispiel, wie sich aus Einzelhöfen allmählich ein Dorf entwickeln kann, verweise ich auf eine Zeichnung von Hauskommunionen an der oberen Morawa bei Meitzen.[106]) Meitzen bemerkt dazu, für das Agrarwesen ergibt sich aus der slawischen Hauskommunion, daß die Landeinteilung mit geschlossenen ziemlich großen Einzelhöfen beginnt.[107]) Sonst ist er ja der Meinung, der Einzelhof sei etwas typisch Keltisches und komme bei anderen Völkern nur da vor, wo topographische Verhältnisse dies erfordern, z. B. in den Alpen. Mielke dagegen hält den Einzelhof für ein Gemeingut aller nordeuropäischen Indogermanen.[108]) Über die Ukraine sagt Meitzen (a. a. O. II 265): Die Flureinteilung in Kleinrußland und in allen älteren russischen Gebieten zeigt Einzelhöfe. Diese Flurgestalt schließt keineswegs die volkstümliche Zadruga aus. Sie muß vielmehr als die einfachere und natürlichere Entstehungsform derselben erscheinen. Erst aus der Teilung der Gutshöfe (ogniszcze, daher dziedzic = ogniszczanin der Prawda Ruskaja) konnte ein mehr oder minder regelmäßiges Dorf entstehen.

---

101) Encyklopedja Polska IV, 2, S. 94.
105) Ludność ... S. 5.
103) Siedlung und Agrarwesen III, 349.
107) Siedlung und Agrarwesen II, 669.
103) Das deutsche Dorf, S. 22.

Die älteste historische Nachricht über die Siedelungen der Slawen bei Procopius De bello Gothico III, 14 lautet: οἰκοῦσι δὲ ἐν καλύβαις οἰκτραῖς διεσκηνημένοι πολλῷ μὲν ἀπ᾽ ἀλλήλων deutet also auch auf Einzelhöfe hin.

Im Statut Policki heißt es: selo sve jednoga čowika, was auch für Einzelhöfe spricht, für die besonders energisch Balzer eintritt.[109]) Auch Ortsnamen, wie Ukwiatka (u kwiatka = bei der Blume), Usobka (u sobka), Ułowca (u łowca, beim Jäger) usw. sprechen für Einzelhöfe.[109])

Was überhaupt die slavischen Ortsnamen anbetrifft, so kann man drei Arten unterscheiden: 1. Topographische Namen, z. B. Góra (góra, Berg), Dąbrowa (dąb, Eiche), Wysocko (wysoki, hoch), Jeziorka (jezioro, See) usw. 2. Patronomische Namen: Mikluszewice, Bolewice, Kaniowice usw. 3. Namen auf -ów, -owa, -owo, -in, -ina, -ino.

Was die patronomischen Namen anbetrifft, so bezeichnen diese solche Orte, wo die Nachkommen eines Mannes, also z. B. Mikluszewice die Nachkommen von Miklusz wohnen, oder aber wo einstmals das ród Mikusz Fuß faßte.[110]) Nach Balzer sind diese Orte zu Anfang Einzelhöfe, das das ród ein gemeinsames Haus wie die Hauskommunion in Serbien hatte. [111])

Die Namen der Dörfer auf -ów, -owa, -owo, -in, -ina, -ino beweisen die Abstammung von Einzelnen gegründeten Herrenhöfen (sedla, sedlecka, dwory, samoty, wysiolki, przysiolki).[110]) Nach Balzer sind diese Dörfer mindestens in den Anfängen Einzelhöfe. Sie sind sehr alt. Die topographischen Ortsnamen sind die jüngsten. Und zwar glaubt Piekosiński,[112]) daß die von Baumnamen abgeleiteten aus der Zeit der Rodungen während der deutschen Kolonisation herrühren (also XIII. XIV. Jahrhundert), die anderen gar erst aus dem XVI. Jahrhundert. In dieser Allgemeinheit ist dies wohl nicht aufrechtzuerhalten. Beiläufige Anmerkung Nr. 4!

In Rußland sind die Namen auf -owice, -wice, -ice seltener als die auf -ów, -in.[113]) In der Stiftungsurkunde von Heinrichsau[114]) heißt es: Das Geschlecht des Bauern Kolacz wohnte in Kolaczowice in einem Hause auch noch nach dem Tode des Kołacz. Das Kloster Jędrzychów entstand auf dem Territorium des Dorfes Sukowice,

[109]) Kwartalnik historyczny XXIV, 375 ff.
[110]) Kadlec: Encyklopedja Polska IV, 2, S. 95.
[111]) Kwartalnik historyczny XXIV, 377.
[112]) Ludność, S. 15.
[113]) Meitzen: Siedlung und Agrarwesen II, 244, 266.
[114]) G. A. Stenzel: Gründungsbuch des Klosters Heinrichsau, Breslau 1854.

das auch nur ein Haus aufwies.[115]) Marylski schreibt: In der ersten Zeit der Fürstenmacht sehen wir schon den Typ der dörflichen Massenansiedelung überwiegen, seltener tritt die Einhofsiedelung auf.[116]) Dem gegenüber steht die Meinung von Bartoszewicz (... II 259): zur Zeit Boleslaw Chrobrys ähnelten die Ansiedelungen Inseln in den Wäldern, auch die Hütten waren auf den Hufen vereinzelt verstreut.

Potkański erklärt,[117]) es gab ganz bestimmt Einzelhöfe und gemeinsame Häuser (domostwa) wie in Serbien. In den Urkunden heißt es „cum tota consanguineitate sua", „cum tota posteritate sua". Er zieht Vergleiche zu der commune agricole des mittelalterlichen Frankreichs und der joint family in Britisch-Indien. Er erwähnt folgende Dörfer bei Radom:

Mąkossy. Ein-Hofsystem, schon im XII. Jahrhundert erwähnt. 1800: Die Häuser entstanden auf kleinem Raume und bilden kleinere oder größere Grüppchen von Hütten. Die Ackerfelder sind rings zerstreut auf den Lichtungen des Waldes.

Jedlnia. Ähnlich. 1815: Verschiedene Hüttengrüppchen an einem Bach. Die Ackerflächen bilden ein zusammenhängendes Ganzes, der Wald ist weithin gerodet, die Anteile lagen wüst durcheinander.

Soviel über den Einzelhof. Was nun den Rundling anbetrifft, so kann dieser unter keinen Umständen aus dem Einzelhof entstehen. Dazu ist die ganze Anlage zu regelmäßig. Ein Rundling muß auf einmal gegründet sein. Außer einigen wenigen Runddörfern im Oldenburgischen kennt man ihn nur aus westslawischen Gebieten, und zwar hauptsächlich bei den Elbslawen. Auch in Böhmen gibt es einige. Dagegen gehört er in Polen, entgegen der Meinung von Hellwald („Die Welt der Slaven" S. 231: deutliche Rundlinge sind dagegen die Dörfer in Polen), zu den größten Seltenheiten. Es gibt einige bei Krakau, die in Ostgalizien vorhandenen sind keine 200 Jahre alt.[118]) Einige Forscher, z. B. Niessen, Potkański, hatten behauptet, die Polen hätten früher auch Rundlinge gehabt, und erst unter dem Einflusse der deutschen Kolonisation hätten sich diese in die bei den Polen jetzt vorherrschende Dorfform, das Straßendorf, verwandelt. Die Unmöglichkeit dieser Umwandlung beweisen Marylski (... S. 151) und Balzer[118]). Dieser ist im Gegenteil der Ansicht, die Rundlinge wären jünger als die Straßendörfer. Die Elbslawen hätten gegenüber der Gefahr

[115]) Balzer: Zadruga, S. 51.
[116]) ... S. 137.
[117]) O pierwotnem osadnictwie; und Pisma pośmiertne, S. 175 bis 188.
[118]) Kwartalnik historyczny XXIV, 365.

der deutschen Angriffe die ursprüngliche allen Slawen gemeinsame Form des Straßendorfes verlassen, und wären zu der Form des Rundlings als einer sehr leicht zu verteidigenden Form übergegangen. Zwar gibt es bei den Elbslawen sehr viele Burgwälle, mehr als z. B. in Posen, aber auch diese verdanken ihr Dasein den Kämpfen mit den Deutschen, man kann aber nicht die Rundlinge direkt aus den Ringwällen ableiten wollen, wie dies Hanisch (...S. 4) tut.

Soviel über den Rundling, poln. siolo koliste, okolnica, čech. okronhlica.

Haufendörfer (poln. wsie bezładne) kommen in Polen kaum vor.

Über das Straßendorf (poln. wieś ulicowa, ulicówka) und über die Feldeinteilung der Slawen soll erst gelegentlich der deutschen Kolonisation, durch die beide starken Modifikationen unterliegen, die Rede sein.

„Dorf" heißt polnisch wieś, sioło, osada.

Osada ist Ansiedlung.

Wieś kommt von vicus und bezeichnet die Stelle der Ansiedlung eines ród. (Die Stelle von Kadlec zum Beweise hierfür weiter oben!)

Sioło kommt von solum und bezeichnet das bebaute Feld,[119]) wie auch Ulfilas das Wort thaurp in der Bedeutung des bebauten Feldes gebraucht. (Dörfer nennt dieser baurgs, Einzelhöfe haims.[120]) In Großrußland bezeichnet selo eine Ansiedelung und Derewnia ein Dorf.

Solchergestalt waren nun die Sozialverhältnisse des alten Polen, die uns in ihrem siedelungsgeographischen Niederschlag jedoch nur östlich der Weichsel rein überliefert sind, westlich davon sind sie nämlich gestört worden durch ein Ereignis, das in der Geschichte der Neuzeit nur zwei Analoga findet: die Erschließung des wilden Westens Nordamerikas und die Besiedelung Sibiriens durch die Russen. Im Mittelalter finden wir kein entsprechendes Ereignis, und in der Antike ist die Kolonisation aller Gestade des Mittelmeeres durch die Griechen das einzige, was dem Ereignis an die Seite gestellt werden kann, das nun beschrieben werden soll: der deutschen Kolonisation der Gebiete östlich der Elbe.

5. Die mittelalterliche deutsche Kolonisation.

Es kann natürlich nicht meine Aufgabe sein, hier eine Gesamtdarstellung des ungeheuer komplizierten Problems der ostdeutschen Kolonisation des Mittelalters zu geben. Ist es doch ein Problem

---

[119]) Rozwadowski: Materjały językowe II, 348, Krak. 1907.
[120]) Mielke: Das deutsche Dorf, S. 7.

nicht nur der Geschichte, der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte, der Siedlungsgeographie, sondern auch eins der Rechtsgeschichte, Nationalökonomie und der Sprachwissenschaft. Es ist daher kein Wunder, daß noch keine grundlegende, zusammenfassende Darstellung existiert.

Schon vor zwanzig Jahren hat Warschauer darauf aufmerksam gemacht, daß man eigentlich immer noch nicht genau die Gründe für eine so große Wanderung, die Beheim-Schwarzbach als die zweite germanische Völkerwanderung bezeichnet hat, weiß.

Als Anstoß zu dieser Wanderungsbewegung, die ja von Flandern ausging, hat man große Sturmfluten in diesen Gebieten angenommen, über die wir ja auch historische Nachrichten haben. Aber die Gründe sind doch wohl vor allem wirtschaftlicher Natur.

Vom VII. bis X. Jahrhundert etwa dauert die Periode der Konsolidierung im Wirtschaftsleben Deutschlands nach den Stürmen der Völkerwanderung. In dieser Zeit wird alles siedelungsfähige Land, soweit es nicht von großen Wäldern eingenommen war, besiedelt. In dieser Zeit wächst die Bevölkerung naturgemäß an. Ob dies wirklich so stark in Erscheinung trat, wie Lamprecht will, der für das Moselland eine Vervierfachung der Bevölkerung vom IX. bis zum XII. Jahrhundert annimmt, erscheint mir zweifelhaft, daß aber eine starke Vermehrung stattfand, ist sicher. Die Forschung ist sich auch darüber einig.[121])

Zunächst fing man an, den Nahrungsspielraum durch Roden von Wäldern zu vergrößern. Und aus dieser Zeit stammen die zahlreichen Orte auf -rode (Harz), -roda (Thüringen), -reuth (Franken). Aber dies Wälderroden hatte auch mal ein Ende, zumal da einsichtige Landesherren schon im XIII. Jahrhundert ein weiteres Roden verboten.[122]) Es blieb also nur übrig, außer Landes zu gehen, denn die Möglichkeit, die zuerst bestanden hatte, durch Hineingehen in eine Stadt sich einen Lebensunterhalt zu verschaffen, eine Tatsache, die nach Beschränkung der alten Gemeinfreiheit dazu geführt hatte, daß das von den Römern übernommene Städtewesen im XI. bis XII. Jahrhundert mächtig aufblühte, war auch beschränkt; ja infolge der Zentralisierung und Monopolisierung der gewerblichen Tätigkeit in den Städten wurde die Lage der Landbewohner ernstlich verschlechtert. Dazu kommen soziale Ursachen. Im XI. Jahrhundert beginnt sich der Dienstadel zu bilden und

---

[121]) Below: Probleme der Wirtschaftsgeschichte (Tübingen 1920, S. 43.) R. Kötzschke: Deutsche Wirtschaftsgeschichte bis zum 17. Jahrhundert. (Leipzig 1921, S. 147.) Inama-Sternegg: Deutsche Wirtschaftsgeschichte vom X. bis XII. Jahrhundert. (Leipzig 1891) II, 29.

[122]) Hampe ... S. 23.

Fronhöfe zu schaffen. Die deutschen Bauern sahen also vor sich die Gefahr, Hörige zu werden anstelle freier gleichberechtigter Dorfmarkgenossen. (Beiläufige Anmerkung 6.) Es ist bekannt, daß die Hörigmachung oft gewaltsam durchgesetzt wurde und daß zahlreiche Bauern in die Städte flohen (Stadtluft macht frei), und als dies nicht mehr ging, mußte eben ein anderes Sicherheitsventil geöffnet werden: die weiten Strecken des Ostens.

Schließlich vergessen wir die Zeit nicht: es ist die Zeit der Kreuzzüge, also riesiger Wanderungen, es ist andererseits die Zeit der Wanderungen und Ansiedlung der Schotten und Rumänen (beiläufige Anmerkung 7). Schon R a n k e hat in einer Abhandlung über den Zusammenhang romanisch-germanischen Geschichtsverlaufs (Schriften Band XXXIII/XXXIV) auf die Gleichzeitigkeit und Zusammengehörigkeit all dieser Ereignisse aufmerksam gemacht. K. T y m i e n i e c k i tat es neulich vom polnischen Standpunkt aus.[123])

Menschen, die sich ansiedeln wollten, waren also da. Es fragt sich, ob auch Raum da war. Nun, wenn auch die oft geäußerten Ansichten von den fast menschenleeren Gebieten der Slawen stark übertrieben sind, sehr stark besiedelt sind sie gewiß nicht gewesen. (Beiläufige Anmerkung 8.) Die einzelnen slawischen Stämme waren durch große Waldgebiete getrennt, wie wir das früher gezeigt haben, und gerade in diesen wurden Ansiedlungen zu deutschem Recht angelegt. Vergessen wir auch nicht, daß im elbslawischen Gebiet der Wendenkreuzzug von 1174 und im Osten der Mongoleneinfall große Gebiete zur Wüste machten. (Die Wüstungen nördlich Berlins stammen nicht aus dem Dreißigjährigen Kriege, sondern aus den Deutsch-Slawischen Kämpfen.)[124]) Wir werden später sehen, daß für die slawischen Grundeigentümer auch andere Motive bestanden, Deutsche anzusiedeln.

Es handelt sich jetzt darum, die Größe und die Zeit dieses Phänomens für Posen, also für Groß-Polen, festzulegen. Ich glaube, wir sind da in Posen glücklicher dran als in Schlesien. Dort konnten nämlich bereits im XIV. Jahrhundert die Gutsherren ohne Erlaubnis, ja ohne Wissen des Landesherrn ihre zu polnischem Recht bestehenden Dörfer in solche zu deutschem Recht umwandeln.[125]) In Polen scheint jedesmal die Erlaubnis des Landesherrn eingeholt worden zu sein, nur wenige Klöster hatten das Recht, ohne besondere Zustimmung Dörfer zu deutschem Recht anlegen zu dürfen. Solche Lokationsurkunden sind uns erhalten aus folgenden Orten: (Die

[123]) Przeszłość niemieckiego „Drang nach Osten“ a jego przyczyny. In Strażnica Zachodnia, 1923.
[124]) H a m p e ... S. 26.
[125]) M e i t z e n: Codex dipl. Silesiae IV, 101.

in Spalte „Quelle" angegebene Zahl bedeutet die Nummer der Urkunde im Codex dipl. majoris Poloniae):

Name	Kreis	Gründungsjahr	Quelle	Dorfform
Bialokosch	Birnbaum	1282	504	Straßendorf.
Orle	„	1251	294	Vorwerk mit Insthäusern.
Alt-Dombrowo ..	Bomst	1314	968	Vorwerk und Str.-Dorfrest
Kielkowo........	„	1287	582	Breites Straßendorf
Krutla	„	1231	S.[126])	zwei Häuser
Jażyniec	„	1280	497	Haufendorf-ähnlich
Schilz...........	„	1257	347	Straßendorf, Angerdorfähn.
Obra	„	1280	497	Haufendorf-ähnlich
Kielpin	„			Straßendorf-stern
Koźmin	„	1232	141, 142	Sraßendorf-Angerdorf
Kramzig	„	1293	710	modifiziertes Straßendorf
Pritschen........	Fraustadt	1273	453	Waldhufendorf
Gursko	„			Straßendorf-stern
Domnik	„			Platzdorf, modifiziert
Georgenhöh	Gostyn	1309	924	Vorwerk
Bukownica	„	1310	S.	Kreuzdorf
Kossowo	„	1315	974	Platzdorf
Podrzecze	„	1284	S.	Straßendorf, Angerdorfähn.
Domachowo	„	1290	643	Gitterdorf
Ziemlin	„	1290	643	Kreuzdorf, lückig
Brzezie	„	1278 1330	474 S.	Straßendorf
Rembowo	„	1363	S.	Kreuzdorf
Bodzewo	„	vor 1337	S.	Kreuzdorf
Sulkowice	„	1367	S.	Gitterdorf
Alt-Kröben	„	1337	S.	Dreizeilendorf
Kröben	„	1294	720	Stadt (seit 1350
Drzenczewo	„	vor 1337	S.	Vorwerk und Straßendorfr.
Grabonog	„	vor 1337	S.	Kreuzdorf und Straßendorf
Pożegewo	„	vor 1337	S.	Dreizeilendorf
Ziolkowo	„	vor 1337	S.	Platzdorf

[126]) S. bedeutet nach Schmidt: Gesch. d. Deutschtums im Lande Posen.

Name	Kreis	Gründungsjahr	Quelle	Dorfform
Czachorowo	Gostyn	vor 1337	S.	Doppelkerndorf
Kolaszkowice ...	,,	1362	S.	Kerndorf mit Auswüchsen
Daleszyn	,,	vor 1337	S.	Kerndorf mit Auswüchsen.
Gola	,,	vor 1337	S.	Kerndorf mit Auswüchsen.
Ostrowo.........	,,	1334	S.	Straßendorfrest
Otusch	Grätz	1284	S.	Vorwerk und Straßendorf
Cykowo	,,	1397	S.	Vorwerk mit Insthäusern
Ząbrsko	,,	1298	789	Wenn gleich Zemsko: Straßendorf.
Ujazd	,,	1280	497	Vorwerk mit Insthäusern
Prusinowo	Jarotschin	1289	641	Vorwerk und Straßendorf
Radlin	,,	1291	667	Vorwerk und Platzdorfrest
Breitenfeld	,,	1294	S.	Straßendorf
Słolina	,,	1338	S.	Platzdorf
Gupia	,,	1299	807	Kerndorf mit Auswuchs
Twardowo	,,	1288	630	Straßendorf
Opatow	Kempen	1280	492	Straßendorf
Lenka opatowska	,,	1280	492	Vorwerk mit Insthäusern
Słupia	,,	1280	492	Gitterdorf, lückig
Orla	Koschmin	1338	S.	Kerndorf mit Auswuchs
Borzencice	,,	1338	S.	großes Platzdf.
Walkow	,,	1338	S.	Platzdorf
Wrotkow	,,	1338	S.	Kerndorf mit Auswüchsen
Skalow	,,	1338	S.	Kerndorf mit Auswüchsen
Lipowiec	,,	1338	S.	eingemeindet, verschwunden
Liszkow	,,	1298		Platzdorf
Rzecmiechow ...	,,	1303	863, 864	Kerndorf mit Auswüchsen
Starkowiec	,,	1303	863, 864	Kerndorf mit Auswüchsen
Kielczewo	Kosten	1310	935	Straßendorf
Gorka	,,	1282	506	Vorwerk u. kl. Straßendorf
Donatowo	,,	1282	501	Straßendorfrest, unregelmäßig
Wyrzeka	,,	1358	S.	Dreizeilendorf

Name	Kreis	Gründungsjahr	Quelle	Dorfform
Kobierno	Krotoschin	1289 1338	641 S.	Straßendorf, etwas Angerdorf ähnlich
Dzielice	,,	1338	S.	Angerdorf, Straßendorf
Wolenice	,,	1338	S.	Vorw.m.Insth.
Konarzewo	,,	1238	223	Vorwerk und Platzdorfrest
Altkobylin	,,	1303	863, 864	Vorw.u.Straß.-dorfrest
Tomnice	,,	1289	641	Kerndorf mit Auswüchsen
Trzemeszno......	,,	1338	S.	Gitterdorf
Murke	Lissa			Waldhufendorf
Kurzig	Meseritz	1305	892	Straßendorf
Pieske	,,	1305	892	,,
Kalau	,,	1307	911	Angerdorf
Kainscht	,,	1328	S.	,,
Stentsch	,,	1278	483, 709	Straßendorfstern, modifiz.
Bogdanowo	Obornik	vor 1352	S.	Vorwerk und Straßendorf
Słonowo	,,	vor 1352	S.	Vorwerk und Straßendorf
Kowanowo	,,	vor 1352	S.	Kreuzdorf
Kowanówko	,,	vor 1352	S.	Straßendorf
Kirchen-dombrowka....	,,	vor 1348	S.	kl. Angerdorf
Trojanowo	,,	1358	S.	zwei Vorwerke
Plawno	,,	1262	S.	Straßendorfrst.
Uścikowo	,,	vor 1352	S.	Gitterdorf modifiziert
Gościejewo	,,	1296	746	Platzdorf
Olszyna	,,	1296	746	Einzelhof (Försterei)
Krenzoły	,,	1284	S.	Vorwerk
Ołobok..........	Ostrowo	1250	281	Platzdorf, Haufen-dorfähnl. erw.
Jankowo	Pleschen	1301	845	Vorwerk
Popowek	,,	1309	929	Gitterdorf
Wiry	Posen	vor 1357	S.	Straßendorf
Trzebaw	,,	1358	S.	Platzdorf
Jankowo	,,	1366	S.	Kreuzdorf
Żalasewo	,,	1366	S.	Straßendorf, weitläufig
Rabowice	,,	1366	S.	Straßendorf
Goratowo	,,	1366	S.	Straßendorf
Taniborz	,,	1366	S.	Straßendorf weitläufig
Koziegłowy	,,	1356	S.	Straßendorf, krumm, lück.

Name	Kreis	Gründungsjahr	Quelle	Dorfform
Skrzynki	Posen	1357	S.	Straßendorf, krumm, lück.
Daszewice	,,	1316	S.	Straßendorf, Angerdrf.ähnl.
Trzuskotowo.....	,,	1335	S.	Platzdorf
Dembogora	,,	1335	S.	Straßendorf-stern
Jerzyn	,,	1266	419	Straßendorf, modifiziert
Heinrichswerder..	,,	1366	S.	Straßendorf-stern
Kobylniki	,,	1293	S.	Straßendorf
Piontkowo	,,	1253 1296	321 S.	Straßendorf
Rudnica	,,	1296	S.	Platzdorf
Komorniki	,,	1297	2037	Dreizeilendorf
Kreising	,,	1294	S.	Kerndorf mit Auswüchsen
Rataj	,,	1253	321	Straßendorf
Piotrowo	,,	1253	321	eingemeindet, verschwunden
Wierzbice	,,	1253	321	eingemeindet, verschwunden
Zegrze	,,	1253	321	Haufend.ähnl.
Starolenka	,,	1253	321	Dreizeilendorf
Jersitz	,,	1235	321	Straßendorf
Winiary	,,	1253	321	Gitterdorf
Ninkowo	,,	1253	321	= Minikowo? Einzelhäuser
Umołtowice	,,	1253	321	= Ulmenhof? Straßendorf
Kicin	,,	1316	980	Straßendorf u. Kerndorf
Plewisk	,,	1335	S.	Platzdorf
Gurtschin	,,	1284	547	Dreizeilendorf
Osthausen	,,	1329	1104	Straßendorf
Gora	,,	1370	S.	Straßendorf, modifiziert
Lagiewniki	,,	1289	S.	Straßendorf
Stenszewko	,,	1339	S.	Straßendorf
Jerzykowo	,,	1266	419	Straßendorf, krumm,modif.
Sarbinowo.......	,,	1349	S.	Kerndorf mit Auswüchsen
Sowy	Rawitsch	1284	S.	Straßendorf
Görchen	,,	1284	S.	Stadt
Osiek	,,	1284	S.	Vorwerk
Woszkowo	,,	1362	S.	Vorwerk
Wilhelmsgrund...	,,	1236	196, 307	Platzdorf, modifiziert
Słonskowo.......	,,	1284	S.	Gitterdorf, verkümmert

Name	Kreis	Gründungsjahr	Quelle	Dorfform
Sobiałkowo	Rawitsch	1362	S.	Str.-Dorf und Kerndorf mit Auswüchsen
Neudorf b. Wronke	Samter	vor 1370	S.	Straßendorf u. Vorwerk
Roszki	,,	1282	504	Straßendorf lückig
Peterawe	,,	1280 1284	493 S.	Straßendorf, Angerdorfähnl
Gaj	,,	1284	S.	Großgaj: Vorw. u. Straßendorfrest; Kleingaj: Straßendorf
Biezdrowo	,,	1284	S.	Vorwerk mit Insthäusern u. Kirche, Platzdorfrest
Chojno	,,	1284	S.	Gitterdorf, verkümmert
Pakawie	,,	1284	S.	Straßendorf
Otorowo	,,	1284	S.	,,
Nojewo	,,	1284	S.	,,
Sokolniki	,,	1282	504	Straßendorf
Oświęcim	Schildberg	1303	S.	Platzdorf
Murkwitz	Schmiegel	1296	755	Straßendorf
Lenki	,,	1362	S.	Straßendorfstern
Wolkow	,,	1362	S.	Straßendorf
Widziszewo	,,	1356	S.	Platzdorf
Kluczewo	,,			Dreizeilendorf
Dłużyna	,,			Dreizeilendorf, lückig
Lubnica	,,	1297	762	Dreizeilendorf, lückig
Trzcinica	,,	1357	S.	Breites Straßendorf
Broniki	Schmiegel	1296	753	= Bronikowo? Straßendorf
Pożegowo	Schrimm	1302 1358	848 S.	Vorw. u. Str.-Dorfrest
Psarskie.........	,,	1307	913	Vorwerk und Straßendorf
Masłowo	,,	1284	S.	Dreizeilendorf
Mieczewo........	,,	1294	S.	Dreizeilendorf
Jaszkowo	,,	1294	S.	Vorwerk mit Insthäusern
Rogalin	,,	1294	S.	Straßendorf, Angerdrf. ähn.
Grimmsleben	,,	1282	504	Platzdorf
Nochowo	,,	1292	682	,, lückig
Drzonek	,,	1292	682	Straßendorf
Szczodrochowo...	,,	1358	S.	Vorwerk

Name	Kreis	Gründungs-jahr	Quelle	Dorfform
Czołowo	Schrimm	1316	982	Vorwerk
Manieczki	,,	1368	S.	Vorwerk u. Str. Dorfreste
Sulejewo	,,	1362	S.	Vorwerk und Einzelhäuser
Binkowo	,,	1337	S.	Breites Straßendorf
Swionczyn	,,	1369	S.	Vorw. u. Str.-Dorfrest
Winnagora	Schroda	1299 1360	824, S. S.	Vorw. u. Str.-Dorfstern
Giecz	,,	1286	568	Straßendorf
Pentkowo	,,	1294	S.	Kerndorf und Einzelhäuser
Luboniec	,,	1294	S.	krummes Straßendorf
Piglowice........	,,	1294	S.	Platzdorf
Siedlec	,,	1268	433	Vorwerk und Str.-Dorfrest
Czerlejno	,,	1302	848	Straßendorf, Angerdrf. ähn.
Garby	,,	1319	1014	Straßendorf, Angerdrf. ähn.
Wagowo	Schroda	1355	S.	Straßendorf, modifiziert
Stempocin.......	,,	1364	S.	Straßendorf u. Vorwerk
Starczanowo	,,	1364	S.	Straßendorf u. Vorwerk
Murzynowo kirchl.	,,	vor 1369	S.	Straßendorf
Sokolniki........	,,	1287	563	Straßendorf, lückig
Kleszczewo	,,	1293	690	Straßendorf, Angerdrf. ähn.
Dembitsch	,,	1994	S.	Platzdorf modifiziert
Szewce..........	,,	1366	S.	Platzdorf
Freude	Schwerin			Vier Häuser
Semmritz	,,	1260	387	Angerdorf
Kaczanowo	Wreschen	1303 1351	S. S.	Platzdorf
Szamarzewo	,,	1303	871	Straßendorf unregelmäßig
Cieśle	,,	1303	S.	Straßendorf
Wszemborz	,,	1310	933	kl. Straßendorf u. Vorwerk
Kolaczkowo	,,	1310	933	Straßendorf
Galenzewo	,,	1294	721	,,
Borzykowo	,,	1272	448	,,
Kościanki	,, ?	1299	824	Vorwerk
Monkowarsk	Bromberg	1306	S.	Straßendorf
Goldmark	,,	1315	S.	,, modifiziert

Name	Kreis	Gründungsjahr	Quelle	Dorfform
Sanddorf	Bromberg	1315	S.	Straßendorf
Wudzyn	,,	1315	S.	,,
Stronno	,,	1315	S.	Straßendorfst.
Wudzynek	,,	1315	S.	Straßendorf modifiziert
Wielunek........	,,	1315	S.	zwei Häuser
Glinki	,,	1315	S.	eingemeindet, verschwunden
Gościeradz	,,	1315	S.	Platzdorf, modifiziert
Wtelno-Strelitz ..	,,	1315	S.	Straßendorf, Angerdorfähnl.
Skarbiewo	,,	1315	S.	Einzelhäuser
Buszkowo	,,	1315	S.	Straßendorf
Lipie	,,	1315	S.	Vorwerk
Byszewo	,,	1286	S.	Vorwerk mit Insthäusern, Platzdorfrest
Trischin	,,	1286	S.	Straßendorf
Wiensowno	,,	1286	S.	Platzdorf
Salno	,,	1286	S.	Kerndorf mit Auswüchsen
Fünfeichen	,,	1286	S.	Straßendorf
Luczmin	,,	1286	S.	Platzdorf
Szczutki	,,	1288	S.	Straßendorf
Osielsk	,,	1340	S.	Doppelkerndorf
Großlonsk	,,	1358	S.	Kerndorf mit Auswüchsen
Samsieczno	,,	1325	S.	Vorwerk u. Str.-Dorfrest
Dzidno..........	,,	1325	S.	Straßendorf
Krompiewo	,,	1325	S.	,,
Słupowo	,,	1325	S.	Vorwerk
Wiskitno	,,	1358	S.	Straßendorf u. Einzelhäuser
Bösendorf	,,	1292	P.[127]	Straßendorf
Wierzchucin	,,	1286	P.	Straßendorfst.
Zdziechowo	Gnesen	1311	950	Angerdorf, Straßendorf
Winiary	,,	1284	550	Platzdorf
Sokolniki........	,,	1286	S.	Straßendorf u. Vorwerk
Obora	,,	1294	736	Anger-Str.-Dorf
Woźniki.........	Gnesen	1294	736	Angerdorf
Żerniki..........	,,	1294	736	Straßendorfrest
Rybno	,,	1262	S.	krummes Straßendorf
Siemianow	,,	1266	S. 419	krummes Straßendorf

[127]) Prümers: Hist. Zeitschrift Posen.

Name	Kreis	Gründungsjahr	Quelle	Dorfform
Welna	Gnesen	1369	S.	Straßendorf, lückig
Łagiewniki	,,	1289	639	Straßendorfst.
Wengielniki	,,	1289	639	= Wenglewo? Straßendorf u. Vorwerk
Lojewo	Hohensalza	1282 1315	P. S. S.	Vorwerk und Straßendorf
Batkowo	,,	1368	S.	Straßendorf, Angerdorfähnl.
Eigenheim.......	,,			Kerndorf mit Auswüchsen
Jaktorowo	Kolmar	1288	621	Vorwerk und kl. Platzdorf
Prochnowo	,,	1272	447	Vorwerk und Straßendorf
Olsza	Mogilno	1311	941	Straßendorf
Szydłowo	,,	1346	S.	Vorwerk mit Insthäusern
Lubin...........	,,	1348	S.	Straßendorf
Ostrowite tremess.	,,	1352	S.	Platzdorf, modifiziert
Popielewo	,,	1364	S.	Straßendorf
Szczepanowo	,,	1345	S.	Straßendorf, Angerdorfähnl.
Szczepankowo ...	,,	1361	S.	Straßendorf
Parlinek	,,	1368	S.	Platzdorfrest
Kozłowo	,,	1370	S.	Straßendorf
Niewolno	,,	vor 1360	S.	,,
Bieślin	,,	vor 1360	S.	Platzdorfrest u. Vorwerk
Wielatowo.......	,,	1239	260	Straßendorfst. z. Stadt erw.
Eichenhain	Schubin	1362	S.	krummes Straßendorf
Jankowo	,,	1333	1124	Straßendorf
Smogorzewo	,,	1331	S.	Vorwerk mit Insthäusern
Groß-Sławsk.....	Strelno	1312 1316	P. S. 982	Straßendorf
Klein-Sławsk	,,	1316 1362	982 S.	Straßendorf
Bronisław	,,	1312	S.	Platzdorf
Bielsko	,,	1314 1352	S. P. S.	Straßendorf
Ciencisko	,,	1314	S.	Platzdorfrest modifiziert
Xionz...........	,,	1314	S.	Straßendorf,
Oldrzychowo ...	,,	1370	S.	Vorwerk
Stodoły	,,	1343	S.	Straßendorf
Młyny	,,	1361	S.	,,
Ostrowo b.Bielsko	,,	1363	S.	,,

Name	Kreis	Gründungs-jahr	Quelle	Dorfform
Gorki	Strelno	1327	S.	Vorwerk mit Platzdorfrest
Chrosno	,,	1370	S.	Straßendorf
Runowo.........	Wirsitz	1325	S.	Straßendorf u. Vorwerk
Bischofstal	,,	1325	S.	Vorwerk und Straßendorfr.
Grotkowo	Witkowo	1298	783	Vorwerk
Polanowo	,,	1284	535	krummes Straßendorf
Lubochnia.......	,,	1357	S.	Kerndorf mit Auswüchsen
Kossowo	,,	1364	S.	Straßendorf
Beerenbusch	Wongrowitz	vor 1348	S.	Platzdorf
Pawłowo	,,	vor 1348	S	Vorwerk und Straßendorfr.
Kobylec.........	,,	1357	S.	Vorwerk mit Insthäusern
Bracholin	,,	1357	S.	Straßendorf
Turza	,,	1356	S.	,,
Mokronos	,,	1356	S.	,,
Neuhausen	,,	1353	S.	Straßendorf
Rgielsko	,,	1282	T.[128])	Vorwerk und Platzdorf
Panigrodz	,,	1233	149, 521	Straßendorf
Durowo	,,	1282	T.	,,
Kopaszyn	,,	1282	T.	Straßendorfst., sehr lückig
Mrowiniec	,,	1296	S.	Vorwerk
Stawiany........	,,	1298	S.	Straßendorfrest
Szelejewo	Znin	vor 1361	S.	Platzdorf
Chomionza adl. .	,,	1357	S.	Straßendorf
Ryszewo	,, ,,	1366	S.	Straßendorf krumm
Coton	,,	1330	1108	Dreizeilendorf
Kerngrund	,,	1357	S.	Haufendorf-ähnlich
Budzisław	,,	1345		Straßendorf
Biskupin	,,	1325	T.	Platzdorf
Łysinin	,,	1357	S.	Platzdorfrest
Grochowiska.....	,,	1344	S.	Vorwerk mit Insthäusern
Jakubowo	,, ?	1364	S.	Vorwerk
Lubcz	,, ?	1326	T.	Straßendorf

Weder auf der Karte, noch im Gemeindelexikon, noch im Verzeichnis der Ortsnamenänderungen waren folgende Orte aufzufinden:

[128]) Tyc: Początki kolonizacji wiejskiej.

Name	Kreis	Gründungs-jahr	Quelle
Biskupice ołoboczne	Adelnau	1311	950
Kwarczany	Bomst	1332	141, 142
Heinrichsdorf ...	Gostyn	1308	917
Hermannsdorf ...	,,	1308	917
Maruszewo	Kosten		
Falinicze	Krotoschin	1303	863, 864
Gozdzichowo	Meseritz	1232	193, 198
		1247	259
Lubnica	Ostrowo	1238	214
Spytkowo	Posen	1253	321
Pencław.........	,,	1253	321
Niestatkowo	,,	1253	321
Szydłowo	,,	1153	321
Boguszyce	,,	1253	321
Zarmino	Schrimm	1292	682
Krosno	,,	1302	848
Szewce..........	,,	1316	982
Maszkowo	Schwerin	1259	375,376
Trensatz	Bromberg	1289	S.
Łaszcze	Gnesen	1294	736
Marulewo	Hohensalza	1268	S.
Korytowo	Mogilno	1370	S.
Bienkowo	Strelno	1316	982
Spytkowo	,,	1316	982
Siedlec	Witkowo	1298	783
Sulinowo	Wongrowitz	1304	T.
Złocina	,,	1282	T.
Popielewo	Bromberg	1286	P.

Der Einfluß der Klöster bei der Kolonisation ist kaum zu überschätzen. Das Loblied, das im Mittelalter Gnesener Erzbischöfe über sie, besonders über den Zisterzienser Orden „die erleuchtende Sonne unseres Landes", gesungen haben, ist in neuester Zeit wieder angestimmt worden von Kozierowski.[129])

Die ältesten Klöster, die Benediktiner-Klöster Mogilno und Lubin, wie das Augustiner-Kloster Tremessen, sind wohl nicht von deutschen Mönchen angelegt worden, die Klöster der Zisterzienser und Prämonstratenser aber ja. Die Zisterzienser Klöster nahmen sogar durch Jahrhunderte nur Deutsche auf, erst 1480 begegnet uns in Krone an der Brahe, erst 1558 in Priment und Fehlen ein polnischer Abt.[130])

Seit 1208 besaßen die Zisterzienser das Recht, entfernter liegende Äcker durch Bauern bewirtschaften zu lassen, nicht mehr

[129]) Kozierowski: Fundacje, S. 1.

[130]) Schmidt: S. 291. Seit 1538 durften nur Adlige Äbte werden, daher die Polen! Volumina legum 1538 I, 521.

selbst zu bestellen. Gerade in unserem Gebiet, wo die Liegenschaften der Klöster oft weit entfernt waren vom Kloster selbst, hat das eine besondere Bedeutung, da natürlich die deutschen Mönche ihre Dörfer, wenn irgend angängig, mit deutschen Bauern besiedelten. Welche Dörfer gehörten nun den einzelnen Klöstern?

Das Zisterzienser Kloster Lekno (Wongrowitz), 1153 von Mönchen aus Altenburg am Rhein angelegt, bekam im selben Jahre Rgielsko, Straszewo, Panigrodz, Lekno, Gościsławice, Kaczkowo, Pokrzywnica, Mokronos, Turza, Dembogora, Głójkowo, Wierzenica, Laskoń, Olesno, Montwy.[131]) 1214 kamen dazu Raków, Gromadno. Schließlich bekam es noch Kamienica, Kaliszany, Tarnowo, Bartodzieje, Bobrowniki, Krosno, Koninko, Durowo, Bracholin, Bukowiec, Kiedrowo, Krotoschin, Lengniszewo, Werkowo.[132])

Aus Altenburg kamen 1145 auch die Mönche in das Zisterzienser-Kloster Lond. Es besaß 1145: Lond, Londek, Dolany, Mokre, Kłobia, Choceń, Szetlewo, Rzgowo, Świontniki, Obora, Grabienice, Sławsko, Wiranowo, Kwaskowo, Chorzen, Starolenka, 1261: Skarboszewo, Marcinkowo, Jaroszyn, Górka, Zagurow, Skokum, Oleśnica, Koszuty.[133])

Altenburg war auch das Mutterkloster für Obra, 1231. Dieses Zisterzienser-Kloster bekam: Obra, Górka, Krutla, Gromadzin, Godlewo, Jażyniec, Naßlettel, Słopanowo.[134])

Dagegen wurde 1232 von Dobrilugk aus ein Zisterzienser-Kloster angelegt, das schließlich seinen Sitz in Blesen nahm. Es besaß 1259: Falkenwalde, Maszkowo, Semmritz, 1312: Blesen; später hatten sie noch: Chelmsko, Neudorf b. Langenpful, Osiecko, Kalau, Rokitten, Kalzig, Althöfchen, Poppe, Twierdzielewo.[135])

Von Lehnin aus wurde 1234 das Zisterzienser-Kloster Paradies (Paradisus st. Mariae) angelegt — unter demselben Namen hatte der Orden 1170 ein Kloster in Ungarn und 1171 eins in Spanien angelegt. — Das an der Grenze Polens und der Mark gelegene Kloster wurde auf beiden Seiten bewidmet und erhielt: Goździchowo, Zaborowo, Zakrzewo, Sroczewo, Polwica, Kotowo, Albrechtowo, Chrząstowo, Konarskie, Góra; 1236 Rusinowo; 1241 Lubinisko; 1249 Lubrza, Kolmin, Packlitz; 1320 Zakrzewo.[136])

Von hier aus wurde 1238 ein Kloster in Fehlen angelegt, das sich mit dem 1210 in Priment gegründeten vereinigte. Es besaß 1210: Wierzchuja, Domnik, Kolo, Bukowiec (zweimal), Rostworowo, Mauche, Ptowo, Radomierz, Górsko, Schleunchen, Siekowo, Klu-

---

[131]) Kozierowski: Fundacje S. 17.
[132]) Kozierowski: Ziemia Gnieźnieńska, S. 45.
[133]) „ Fundacje S. 19.
[134]) „ „ S. 23.
[135]) „ „ S. 26.
[136]) „ „ S. 22.

czewo, Pritschen, Xienginki, Dzietrzniki, 1278 Fehlen, Przysieka, Obrzyca, Schussenze, Lupitze, Pierzyce; 1408 Priment, Blotnik, Sąszkowo, Zaborowo; 1408 siedelte es nach Priment über.[137] 1210 bekam es noch Dłużyn.[138]

Seinen Platz wechselte auch das Zisterzienser-Kloster Byszewo-Krone an der Brahe, 1234 von Leubus aus angelegt. — Von ihm rühren die in unserer Zusammenstellung der deutschen Dörfer im Kreise Bromberg angegebenen Dörfer fast alle her.

Das Zisterzienserinnen-Kloster Owinsk erhält 1252: Owinsk, Bolechowo, Radojewo, Maszewice, Wierzenica, Tumienice, Chludowo, Samolentsch, Dobiegniewo, Olesno, Golina Czesława, Głuchowo, Sienno, Miłosławice, Roszkowo, Rokietnice, Łęg a. d. Warthe, 1285 Trzuskotowo, Pustolczyno, Janiecz, Burowo, Znicz łowo, Obrębica.[139]

Älter ist das Zisterzienserinnen-Kloster Ołobok, das 1215 Ołobok, Tykadłowo, Żydowo, Póle, Wrośle, Racławie, Konarzewo, Grzybowo, Namysłaki, Wielowieś, Staw erhält.[140]

1136 wird Norbert von Prémontré Erzbischof von Magdeburg. 1149 erhält das neu gegründete Prämonstratenser-Kloster in Kościelna Wieś bei Kalisch: Kościelna Wieś, Kuchary, Góra, Russów, Kromków, Głogów, Krzywosądowo, Kliszewo, Piotrowo, Nendzerzewo, Lisiec.[141]

1193 wird das Prämonstratenserinnen-Kloster in Strelno gegründet. Es erhält: Chelmno, Komorowo, Ostrów, Dąbie bei Łęczyca, Strelno, Mlyny, Xionz, Witkowo, Sławsko, Rzadkwin, Cienciwsko, Bronisławsko, Bielsko, Sarbicko, Klodawa, Ostrowite, Gopło, Stronbioda, Krosna, Radomin, Lojewo, Bytoń, Strużewo.[142]

Älter sind die Klöster der Benediktiner. Das 1065 in Mogilno gegründete erhält: 1065: Blütenau, Dalechowo, Ciechrz, Opatowo, Wojcin, Chwalencin, Maczewo, Lubieszewo, Radzencz, Czarnotul, Olsza, Bystrzyca, Żabno, Chabsko, Wszedzin, Wiecanowo, Lekno, Szczeglin, Domanin, Schubin, Bogdanowo, Ściborze, Cicharowo; 1143: Stary Radziejów; 1165: Krzyte, Kurono, Padniewo, Łysiec, Rypin, Sokołowo, Gocanowo, Płowce.[143] (Beiläufige Anmerkung 9).

Fünf Jahre später wird das Benediktiner-Kloster Lubin durch Mönche aus Lüttich besetzt. Es erhält 1180: Słupia bei Posen, Wyrzeka, Proczewo, 1258 besitzen sie: Cichowo, Lubin, Kuszkowo, Mościszki, Worla, Luszkowo, Głuchowo, Kuszewo, Zdunowo, Rzewuch, Wieszkowo, Czermin, Zembowo, Popowo,

[137] Kozierowski: Fundacje, S. 25.
[138] Schmidt, S. 77.
[139] Kozierowski: Fundacje, S. 30.
[140] Kozierowski: Fundacje, S. 29.
[141] Kozierowski: Fundacje, S. 15.
[142] ,, ,, S. 14.
[143] ,, ,, S. 5.

Kozłowo, Kosowo, Popsepsko, Szczodrochowo, Stenzyca, Słupia, Dobra, Stempocin, Sławkowo, Irka, Mechlin, Gierlachowo, Cichowo, Górka Lubińska, Pieczyno, Swiecichowa, Radlewo, Machcin, Niechłód, Drzenczewo, Chocicza, Krerowo, Osowo, Stankowo, Dalewo, Wyrzeka, Trzecianów, Smolice, Luśno, Mełpin, Garzyn, Grodowo, Siemowo, Starygród, Psary, Kriewen, Opatówko, Wonieść, Radomicko, Mączyn, Gniewowo.[144])

Das Benediktiner-Kloster von St. Vinzent in Breslau besaß 1242 im Kreise Kempen: Trzcinica, Słupia, Opatów.[145])

Das Augustiner-Kloster Tremessen besaß 1145: Tremessen, Palendzie, Lubin, Popielewo, Wilatowo, Kamieniec, Osikowo, Pustwin, Zbar, Lubnica, Ostrowo, Waśniów, Korczyn, Stoisławie, Jeżów, Prawadostów, Gonsawa, Komratowo, Oćwieka, Szelejewo, Jabłowo, Załakowo, Brzyskorzystew, Pilchutkowo, Grabianowo a. d. Weichsel, Strelno, Włostowo, Ostrowite, Sierakowo, Chorzelino.[146])

Die Kreuzherren in Hohensalza erhalten deutsches Recht für ihre Dörfer Marulewo, Batkowo, Eigenheim.[147])

Das Klarissinnen-Kloster in Gnesen besitzt 1260: Woźniki, Żerniki, Łaszcze, Bielsko, Mielno; bis 1298 erhalten sie noch: Winiary, Stawiany, Grotkowo, Siedlice, Kostschin.[148])

Das Dominikanerinnen-Kloster in Posen besitzt 1284: Donatowo, Grimsleben, Bialokosch, Sokolniki, Kr. Samter, Roszczki, bis 1299 erhalten sie noch: Pentkowo, Rudnica, Stempowo.[149])

Es bleiben jetzt nur noch die Tempelherren. Von Zielenzig aus, in welcher Gegend noch das Dorf Tempel, das sie 1250 erhielten,[150]) an sie erinnert, erhielten sie 1250 für Koźmin bei Bomst deutsches Recht, 1303 für Boryszyn,[151]) 1234 erhalten sie Tuczempe, apud Driessam, wohl Kr. Birnbaum,[152]) 1251 Seeren und Burschen. Auch Orle, Wikinkowo, Cerekwice gehörte ihnen.[153]) (Beiläufige Anmerkung 10.)

Diese jahrhundertelang deutschen Klöster dürften eine starke Stütze für die Anfänge deutscher Kultur in unserem Lande gewesen sein.

Soweit diese Anfänge kolonisatorischer Art sind, interessieren sie uns besonders und wir wollen uns jetzt einmal den Einzelvor-

[144]) Kozierowski: Fundacje, S. 8.
[145]) ,, ,, S. 15.
[146]) ,, ,, S. 10.
[147]) Hist. Zeitschrift Posen 1910, S. 35.
[148]) Kozierowski: Fundacje, S. 31.
[149]) ,, ,, S. 31.
[150]) Niessen ... S. 144.
[151]) Kozierowski: Fundacje, S. 33.
[152]) Niessen ... S. 611.
[153]) Klebs: Deutschtum, S. 10.

gang der Kolonisation vor Augen führen. Es handelt sich um das Problem, wie Siedlungslustige an den Siedlungsort gebracht werden. Die preußische Ansiedlungskommission betrieb zu diesem Zwecke eine amtliche Werbetätigkeit durch staatliche und kommunale Behörden. Davon konnte natürlich damals keine Rede sein. Die Klöster mögen wohl eine Art Transportwesen für siedlungslustige Bauern vom Westen nach dem Osten gehabt haben, wobei die einzelnen Klöster als Etappenorte dienten. Sonst aber spielte sich die Sache wohl so ab., wie die Sachsengängerei in früheren Zeiten, d. h. der Grundherr wandte sich an einen Vermittler, also einen Unternehmer, den locator, der seinerseits im Westen Bauern anwarb. Für diese Tätigkeit wurde er in Land entschädigt, und zwar bekam er meistens die sechste Hufe, warb er also 36 Bauern (zu je einer Hufe) an, so bekam er 6 Hufen für sich, oft bekam er außerdem 4, 5, 6 ja 8 Hufen dazu.[154]) Der locator wurde dann im neuen Dorfe Schulze, bekam noch häufig den Krug, Brau- oder Müllereigerechtigkeit, und das erblich. Je weiter nach dem Osten oder im Bruche, desto stärker wird der Anteil des Schulzen, so daß dieser manchmal ein kleiner Grundherr wird.

Jeder Bauer erhielt eine Hufe, und zwar meist die (kleinere) flämische Hufe (Codex diplomaticus Majoris Poloniae Nr. 212, 294, 412, 547, 667, 682, 720, 721, 755, 757, 762, 789, 848, 934, 935, 2037, 2056), manchmal jedoch auch die (größere) fränkische Hufe (Codex dipl. Maj. Pol. Nr. 149, 170, 322, 453, 663, 924, 941, 2042).

Das Dorf wurde meist mitten in die Feldmark hineingebaut, oft jedoch an einen Rand — so besonders in der Neumark —, manchmal jedoch geschah die Anlage des deutschen Dorfes so, daß es mehrere polnische Dörfer in sich schloß. Solchen Aufsaugungsprozeß slawischer kleiner Dörfer im großen deutschen hat A. Henning in Sachsen mehrfach festgestellt. Für unser Gebiet möchte ich folgende Urkunden-Stellen anführen:

Codex Nr. 416 i. J. 1265 ... villas nostras que vulgariter Thincza et Cobilnic nuncupantur et sex mansos interiacentes de quibus communicationem fecimus cum cenobitis sancti Laurencii jure Theutonico dedimus locandas.

Codex Nr. 419 i. J. 1266 ... villas nostras Gyrzyno, Jurzykowo et Semyanowo vulgariter nuncupatas conjunctas in unam vendidimus jure Novoforensi locandas.

Codex Nr. 585 i. J. 1287 ... super hereditate Kiaco et sortibus eidem hereditati adiacentibus scilicet Chromacino et Chrode, liberum arbitrium locandi jure theutonico.

Wir reden immerzu von deutschen Dörfern. Es wird Zeit, daß wir dies genauer definieren. Man wird fragen, was ist da zu defi-

[154]) Beispiele bei Tyc: Początki kolonizacji wiejskiej, S. 107.

nieren? Deutsche Dörfer sind von Deutschen bewohnte Dörfer. Ja, so hat man lange geglaubt und Meitzen hat auf Grund der Flurkarten im XIII. und XIV. Jahrhundert 1500 deutsche Dörfer in Schlesien angenommen mit ca. 180 000 Deutschen. Dagegen hat sich scharf Weinhold gewandt.[155]) Wenn man bedenkt, daß in Galizien 650 „deutsche" Dörfer aus dieser Zeit erwähnt werden, daß die deutsche Kolonisation noch andere Gebiete Polens umfaßte und dann die weiten Gebiete zwischen Elbe und Oder, Pommern, die ganze Tätigkeit des deutschen Ritterordens, die vielen, vielen Städtegründungen usw. ... so muß man sich wirklich fragen, woher nahm man all diese deutschen Siedler? Aus ganz kurzer Zeit stammen doch diese Lokationen zu deutschem Recht, eine so gewaltige Volksvermehrung ist doch undenkbar und nirgends erwähnt, ebenso aber verödeten auch nicht etwa weite Gebiete in Deutschland, wie es in Großpolen der Fall war zur Zeit der polnischen Kolonisation des historischen Litauens.

Ich glaube, man muß mit Kutrzeba (... S. 53) unterscheiden:

1. Anlage neuer Dörfer mit deutschen Bewohnern,
2. Umwandlung polnischer Dörfer in Dörfer zu deutschem Recht vermittels urkundlicher Verleihung,
3. Allmählige Umgestaltung polnischer Dörfer unter dem Einflusse ihrer deutschen oder „deutschen" Nachbarn.

Da Historiker, auch Schmidt, oft die zu deutschem Recht gegründeten Dörfer als tatsächlich von Deutschen bewohnte Dörfer gerechnet und darauf Thesen über die Nationalitätenverteilung im XIV. Jahrhundert aufgestellt haben, so möchte ich hier erst einmal Hampe (... S. 57) zitieren: „Für Polen aber gilt ganz besonders, daß das deutsche Recht oftmals auf Ortschaften mit überwiegend oder rein slawischer Bevölkerung übertragen worden ist. Auch so hat es einen wichtigen Kultureinfluß insbesondere in Galizien und der Bukowina ausgeübt, wo man an 650 Orte mit deutschem Recht zählt. Für die Ansätze zur Germanisation sind aber aus solchen Zahlen noch keine Schlüsse zu ziehen. Und vor Überschätzung ist hier zu warnen." Auch Warschauer, einer der besten Kenner, sagt in seiner Geschichte der Provinz Posen (... S. 18) „vielfach beteiligten sich sogar in den ersten Jahrzehnten der deutschen Einwanderung Polen an der Kolonisation" und so heißt es dann in den Urkunden des Codex dipl. Maj. Pol. (Nr. 289, 694, 695) de Theutonicis sive liberis Polonis oder (Nr. 77, 174, 293, 492, 592) Theutonicos sive alios hospites. Wenn auch die Ausführungen von

[155]) Die Verbreitung und Herkunft der Deutschen in Schlesien, Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde II/III, Stuttgart 1886.

Tyc[156]) zu weit gehen, der nun gleich alle Deutschen ausschalten möchte, so muß doch gesagt werden, die deutsche Kultur hat damals sachlich hier einen größeren Einfluß gehabt als durch ihre persönlichen Träger.[156a])

Noch 1244 waren in den Dörfern der Tempelherren bei Zielenzig slawische Bauern vorhanden, obwohl es sich um Dörfer zu deutschem Recht handelt. „Man begnügte sich also damit, ihre Verhältnisse befriedigend zu regeln.“ [157])

Warum sind nun aber die Gebiete der Mark, Pommerns, Schlesiens usw. doch deutsch geworden? Nun, außer dem assimilierenden Element der deutschstämmigen Nachbarn wirkten eben noch andere Faktoren mit bei der Germanisation der slawischen Bevölkerung. Einmal der Klerus. In der Mark usw. handelt es sich um deutsche Kleriker, Christentum und Deutschtum sind hier gleichbedeutend. In Polen dagegen erfolgte die Christianisierung mehr als zwei Jahrhunderte vor der deutschen Kolonisation und der polnische Klerus hat in sehr früher Zeit aus nationalen Gründen gegen die Anstellung deutscher Kleriker protestiert. Vom Klerus war also hier keine Germanisierung zu erwarten. Ebensowenig vom Landesherren. Die mecklenburgischen, schlesischen, pommerschen Herzöge werden deutsch, die Beherrscher der Mark und des Ordenslandes sind von Anfang an deutsch. Es ist bezeichnend, daß der Teil Posens, der bis 1343 unter schlesischen, also germanisierten Piasten stand, nämlich das Fraustädter Ländchen 1343 wie heute deutsch ist. [157a]) Niessen (... S. 545) erklärt, daß die auch von Paradies angestrebte Verdeutschung seiner Dörfer erst durchgreifend Erfolg hatte, als das Gebiet an seiner Westseite märkisch geworden war. Vorher sei nicht einmal für die heute märkischen Orte Wissenow, Pieske, Starpel, Rinnersdorf etwas geschehen, das zu einer eigentlichen deutschen Kolonisierung geführt hätte.[158]) Diese Germanisation durch den Landesherrn (oder Bischof) erfolgt entweder persönlich (so drohte der Bischof von Breslau seinen polnischen Bauern bei Glogau, er wolle sie verjagen, wenn sie nicht binnen 5 Jahren deutsch gelernt hätten[159]), teils durch Vermittlung der Ritterschaft.

---

[156]) Początki kolonizacji wiejskiej. S. 30—43.

[156a]) Nur bis 1201 ist in den Urkunden ausdrücklich von der Ansetzung deutscher Kolonisten die Rede, während von da ab nur noch die Bewilligung des deutschen Rechtes bei der „Begründung“ von Städten und Dörfern sich findet. Hist. Ztschr. Posen XIII 388.

[157]) Niessen S. 141. [157a]) Die mehrfach wechselnde Grenze zwischen Posen und Schlesien (von Schwerin bis Fraustadt) siehe bei Kretschmer S. 350, Wuttke Städtebuch S. 107 ff. Meyer Geschichte der Provinz Posen S. 23 ff, Codex Dipl. M. Pol. IV 352 ff.

[158]) Niessen ... S. 145.

[159]) Beheim-Schwarzbach: Die zweite germanische Völkerwanderung, S. 15.

Und aus Fraustadt können wir aus dieser Zeit eine ganze Anzahl deutscher Rittergeschlechter nennen, an die Zedlitz sei nur erinnert. (Weitere bei Schmidt). In Großpolen dagegen weiß Tyc nur 4 deutsche Ritter zu nennen.[160]) Die Kastellanei Bentschen, die oft zwischen Polen, Schlesien und der Mark ihren Herrn wechselte, hatte 1276 einen deutschen Kastellan, Graf Albert von Liebenow, der in diesem Jahre die Stadt Liebenau bei Schwiebus, heute rein deutsch, auf seinen Gütern anlegte.[161])

Wie kann man nun die deutschen Dörfer von den bloß „deutschen" trennen? Das Studium der Dorfformen und Flureinteilungen hat nur sehr wenig ergeben, aber ich glaube, man kann sagen: Ist der Vogt, Schulze, locator ein Deutscher, so sind es auch die Bauern, ist es ein Pole, so auch die Bauern. Wer waren überhaupt diese Vögte? Recht oft waren es Bürger der deutschen Städte, die Polen mögen oft zum kleinen Adel (wladycy) gehört haben. Gegen die Gleichsetzung der Nationalität des Vogts mit der der Bauern mag man Bedenken äußern, in der Urkunde Nr. 454 des Codex dipl. Maj. Pol. erscheint aber der Vogt Berthramus Sidilmannus de Mogre mit seinen Schwiegersöhnen Henricus, Theodosius, Helvicus, Rudgerus, die in seinem Dorfe Bauern sind. Die Namen der Vögte! Es handelt sich ja fast nur um Vornamen. Den Namen Jakobus z. B. kann auch ein Pole führen, da es ein christlicher ist, Waltherus aber deutet auf einen Deutschen, Zdislaus hingegen deutet sicher auf einen Polen. Ich bringe nun eine Zusammenstellung der Vogtsnamen von 1230—1333 nach dem Codex dipl. Maj. Pol.:

Jahr	Name	Nr. im Codex
1230	Franko	193
1230	Wilhelmus der Müller	198
1233	Hardegenus	149
1247	Jacobus	259
1253	Theodoricus	311, 412, 454
1253	Conradus	316, 412, 454
1261	Lambrechtus	602
1265	Rithvinus	416
1266	Janthonius	419
1272	Nicolaus	448
1273	Waltherus	453
1273	Berthramus Sidilmannus de Mogre	454
1278	Henricus cum filio Gerlaco	483
1280	Herdanus	498, 553
1282	Andreas et Albertus fratres, Wlodisso de Magna Lanka et frater eius Wythko.	506

160) Początki kolonizacji wiejskiej, S. 26.
161) Niessen ... S. 292.

Jahr	Name	Nr. im Codex
1282	Conradus institor	509
1283	Thilo	528, 626, 640, 844, 2062
1284	Henricus de Thonch, civis Poznaniae	494, 547
1287	Valdko (Balduinus)	563, Visit. 2
1290	Zdislaus cum filiis Johanne et Bogufalo	642
1291	Martinus de Staniewo	667
1291	Johannes	667
1291	Henricus civis de Pysdry	672
1292	Zacharias et Wilhelmus fratres	682
1292	Petrus	683, 684
1292	Martinus et Venceslaus fratres	690
1292	Hermannus	690
1293	Henricus	699
1293	Bertramus	709, 710
1293	Nicolaus	709, 710
1293	Woycech Ocasanech cum filiis Johanne et Floriano	643, Visit. 11
1294	Martinus dictus Crispul, armiger	720
1294	Bosidarius	721
1294	Ryfinus	722
1294	Adam	722
1294	Pelkota filius scolteti	722
1294	Trebezlaus filius Wisslay	727, Visit. 5
1294	Merclo	728
1294	Rachgwinus villicus Henricus, Hermannus	729, 2062
1296	Cristianus cum filiis Wilhelmo et Theodorico	747, 831
1296	Dalo	755
1296	Hermannus civis de Stawiszyn Nicolaus, filius oblivii	755
1297	Jaschco et Wlostek	762
1298	Cechovicus et Sedlricus fratres	789
1298	Lagva	Visit. 7
1298	Bosiarius	799
1299	Michael	813
1299	Malostrigius dictus Karszna	824
1299	Jacobus, Swantoslaus	2062
1301	Petrus ballistarius civis Kalissiensis	844
1301	Marek	845
1302	Henricus	848
1303	Hucza	864
1303	Johannes	870
1303	Johannes dictus Kroschil	877
1304	Urbanus	Visit. 11
1305	Michael	891, 927
1305	Petrus subditus	892
1305	Theodoricus	892, 911, 912
1305	Cunradus	892
1307	Petrus	910
1307	Hermanus	911, 912

Jahr	Name	Nr. im Codex
1307	Thomasius et filii Miloch, Jacobus et Nicolaus de Plewisk	2041
1307	Zdoch	2037
1307	Gertramus civis Poznaniensis	2040
1307	Byczko	913
1309	Coradus dictus Sram	924
1310	Gizilbertus, Jacobus et Jacobus	933
1310	Sulislaus et Adam	934
1310	Hermanus civis de Costen	935
1311	Nicolaus dictus der Geze	950
1311	Paczoldus, Conradus	2042
1314	Paulus Maloskowicz	968
1314	Conat	972
1315	Ulricus, Swentocha relicta fratris sui Wytgonis	974
1315	Simon	913
1316	Wilko et Bogusa filii Deblonis, Nicolaus dictus Kiczin	980, 1111
1319	Conradus	1015
1320	Henricus cum filio Bernardo, Nicolaus	1019
1322	Wenceslaus, Nagodo, Jan, Janik et Woico fratres dicti Sczykowicz	1029, 1136
1322	Johannes	1031
1322	Nicolaus filius Servini	Visit. 14
1323	Andreas claviger archiepiscopi dictus Smolka	Visit. 16
1323	Swentor	Visit. 15
1325	Cristinus et Matheus	Visit. 19
1326	Adalbertus, Paulus et Ceslaus fratres	1070
1326	Czechoslaus	Visit. 21
1327	Renczivoius	1077
1328	Albertus	Visit. 25
1329	Mathias	1104
1329	Brzudzo	Visit. 26
1330	Petrus filius Pauli	1108
1330	Martinus	Visit. 29
1331	Mathias	Visit. 31
1333	Nicolaus, filius Adae, Conradus filius Petri	1124

Unter Kasimir dem Großen werden dann die Namen der Vögte immer mehr polnisch.[162])

Wenn wir uns nun die Formen ansehen, die diese vi lae locatae jure Theutonico haben, so treten uns die verschiedensten Formen entgegen: das Reihendorf (Waldhufendorf), das Angerdorf, das Straßendorf, das Platzdorf, das Dreizeilendorf, das Gitterdorf, das Kreuzdorf, der Straßendorfstern, das Kerndorf in seinen verschiedenen Variationen und schließlich Übergänge dieser Formen ineinander, von denen hier nur das Angerstraßendorf besonders

[162]) Tyc: Początki kolonizacji wiejskiej, S. 33.

genannt sein soll. Viele Dörfer bestehen auch als solche nicht mehr. Gutsvorwerke oder Einzelhäuser sind an ihre Stelle getreten.

Betrachten wir diese Typen im einzelnen:

Das Waldhufendorf, aus Schlesien her bekannt, tritt nur im Kreise Fraustadt und in den angrenzenden Teilen der Kreise Lissa und Schmiegel auf. Als Beispiel nenne ich Pritschen, Kr. Fraustadt (Meßtischblatt 2338).

Das Angerdorf, in der Mark stark verbreitet, zeichnet sich durch eine lanzettähnliche Verbreiterung der Dorfstraße, große Regelmäßigkeit und durch den scharf ausgeprägten Dorfrand aus, den die eine Linie bildenden Rückseiten der Gehöfte (meist Scheunen) darstellen. In der Mark ist das Dorf umgeben durch eine Umfriedigung, Mauer, Zaun, Hecke oder dergleichen. Solche „echten" Angerdörfer scheinen bei uns nicht vorzukommen. Unsere Angerdörfer haben alle Kennzeichen der märkischen, nur fehlt die Umfriedigung. Beispiel: Kutschkau, Kr. Meseritz. Meßtischblatt 1990.

Das Straßendorf tritt in zwei Formen auf: erstens als gerades Straßendorf (Beispiel: Kielczewo, Kr. Kosten, Meßtischblatt 2197), zweitens als „krummes" Straßendorf (Beispiel: Skrzynki, Kr. Schrimm, Meßtischblatt 2065) oder die nach Potkański (Pisma pośmiertne S. 322) Dörfer zu deutschem Recht in Podhale (Kr. Neumarkt in Galizien): Grywald, Tylka, Haluszowa (alle drei Blatt 4265 der österr. Karte 1 : 75 000) Krauszów (1327 gegründet), Ludzimierz (1339 gegründet, Codex dipl. Min. Pol. I, 194) (beide Blatt 4264 derselben Karte).

Manchmal bildet die Straße mitten im Dorfe einen Knick, wenn sie dann nach der anderen Seite geradeaus verlängert ist, so entsteht der Straßendorfstern (Beispiel: Kielpin, Kr. Bomst, (Meßtischblatt 2127) oder Kriescht, Kr. Landsberg a. d. W., Szczuka, Kr. Strasburg, Westpr., Retkovci, Gradište (Blatt 5961 der öster. Karte 1 : 75 000), Mrzovič (Blatt 5861) in Slavonien.)

Manchmal treten mehrere Straßen nebeneinander auf, so daß das Dreizeilendorf und das Platzdorf entstehen, Beispiel für das erstere ist Altkröben, Kr. Gostyn, Meßtischblatt 2343, für das letztere Kossowo, Kr. Gostyn, Meßtischblatt 2342.

Werden die Außenstraßen des Dreizeilendorfes durch Querstraßen miteinander verbunden, so entsteht das Gitterdorf, Beispiel: Domachowo, Kr. Gostyn, Meßtischblatt 2343.

Das Kreuzdorf, das meist quadratisch ist, kann aus dem Platzdorf durch Ziehen einer Längsstraße oder aus dem Dreizeilendorf durch Ziehen einer Querstraße entstanden sein. Beispiel: Bukownica, Kr. Gostyn, Meßtischblatt 2342.

Die größten Unregelmäßigkeiten zeigt das Kerndorf. Es existiert ein Dorfkern, sozusagen ein kleiner Anger, von dem Straßen ausgehen. Drei Beispiele wachsender Unregelmäßigkeit sind Kolaczkowice (Meßtischblatt 2417), Daleszyn (Meßtischblatt 2269), Gola (Meßtischblatt 2342), alles Kr. Gostyn. Manchmal sind auch zwei Dorfkerne vorhanden, wie in Czachorowo, Kr. Gostyn. (Meßtischblatt 2342).

Wenn ein Straßendorf eine Erweiterung der Hauptstraße zeigt, so nenne ich es angerdorfähnlich, ist dies Dorf sehr regelmäßig ausgebildet, so nenne ich es Angerstraßendorf. Ein angerdorfähnliches Straßendorf ist Silz, Kr. Bomst, (Meßtischblatt 2194), ein Angerstraßendorf Koźmin, Kr. Bomst (Meßtischblatt 2125).

Ich möchte jetzt einige Dörfer außerhalb unseres Gebietes anführen, die zu den genannten Typen gehören.

Platzdörfer sind: Schönbrunnen, Kr. Sagan (Codex Silesiae IV, 72), Zedlitz, Kr. Steinau (Codex Silesiae IV, 82), Rabatz, Kr. Halle (Meitzen, Siedlung und Agrarwesen I, 54 III, 1), Zoeberitz, Kr. Halle (ebenda), Riegersdorf, Kr. Ohlau, Uwsie, Kr. Podhajce (öster. Karte 1 : 75 000, Blatt 4274), Zabiele und Czerwone, Kr. Kolno, Woj. Łomża, Rostken und Belzonzen, Kr. Johannisburg, Ostpr., Chelchen, Kr. Lyck, Szlembark, Kr. Neumarkt, (österr. Karte Blatt 4264, nach Potkański Pisma pośmiertne S. 322 deutsch bewidmet), Kurniki, Kr. Rawaruska (österr. Karte Blatt 3971), Rosochowaciec, Kr. Podhajce (österr. Karte Blatt 4274).

Angerdörfer ohne Umwallung: Wappendorf und Großschöndamerau, Kr. Ortelsburg, Stephansdorf, Klodebach, Kr. Grottkau, Prieborn, Kr. Ohlau. Angerdorfähnliche Straßendörfer: Krampitz, Kr. Neumarkt i. Schl. (Codex Silesiae IV, 55), Oberpletrje, Žukečja ves, Lorenzen bei Plettau a. d. Drave (Meitzen, Siedlung und Agrarwesen, Anlage 123), Niechłonin, Kr. Mława, Hustopesch, Pohorz, Lešna bei Neutitschein in Mähren (österr. Karte Blatt 4160), Harklowa, Kr. Neumarkt in Galizien (nach Potkański a. a. O. deutsch bewidmet, österr. Karte Blatt 4262), Morachowska Obscina Gouv. Charkow (Meitzen, Siedlung und Agrarwesen III, 351).

Ich habe hier nur solche Dörfer genannt, die bei Meitzen aufgeführt sind, oder die ich selbst gesehen habe, sonst könnte ich diese Liste ja seitenlang fortsetzen.

Mein Platzdorf hat topographisch viel Ähnlichkeit mit dem Zeilendorfe Hennings (Deutsche Erde XI, 74—81), aber in seiner Schrift „Die Dorfformen Sachsens" (S. 53) teilt er eine Hufeneinteilung für diese Dörfer mit, die der der Waldhufendörfer

entspricht, während die von mir untersuchten Platzdörfer Gewanne hatten.

Sind nun die Formen der Posener Dörfer, insonderheit das Straßendorf, deutsch oder slawisch? Darüber ist viel Streit gewesen, aber ich glaube, man muß zuerst die Fragestellung als solche diskutieren.

Meitzen war es, der den großen Wurf tat, die vorgefundenen Unterschiede der europäischen Dörfer auf nationale Eigentümlichkeiten zurückzuführen. So war die Einzelsiedlung, der Weiler, keltisch, das Haufendorf deutsch, der Rundling slawisch. Was geschieht nun mit dem Straßendorf? Erstens ist es in allen slawischen Gebieten Europas und darüber hinaus im russischen Sibirien verbreitet. Zweitens aber gibt es Straßendörfer auch im deutschen Volkslande, in Dänemark, in Flandern, in Samogitien, Kurland, Estland, drittens ist es bekannt, daß viele unzweifelhaft von Deutschen herrührende Dörfer im ostdeutschen Kolonisationsgebiet Straßendörfer sind. Meitzen[163]) hält das Straßendorf für typisch slawisch. Bei der Besprechung der Dorfformen im hannoverschen Wendlande, wo sich Rundlinge und Straßendörfer finden, stellt er das Straßendorf als deutsche Form den slawischen Rundlingen gegenüber.[164]) Acht Seiten weiter ist das Straßendorf „eine oft von Deutschen nachgeahmte slawische Dorfform". So sucht er auch die Straßendorfform der deutschen Ansiedlungen Jückelberg, Flemmingen, Baiern, Buscha, Borderitz, Garbuß, Hauersdorf, Oberleupen usw. im Quellgebiet der Wyhra zu erklären.[165])

Man fing jetzt an zu unterscheiden. Man führte das Angerdorf als typisch deutsche Form ein. Jedoch das von Meitzen angeführte „typisch slawische Dorf" ist gerade ein Angerdorf.[166]) Ein anderes Angerdorf Krampitz, Kr. Neumarkt in Schles., weist Meitzen, Codex Silesiae IV, 54, als nicht deutsches Dorf nach. Mielke schreibt: Es spricht für die geographische Bedingtheit der Angerform, daß auch die ältere slawische Form sich ihr anpaßte, soweit es möglich war. Am wenigsten Schwierigkeiten bot die Flur, die von dem Rande dem Dorfe zu segmentartig in Abschnitte geteilt war, auf deren schmalsten nach innen gelegenen Enden die Höfe lagen. So bildete sich ungezwungen eine rundliche Anlage heraus mit einem in der Mitte gelegenen Anger. Während aber beim deutschen Dorfe die Flureinteilung älter als die Gestaltung der Siedlung ist, scheint es bei dem slawischen Dorf umgekehrt zu

[163]) Siedlung und Agrarwesen I, 53.
[164]) „ „ „ II, 481.
[165]) Siedlung und Agrarwesen II, 471.
[166]) Siedlung und Agrarwesen I, 53.

sein. Mindestens gibt es viele slawische Runddörfer ohne die kreisförmige Einteilung der Flur, die allerdings bis auf wenige schlesische Beispiele verschwunden ist, von der aber in der deutschen Fluraufteilung noch Reste von blockartiger Gestalt vorkommen. Es müssen demnach zwei slawische Flureinteilungen angenommen werden.... Wenn nun auch die Flureinteilung fast weggelöscht ist, so hat sich das Dorf selbst durch Beibehaltung des zentralen Angers dem deutschen Angerdorf so genähert, daß es von ihm stellenweise überhaupt nicht mehr zu unterscheiden ist.[167]) Knötel unterschied das kurze slawische von dem langen und breiten deutschen Straßendorf.[168]) Balzer unterscheidet den slawischen Straßendorftyp mit Schachbrettfeldeinteilung von dem deutschen Straßendorftyp mit regelmäßiger Feldeinteilung.[169]) Dazu eine Bemerkung von Kutrzeba — der übrigens das Angerdorf (wieś z ulicą, która się rozszerzy tworząc t. zw. „nawsie") den deutschen Kolonisten vindiziert (... S. 54). Der Typus des ursprünglichen polnischen Dorfes, das aus den in Schachbrettform liegenden źreby der einzelnen Grundbesitzer bestand, erhielt sich in den höher entwickelten Teilen Polens, in seinen westlichen Provinzen kaum als Ausnahme, in etwas stärkerem Maße erhielt es sich nur in den Gebieten östlich der Weichsel und des San. (... S. 53.) Ich möchte dazu sagen, daß ich bei der Durchsicht von über hundert Flurkarten[170]) Posens, also Westpolens, kein einziges gefunden habe. (Was natürlich nicht ausschließt, daß die Durchsicht des zweiten, dritten oder vierten Hunderts welche zutage fördert.)

Potkański schreibt: Jene Dörfer mit gerader Straße kamen unzweifelhaft im XIII. und XIV. Jahrhundert mit der deutschen Kolonisation zu uns, im XVI. Jahrhundert aber trug der polnische Kolonist diese Form weiter nach Osten ins russische (ruskie) Gebiet. Eine andere Sache ist es natürlich, ob, unabhängig von den deutschen Ansiedlungen zu deutschem Recht, an einer geraden Straße erbaut, ähnliche Formen nicht schon damals in Polen vorhanden waren. Es ist dies sehr wahrscheinlich, zumal da Dörfer dieser Gestalt in Großrußland vorkommen, aber unmittelbare Beweise fehlen.[171])

---

[167]) Vom Werden des deutschen Dorfes, S. 20/21.
[168]) Geschichte der Provinz Posen, S. 36.
[169]) Kwartalnik historyczny XXIV, 371.
[170]) Diese Gelegenheit möchte ich benutzen, der Leitung und den Beamten des Staatsarchivs in Posen meinen ergebenen Dank für die Erlaubnis zur Benutzung der Flurkarten auszusprechen, ebenso den Direktoren und den Beamten der Katasterämter in Fraustadt, Meseritz und Züllichau.
[171]) Pisma pośmiertne, S. 191.

Kochanowski hatte behauptet, daß die Polen vor der deutschen Kolonisation überhaupt keine Dörfer gehabt hätten, Potkański und Niessen hatten das Straßendorf aus dem Rundling entstehen lassen (beides siehe weiter vor), Balzer widerlegt beides.[172]) Zwei typische Rundlinge Meitzens, Lahse, Kr. Militsch (Siedlung und Agrarwesen III, 358), Rabatz, Kr. Halle (ebenda I, 54 III, 1) scheinen unregelmäßige Platzdörfer zu sein.

Einige historische Nachrichten über die Straßendörfer in Polen bringt die beiläufige Anmerkung 11.

Vor allem, glaube ich, darf man ein Dorf oder eine Dorfform nicht statisch, nicht als etwas Bestehendes auffassen, sondern eine dynamische Betrachtungsweise muß Platz greifen, das Dorf ist geworden und wird. Wenn man also deutsche und slawische Dorfformen annimmt, so muß man ihre gegenseitige Beeinflussung sehen, man muß Mischformen als solche deuten — so hat A. Henning in Sachsen gearbeitet — man darf überhaupt nicht das ganze slawische Land als tabula rasa sehen, die Slawen haben nicht gleich ihre Dörfer verlassen und deutsche Dorfformen usw. angenommen, und schließlich ist wohl auch Niessen beizupflichten: Gar zu niedrige Vorstellungen vom Stande der slawischen Ackerwirtschaft wird man nicht haben dürfen (... S. 113).

So wichtig und richtig in vielen Einzelheiten der Vorgang Meitzens war, ich glaube, man darf das nationale Moment in der Form der Dörfer nicht überschätzen. Das typische deutsche Haufendorf z. B. zeigt sich auch bei den Ukrainern, wie eine Betrachtung von Blatt 4274 Brzeżany der österr. Karte 1 : 75 000 dartut.[173])

Man muß erstens unterscheiden, unter welchen geographischen Verhältnissen sich das Dorf gebildet hat: Ebene, Gebirge, Flußaue, Bergeshang, sie werden auf die Dorfform ihren bestimmenden Einfluß haben. So hat Meitzen, der doch sonst alle Einzelhöfe den Kelten zuschrieb, schon zugeben müssen, daß für die Weiler in den Alpen topographische Faktoren maßgebend seien.

Zweitens ist zu untersuchen, ob man gleich zum Ackerbau überging, womöglich nach vorheriger Waldrodung, oder ob man erst noch längere Zeit in der Hauptsache Viehzucht trieb. Wo letzteres der Fall war, besonders in Heide-, Moor- und Laubwaldgebieten, werden Einzelhöfe überwiegen.

[172]) Kwartalnik historyczny XXIV, 371.

[173]) Über Haufendörfer bei den alten Tschechen berichtet E. Lehmann „Sudetendeutsche Volkskunde," Leipzig 1926, S. 24 und A. Hoenig „Deutscher Städtebau in Böhmen", Berlin 1926, S. 4, bei den heutigen Serben; Nowak: Ztschr. d. Ges. f. Erdkunde, Berlin 1924, S. 286.

Drittens ist zu fragen, ob das Dorf sich natürlich entwickelt hat, oder ob es künstlich („an einem Tage“) geschaffen worden ist (Unterschied der ost- und westdeutschen Städte!)[174])

Viertens spielt die Zeit, in der das Dorf entstand, eine Rolle; ich meine nicht so sehr das Jahrhundert (denn dessen Einfluß ist selbstverständlich) als die Frage, ob es kriegerische oder ruhigere Zeiten waren. Hiermit hängt die Frage zusammen, ob sich das Dorf in der Nähe der Landesgrenze oder ob es sich weit im Innern befindet.

Ein gutes Beispiel für die erste Unterscheidung bieten die nach Potkański (Pisma pośmiertne S. 322) deutsch bewidmeten Dörfer in Podhale dar. Sie stammen alle aus einer Zeit, nämlich aus dem ersten Drittel des XIV. Jahrhunderts. Während nun die im Tale des Dunajec liegenden Dörfer Grywald, Tylka, Haluszowa, Krauszów, Ludzimierz, Szlembark, Harklowa Straßendörfer oder Platzdörfer sind, ist das Dorf Klikuszowa (österr. Karte Blatt 4164, die anderen Blatt 4264 und 4265), also etwas nördlich in den Bergen nördlich Neumarkt (Nowy Targ) gelegen, ein typisches Gebirgswaldhufendorf, wie wir sie aus den Sudeten zu Hunderten kennen!

Was die letzte Unterscheidung anbetrifft, so verdankt der Rundling seine Entstehung unzweifelhaft dem Schutzbedürfnis, zunächst dem der Elbslawen vor den Deutschen, natürlich werden auch Deutsche sich dieser Verteidigungsform bedient haben. In der Provinz Posen haben wir keine deutlichen Rundlinge, zwei undeutliche: Weißensee, Kr. Meseritz (Meßtischblatt 1920), Kulkau (Kuligowo) Kr. Meseritz (Karte II), der deutliche Lanken, Kr. Züllichau-Schwiebus (drei Meilen von der Posener Grenze), sie alle liegen in einer Linie, die eventuell die Grenze zwischen Polen und Liutitzen im X. Jahrhundert war. Auch das Angerdorf mit seiner Umfriedigung ist eine Schutzanlage. Das die Posener Dörfer diese Typs keine Umfriedigung haben, mag auf spätere Umbildung zurückzuführen sein, vielleicht litten auch die Adligen von Anfang an nicht eine derartige Maßnahme. Immerhin bilden die gradlinigen Dorfränder auch so noch eine gute Verteidigungsbasis, die Dörfer bei Bentschen haben das sogar noch bei den Grenzschutzkämpfen 1919 gezeigt. Auch an der Grenze Polens mit dem Ordenslande findet sich in Polen ein Angerdorf: Jabłonowo, Kr. Mława, übrigens das einzige, wo ich eine deutsche Rechtsverleihung nicht habe nachweisen können.

Am wichtigsten ist die dritte Unterscheidung.

Alle Dörfer gehen auf Einzelhöfe zurück, denn ein Dorf, thaurp = Haufe, ist eben ein Haufen von Einzelgehöften; dieser

---

[174]) Wenigstens nach der Ansicht von Fritz.

„Haufen“ kann sich nun allmählich herausbilden oder kann auf einmal geschaffen werden.

Natürlich entstandene Dorftypen sind: das Haufendorf, das krumme Straßendorf.

Künstlich, auf Befehl und nach Plan, entstandene Dorftypen sind: das gerade Straßendorf, das regelmäßige Platzdorf, das Angerdorf (das Angerstraßendorf), der Rundling.

Einen künstlichen Anfang aber eine natürliche Weiterentwicklung haben: das Dreizeilendorf,[175] das Gitterdorf,[175] das Kreuzdorf,[175] das unregelmäßige Platzdorf, das Kerndorf, das haufendorfähnliche Dorf im ostdeutschen Kolonialgebiet.

Betrachten wir noch einmal die Skizze der Hauskommunionen an der oberen Morawa[176]: denkt man sich zwischen Haus 7 und 5 und Haus 3 und 5 noch einige Häuser, ebenso auf der anderen Straßenseite, so hat sich ein krummes Straßendorf entwickelt. Hätten sich dagegen Haus 7 und 8 zwischen Haus 1 und 2 und Haus 2 und 3 und noch einige dazwischen und zwischen Haus 5 und 3 gelagert, so hätten wir ein unregelmäßiges Platzdorf, Typ Lahse, Kr. Militsch.[177]

Es würde zu weit führen, alle Beispiele für die in Fig. 2 gegebene Entwicklungsreihe aus dem Posener Lande anzuführen, es genüge meine Versicherung, daß keine dieser Zwischentypen bloße Konstruktion ist. Es finden sich alle in der Landschaft vor.

Aus einem einfachen Platzdorfe entsteht das ziemlich verwickelte Żupanje a. d. Save (österr. Karte Blatt 5961), und durch solche natürliche Umbildung entsteht das haufendorfähnliche Obra, Kr. Bomst, Meßtischblatt 2194. Dagegen ist das ungarische Pustadorf Dunabökény a. d. Donau (österr. Karte Blatt 5961) ein typisches „auf Herrenwort“ entstandenes Dorf.

Das krumme Straßendorf mögen die Slawen schon vor der deutschen Kolonisation gehabt haben, das gerade Straßendorf hat die Kolonisation ihnen vermittelt, und die Polen haben es dann weiter nach dem Osten übertragen, das Angerdorf ist eine „deutsche Angelegenheit“ geblieben.

Gelernt haben die Slawen auch hinsichtlich der Feldeinteilung. Rostafiński sagt: Man bebaute den Boden (machte Ackerfeld) da, wo der Boden über die Sümpfe herausragte, daher die Unordnung, die auch die Flureinteilung des späteren slawischen Dorfes kennzeichnet.[178] Über das Dorf Mąkossy bei Radom, das 1191

---

[175] Diese können natürlich auch rein künstlich sein, und wenn sie sehr regelmäßig sind, werden sie es wohl sein.
[176] Meitzen: Siedlung und Agrarwesen III, 349.
[177] Meitzen: Siedlung und Agrarwesen III, 358.
[178] Polska przedhistoryczna, S. 138.

zuerst erwähnt wird (Codex dipl. Min. Pol. I Nr. 2) sagt Długosz (Liber benefic. II, 531) non sunt dimensurati lanei kmethonales, sed agri passim per venatores regios coluntur. Auf dem Plane von 1800 fand Potkański zwar die einzelnen Feldstücke die die Bauern kępa[179]) nennen, aufgezeichnet, nicht aber ihre Verteilung auf die einzelnen Bauern.[180])

Unsere Karte II der Feldmark des Dorfes Kulkau (Kuligowo) Kr. Meseritz, zeigt sehr schön dies Liegen der Feldstücke inmitten der Wiesen und des Waldes. Besonders als Inseln im Walde scheinen die Felder oft aufzutreten, vergleiche den Plan von Rycica in der Kurpenheide bei Potkański[181]), oder die Feldmark von Schweinert, Kr. Schwerin, von 1793 (Karte 54 des Staatsarchivs in Posen).

Der Bodenanteil des polnischen Bauern bis zur deutschen Kolonisation hieß sors, źreb. Nach Kutrzeba (... S. 16) umfaßte er etwa 90 Morgen — an diese Zahl hat sich ein großer Streit geknüpft, siehe beiläufige Anmerkung Nr. 12 — er war nicht zusammenhängend, hier und da lagen die zugehörigen Felder, da man den Boden dort beackerte, wo dies leicht geschehen konnte. Gab das Feld schlechte Ernten infolge der Erschöpfung, so nahm man ein anderes Stück in Bearbeitung. Hierzu stimmt eine Bemerkung von Władysław Grabski: die Anordnung der Felder des polnischen Landwirts des XII. und XIII. Jahrhunderts war ungleich und unbestimmt. Er bevorzugte die Viehzucht, der Ackerbau stand an zweiter Stelle.[182])

Man verwandte im allgemeinen waldfreien Boden, auch wenn dieser schlechter war. Sonst rodete man den Wald durch Feuer. Das ist eine bei primitivener Kultur sehr beliebte Methode.[183]) Sie ist sehr unwirtschaftlich, war damals auch in Deutschland und[184]) Frankreich[185]) üblich. M. Kowalewsky hat eine Stelle aus einer französischen Urkunde des XII. Jahrhunderts angeführt, die dies Verfahren näher kennzeichnet: Die Leute brennen den Wald nieder, dann „solum modo duabus messibus colunt et fructum colligant postea vero ad alias nemoris partes secedant ibique simi-

---

[179]) Kępa heißt Insel im Sumpf!

[180]) Siehe die Reproduktion Pisma pośmiertne, S. 168/169.

[181]) Potkański: Pisma pośmiertne, S. 279.

[182]) Społeczne Gospodarstwo agrarne w Polsce, Warschau 1923, S. 94.

[183]) Vgl. L. Krzywicki: Ustroje spóleczno-gospodarcze w okresie dzikości i barbarzyństwa, Warschau 1914, S. 86—107.

[184]) Lamprecht: Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter I, 128; Kötzschke: Deutsche Wirtschaftsgeschichte S. 97.

[185]) H. Sée: Les classes rurales et le régime domanial en France au moyen âge Paris 1901, S. 225—238.

liter duabus messibus in suis exstirpationibus sata colligant."[186]) Im XIII. Jahrhundert gab es in Polen dazu besondere Leute, ich zitiere aus einem Vertrage zwischen dem schlesischen Herzog Heinrich dem Bärtigen und dem Breslauer Bischof: Cum enim ex abusu prave consuetudinis et antiquitate quidam homines vulgariter appillati Smerdonis, Lazaki, Strozones, Popraznici aratores decimas non soluerunt, weil sie nämlich behaupteten, daß sie Neuland (gerodetes Land, Nowiny) bestellten und daher nicht verpflichtet wären, zu zehnten.[187])

Über die slawische Feldeinteilung sagt Meitzen:[188]) Die Feldeinteilung bei den Slawen bleibt notwendig eine wechselnde und unregelmäßige. Sie war aber auch eine technisch von der deutschen verschiedene. Denn der deutsche Pflug hebt im Zuge derselben Furche den Boden aus dem Untergrund und wendet ihn völlig um, die Furchen wurden deshalb soweit als möglich ohne Umdrehen des Gespannes fortgeführt und beetförmig eine neben der anderen parallel gezogen. Daher wurden die deutschen Ackergrundstücke in langen Streifen aufgemessen, welche meist nur die geringe Breite von wenigen Schritten haben. Die Wenden, Polen und Böhmen dagegen ackerten, wie mehrfach bekundet wird, mit einem schwachen Haken, der mit seiner Spitze den Boden nur aufreißt und wieder zurückfallen läßt, auch bleibt zwischen jedem dieser Einrisse ein unberührter Rücken stehen. Die Ackerung mußte deshalb gekreuzt, sowohl geradeaus - als quer ausgeführt werden, und es waren keine schmalen Ackerstreifen zu gebrauchen, sondern alle Ackerstücke mußten möglichst quadratische Form haben. Dies zeigen auch die Karten unzweifelhaft slawischer alter Feldfluren.

Im Dokument von Opolczyk heißt es 1378: quia agri (des slawischen Dorfes) non in una linea secundum ius Theutonicum annexionem sed secundum Rutenorum consuetudinem sparsim et particulatim sunt distingti.[189])

Wenn nun allmählich aber die Waldparzellen usw. dazwischen urbar gemacht werden, so ergibt sich natürlich eine große Zersplitterung der Bodenstücke und eine wüste Gemengelage. Für Domnowitz in Schlesien hat Meitzen dies im Codex dipl. Silesiae

[186]) M. Kowalewsky: Die ökonomische Entwicklung Europas bis zum Beginn der kapitalistischen Wirtschaftsform. Berlin 1902, II, 148.

[187]) Stenzel: Urkunden des Bistums Breslau, Breslau 1845, S. 3.

[188]) Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1898, S. 79.

[189]) Kwartalnik historyczny XXIV, 370.

IV gezeigt, von den Dörfern an der Morawa berichtet er es „Siedlung und Agrarwesen" III 346.

Die verschiedensten Forscher, darunter auch Meitzen, haben den Slawen die Kentnis der Gewanneinteilung abgesprochen. Meitzen selber berichtet aber (Der Boden usw. I, 350), daß er bei vielen Rundlingen eine regelmäßige Gewanneinteilung gefunden habe. Auch Jacobi (Agrarwesen S. 8—10) stellt das auf Grund von etwa 100 Dorfplänen fest. Potkański ist als erster mit der Behauptung aufgetreten, die Slawen, die Polen hätten Gewanne gehabt. Sein erstes Argument war das Dorf Kozienice, ein Rundling bei Radom. Hier wären neun Gewanne (niwy) gewesen, in denen bis 1846 jeder seinen Anteil (płosa) hatte. Als er in der polnischen Akademie der Wissenschaften dies vortrug, entgegnete ihm Piekosiński, daß schließlich auch in diese abgelegene Waldgegend der Einfluß der deutschen Kolonisation mit ihrer Gewanneinteilung gereicht habe. Als Gegenargument führte Potkański russische Mirdörfer mit Gewanneinteilung an.[190]) Meitzen behandelte Codex dipl. Silesiae IV, 56 das Dorf Krampitz (Krampowice) Kr. Neumarkt in Schlesien. Es habe hier ursprünglich 36 polnische radla gegeben, im XIV. Jahrhundert sei dies in 24 deutsche Hufen geändert und Gewanne eingerichtet worden. Dem gegenüber erklärt Potkański,[191]) daß auf Meitzens Karte die Wiesen und das Gewann Nr. 9 in 36 Teile zerfielen, also hatten auch die 36 radla in Gewannen gelegen.

K. Tymieniecki[192]) hat in den Dörfern zu polnischem Recht im XV. Jahrhundert in Masovien, also der zurückgebliebensten Landschaft zu jener Zeit, Gewanneinteilungen festgestellt, und hält sie für unabhängig xon der deutschen Kolonisation. Jedoch scheinen mir diese nicht so regelmäßig gewesen zu sein wie bei den Deutschen. Bei den Deutschen hat jeder Bauer einen Anteil (dieser heißt polnisch płosa) in jedem Gewann (poln. niwa). Die Urkundenstelle, unum campum alias niwą, sive plossą (Zakr. I Nr. 434 von 1424) zeigt aber andere Verhältnisse. Schließlich wird in dieser Gegend das Land nach kulmischen Hufen gerechnet, also ein gewisser Einfluß der Kolonisation macht sich doch geltend.

Potkański berichtet von dem Dorfe Jedlnia bei Radom, daß dort im XVI. Jahrhundert die Dreifelderwirtschaft eingeführt wurde, die Ackerstücke aber sehr schlecht vermessen wurden.

Die Sache war wohl so: Dicht am Dorfe, wo aller Boden urbar gemacht war, keine Waldparzellen und dergl. bestanden, da gab

[190]) O pierwotnem osadnictwie.
[191]) Pisma pośmiertne, S. 199.
[192]) Procesy twórcze ... S. 230 ff.

es gewannähnliche Gebilde, weiter ab lagen die regellosen „kępy“ in den Wäldern und Wiesen. Unter Umständen lag dort noch einmal ein Gewann. Dies zeigt der Plan von Kulkau ganz deutlich (Karte II). Ähnliches zeigt das Dorf Zechow, Kr. Landsberg a. W. abgebildet bei Niessen. Dieser sagt (... S. 107): Der zunächst in Kultur genommene Teil der Dorfmark war in sich durchaus geschlossen, bildete ein Gewann, vielleicht auch zwei, zu beiden Seiten des Dorfes. Das Gewann war klein, entsprechend der geringen Zahl und dem geringen Körnerbedürfnis der Bewohner. Eben deshalb war es auch nicht vermessen, man konnte es ohne weiteres übersehen; aber die Anteile der einzelnen Besitzer waren doch regelmäßig, freilich nicht so gradlinig, planmäßig wie nachher in den deutschen Dörfern.

Was nun die Feldeinteilung der deutschen Kolonistendörfer anbetrifft, so sind es entweder Waldhufendörfer oder Dörfer mit Gewannen. Von den Waldhufendörfern (siehe Karte III) sei Kursdorf, Kr. Fraustadt, Fig. 3, als Beispiel angeführt. Das Angerdorf Langenpfuhl, Kr. Oststernberg, mag als Typus einer rein deutschen Anlage gelten (Abb. bei Niessen). Das Angerdorf Schmarse, Kr. Züllichau-Schwiebus (3 km von der Posener Grenze) zeigt auch noch deutsche Einteilung, auch Kainscht, Kr. Meseritz, Fig. 4, dagegen beweist Witobel, Fig. 5, slawische Einflüsse. Man vergleiche damit auch das Dorf Gohlitz, Kr. Meststernberg, das Niessen abbildet.

Man kann sagen:[193]) geringe Zahl der Gewanne, große Gewanne, Regelmäßigkeit der ganzen Anlage, gleiche Größe der Anteile in den einzelnen Gewannen, all dies deutet auf deutsche Anlage hin. Dagegen verschiedene Größe der Anteile, Unregelmäßigkeiten der Anlage, Einschaltung von Wald- und Wiesenparzellen, große Zahl aber geringe Größe der Gewanne lassen den Schluß zu, daß slawische Verhältnisse umgebildet wurden. Denn es sei noch einmal daran erinnert, es handelte sich um keine tabula rasa. Schawoine, Kr. Militsch, wurde 1261 in Hufen umgelegt, die Bewohner blieben dieselben.[194]) Niessen führt solches öfter an (z. B. ... S. 382 ff.), Blaschke schreibt: viele Ortschaften in der Umgebung Glogaus verraten heute noch ihren polnischen Ursprung, trotzdem man ihnen bei der Aussetzung zu deutschem Recht die deutsche Flurgliederung mit dem deutschen Dorfschaftssystem aufzuzwängen versucht hat.[195])

---

[193]) Ähnliches äußert Niessen ... S. 387 ff.

[194]) Tschoppe und Stenzel: Schlesische Urkundensammlung, S. 159 und 320.

[195]) Geschichte der Stadt Glogau und des Glogauer Landes, Glogau 1913, S. 49.

Knapp bemerkt über Ostelbien, besonders die Mark: die vorgefundenen slawischen Dörfer wurden auf deutsche Weise eingerichtet, d. h. es wurden, vielleicht mit Erweiterung des Landes durch Rodungen, die Fluren nach der üblichen Weise verteilt und deutsche Bauern neben den slawischen angesetzt, auch wohl neue, rein deutsche Dörfer begründet.[196])

Schließlich sei noch Hampe zitiert: Man erkannte, daß deutsches Recht an rein slawische Orte verliehen worden ist, auch die deutsche Flureinteilung ist oft von Slawen übernommen worden. (... S. 49.)

Aufgabe späterer Forschung muß es sein, alle Dorfpläne Posens durchzugehen und die vorstehend gegebenen allgemeinen Sätze über die Unterscheidung deutscher und polnischer Strukturelemente fester zu präzisieren.

Wir hatten früher gesehen, daß in Deutschland Siedlungslustige vorhanden waren und in Polen die Möglichkeit, sich anzusiedeln. Beides ist auch heute der Fall, trotzdem findet heute keine deutsche Ansiedlung in Polen statt, im Gegenteil Tausende deutsche Ansiedler werden des Landes verwiesen! Warum bestand nun im Mittelalter ein Wille der herrschenden Kreise, Kolonisation von Deutschen bzw. Kolonisation zu deutschem Recht vorzunehmen? Beides ist zu trennen. Auf deutscher Seite bestand die Tendenz, diese Trennung nicht durchzuführen und die Frage nach dem „Warum?“ einfach zu beantworten: weil die polnischen Herren glaubten, durch die kulturell höher stehenden deutschen Bauern ihr Land zu heben. Und auf polnischer Seite bestand die Tendenz, den kulturellen Einfluß, ja das kulturelle Höherstehen der Deutschen zu leugnen und die Kolonisation als einen rein innerpolnischen wirtschaftlich-rechtlichen Prozeß darzustellen. So Tyc, so Tymieniecki, so Bujak. Ich glaube, man muß die Frage ohne nationale Voreingenommenheiten untersuchen.

Die Kolonisation ist eine Kolonisation „zu deutschem Recht“. Rechtsnormen sind es also, die in Frage kommen, vor allem rechtliche Fixierung der Leistungen der Bauern. Man kann da, ganz kurz gesagt (denn eine ausführliche Behandlung gehört nicht in diese siedlungsgeographische Arbeit), folgende Unterscheidung machen:

Vor der deutschen Kolonisation sind die Verpflichtungen der Bauern ungleichmäßig. Sie bestehen aus Fronarbeit und Naturalzins. Die Fronarbeit besteht entweder in der Hilfe bei der Produktion (säen, mähen, Fische fangen und dergl.) oder häuslichen Diensten (Boten-

[196]) Die Bauernbefreiung I, 35.

gänge, Holzhacken usw.) Der Naturalzins besteht in Honig, Flachs, Met, Fischen, auch Getreide.

N a c h der Kolonisation sind die Verpflichtungen gleichmäßig und bestimmt. Fronarbeit ist fast gar nicht vorhanden. Der Zins wird hauptsächlich in Geld, daneben in Getreide entrichtet. Die Eigenproduktion des Herrn hat sich sehr verringert.

Es besteht also eine deutliche Tendenz zur Herausbildung einer Zinsgrundherrschaft. Ähnliche Tendenzen bestanedn damals auch in Deutschland. B e l o w sagt darüber: Immerhin darf man getrost behaupten, daß überall in Deutschland sich die Richtung auf Herstellung eines neuen Systems bekundet, auf die Herstellung der reinen Grundherrschaft, in der der Grundherr gar nicht mehr selbst Landwirt ist, sondern nur Renten bezieht.[197]) Ähnlich berichten K ö t z s c h k e[198]) und K o w a l e w s k y[199]) und aus Frankreich H. S e e.[200]) Wenn auch nicht geleugnet werden soll, daß in Polen selber Ansätze zu einer Entwicklung in dieser Hinsicht vorhanden waren, so spielte doch die deutsche Kolonisation wirtschaftlich die Rolle eines Katalysators, der diesen Prozeß ungemein beschleunigte. Schon die Tatsache, daß man die neue Wirtschaftsform jus Theutonicum, d e u t s c h e s R e c h t benannte, beweist, daß man wohl empfand, diesen Fortschritt den Deutschen zu verdanken. Es ist daher wohl übertrieben, wenn M. H a n d e l s m a n[201]) sagt: Die deutsche Kolonisation ist vielmehr nur ein Zusatzfaktor jenes großen Prozesses der Bildung des Dominialeigentums, ein Prozeß, der viel vor der Kolonisation begann und in ihr nur einen äußerlichen Zusatzfaktor fand, der ihn beschleunigte.

Als Urteil der Zeitgenossen sei aber aus einer Urkunde Przemysławs II. folgendes angeführt: prospicientes nos per experienciam jus Polonicale in dominio nostro nihil nobis vel parum afferre utilitatis, volentes villam nostram jure Polonico locatam nomine Wronchino in meliorem et utiliorem conferre conditionem... contilimus jure Theutonico locari (Codex dipl. Maj. Pol. 672).

Władysław Odonicz gestattete 1234 in einer Urkunde dem Erzbischof von Gnesen, ut gentes extraneos invitet et in villis ecclesiae locet, quae exempli sint.([202])

---

[197]) Probleme der Wirtschaftsgeschichte, S. 47.
[198]) Deutsche Wirtschaftsgeschichte, S. 137—145.
[199]) Die ökonomische Entwicklung Europas bis zum Beginn der kapitalistischen Wirtschaftsform, Berlin 1902, II, 270—339.
[200]) Les classes rurales et le régime domanial en France au moyen âge, Paris 1901, S. 239—278, 385, 406—408.
[201]) Z metodyki badań feodalizmu, Warschau 1917, S. 34.
[202]) K l e b s: Deutschtum, S. 7.

Auch eine neue Terminologie entstand, chłop (= Bauer) bezeichnete hinfort jeden nicht adeligen Landbewohner, während der Bauer zu deutschem Recht kmieć heißt,[203]) welcher Ausdruck 1241 das erste Mal vorkommt.[204])

Aber die Deutschen brachten noch andere Vorteile. Sogar Tyc[205]) muß zugeben, daß die Deutschen herbeigeholt wurden zum Roden der großen Wälder und zwar nicht nur zum Feuerroden!), zwar wurden sie zum selben Zwecke auch nach Böhmen[206]) und Ungarn[207]) gerufen, auch ist es richtig, daß dieser große Wälderrodeprozeß ungefähr gleichzeitig auch in Deutschland, England, Frankreich, Spanien stattfand,[208]) aber Piekosiński hat doch Recht[209]): „Die Lokation von Dörfern zu deutschem Recht, deren Hauptkennzeichen die Rodung der Wälder ist, änderte im Laufe des Mittelalters vollständig die Physiognomie unseres Vaterlandes, indem sie diesem fast durchweg waldigen Lande den Charakter eines hauptsächlich (nawskroś) landwirtschaftlichen gab.

Vor der deutschen Kolonisation lag ein Halb des Ackers brach, nach ihr, bei der Dreifelderwirtschaft, die 771 zuerst in der Schweiz erwähnt wird,[210]) nur noch ein Drittel.[211]) Daß der Pflug (plug, abgebildet bei Niederle Slovanské Starożitnosti III, 1, S. 67) dem Hakenpflug (radło, abgebildet ebenda S. 45, 51) überlegen war, ist bekannt.

Wenn wir auch die Ansicht Kochanowskis, daß die Slawen vor der deutschen Kolonisation keine eigentlichen Dörfer gehabt hätten, ablehnen mußten, so hat wohl Piekosiński Recht, der da schreibt:[212]) In der Mitte des XIII. Jahrhunderts zeigte sich bei uns und im XIV. Jahrhundert verbreitete sich der Brauch, Dörfer zu deutschem Rechte anzulegen, damals erschienen zum ersten Male unter unseren von Wald umhüllten Dörfern bis dahin unbekannte und nie dagewesene Dörfer von einigen oder gar einigen zehn Hufen.

---

[203]) St. Smolka: Bibl. Warsz. 1880, III, 180.

[204]) Hube: Prawo polskie w XIII wieku, S. 52.

[205]) Początki kolonizacji wiejskiej, S. 113.

[206]) A. Bachmann: Geschichte Böhmens, Gotha 1899, I, 471—478.

[207]) A. v. Timon: Ungarische Verfassungs- und Rechtsgeschichte, Berlin 1904, S. 235, 242.

[208]) Kowalewsky: Die ökonomische Entwicklung Europas bis zum Beginn der kapitalistischen Wirtschaftsform II, 275 bis 285; P. Boissonade: Le travail dans l'Europe chrétienne au moyen âge, Paris 1921, S. 279—295.

[209]) Ludność S. 110.

[210]) Mielke: Das deutsche Dorf, S. 12.

[211]) Kwart. hist. XXVII, 27.

[212]) Ludność, S. 96.

So kann denn Leonhard sagen: Tatsächlich verdankt Polen den deutschen Einwanderern des XII. Jahrhunderts[213]) die ersten Anfänge rationellen Ackerbaues mit Dreifelderwirtschaft und breiter, den Boden wendender Pflugschar und zugleich die erste festere Ordnung der Wohn- und Grundbesitzverhältnisse. (... S. 167.)

Ungeheuer ist auch der Einfluß dieser „melioratio et reformatio terrae nostrae" (Codex dipl. Maj. pol. Nr. 419) auf die Sprache.[214]) Bei meiner Beschäftigung mit der polnischen Sprache sind mir folgende Worte aufgefallen:

1. Aus der Sphäre der Landwirtschaft:

polnisch	deutsch	polnisch	deutsch
ceber	Zober	cebula	Zwiebel
cugle	Zügel	dyszel	Deichsel
folwark	Vorwerk	fura	Fuhre
furman	Fuhrmann	grunt	Grundstück
hufnal	Hufnagel	kubel	Kübel
krupa	Graupe	łan	Hufe (Lehen)
mędel	Mandel	morga	Morgen
moszcz	Most	rzodkiew	Rettich
spichlerz	Speicher	spyrnal	Sperrnagel am Wagen
szpinak	Spinat		
szynka	Schinken	szufla	Schaufel

2. Aus der Sphäre des Gewerbes:

polnisch	deutsch	polnisch	deutsch
blacha	Blech	browar	Brauerei
cal	Zoll	cech	Zeche, Innung
czop	Zapfen	ćwiok	Zwecke, Nagel
cynk	Zink	drelich	Drillich
drut	Draht	fach	Fach
fant	Pfand	fałda	Falte
farba	Farbe	flaszka	Flasche
frędzla	Franse	garbować	gerben
hak	Haken	garbarz	Gerber
helm	Helm	hebel	Hobel
kielna	Kelle	klajster	Kleister
klamra	Klammer	klejnot	Kleinodie
klinga	Klinge	kloc	Klotz

[213]) Es ist wohl das XIII. gemeint.

[214]) Vgl. auch A. Brückner: Cywilizacja i język. Warschau 1901; derselbe: Walka o język, 1917; vgl. auch Gebr. Korbut: Wyrazy niemieckie w języku polskim. Prace filol. Warschau 1893

kolba	Kolben	korek	Kork
kołdra	Oberbett (Kolder)	kocioł	Kessel
kołnierz	Koller, Kragen	kuśnierz	Kürschner
kufer	Koffer	lampa	Lampe
kwit	Quittung	lichtarz	Leuchter
łata	Latte	lont	Lunte
lina	Leine	ług	Lauge
lufa	Gewehrlauf	majster	Meister
lutować	löten	mistrz	„
malować	malen	meldować	melden
maszt	Mast	mosiądz	Messing
mennica	Münzhaus	murarz	Maurer
moździerz	Mörser	obcęgi	Zange
obcas	Schuhabsatz	pakować	packen
okręt	Hochrand (Schiff)	para	Paar
pal	Pfahl	pasować	passen
pantofel	Pantoffel	plaster	Pflaster
pończoch	Bundschuh, Strumpf	pytel	Beutel
próba	Probe	ruszt	Rost
reszta	Rest	rysztunek	Rüstung
rura	Röhre	rynna	Rinne
rygiel	Riegel	ryza	Ries
rynsztok	Rinnstein	rzemień	Riemen
rychtować	richten (vom Haus)	snycer	Bildschnitzer
smarować	schmieren	śluza	Schleuse
ślusarż	Schlosser	śrót	Schrot
spunt	Spund	stal	Stahl
śruba	Schraube	stelmach	Stellmacher
stelwaga	Stellwage	strucla	Striezel
stempel	Stempel	strych	Strich (Pack-
strefa	Streifen	stebnować	steppen [boden)
stryczek	Strick	szacować	schätzen
szabla	Säbel	szlifować	schleifen
szala	Schale	szuflada	Schublade
szpica	Spitze	tygiel	Tiegel
szyba	Scheibe	talerz	Taler, Teller
tynk	Tünche	wanna	Wanne
walec	Walze	wecować	wetzen
warsztat	Werkstatt	winda	Winde

3. Aus der Sphäre von Handel, Städtebau und Verwaltung:

polnisch	deutsch	polnisch	deutsch
buda	Bude	bunt	(Bund (Em-
burmistrz	Bürgermeister	cło	Zoll [pörung
dach	Dach	czynsz	Zins

filar	Pfeiler	fara	Pfarre
funt	Pfund	firanka	Vorhang
giełda	Gilde, Börse	ganek	Gang
gmina	Gemeinde	gmach	Gebäude
gzyms	Gesims	grosz	Groschen
jarmark	Jahrmarkt	handel	Handel
komnata	Kemenate	hołd	Huldigung
koszt	Kosten	komora	Kammer
krużganek	Kreuzgang	kramarz	Krämer
łut	Lot	kupować	kaufen
plac	Platz	mila	Meile
rada	Rat	prasa	Presse
ratusz	Rathaus	pręgierz	Pranger
rycerz	Ritter	ranga	Rang
sołtys	Schultheiß	ront (ronda)	Runde
szlaban	Schlagbaum	rynek	Ring, Markt
wał	Wall	szeląg	Schilling
wójt	Vogt	sztuka	Stück
wart	Wert	żołnierz	Soldat
żołd	Sold	u. s. w.	

Die beiden letzten Abteilungen beziehen sich schon auf die *deutsche Stadtgründung*.

6. Städtewesen I.

Bei den Städten sind drei Fragen besonders zu betrachten, eine soziologische, *wie* entstehen die Städte, ein historische, *wann* entstehen sie, und eine geographische, *wo* entstehen sie.

Sehen wir uns den Vorgang der Stadtgründung näher an; Wie heute in China der Industrialismus nicht erst all die Zwischenformen durchmacht, die in Westeuropa auf dem Wege von der Manufaktur zum Hochkapitalismus liegen, sondern sich direkt neben dem kleinen Handwebstuhl in Shanghai die Textilfabrik mit hunderttausend Spindeln erhebt und so die auswärtige Erfahrung sogleich nutzbar gemacht wird, so übernahm Polen die Erfahrung des Jahrtausends vom Erscheinen der Römer am Rhein, die die Deutschen hinter sich hatten, übernahmen die Bewohner das anderswo erprobte Recht, die Städte wurden zu Magdeburger Recht begründet, aber die Bewohner der Städte sind selbst Fremde, genau wie heute die Besitzer, Leiter und Einrichter der Riesenfabriken in China. Auf die Tatsache, daß die Städtebewohner fast nur Deutsche waren (und hier liegt eben der Hauptunterschied der Kolonisation der Deutschen in Polen und der der Europäer in China: Nach Polen wird die überlegenere Kultur gebracht mit vielen Menschen, Tausende von Deutschen kommen hierher, nach China einige

Dutzend, und deswegen auch: Friedlich kommen die Deutschen, begrüßt von den Landesherren, mit Waffengewalt gegen den Widerstand der gesamten Bevölkerung erscheinen die Europäer in China), werden wir noch zurückkommen, hier ist die Frage, gab es in Polen schon vorher Städte?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir zunächst wissen, was eine Stadt ist. Volkreiche Ansiedlungen gab es bei den Polen damals nicht, sehr volkreich waren aber auch die deutschen Städte nicht. Wenn eine Stadt, ein Handelsort, ein Markt, forum, ist, so gab es solche Marktorte auch schon in Polen; so heißt es in einer Urkunde von 1193 über Hohensalza: in novo Wlodizlaw nonum forum (Codex dipl. Mai. Pol. I, Nr. 32).

Man hat als Charakteristikum der Stadt des Mittelalters ihre Symbiose mit der Burg bezeichnet. Nun, auch diese alten Marktorte der Slawen lagen im Schutze der Burgen. Wenn man Posen als Beispiel nimmt, so bestand dort eine herzogliche Burg und schon vor der Lokation bestanden die Kirchen St. Martin, St. Godhard, St. Adalbert. Um sie herum lagen Ansiedlungen, sowohl von Dienstleuten des Fürsten als auch von Kaufleuten.[215]) So etwas nannte man podgrodzie, suburbium, sowohl bei Polen wie bei Elbslawen. Ähnliches gab es auch in Ostfalen. Auch dort wurden später diese Ansiedlungen richtig zu einer Stadt organisiert.[216]) Die Entwicklung war ähnlich in Böhmen.[217]) Am längsten haben solche Vorburgsiedlungen in Rußland bestanden. Vor den russischen gorody lagen solche posady oder słobody, die dann zur Stadt organisiert wurden.[218]) Podgrodzia (pogradje) gab es auch in Serbien, wie Cvijič „La péninsule Balkanique" S. 194 mitteilt.

Das Wichtigste nämlich an der Stadt ist die Tatsache, daß sie ein besonderer juristischer Organismus ist. Stadtrecht und Landrecht sind im Mittelalter völlig verschiedene Dinge. Jede Stadt ist sozusagen ein Staat im Staate, und hier in Polen, wo sie ausdrücklich infolge des Magdeburger Rechtes von der Jurisdiktion des Fürsten befreit waren, ganz besonders. Und diese besondere rechtliche Fixierung, die ein Ausfluß der wirtschaftlichen Tatsache der Stadt als Markt und eine Vorbedingung der Stadt als politischer Faktor ist, verdanken die Polen wie die Skandinavier [219])

[215]) Vgl. die Karte in Warschauer: Stadtbuch von Posen.

[216]) Rietschel: Markt und Stadt, S. 50/80.

[217]) A. Zycha: Über den Ursprung der Städte in Böhmen, Prag 1914; Celakowsky: Povsechne česke Dejiny Pravni, Prag 1900; Vacek: Socialni dejiny české doby starsi, Prag 1906.

[218]) Miljukoff: Die Entwicklung des russischen Städtewesens, Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte XIV, 1916, Heft 1.

[219]) Hampe ... S. 41; W. Vogel in dem Buche „Volk unter Völkern", S. 248.

den Deutschen. Und so sagt denn Pilat: Obwohl befestigte Orte, d. h. Burgen, wo sich eine stärkere Bevölkerung zusammenfand, vor Einführung des deutschen Rechtes sich in Polen befanden, so scheint es doch ohne Zweifel, daß man von Städten und städtischem Leben in der eigentlichen Bedeutung dieses Wortes erst nach der Errichtung der deutschen Ansiedlungen sprechen kann.[220])

Wuttke, Warschauer, Schmidt haben bei den einzelnen Städten nachgewiesen, daß sie in den ersten Jahrhunderten fast rein deutsch waren. Die Namen der Bürger zeigen dies deutlich. Ganz deutsch waren die Städte jedoch nicht, da sie ja eben häufig auf podgrodzia zurückgingen. Diese wenigen Polen erwiesen sich später als Keim der Polonisierung, worauf Lewicki aufmerksam machte.[221])

Die historische Frage sei kurz so beantwortet: Von 1240 bis 1340 sind in der Provinz Posen nicht weniger als 38 Städte angelegt worden. Es handelt sich um die Städte:

Stadt		Jahr	Stadt		Jahr
Gnesen	vor	1243	Buk	vor	1289
Powidz		1243	Kriewen		1270
Kostschin		1251	Schwetzkau	vor	1302
Posen		1253	Jarotschin	vor	1257
Kletzko	um	1250	Gostyn		1278 ?
Schrimm		1253	Dubin +		1284 ?
Meseritz	vor	1259	Netzwalde		1299
Exin		1262	Moschin		1302
Pudewitz	vor	1266	Kobylin (Venecia)		1303
Wronke	vor	1279	Blütenau +		1326 ?
Rogasen		1280	Schulitz		1325
Zerniki +[222])	vor	1298	Kosten	vor	1310
Schwerin	vor	1296	Priment +	vor	1311
Nakel		1299	Grätz	vor	1303
Bentschen	vor	1311	Punitz	vor	1309
Fraustadt	vor	1273	Neustadt a. W.	vor	1312
Argenau	vor	1287	Koschmin	vor	1318
Hohensalza	vor	1267	Kiebel +	vor	1327
Zduny		1267	Znin	vor	1338

Wo liegen nun diese Städte? Sind sie regelmäßig über die Provinz verteilt? Keineswegs, sondern sie liegen in Kujawien und an der oberen und mittleren Obra, also in den Gebieten, die wir schon bei der Besprechung der ersten steinzeitlichen Siedlungen als besonders bevorzugt sahen. Nebenbei gesagt ist dies auch das

[220]) ... Przewodnik literacki ... S. 545.
[221]) Zarys historji polskiej, II. Aufl., S. 80.
[222]) + bedeutet, die Stadt ist heute Dorf.

Gebiet des romanischen Stiles der Kirchenbauten, was auch auf eine frühe Erbauung hindeutet.

Kasimir der Grosse, 1333—1370, gründet 25 Städte, nämlich:

Stadt		Jahr	Stadt		Jahr
Bromberg		1346	Krone a. d. Brahe		1368
Mixstadt	um	1350	Strelno	vor	1356
Gembitz	vor	1370	Wreschen	vor	1357
Obornik	vor	1339	Rozdrażewo +		1358
Schroda	vor	1370	Labischin	vor	1369
Smoguletz +		1338	Lekno +	vor	1370
Ruda +		1337	Wongrowitz	vor	1381
Targowa Gorka +		1343	Tremessen	vor	1382
Kröben	um	1350	Wilatowen +	vor	1388
Pakosch		1359	Rogowo	vor	1380
Schokken		1367	Samter	vor	1385
Zirke	vor	1370	Schildberg	vor	1382
Dolzig		1359			

Schon damals war die Einwanderung der Deutschen geringer, und es wurden schon Polen in den Städten angesetzt. Die von Kasimir gegründeten Städte liegen ungefähr in demselben Gebietsstreifen: Von Kujawien zum Zwischenstromland und an der Obra.

Damals hatte die Provinz Posen schon 63 Städte. Ostpreußen hat heute 67, Westpreußen 57, Pommern 73. Posen hatte damals eigentlich schon Städte genug. Trotzdem wurden in den nächsten 150 Jahren noch 8 weitere königliche Städte und mehr als 50 Städte von Adligen gegründet (siehe Tabelle XIII). Diese Städtegründungen waren schon reine Spekulationsaffairen. Der Adel glaubte nämlich, es genüge, ein Dorf mit deutschem Recht zu bewidmen oder meinetwegen auch ein Städtchen anzulegen, um nun große Handelsmetropolen zu erzeugen, die ungeahnte Schätze einbringen würden. Als dies nicht so wurde, da es ja nicht so werden konnte, setzte sich der Adel über die Privilegien der Städter einfach hinweg und suchte sie ebenso auszubeuten wie die Bauern. Der Erfolg war natürlich, daß die Städte, die sich infolge ihrer geringen Entfernung voneinander sowieso schon hinderten, bei diesen Methoden völlig verfielen.

Der Sachsenspiegel sagte schon (III, 66, § 1): Man enmuz cheinen markt buven deme anderen einer mile nah. In Polen wurde erst 1768 durch Gesetz verboten, neue Städte dicht bei alten anzulegen, an schiffbaren Flüssen sollten sie wenigstens zwei, sonst vier Wegstunden voneinander entfernt liegen.[223])

Jm Jahre 1458 wurde durch den Landtag in Schroda festgesetzt, mit wieviel Mann jede Stadt der Marienburg Hilfe leisten

[223]) Wuttke: Städtebuch des Posener Landes, S. 222.

sollte. Während Posen dazu 60 Mann stellte, Kosten 40, Gnesen Fraustadt, Koschmin, Hohensalza, Schrimm, Schroda je 20, gab es unter den aufgeführten 107 Städten neun, die nur drei Mann, 19, die nur zwei Mann und 15, die nur einen Mann stellten; also diese 43 letzteren waren doch kleine Nester, trotzdem sind noch, heute 24 von ihnen Städte.

1547 wird Lissa gegründet, dann hört die Städtegründung fürs erste auf.

Wir haben schon einiges gesagt über die Lage der Städte. Sie entstehen hauptsächlich in den Gebieten guten Bodens. Und das ist weiter nicht verwunderlich. Der bekannte Streit, ob die Städte ihr Dasein mehr dem Fern- oder mehr dem Nahhandel verdanken, ist für Polen wohl so zu lösen, daß die großen Städte Krakau, Lemberg, Posen, Kalisch, Fraustadt wohl Anteil hatten an dem Handel, der sich auf den großen Handelsstraßen Schwarzes Meer — Mittlere Ostsee und Thüringen — Preußen vollzog, daß aber die Mehrzahl der Städte vom Nahhandel lebte, daß der Markt Wochenmarkt der umliegenden Bauern war. Und da ist es selbstverständlich, daß, auch nach Einführung der Dreifelderwirtschaft, der beste Boden am ehesten soviel Überschüsse abwirft, daß man sie in der Stadt verkaufen kann.

Wir hatten im ersten Kapitel gesehen, daß in der Provinz Posen ein deutliches Netz von Talzügen besteht. An und für sich müßten ja in der Ebene die Verkehrsbedingungen überall gleich sein, diese Talzüge bewirken aber, daß dem nicht so ist und daß die Punkte leichter Übergänge über die (damals noch stark versumpften) Täler sich zur Stadtgründung geradezu anboten. Wo also die Täler sich verengten oder besonders, wo die früher erwähnten Horste, Werder, Kämpen usw. sich finden, dort finden sich Städte. Deecke sagt: Der weitaus größte Teil der norddeutschen Städte östlich der Elbe ist da angelegt, wo aus Moor und Sumpf sich trockene, bebauungsfähige Hügel erhoben.[224])

In solcher Insellage liegen: Pakosch, Bartschin, Labischin, Znin, Janowitz, Wongrowitz, Filehne, Schneidemühl, Samter, Bentschen, Bomst, Brätz, Kosten, Gostyn, Punitz, Reisen, Görchen, Adelnau, Dolzig, Kempen, Priment +, Baranow +. Interessant ist die Lage von Krone: Die Brahe mäandriert und an der äußersten Spitze der Flußschlinge liegt die Stadt. Ähnlich liegt Netzwalde, Mogilno. Solche Lage hat Ratzel (Anthropogeographie II, 483) als Flußschlingenlage bezeichnet.

---

[224]) LX. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald, S. 192.

Im spitzen Winkel zwischen zwei sich vereinigenden Flüssen liegen Obersitzko, Obornik, Schwerin, Rogasen, Storchnest, Meseritz. Letzteres hat davon den Namen, denn Międzyrzecz heißt zwischen den Flüssen.

Der Fluß macht ein Knie, dort liegt die Stadt: Bromberg, Schrimm, Kopnitz.

Bei Städten, die an Seen liegen, unterscheidet H a h n vier Typen:

1. Am Ende eines langgestreckten Sees;
2. Auf einer Halbinsel;
3. Zwischen zwei Seen;
4. Auf einer Insel im See.

Beispiele ad 1. Margonin, Rogasen, Kruschwitz,
ad 2. Powidz,
ad 3. Znin, Pakosch, Wongrowitz, Pudewitz, Bnin, Santomischel, Tirschtiegel, Wollstein, Dolzig,
ad 4. nicht vorhanden.

H a h n ist es auch, der da sagt: „Feste gesicherte Lage erwies sich in unruhigen Zeiten wohltätig und fördernd, in friedlichen viel eher als nachteilig.“ Und die vorhin genannten gut geschützten Städte sind ja auch fast alle recht klein geblieben: Der Verkehr, jener Faktor zur Vergrößerung der Städte, mied eben diese schwer zugänglichen Orte.

Wenn man die Posener Städte in das jüngst von G e i s l e r (Die deutsche Stadt) gegebene Schema einreihen will, so ergibt sich (immer nur ein Beispiel sei genannt):

I. Oberflächenlage:
   1. Flächenlage,
      a) Ebenenlage: Neutomischel,
      b) Hochflächenlage: nicht vorhanden,
      c) Diluvialflächenlage: Argenau.
   2. Höhenlage
      a) Hanglage: nicht vorhanden,
      b) Sattellage: nicht vorhanden,
      c) Berglage: Exin.
   Tiefenlage
      a) Nestlage: Strelno,
      b) Nischenlage: nicht vorhanden,
      c) Muldenlage: nicht vorhanden,
      d) Kessellage: nicht vorhanden.

II. Flußstallage: nicht vorhanden,[225])

III. Seenlage:

1. Uferlage
   a) Seitenlage: Schwersenz,
   b) Endlage: Rogasen (siehe vorher),
2. Mittellage
   a) Halbinsellage: Powidz (siehe vorher)
   b) Insellage: nicht vorhanden,
   c) Zwischenlage: Znin (siehe vorher).

IV. Urstromtallage:

1. Trockenlage
   a) Randlage: Miasteczko,
   b) Terrassenlage: Posen.
2. Feuchtlage
   a) Moorinsellage: Schulitz,
   b) Niederungslage: Bromberg.

V. Meerlage: nicht vorhanden.

Sehen wir uns die Pläne dieser Städte an:

1. Typus: Regelmäßiges Kolonialschema (daneben die slawische Siedlung, an die die Stadt sich anlehnte).
2. Typus: Verschmelzung mit der ursprünglichen Siedlung.
3. Typus: Die natürlichen Verhältnisse:
   See, Sumpf, Wiesentäler zwingen zu einer Modifikation des Kolonialschemas
4. Typus: Das Kolonialschema ist zur Hälfte oder gar nur zum Viertel voll ausgebaut.
5. Typus: Das Kolonialschema tritt doppelt auf.
6. Typus: Kein Kolonialschema: Mit Stadtrecht bewidmetes Dorf. Platzdorf oder Straßendorf, Markt hineingebaut.
7. Typus: Wie der 6., aber ohne Markt.
8. Typus: Wie der 6., aber anstelle des Marktes eine rechteckige oder keilförmige Verbreiterung der Hauptstraße.

Beispiele ad 1. Schroda, Rawitsch, (Posen).
ad 2. Buk - Großdorf, Gostyn - Brzezie, Pudewitz - Forbach.
ad 3. Rogasen, Exin, Ostrowo.
ad 4. Kostschin, Scharfenort, Kröben.
ad 5. Bojanowo, Koschmin, Grätz.

---

[225]) Da er die Flußtallage von der Urstromtallage unterscheidet.

ad 6. Kopnitz, Wielichowo, Ritschenwalde.
ad 7. Lopienno,
ad 8. Samotschin, Pakosch, Kurnik.

Der Plan der Stadt Birnbaum gleicht erstaunlich dem Plan ..es Dorfes Poppe (Abb. s. bei Dalchow). Schon dies führt uns dazu, und vor allem die große Zahl eingegangener Städte und völlig dorfähnlicher noch bestehender Städte: Es gibt keine scharfe Grenzlinie zwischen Dorf und Stadt, die Volkssprache hat durch das Wort „Ackerstädtchen" einen Begriff geschaffen, der beides zusammenfaßt: Die Dorfstadt und das Stadtdorf.

Je 10 Städte liegen an der Warthe, Netze und Obra.

Geisler[226]) unterscheidet unter den Posener Städten drei Typen, Abwandelungen des Kolonialschemas, das er Gitterform nennt:

a) nur der viereckige Markt und die nächsten Straßen erinnern an die Gitterform: Wollstein, Czarnikau, Kolmar, Margonin, Ritschenwalde, Bartschin, Argenau, Janowitz, Rogowo, Scharfenort, Kletzko, Murowana-Goslin, Pudewitz, Witkowo, Opalenitza, Czempin, Xions, Neustadt a. W., Schönlanke, Samotschin, Bentschen,

b) weitere Ansätze zur Gitterform: Betsche, Schubin, Usch, Fordon, Schneidemühl, Neutomischel, Zerkow, Santomischel, Wielichowo, Miloslaw, Moschin, Stenschewo, Wreschen, Kostschin, Powidz, Tremessen, Obornik, Rogasen, Wongrowitz, Exin, Gollantsch, Zirke, Wronke, Bomst, Tirschtiegel, Filehne.

c) Ausgebildete Formen: Kosten, Schmiegel, Grätz, Buk, Schwersenz, Strelno, Samter, Znin, Labischin, Pinne, Neustadt b. Pinne, Rakwitz, Unruhstadt, Schrimm, Meseritz, Schwerin, Schroda, Hohensalza, Posen, Gnesen.

Man vergleiche auch noch die Bemerkungen Schützes über die Posener Städte[227]) und unsere Karte I.

7. Entwickelung der polnischen Agrarstruktur vom XIV. zum XVIII. Jahrhundert.

Wir hatten die Städtegründungen bis 1550 verfolgt, in dieser Zeit spielt sich aber in Polen auf dem Lande ein Prozeß ab, der eine völlige Umschichtung der Sozialstruktur darstellt.

Während in der älteren Zeit der Grundherr mit Hilfe seines Gesindes (familia, czeladź) sein Feld selbst bestellte, ist nach der deutschen Kolonisation die Lage so, daß der Herr hauptsächlich

226) Die deutsche Stadt, S. 108—116.
227) Das Posener Land, S. 288—292.

von den Zinsleistungen der Kolonisten lebt, daneben selbst Ackerbau treibt mit Hilfe der Bauern zu polnischem Recht, die zu Fronarbeit verpflichtet sind. Im XV. Jahrhundert erfolgt eine große Veränderung: der Herr fängt wieder in größerem Maßstab eigene Wirtschaft an. Es hatte dies mehrere Gründe. Einmal genügten bei der in dieser Zeit eintretenden Wertverminderung des Geldes die bisherigen Pachtzinsen dem Herrn nicht mehr. Der Pachtzins betrug 12 Groschen von der kleinen, 16—18 Groschen von der großen Hufe.[228]) Andererseits aber beginnt der Getreidebedarf der Städte zu wachsen, und vor allem wird Polen ein Getreideausfuhrland. 1392 waren in Danzig 300 Schiffe, um Getreide zu kaufen, 1441 kauften britische Händler in Danzig 1100 Lasten Getreide für 5500 Pfund Sterling.[229]) Der Adel setzte 1496 durch, daß er für Güter zu eigenem Gebrauch oder vom eigenen Felde vom Zoll befreit wird.[230]) Das Getreide für die Ausfuhr konnte nur im Großbetrieb produziert werden, und so handelte es sich darum, solchen zu schaffen. Der Adel hört auf, Ritter, miles, zu sein und wird zum Gutsherrn. Zuerst wurden die noch nicht bebauten Felder zu Gutsland gemacht, es brauchten also vorerst den Bauern keine Felder weggenommen zu werden, so daß keine Bauernaufstände erfolgten wie bei analogen Prozessen in Deutschland. Das Land nützte aber dem Herrn nichts, wenn er keine Leute hatte, die es bestellten. Um die Bauern dazu zu zwingen, mußten erst einige rechtliche Institutionen entsprechend abgeändert werden.

Bekanntlich waren die Bauern zu deutschem Recht ausdrücklich von der königlichen Gerichtsbarkeit ausgenommen (immunitas) und der Grundherr hatte ihnen gegenüber monarchische Rechte, nämlich das Amt des Gerichtsherrn, die er freilich mit dem Schulzen teilte. Den Bauern war es natürlich zuerst als ein Vorteil erschienen (ist doch noch ein Schriftsteller unserer Tage, M i e l k e: Das Deutsche Dorf, S. 62, dieser Ansicht!) von der königlichen Gerichtsbarkeit ausgenommen zu sein. Die damit verbundenen Pflichten scheuten sie, sie verloren aber auch die damit verbundenen Rechte. Während die polnischen Bauern sich bei Willkürakten der Grundherren an die königlichen Gerichte wenden konnten, war der Gerichtsherr der deutschen Bauern der Gutsherr selbst, und die königlichen Beamten hatten nicht die Möglichkeit einzuschreiten. Zunächst schützte noch die Bauern der Schulze. Dessen Amt war erblich. 1420 wird gestattet, das Schulzenamt zu verkaufen. 1510 wird verboten, das Schulzenamt ohne Erlaubnis des Herrn zu

---

[228]) K u t r z e b a ... S. 56.

[229]) H i r s c h: Handels- und Gewerbegeschichte Danzigs, S. 100—116.

[230]) K u t r z e b a ... S. 119.

verkaufen. 1563 und 1598 werden alle Scholtiseien für verkäuflich erklärt, und massenhaft werden sie verkauft. Beispiele führt Lubomirski[231]) an, und meist erfolgt der Verkauf an den Herrn. Ähnliche Verhältnisse herrschten damals auch in Meißen.[232]) Auch dort kauft der Grundherr das Schulzenamt an, damit wird er einmal der volle Gerichtsherr, zweitens aber bekommt er selber einen größeren Landbesitz, denn wir hatten ja gesehen, daß die Schulzen 6—8, ja mehr Hufen besaßen. Das Statut von Warek 1423 bestimmte, daß dem Erbschulzen trotz der gesetzlichen Erblichkeit das Amt genommen werden könnte, wenn er sich als „rebellis vel inutilis" erweise. Nun, das behauptete der Herr eben und zog das Amt ein. An die Stelle des Erbschulzen (sołtys) setzte er dann einen von ihm abhängigen Setzschulzen (wójt).

So also ging man mit den Bauern zu deutschem Recht um. Was die zu polnischem Recht angesetzten Bauern anbetrifft, so wurde 1496 und 1501 die Anrufung von Stadt- und Grodgerichten für die Bauern verboten. Es blieb also nur die Berufung an den König. 1366 erklärte Kasimir der Große, daß er für die Bauern der Adligen, die zum Herb Starykoń und Toporczyk gehören, gerichtlich nicht zuständig wäre. Paprocki, der diesen Vorgang genauer schildert,[233]) gibt an, daß solche königlichen Erklärungen auch andere Adelsgeschlechter erhielten. 1518 erklärte Sigismund I., daß er beim königlichen Gericht Streitfälle zwischen Adligen und deren Bauern nicht mehr behandeln würde.[234]) So kann Kochanowski sagen[235]) daß bis gegen Ende des XV. Jahrhunderts die Kolonisten und die adscripti in eine Klasse verschmelzen. Gleichzeitig mit dieser sozialen Vereinheitlichung erfolgt die nationale Assimilisation der deutschen Bauern, sie wurden Polen.[236])

Warum leisteten denn die Bauern dem keinen Widerstand? Man wird im Anschluß an Ulanowski (—... S. 125) etwa folgendes sagen können: Während der Adel in Polen das Bewußtsein seiner Klassenlage hatte und trotz allem Landschaftspartikularismus sich seiner gemeinsamen Interessen bewußt war, gab es nur Posener Bürger, Kalischer Bürger, Krakauer Bürger, gab es nur Bauern in Dombrowka, Bauern in Klikuszowa, Bauern in Neudorf, aber keine gemeinsamen Bauerninteressen in ganz Polen, auch keine gemeinsamen Bürgerinteressen, da jede Stadt, jedes Dorf infolge der Immunität ein selbständiges Gebilde, ein Staat im Staate war.

[231]) Bibl. Warsz. 1857 II 838, 1862 II 21.
[232]) Meitzen: Siedlung und Agrarwesen II, 467.
[233]) Herby rycerstwa polskiego, S. 106.
[234]) Kutrzeba ... S. 133.
[235]) Kazimierz Wielki, S. 82.
[236]) Schmidt ... S. 271.

Vor allem aber mußte der Gutsherr Land haben! Die Rodung der Zwischenstücke (przymiarki, davon viele Ortsnamen) führte nicht weit, der Grundherr mußte also dazu übergehen, den Bauern selbst Land wegzunehmen. Während in Schlesien keine so starke Einziehung von Bauernland zum Dominialland stattfand,[237]), bestand in Polen dazu noch eine besondere Anlockung: Nach der polnischen Steuergesetzgebung brauchte für Dominialland keine Steuer bezahlt zu werden, nur für in Hufen an Bauern aufgeteiltes Land. Fürst Lubomirski, dessen Ahnen selbst viele Bauern gelegt haben, macht darauf aufmerksam, daß dies ein Hauptanreiz zum Bauernlegen war.[238]) (Dieses Steuerprivileg wurde erst 1789 abgeschafft, das sogenannte „Opfer von 1789"). 1408 erschien ein kmieć vor Gericht und verklagte seinen Herrn, weil er ihn von Grund und Boden vertrieben habe. Der Bauer wurde wieder eingesetzt.[239]) Das Statut von Łęczyca von 1418 verbietet die Aneignung von Bauernhufen durch die Herren, ebenso das Masovische von 1421, 100 Jahre später tut man es ungescheut.[240])

Je näher das Land der Weichsel oder der Küste liegt (Getreideexport!), desto mehr wird die Bauernlegerei betrieben, worauf schon im XVIII. Jahrhundert Czacki aufmerksam machte. So betrug im Lande Dobrzyn (an der Weichsel) die Zahl der Bauernwirtschaften 1571: 2094, im Jahre 1590, also keine 20 Jahre später, nur noch 1254.[241]) Hier hatte sich schon 1468 der Fall ereignet, daß Nicolaus von Kościelec, Wojewode von Brest und Starosta von Dobrzyn, die Bauern des Dorfes Bobrowniki vertrieben und das Land zu seinem Gute geschlagen hatte.[242]) In Südposen hat Łukaszewicz folgendes festgestellt:[243])

Gościejewo	Kr. Koschmin	1550 : 26	kmieci
		1725 : 5	„
Lutogniew	„ Krotoschin	1550 : 18	„
		1780 : 7	„
Raciborów	„ „	1510 : 8	„
		1683 : 3	„
		1700 : 2	„
		1730 : 0	„
Kaczagórka	„ Koschmin	1600 : 14	„
		1725 : 6	„
Malgów	„ „	1450 : 17	„
		1728 : 8	„
Górka	„ „	1500 : 11	„
		1790 : 4	„

237) Codex dipl. Silesiae IV, 112.
238) Bibl. Warsz. 1857, II, 820.
239) Abdruck des Aktenauszuges, Bibl. Warsz. 1857, II, 798.
240) Morawski: Dzieje narodu polskiego II, 365.
241) Hist. Zeitschrift Posen, 1910,71.
242) Acta kapit. Wladisl. I, 1203.
243) Powiat Krotoszyński.

Konarzewo	Kr. Krotoschin	1550 : 12 ,,
		1706 : 6 ,,
Kuklinów	,, ,,	1600 : 23 ,,
		1683 : 13 ,,
		1742 : 4 ,,
Sośnia	,, ,,	1600 : 11 ,,
		1725 : 3 Häusler = 1 ½ kmieci
Stołowo	,, Koschmin	war 1450 ein Dorf, 1850 ein Vorwerk
Kromolice	auf den Feldern lagen	zwei Dörfer Karczewo (1495 erwähnt), Przybyszewo (1650 erwähnt) Die Felder sind zum Vorwerk eingezogen.

Den von Pawiński veröffentlichten Steuerlisten entnehme ich folgendes:

	1571	1582
Kreis Kosten		
ansi possessionati	3766¼	3444
Hortulani in agris	314	578[244]

	1552	1576	
Kreis Łęczyca	3670	3072	Bauernhufen
Kreis Brzeziny	1743	1139	,,
Kreis Orłów	1499	944 ½	,,
Woj. Łęczyca	6912	5155 ½	Bauernhufen[245]

Kreis Schildberg	1518	1553[246]
Bauernhufen	204	125[247]

Leider gestattet das Quellenmaterial es nicht, die Entwicklung in der ganzen Provinz zu studieren, jedoch scheint die später noch zu behandelnde Tatsache, daß gerade in den Gebieten des besten Bodens die Vorwerke die Dörfer überwiegen, sich damals schon ausgebildet zu haben, so daß das Bauernlegen des XIX. Jahrhunderts nur diese schon begangenen Pfade weiterging.

In ganz Polen hatte 1536 ein Durchschnittsdorf 14 Bauernhöfe mit 10,7 Hufen und einen Gärtner, hortulanus (so hießen die enteigneten Bauern, siehe weiter hinten), 1581 hatte das Durchschnittsdorf 7 Bauernhöfe mit 1,5 Hufen und 7 Gärtnern,[248] Daraus sieht man schon die Bedeutung der Hufeinteilung, auf die wir noch einmal zurückkommen.

Die deutschen Bauern hatten im allgemeinen keine Frondienste, je weiter aber die Zeit fortschritt, desto mehr Arbeit für den Herrn

[244]) Wielkopolska ... I, 97.
[245]) Wielkopolska ... II, 154—157.
[246]) Außer in vier 1518 nicht genannten Dörfern mit zusammen 9 Hufen.
[247]) Wielkopolska ... II, 213, 306.
[248]) Szółdrski ... S. 16.

wurde von ihnen verlangt. Als der Bischof Andreas von Posen 1310 das Dorf Kielczewo zu deutschem Recht gründete, behielt er vier Hufen zurück und verfügte, daß jeder Zinsbauer an drei Tagen im Jahre je einen Morgen herrschaftlichen Ackers umpflügen solle. 1355 wurde dies auf sämtliche Dörfer des Posener Bistums ausgedehnt. 1333 legte der Erbherr Lorenz Zaremba seinen Bauern dieselbe Leistung auf, 1335 folgte das Kloster Owinsk für Dembogóra, 1358 verlangte das Posener Bistum schon fünf Tage bei der Begründung von Trojanowo, 1376 schon sechs Tage bei Kicin.[249])

In den einzelnen polnischen Provinzen war die Entwicklung verschieden. In Masovien wurde 1421 bestimmt, daß die kmieci einen Tag in der Woche für jede Hufe Frondienste leisten mußten, 1477 wurde dasselbe im Chełmer Land beschlossen (Sejmik in Krasnystaw). Meistens aber wurde die Vergrößerung der Frondienste einfach durch den Herrn bestimmt, wogegen sich die deutschen Bauern zunächst oft mit Erfolg wehrten.[250])

Der Reichstag von 1519 beschloß, daß alle noch frondienstfreien Bauern zu einem Tag Frondienst in der Woche verpflichtet sind, es sei denn, daß sie nachweisen können, die Frondienstfreiheit durch besondere Geld- oder Naturalzinsleistung erlangt zu haben.[251]) Der bauernfreundliche König Sigismund I. widersetzte sich der allgemeinen Anwendung dieser Bestimmung auf den Königsgütern, für einzelne Güter bestimmte er allerdings 1530, 1537 und 1545 je einen Tag pro Hufe und Woche (wobei zu bedenken ist, daß man auf den Königsgütern bei Sochaczew schon 1510 drei Tage arbeitete). Sigismund August bestimmte zu Anfang seiner Regierung zwei Tage, später drei, zu Ende seiner Herrschaft vier. Sigismund III. ließ schon fünf und sechs Tage zu, und Władysław IV. bestimmte gar zwölf.[252]) L u b o m i r s k i gibt eine Tabelle: Man arbeitete auf den Adelsgütern für eine ganze Hufe in der Woche:

1481 : 1 Tag,
1530 : 2 Tage,[253])
1581 : 6 „
1603 : 24 „
1618 : 32 „ [252]).

Nun blieb dem Bauern nur noch eins: wegzulaufen! Es mußte also die Freizügigkeit der Bauern eingeschränkt werden. Und dies um so mehr, als nach der Vereinigung mit Litauen die großen Gebiete

---

[249]) S c h m i d t ... S. 180.
[250]) K u t r z e b a ... S. 127.
[251]) Z i v i e r: Geschichte Polens, S. 294.
[252]) L u b o m i r s k i: Bibl. Warsz. 1857 II, 834.
[253]) 1560 war noch verboten worden, mehr als drei Tage zu verlangen. M o r a w s k i: Dzieje narodu polskiego III, 430.

jenseits des Bug kolonisiert wurden. In Großpolen wurden ganze Dörfer von ihren Bewohnern verlassen, in vielen blieb nur der Grundherr allein zurück,[254]) alle Bauern begaben sich nach Podolien. „Großpolen verwandelte sich in eine Wüste." Und die östlichen Grundbesitzer erreichten es, daß die dort neu angesetzten Bauern, auch wenn der bisherige Herr sie auffand, nicht zurückgegeben zu werden brauchten. Auch erfolgte die adscriptio glebae je weiter nach Osten, desto später, am Dniepr erst im XVIII. Jahrhundert.

Die Entwicklung der Einschränkung der Bewegungsfreiheit sei kurz so charakterisiert: Grundsätzlich konnte der Bauer anfangs das Dorf verlassen, er mußte das jedoch unter den durch Gesetz oder Herkommen üblichen Formen tun. Diese waren in den verschiedenen Teilgebieten verschieden. Sofern er Land hatte, durfte er das Land zu Weihnachten verlassen (recessio, wstanie), aber er mußte zu bestimmten Terminen, in einigen Gebieten sogar vor Zeugen, den Herrn davon benachrichtigen, der dazu seine Erlaubnis gab, er mußte seinen Verpflichtungen nachkommen, d. h. Hütte und Zäune ganz machen, das Land bestellen und dem Herrn alles wiedergeben, was er von ihm als Unterstützung empfangen hatte. In Masovien durfte er das Land verlassen, wenn er — oder sein neuer Herr — dafür bürgte, daß er seinen Verpflichtungen später nachkommen würde. (Das war eine große Erleichterung.) In einigen Gebieten durfte auf zehn Bauern nur einer weggehen. Der abgehende Bauer mußte an den Herrn eine Geldsumme zahlen (wstane),[255]) diese war in Łęczyca höher für einen Bauern nach deutschem Recht als für einen andern. Ebendort mußte der Bauer einen Nachfolger stellen. In Masovien befreite die Stellung eines Nachfolgers von der Zahlung der wstane.

Außer zu den bestimmten Terminen durfte der Bauer das Dorf verlassen bei Gewalttaten des Herrn (Gesetzgebung Kasimir des Großen) oder auch wenn der Herr (in Masovien) die Ordnung des Dorfes überhaupt verletzte. In Łęczyca durfte er weggehen, wann er wollte, nur mußte er, wenn er außerhalb der üblichen Termine wegging, eine größere Geldsumme zahlen.

Ging der Bauer gegen den Willen des Herrn fort, so konnte der Herr ihm sein Eigentum wegnehmen und ihn zurückholen im Wege des Prozesses mit seinem neuen Herrn. Dieser mußte eine Strafe zu Gunsten des alten Herrn und des Königs zahlen. Der Prozeß war sehr schwierig. Die Konstitution von 1493 bestätigte noch einmal das Alte. 1496 wird bestimmt, daß nur ein Bauer und von den Söhnen eines Bauern auch nur einer in Dienst, Heeresdienst, zum

---

[254]) Lubomirski: Bibl. Warsz. 1857, II, 810 führt eine ganze Anzahl mit Belegen aus dem Jahre 1489 an.

[255]) Über ihre Höhe vergleiche beiläufige Anmerkung 13.

Handwerk oder Studium weggehen darf. In den Konstitutionen aus den Jahren 1501, 1503, 1510, 1511, 1523, 1532, 1543, wurden diese Bestimmungen so verschärft, daß das Verlassen des Dorfes überhaupt von der Zustimmung des Herrn abhängig gemacht wird, außer wenn eine Bauerntochter in ein anderes Dorf heiratet. In den Konstitutionen von 1496 und 1538 wurde der Prozeßgang gegen entlaufene Bauern (de kmethone fugitivo ist ein Hauptthema der Sejmverhandlungen) vereinfacht. In Masovien wurde durch die Bestimmungen von 1563, 1565, 1577 das Bürgschaftssystem abgeschafft. Alle Landleute, die in den Städten länger als drei Tage sich aufhielten, ohne ein Gewerbe oder Arbeit zu finden, sind zu fesseln und zum Festungsbau heranzuziehen, so wurde schon 1519 bestimmt.

Dieselbe Entwicklung erfolgt fast gleichzeitig auch in Großrußland: 1460 bestimmt Wassili und 1497 das Moskauer Gerichtsbuch Sudebnik die Aufhebung der bäuerlichen Freizügigkeit. Boris Godunow bestimmt 1597 die zwangsweise Zurückführung der geflohenen Bauern.[256])

Welche Verbote im einzelnen mit der adscriptio verbunden sind, schildert ausführlich unter Beifügung von Belegen Lubomirski.[257])

Man darf auch nicht vergessen, daß im XII.—XIV. Jahrhundert die Kolonisten überall gern gesehen waren und daß daher der Adel den verachteten Kmeten allerlei gewährte, was er im XVI. Jahrhundert, als das Unterangebot an Arbeitskraft längst nicht mehr bestand, (Beweis: die Teilung der Hufe in Achtel-, ja Sechzehntelhufen!) nicht mehr zu tun geruhte. Darauf weist besonders Ulanowski (... S. 128) hin.

Aber trotz aller Verschärfung der Bestimmungen flohen die Bauern. Im Jahre 1541 liegen allein bei Posen laut Grodbuch wüst: Blothlin, Zaborowice, Czeszbowo, Gola, Guzdzin, Kyanczyn, Myleskowo, Sroczewo, Capalycza, Turzynko, Szuszyna u. a. Rostafiński erklärt, daß in dieser Zeit viel bebautes Land wieder zu Wald wird.[258]) 1754 flüchteten aus der Filehner Gegend 247 Bauern in die Neumark.[259])

Innerhalb der Bauernschaft entsteht eine große soziale Differenzierung. Im XVII. Jahrhundert gibt es:

kmieci — Vollbauern, Hüfner.
zarębnicy — Halbhüfner,

[256]) Meitzen: Siedlung und Agrarwesen II, 227.
[257]) Bibl. Warsz. 1857 II, 816.
[258]) Polska przedhistoryczna, S. 152.
[259]) Schmidt: ... S. 411.



zagrodnicy,	hortulani. Diese hatten nur eine Hütte und ein Stückchen Land ($^1/_{16}$—$^1/_4$ Hufe),
chałupnicy	diese hatten nur eine Hütte.
komornicy	Einlieger, sie hatten nicht einmal eine eigene Hütte, sondern wohnten bei Bauern und Halbbauern und waren von diesen oft wirtschaftlich sehr abhängig.

Gostomski schildert in seinem „Gospodarstwo" (Krakau 1588) das polnische Dorf seiner Zeit wie folgt: Das Prädium, der Herrenhof, ist ebenso groß wie die Bauernhufen zusammen, d. h. ca. sechs Hufen. Das Dorf hat 10—12 Bauernhöfe, jeder Hof 8—10 Köpfe. Jeder Bauer hat ein paar Ochsen und 1—2 Pferde. Ist das Dominialland größer, so nimmt der Gutsherr Häusler zu Hilfe. Hat ein Bauer kein Gespann, so leistet er die doppelte Zahl Handarbeitstage. Der Zins wird in natura zu Martini gezahlt. Die Häusler wohnen bei Bauern oder mehrere Familien zusammen in angewiesenen Häusern.

Noch eine andere Tatsache verschlechterte die Lage der Bauern beträchtlich: Es bestand ein reguläres agrarisches Trucksystem, die Bauern mußten Naturalien an die Herren abliefern und mußten von diesen Bier, Schnaps und manches andere kaufen zu Preisen, die der Herr nach Belieben ohne Rücksicht auf den Marktpreis festsetzte. Noch 1819 bestanden im Großherzogtum Posen 1713 Brennereien.[260]) Laubert gibt an, daß die Propinationsgeegerechtigkeit des Adels eins der schwierigsten Kapitel war.[261]) Damit die Bauern nicht etwa wo anders billigeren Schnaps tranken, wurden schwere Strafen festgesetzt. So wurde in Kasina Wielka, Kreis Limanowa, das den Krakauer Dominikanern gehörte (!), bestimmt, daß derjenige, der fremden Schnaps verkaufe, 10 Mark zu zahlen habe und einen Monat im Turm sitzen müsse, daß aber der Bauer, der fremden Schnaps trank, 12—50 „gute Stockhiebe" öffentlich erhalten sollte.[262])

So konnte der Wojewode von Posen, Christoph Opaliński, in seinem 1652 erschienenen „Wurm des bösen Gewissens" sagen, daß die Lage der polnischen Bauern schlimmer sei als die der heidnischen Sklaven. Und nebenher läuft die wahnsinnige Verschwendung und das liederliche Leben des polnischen Adels, das Roepell in seiner der Krakauer Akademie der Wissenschaften gewidmeten Schrift „Polen um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts" ausführlich beschreibt, während noch im XV. Jahrhundert der

[260]) Krische: Die Provinz Posen, S. 155, im Jahre 1890 waren es 447.
[261]) Provinz Posen ... S. 93.
[262]) Ulanowski ... S. 149.

kleinere Adel in Großpolen ein Wegelagerer- und Raubritterdasein führte.[263]) Trotz aller Arbeit der Bauern, so viel „Mehrwerte", wie der Adel verpraßte, ließen sich eben doch nicht herauspressen, und so betrug 1776 die polnische Einfuhr 48½ Millionen polnischer Gulden, die Ausfuhr nur 22 Millionen.[264])

Wie äußert sich nun das Gesagte siedlungsgeographisch? Nun, in einer Zerstörung der Dörfer zu Gunsten der Güter. So kann man es mit einem Worte nennen. Und so überwiegen besonders in den fruchtbareren Gebieten die Vorwerksäcker die Bauernäcker. In unserem Verzeichnis der villae locatae jure Theutonico hatten wir bei vielen Dörfern angeben müssen „Vorwerk", „Vorwerk mit Insthäusern", „Straßendorfrest" usw., und viele Dörfer waren ganz verschwunden. Wir werden auf diese Dinge noch einmal zu sprechen kommen, hier sei nur noch ein Beispiel herausgegriffen zur Kennzeichnung der Auflösung der Dörfer durch die Güter. Auf Meßtischblatt 1862 liegt das Dorf Woźniki, Kr. Gnesen, 1294 zu deutschem Recht gegründet, ein Angerdorf. Aber es ist lückig, besonders in der Südostecke. Dort befindet sich anstelle zweier Bauernhöfe der Gutspark.

Schließlich blieb den Bauern nur noch eins, was immer der unterdrückten Klasse als letzter Ausweg bleibt: die passive Resistenz, man arbeitete, weil man mußte, aber man arbeitete wenig. Noch heute ist die Arbeitsintensität geringer als in Westdeutschland, noch heute arbeiten die Leute dort fast nur aus Angst vor dem Vogt, und noch bis 1918 wurden auf fast allen Gütern die Leute geschlagen, weil die Inspektoren dies für das einzige Mittel hielten, die Leute zu zwingen, ihre Arbeitskraft ganz herzugeben.

Um die Leute zur Arbeit anzuregen, schuf man neue Dörfer, hauptsächlich Rodesiedlungen, in denen den Bauern 10 Freijahre zugesichert wurden. Diese Dörfer erhielten daher den Zusatz „Wola". So wurde es beschlossen in den Statuten von 1420, 1423, 1424, 1426, 1431, 1456, 1493.[265]) In Galizien und Kongreßpolen sind Ortsnamen mit Wola sehr zahlreich, sie wurden dort noch Ende des XVI. Jahrhunderts angelegt, so in den Wäldern bei Radom,[266]) in Posen gibt es nur wenige, z. B. Wola Książęca, Wolica kozia, Wolica nowa, Wolica pusta, alle Kreis Jarotschin, Wola Duchowna, Kr. Pleschen, Wólka, Kr. Wreschen u. a. Denn in Posen wurde eine andere Form der Erhöhung der Einkünfte durch

263) Warschauer: Geschichte der Provinz Posen, S. 43.

264) Jekel: Polens Handelsgeschichte, Triest 1809 II, 85. Großpolen allein: Einfuhr 10 612 000 Gulden, Ausfuhr 3 929 000 Gulden.

265) Morawski: Dzieje narodu polskiego II, 365.

266) Potkański: Pisma pośmiertne, S. 162.

Mehrarbeit angewandt: der polnische Adel erinnerte sich der Taten seiner Ahnen im XIII. und XIV. Jahrhundert und rief neue deutsche Ansiedler ins Land.

8. Die Holländer- und Schulzendörfer.

Auf zwei Wegen erfolgt die neue deutsche Einwanderung, einmal von der Neumark her (die brandenburgischen Kurfürsten schreiben häufig an die polnischen Könige wegen der Auslieferung von entflohenen Bauern, da in der Neumark ganze Dörfer verödeten,[267]) dann aber von Preußen her, und zwar sowohl von dem seit 1466 polnischen Westpreußen als auch von Ostpreußen her, seit 1525 polnisches Lehen.

Es sind drei verschiedene Ansiedlungsformen zu unterscheiden: die Holländerdörfer, die Schulzendörfer, die Bambergerdörfer. In dieser Reihenfolge wollen wir sie auch behandeln.

Die Holländerdörfer. Zu Beginn des XVI. Jahrhunderts wurden in Westpreußen an der Weichsel einige Holländer angesiedelt, die die Aufgabe hatten, das Überschwemmungsgebiet der Weichsel der Ackerkultur zu erschließen, zu welcher Arbeit sie durch die topographischen Verhältnisse ihrer Heimat ja vorbereitet waren. 1594 wird eine solche Ansiedlung auch in der Provinz Posen angelegt, es ist Przylubie, heute Grätz an der Weichsel, bei Bromberg. Diese Dörfer, wie sie sich an der Weichsel, an der Netze und einige an der Warthe befinden, entsprechen den Marschhufendörfern des Westens. Sie liegen meist auf dem Rande der diluvialen Hochfläche (dem Ufer des Urstromtals), und die Felder liegen z. T. noch auf der Hochfläche oder auf den obersten Diluvialterrassen („Oberland"), zum größeren Teile aber auf den unteren Diluvial- und Alluvialterrassen („Unterland"). Der Ackerbau wird nun so betrieben, dass der Boden besonders bei Lehmuntergrund durch Gräben künstlich entwässert wird. Sand, der als Streu im Stall benutzt worden ist, wird auf den Torf gebracht und man erzielt mit diesem Sanddung gute Erfolge. Auf der Talsandstufe baut man Kartoffeln und Roggen, auf dem Unterland Gemüse und Rüben. Swinarska gibt eine Schilderung dieser Verhältnisse aus Romanshof und Sophienberg, Kr. Czarnikau.[268])

Außer diesen Marschhufendörfern gibt es unter den Dörfern der Holländer noch andere, auf dem trockenen Lande. Diese sind vor allem angelegt, um die großen Wälder zu roden, umzuhauen, und

[267]) Warschauer: Geschichte der Provinz Posen, S. 102.
[268]) Das Netze-Warthe-Urstromtal, S. 57.

daher heißen sie Hauland. Da nur die ersten Holländerdörfer des Marschhufendorftyps wirklich von Holländern besiedelt waren (die ersten Ansiedler in Przylubie waren unzweifelhaft Holländer, sie hießen Richard Hase, Wilhelm Harzworm, Stephan Milbe, Abraham Hinrichsen, Conrad von Winterswik — Winterswijk ist noch heute ein Dorf bei Geldern —, Bartholomäus Hogermann[269]) — später traten Deutsche an ihre Stelle — so hat sich im Volksmund eine Vermischung beider Begriffe Holländerdorf und Hauland vollzogen, und beide heißen Hauland. So wird 1733 Wiesensee, Kr. Wongrowitz, um Wald zu roden, mit 8 Hufen zu je 30 Morgen gegründet.[270]) Złotkowo Hld. (Goldau), Kr. Posen-West. 1450 wird es als Gut genannt, Anfang des XVIII. Jahrhunderts war es verwüstet, Dickicht, aber noch keine Bäume waren darüber gewachsen. 1752 wurde ein „Holländerdorf" gegründet mit zusammen 11 Hufen, 10 Vollhüfner und 2 Halbhüfner. Außer Zinszahlungen — jährlich pro Hufe 25 Gulden — mußten pro Hufe und Jahr ein Tag Hand- und ein Tag Spanndienste geleistet werden. 1757 aber zwingt ihnen der Gutsherr 12 Tage Dienst auf und 5 Fuhren jährlich nach Thorn (Getreideexport!) oder anstelle einer Fuhre 32 Groschen.[271]) Das Dorf Peterawe, Kr. Samter, war 1280 zu deutschem Recht gegründet, Codex dipl. Maj. Pol. I., 493. Im Jahre 1659 herrschte hier die Pest, und die Bewohner starben aus. 1715 wurden neue Ansiedler angesetzt.

Die Holländer-Bauern waren persönlich frei und freizügig. Bei der Heirat war eine Erlaubnis des Herrn nicht notwendig, auch war das „Heiratsgeld" nur zu zahlen, wenn eine Tochter nach außerhalb heiratete. Die Kinder waren zum Dienst am Hofe des Herrn nicht verpflichtet, dagegen mußten die Leute selbst als Diener oder Knechte Dienst tun, wenn es der Herr verlangte, mußten aber besonders dafür bezahlt werden.[272]) Sie standen unter Magdeburger Recht, das allerdings manche Modifizierungen erfuhr, was nicht weiter verwunderlich ist, da es ja drei und vier Jahrhunderte vorher kodifiziert war. Sie hatten also eine gewisse Selbstverwaltung. Ein besonders günstiges Licht wirft auf sie die Tatsache, daß sie sich regelmäßig ausbedangen, einen Lehrer halten zu dürfen. Sie schloßen mit dem Herrn einen förmlichen Kontrakt ab. Diese Privilegien, die sehr sorgfältig bewahrt wurden, sind fast alle in deutscher Sprache geschrieben. Schon dies weist uns auf die Nationalität der Bewohner hin. Man kann sagen, daß sie zumindest zu 75% Deutsche waren. Es gab jedoch auch Polen

[269]) Ostmark III, 137.
[270]) Hist. Zeitschrift Posen IX, 178 ff.
[271]) Hist. Zeitschrift Posen XVIII, 1—49.
[272]) K u t r z e b a ... S. 223.

darunter, worauf Guradze[273]) und Beheim-Schwarzbach[274]) aufmerksam machen, auch deuten die Ortsnamen Polnisch-Koschmin Hld. neben Deutsch-Koschmin Hld. und ähnliche darauf hin.

Nach Warschauer gab es, als das Land preußisch wurde, (1772 bzw. 1793) gegen 400 Hauländereien.[275]) In Tabelle XIV stelle ich die von mir ermittelten Hauländereien zusammen. Auf Grund des mir zugänglichen historischen Materials habe ich also 395 Hauländereien zusammengestellt, auf Grund des Siedlungsbildes würden noch eine Anzahl hinzukommen. Als ein Beispiel sei Lindenwerder, Kreis Kolmar genannt, Meßtischblatt 1502. Diese Dörfer sind echte Straßendörfer, aber die Gehöfte sind sämtlich mittlere Bauernstellen mit ziemlich gleich breiten Besitzstreifen, sie liegen alle in ziemlich gleichen Abständen an der Straße aufgereiht (Siedlung gleichberechtigter Genossen!), aber nur an einer Seite der Straße, auf Höhenland, die Straße führt also nicht durch die Mitte sondern an einem Rande entlang. Solche Dörfer gibt es im Weichseltal, in der Netzeniederung im Thorn-Eberswalder Tal, einige im oberen Netzetal bei Netzwalde, einige auch an der Warthe.

Die Holländer-Siedlungen des festen Landes gehören einem andern Typus an. Nur gelegentlich ist versucht worden, Holländer-Dörfer vom Straßendorf-Typus auf Waldland anzulegen. Wegen des schlechten und ungleichmäßigen Bodens kann aber hier der Abstand der einzelnen Siedlungen nicht gleich sein. (Das Dorfbild ähnelt dann dem des modernen Straßendorfes.) Manchmal liegen die Gehöfte dann nicht an der Straße, sondern an kleinen Zugangswegen, so daß eine zerstreute Dorfanlage entsteht, Beispiel: Kaminsker Hld., Kr. Obornik, Meßtischblatt 1859. Das ist charakteristisch für den zweiten Typus der Holländer-Dörfer, die eigentlichen Hauländereien, auf altem Waldland, Beispiel: Borui, Kr. Bomst, Meßtischblatt 2059. Diese Siedlung kommt in fünf Gebieten vor:

Talsandbecken von Neutomischel	moorig,	sandig
Talsandterrasse von Tirschtiegel	,,	,,
Talsandterrasse von Kolmar	,,	,,
Grünfließniederung	,, [276])	
Talsandterrasse des Zwischenstromlandes, Gegend von Radusch		,,

[273]) Hist. Zeitschrift Posen XIII, 308, Anm. 4.
[274]) Hist. Zeitschrift Posen VIII, 130.
[275]) Geschichte der Provinz Posen, S. 104.
[276]) 1660 von Pommern besiedelt. Brunner: Ostdeutsche Volkskunde, S. 13.

Siedlungsgeographisch lassen sich die Hauländereien kaum von den gleichzeitig gegründeten Schulzendörfern unterscheiden. Den rechtlich-wirtschaftlichen Unterschied erläutert Schmidt ... S. 332. Hier genüge die Angabe, daß, während die Hauländereien meist Siedlungen gleichberechtigter Genossen darstellen, bei den Schulzendörfern der Schulze mehr Land bekommt und größere Rechte hat. Dies zeigt sich schon darin, daß einige Dörfer den Namen von dem ersten Schulzen haben, so Gramsdorf, Kr. Obornik, das 1635 von Grams, und Jankendorf, Kr. Obornik, das 1621 von Daniel Jandicke gegründet wurde.[277])

Für die Anlage dieser Dörfer war es von der größten Bedeutung, daß ein großer Teil der polnischen Adligen protestantisch geworden war. Diese siedelten viele ihrer in den Wirren des dreißigjährigen Krieges aus Böhmen und Schlesien vertriebenen Glaubensgenossen an. Der selbst aus Böhmen vertriebene Andreas Rey von Naglowicz gründet Revier und Beerenbusch, Kr. Wongrowitz. Die Unruhs besaßen 1600 Tirschtiegel, Karge (= Unruhstadt), Punitz, Samotschin, Schokken. Sie bringen massenhaft deutsche Protestanten ins Land, auch böhmische (die Dörfer Deutsch-böhmisch, Polnisch-böhmisch, Kr. Bomst), ja in Chwalim, Kr. Bomst, siedelten sie protestantische Wenden an, die sich ebenso wie viele Tschechen bis zum heutigen Tage ihre Muttersprache erhaltenhaben. Stefan von Bojanowski in Golaszyn (Bärwalde) gründet die Stadt Bojanowo (1638) und die Dörfer Bogusławowo, Alt-Bojanowo, Rombatschin, Schlemsdorf. Die Schlichtings ziehen Deutsche nach Bukowiec, Kr. Meseritz, das jetzt Bauchwitz genannt wird. Die Grafen von Górka sind damals im Besitz von Samter, Wronke, Storchnest, Görchen, Rawitsch und Filehne. Sie legen folgende Dörfer an: Ascherbude, Eichberg, Kotten, Lukatz (nach dem Grafen Lucas von Górka), Wreschin, Groß-Drensen, Klein-Drensen, Grünfier, Hammer, Hansfelde, Neuteich, Prossekel. Ihr Erbe Johann Graf Dzierzykraj von Czarnkowski legt Kord, Turin, Retschin an. Den Czarnkowskis gehörten Czarnikau, Schönlanke. Zwischen beiden legen sie Behle und Hammer an. Auch die deutschen Dörfer Althütte, Runau, Stieglitz entstehen damals.

Schmidt (... S. 332—405) gibt folgende Schulzendörfer an:

Gründungsjahr	Name	Kreis
1586	Putzig	Filehne
1593	Groß-Drensen	,,
1600	Grünfier	,,
1604	Eichberg	,,
1604	Selchow	,,
1604	Selchow-Hammer	,,

[277]) Warschauer: Geschichte der Provinz Posen, S. 103.

Gründungsjahr	Name	Kreis
1630	Groß-Kotten	Filehne
1639	Prossekel	,,
1654	Groß- und Klein-Lubs	,,
1654	Klein-Kotten	,,
1592	Erpel	Kolmar
1592	Schönfeld	,,
1592	Uschneudorf	,,
1600	Stüsselsdorf	,,
1600	Stöwen	,,
1600	Kahlstätt	,,
1637	Podanin	,,
1747	Braknitz	,,
1747	Konkolewo	,,
1745	Neubuden	,,
1656	Behle	Czarnikau
1618	Niekosken	,,
1618	Lemnitz	,,
1667	Stieglitz	,,
1653	Runau	,,
1653	Straduhn	,,
1618	Neudorf	,,
1687	Klempitz	,,
1759	Kruschewo	,,
1629	Jankendorf	Obornik
1635	Gramsdorf	,,
1637	Beyersdorf	,,
1745	Gościejewo	,,
1748	Glowno	Schroda
1754	Erlau	Wirsitz
1750	Dombrowka-Konarzewo	Rawitsch

Mit dem Verzeichnis dieser Dörfer, von denen einige in andern Quellen als Hauländereien genannt werden, vergleiche man das von Beheim-Schwarzbach[278]) gegebene Verzeichnis der Kirchen der böhmischen Brüder und der zu ihnen haltenden Calvinisten.

Für die Nationalität der Bewohner gibt folgende Episode interessante Aufschlüsse: 1592 wird Klein-Drensen als Schulzendorf mit polnischen Ansiedlern von dem Grafen von Górka gegründet Die Ansiedler entfliehen bald darauf, und so wird 1654 eine Neugründung mit Deutschen vorgenommen.[279])

Wenn wir die Verteilung dieser Schulzendörfer und Hauländereien über die Provinz betrachten, so sind (im allgemeinen) die Gebiete besseren Bodens von ihnen frei, sie waren schon früher besiedelt; in Kujawien z. B. finden wir sie nur in dem sogenannten „weißen" Kujawien, Talsandflächen, die noch heute größten Teils von Wald eingenommen werden, auf dem Schwarzerdegebiet

[278]) Hohenzollernsche Kolonisationen, S. 609.
[279]) Schmidt ... S. 336.

fehlen sie, dies war ja schon im Neolithikum dicht besiedelt, wie wir gesehen hatten. Blatt 276 der Karte 1 : 100 000 zeigt uns den großen Sandr von Grünheide, einen der großen Sandr vor der Mittelposenschen Endmoräne; er ist mit Kiefernwald bedeckt, und überhaupt nimmt der Wald heute Talsandterrassen oder Sandr ein, während die diluvialen Hochflächen, also die Geschiebemergelflächen, von Ackerland eingenommen sind. Dies eine Blatt 276 enthält aber folgende Hauländereien:

Raschnau, Jaratsch-Hld., Goldau, Trocken-Hauland, Nieschawa-Hauland, Laskon, Weißtal, Goldgräber - Hauland, Groß-Hauland, Neu-Laskon Alt-Laskon, Königsruh, Laubhorst, Wojnowo-Hauland, Seeforst, Russen-Hauland, Kaminsker-Hauland, Neukrug, Steinrode, Eitelfelde, Lechlin-Hauland, Hochfeld, Deutschfeld, Revier, Stawiany, Baerenbusch, Pawlowo, Wilhelmsfelde, Abbau-Hauland, Trocken-Hauland, Schönberge, Eichenheim, Tannenhorst, Wronczyn-Hauland, Hütten-Hauland, Zielonka, Schwarz-Hauland, Pruschewitz, Friedrichsruh, Ujast-Hauland, Eisenhof, Glembokie-Hauland, Podarzewo-Hauland, Wenglewo-Hauland.

Abgesehen von kleinen Waldparzellen ist nur ein Gebiet in Posen vorhanden, wo Wald (und zwar meist Laubwald) auf Lehmboden steht, die riesigen Forsten des Fürstentums Krotoschin, der Herrschaft Przygodzice und anderer Herrschaften, während dicht dabei die schlesischen Standesherrschaften Militsch, Katholisch-Hammer, die Prinz Biron von Curlandschen Güter ihre großen Waldgebiete haben. Nicht alle Groß-Grundbesitzer setzten „Holländer" an. Bei manchen blieb alles beim alten. Und so haben wir dort heute noch Wald, aber keine Hauländereien.

Die „Holländer" betrugen beim Untergang des polnischen Reiches etwa $^1/_{10}$% der Bevölkerung. Ich glaube aber trotzdem, ihnen guten Teils die Steigerung der Getreideausfuhr Polens aus Danzig anrechnen zu sollen, wurden sie doch weitgehendst in der Nähe der Weichsel angesiedelt (die Mennoniten-Ansiedlungen der westpreußischen Weichselniederung sind bekannt, über die deutschen Holländersiedlungen an der kongreß-polnischen Weichsel berichtete kürzlich Dr. B u r c h a r d t.[280]) Die Getreideausfuhr Polens aus Danzig betrug:

1715:	3 492	Lasten	(Kriegsfolgen, Nordischer Krieg),
1737:	2 392	„	(Kriegsfolgen, Nordischer Krieg).
1767:	34 038	„	
1768:	57 003	„	
1770:	61 715	„ [281])	

[280]) Weichselkolonisten. Deutsche Blätter in Polen 1925, 278 ff.
[281]) Nach K o r z o n: Dzieje wewnętrzne I, 327.

Daß trotzdem diese Ausfuhr nicht den Wert der Einfuhr erlangte, wie wir oben gesehen haben, lag an der Mißwirtschaft des polnischen Adels. Die Taten einzelner konnten nicht helfen. Der Expansionsdrang Preußens und Rußlands war zu stark, als daß ein Staat von so morscher Grundlage wie die Adelsrepublik Polen ihm lange hätte widerstehen können. Ein Rußland Peters des Großen und Katharinas, ein Preußen Friedrichs des Großen und ein Polen der Konföderation von Targowica!

Die Bamberger Dörfer. Im Jahre 1709 wütete in Posen im Gefolge des Krieges mit den Schweden die Pest. In der Stadt kamen 9000 Städter um, aber auch die umliegenden der Stadtkämmerei gehörigen Dörfer verödeten. So blieben in Luban nur zwei Bewohner übrig, Dembsen war völlig menschenleer. Da es in der näheren und weiteren Umgebung wegen der Kriegsfolgen nicht viel besser war, konnten zur Besiedlung nur Ausländer, lies Deutsche, herbeigeholt werden. Die üblichen „Holländer" kamen wegen ihres protestantischen Bekenntnisses für den streng katholischen Magistrat der Bischofsstadt Posen nicht in Betracht. So holte man die Siedler aus Süddeutschland, aus Franken, aus der Gegend von Bamberg und Scheßlitz. Die Einwanderung geschah nicht auf einmal, sondern zog sich über ein Menschenalter hin. Es wurden angesiedelt:

In Luban	1719	13	Familien
In Dembsen ...	1720	16	„
In Rataj	1745	13	„
In Jersitz	1745	2	„
In Wilda	vor 1749	15	„
In Gurtschin ...	vor 1753	11	„

Die Bauern wurden als Zinsbauern angesetzt. Sie hatten aber auch 6 Tage in jedem Jahr Frondienst zu leisten, nämlich die Straßen zu reinigen und städtische Wiesen zu mähen. Als Beispiel für die Zinszahlungen sei Luban genannt. Als Pacht hatte jeder Ganzbauer jährlich 50 Tymfe zu zahlen, außerdem als Kopfsteuer für sich selber 4, für seine Frau 4, für den Knecht 3 und für jedes Kind 2 polnische Gulden jährlich. Dazu kam die Hiberna, eine Staatssteuer, die für die 13 Lubaner Wirte zusammen jährlich 100 polnische Gulden betrug.[282])

Bamberger wurden damals auch in den geistlichen Dörfern Czapury und Wiorek angesetzt.

Zu ähnlichen Bedingungen wurden damals auch Zegrze,[282]) Winiary [283]) und Sołacz [284]) besiedelt.

---

[282]) Max Bär: Die Bamberger bei Posen, Posen 1882.
[283]) Zimmermann: Fryderyk Wielki I, 164.
[284]) Rutkowski: Zagadnienie reformy rolnej w Polsce XVIII wieku, Posen 1925.

Alle diese Dörfer zusammen waren 1750 zu 54% deutsch, erst im Laufe des XIX. Jahrhunderts sind sie polonisiert worden durch Kirche und Schule unter den Augen der „germanisierenden" preußischen Regierung. Man vergleiche die genannte Arbeit von Bär und unsere beiläufige Anmerkung 14.

Interessant ist die Tatsache, daß die rechtliche Gleichheit aller Adligen die sozialen Unterschiede kaum noch verhüllen konnte. Im XVIII. Jahrhundert lag es im Interesse der Magnaten, die Bauern in Zinsbauern umzuwandeln und so die Frondienste abzulösen, auch die Produktionstechnik konnte nur so verbessert werden, da die Arbeit mit Frondienstleuten wenig ergiebig war. Aber die Lebensweise des Kleinadels beruhte auf diesem System, und so verhinderten dessen Klasseninteressen den sozialen Fortschritt. Der König Stanisław Leszczyński gab 1733 anonym eine Schrift heraus „Głos wolny wolność ubezpieczający", in der er eine Besserstellung der Bauern im Interesse des Staatsganzen anrät. Aber nur vom Adel unabhängige Elemente (außer einigen „weißen Raben" unter diesem selbst) schufen wirklich Neues. So gab der Posener Magistrat 1773 für seine Dörfer eine „Ordynacja" heraus, die die Leibeigenschaft abschaffte und die Frondienste in Geldabgaben umwandelte.[285]) Doch blieb dies eine Ausnahme. Weiter auf diese sozialen Probleme einzugehen, muß ich mir versagen, man vergleiche die angeführte Schrift von Rutkowski.

Infolge der Bedrückung der Bauern und ihrer Flucht nach dem Osten, aber auch infolge der unrationellen Arbeitsweise entstand im XVIII. Jahrhundert in Großpolen wieder ein Unterangebot an Arbeitskraft, was die polnische Literatur dieser Zeit übereinstimmend feststellt. So heißt es in der anonymen Schrift „Refleksje nad projektem 1780" (Artikel 31, O chłopach, § 6), daß es in unserem Jahrhundert weniger Landwirte gibt als früher, das bezeugen die ausgedehnten Wälder, die auf besiedeltem Gebiet (na zagonach) gewachsen sind. „Die zahlreichen Kriege taten auch das ihrige, und so fanden die Preußen im Netzedistrikt z. B. folgende Wüstungen vor:

Kreisamt Kruschwitz.

Czarnikauer Mühle: Der Acker ist ganz wüst.

Gorki: „Die wüsten Dorfstellen Balice und Kopulice, welche nur den Namen also haben und wo seit Menschengedenken keine Bauern mehr gewesen sind."

Grostwo: Zwei wüste Hufen, zwei Bauern wegen Mangel an Zugvieh weggelaufen.

Ludziska: Drei wüste Hufen.

---

[285]) Abgedruckt bei Lubomirski: Rolnicza ludność w Polsce od XVI do XVIII wieku. Warschau 1862, S. 68—71.

Piotrkowice: Drei leere Bauernstellen.
Polanowitz: Eine unbebaute Feldmark.
Gr.-Sławsk: Acht wüste Stellen.
Skotniki: Das Lehngut ist unbebaut und hat keine Einwohner.
Żerniki: Zwei wüste Stellen.

Kreisamt Pakosch:
Kl. Koluda: Ehedem bewohnt, jetzt unbewohnt, dazu deserta Creta, jetzt unbewohnt.
Sukowy: Ehedem 6 Bauernhöfe, jetzt 20 Morgen wüst.
Wielowieś: Zwei wüste Bauernstellen.

Kreisamt Notetz.
Popowo: Die Wüstung Kokowice seit 80 Jahren unbebaut.
Słaboszewko: Das ganze Dorf ist wüst, seit Jahren keine Leute.
Sierakowo: Von den neun Bauern nur noch fünf vor handen.
Witowice: Zwei wüste Bauernstellen.

Kreisamt Bromberg.
Sadke: Vier wüste Hufen.

Kreisamt Hohensalza:
Szymborze: 150 Ruten Landes sind wüst.
Sobiesiernie: Dazu das wüste Vorwerk Pieczyska.

Kreisamt Margonin.
Gromaden: Beinahe ein Drittel des Landes ist wüst.

Kreisamt Labischin.
Gniewkowice: Von 12 Bauern sind 4 weggelaufen.
Dobrylewo: Von 5 Bauern sind 2 weggelaufen.
Minnek: Acker wüst.
Sitowiec: „Ist nur noch ein wüster Ort und just in blosses Buschwerk verwandelt worden."
Smogulec: Hierzu gehören mehrere Ortschaften, die siebente davon hat kein Haus, kein Land, nur zwei Löcher in der Erde, in welchen zwei arme Leute wohnten, die Stätte hieß Ascherbude.

Kreisamt Czarnikau.
Neusorge: Das Gut liegt wüst.[286])

9. Die Friederizianische und südpreussische Kolonisation.

Der polnische Staat hatte bei seinem Untergang:

3 404 700 Bauern auf adligen Gütern = 39,8% der Bevölkg.
921 300 Bauern auf geistl. Gütern = 10,5% „ „
840 000 Bauern auf Starosteigüt.[287]) = 9,5% „ „
190 000 Bauern auf Ökonomiegüt.[288]) = 2,2% „ „

[286]) Historische Zeitschrift Posen VII, 197 ff.
[287]) Etwa gleich Staatsdomänen.
[288]) Etwa gleich Krondomänen.

1 000 000	Knechte, Pachtbauern, Freibauern	= 11,4%	der Bevölkg.
10 000	Holländer[289])	= 0,1%	„ „
100 000	Raskolnicy[290])	= 0,1%	„ „
50 000	Tataren[291])	= 0,6%	„ „
500 000	Bürger	= 5,7%	„ „
900 000	Juden	= 10,2%	„ „
100 000	Armenier[292])	= 1,1%	„ „
50 000	Kleriker	= 0,6%	„ „
725 000	Adlige	= 8,0%	„ „ [293]).

Bei 8¾ Millionen Bevölkerung stellte die herrschende Klasse also 775 000 dar (Adel plus Klerus), wenn man das mit den gleichzeitigen Verhältnissen in Frankreich vergleicht (bei etwa 17 000 000 Bevölkerung, 140 000 Adlige, 130 000 Kleriker, zusammen also 270 000 Angehörige der herrschenden Klasse),[294]) so könnte es scheinen, als wäre der soziale Gegensatz hier nicht so stark wie in Frankreich. Ja, so war es gesetzlich, da galt das Sprichwort: „Szlachcic na zagrodzie równy wojewodzie“ [295]), aber in Wirklichkeit war (und ist) doch die wirtschaftliche Stellung maßgebend, und da zeigte es sich denn beim „Opfer von 1789“: Nur 44 000 Adlige waren begütert und davon wieder 23 000 hatten nur e i n Gut (Dorf).[296]) Die andern Adligen gehörten wirtschaftlich (und damit faktisch) auch der beherrschten Klasse an. Wie weit ihre Abhängigkeit ging, zeigt R o e p e l l auf. (Polen um die Mitte des 18. Jahrhunderts).

Schon während des Siebenjährigen Krieges waren preußische Truppen zeitweilig in der Provinz Posen zur Verfolgung der Russen erschienen. Die Republik Polen war zwar neutral, hatte aber nicht die Macht, die Gegner aus ihrem Gebiete zu vertreiben. Der Fürst Sulkowski in Reisen dagegen führte auf eigene Faust mit Preußen Krieg, was auch nicht gerade ein günstiges Licht auf die Staatsverwaltung wirft. Seit Mitte der sechziger Jahre ist dann dauernd preußisches Militär im Posener Lande. (Pestkordon). 1772 wird ein Teil des Landes, der sogenannte Netzedistrikt mit 213,3 Quadrat-

[289]) Wohl mehr.

[290]) Sie rodeten Wälder zur Pottaschegewinnung.

[291]) Sie stellen eine halbadlige Landbevölkerung in den Ostgebieten dar.

[292]) Sie lebten als Kaufleute in den Ostgebieten; in Lemberg haben sie noch heute einen Bischof.

[293]) Nach K o r z o n: Dzieje wewnętrzne I, S. 320.

[294]) Nach T a i n e: Origine de la France contemporaine I, L'ancien régime, Paris 1876, S. 530.

[295]) „Der Krautjunker ist dem Wojewoden gleich.“

[296]) Nach K o r z o n: a. a. O. I, 86.

meilen [297]) preußisch. Die Zahl der Bewohner damals ist unbekannt, 1776 sind es 140 080 Menschen,[298]) d. h. 824 pro Quadratmeile. Da es 1786 schon 149 173 [298]) (pro Meile 877) und 1796 schon 201 114 [298]) sind (pro Meile 1183) [299]) hat man die Kolonisationstätigkeit Friedrichs des Großen hinsichtlich der Zahl der angesiedelten Personen ungemein überschätzt. Besonders Beheim-Schwarzbach hat zu dieser Meinung beigetragen. Friedrichs des Großen Ansiedlungstätigkeit hat aber hauptsächlich Oberschlesien und Westpreußen betroffen, in Posen hat er zwar auch angesiedelt, die Bevölkerungsvermehrung aber erklärt sich wohl aus der allgemeinen Besserung der sozialen Lage der Bewohner, wodurch die Kindersterblichkeit herabgesetzt wurde. Einiges darüber soll noch später gesagt werden.

Leider ist das Material über die Ansiedlungen sehr ungleich. Beheim-Schwarzbach hat in zwei Schriften hierüber sich manchmal widersprochen. Die beste Quelle ist wohl das sehr fleißige Werk des Krakauer Universitätsprofessors Kazimierz Zimmermann: Fryderyk Wielki i jego kolonizacja rolna na ziemiach polskich, 2 Bände, Posen 1915.

In der Zusammenstellung in Tabelle XXII bezeichnet A) Angabe nach Zimmermann ... II, 333, B) Angabe nach Zimmermann ... II, 18, C) Angabe nach Zimmermann ... II, 354, D) Angabe nach Beheim-Schwarzbach, Hohenzollernsche Kolonisationen, Seite 610/611, E) Angabe nach Beheim Schwarzbach, Friedrich der Große, Seite 64/66, F) Bär, Westpreußen unter Freidrich dem Großen I, 335. Die Zahlen bezeichnen die Anzahl der Ansiedlerfamilien. Die Einzelangaben widersprechen sich, diese Unregelmäßigkeiten kommen zum guten Teil daher, daß die Kammer in Bromberg nur angab, wohin sie die Leute schickte, oft wurden aber die Leute weiterverschickt, wenn gerade wo anders Platz war. Beheim-Schwarzbach bezeichnet selbst die Orte Lonsk und Wiskittno als Orte interimistischer Unterbringung.[300]) Viele Ansiedler kamen aus der Pfalz, solche Ansiedlungen sind in Tabelle XV mit Pf. bezeichnet. Die Ansiedlung erfolgte fast stets auf königlichen Gütern (früheren Starosteien), im Kreise Bromberg wurden jedoch

[297]) Diese Angabe macht Zimmermann: Fryderyk Wielki, II, 312. Nach Meyers Konversationslexikon 1906, Band XIV, S. 537 waren es 170 Quadratmeilen. Obige Zahl ist als die richtigere zugrunde gelegt.

[298]) Zimmermann: II, 312.

[299]) 1788 betrug die Volksdichte in der Mark 1288 pro Quadratmeile, nach Holsche: Netzedistrikt, S. 60.

[300]) Friedrich der Große, S. 65.

und im Kreise Hohensalza 2 Familien auf Adelsgütern angesiedelt.[301])

a) bedeutet genannt, aber keine Zahlenangabe, n) bedeutet nicht genannt.

Wir haben also nach A) der Tabelle XV 490 Familien
B) 533 „
C) 237 „
D) 466 „
E) 430 „
F) 541 „

Zimmermann (... II, 18) berichtet, daß 457 Familien in den Städten und 599 in den Dörfern angesetzt wurden, zusammen also 1046. Beheim-Schwarzbach teilt mit, daß 686 Familien[302]) aus Schwaben und der Pfalz gekommen wären, 768 deutsche Familien aus Polen, 44 Familien aus außerdeutschen Ländern, das sind zusammen 1880;[303]) diese Zahlen sind aber sicher weit übertrieben. Dieser Ansicht sind wohl deutsche wie polnische Forscher.

Die Ansiedler waren fast[303]a) sämtlich Deutsche. Daraus hat man auf großzügige Germanisierungstendenzen Friedrichs II. schließen wollen. Ich glaube das nicht. Friedrich II. war nur der Ansicht, daß die Polen schlechte Wirtschafter wären, und deswegen siedelte er keine an. Die ganze Ansiedlung betrieb er zum Zwecke der Volksvermehrung, er wollte „das Land peuplieren". Wenn er germanisatorisch hätte vorgehen wollen, so hätte er doch nicht in die allerpolnischsten Kreise (Strelno z. B.) die Ansiedler geschickt, sondern versucht, den deutschen Prozentsatz in den der Mark benachbarten Kreisen zu heben. Zimmermann bringt noch folgende interessante Tabelle: (... II, 354)

Friedrich siedelte an Familien C) unserer Tabelle XV	Dorf	Davon sassen dort noch 1905 Familien
22	Bielsko	6
104	Brzozowo	100
22	Chełmce	2
13	Krusza duchowna	1
21	Parlin	1
4	Parlinek	1
3	Penchowo	2
30	Althof	26
6	Kobielnica Księżna	0

[301]) Zimmermann: II, 18. Bär: I, 335.
[302]) Bar: Westpreußen ... I, 327 gibt 460 an.
[303]) Hohenzollernsche Kolonisationen, S. 428.
Anm. 303a) Vgl. Ilse Rhode Deutsche Wissenschaftl. Zeitschrift für Polen. Heft 7.

Friedrich siedelte an Familien C) unserer Tabelle XV	Dorf	Davon saßen dort noch 1905 Familien
16	Mierucin	0
32	Wonorze	0
6	Sierakowo	0
8	Włostowo	0

Der bekannte Nationaldemokrat Roman Dmowski sagt über die deutschen Ansiedlungen Friedrichs des Zweiten: „Le germanisme avait d'un côté sur les Polonais la prépondérance d'une civilisation supérieure et il disposait d'un puissant moyen d'expansion sous la forme de colonisation dans les terres faiblement peuplées.“ [304])

Dieser selbe Dmowski behauptete vor der Friedenskonferenz in Versailles, alle Deutschen Polens seien erst durch die preußische Regierung künstlich her transportiert worden. Was ist davon wahr? Wieviel Deutsche gab es zu vorfriederizianischer Zeit im Netzedistrikt?

Ich habe eine Karte des Netzedistrikts gezeichnet, die für die einzelnen Orte die Zahl der Lutheraner, Katholiken und Juden nach den Kassationsberichten der preußischen Beamten nach dem vorgefundenen Zustande 1774 zeigt, (vgl. W. Maas: Der Netzedistrikt 1774, Zeitschrift für Politik 1927). Die Gleichung evangelisch = deutsch kann man hier unbedenklich aufstellen, denn evangelische Polen gibt es nur im Süden der Provinz. dagegen gab es eine ganze Anzahl Deutschkatholiken. Im allgemeinen aber wird man in Posen wie volksüblich sagen können evangelisch = deutsch, katholisch = polnisch. Unsere Karte zeigt doch schon einen ziemlich hohen Bruchteil deutscher Bevölkerung Daß es nicht die friederizianische Kolonisation war, die dies bewirkte, zeigen die verhältnismäßig wenigen Orte mit dem blauen Kreis. Auch liegen die deutschen Orte im Bruch und Wald, also den schwerer zu besiedelnden Gegenden, was besonders deutsch wird, wenn man etwa die Topographische Uebersichtskarte von Mitteleuropa 1 : 300 000 darunter legt. In der Netzeniederung gab es schon damals rein deutsche Gebiete. Man vergleiche damit die Grenzlinie des Versailler Friedens und die Polenkarte von Penck.

Als Kuriosum mag noch erwähnt werden, daß, als Friedrich II. „die Vagabonden“ aus seinem Land (nach Polen) vertreiben wollte, sich auf den adligen Gütern Katarzynowo und Polichno eine Anzahl Zigeunerfamilien mit seiner Genehmigung ansiedelten.[305])

---

[304]) La question polonaise, Paris 1909, S. 44.

[305]) Beheim-Schwarzbach: Hohenzollernsche Kolonisationen, S. 428.

Als schwäbische Kolonien ermittelte Beheim-Schwarzbach Trzeciewiec und Dombrowka.[306]) Im allgemeinen wurden die Kolonisten auf bestehende Güter gebracht in schon beackertes Land, das wüst lag. Davon gab es sehr viel, wie schon gezeigt wurde. Nur eine einzige neue Kolonie legte man im Moore an: Friedrichshorst.[307])

Da mit der größten Sparsamkeit beim Hausbau vorgegangen wurde, waren die Häuser äußerst einfach: Lehmfachwerk mit Strohdach. Dies berichten Beheim-Schwarzbach, Neuhaus[308]) und Zimmermann übereinstimmend. Letzterer bildet einige Häuser im jetzigen Zustande ab. Etwa $^2/_3$ der Siedler erhielten eine oder gar zwei Hufen, die übrigen wurden als Häusler angesetzt.[309])

Auf unserer Karte des Netzedistrikts sind nur die von Zimmermann angegebenen Kolonien aufgezeichnet.

1793 wird der Rest des Landes (mit großen Gebieten im späteren Kongreßpolen) unter dem Namen „Provinz Südpreußen" preußisch. Sieben Jahre vorher war Friedrich II. gestorben. Die Zeit der großzügigen Kolonisationen war vorüber. Genaue Angaben über die südpreußischen Kolonisationen waren leider nicht zu erhalten. Die Gesamtzahl der in ganz Südpreußen angesetzten Familien berechnet Laubert auf höchstens 1100.[310]) Im Posener Departement sind von 1793—1806 von Staats wegen 381 Familien angesetzt worden, da aber bei der Equipierung noch mehr gespart wurde als unter Friedrich II., so sind die meisten dieser Kolonien wieder zugrunde gegangen.[311])

Nach Holsche[312]) sind von 1793—1800 im Posener Departement folgende württembergische Kolonien gegründet worden (die Zahlen bezeichnen angesetzte Familien) (z. T. zweiielhaft):

Hellefeld	30	Ullrichsthal	2
Rosenfeld	38	Heinrichsfeld	9
Hungfeld	7	Sturmhof	3
Ludwigsberg	14	Rotenfelde	9
Brunnenfeld	8	Oborka	8
Lautersbrunn bei Powidz	2	Lautersbrunn bei Daznik	2
Moschardsberg	2		

306) Friedrich II., S. 55.
307) Beheim-Schwarzbach: Friedrich II., S. 104.
308) Die Friederizianische Kolonisation im Warthe- und Netzebruch, Diss., Berlin 1905.
309) Zimmermann ... II, 227.
310) Die Preußische Polenpolitik von 1772—1914.
311) Klebs: Deutschtum, S. 36.
312) Westpreußen, Südpreußen ... II, 499.

Der Magistrat von Gnesen legte 1800 in seinem Walde drei Rodesiedlungen an: Gostomka (Wildschütz), es wurden 372 Morgen gerodet und sechs Bauernfamilien angesetzt; Neu-Kokoszki, 261 Morgen Rodung, drei Familien; Plawnik 166 Morgen Rodung, wieviel Familien ist nicht bekannt. Die Ansiedler waren in der Provinz Posen geborene Deutsche.[313])

Wenn ich im nachstehenden ein Verzeichnis der Orte gebe, die im Bromberger Departement 1818 als Kolonien galten,[314]) so ist zu bemerken, daß viele davon Holländerdörfer sind, andere Kolonien Friedrichs II. Einige mögen auch aus der Zeit des Großherzogtums Warschau stammen. Seit 1806 sind die Ansiedler daher auch Polen.

Beelitz, Czyskowko,[315]) Schröttersdorf, Prondy, Schleusenau, Trzeciewiec, Friedrichshorst,[315]) Birkenbruch, Zickwerder, Sadke,[315], Netzdorf, Ostrowiec, Polichno,[315]) Konkolewo,[315]) Aschenforth,[315]) Adolphstein, Budka, Wymyslowo, Zachasberg, Buschkowo, Karczewnik, Christinchen,[315]) Pauer, Cieschen, Lippe, Lindenwerder,[315]) Athanasienhof, Raczyn,[315]) Nałęcza,[315]), Heliodorowo, Josefowo, Radolin, Theresia, Jägersburg, Marienbusch, Gornitz, Buchwerder, Sophienberg, Romanshof, Georgendorf, Olsza,[315]) Mieruczyn,[315]) Parlin,[315]) Neu-Sadowiec, Alt-Sadowiec, Moschardsberg,[316]) Ullrichsthal,[316]), Sturmhof,[316]) Gołąbki, Springberg, Motski, Ascherbuden, Oborka,[316]) Braunsfeld, Będzitowo, Morst, Suchatówka, Cierpisz, Murzynnek,[315]) Parchanie, Wonorze,[315]) Spital,[315]) Ścikorowo,[315]) Luisenfelde, Krusza Duch. [315]) Bachorze, Chełmce,[315]) Włostowo,[315]) Krummknie, Groß-Sławsk,[315]) Klein-Sławsk,[315]) Stodoły,[315]) Ciechrz,[315]) Cięcisko.

10. Städtewesen II.

Wir wollen uns wieder den Städten zuwenden. Schon im XV. Jahrhundert hatte sich hier vieles verändert. Durch das Vordringen der Türken wurde die Handelsstraße Konstantinopel—Kiew—Polen—Ostsee zerschnitten, der Handel der großen Städte Polens beruhte aber auf diesem Transithandel. Die kleinen Städte lagen zu nahe beieinander, als daß das umliegende Land ihnen hätte Beschäftigung geben können. Man betrachte einmal eine Karte Ostpreußens und eine Posens: Dort die Städte regelmäßig über das Land verteilt, jede liegt so, daß die Bauern morgens zur Stadt zum Markt und abends nach Hause kommen, aber diese Entfernung bleibt auch gewahrt, und so blühten die Städte. In Posen (wie in Württemberg)[317]) liegen die Städte sehr dicht bei

[313]) Warschauer: Geschichte von Gnesen, S. 255.
[314]) Nach Beheim-Schwarzbach: Friedrich der Große, S. 38 und derselbe: Hohenzollernsche Kolonisationen, S. 612.
[315]) Holländer- oder Friederizianische Ansiedlung.
[316]) Lagen 1800 im Posener Departement.
[317]) W. Geisler: Die Deutsche Stadt, S. 16.

7

einander, ein deutliches Spiegelbild kurzsichtiger partikularistischer Interessen im Gegensatz zu der weitblickenden, modernen zentralen Regelung des Ordensstaates. Auch der Ordensstaat krankte aber daran, daß die den Staat darstellende Schicht nicht rechtzeitig den anderen Ständen Konzessionen machte. Der Erfolg hier wie in Polen: Intervention der Nachbarn. Der polnische Adel ging in seiner Verblendung so weit, daß er, mit dem Volksmunde zu sprechen, die Henne, welche die goldenen Eier legt, fast schlachtete. An den Bauern haben wir dies schon gesehen. Deren adscriptio hatte für die Städte die Nebenerscheinung, daß sie langsam auf den Aussterbe-Etat gesetzt wurden, denn es ist ja eine bekannte Tatsache, daß die Stadtbevölkerung bald ausstirbt. Heute rechnet man dafür 3 Menschenalter. Ganz so schnell mag es damals nicht gegangen sein, immerhin aber wissen wir, daß die Familien, die 1142 Lübeck gegründet haben, Mitte des XIV. Jahrhunderts ausgestorben sind.

Der Adel begann auch ganz unsinnige Höchstpreisfestsetzungen, fing selbst an zu handeln, wobei er infolge der Zoll- und Steuerfreiheit — 1509 wurde ein neuer Grenzzoll eingeführt, von dem der Adel auch frei war — stark im Vorteil war, nahm zwar Wegezölle, besserte aber die Straßen nicht aus, ja durch die Anlage von adligen Vorstädten und Stadtteilen (jurydyki), die zwar die Vorteile der Stadtlage hatten, aber zu den Lasten der Stadt nichts beitrugen, im Gegenteil, den Innungen der Stadt durch die „Böhnhasen" (Handwerker außerhalb der Innung) schadeten, fing er an, das Dasein der Städte überhaupt illusorisch zu machen. Viele Juden wanderten im XVI. Jahrhundert auf die Dörfer aus, wo sie hauptsächlich die Branntweinschänken übernahmen (wie noch heute in Galizien und Kongreßpolen) und sich als Krämer und Handwerker, aber auch als Geldleiher für die Gutsherren einen Lebensunterhalt suchten, wodurch die Städte auch geschädigt wurden, denn diese hatten bis dahin das Monopol dafür. Noch Friedrich II. erklärte, daß Handwerker und Krämer auf dem Lande nicht zu dulden seien, da man „auf dem Lande Ackerbau zu treiben habe und in der Stadt Commerce, sonsten ist das eine verkehrte Wirtschaft". Das Aussterben der Städter und die Zuwanderung vom Lande war der Hauptgrund der Polonisierung derselben, wie heute zur Tschechisierung in Deutsch-Böhmen. 1560 schreibt der Stadtschreiber von Kosten das Protokoll im Ratsbuch zum ersten Male „mit Gottes Hilfe" polnisch. Genauer schildert dies Polnischwerden Schmidt.

Hierzu kommen konfessionelle Gegensätze. Die noch in den Städten befindlichen Deutschen werden Protestanten, die meisten Polen (nach einem kurzen protestantischen Zwischenspiel) Katholiken. Und nun beginnt der Kampf gegen die dissidentes a religione.

1616 und 1620 wurden in Posen die Dissidenten von allen Bürgerrechten ausgeschlossen, so daß viele gerade der wohlhabendsten Bürger auswanderten.[318])

Posen hat im XVI. Jahrhundert 20 000 Einwohner,
1709 herrscht die Pest, 9000 Menschen sterben,
1716 wird Posen vom polnischen Adel geplündert,
1732 hat es noch 3000 Einwohner,
1793 wieder 12 500.

Die sozialen Kämpfe innerhalb der Städte selbst sind in Polen noch wenig erforscht. Immerhin weiß man, daß am Ende des XVI. Jahrhunderts neben den Vogt und den Rat ein neues Organ, die communitas (oder viginti viri) tritt, in der auch die Handwerker vertreten sind und die als Kontrollinstanz des Rates wirkt. Das Amt des Vogtes wird oft vom Grundherrn angekauft, wie das entsprechende Amt des Schulzen auf dem Dorfe, und der Ankauf zeitigt ähnliche Folgen.

Das Schwinden des bürgerlichen Mittelstandes begünstigt die Toleranz den aus Deutschland vertriebenen Juden gegenüber, denn in deren Hände gelangt allmählich alles, was in Westeuropa die Bürger betreiben: Handel, Heilkunst, Bücherhandel usw. 1795 hat Polen 900 000 Juden und nur 500 000 Bürger.

Neben dem vor 1302 gegründeten Schwetzkau war 1547 Lissa gegründet worden. Infolge günstiger geographischer und topographischer Lage wie auch wegen der Fürsorge der Stadtherren, des mächtigen Geschlechtes der Leszczyńskis, blühte die Stadt auf. Jedoch erst 90 Jahre später werden wieder neue Städte gegründet. Und zwar erfolgt eine flutartige neue Einwanderung: Verlassen doch massenhaft während des Dreißigjährigen Krieges Protestanten Schlesien und Böhmen und siedeln sich in neuen Städten in Polen an. Die Bewohner sind häufig Tuchmacher; das wegen seiner Tuche später berühmte Rawitsch entsteht 1638 dicht an der schlesischen Grenze. Der Stadtplan ist außerordentlich regelmäßig, was von fast allen neueren Gründungen gesagt werden kann. Im selben Jahre entstehen Bojanowo, Schwersenz, und das schon vor 1458 gegründete Obersitzko wird damals neu gegründet. Damit war der Bann gebrochen, und weitere Stadtgründungen folgen. An Neugründungen sind zu verzeichnen:

Schlichtingsheim	1644
Zaborowo bei Lissa ..	1644 +[319])
Unruhstadt	1653
Kempen	1660
Rakwitz	1662
Witkowo	um 1680

[318]) Klebs: Deutschtum, S. 29. Łukaszewicz: Posen II, 321.
[319]) + bedeutet: nicht mehr Stadt.

Bei vielen Städten werden Neustädte angelegt; so gründet man neben der 1378 gegründeten Altstadt von Birnbaum 1671 eine Neustadt nördlich des Küchensees, zu der 1731 noch eine weitere Neustadt, Lindenstadt, hinzukommt.

Schlichtingsheim und Unruhstadt sind deshalb bemerkenswert, weil man sich damit zum ersten Male in die damals noch wenig wohnlichen Brücher hineinbegibt.

Die zahlreichen Kriege und Unruhen am Ende des XVII. und Anfang des XVIII. Jahrhunderts bewirken eine neue Stockung. Erst nach den Kriegsverwüstungen beginnen die Neugründungen wieder. Außer zahlreichen Vorstädten (siehe oben Lindenstadt) werden folgende Städte neu angelegt:

Schönlanke	1738	Santomischel	1742
Samotschin	1748	Żydowo	1752 +
Rothenburg ...	1752	Radolin	1759 +
Sandberg	1773	Mieszkow	1777 +
Neubrück	1781 +	Neutomischel	1786

Samotschin, Radolin, Schönlanke liegen im Netzebruch bzw. auf der bewaldeten Talsandstufe, Neutomischel liegt in dem im zweiten Kapitel erwähnten Waldgebiet an der unteren Obra. In dies Waldgebiet ist erst damals durch die Haulandsiedlungen Bresche geschlagen worden, für die dann Neutomischel Marktort wurde. Kleine Waldparzellen stehen noch heute: Hier ein Büschel, da ein Büschel, mittendrin liegt Neutomischel, sagt der Volksmund.

Neubrück sollte ein Wartheübergang und Grenzzollstation werden, denn seit 1772 lag wenige Kilometer nordwärts die Preußisch-Polnische Grenze. Da diese Grenze schon 1793 fiel, hat die Stadt sich nicht entwickelt, ja der deutsche Name ist falsch, da eine Brücke über die Warthe weder bestand noch besteht.

Wie sahen denn nun die Städte aus? Die Häuser der kleineren waren fast alle aus Holz, wie die Bauernhäuser.[320]) Posen hatte 1549 etwa 1200 Häuser, 1653 etwa ebensoviel, am Anfang des XVIII. Jahrhunderts wurden im Schwedenkrieg etwa 300 Häuser zerstört,[321]) 1741 gab es etwa 1000 Häuser, 1793 als Folge des Siebenjährigen Krieges usw. 900. Was die einzelnen Straßen anbetrifft, so gab es massive Häuser.

Häuser:	1549	1653	1741
Alter Markt	66	65	81
Breite Straße	51	42	46
Büttelstraße		16	

[320]) Haake ... S. 726.
[321]) Vgl. den genauen Bericht der Städtischen Kommission, abgedruckt bei Łukaszewicz: Posen II, 25.



Häuser:	1653	1653	1741
Schlosserstraße	dazu 5 Holzhäus.	9	12
Wasserstraße.........	„ 3 „	24	52
Taubenstraße		3	
Breslauerstraße		24	39
Massive Häuser	1653		1741
Wronkerstraße	dazu 5 Holzhäus.	29	23
Schuhmacherstraße ..	5 „	19	26
Hundestraße			6
Judenstraße			17
Świętosławskastraße ..			13
		231	325

Auf den übrigen Straßen nur Holzhäuser. 1793 gab es 340 massive Häuser.

Leider sind unsere Materialien sehr spärlich. Das beste bieten die Berichte der Preußischen Behörden über den vorgefundenen Zustand der Städte. Ich entnehme sie Prümers u. a. „Das Jahr 1793", Seite 487—490.

Was die Bedachung anbetrifft, so ist zu bedenken, daß in der Mark schon unter Friedrich Wilhelm I. fast alle Städte nur Ziegeldächer hatten,[322]) in Schlesien hatte Friedrich II. 11 633 Schindeldächer in Ziegeldächer umwandeln lassen.[323]) Posen hatte 1793 12 500 Einwohner, Breslau 55 000, Berlin 140 000.

Die Preußen fanden also im südpreußischen Teil der Provinz Posen folgendes vor: (Siehe Tabelle XVI.)

(Dabei bedeuten A Zahl der Feuerstellen,
B Massive Häuser,
C Nichtmassive Häuser mit Schindeln,
D Nichtmassive Häuser mit Strohdach,
E Wüste Stellen,
F Einwohner insgesamt,
G Katholiken,
H Protestanten,
I Juden,
K Sind die Straßen gepflastert?)

Im nichtposenschen Gebiet Südpreußens war es noch schlimmer, so gab es in der Wojewodschafts-Hauptstadt Łęczyca kein massives Haus (Prümers 1793, 419).

Leider enthalten die von Prümers veröffentlichten Akten nicht alle Posener Städte Südpreußens. Es fehlen folgende (die Zahlen bezeichnen die Einwohnerzahl nach der 1798 anonym erschienenen „Historisch-statistisch-topographische Beschreibung von Südpreußen und Neu-Ostpreußen", die eingeklammerten Werte

[322]) Schmoller: Das Städtewesen unter Friedrich Wilhelm I. Zeitschr. f. Preuß. Geschichte und Landeskunde X, 278 ff.
[323]) Prümers: Das Jahr 1793, S. 462.

beziehen sich auf 1797 und sind W u t t k e, Städtebuch des Posener Landes, Leipzig 1864 entnommen):

Adelnau	(1000)	Obornik	760
Bentschen	990	Ostrowo	(2720)
Betsche	550	Pinne	830
Birnbaum	1990	Pleschen	(1570)
Blesen	600	Pudewitz	790
Bnin	890	Ritschenwalde	350
Bomst	1100	Rogowo	210
Brätz	980	Samter	740
Dolzig	750	Scharfenort	300
Gnesen	3340	Schildberg	(1020)
Görchen	1040	Schokken	1050
Janowitz	180	Schrimm	1110
Jarotschin	970	Schwarzenau	790
Jutroschin	120	Schwerin	1600
Kempen	(2660)	Schwersenz	2510
Kopnitz	380	Sulmierschütz	(1310)
Kostschin	770	Tirschtiegel	420
Krotoschin	3830	Unruhstadt	1560
Meseritz	3390	Wreschen	1220
Mixstadt	(700)	Wronke	910
Neustadt b. P.	1480	Zirke	1160

Für den Netzedistrikt entwirft das „Finanzbuch des Netzedistrikts pro 1774“ (Geh. Staatsarchiv, Berlin, Gen. Dir. Hist. Tab. 4) folgendes Bild:

Name	Einwohner			Häuser	
	Christen	Juden	Geistl.	Ziegeldach	Stroh u. Schindeln
Bromberg	1380	11	92	138	56
Bartschin	267	70	1	14	43
Schulitz	211	—	1	1	36
Fordon	332	528	1	15	77
Krone	674	—	32	10	120
Nakel	402	68	1	1	103
Mrotschen	498	58	3	1	80
Wissek	303	5	4	—	43
Miasteczko	269	—	1	—	44
Wirsitz	185	74	1	—	32
Lobsens	523	281	44	5	183
Schneidemühl	1017	312	3	2	240
Filehne	1706	805	4	10	168
Schönlanke	1713	204	2	—	214
Radolin	283	10	—	1	30
Hohensalza	763	786	10	6	124
Argenau	295	21	2	3	56
Rynarzewo	197	—	1	—	28
Czarnikau	1127	265	8	8	205
Usch	441	22	3	—	79
Strelno	660	—	46	—	124
Pakosch	405	—	20	1	66

Name	Einwohner			Häuser	
	Christen	Juden	Geistl.	Ziegeldach	Stroh u Schindeln
Kruschwitz	61	—	4	—	9
Blütenau	237	—	1	—	26
Gembitz	158	51	3	1	47
Exin	44	210	22	2	129
Gollantsch	348	193	13	4	81
Margonin	765	296	1	—	182
Samotschin	224	20	—	—	38
Labischin	617	285	20	—	143
Schubin	593	102	2	1	95
Kolmar	1185	531	4	4	169
Gonsawa	154	—	1	1	42
Mogilno	251	—	12	—	73
Powidz	237	—	2	—	56
Tremessen	551	—	24	—	135
Wilatowo	142	—	1	—	42
Witkowo	458	377	1	—	160
Budsin	356	8	1	—	83
Znin	370	—	13	2	88

(Zum Netzedistrikt gehörten übrigens noch die später westpreußischen Städte: Zempelburg, Vandsburg, Kamin, Flatow, Krojanke, Tütz, Deutsch-Krone, Schloppe, Märkisch-Friedland, Jastrow und die später kongreßpolnischen Städte: Każmierz, Wilczyn, Kleczewo, Słupca, Ślesin.)

Einige allgemeine Bemerkungen der Zeitgenossen über die Städte, die Amtssprache und das übliche Recht führt die beiläufige Anmerkung 15 vor.

An Stelle der herrschenden Rechtsunsicherheit traten endlich geordnete Zustände. Eine einheitliche, nach festen Normen und Gesetzen arbeitende Verwaltung ist für den Bürgerstand unumgänglich notwendig, sie wurde jetzt geschaffen. Neben diese allgemeinen Gesetze treten aber spezielle zur Hebung der Städte. Um das städtische Gewerbe zu beleben, wurde das Betreiben von Gewerben auf dem Lande verboten. Um die Armut der Städte zu mildern, wurden gegen 6000 arme Juden nach Polen ausgewiesen, worauf wir an anderer Stelle zurückkommen werden. Vor allem aber setzte man auch in den Städten neue Bewohner, Kolonisten, an. Zahlreiche Häuser ließ der König auf eigene Kosten bauen, zu vielen anderen gab er Zuschüsse. Auch die Frage der städtischen Ansiedler ist hinsichtlich ihrer Größenverhältnisse oft überschätzt worden. Holsche gibt an, [324]) daß bis 1788: 506 Bürgerfamilien mit zusammen 1478 Köpfen angesetzt wurden. Nach diesem Jahre

[324]) Holsche: Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neu-Ostpreußen, Band II, 430.

bis zum Tilsiter Frieden ist die Ansetzung minimal, erst in der Flottwellschen Aera wird wieder etwas mehr getan. Trotzdem hat natürlich die Ansetzung neuer Bewohner für einzelne Städte eine gewaltige Bedeutung, die die Tabelle XVII zeigt. Die Zahlen der Kolonistenfamilien entnehme ich dabei B ä r: Westpreußen unter Friedrich dem Großen II, 335, die Zahlen für 1774 entstammen dem genannten Finanzbuch für den Netzedistrikt, die für 1788 H o l s c h e: Der Netzedistrikt, die für 1804 dem vorher angegebenen Werk von H o l s c h e, die für 1818 L a u b e r t: Verwaltung der Provinz Posen, Seite 163.

Der Rückgang in der Häuserzahl wird durch die zahlreichen Brände, der Rückgang der Volkszahl durch die Ausweisung der Juden hinreichend erklärt. Weiteres später.

Für Südpreußen sind die Quellen spärlicher. Immerhin zeigt sich auch hier der Einfluß der preußischen Verwaltung, wie folgende Tabelle nachweist, wobei die Zahlen für 1793, P r ü m e r s: Das Jahr 1793, Seite 487, die für 1816, H o f f m a n n: Ostdeutsche Stadtlagen, Seite 83, die für 1823, L a u b e r t: Verwaltung der Provinz Posen, Seite 163 entnommen sind.

N a m e	Einwohner		
	1793	1816	1823
Gostyn	1029	1500	
Buk	847	1277	
Grätz	2483	2962	
Punitz	1436	1616	
Schroda	1009	1295	
Miloslaw	1104	1155	
Schmiegel	2155	2065	
Mielżyn	244		67
Mieszkow	647		590
Sandberg	378		535
Posen	12500	18200 [325]	22375 [326]

Das Steigen der Bevölkerung sowohl der einzelnen Städte wie des ganzen Landes ist aber nicht auf Kolonisation, sondern auf den sich steigernden Geburtenüberschuß zurückzuführen. So stieg die Bevölkerung Brombergs von 3077 Seelen in 1788 auf 3915 Seelen in 1792, in welcher Zeit keine Kolonisation erfolgte.[327]) Wie sehr in damaliger Zeit Naturereignisse die Volkszahl beeinflußten, dafür folgendes: 1800 lebten im Posener Departement 598 167 Bewohner, wovon 30 764 im letzten Jahr geboren waren; im Jahre 1799 starben 16 223 Menschen, während das feuchte,

325) D a l c h o w: Die Städte des Warthelandes, S. 55.

326) Die Zahl gilt für 1818, L a u b e r t: Verwalt. d. Prov. Posen, S. 163.

327) H o l s c h e: Netzedistrikt, S. 111.

ungesunde Wetter des Jahres 1800 25 881 Todesfälle zur Folge hatte.[328]) Die hygienischen Zustände waren noch sehr schlecht, obwohl sie in preußischer Zeit stark verbessert wurden, wie man in dem entsprechenden Kapitel in Prümers u. a. „Das Jahr 1793" über Südpreußen nachlesen möge. Der Stand der Sozialhygiene ist eine komplizierte Funktion der verschiedensten Faktoren, die auch von den verschiedensten Wissenschaften untersucht werden. Der „geographischste" Faktor ist wohl die Wohndichte, die Hausbelegungszahl, d. h. die Einwohnerzahl dividiert durch die Zahl der Häuser. Eine hohe Hausbelegungszahl fördert die Sterblichkeit, eine geringere setzt sie ceteris paribus herab.

	Die Wohndichte betrug 1774:	Die Bevölkerung vermehrte sich bis 1804 um %
In Mogilno	3,6	196,1
„ Labischin	4,9	118,5
„ Schubin	7,0	142,9
„ Wissek	7,3	56,0
„ Blütenau	9,1	49,1 [329])

Natürlich konnte aber auch die preußische Verwaltung nicht gegen die Lebensgesetze der Städte an. Wo die Städte zu dicht lagen, wo eine größere Stadt den umliegenden kleineren die Lebensmöglichkeiten nahm, wo die Stadt keinen Bezirk hatte, der (bei fehlender Fernverkehrswirtschaft) Nahrungsüberschüsse produzierte, da half alle Fürsorge des Staates nichts, und so sehen wir in manchen, besonders in kleinen Städten einen Rückgang der Volkszahl. 1795 beschloß man, die erbärmlichsten Städtchen in Landgemeinden umzuwandeln. Diesem Schicksal sollten verfallen:

Blesen	Betsche
Scharfenort	Kähme + 1874 [330])
Kiebel + 1883	Stobnica +
Dubin + 1895	Ritschenwalde
Dolzig	Moschin
Kriewen	Kostschin
Pogorzela	Mieszkow + 1873 [331])
Dobrzyca	Miloslaw
Jaratschewo	Zerkow
Mielżyn + 1907	Priment + 1797

---

[328]) Holsche: Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neu-Ostpreußen II, 431.

[329]) Dabei sind vier Kolonistenfamilien angesetzt!

[330]) Bezeichnet das Jahr der Umwandlung.

[331]) Erst 1777 gegründet.

Da man aber damals den Grundsatz hatte, Handwerker gehören in die Stadt, aber nicht aufs Land, so hätten diese die umgewandelten Städte verlassen müssen. Infolgedessen gelang es nur Priment in eine Landgemeinde umzuwandeln.[332]) Einige der Städtchen entgingen aber im XIX. Jahrhundert ihrem Schicksal nicht, wie die angegebenen Zahlen zeigen. Dieses Schicksal teilten noch folgende Städtchen:

Name	Jahr der Gründung	Jahr der Umwandlung
Radolin	1759	1857
Żerniki	vor 1298	1859
Żydowo	1752	1869
Wilatowo	vor 1388	1871
Blütenau	1326	1874
Lekno	vor 1370	1888
Lopienno	1519	1888
Zaborowo	1644	1893
Neubrück	1781	
Welnau (Kiszkowo)	vor 1395	
Baranow	„ 1532	1908 [332])

Es sind also viele der neu gegründeten Städte bald wieder eingegangen, bei den älteren Städten ist es häufig die Lage tief im Bruch, die das Nichtaufblühen und den Untergang der Stadt herbeiführte, so Priment, Kiebel u. a.

Die Orte		als Stadt erwähnt
	Smoguletz	als Stadt erwähnt 1335
	Rogowo	,, ,, ,, 1380
	Potarzyce	,, ,, ,, 1403
	Bytyn	,, ,, ,, 1458
	Karmin	,, ,, ,, 1458
	Lewitz	,, ,, ,, 1458
	Modrze	,, ,, ,, 1458
	Rozdrażewo	,, ,, ,, 1458
	Srebrna Gora	,, ,, ,, 1458
	Ruda	,, ,, ,, 1337
§	Benice bei Koschmin	,, ,, ,, 1358
§	Lutynia bei Pleschen	,, ,, ,, 1456
§	Emchen bei Schrimm	,, ,, ,, 1458
§	Stępuchowo bei Wongrowitz	,, ,, ,, 1458
	Krańsk, Distrikt Kosten	,, ,, ,, 1440

sind 1580 bereits Dörfer bzw. wie Ruda und Krańsk überhaupt verschwunden. Wann Stobnica, Neubrück und Welnau Dörfer wurden, weiß ich nicht. Die mit § bezeichneten Orte fehlen auf Karte I.

So zu sagen die Fortsetzung dieser Arbeit bildet meine Schrift „Wandlungen im Posener Landschaftsbild zu preußischer Zeit", die demnächst in den „Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde" in Stuttgart erscheint.

[332]) Prümers 1793 S. 480.

Tabelle I.

Die Niederschläge betrugen in mm:

Jahre	1901		1902		1903		1904		1905	
	A	B	A	B	A	B	A	B	A	B
Januar	18	20	40	51	25	32	13	18	22	23
Februar	25	33	11	16	31	38	35	50	35	34
März	50	43	49	83	12	13	16	26	29	15
April	42	28	34	17	69	77	69	46	38	46
Mai	53	7	44	44	131	93	51	46	80	56
Juni	34	42	68	46	34	51	36	47	59	107
Juli	49	44	89	97	95	63	11	44	156	147
August	48	52	74	49	62	81	30	27	60	70
September	24	24	40	36	27	11	20	10	57	45
Oktober	54	59	24	21	43	74	34	33	61	59
November	61	52	3	6	33	51	63	53	32	39
Dezember	66	55	38	43	33	21	23	38	19	33
Jahressumme	524	459	514	509	595	605	401	438	648	674

Der fünfjährige Durchschnitt beträgt 536,7 mm.
Der fünfundvierzigjährige Durchschnitt beträgt 490,9 mm.
A bedeutet Station Posen; B Station Bromberg.

Tabelle II.

Die niedrigste Temperatur betrug in Posen in ° C:

Jahre	1901	1902	1903	1904	1905
Januar	— 19,5	— 7,1	— 19,3	— 14,1	— 18,7
Februar	— 22,6	— 15,2	— 9,9	— 9,0	— 12,1
März	— 11,8	— 13,2	— 3,5	— 12,2	— 4,3
April	— 2,2	— 4,2	— 4,4	— 1,2	— 6,1
Mai	0,9	0,1	3,1	0,6	3,3
Juni	6,1	6,9	5,7	4,1	5,6
Juli	8,7	6,6	7,4	6,8	8,1
August	8,2	5,5	7,4	5,9	7,1
September	3,8	— 0,6	3,4	0,4	2,2
Oktober	— 0,3	— 2,0	— 1,7	— 2,6	— 2,1
November	— 3,7	— 14,4	— 10,9	— 9,3	— 4,9
Dezember	— 11,6	— 17,7	— 9,5	— 14,4	— 9,1
Jahresmittel	— 3,7	— 4,6	— 2,6	— 3,8	— 1,8

Der fünfjährige Durchschnitt beträgt — 3,5 ° C.

Tabelle III.

Die höchste Temperatur betrug in Posen in ° C:

Jahre	1901	1902	1903	1904	1905
Januar	6,9	9,4	9,9	7,2	5,7
Februar	6,0	8,7	14,7	9,4	7,3
März	11,4	17,0	20,8	11,3	15,7
April	21,6	17,2	19,7	21,2	21,6
Mai	29,4	29,2	27,3	26,3	26,6
Juni	35,3	31,1	27,0	28,0	31,4
Juli	33,1	27,8	29,8	33,2	32,1
August	30,1	27,5	27,7	30,2	33,8

Jahre	1901	1902	1903	1904	1905
September	24,5	28,9	29,0	25,5	25,0
Oktober	22,8	16,3	21,5	19,5	13,3
November	10,5	10,0	10,7	11,9	15,2
Dezember	10,0	7,1	5,9	8,6	9,5
Jahresmittel	20,1	19,2	19,5	19,3	18,8

Der fünfjährige Durchschnitt beträgt 19,5 °C.

Tabelle IV.

Die mittlere Temperatur betrug in Posen in °C:

Jahre	1901	1902	1903	1904	1905
Januar..........	− 4,7	2,9	1,1	− 1,1	− 3,0
Februar	− 6,2	− 1,7	3,2	0,7	0,8
März	1,5	2,6	5,8	1,3	3,4
April	8,1	5,4	6,0	8,4	5,6
Mai.............	15,0	10,6	13,9	11,8	14,0
Juni	17,9	16,7	16,9	16,2	18,9
Juli	20,9	16,2	18,1	19,0	18,8
August..........	18,4	15,3	16,5	17,1	17,6
September	13,4	12,1	13,9	12,7	13,2
Oktober	10,4	7,0	8,8	8,0	5,4
November	3,4	− 0,3	3,9	2,7	3,8
Dezember	0,9	− 4,4	− 1,1	1,7	1,0
Jahresmittel ..	8,2	6,6	8,7	8,2	8,5

Der fünfjährige Durchschnitt beträgt 8,0 °C.

Tabelle V.

Die Sonnenscheindauer betrug in Samter in Stunden:

Jahre	1901	1902	1903	1904	1905
Januar..........	86	35	61	35	76
Februar	99	103	65	33	64
März	84	76	108	111	62
April	167	202	110	135	107
Mai.............	300	245	224	235	233
Juni	226	246	186	265	289
Juli	305	201	222	335	218
August..........	254	177	166	244	237
September	167	160	191	164	109
Oktober	113	81	103	90	54
November	61	81	31	35	53
Dezember	40	40	19	27	33
Monatsmittel	158,50	137,20	123,88	142,41	127,91

Der fünfjährige Durchschnitt beträgt pro Monat 138 Stunden.

Tabelle VI.

Im Jahre 1893 betrug der Flächeninhalt ha:

Kreis	überhaupt	Ackerland	Wiesen	Holzungen
Adelnau	47 960	23 976	7 436	12 275
Birnbaum	64 205	29 963	3 742	21 299
Bomst	103 641	52 542	13 192	25 689
Fraustadt	47 958	29 213	5 269	9 315
Gostyn	60 026	44 869	4 390	7 027
Grätz	42 676	31 369	2 550	5 661
Jarotschin ...	72 016	48 997	4 425	12 536
Kempen	45 773	29 396	4 680	8 212
Koschmin	45 274	35 005	2 146	4 808
Kosten	60 690	41 979	6 950	6 161
Krotoschin ...	50 137	34 767	2 802	9 195
Lissa.........	52 131	32 578	5 393	9 247
Meseritz	115 258	57 893	7 856	36 606
Neutomischel .	52 518	32 906	3 681	12 225
Obornik	109 481	63 740	8 656	26 306
Ostrowo	41 303	25 524	4 512	7 752
Pleschen	48 029	36 073	2 797	5 486
Posen-Ost	45 673	30 452	2 502	7 570
Posen-West ..	63 617	47 174	3 498	7 241
Rawitsch	49 540	44 365	5 347	4 808
Samter	109 213	62 737	6 072	30 157
Schildberg ...	51 940	28 693	4 529	13 951
Schmiegel	55 445	34 724	7 994	7 934
Schrimm	92 809	56 137	6 556	19 070
Schroda	101 477	75 595	6 627	9 844
Schwerin	65 048	24 945	2 803	29 768
Wreschen.....	56 108	43 132	2 275	6 514
Bromberg	138 925	70 035	7 829	46 058
Czarnikau	80 314	33 748	7 652	30 301
Filehne.......	76 028	24 089	7 784	32 281
Gnesen	56 164	43 559	3 191	3 211
Hohensalza ..	103 846	64 317	7 544	19 318
Kolmar	109 444	50 253	12 038	30 264
Mogilno	73 328	55 931	4 807	4 433
Schubin	91 410	50 012	11 224	19 689
Strelno	61 440	42 546	3 791	7 165
Wirsitz	115 981	76 244	15 988	11 910
Witkowo	58 896	39 132	2 806	9 945
Wongrowitz ..	103 691	70 829	8 874	12 906
Znin	74 127	51 155	4 881	8 809
Posen-Stadt ..	943	54	79	7
Bromberg-Stadt	1 287	192	518	6
Reg.-Bez. Posen	1 750 889	1 088 797	138 759	356 664
Reg.-Bez. Bromberg ..	1 144 881	672 042	98 927	236 296
Provinz Posen.	2 895 770	1 760 839	237 686	592 960

Tabelle VII.

Nr. A	B[333])	Kreis	Zahl der Seen	% der Gesamtzahl	Seenareal km	% des Gesamt-areals	D. Seen sind % der Kreisfläche
1	(2)	Birnbaum ..	56	10,85	30,3	8,15	4,71
2	(4)	Meseritz	38	7,36	29,22	7,86	2,53
3	(1)	Znin........	33	6,39	32,49	8,74	4,38
4	(10)	Wirsitz	29	5,61	13,79	3,71	1,2
5	(5)	Mogilno	28	5,42	24,79	6,67	3,37
6	(14)	Bromberg ..	27	5,23	10,73	2,92	1,72
7	(12)	Gnesen	25	4,82	11,12	2,99	1,07
8	(8)	Wongrowitz	23	4,45	19,78	5,32	1,91
9	(17)	Kolmar	20	3,87	8,34	2,29	0,78
10	(13)	Samter	19	3,68	10,70	2,88	0,98
11	(11)	Schrimm ...	19	3,68	11,42	3,07	1,23
12	(16)	Obornik ...	19	3,68	8,36	2,25	0,76
13	(6)	Bomst	18	3,48	24,65	6,62	2,37
14	(23)	Filehne	18	3,48	4,66	1,25	0,61
15	(19)	Posen-Ost ..	16	3,1	7,18	1,93	0,97
16	(9)	Posen-West .	15	2,9	15,14	4,07	1,83
17	(20)	Schwerin....	12	2,32	6,92	1,86	1,06
18	(18)	Schubin ...	11	2,13	7,79	2,09	0,85
19	(3)	Strelno	11	2,13	29,46	7,93	4,79
20	(15)	Fraustadt ..	10	1,93	10,6	2,85	2,22
21	(21)	Hohensalza..	10	1,93	5,41	1,45	0,52
22	(7)	Witkowo ...	9	1,74	20,20	5,44	3,42
23	(24)	Lissa	8	1,62	4,35	1,17	0,83
24	(25)	Czarnikau ..	8	1,62	3,84	1,03	0,48
25	(22)	Schmiegel ..	7	1,35	5,12	1,37	0,95
26	(26)	Ostrowo	7	1,35	3,46	0,93	0,84
27	(27)	Kosten	7	1,35	3,37	0,91	0,55
28	(28)	Schroda ...	5	0,98	2,78	0,77	0,36
29	(32)	Krotoschin .	3	0,5	0,41	0,11	0,08
30	(31)	Neutomischel	3	0,5	1,07	0,29	0,21
31	(30)	Adelnau	2	0,38	2,04	0,55	0,42
32	(29)	Grätz.......	1	0,18	2,39	0,64	0,55
33	(33)	Kempen	1	0,18	0,21	0,06	0,05

Seenlos sind die Kreise: Gostyn, Jarotschin, Koschmin, Pleschen, Rawitsch, Schildberg, Wreschen. In der Provinz gibt es 518 Seen mit zusammen 372 qkm.

Diese Tabelle ist entnommen: Schütze: Zur Verteilung und Größe der Posener Seen. Abhandlung der geologischen Landesanstalt N. F. 51, Berlin 1912, Seite 11/12. Auf Seite 17/33 dieses Buches befindet sich ein Verzeichnis sämtlicher Seen der Provinz von wenigstens 10 ha.

[333]) A bezeichnet die Reihenfolge nach der Zahl der Seen, B nach dem Seenareal.

Tabelle VIII.

A.

Flußgebiet	Zahl der Seen	% der Gesamtzahl	Seenareal ha	% des Gesamtareals
Prosna	1	0,2	21	0,06
Oder	1	0,2	82	0,22
Weichsel	3	0,6	39	0,11
Drage	4	0,8	99	0,27
Küddow......	7	1,4	367	0,99
Bartsch	11	2,2	583	1,58
Brahe	23	4,6	876	2,36
Welna	77	15,2	5 260	14,27
Obra	116	23,2	10 074	27,08
Warthe	123	24,6	7 547	20,34
Netze	136	27,0	12 165	32,74

B.

Name der Landschaft	Grösse der Landschaft qkm	Seenzahl	Seenzahl auf 1000 qkm	Seenareal qkm	D. Seen sind % d. Bodens
Schildberger Hochfläche .	1300	10 Teiche	(7,7)	(5,7)	(0,44)
Südposener Hochfläche ..	6600	46	7	37,1	0,56
Westposener Hochfläche .	6000	145	24	107,1	1,77
Ostposener Hochfläche...	8500	189	22	151,8	1,76
Nordposener Hochfläche .	3300	75	23	27,7	0,85
Kujawien	2100	16	7,6	27,3	1,30
Zwischenstromland	1200	21	17,5	9,2	0,75

Nach Schütze: Die Posener Seen. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde XXII, 2, Stuttgart 1920. Seite 18.

Tabelle IX.

Bodenbenutzung im Jahre 1893, in Prozent der Fläche:

	Reg.-Bez. Posen	Reg.-Bez. Bromberg	Provinz Posen
Acker	61,3	57,0	59,6
Gärten	0,5	0,4	0,5
Wiesen	8,1	8,6	8,3
Weiden.........	4,2	6,5	5,1
Holzungen	21,3	22,2	21,6
Wasser	1,3	2,1	1,6
Ödland	0,1	0,2	0,1

Im Jahre 1900 gab es in der Provinz Posen:

1 825 770	ha	Äcker und Gärten,	d. h. 63,0%
229 470	ha	Wiesen	d. h. 7,9%
96 260	ha	Weiden	d. h. 3,3%
572 850	ha	Holzungen	d. h. 19,8%
172 630	ha	Wasser u. Ödland	d. h. 6,0%

Die Tabellen I, II, III, IV, V, VI, IX sind dem Buche von Paul Krische: Die Provinz Posen, Staßfurt 1907, entnommen.

Tabelle X.

Im Jahre 1839 gab es im Reg.-Bez. Bromberg im Reg.-Bez. Posen

Bromberg			Posen	
1 133 501	Morgen	Wald, davon waren	1 395 166	Morgen
65 840	,,	Eiche	73 029	,,
11 914	,,	Buche	21 628	,,
53 460	,,	Birke	73 685	,,
30 526	,,	Erle	78 106	,,
60 699	,,	Laubmischwald	104 849	,,
75 194	,,	Mischwald	167 548	,,
739 952	,,	Kiefer	805 832	,,

In der ganzen Provinz gab es 10 961 Morgen Sandschellen
84 955 ,, benarbte Blössen.

1907 gab es in der Provinz 573 402 ha Wald, davon waren

66 936 ha Laubwald, davon	506 466 ha Nadelwald, davon
11 393 ha Weiden usw.	491 831 ha Kiefern
19 325 ha Eichen und Eichenschälwälder	1 141 ha Lärchen
25 502 ha Birken, Erlen, Espen	9 448 ha Fichten u. Tanne,
4 522 ha Buchen u. sonstiges Laubholz.	

Tabelle XI.

Böden. Prozent der Gesamtfläche.

Bodenart	Posen	Mark	Preußen 1860	Preußen 1907
Lehm u. Ton .	9,4	10,3	51,5	28,6
Sand u. Lehm	48,0	35,5	21,6	32,2
Sand.........	33,6	42,5	23,4	30,8
Moor.........	7,0	8,7	2,7	6,3
Wasser	2,0	3,0	0,8	2,1

Tabelle XII.

Bei der Separation wurden 25 Morgen Gerstenland 2. Klasse gleichgesetzt... Morgen in den Kreisen:

Kreis	Weizenboden 1. Kl.	Weizenboden 2. Kl.	Gerstenboden 1. Kl.	Haferboden	Roggenboden
Gnesen	15	18	21	30	45
Mogilno	15	18	21	30	50
Schubin	15	18	21	35	45
Kolmar.........	15	18	21	35	45
Czarnikau	15	18	21	35	45
Wongrowitz	15	18	21	35	45
Wreschen	18	20	22	30	40
Obornik	15	18	21	35	45
Kröben	15	18	21	35	50

Kreis	Weizenboden 1. Kl.	Weizenboden 2. Kl.	Gerstenboden 1. Kl.	Haferboden	Roggenboden
Krotoschin	15	18	21	35	50
Adelnau	15	18	21	35	50
Schildberg	15	18	21	40	65
Meseritz	15	18	21	40	64
Pleschen	15	18	21	40	64
Bomst	15	18	21	40	64
Posen	15	18	21	40	64
Hohensalza	15	18	21	30	45

Nach Dönniges: Die Landeskulturgesetzgebung Preußens. Berlin 1842, Seite 323.

Tabelle XIII.

Städtegründungen.

Stadt	Gründungsjahr	Stadt	Gründungsjahr
Usch	1413	Czarnikau	vor 1397
Kruschwitz	1422	Gollantsch	vor 1399
Bomst	um 1400	Zerkow	vor 1400
Sulmierschütz	1457	Kähme +	vor 1402
Budsin	vor 1458	Ostrowo	vor 1404
Kopnitz	vor 1543	Scharfenort	vor 1412
Gonsawa	1388	Janowitz	vor 1415
Wielichowo	1429	Ritschenwalde	vor 1429
Blesen	vor 1485	Lobsens	vor 1438
Mrotschen	1393	Raschkow	1444
Sarne	1407	Brodnica +	vor 1458
Neustadt b. P.	1413	Friedheim	vor 1458
Schwarzenau	vor 1390	Lewitz +	vor 1458
Fordon	1424	Pogorzela	vor 1458
Adelnau	um 1400	Schubin	vor 1458
Brätz	1428	Stobnica +	vor 1458
Mietschisko	1474	Karmin +	vor 1458
Schneidemühl	vor 1505	Wollstein	vor 1458
Mogilno	1398	Mielżyn +	vor 1517
Betsche	vor 1412	Jaratschewo	1519
Walischei +	1444	Baranow +	vor 1532
Borek	1392	Bartschin	vor 1541
Schmiegel	1400	Wirsitz	vor 1578
Grabow	1416	Tirschtiegel	vor 1394
Mur.-Goslin	1390	Pinne	vor 1394
Storchnest	vor 1393	Bnin	vor 1395
Pleschen	vor 1393	Miloslaw	vor 1397
Stenschewo	vor 1394	Birnbaum	vor 1400
Welnau	vor 1398	Margonin	vor 1402

Stadt	Gründungsjahr	Stadt	Gründungsjahr
Opalenitza	vor 1404	Reisen	vor 1458
Görchen	vor 1406	Srebnagora + ...	vor 1458
Krotoschin	vor 1415	Modrze + ...	vor 1458
Xions	vor 1416	Potarzyce + ...	vor 1458
Dobrzyca	um 1444	Jutroschin	vor 1472
Kolmar	1434	Lopienno + ...	vor 1519
Czempin	vor 1458	Wissek	vor 1526
Filehne	vor 1458	Bythin + ...	1537
Kurnik	vor 1458	Lissa	1547
Obersitzko	vor 1458		

Tabelle XIV.

Hauländereien.

Es bedeutet:

A) Angabe auf Grund des Gemeindelexikons der Provinz Posen, Berlin 1908.

B) Angabe auf Grund des Verzeichnisses der Ortsnamenänderungen von Graber, Ruppersberg.

C) Angabe nach Schmidt: Geschichte des Deutschtums im Lande Posen.

D) Angabe nach Beheim-Schwarzbach: Hist. Zeitschrift Posen VIII, 128—133.

? Es ist ungewiß, ob in diesem Kreise, da die polnischen Ortsnamen, besonders die topographischen ja sehr häufig vorkommen.

tt bezeichnet nicht mehr bestehende Siedlungen.

Name[334])	Kreis	Quelle	Bemerkungen
Löwenfelde	Adelnau	B	
Siegersdorf	,,	B	
Neuzattum	Birnbaum	B	
Mechnatsch	,,	B	
Chorzempowo	,,	B	
Bialokosch Hld.	,,	A	
Eichberg Hld	,,	A	
Muchocin Hld.	,,	A	
Mylin Hld.	,,	A	

[334]) Es ist der 1914 oder beim Untergange gültige Name genommen.

Name	Kreis	Quelle	Bemerkungen
Radusch	Birnbaum	[335]	
Tiergarten	,,	[335]	
Altmerine	Birnbaum	[336]	
Neumerine	,,	[336]	
Neustein	,,	[335]	
Driewcen	,,	[336]	
Tannheim	Bomst	B	
Waldland	,,	B	
Niederhausen	,,	B	
Obra Hld.	,,	B	tt
Lindenheim	,,	B	
Mühlenthal	,,	B	
Scharke	,,	B	
Altjaromierz Hld.	,,	A	
Neujaromierz Hld.	,,	A	
Altobra Hld.	,,	A	
Neuobra Hld.	,,	A	
Blumer Hld.	,,	A	
Bilz Hld.	,,	A	
Dombrowker Hld.	,,	A	
Tloker Hld.	,,	A	
Komorowo Hld.	,,	A	
Wiosker Hld.	,,	A	
Brücken Hld.	,,	A	
Ziegel Hld.	,,	A	
Berg Hld.	,,	A	
Borui	Bomst	[337]	
Schulitzer Stadt Hld.	Bromberg	C	1604 [338] tt
Schulitzer Schloß Hld.	,,	C	1604 tt
Flötenau	,,	C	1604
Otteraue	,,	C	1604
Steindorf	,,	C	1604
Deutschfordon	,,	C	1604
Lindendorf	,,	C	1617
Kruschin Kolonie	,,	C	1602
Getau	,,	C	1677
Grätz	,,	C	1594
Langenau	,,	C	1596
Bleichdorf	,,	D	
Palcz	,,	D	1643
Prondtke	,,	D	1746
Salwin	,,	[339]	1615
Nowina	Czarnikau	B	
Putzig	,,	D	1763
Putzig Hld.	,,	B D	1763 tt

[335]) Nach Gilly: Karte von Südpreußen, Berlin 1802.
[336]) Nach Gilly: Karte von Südpreußen, Berlin 1802.
[337]) Nach Martiny: Hist. Zeitschrift Posen, XXVIII.
[338]) Bezeichnet das Gründungsjahr bzw. das Jahr des Kontrakts.
[339]) Ostmark III, 137.

Name	Kreis	Quelle	Bemerkungen
Scharke	Czarnikau	B	
Krutsch	,,	D	1727
Lubasz	,,	D	
Bismarkshöhe	,,	D	
Gembitz Hld.	Czarnikau	A	
Krutsch Hld.	,,	A	
Milkowo Hld.	,,	A	
Mariendorf	Filehne	C	1632
Erbardorf	,,	C	1601
Follstein	,,	C	1601
Neuhöfen	,,	D	1654
Grünfier	,,	D	1654
Bronitz	,,	D	1753
Neusorge	,,	D	1765
Dratzig	,,	D	
Schönbergen	Gnesen	B	
Ujazd	,,	B	
Elsenhof	,,	B	
Wilhelmsfelde	,,	B	
Sroczyn Hld.	,,	B	tt
Gostomka Hld.	,,	B	tt
Neudorf Hld.	,,	B	tt
Friedensort	,,	B	
Arndtshain	,,	B	
Schusterfelde	,,	B	
Friedrichsruh	,,	B	
Eichenhain	,,	B	
Kokoszki	,,	[340]	Um 1750
Pustuchowo	Gnesen	[341]	Um 1750
Nowaszki	,,	[341]	Um 1750
Krupołyn	,,	[342]	1775
Steinort	Gostyn	B	
Laskówko Hld.	Grätz	B	tt
Podlezisko Hld.	,,	B	tt
Lenker Hld.	,,	A	
Schwarz Hld.	,,	A	
Weiß Hld.	,,	A	
Słocin Hld.	,,	A	
Tannhofen	Hohensalza	B	1774 die Bewohner zur Hälfte Polen
Thomasberg	,,	B	
Johannisdorf	,,	B	
Bergbruch	,,	B	
Sanddorf	,,	B	
Jordanowo Hld.	,,	[343]	
Kawentschin Hld.	,,	[343]	
Mochellek Hld.	,,	[343]	
Kaczkowo	,,	C	1633

[340] Nach Warschauer: Geschichte von Gnesen.
[341] Nach Warschauer: Geschichte von Gnesen.
[342] Prümers: 1793, 432, 447.
[343] Nach Prümers: Hist. Zeitschrift Posen 1910, 72.

Name	Kreis	Quelle	Bemerkungen
Großglinno	Hohensalza	C	1663
Dobrogoschütz	,,	D	
Friedrichsdorf	Jarotschin	B	
Wilhelmswalde	,,	B	
Lichtental	,,	B	
Hernau	,,	B	
Langenfeld	,,	B	
Kromitz	,,	B	
Niederdorf	,,	B	
Breitenfeld	,,	B	
Krutschin Hld.	,,	A	
Waldtal	Kolmar	B	
Wischinneudorf	,,	B	
Hermstal	,,	B	
Sokolitz	,,	B	
Podstolitz	,,	B	
Milsch	,,	B	
Miren Hld.	,,	B	tt
Freundstal	,,	B	
Braknitz	,,	B D	1747
Usch Hld.	,,	C	1597
Christinchen	,,	D	
Margoninsdorf	,,	D	
Strelitz Hld.	,,	D	1753
Chrostowo	,,	D	1767
Rattai	,,	D	
Kunkolewo Hld.	,,	A	
Lipin Hld.	,,	A	
Wischin Hld.	,,	A	
Lindenwerder	,,	[344]	
Erpel	Kolmar	[345]	1615
Hammer bei Schönlanke	,,	[345]	1600
Siebenwald	Koschmin	B	
Polnisch-Koschmin Hld.	,,	A	
Deutsch-Koschmin	Krotoschin	B	
Kochalle	,,	B	
Blumenau	,,	B	
Eichdorf	,,	B	
Buden Hld.	,,	B	tt
Ziegelscheune	Meseritz	B	
Altvorwerk	,,	B	
Grubske	,,	B	
Kunik	,,	B	
Lentschen	,,	B	
Neuschilln	,,	B	
Deutschhöhe	,,	B	
Punken	,,	B	
Reinzig	,,	B	
Schwarz Hld.	,,	B	tt

[344]) Nach Martiny: Hist. Zeitschrift Posen XXVIII.
[345]) Ostmark III, 138.

Name	Kreis	Quelle	Bemerkungen
Smolarnia Hld.	Meseritz	B	tt
Betsche Hld.	„	B	tt
Amtskassner	„	B	
Friedenhain (Polnisch-Böhmisch Hld.)	„	B	
Deutsch-Böhmisch Hld.	Meseritz	B	
Eschenwalde	„	B	
Scharne	„	B	
Glashütte (Hütten Hld. I)	„	B	
Hütten Hld. II	„	A	
Lewitz Hld.	„	A	
Luben Hld.	„	A	
Schierzig Hld.	„	A	
Stefanowo Hld.	„	A	
Schwarz Hld.	Mogilno	A	
Hirschfelde	„	B	
Hochheim	„	B	
Friedrichsruh	„	B	
Striesen	„	B	
Chałupska Hld.	„	D	1774 Bewohn. Polen
Szerzawy	„	D	1774 „ „
Eichgrund	„	D	
Chwalowo	„	D	
Kołodziejewko	„	D	?
Młyny................	„	D	
Neufeld	Neutomischel	B	
Wymyslanke	„	B	
Maschlanke Hld.	„	B	tt
Tarnowce	„	B	
Schleife	„	B	
Großlipke	„	B	
Kleinlipke	Neutomischel	B	
Königsfelde	„	B	
Krummwalde	„	B	
Paprotsch	„	B	
Bolewitz.............	„	B	
Mischke	„	B	
Scherlanke...........	„	B	
Rose	„	B	
Zinskowo Hld.	„	B C	1692 tt
Sempolno.............	„	B	
Albertoske	„	B	
Friedenswalde	„	B	
Glinau	„	B	
Cichagóra............	„	B	
Komorowo Hld.	„	A	
Schwarz Hld.	„	A	
Weiß Hld.	„	A	
Warthetal	Obornik	B	
Treuenheim	„	B	
Zielonka	„	B	
Seeforst	„	B	

Name	Kreis	Quelle	Bemerkungen
Piłka Hld.	Obornik	B	tt
Rehwiese	,,	B	
Ebenfelde	,,	B	
Königsruh	,,	B	
Kosaken Hld.	,,	B	tt
Laskon	,,	B	
Laubhorst	,,	B	
Eichquast	,,	B	
Potrzanowo Hld.	,,	B	tt
Bussen Hld.	,,	B	
Raschnau.............	,,	B	
Ryczywół Hld.	,,	B	tt
Rotenstein	,,	B	
Glemboczek...........	,,	B	tt
Slawienko	,,	B	
Weißtal	,,	B	
Zuelke Hld.	,,	B	tt
Goldgräber Hld.	,,	A	
Groß Hld.	,,	A	
Holländerdorf	,,	A	
Hütten Hld.	,,	A	
Jaratsch Hld.	,,	A	
Kaminsker Hld.	,,	A	
Ludom Hld.	,,	A	
Nieschawa Hld.	,,	A	
Polajewo Hld.	,,	A	
Schwarz Hld.	,,	A	
Trocken Hld.	,,	A	
Wojnowo Hld.	,,	A	
Kirchendombrowka Abbau Hld.	,,	A	
Smardów Hld.	Ostrowo	A	
Grünewiese	Pleschen	B	
Eulendorf	,,	B	
Gutehoffnung	,,	B	
Rothendorf	,,	B	
Borutschin Hld. I	,,	B	
Borutschin Hld. II	,,	A	
Bieganin Hld..........	,,	A	
Grudzielec Hld.	,,	A	
Gurzno	,,	A	
Tannenhorst	Posen-Ost	B	
Talfeld	,,	B	
Hammer	,,	B	
Bitterfeld	,,	B	
Kicin	,,	B	
Goldenau	,,	B	
Altgorka	,,	B	
Fichtenwalde	,,	B	
Kubaczki Hld	,,	B	tt
Czerwonak Hld.	,,	A	
Glembokie Hld.	,,	A	

Name	Kreis	Quelle	Bemerkungen
Golun Hld.	Posen-Ost	A	
Kowalskie Hld.	,,	A	
Neudorf Hld.	,,	A	
Podarzewo Hld.........	,,	A	
Wenglewo Hld.	,,	A	
Wronczyn Hld.	Posen-Ost	A	
Sanniki Hld............	,,	A	
Usarzewo Hld.	,,	A	
Jerzykowo	,,	[346]	1795
Pruschewitz...........	,,	[3(?)]	1736
Sassenheim	Posen-West	B	
Wyssogotowo	,,	B	
Rosenhagen	,,	B	
Goldau	,,	[347]	1752
Grünweiler	Rawitsch	B	
Dreyen	Samter	B	
Gluchowo	,,	C	1641
Jasionna Hld.	,,	D	
Retschin	,,	D	
Obelsanke	,,	D	
Chełmno Hld.	,,	A	
Großpsarskie Hld.	,,	A	
Kleinpsarskie Hld. ...	,,	A	
Rudki Hld.	,,	A	
Turowo Hld..........	,,	A	
Cichockie Hld.	,,	A	
Peterawe	,,	n. Kothe	1715
Ulrikenfeld	Schildberg	B	
Przedborów	,,	B	
Kotusch	Schmiegel	B	
Pruczkowo............	,,	B	
Elsenhain.............	,,	B	
Cykowo Hld.	,,	A	
Waldau	Schrimm	B	
Waldersee	,,	B	
Waldhöhe	,,	B	
Weißensee	,,	B	
Hohensee	,,	B	
Kleinlinde	,,	B	
Louisenhorst	,,	B	
Lindenhain	,,	B	
Radoszkowo	,,	B	
Rohrheim	,,	B	
Rohrwiese	,,	B	
Sachsenfelde	,,	B	
Schönthal	,,	B	
Friedrichsburg	,,	B	
Eichenstein	,,	B	
Altkirch (Krosno Hld. I)	,,	B	

[346]) Aus dem Posener Lande 1913, 17.
[347]) Hist. Zeitschrift Posen XVIeI, 1—49.

Name	Kreis	Quelle	Bemerkungen
Krosno Hld. II	Schrimm	A	
Brodnica Hld.	,,	A	
Bystrzek Hld.	,,	A	
Charlub Hld	,,	A	
Kielczyn Hld..........	,,	A	
Neuhauland...........	,,	A	
Petzen Hld.	,,	A	
Sroczewo Hld.	Schrimm	A	
Swionczyn Hld.	,,	A	
Włościejewki Hld.	,,	A	
Zakrzewo Hld.	,,	A	
Warburg	Schroda	B	
Targowa Górka	,,	B	
Grünland	,,	B	tt
Grünthal	,,	B	
Laski Hld.	,,	B	
Landau	,,	B	tt
Lobendorf	,,	B	
Luboniec Hld.	,,	B	
Murwald	,,	B	tt
Antonin	,,	B	
Seehauland	,,	B	tt
Moldau (Borowo Hld.I)	,,	B	tt
Borowo Hld. II	,,	B	
Gierlatowo...........	,,	B	
Briesen	,,	B	
Nekla Hld.	,,	A	
Antoni Hld.	,,	A	
Siedlec Hld.	,,	A	1618
Gadke	Schubin	B	1663
Rensdorf	,,	C	
Pture	,,	D	
Dembogóra	,,	D	1663
Mamlitz	,,	D	
Ruda	,,	D	
Blumenthal	,,	D	
Netzheim	,,	D	
Mamlitz Hld.	,,	A	?
Jeżewo	,,	A	1688
Smorke	,,	D	
Alt-Lauske	Schwerin	B C	1672
Neu-Lauske	,,	B	
Großkrebbel	,,	B C	
Krinitze	,,	B	
Krebbelmühl	,,	B	
Neuhaus..............	,,	B	
Marienwalde	,,	B	
Orlowce	,,	B	
Schneidemühl Hld. ...	,,	A	
Striche Hld.	,,	A	
Rosenthal Hld.	,,	A	
Schweinert Hld........	,,	A	

Name	Kreis	Quelle	Bemerkungen
Kleinsee	Strelno	B	
Großsee	,,	B	
Brześć	,,	D	1174 Bewohn.
Konstantynowo	Wirsitz	B	Polen
Grabów	,,	D	1765
Güntergost Hld.	,,	A	
Wilhelmsdorf (Polichno Hld. I) .	Wirsitz	B	
Polichno Hld. II	,,	A	
Breitenfelde...........	Witkowo	B	
Jägerswalde	,,	B	
Amwald	,,	B	
Ellernbruch	,,	B	
Leśniewo Hld.	,,	B	tt
Chłopy Hld.	,,	B	tt
Welnatal	Wongrowitz	B	
Eichwald	,,	B	
Wisenfeld.............	,,	B	
Steinrode	,,	B	
Kleingolle	,,	B	
Liebenau I	,,	B	
Liebenau III	,,	B	
Neukrug..............	,,	B	
Eichhausen	,,	B	
Osten	,,	B	
Blumenfelde	,,	B	
Hochfeld	,,	B	
Deutschfeld	,,	C	
Beerenbusch	,,	C	
Revier	,,	C	
Stawiany	,,	C	
Pawłowo b. Schokken..	,,	C	
Briesen Hld.	,,	A	
Lechlin Hld...........	Wongrowitz	A	
Wiesensee	,,	[348]	1733
Pokrzywnica	,,	[349]	1595
Waldhorst	Wreschen	B	
Stralkowo	,,	B	
Janowo	,,	B	
Babin	,,	B	
Gr. Psary Hld.	,,	A	
Skompe Hld. I	,,	A	
Skompe Hld. II	,,	B	tt
Żydowo Hld.	,,	B	tt
Retsch	Znin	B	
Drewno	,,	D	1774 Bewohn.
Osinin...............	,,	D	Polen
Lubtsch Hld.	,,	A	
Bożacin Hld. I	,,	B	
Bożacin Hld. II	,,	A	
Oborra	,,	D	?

[348] Historische Zeitschrift Posen IX, 178 ff.
[349] Ostmark III, 138.

Tabelle XV. Friderizianische Kolonien.

Ort	Kreis	Zahl der Familien A	B	C	D	E	F	Bemerkungen[350]
Gr. Murzynno	Hohensalza	6	6	a	I	n	6	Pf.
Kl. Murzynno	,,	18	18	a	18	18	18	
Spital	,,	23	23	a	18	18	23	Pf.
Wonorze	,,	32	32	a	19	19	32	Pf.
Szadłowice ...	,,	24	24	a	24	24	25	Pf.
Penchowo	,,	3	3	3	19	19	3	Pf.
Wielowieś	,,	n	n	n	I	n	I	
Ścikorowo	,,	n	n	n	I	n	I	
Dwierzno	,,	n	n	n	3	n	n	
Nieszwice.....	,,	n	n	n	2	n	3	
Broniewo	,,	6	6	a	I	n	6	
Opoki	,,	7	7	a	n	n	7	
Opoczki	,,	3	3	a	n	n	3	
Plonkowko ...	,,	3	3	a	n	n	3	
Argenau Vorw.	,,	n	n	n	n	n	I	
Seedorf	,,	n	n	n	n	n	I	
Osniszewko ...	,,	n	n	n	n	n	I	
Stodoły	Strelno	33	33	a	36	36	33	Pf.
Gr. Sławsk ...	,,	29	29	a	31	32	29	Pf.
Kl. Sławsk....	,,	7	29	a	II	II	7	Pf.
Ciechrz	,,	16	16	a	14	14	16	Pf.
Krusza duch. .	,,	13	13	13	13	13	13	Pf.
Bielsko	,,	22	22	22	16	16	22	Pf.
Włostowo	,,	8	8	a	8	8	8	Pf.
Cykowo	,,	12	12	a	II	II	12	Pf.
Chełmce	,,	22	22	22	15	15	22	Pf.
Sierakowo	,,	6	6	a	2	n	6	
Kobielnica ks.	,,	6	6	a	2	n	6	
Strelno Vorw.	Strelno	n	21	n	n	n	21	
Młyny	,,	n	n	n	n	n	I	
Zbitowo	,,	n	n	n	n	n	I	
Kruschwitz Df.	,,	n	n	n	n	n	I	
Lonsk	Bromberg	n	n	n	24	24	n	Pf. interimistisch
Wiskittno	,,	n	n	n	17	17	n	Pf. dsgl.
Ciszkówko ...	,,	19	19	a	13	13	19	Pf.
Gogolinke	,,	II	II	a	12	12	II	Pf.
Oplawiec	,,	3	3	a	I	2	3	
Bartodzieje ..	,,	3	3	a	n	n	3	
Kanalkolonie .	,,	n	n	n	a	n	n	
Cegielnia	,,	n	n	n	a	n	n	Pf.
Trzeciewiec ..	,,	25	25	a	23	23	25	Pf.
Loblenczyn ..	,,	n	n	n	a	n	n	
Althof	,,	30	30	30	30	30	30	
Schulitz Schloß Hld.	,,	n	n	n	a	n	I	
Ciszkowo	,,	n	n	n	n	n	2	
Btrziszek	,,	n	n	n	n	n	I	
Polichno	,,	n	n	n	n	n	I	

[350]) Erläuterungen siehe S. 163.

Ort	Kreis	Zahl der Familien A	B	C	D	E	F	Bemerkungen
Wtelno	,,	n	n	n	n	n	1	
Mieruczyn ...	Mogilno	16	16	a	16	16	16	Pf.
Parlinek	,,	4	4	4	a	n	4	Pf.
Parlin	,,	21	21	21	18	n	21	
Strzelce	,,	n	n	n	n	n	1	
Nałęcz	Kolmar	n	n	n	a	n	n	
Rattai	,,	9	9	a	6	n	9	
Zelgniewo	,,	n	n	n	1	n	2	
Smilowo......	Kolmar	n	n	n	1	n	1	
Konkolewo ...	,,	6	6	a	n	n	6	
Podstolitz	,,	3	3	a	n	n	3	
Popielec	,,	7	7	a	n	n	7	
Braknitz Hld.	,,	n	n	n	n	n	1	
TarnowoBlotte	,,	n	n	n	n	n	4	
b. Stangenforth	,,	4	4	a	n	n	4	
Sadke	Wirsitz	40	40	a	28	28	40	Pf.
Raczyn	Filehne	n	n	n	a	n	n	Pf.
Znin Vorwerk	Znin	n	n	n	n	n	2	
Gonsawa Vorw	,,	n	n	n	n	n	1	
Łysinin.......	,,	n	n	n	n	n	1	
Brzozowo.....	,,	n	n	104	n	n	n	
Dombrowka ..	,,	n	n	n	n	18	n	
Olsza	,,	n	n	n	a	n	n	Pf.
Szczubiniec ..	,,	n	n	n	a	n	1	Pf.
Friedrichshorst	,,	n	n	n	a	n	n	

Tabelle XVI.

Die großpolnischen Städte 1793.

Name	A	B	C	D	E	F	G	H	I	K
Bojanowo	323	4	319	—	70	2576	75	2350	151	ja
Borek	193	—	193	—	5	1302	802	52	448	ja
Czempin......	101	5	41	55	1	608	357	93	158	z.T.
Buk	194	2	146	46	4	847	847	—	—	ja
Dobrzyca	96	—	60	36	6	188	163	12	13	z.T.
Fraustadt	807	32	775	—	76	4579	1049	3112	418	ja
Gostyn	200	1	179	20	18	1029	970	59	—	ja
Grabow	106	—	41	65	30	623	510	—	113	z.T.
Grätz	320	2	318	—	79	2483	1114	213	1156	ja
Jaratschewo ..	72	—	20	52	28	382	277	19	86	z.T.
Kobylagóra ..	14	—	14	—	1	66	32	11	23	nein
Kobylin	269	—	148	121	21	1564	607	730	227	ja
Koschmin	298	—	122	176	16	1513	1079	134	300	ja
Kosten	195	1	110	84	26	1076	996	80	—	ja
Kriewen	90	—	7	83	27	419	419	—	—	ja
Kröben	170	4	33	133	19	864	864	—	—	ja
Kurnik	165	5	120	40	30	1518	632	250	636	z.T.
Lissa.........	718	125	593	—	481	6820	734	3095	2991	ja
Mielżyn	37	—	33	4	10	244	205	2	37	z.T.
Mieszkow	84	—	84	—	16	647	204	316	127	z.T.

Name	A	B	C	D	E	F	G	H	I	K
Miloslaw	130	1	125	4	44	1104	672	221	211	nein
Moschin	75	—	21	54	10	419	375	24	20	z.T.
Mur.-Goslin ..	91	—	91	—	2	903	424	178	292	z.T.
Neustadt a.W.	90	—	90	—	24	606	410	17	179	z.T.
Opalenica ...	134	—	2	132	1	583	582	1	—	nein
Pogorzela.....	106	—	8	98	21	785	674	97	14	z.T.
Posen	900	340	559	1	151	2066	7012	2033	3021	ja
Priment	35	—	2	33	1	189	189	—	—	nein
Punitz	254	—	2	33	1	1436	571	865	—	ja
Rakwitz	160	—	156	4	19	1155	246	793	116	z.T.
Rawitsch	974	30	725	219	80	7290	792	5411	1087	ja
Reisen	191	2	137	52	3	1593	616	901	276	z.T.
Rogasen-Neustadt ..	99	1	59	39	—	954	114	732	108	nein
Rogasen-Altstadt ...	214	1	165	48	35	1996	959	101	936	z.T.
Rostarzewo ..	85	—	77	8	—	424	16	333	75	nein
Sandberg	55	—	55	—	—	378	79	186	113	nein
Santomischel	76	—	76	—	—	745	126	412	207	nein
Sarne	192	—	192	—	—	1347	597	662	88	ja
Schlichtingsheim	137	—	137	—	—	748	36	580	132	z.T.
Schmiegel	348	1	245	102	1	2155	437	1479	239	ja
Schroda	215	—	110	105	36	1009	897	10	102	z.T.
Schwetzkau ..	209	—	99	110	24	1199	1089	5	105	z.T.
Stenschewo ..	126	3	89	34	7	545	522	—	23	z.T.
Storchnest ...	98	—	64	34	79	834	384	336	114	z.T.
Wielichowo ..	93	—	1	92	3	399	398	1	—	nein
Wollstein	193	1	192	—	5	1416				ja
Xions	82	—	76	6	—	577	347	166	64	nein
Zduny	543	—	543	—	132	3481	606	689	186	z.T.
Zerkow.......	57	—	31	23	17	349	241	3	105	nein

Tabelle XVII.

Die Netzedistriktsstädte.

Namen	Häuser			Einwohner				
	1774	1788	1804	1774	A[351])	1788	1804	1818
Schneidemühl	242	281	348	1332	12	1799	2519	
Wissek	43	63	71	312		346	487	
Budsin	83	121	129	365	76	833	889	
Usch	79	112	117	466	4	758	799	
Labischin.....	147	151	190	922		1040	2015	
Rynarzewo ...	28	62	75	198	1	[illegible]	527	
Margonin	182	211	225	1062	8	1[illegible]89	1562	
Schubin	96	142	154	697		999	1703	
Bartschin.....	57	64	57	338	6	552	516	
Pakosch	67	64	50	425	4	532	362	

[351]) A) bedeutet Zahl der Kolonistenfamilien.

Namen	Häuser			Einwohner				
	1774	1804	1788	1774	A)	1788	1804	1818
Gembitz......	48	68	78	212	5	425	565	
Lobsens	188	196	230	848	1	1240	1816	451
Miasteczko ..	44	46	55	270		304	326	
Radolin	31	46	80	293	3	467	592	
Schönlanke ..	214	242	304	1919	8	2217	3623	
Filehne.......	178	189	235	2515	22	1712	2603	
Czarnikau	213	267	226	1400	17	1437	1763	
Kolmar	173	267	162	1710	4	1907	2697	
Samotschin ..	38	66	108	244	17	759	1053	
Gollantsch ...	85	91	97	554	21	746	827	6196
Bromberg	194	374	566	1483	100	3098	4691	
Fordon	92	136	155	861	18	1328	1572	421
Schulitz	37	36	50	212	6	316	312	
Argenau	59	75	82	317	1	499	895	
Hohensalza ..	130	299	362	1559	11	2056	2867	218
Kruschwitz ..	9	14	19	65		79	157	555
Wilatowo	42	24	48	143		389	285	
Blütenau	26	49	50	238	4	350	355	
Mogilno	73	78	99	263		603	779	421
Gonsawa	43	45	35	155	9	229	292	
Strelno	124	136	154	706	40	863	1159	
Znin	90	120	159	383	4	705	1014	
Exin	131	194	179	676	17	947	1346	
Nakel	104	107	230	471	8	820	1539	
Krone........	130	156	218	706	6	895	1291	
Mrotschen ...	81	65	122	559	11	655	797	

Beiläufige Anmerkungen.

Nr. 1.

Lausitzer Kultur.

Mit Beginn der III. Periode der Bronzezeit zeigt sich die Sitte der Leichen verbrennung. Man hat aus dem Auftreten dieser neuen Begräbnisart auf eine neue Bevölkerung schließen wollen. Es finden sich aber Übergangsgräber, so in Massel, Kr. Trebnitz (Schlesiens Vorzeit N. F. VI, 1/16) und in Kleszczewo, Kr. Lissa; Kostrzewski nimmt daher an, daß es sich um dieselbe Bevölkerung handelt, vielleicht verstärkt durch Einwanderung aus dem Süden. (Wielkopolska, Seite 55.)

Nr. 2.

Römische Münzfunde in Kujawien.

In Kujawien werden nur in den Stücken des guten schwarzen Ackerbodens römische Münzen gefunden, weil diese wahrscheinlich von altersher angebaut waren, während der leichte Sand- und Lehmboden bis in verhältnismäßig neue Zeit mit Wald bedeckt war; dieser bietet selten oder überhaupt nicht römische Münzen dar. Friedlaender und Levy in den Berliner Blättern für Münzkunde IV, 1868, S. 147.

Nr. 3.

Gotische Lehnworte im Polnischen.

Gotisch	Polnisch	Deutsch
dal	dół	Loch, Grube
katils	kocioł	Kessel
mes	misa	Schüssel
hliwa Zelt	chlew	Stall
hrunga Stange	chorągiew	Fahne
mims	mięso	Fleisch
leihwan leihen	lichwa	Wucher
asilus	osieł	Esel
ulbandus	wielbłąd	Kamel
wein	wino	Wein
hweila	chwila	Augenblick
gataws	gotów	fertig
lekeis	lekarz	Arzt
akeit	ocet	Essig
skatts Geld	skot	Vieh
hlaif	chleb (pecus, pecunia!)	Brot
lekeis	lekarz	Arzt
miluko	mleko	Milch
Russisch und ukrain.	moloko	

Brückner weist übrigens darauf hin, dass alle diese Lehnworte gemeinslawisch sind.

Nr. 4.

Ringwälle.

Einige Ringwälle sind sehr alt. Kostrzewski hat Wielkopolska, Anm. 562, diejenigen zusammengestellt, die Lausitzer Kulturgut geliefert haben, also mindestens seit der Frühen Eisenzeit bestehen. Man vergleiche auch die Literaturangaben über die Ringwälle beim 3. Kapitel.

Nr. 5.

Slawische Dorfnamen.

Über die Dorfnamen ist großer Streit entbrannt, über den man folgende Schriften vergleichen möge:

Wojciechowski: Chrobacja, Krakau 1873.
Piekosiński: Ludność ... S. 7.
O powstaniu społeczeństwa polskiego. Rozpr. Wydz. hist. fil. Akad. Um. XIV, 203.
Potkański: O pierwotnem osadnictwie. Rozpr. Wydz. hist. fil. Aakd. Um. XXIV, 28.
Szelągowski: Chłopi dziedzice, S. 7.
Bujak: Studja nad osadnictwem Małopolski, S. 173.
Bobrzyński: Geneza społeczeństwa polskiego. Rozpr. Wydz. hist. fil. Akad. Um. XIV, 180.
Brückner: Histroja a filologja. Przegląd Historyczny, IV, 1907, Heft 3, S. 276.
St. Smolka: Uwagi o pierwotnym ustroju społecznym Polski Piastowskiej. Rozpr. Wydz. hist. fil. Akad. Um. IV, S. 338, Krakau 1881.
Czermak: Ilustrowane dzieje Polski I, 201.

Nr. 6

Fronhofschaffung.

Die Abhängigkeit von einem Fronhofe hatte keineswegs alle Bestimmungen der Dorfverfassung ungültig gemacht. Versucht sie ein Grundherr umzustoßen, dann ist er wohl auch von der höheren geistlichen oder weltlichen Macht daran gehindert worden, weil die ostdeutsche Kolonisationsbewegung drohte, große Volksmassen von ihrer Scholle zu lösen. Die Erschließung und Besiedlung neuer Gebiete war eine stete Mahnung zum Einlenken, eine Beachtung der alten Volksrechte aber ein Mittel, die Dorfbewohner festzuhalten. Mielke: Vom Werden des Deutschen Dorfes, S. 38. Ähnliches ist zu bemerken bei der Besiedlung des historischen Litauens durch die Polen, als Groß-Polen verödete.

Nr. 7.

Wanderungen der Rumänen und Schotten.

Über die Wanderungen und Kolonisation der Rumänen vergleiche man: Miklosich: Wanderungen der Rumänen. Denkschriften der Akademie der Wissenschaften, Wien 1880, und K. Kadlec: Valasi a valasske pravo v zemich slovanskych a uherskych. Prag 1916.

Außer den Deutschen gibt es zu Beginn der Neuzeit in den großpolnischen Städten neben den Juden noch eine andere „natio-

nale Minderheit' , die Schotten. Sie werden aber sehr schnell polonisiert. Man vergleiche A. Francis Steuart: Papers relating to the Scots in Poland 1576—1793. London 1925.

Nr. 8.

Bevölkerungsdichte im Polen des XII. Jahrhunderts.

Papst Innocenz II. bestätigt am 7. 7. 1136 dem Erzbischof Jacob von Gnesen seinen Besitz in der Kastellanei Znin (Raczyński: Codex Nr. 1, Codex dipl. Mai. Pol. I, Nr. 10). Von den 24 Dörfern, die aufgeführt werden, hatte eins 30 Bauern, zwei 27, eins 17, zwei 16, eins 14, zwei 13, eins 11, zwei 9, drei 8, drei 7, drei 4, zwei 3, und eins 5 Bauern, wobei unter Bauern natürlich Familienväter mit eigener Hütte zu verstehen sind. Durchschnittszahl der Bauern eines Dorfes also 11,3.

Unter den Dörfern, die Judith dem Kloster Tyniec schenkt, war eins mit 7 Bauern, eins mit 6, eins mit 5, drei mit 4, drei mit 3, drei mit 2, eins mit einem Bauern (Piekosiński: Studja i materjały do historji polskiej, S. 242).

Etwas volkreicher sind die Dörfer in Schlesien. So gibt es unter den Dörfern des Klosters Trebnitz zwei mit 9 Bauern, zwei mit 7, zwei mit 6, während es je ein Dorf mit 26, mit 24, mit 17, mit 14, mit 13, mit 12 und mit 3 Bauern gibt, daneben ein Fischerdorf mit 21 Fischern. (Hausler: Urkundensammlung zur Geschichte des Fürstentums Oels, Breslau 1883, S. 23/27.) Weitere Beispiele aus Groß- und Klein-Polen führt St. Smolka: Mieszko Stary i jego wiek, S. 427/428 an.

Nr. 9.

Schutzlage der Klöster.

Die Überlieferung schreibt Bolesław Śmiały die Gründung des Benediktinerklosters Mogilno zu. Dieses hat eine festungsähnliche Lage. Es liegt auf einer Halbinsel des Sees, die Krypta aus mächtigen Quadern ist in den Boden eingegraben usw. Das polnische Wort für Kirche kościoł kommt von dem tschechischen kostel, dieses aber von dem lateinischen castellum. Überhaupt sind im Osten die Kirchen häufig Verteidigungspunkte gewesen. Man denke nur an die steinumwehrten Dorfkirchen der Siebenbürger Sachsen!

Nr. 10.

Formen der Klosterdörfer.

Name	Kreis	Typus
Fehlen	Bomst	Doppelkerndorf
Priment	,,	Stadt
Mauche	,,	Haufendorfähnlich
Radomierz	,,	Straßendorfstern
Schleunchen	,,	Haufendorfähnlich
Nieborze	,,	Straßendorf
Siekowo	,,	Platzdorf modifizert
Żodyn	,,	Straßendorfstern
Reklin	,,	Straßendorf
Karpicko	,,	,,
Godziszewo	,,	Platzdorf
Schussenze	,,	Haufendorfähnlich
Chorzemin	,,	Gitterdorf verkümmert

Name	Kreis	Typus
Lupitze	Bomst	Straßendorfstern
Drużyna	Grätz	,,
Mościszki	Kosten	Platzdorf
Nowydwór	,,	Straßendorf lückig
Jerka	,,	Straßendorf
Gluchowo	,,	Straßendorf, Angerdorfähnl.
Lagowo	,,	Dreizeilendorf
Retschke	Lissa	Straßendorf
Garzyn	,,	Platzdorf modifiziert
Owinsk	Posen-Ost	Straßendorf und Kerndorf
Konarzewo	Rawitsch	Vorwerk mit Insthäusern
Machcin	Fraustadt	Platzdorf
Domnik	Schmiegel	Platzdorf verkümmert
Górka duchowna	,,	Dreizeilendorf
Xienginki	Schrimm	Straßendorfstern
Emchen (Mchy)	,,	Straßendorf modifiziert
Górka	,,	Platzdorf
Bieżyn	,,	Kerndorf
Charbielin	,,	Platzdorf
Lenzek	,,	Einzelhäuser
Melpin	,,	Vorwerk u. Straßendorfrest
Konarskie	,,	Straßendorf
Dalewo	,,	Doppelkerndorf
Łuszkowo	Kosten	Kerndorf mit Auswüchsen
Althöfchen	Schwerin	Straßendorfstern
Blesen	,,	Stadt
Gniewowo	Schmiegel	Straßendorf
Naßlettel	Meseritz	Straßendorf krumm
Milostowo	Samter	Straßendorf
Leng	Schrimm	Vorwerk
Rokietnica	Samter	Straßendorf
Straszewo	Wongrowitz	Vorwerk
Kuszkowo	Kosten	Vorwerk
Lekno	Wongrowitz	Stadt
Tuczempe	Birnbaum	Angerstraßendorf
Bukwitz	Fraustadt	Waldhufendorf
Heyersdorf	,,	,,
Kandlau	,,	,,
Kursdorf	,,	,,
Nicheln	,,	,,

Späterer Forschung muß auch hier überlassen bleiben, deutsche und polnische Strukturelemente auszusondern.

Nr. 11.

Historische Nachrichten über polnische Dörfer.

Kromer schreibt 1574: Die Dörfer in Polen sind meist in doppelter Reihe an einem See oder Bach erbaut.

J. E. Biester reiste 1791 in Polen und berichtete: Die Dörfer sind außerordentlich lang und ausgedehnt, jedes Haus steht völlig allein mit seinem Garten. Es herrscht hier der eigentümliche Gebrauch, den Acker in unerhört schmale Streifen zu teilen, wobei man die Raine zwischen ihnen nicht bestellt. (Liske: Cudzoziemcy w Polsce, Lemberg 1876, Seite 278.)

Klebs berichtet über die Dörfer vor der Separation: Die Bauerngehöfte mit ihren verfallenen Gebäuden sind planlos durcheinandergeworfen, ohne Hecken und Zäune, selten von Bäumen umgeben. Der Kirchhof ist ohne Umwehrung, nicht einmal die Wege haben bestimmte Lagen, da es keine Wegbäume gibt. (Landeskultur... S. 83.)

Nr. 12.

Wie groß war das Ackerstück des slawischen Bauern?

Nach Piekosiński 15 Morgen. Er führt folgende Beweise an: 1. Die polnische Wirtschaft war gleich der wendischen Wirtschaft, da beide dieselben Kirchenabgaben zahlten.

2. Bei Helmhold I, 12 und 14 heißt es, daß bei den Wagriern und Obotriten jeder Slawe soviel Land hatte, wie man mit zwei Ochsen oder mit einem Pferde bestellen konnte.

3. Statut des Gnesener Erzbischofs Janusz über die Strafe für Nichtbezahlung des Zehnten 1262 (Codex dipl. Mai. Pol. Nr. 402): de unoquoque aratro parvo quos radlo dicitur lapidem cere, pro magno autem quo plug nominatur duos lapides cere persoluat. Ähnlich Codex dipl. Mai. Pol. Nr. 692.

4. Damals also zwei Feldeinteilungen mit Radło und Pług. Pług gleich Pflug, also von den Deutschen benutzt, also gleich eine Hufe gleich 30 Morgen, radło gleich der Hälfte, also gleich 15 Morgen. (Ludność... S. 99/101).

Dazu noch folgendes: Im Gründungsprivileg Heinrich des Bärtigen für das Kloster Trebnitz 1204 werden größere Wirtschaften unterschieden, zu deren Bestellung man 4 Ochsen oder 2 Pferde brauchte, und kleinere zu 2 Ochsen oder 1 Pferd; das würde also pług und radło entsprechen. Der pommersche Sejm beschloß 1616, daß eine slawische Hufe, ein slawischer Radło 15 Morgen betragen sollte (Hasselbach und Kosegarten: Codex dipl. Pomeraniae I, 311). Das Privileg über das Culmer Recht bestimmt im Artikel XXVII den pług polski zur Hälfte des pług niemiecki (Bandtkie: Jus culmense, S. 295).

Mit Beginn der deutschen Kolonisation verschwand in Polen die Messung nach Radła, es wird nur noch nach Hufen gemessen. Siegmund August bestimmt 1564, daß die Ausdrücke włoka, łan, źreb, ślad gleichbedeutend wären.

Dem gegenüber behaupten Bujak (Studja nad osadnictwem Małopolski, S. 353) und Marylski (... S. 154), daß der źreb 90 Morgen gehabt habe[352]).

Nr. 13.

Das Loskaufgeld, wstane.

Das Loskaufgeld für Bauern betrug (in ganz Polen) 1489: 24 gr, 1520: 32 gr, 1533: 2 Gulden (1 Gulden — 48 gr.), 1564: 4 Gulden (in Kalisch schon 6 Gulden), 1600: 28 Gulden, auf den geistlichen Gütern in Sieradz am Ende des XVII. Jahrhunderts 38 Gulden, zur selben Zeit auf den adligen Gütern in Sandomierz 96 Gulden, in den Ostmarken 80 Gulden.

Man muß allerdings bedenken, daß der Geldwert beträchtlich sank: in Sandomierz kostete im Anfang des XVI. Jahrhunderts

---

352) Vgl. auch noch über pług und radło J. Peisker: Zeitschr. f. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte V.

die Last Weizen 16 Gulden, am Ende des Jahrhunderts 42, im XVII. 124 und im XVIII. Jahrhundert 400 bis 480. (Lubomirski: Bibl. Warsz. 1857.)

Nr. 14.

Polonisierung der Bamberger.

		Dembsen	Luban	Rataj	Wilda	
1720	Deutsch. Wirte	16	13	—	—	
	Poln. Wirte ...	—	—	—	—	
1748	Deutsch. Wirte	14	10	13	15	
	Poln. Wirte ...	—	—	—	2	
1780	Deutsch. Wirte	20	11	19	29	
	Poln. Wirte ...	—	—	—	1	
1835	Deutsch. Hausväter	23	12	21	55	
	Poln. Hausväter	—	—	6	7	
1861	Deutsch. Einw.	219	175	252	429	
	Poln. Einwohn.	22	25	91	343	
1880	Deutsch. Prot.	56	9	?a	762	(Einw.)
	Deutsch. Kath.	—	—	—	—	,,
	Polen	273 273	246	?a	877	

a: keine Zahlen, alle Bamberger sind Polen. Nach Bär, Bamberger, S. 74.

Nr. 15.

Städte des Netzedistrikts.

Es werden hier nach Bär: Westpreußen... II, 683/698 über jede Stadt angegeben. 1. Name, 2. Amtssprache, 3. gebrauchte Gesetzbücher, 4. allgemeine Bemerkungen der Zeitgenossen.

1. Bromberg, 2. früher lateinisch jetzt polnisch, 3. das magdeburgische Recht in polnischer Sprache, 4. der beste Ort in den Distrikten an der Netze, so wegen seiner Lage zur Handlung, da er unweit der Weichsel und an der schiffbaren Brahe liegt, bald in größere Aufnahme kommen wird.

2. Fordon, 2. meist polnisch, 3. keine, man gebrauchte die gesunde Vernunft, 4. ein armseliges Städtchen voller Juden, so aber wegen der Lage an der Weichsel und des darin befindlichen Zolles bald in bessere Aufnahme kommen wird.

1. Krone, 2. polnisch, 3. angeblich Magdeburger Recht, 4. ein schlechter Ort meist von Ackersleuten bewohnt, liegt an der schiffbaren Brahe. Juden sind hieselbst nicht.

1. Schulitz, 2. polnisch, 3. gesunde Vernunft, 4. ein schlechter Ort unweit der Weichsel, so dadurch in Verfall geraten, daß der Strom einen anderen Gang genommen und jetzt die Schiffe nicht mehr anlegen können.

1. Bartschin, 2. meist deutsch, 3. unbekannt, 4. der Ort liegt an der Netze und gehet eine große Straße nach Warschau hindurch; ist auch sonst noch so ziemlich bebauet und nahrhaft.

1. Rynarzewo, 2. polnisch, 3. keine, 4. der schlechteste Ort in Klein-Preußen, wo gar keine Passage ist, da über die ohnweit fließende Netze keine Brücke gehet.

1. Nakel, 2. polnisch, 3. Magdeburger Recht, 4. ein elendes. Städtchen an der Netze.

1. Mrotschen, 2. polnisch, 3. keine, 4. ein geringer Ort

1. Lobsenz, 2. deutsch, 3. Magdeburger Recht, 4. ein nahrhaftes Städtchen, noch so ziemlich gebauet.

1. Miasteczko, 2. polnisch, 3. keine, 4. ist mehr ein Dorf als eine Stadt zu nennen.

1. Wissek, 2. polnisch, 3. Magdeburger Recht, 4. ein elender Flecken.

1. Wirsitz, 2. deutsch, 3. keine, 4. ein noch schlechterer Ort.

1. Filehne, 2. polnisch, 3. Magdeburger Recht und Sachsenspiegel, 4. ein schlechter Ort an der Netze, unweit der Drage, voller Juden.

1. Schneidemühl, 2. polnisch, 3. Magdeburger Recht, 4. ein elender Flecken an der Küddow.

1. Usch, 2. polnisch, 3. Magdeburger Recht, Sachsenspiegel, ein Buch über Hexenprozesse, 4. eine der schlechtesten Städte dieser Provinz.

1. Schönlanke, 2. deutsch, 3. Corp. const. March. von Otto Mylius von 1680—1714. Peinliche Halsgerichtsordnung nach geistlichen, sächsischen und kaiserlichen Rechten, Leipzig 1699, 4. ein zwar mittelmäßiger aber volkreicher Ort, von einer Menge von Fabrikanten bewohnet.

1. Czarnikau, 2. meist polnisch, 3. Magdeburger Recht, 4. ein nahrhaftes Städtchen an der Netze.

Nr. 16.

Bevölkerungsdichte in Polen 1580.

Unter Verallgemeinerung von Einzeltatsachen nimmt Pawiński für eine Bauernfamilie auf einer Vollhufe 11 Menschen, Familienmitglieder und Gesinde an, ebensoviel für den Adel auf Vorwerken (szlachta folwarczna) und für die Krautjunker (szlachta zagrodowa), dagegen für eine Familie ländlicher Handwerker, Organisten und Glöckner 5 Mitglieder, eine Familie von Gärtnern und Komorniks 4 Köpfe. So erhält er

Woj. Posen:

Bauernhufen	8 497	×	11	=	93 567
Pröpste in 260 Landparochien					260
Gärtner und Komorniks	7 952	×	4	=	31 808
Adel auf Vorwerken	1 313	×	11	=	14 443
Krautjunker	10	×	11	=	110
Organisten und Glöckner	260	×	5	=	300
Stadtbevölkerung				=	53 000
Ländliche Handwerker	1 946	×	5	=	99 730
Gesamtbevölkerung:					151 218

Woj. Kalisch:

Bauernhufen	11 800	×	11	=	129 800
Pröpste in 323 Landparochien					323
Gärtner und Komorniks	6773	×	4	=	27 092
Adel auf Vorwerken	1 862	×	11	=	20 559
Krautjunker	327	×	11	=	3 597
Organisten und Glöckner	323	×	5	=	1 615
Stadtbevölkerung					28 000
Ländliche Handwerker	1 886	×	5	=	9 430
Gesamtbevölkerung:					192 416

Woj. Hohensalza:

Bauernhufen	1 823 × 11 =	20 053
Pröpste in 31 Landparochien ...		31
Gärtner und Komorniku	952 × 4 =	3 808
Adel auf Vorwerkes	291 × 11 =	3 201
Krautjunker....................	72 × 11 =	792
Organisten und Glöckner	31 × 5 =	155
Stadtbevölkerung		9 400
Ländliche Handwerker	295 × 5 =	1 475
	Gesamtbevölkerung:	30 515

Nr. 17.

Die Juden im Netzedistrikt.

Den Kampf gegen unliebsame Schichten oder Gruppen der Bevölkerung kann man wirtschaftlich oder administrativ führen. Beide Mittel wandte die Preußische Regierung gegen die Juden im Netzedistrikt an. Am 11. 11. 1772 wurde bestimmt, daß die Juden keine Wolle oder Wollfelle mehr kaufen durften, seit 24.11.1772 auch keine Häute oder Leder mehr, 1774 wird verordnet, daß sie auch nicht mehr mit fremden Woll-, Seide- oder Baumwollwaren handeln dürfen, auch werden keine Brauereien und Brennereien mehr an Juden verpachtet.

Zu polnischer Zeit durften keine Juden in folgenden Städten (bzw. Flecken) leben: Buk, Betsche, Scharfenort, Powidz, Wielichowo, Zaborowo, Bnin, Budsin, Dolzig, Fraustadt, Görchen, Gostyn, Kröben, Kosten, Kruschwitz, Neutomischel, Opalenitza, Pakosch, Pleschen, Punitz, Rynarzewo, Schulitz, Strelno, Tremessen, Wirsitz, Wissek, Wongrowitz, Żerniki, Żnin. Es handelt sich also meist um geistliche Städte.

Es lebten 1772 etwa 11 000 Juden im Netzedistrikt, 1774 waren es jedenfalls 10 421. Nach Beheim-Schwarzbach (Friedrich der Große, S. 9) wurden sofort bei der Besitzergreifung 4000 Juden über die Grenze geschafft. Solche „Anfangsexmission" hat bestimmt in Fordon stattgefunden. Durch die wirtschaftlichen Maßnahmen gezwungen, wanderten viele Juden ab. Am 16. 11.1772 bestimmte Friedrich II., alle Juden, die nicht 1000 Taler hätten, sollten ausgewiesen werden, jedoch nur 190 Juden hatten 1000 Taler. Man betrieb die Ausweisung wegen der großen Menge nicht so schnell, und so gab es

1774	10 421 Juden	
1775	9 448 „	
1776	9 017 „	diese vermehrten sich also
1779	9 863 „	Jetzt wurde noch einmal gemustert und 5433 sollten bleiben (der König hatte erklärt, er selbst wolle höchstens 2000 dulden, die Kammer entschied anders), diese vermehrten sich bis 1784 auf 6418. Von dem auszuweisenden Rest 9863 — 5433 = 4430 in 1779 waren 1784 noch 444 im Lande, also gab es
1784	6 862 Juden	
1785	6 529 „	. Diese Zahlen nach Bär:

Westpreußen unter Friedrich dem Großen I, 438, der angibt, daß etwa 6000 Juden ausgewiesen wurden. Diese ausgewiesenen Juden bekam man

jedoch 1793 bei dem Erwerb Groß-Polens wieder: Im Netzedistrikt war 1772 jeder 8. Mensch, 1785 jeder 24. ein Jude, im Departement Posen 1797 jeder 17. (Diese Zahlen nach Heppner und Herzberg.)

Noch ein Beispiel für die Animosität Friedrichs II. gegen die Juden: Als Filehne 1783 abbrannte, erklärte der König, er wolle für den Wiederaufbau der Stadt Geld hergeben, aber „er werde für die abgebrannten Juden nicht ein Haus bauen lassen, denn die haben wir da gar nicht nötig" (13. 5. 1786). (Hist. Zeitschrift Posen VII, 260 Anm.)

Literaturverzeichnis.

Das Verzeichnis ist kapitelweise geordnet, innerhalb der Kapitel alphabetisch oder nach sachlichen Gesichtspunkten, meist der Reihenfolge der einzelnen Abschnitte im Text des Kapitels selbst entsprechend.

Um das Verzeichnis nicht zu sehr anschwellen zu lassen, ist nur tatsächlich benutzte Literatur angegeben. Dagegen habe ich die im Text genannten Werke nicht noch einmal aufgeführt.

Hist. Zeitschrift Posen bedeutet: Zeitschrift der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

Forschungen bedeutet: Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde.

= bedeutet: zitiert als

II, 3 bedeutet: Literaturverzeichnis zum 2. Kapitel Nr. 3.

Zum I. Kapitel.

Es besteht kein Mangel an physiogeographischen Darstellungen des Posener Landes, in jeder Darstellung Deutschlands oder Polens ist dem Raum gewährt. Von der allgemeinen Literatur sollen daher nur genannt werden:

1. Gustav Braun: Deutschland. Berlin 1916.
2. Encyklopedja polska. Band I. Krakau 1912.
3. A. Jentzsch: Große Züge im geologischen Bau der Provinz Posen. Landwirtschaftliches Zentralblatt für Posen XVII (1907), Nr. 17.
4. Krajewski: Okres dyluwialny i wpływ jego na orohydrografję Wielk. Ks., Poznańskiego. Roczniki Towarzystwa Przyjaciół Nauk Poznańskiego XXXI, 1905.
5. M. Kremmer, O. Dalchow: Die Provinz Posen. Berlin 1911.
6. P. Krische: Die Provinz Posen. Staßfurt 1907.
7. Otto Kurth: Das Posener Land. Lissa 1911.
8. W. Nałkowski: Materjały do geografji ziem dawnej Polski. Warschau 1914.
9. Die deutsche Ostmark. Lissa 1913.
10. St. Pawłowski: Geografja Polski. Lemberg 1921.
11. A. Penck: Das Deutsche Reich. Wien 1887.
12. E. Romer: Ziemia, geografja fizyczna ziem polskich. Lemberg 1904.
13. H. Schütze: Landeskunde der Provinz Posen. Breslau 1910.
14. H. Schütze: Das Posener Land. I, II. Posen 1924.
15. F. Wahnschaffe: Die Oberflächengestaltung des Norddeutschen Flachlandes. Stuttgart 1912.

Zum 2. Kapitel.

1. Die beim 1. Kapitel genannten Werke.
2. M. Oehme: Die Moore der Provinz Posen. Zeitschrift d. naturwissenschaftlichen Abteilung d. deutschen Gesellschaft f. Kunst u. Wissenschaft zu Posen XVI, 1909, S. 135—144.
3. Rostafiński: Polska za czasów przedhistorycznych pod względem fizjograficznym i gospodarczym. Rocznik Zarządu Akademji Umiętętności za r. 1886. Krakau 1887. — Rostafiński: Polska przedhistoryczna.
4. A. Warschauer: Geschichte der Prov. Posen in polnischer Zeit. Posen 1914.
5. Piekosiński: Ludność wieśniacza w Polsce w dobie Piastowskiej. Krakau 1896. — Piekosiński: Ludność.
6. A. Marylski-Łuszczewski: Historja włościan w Polsce. Warschau 1910. — Marylski ...
7. A. Meitzen: Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des preußischen Staates. Berlin 1868—1908, 8 Bände.
8. J. Partsch: Schlesien I, II. Breslau 1896—1911.

Zum 3. Kapitel.

1. II, III 3.
2. II, 4.
Es ist unmöglich, hier alle Literatur anzugeben. Wohl das Wichtigste ist:
3. J. Kostrzewski: Wielkopolska w czasach przedhistorycznych. Posen 1923. = Kostrzewski: Wielkopolska.
Dann folgende Zeitschriften:
4. Mannus.
5. Prähistorische Zeitschrift.
6. Schlesiens Vorzeit.
7. Archiv für Anthropologie.
8. Zeitschrift für Ethnologie.
9. Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte.
10. Nachrichten über deutsche Altertumsfunde.
11. Posener archäologische Mitteilungen.
12. Wiadomości numizmatyczno-archeologiczne.
13. Przegląd archeologiczny.
14. Światowit.
15. Materjały do antropologji, archeologji i etnografji.
16. Zapiski muzealne.
17. Zeitschrift der historischen Gesellschaft für die Prov. Posen.
18. Historische Monatsblätter für die Prov. Posen.
19. Jahrbuch der historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt.
20. Aus dem Posener Lande.
21. Roczniki towarzystwa przyjaciół nauk Poznańskiego.
22. Ziemia.
23. Verhandlungen in der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte.
Allgemein wichtig sind:

24. Lubor Niederle: Slovanske Starozistnosti. Prag 1902 bis 1919. 9. Bd.
25. Lubor Niederle: Żyvot starych Slovanu. Prag 1911—1921.
26. R. Gradmann: Zur Geographie der Vor- und Frühgeschichte. Geographische Zeitschrift XXVIII, 26—29.
27. E. Wahle: Deutschland zur jüngeren Steinzeit. Hettner-Festschrift, S. 9—18.
28. E. Wahle: Vorgeschichte des Deutschen Volkes. Leipzig 1924.
29. ,, Vorgeschichtliche Anthropogeographie. In Eberts Reallexikon der Vorgeschichte I, 183.
30. Gustaf Kossinna: Die deutsche Ostmark, ein uralter Heimatsboden der Germanen. Monatsschrift Oberschlesien XVII. Jahrg. Heft 12, März 1919.
31. J. Talko-Hryncewicz: Człowiek na ziemiach naszych. Krakau 1913.
32. A. Jura: Przedhistoryczne dzieje Polski. Krakau 1910.
33. A. Barucki: Ziemia kujawska pod względem historycznym, geograficznym, archeologicznym. Włocławek 1882.
34. L. Kozłowski: Starsza epoka kamienna w Polsce. Posen 1922.
35. L. Kozłowski: Młodsza epoka kamienna w Polsce. Lemberg 1924. = Kozłowski: Neolit.
36. Gustaf Kossinna: Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft. Würzburg 1924.
37. Erich Blume: Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Persante zur römischen Kaiserzeit. Würzburg 1912. 2 Bd.
38. Erich Blume: Katalog der Ausstellung vor- und frühgeschichtlicher Altertümer aus der Prov. Posen. Posen 1909.
39. Schwartz: Materialien zur prähistorischen Kartographie der Prov. Posen. Posen 1872 ff.
40. E. Wahle: Ostdeutschland in jungneolitischer Zeit. Würzburg 1913. = Wahle: Ostdeutschland.
Von Werken über die Nachbarprovinzen seien genannt:
41. G. Ossowski: Zabytki przedhistoryczne ziem polskich i Prusy królewskie. Krakau 1879.
42. W. La Baume: Vorgeschichte von Westpreußen. Danzig 1920.
42. W. La Baume: Vorgeschichte von Westpreußen. Danzig 1920.
43. M. Hellmich: Die Besiedlung Schlesiens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Breslau 1923.
44. A. Götze: Vorgeschichte der Neumark. Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark V 19—79. Landsberg a. W. 1897.
45. A. Kiekebusch: Die Vorgeschichte der Mark Brandenburg. Landeskunde der Prov. Brandenburg III, 345—459. Berlin 1912.
46. H. Seger: Oberschlesiens Vorgeschichte. In: Oberschlesien, ein Land deutscher Kultur. S. 42—49. Gleiwitz 1921.
47. G. Krüger: Die Siedlungen der Altslawen in Nordland. Mannus-Bibliothek, Bd. 22, S. 116—163.

48. H. Schumann: Die Kultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit. Berlin 1897.
49. A. Lissauer: Die prähistorischen Denkmäler der Prov. Westpreußen. Danzig 1887.
50. Die Provinz Westpreußen in Bild und Wort. Danzig 1912.
51. O. Mertins: Wegweiser durch die Urgeschichte Schlesiens. Breslau 1906.
52. J. N. Sadowski: Die Handelsstraßen der Griechen und Römer... Jena 1877. Polnisch im Pamiętnik Akad. Um. Krakau III 1876.

Über Einzelprobleme vergleiche man:

53. K. Hampe: Der Zug nach dem Osten. Leipzig 1921. = Hampe.
54. P. v. Niessen: Geschichte der Neumark im Zeitalter ihrer Entstehung und Besiedlung. Landsberg a. W. 1905. = Niessen.
55. J. Rostafiński: O pierwotnych siedzibach i gospodarstwie Słowian w przedhistorycznych czasach. Sprawozdanie z posiedzeń Polsk. Akad. Um. Krakau. 1908. = Ro-stafiński: O pierwotnych siedzibach.
56. J. Bartoszewicz: Historja pierwotna Polski. 4 Bd. Krakau 1879.
57. A. Meitzen: Siedlung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen. 4 Bd. Berlin 1895.
58. K. Schumacher: Materialien zur Besiedlungsgeschichte Deutschlands. Mainz 1913.
59. L. Schmidt: Allgemeine Geschichte der germanischen Völker. München 1909.
60. R. Much: Deutsche Stammsitze. Halle 1892.
61. R. v. Erckert: Wanderungen und Siedlungen der germanischen Stämme. Berlin 1901.
62. J. Zawisz: Poszukiwania archeologiczne w Polsce.
63. K. Koehler: Osady z epoki kamiennej w W. Ks. Poznańskiem.
64. K. Koehler i Erzepki: Album zabytków przedhistorycznych W. Ks. Poznańskiego. M. T. P. N. 5 Bd. Posen.
65. M. Gumowski: Wykopaliska monet polskich. Krakau 1905.

Außerdem die Arbeiten von Montelius, Undset, M. Schultze, Almgren, Reinecke, Götze, Jahn, Kohn und Mehlis, Willers, Kiekebusch, Grempler, Ossowski, Lissauer, Sadowski, Tischler, Sophus Müller, Hollack, Behla, Friedländer, Blume, Aberg, Zakrzewski, Kozłowski, Kostrzewski und vor allem Kossinna.

Zum 4. Kapitel.

Allgemeine Werke über polnische bzw. slawische Geschichte (diese werde in späteren Kapiteln nicht mehr genannt):

1. II, 3.
2. II, 4.
3. III, 56.
4. E. Missalek: Geschichte Polens. Breslau 1911.

5. St. Kutrzeba: Historja ustroju polskiego w zarysie. Bd. I, Krakau 1925, Bd. III, IV, Krakau 1920. Übersetzt von W. Christiani: Berlin 1912. = Kutrzeba.
6. O. Balzer: Historja ustroju Polski. Krakau 1905.
7. Czermak: Ilustrowane dzieje Polski. Warschau 1910. 2 Bd.
8. J. Lelewel: Polska, dzieje i rzeczyjej. Posen 1855, 3 Bd.
9. J. Lelewel: Polska wieków średnich. Posen 1851, 3 Bd.
Andere ältere Werke:
10. Siestrzenczewicz: Recherches sur l'origine des Sarmates. St. Petersburg 1812.
11. Surowiecki: Śledzenie początków narodów słowiańskich. Warschau 1824.
12. W. A. Maciejowski: Pierwotne dzieje Polski i Litwy. Warschau 1846.
13. J. Lelewel: Narody na ziemiach słowiańskich. Posen 1853.
14. A. Bielowski: Wstęp krytyczny do dziejów Polski Lemberg 1850.
15. A. Bielowski: Rzut oka na dotychczasową pierwotną historję polską. Warschau 1853.
16. K. Szajnocha: Lechycki początek Polski. Lemberg 1858.
17. Kętrzyński: Die Lygier, zur Urgeschichte der Westslawen. Posen 1868.
18. A. Pawiński: Polabskie Slawiany. St. Petersburg 1871. (russ.)
19. M. Baliński i T. Lipiński: Starożytna Polska. Warschau 1843. 3 Bd.
20. H. Schmidt: Dzieje narodu polskiego. Lemberg 1860.
21. A. Moraczewski: Dzieje Rzeczypospolitej Polskiej. Posen 1864.
22. W. Bogusławski: Dzieje Slowiańszczyzny północnozachodniej. Posen 1887. 4 Bd.
23. A. Morawski: Starożytności Polskie. Posen 1842.
24. K. Szajnocha: Bolesław Chrobry. Lemberg 1849.
25. A. Mosbach: Bolesław Chrobry. Posen 1870.
26. A. Małecki: Wewnętrzny ustrój w pierwotnej Polsce. Przewodnik naukowy. Lemberg 1875.
27. J. Szujski: Dzieje Polski podług ostatnich badań. Lemberg 1866. 4 Bd.
Moderner sind:
28. J. Szujski: Historji Polskiej ksiąg XII, Lemberg 1889.
29. Morawski: Dzieje narodu polskiego. Posen 1870. 6 Bd.
30. Roepell: Geschichte Polens. Hamburg 1840.
31. J. Caro: Geschichte Polens. Gotha 1863.
32. Grabieński: Dzieje narodu polskiego. Krakau 1897, 2 Bd.
33. Christian Meyer: Geschichte des Landes Posen. Posen 1881.
34. Christian Meyer: Geschichte der Provinz Posen. Gotha 1889.
35. Hellwald: Die Welt der Slawen. Berlin 1890.

36. L e g e r: Le monde slave. Paris 1902.
37. T e t z n e r: Die Slawen in Deutschland. Braunschweig 1902.
38. B u s c h a n: Germanen und Slawen. Münster 1890.
39. A. L e w i c k i: Zarys historji polskiej. Krakau 1923.
40. A. W a r s c h a u e r: Abriß der politischen und kulturgeschichtlichen Entwicklung des Landes Posen. Berlin 1898.
41. Erdmann H a n i s c h: Geschichte Polens in Vergangenheit und Gegenwart. Bonn 1921. — H a n i s c h: Polnische Geschichte.
42. Lubor N i e d e r l e: O kolebce naroda slovanskeho. Prag 1899.
43. Erich M a r c k s: Ostdeutschland in der deutschen Geschichte. Leipzig 1920.
44. R a c h f a h l: Die Organisation der Gesamtstaatsverwaltung Schlesiens vor dem 30jährigen Krieg. Schmollers Forschungen 1894, Bd. XIII, Heft 1.
45. III, 24.
46. III, 25.
47. III, 53.
48. III, 54.
49. III, 55.
50. III, 57.
Die wichtigsten Urkunden — Publikationen sind:
51. R y s z c z e w s k i i M u c z k o w s k i: Codex diplomaticus Poloniae.
52. K. R a c z y ń s k i: Codex diplomaticus Maioris Poloniae. Posen 1840.
53. J. Z a k r z e w s k i: Codex diplomaticus Maioris Poloniae. Bd. 1—4, Posen 1877.
54. P i e k o s i ń s k i: Codex diplomaticus Maioris Poloniae, Bd. 5, Posen 1908.
55. J. L e k s z y c k i: Die ältesten großpolnischen Grodbücher. Leipzig 1887, 2 Bd.
Über die Ringwälle vergleiche man:
56. O. S c h u s t e r: Die alten Heidenschanzen Deutschlands. Dresden 1869.
57. R. B e h l a: Die vorgeschichtlichen Rundwälle im östlichen Deutschland. Berlin 1888.
58. G i e s e b r e c h t: Die Landwehre der Liutitzen und Pommern. Baltische Studien XI.
59. G i e s e b r e c h t: Die Landwehre der Polen und Pommern. Baltische Studien XI.
60. Q u a n d t: Das Land an der Netze. Baltische Studien XV.
61. S o e h n e l: Die Burgwälle Schlesiens. Schlesiens Vorzeit. Bd. 6.
62. H e l l m i c h: Vorgeschichtliche Schanzen in Schlesien. Zeitschrift Schlesien, II. Jahrg., Heft 2.
63. P i c: Starozitnosti zeme ceske. Teil III: Cechy za doby knizeni. t. I 201—323. Prag 1909.
64. B r a n i s: Staroceske hrady. Prag 1909.
65. P. S c h u m a c h e r: Die Ringwälle in der früheren preußischen Provinz Posen. Würzburg 1924. Darin weitere Literatur.

Einzelprobleme, besonders Agrarfragen, behandeln:

66. Lambert-Schulte: Beiträge zur ältesten Geschichte Polens. Ztschr. d. Vereins f. d. Geschichte Schlesiens Bd. 60
67. L. Giesebrecht: Wendische Geschichten von 780 bis 1182. Berlin 1843.
68. K. Potkański: Geneza organizacji grodowej w Polsce. Sprawozdąnia wydz. hist. fil. Akad. Um. Krakau 1905 Nr. 4.
69. M. Bobrzyński: Geneza społeczeństwa polskiego na podstawie Galla. Sprawozdania wydz. hist. fil. Akad. Um. XIV, Krakau 1881.
70. O. Balzer: O zadrudze słowianskiej, uwagi i polemika. Lemberg 1899. = Balzer: Zadruga.
71. Artur Mayer: Die bäuerlichen Hauskommunionen in den Königreichen Kroatien und Slavonien. Heidelberg 1910.
72. K. Rhamm: Ethnographische Beiträge zur germanisch-slawischen Altertumskunde. 2. Abt. Braunschweig 1908-
73. II, 6.
74. Peisker: Die älteren Beziehungen der Slawen zu Turkotataren und Germanen und ihre sozialgeschichtliche Bedeutung. Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte III.
75. Jos. Janko: O stycich starych Slovanu s Turkotatary a Germany s hlediska jazykozpytneho. Vestnik Ces. Akad. roc. XVII, 100—192. (gegen IV, 74.)
76. W. A. Maciejowski: Historja włościan w Polsce, Posen und Warschau 1874.
77. Małecki: Wolna ludność włościańska w pierwszej dziejów polskich epoce. Kwartalnik historyczny 1894 (dagegen wendet sich II, 5.)
78. Mucke: Die slawischen Ortsnamen der Neumark. Landsberg a. d. Warthe 1898.
79. G. Wendt: Germanisierung der Länder östlich der Elbe. Programme der Ritterakademie zu Liegnitz 1884 und 1889.
80. Potkański: O pierwotnym osadnictwie (so zitiert) Rozprawy wydz. hist. fil. Akad. Um. XXIV, 728 ff.
81. St. Zakrzewski: Studja nad bullą z roku 1136. Rozprawy wyd. hist. fil. Akad. Um. XVIII, serja II, 80 ff.
82. Potkański: O pochodzeniu wsi polskiej. Ognisko Warschau 1903, Heft 10. Auch S. A. Lemberg 1905.
83. A. Szelągowski: Chłopi dziedzice we wsiach na prawie polskiem do końca XIII wieku. Lemberg 1899.
84. R. Grodecki: Książęca włość Trzebnicka na tle organizacji majątków książęcych w Polsce w XII wieku. Kwartalnik historyczny XVI, 1912, 435—475, XXVII, 1913, 1—66.
85. R. Leonhard: Zur polnischen Kultur- und Wirtschaftsgeschichte. Schmollers Jahrbücher 40 (1916) 156 ff.
86. St. Arnold: Wieś polska przed kolonizacją na prawie niemieckiem. Warschau 1923.
87. Bujak: Studja historyczne i społeczne. Lemberg 1924. Darin: Historja osadnictwa ziem polskich w krótkim zarysie.
88. R. Prümers: Die Geschichte Kujawiens. Hist. Ztschr. Posen XXV, 1910.

89. Mierosławski: L'histoire de la commune polonaise de X au XVIII siècle. Berlin 1856.
90. Haxthausen: Über den Ursprung und die Grundlagen der Verfassung in den slawischen Ländern Deutschlands. Berlin 1842.
91. A. Dopsch: Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit von Caesar bis auf Karl den Großen. Leipzig 1921. (Zur Analogie.)
92. August Meitzen: Die Kulturzustände der Slawen in Schlesien vor der Kolonisation. Abh. d. Schles. Ges. f. vaterländische Kultur Phil. Hist. Abt. 1864, Heft 2, Breslau.
93. August Meitzen: Die Ausbreitung der Deutschen in Deutschland und ihre Besiedlung der Slawenländer. Jena 1879.
94. Ulanowski: Visitationes bonorum archiepiscopatus necnon capituli Gnesnensis s. XVI. Krakau 1920.
Über die Form der Ansiedlungen vergleiche man außer III, 57 folgende Bücher, die im 5. Kapitel nicht wieder erwähnt werden.
95. August Meitzen: Die verschiedenen Formen des überganges aus dem Nomadenleben zur festen Siedlung bei den Kelten, Germanen und Slawen. In: VII. Internationaler Geographenkongreß Berlin 1899. Sammelband I, Nr. 12.
96. August Meitzen: Codex diplomaticus Silesiae, Bd. IV.
97. G. v. Buchwald: Der Ursprung des Rundlings. Globus. Bd. 79, S. 293 ff, 318 ff.
98. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins deutscher Geschichts- und Altertumsvereine, Jahrg. 1920.
99. A. Henning: Boden und Siedlungen im Kgr. Sachsen. Dissert. Leipzig 1912.
100. A. Henning: Die Dorfformen Sachsens. Dresden 1912
101. A. Henning: Zur Entstehung der ländlichen Ortsformen im Kgr. Sachsen. Deutsche Erde XI (1912), 74—81.
102. Bujak: Studja nad osadnictwem Małopolski. Rozprawy Akad. Um. XXXXVII, Krakau.
103. Martiny: Ländliche Ortsformen Posens. Hist. Ztschr. Posen XXVIII.
104. O. Balzer: Chronologja najstarszyh typów kształtów wsi słowiańskiej i polskiej. Kwartalnik historyczny XXIV, 359—406.
105. Benon Jankowski: O kształcie osad. Wisła XVII, Heft 5.
106. E. Schmidt: Geschichte des Deutschtums im Lande Posen zu polnischer Zeit. Bromberg 1904. — Schmidt...
107. H. Schütze: Das Posener Land, Bd. 3. Posen 1925.
108. Kamil Krofta: Prehled dejin selskeho stavu v Cechach a na Morave. Prag 1919.
109. Frantisek Vacek: K agrarnim dejinam ceskym stare doby. Agrarni Archiv 1917/18.
110. Sarostaw Bidlo: Prehledne dejiny Slovanstva. Prag 1919.
111. Zalud: Ceska vesnice. Zivot nasich predku. Prag 1919.
112. Lippert: Sozialgeschichte Böhmens in vorhussitischer Zeit.

113. I. T. Baranowski: Krótki rys dziejów wsi polskiej. Warschau 1917. Außerdem vgl. man hierüber II 8, III 24, III 25, III 47, III 53, III 54, III 58, III 61, IV 70, IV 72, IV 82, IV 92. W.M.

Zum 5. Kapitel.

1. III, 53.
2. IV, 106.
3. T. Tyc: Początki kolonizacji wiejskiej na prawie niemieckiem w Wielkopolsce. Posen 1924. = Tyc: Początki kolonizacji wiejskiej.
4. Kozierowski: Pierwotne osiedlenie ziemi gnieźnieńskiej. Slavia occidentalis III/IV.
5. „ Fundacje klasztorów przez rodów rycerskich zachodniej Wielkopolski. Posen 1914. = Kozierowski: Fundacje.
6a. „ Pierwotne osiedlenie pojezierza Gopła. Slavia occidentalis II.
6. III, 54.
7. M. Beheim-Schwarzbach: Die Besiedlung von Ostdeutschland durch die zweite germanische Völkerwanderung. Berlin 1882. = B.-Sch.: Zweite germanische Völkerwanderung.
8. K. Potkański: Pisma pośmiertne. Krakau 1922.
9. R. Mielke: Vom Werden des deutschen Dorfes. Berlin 1911.
10. II, 3.
11. IV, 80.
12. K. Tymieniecki: Procesy twórcze formowania się społeczeństwa polskiego we wiekach średnich. Warschau 1921. = Tymieniecki: Procesy twórcze.
13. IV, 85.
14. Tymieniecki: Prawo niemieckie w rozwoju społecznym wsi polskiej. Kwartalnik historyczny XXXVII.
15. „ Poddańcza gmina wiejska a kwestja wolnych rolników... Przegląd historyczny 1922.
16. „ Prawo niemieckie a immunitet sądowy i jurysdykcja patrymonjalna w średniowiecznej Polsce. In Przegląd prawa i administracji. Lemberg 1920.
17. K. Kaczmarczyk: Ciężary ludności wiejskiej i miejskiej na prawie niemieckiem. Przegląd historyczny 1911, Nr. 9.
18. E. Rummler: Die Schulzen der deutschrechtlichen Dörfer Großpolens im 13. und 14. Jahrhundert. Posen 1895.
19. R. Mielke: Das Dorf. Leipzig 1910.
20. Ferdinand Nagel: Die Ostlandwanderung der Deutschen. Berlin 1918.
21. Martin Kage: Förderung der Landwirtschaft und der Urbarmachung des Bodens in Polen durch die Deutschen. Deutsche Blätter in Polen 1925, 249—268.
22. Baldow: Die Ansiedlungen an der mittleren Oder. Diss. Halle 1886.

23. P. R. K ö t z s c h k e: Das Unternehmertum in der ostdeutschen Kolonisation des Mittelalters. Diss. Leipzig 1894.
24. R. S e b i c h t: Unsere mittelalterliche Ostmarkenpolitik. Breslau 1910.
25. A. W a r s c h a u e r: Die Erforschung der Geschichte der deutschen Kolonisation im Osten. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins deutscher Geschichts- und Altertumsvereine 1905, 2—6.
26. v. N i e s s e n: Die Erforschung der ostdeutschen Siedlung. Ebenda 1905, 14—19.
27. A. M e i t z e n: Wie kann die Geschichte der im Mittelalter erfolgten deutschen Kolonisation des Ostens gefördert werden? Ebenda 1898, 76—81.
Über die Klöster vergleiche man:
28. J. K o h t e: Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Prov. Posen. Berlin 1896. 5 Bd.
29. Franz W i n t e r: Die Zisterzienser des nordöstlichen Deutschlands. Gotha 1868. 3 Bd.
30. E h r e n b e r g: Geschichte der Kunst im Gebiete der Provinz Posen. Berlin 1893.
31. H. H o c k e n b e c k: Beiträge zur Geschichte des Klosters und der Stadt Wongrowitz. Wongrowitz 1879, 1880, 1883. Gymnasialprogramme.
32. ,, Kloster Łekno und die Preußenmission 1206—1212. Festschrift des Gymnasium Laurentinum. Arnsberg 1893.
33. ,, Beiträge zur Geschichte des Klosters und der Stadt Wongrowitz. Leipzig 1879.
34. ,, Drei kölnische Klöster in Polen. Hist. Ztschr. Posen IV, 393 ff.
35. Das Zisterzienserkloster Blesen. Ledeburs Archiv f. d. Geschichtskunde des preußischen Staates. N. F. 1836, II.
36. Monasterium Premetense. Ebenda 1834 I.
37. W. D e p d o l l a: Geschichte des Klosters Lekno-Wongrowitz. Lekno 1917.
38. T. W a r m i ń s k i: Urkundliche Geschichte des ehem. Zisterzienserklosters Paradies. Meseritz 1886.
39. J. P a e c h: Die Geschichte der ehem. Benediktinrabtei Lubin von der Gründung bis 1383. Brünn 1908.
40. W i d l a w s k i: Wiadomość historyczna o klasztorze Bledzewskim Archiwum teologiczne 1836—1837 I, 472—505 II, 55—69.
41. Klasztor Cysterów w Bledzewie. Przyjaciel Ludu X, Lissa 1843.
42. Klasztor w Ołoboku. Przyjaciel Ludu VIII, Lissa 1841.
43. Opactwo Bledzewskie. Warta 1885, 599 ff. 1886, 501 ff.
44. H. L i k o w s k i: Początki klasztoru Cysterek w Owińskach. Posen 1924.
45. W. D o e t s c h: Kloster Paradies. Lissa 1908.

Zum 6. Kapitel.

1. T. Pilat: Pogląd na rozwój urządzeń gminnych i patrymonjalnych w dawnej Polsce. Przewodnik naukowy i literacki. Lemberg 1878.
2. H. Wuttke: Städtebuch des Landes Posen. Leipzig 1864.
3. IV, 107.
4. O. Dalchow: Die Städte des Warthelandes. Diss. Leipzig 1910.
5. B. Heil: Die Gründung der norddeutschen Kolonialstädte und ihre Entwicklung bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Schulprogramm Wiesbaden 1896.
6. A. Püschel: Das Anwachsen der deutschen Städte iu der Zeit der mittelalterlichen Kolonialbewegung. Abh. zur Verkehrs- und Seegeschichte. Bd. IV, 1910.
7. F. G. Hahn: Die Städte der Norddeutschen Tiefebene in ihrer Beziehung zur Bodengestaltung. Forschungen Bd. I' Stuttgart 1885.
8. A. Warschauer: Die städtischen Archive der Provinz Posen. Leipzig 1901.
9. Kohl: Die Städte und der Verkehr des Menschen. Berlin 1841.
10. Schlüter: Über den Grundriß der Städte. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde. Berlin 1899, 446—462.
11. Karge: Über die mittelalterliche Verfassung der osteuropäischen Kolonisationsstädte. Diss. Halle 1912.
12. A. Warschauer: Lageplan der osteuropäischen Kolonialstädte. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1909, Nr. 3, Sp. 121—123.
13. A. Warschauer: Forschungen auf dem Gebiete der alten Stadtgrundrisse. Ebenda 1910, Nr. 3, Sp. 141.
14. A. Warschauer: Städtewesen in der Provinz Posen. In: Die Deutsche Ostmark, Lissa 1913.
15. E. R. Daenell: Polen und die Hansa um die Wende des XIV. Jahrhunderts. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 1897/1898. N. F. II.
16. W. A. Maciejowski: Historja miast i mieszczan w krajach dawnego państwa polskiego od czasów najdawniejszych do połowy XIV wieku.
17. Tymieniecki: Rozwój historyczny miast i mieszczaństwa w Wielkopolsce. Strażnica Zachodnia 1922. März.
18. Jan Ptaśnik: Miasta w Polsce. Lemberg 1920.
19. W. Geisler: Die Deutsche Stadt. Forschungen Bd. XXII, 5. Stuttgart 1924.
20. Łuszczkiewicz: Zabytki budownictwa w Polsce. Krakau 1887.
21. IV, 106.
22. V, 12.
23. V, 28.
24. V, 30.

Zum Vergleich ziehe man heran:

25. J. Szujski i F. Piekosiński: Dawny Kraków. Krakau 1901.
26. Miasto Lwów w okresie samorządu. Lemberg 1896.

27. J. Sygański: Historja Nowego Sącza. Lemberg 1901.
28. Z. Daszyńska-Golińska: Ujście solne. Krakau 1906.
29. W. Stesłowicz: Cechy krakowskie. Kwartalnik historyczny VI, 1892.
30. Gradmann: Die städtischen Siedlungen des Kgr. Württemberg. Forschungen Bd. XXI, 2. Stuttgart 1914.
Über die einzelnen Städte sehe man:
31. E. Kierski: Opis statvsttyczny i historyczny obwodu Boreckiego. Posen 1865.
32. L. Kühnast: Historische Nachrichten über Bromberg. Berlin 1837.
33. E. Schmidt: Aus Brombergs Vorzeit. Bromberg 1902.
34. J. Polkowski: Bydgoszcz. Posen 1871.
35. J. Klemm: Kurze Geschichte der Stadt Czarnikau. Czarnikau 1890.
36. E. Callier: Kilka słów o Czarnkowie. Posen 1892.
37. W. Olszewski: Obraz historyczny miasta Dolska.
38. J. Jabczyński: Rys historyczny miasta Dolska. Posen 1857.
39. M. Beheim-Schwarzbach: Geschichte der Stadt Filehne und ihres Gebietes. Hist. Ztschr. Posen XI (1896).
40. A. G. W. Braune: Fraustadt. Fraustadt 1883.
41. H. Moritz: Geschichte Fraustadts im Mittelalter. Hist. Zeitschrift Posen XIX, 195—245.
42. St. Karwowski: Gniezno. Roczniki T. P. N. P. XIX, 75—545.
43. E. S. Karłowicz: Gniezno. Szkic topograficzny z mapą. Roczniki T. P. N. P. XV, 157 ff.
44. J. Kohte: Der mittelalterliche Stadtplan von Gnesen. Hist. Monatsblätter Posen IV, 55.
45. A. Warschauer: Geschichte der Stadt Gnesen. Hist. Zeitschrift Posen XXX.
46. St. Kozierowski: Dzieje Gostynia w średnich wiekach. Posen 1913.
47. St. Karwowski: Grabów. Posen 1890.
48. Saschke: Urkunden zur Geschichte der Stadt Inowrocław. Gymnasialprogramm Hohensalza 1862.
49. J. Dydyński: Wiadomości historyczne o mieście Klecku. Gnesen 1858.
50. P. Pietsch: Beiträge zur Geschichte der Stadt Kempen. Gymnasialprogramme Kempen 1891, 1983, 1894, 1896.
51. E. Callier: Kruszwica. Hohensalza 1895.
51a. St. Łukomski: Koźmin Wielki i Nowy. Posen 1914.
52. O. Hach: Schloß und Seminar Koschmin. Koschmin 1907.
53. H. Dünnhaupt: Lissa in Posen. Lissa 1908.
54. W. Dickerich: Aus Lissas Vergangenheit. 3 Bd. Lissa 1912/14.
55. St. Karwowski: Kronika miasta Leszna. Posen 1877.
56. A. Warschauer u. G. Zachert: Chronik der Stadt Meseritz. Meseritz 1883.
57. A. Sarg: Materialien zur Geschichte der Stadt Meseritz. Gymnasialprogramme Tremessen 1875, 1877, 1891.
58. Gäbel: Über die Gründung und Verfassung der Stadt Meseritz. Gymnasialprogramm Meseritz 1840.

59. Łukaszewicz: Krótki opis miast i wsi w dzisiejszym powiecie Krotoszyńskim. 2. Bd. Posen 1875. = Łukaszewicz: Powiat Krotoszyński.
60. A. Warschauer: Zur Geschichte der Stadt Mogilno. Hist. Zeitschrift Posen XIII, 174—207.
61. Rutsch: Chronik und Beschreibung von Nakel. Nakel 1875.
62. A. Warschauer: Geschichte der Stadt Pakosch. Hist. Zeitschrift Posen 1905.
63. A. Warschauer: Chronik der Stadtschreiber von Posen. Posen 1881.
64. H. Bechtel: Der Aufbau der Stadt Posen. Veröffentlichungen der schlesischen Gesellschaft für Erdkunde, Heft 4. Breslau 1923.
65. St. Kozierowski: Najdawniejszy Poznań i jego okolice. Posen 1922.
66. Pajzderski: Poznań. Nauka i Sztuka XIV. Lemberg 1921.
67. Marja Wicherkiewiczowa: Rynek Poznański i jego patrycjat. Posen 1925.
68. Łukaszewicz-Tiesler: Historisch-statistisches Bild der Stadt Posen... Posen 1878.
69. M. Jaffé: Die Stadt Posen unter preußischer Herrschaft. Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 119, 2. Leipzig 1909.
70. Eccardt: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rawitsch. Rawitsch. 1892.
71. Kaiser: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rawitsch im XVII. Jahrhundert. Beilage zum Jahresbericht der Realschule. Rawitsch 1865.
72. Merschel: Zweihundert Jahre der Geschichte von Rawitsch. Rawitsch 1911.
73. St. Karwowski: Rakoniewice. Posen 1882.
74. E. Callier: Ostroróg. Posen 1891.
75. Łopiński: Materialien zur Geschichte von Samter. Jahresbericht der Landwirtschaftsschule zu Samter 1886.
76. P. W. Fabisz: Kronika Powiatu Ostrzeszowskiewo. Öls 1859.
77. H. Moritz: Zur Geschichte von Schmiegel. Hist. Monatsblätter von Posen IV, 1—10, 139/142.
78. I. Schastecki: Urkundliches zur Geschichte der Stadt Schwerin a. W. Schulprogramm Schwerin 1883.
79. A. Koerth: Allerlei aus der Vergangenheit der Stadt Schwerin a. W. Aus dem Posener Lande 1913, 68/74.
80. Spude: Geschichte der Stadt Schönlanke. Deutsch-Krone 1885.
81. Łukaszewicz: Strażnica Ostrów i miasto Żerków. Posen 1891.
82. A. Warschauer: Städtebilder aus der Provinz Posen. Posener Zeitung 1896/1899.
83. V, 31.
84. V, 33.
85. H. Bechtel: Mittelalterliche Siedlungen und Agrarverhältnisse im Posener Lande. Schmolles Jahrbücher 49. Heft 1.

86. H. F. Schmidt: Die slawische Altertumskunde und die Erforschung des deutschen Nordostens. Zeitschrift für slawische Philologie I, Heft 3/4, S. 398—415. Leipzig 1924.

Zum 7. Kapitel.

1. III, 57.
2. I, 6.
3. II, 3.
4. VI, 49.
5. J. Lelewel: G'eographie de moyen âge. Brüssel 1865. Bd. III.
6. M. Cromer: Polonia sive de situ... Deutsch von Andreas Schott, Leipzig 1741.
7. Rakowski: Die Entstehung des Großgrundbesitzes im XV. und XVI. Jahrhundert in Polen. Posen 1901.
8. M. Bobrzyński: Karta z dziejów ludu polskiego w Polsce. Rocznik Akad. Um. 1891. Krakau 1892, S. 153 ff.
9. Ks. T. Lubomirski: Rolnicza ludność w Polsce od XV do XVI w. Biblioteka Warszawska 1857, II. 1858, II, IV 1861, III und 1862, II.
10. Ks. T. Lubomirski: Rolnicza ludność w Polsce od XVI do XVIII w. Warschau 1862.
11. A. Pawiński: Polska XVI wieku pod względem geograficzno-gospodarczym. Bd. I, II Wielkopolska. Warschau 1883. = Pawiński: Wielkopolska.
12. B. Ulanowski: Wieś polska pod względem prawnym od w. XVI—XVIII. Rocznik Akad. Um. 1894.
13. Jarochowski: Wielkopolska w czasie wojny szwedzkiej. Posen 1864.
14. Chomętowski: Materjały do dziejów rolnictwa w Polsce w XVI i XVII w. Biblioteka ordynacji Krasińskich t. VII. Warschau 1876.
15. R. Roepell: Polen um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Gotha 1876.
16. T. Korzon: Dzieje wewnętrzne Polski za Stanisława Augusta. Krakau 1897, 2 Bd.
17. Paul Haake: Polen am Ausgang des XVII. Jahrhunderts. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum usw. Jahrgang 1905 (VIII), Bd. XV, 723/736.
18. Siergiejewic: Lekcji i izsledowania po istorji ruskawo prawa. Petersburg 1883. (russ.)
19. E. Callier: Szkice geograficzno-historyczne. Posen 1886.
20. „ Ziemia Wschowska „Warta" 1884.
21. „ Powiat Kościański „Warta 1884, 1885.
22. „ Powiat Nakielski „Warta" 1885.
23. „ Powiat Pyzdrski „Warta" 1885.
24. „ Powiat Ostrzeszowski „Warta" 1888.
25. IV, 106.
26. Klaus von Heydebreck: Markowitz, ein kujawisches Dorf. Posen 1917.
27. Karl Weise: Geschichte des Kirchspiels Politzig. Frankfurt a. O. 1920.

28. P e k o w s k i: Historja majętności Zaliszyńskiej od roku 1376 aż 1876.
29. Aleks. Ś w i ę t o c h o w s k i: Hi storja chłopów polskich w zarysie I. Posen 1925.

Zum 8. Kapitel.

1. IV, 106.
2. A. W a r s c h a u e r: Reklameblätter zur Heranziehung deutscher Kolonisten im XVII. und XVIII. Jahrhundert. Hist. Zeitschrift Posen XIII, 53/70.
3. Cl. B r a n d e n b u r g e r: Das Holländerdorf Goldau bei Posen. Hist. Zeitschrift Posen XVIII, 1/49.
4. H. H o c k e n b e c k: Deutsche Ansiedler in Wiesensee. Hist. Zeitschrift Posen IX, 178/181.
5. J. B a r a n o w s k i: Wsie holenderskie na ziemiach polskich. Przegląd historyczny XIX, 64/82.
6. E. S c h m i d t: Deutsche Dorfanlagen im Netzedistrikt vom XVI. bis XVIII. Jahrhundert. Die Ostmark III (1898).
7. A. E i c h l e r: Das Deutschtum in Kongreßpolen. Stuttgart 1921.
8. E. von S w i n a r s k a: Das Netze-Warthe-Urstromtal. Diss. Breslau 1918.
9. M. B ä r: Die Bamberger bei Posen. Posen 1882.
10. H. P f u h l: Dorfgeschichte von Klein-Drensen. Lissa 1905.
11. F. J u s t: Geschichte des Dorfes Neudorf bei Schönlanke. Bromberg 1919.

Zum 9. Kapitel.

1. VII, 16.
2. A. B ä r: Die erste Teilung Polens. I, Leipzig 1873.
3. M. B ä r: Westpreußen unter Friedrich II. Leipzig 1909. 2 Bd.
4. M. D u n c k e r: Die Besitzergreifung Westpreußens. Zeitschr. für Geschichte und Landeskunde IX, Berlin 1872.
5. Christian M e y e r: Friedrich der Große und der Netzedistrikt. Posen 1883.
6. R. P r ü m e r s: Der Netzedistrikt unter Friedrich dem Großen. Hist. Monatsblätter Posen XIII, 1912.
7. M. B e h e i m - S c h w a r z b a c h: Der Netzedistrikt. Hist. Zeitschrift Posen VII, VIII, 1892, 1893.
8. M. B e h e i m - S c h w a r z b a c h: Hohenzollernsche Kolonisationen. Leipzig 1874.
9. B e h e i m - S c h w a r z b a c h: Friedrich der Große (so zitiert) als Gründer deutscher Kolonien in den 1772 neu erworbenen Ländern. Berlin 1864.
10. L. B o a s: Friedrichs des Großen Maßnahmen zur Hebung der wirtschaftlichen Lage Westpreußens. Jahrbuch der historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt. 1891, 1892.
11. Heinrich B e r g e r: Friedrich der Große als Kolonisator. Gießen 1896.
12. W. O n c k e n: Friedrich des Großen Wirtschaftspolitik in den preußischen Kolonien in Westpreußen. Preußische Jahrbücher, Bd. XIX.

13. G. Schmoller: Die preußische Einwanderung und Kolonisation des XVII. und XVIII. Jahrhunderts. Schriften des Vereins für Sozialpolitik XXXII, 1886.
14. C. A. Holsche: Der Netzedistrikt. Königsberg 1793.
15. C. A. Holsche: Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neu-Ostpreußen. Berlin 1800, 3. Bd.
16. Sirisa: Historisch-statistisch-topographische Beschreibung von Südpreußen und Neu-Ostpreußen. Leipzig 1796.
17. Friedrich Herzberg: Südpreußen und Neu-Ostpreußen. Berlin 1798.
18. Prümers u. a.: Das Jahr 1793. Posen 1895.
19. W. Hofmann: Die Ansiedlung Nassauischer Ansiedler in Südpreußen. Programm des Realprogymnasiums. Ems 1898.

Zum 10. Kapitel.

1. Siehe die Literatur zum 6. Kapitel.
2. VII, 17.
3. IX, 18.
4. IX, 14.
5. IX, 15.
6. Klebs: Über den Zustand der Städte in der Provinz Posen. Zeitschrift für die Landeskulturgesetzgebung. III. Bd., S. 95—140.
7. Engler: Gründung und Entwicklung der Stadt Rothenburg an der Obra. Aus dem Posener Lande VI.
8. Grützmacher: Grundherrschaft und Bürgerschaft in den südpreußischen Mediatstädten. Posen 1912.
9. Rozwój skupień ludności na ziemiach polskich. Wydawnictwo Instytutu Ekonomicznego N. K. N. Heft XV bis XVI, Lemberg 1917.
10. Fritz Vosberg: Die Mittel- und Kleinstädte in der Provinz Posen, Ostland II.
11. A. Warschauer: Friedrich der Große und die Juden in der Provinz Posen. Posener Tageblatt 26. 1. 1912.
12. Perles: Geschichte der Juden in Polen. Breslau 1865.
13. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. 1893, 89—96, 1894, 38—46, 91—96, 184—192. 1907.

Zu unseren Karten und Figuren.

Zu Karte I.

Waldkarte und Karte der deutschen Städtegründungen. 1 : 500 000.

Der Wald ist nach der Karte des Deutschen Reiches 1 : 100 000. eingetragen, die Gründungszahlen für die Städte verdanke ich meist Warschauer: Die städtischen Archive in der Provinz Posen, Leipzig 1901, sonst den im Literaturverzeichnis (dies Wort kürze ich künftig Lit. ab) unter VI, 31—82 genannten Büchern. Unzialschrift bedeutet auch heute nach Stadt, gewöhnliche Schrift ehemalige Stadt, heute Dorf. Über die Karte selbst vergleiche man das 2. und 6. Kapitel.

Zu Karte II.

Dorfmark Kulkau (Kuligowo). 1 : 4000.

Nach dem Original im Katasteramt zu Meseritz.

Siehe Text Seite 55, 57. B. Brandt führt ähnliche Feldeinteilungen aus Weißrußland an. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1919, Heft 1/2.

Zu Karte III.

Karte der Waldhufen- und Angerdörfer an der posensch-schlesisch-märkischen Grenze. 1 : 500 000.

Als Quelle für die Dorfformen dienten die Meßtischblätter, als Quelle für die Sprachgrenze die Pencksche Polenkarte 1 : 100 000.

Als Beispiel eines Glogauer Angerdorfes (sie sind unregelmäßig, platzdorfähnlich) sei Quaritz, Kreis Glogau, angeführt.

Wir hatten gesehen, daß Angerdörfer und Waldhufendörfer deutsche Dorfformen sind. Wir können also die Ostgrenze dieser Dörfer als Grenze der Deutschen im Mittelalter annehmen. Diese Grenze stimmt nun aber aufs beste mit der heutigen deutsch-polnischen Sprachgrenze überein. Mit anderen Worten: Seit dem Ende der großen Kolonisation also, seit etwa 1350 ist die deutsch-polnische Sprachgrenze hier stabil geblieben, alle spätere Kolonisation hat nur Sprachinseln bildend gewirkt, die Sprachgrenze selbst blieb unverändert. Besonders interessant ist das Zusammenfallen von Grenze der Waldhufendörfer, Grenze von Posen-Schlesien (das ist die Grenze des alten Polen) und deutsch-polnischer Sprachgrenze



an der Grenze des Kreises Militsch-Trachenberg. Bei Fraustadt und bei Rawitsch gehen die Waldhufendörfer etwa soweit, wie bis 1342 die Grenzen des Fraustädter Ländchens reichten, eines schlesischen Gebietes, das im genannten Jahre Kasimir der Große für Polen eroberte und das damals schon sehr deutsch war. Man sehe auch wie nach Posen die märkischen Angerdörfer und die schlesischen Waldhufendörfer hereinreichen.

Zu Karte IV.

Der Netzedistrikt 1774. 1 : 300 000.

Quelle, Bedeutung usw. siehe Text Seite 90, 93, 95, 96.

Über folgende Orte fehlte das Material, sie sind daher nicht aufgenommen:

Kreisamt Kruschwitz
Bronisław
Rzadkwin
Klein Sławsk
Waldau („Amt Strelno")

Kreisamt Pakosch
Popowiczki
Tuczno

Kreisamt Notetz
Ciencisko
Bielsko
Lonke
Młyny
Ostrowo
Siedluchno
Zbytowo

Kreisamt Bromberg
Jaruszyn
Rudki

Kreisamt Margonin
Jankowo
Kopaschin
Ujazd

Kreisamt Labischin
Dzwierzchno (Kaisertreu)
Gombin
Vorwerk Exin
Meszno
Ostatkowo Riege
Pustkowie am Fließ und See
Sitowice (wüst)
Wissek

Kreisamt Mogilno
Chaławy Holl.
Duszno
Drewno
Rydlewo

Kreisamt Grabionna
Piesno
Schönfeld
Groß-Wissek (Julienfelde)
Klein Wissek

Andrerseits konnte die Lage von folgenden Orten des Verzeichnisses nicht auf der Karte ermittelt werden, sie fehlen als auch:

Ort		
Kreisamt Kruschwitz		
Buszkowice	7	Kath.
Biskupice	29	Kath.
Kreisamt Labischin		
Eichhorst	13	Luth.
Hakowo	13	Luth.
Rehbergen	12	Luth.
Scholtzin		
Kreisamt Bromberg I		
Dembinke	31	Luth.
Krinitze	6	Luth.
Lubarszcz	31	Luth.
Kreisamt Grabionna		
Kleindorf	207	Luth.
Wybitowo	150	Kath.

Zu Fig. 1.

Vorrücken der Germanen. 1 : 3 Mill.
Als Quellen dienten: Lit. III, 3, 4—23, 34, 35, 38, 39, 40, 63, 64.
Siehe Text Seite 9.

Zu Fig. 2.

Dorftypen-Schema.
Die Linien bezeichnen die Straßen. Es stellt dar:

1. Krummes Straßendorf,
2.—5. Gerades Straßendorf,
6. Straßendorf-Stern,
7., 8., 15. Platzdorf.
9., 10. Dreizeilen-Dorf, künstlich entstanden.
11. Dreizeilen-Dorf, natürlich entstanden,
12. Kreuz-Dorf,
13. Gitter-Dorf, künstlich entstanden,
14. Gitter-Dorf, natürlich entstanden.

Nach den Meßtischblättern. Als Beispiele haben meist Dörfer des Kreises Gostyn gedient. Siehe Text Seite 50.

Zu Fig. 3.

Feldmark. Kursdorf, Kr. Fraustadt, 1827, zirka 1 : 30 000. Nach dem Original (Karte II, 13) im Katasteramt zu Fraustadt Waldhufendorf, siehe Text Seite 60.

Zu Fig. 4.

Feldmark Kainscht, Kr. Meseritz, 1840. Zirka 1 : 50 000. Nach dem Original (Karte 46a) im Katasteramt zu Meseritz.

Angerdorf mit Gewannen. Siehe Textseite 93.

Zu Fig. 5.

Feldmark Witobel, Kr. Posen-West, 1799. Zirka 1 : 50 000. Nach dem Original (Karte 920) im Staatsarchiv zu Posen. Slawische Gewanne. Siehe Text Seite 60.

Verantwortlich als Herausgeber: Dr. Alfred Lattermann, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für Posen, ul. Zwierzyniecka 1. — Druck der Drukarnia Concordia Sp. Akc. Poznań.

rodnica
SCH
RIEWEN
GOST



